
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00588768 2

GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON

KARL JULIUS BELOCH

ZWEITE NEUGESTALTETE AUFLAGE

ERSTER BAND

DIE ZEIT VOR DEN PERSERKRIEGEN

ZWEITE ABTEILUNG

MIT EINER KARTE

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1913

Druck von Georg Reimer, Berlin W. 35.

VORWORT.

Das Manuskript der ersten Abteilung dieses Bandes ist im November 1911, das der zweiten Abteilung im Mai 1912 abgesandt worden; alles was später erschienen, bezw. zu meiner Kenntnis gelangt ist, hat also nur bei der Korrektur oder auch gar nicht mehr berücksichtigt werden können. Hier Nachträge zu geben, würde zwecklos sein, da ja schon in kürzester Frist neue Nachträge notwendig werden würden, und ich an dem Gesagten nichts irgend wesentliches zu ändern hätte. So haben z. B. die beiden metrologischen Aufsätze von Weißbach und Lehmann in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft LXV, 625 ff. und LXVI, 607 ff. mich lediglich in meiner Auffassung bestärkt. Sinnentstellende Druckfehler sind mir nicht aufgefallen, was freilich noch nicht sagen will, daß keine stehen geblieben sind; daß 2. Abt. S. 341, Z. 2 von unten statt 3 g : 0,03 g zu lesen ist, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Ebenda auf S. 21, Z. 3 von oben hätte die von Blümner besorgte 3. Aufl. von Hermanns Privataltertümern (1882) angeführt werden sollen; S. 56 wären Θεόδοτος Ἀλεξάνδρου Παίων (unedierter Tebt. Pap. bei Lesquier, *Inst. Milit. de l'Égypte* S. 348, aus 217/6), Πολέμων Ἀρ . . . χρου Παίων (*Flind. Petrie Pap.* II 35 d. Z. 4), Ἀλέξανδρος

Παίων (ebend. III 54d), ὁ δεῖνα Ἡρακλείδου Ἀγριάν (ebenda III 10 Z. 3, aus 236/5) zu erwähnen gewesen. So mag im einzelnen noch manches übersehen worden sein.

Das Register ist unter Leitung von Herrn Dr. Lüdtke angefertigt worden, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen Dank sage. Ebenso meinem Freunde Prof. Costanzi, der die Korrektur auch dieser zweiten Abteilung mitgelesen hat.

Leipzig, 1. Februar 1913.

Karl Julius Beloch.

INHALT.

I. Zur historischen Methode.

II. Die neuere Forschung.

III. Quellen der älteren griechischen Geschichte.

IV. Die Nationalität der Epeiroten.

V. Die Pelasger.

VI. Mythische Völker.

VII. Die Phoeniker am Aegaeischen Meer.

VIII. Die „griechische Völkerwanderung“.

IX. Die erste Kolonisationsperiode.

X. Das Eisen bei Homer.

XI. Die Chronologie der minoisch-mykenischen Zeit.

XII. Die Chronologie des Epos.

XIII. Die vier großen Nationalfeste.

XIV. Die Olympioniken.

XV. Die attischen Archonten.

XVI. Die Könige von Sparta.

XVII. Die Könige von Argos.

XVIII. Die Wahlkönige von Thessalien.

XIX. Die Könige von Kyrene.

XX. Die zweite Kolonisationsperiode.

XXI. Siris.

XXII. Die Phoeniker am westlichen Mittelmeer.

XXIII. Lykurgos und Drakon.

XXIV. Die messenischen Kriege.

XXV. Die Kypseliden.

XXVI. Die Tyrannen von Sikyon.

XXVII. Peisistratos und sein Haus.

XXVIII. Zur Geschichte der Peisistratidenzeit.

XXIX. Zur Verfassungsgeschichte Athens.

XXX. Metrologisches.

XXXI. Zur Literaturgeschichte.

Chronologische Übersichten.

Beamten- und Königslisten.

Stammtafeln.

I. Zur historischen Methode.

1. Geschichte ist eine Wissenschaft, sollte es wenigstens sein. „Wissenschaft" aber kommt von „wissen"; also nur was wir wissen können, gehört in die Geschichte. Alles Wissen von historischen Vorgängen aber beruht in letzter Linie auf gleichzeitiger Überlieferung, Denkmälern, Urkunden, oder Berichten, die von Zeitgenossen der betreffenden Ereignisse verfaßt, oder doch aus deren Munde geschöpft sind. Denn eine durch mehrere Generationen bloß mündlich fortgepflanzte Überlieferung kann unmöglich ein richtiges Bild der Ereignisse geben. Nur solche Erlebnisse, die für uns selbst von wichtiger Bedeutung gewesen sind, bleiben dauernd in unserem Gedächtnisse haften, und selbst da entschwinden uns im Laufe der Jahre sehr häufig die Einzelheiten. Dinge, die wir von anderen erzählen hören, die aber auf unser eigenes Schicksal keinen unmittelbaren Bezug haben, prägen sich uns viel weniger fest ein; und wenn wir sie nach Jahren weiter erzählen, wird diese Erzählung in manchen Punkten ganz anders lauten, als was wir gehört hatten. Wie viele von meinen Lesern sind wohl imstande, aus dem Gedächtnis auch nur die Vornamen ihrer acht Urgroßeltern anzugeben, oder gar das Jahr, in dem sie geboren und gestorben sind? Und doch handelt es sich dabei nur um eine Vergangenheit, die kaum ein Jahrhundert zurückliegt, und um die eigene Familiengeschichte. Was aber von dem einzelnen gilt, gilt ebenso von ganzen Völkern; denn ein Volk ist ja nichts anderes als eine Gemeinschaft von Individuen gleicher Sprache und Sitte. Jede bloß mündliche Überlieferung wird schon innerhalb weniger Generationen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Was würden wir von Karl dem Großen wissen, wenn wir nichts weiter hätten,

als das französische Ritterepos? Oder wie würde die römische Geschichte aussehen, wenn wir sie aus den mittelalterlichen Sagen über die Baudenkmäler in Rom rekonstruieren müßten? Und doch haben sich diese Sagen gebildet, obgleich es daneben eine schriftliche Überlieferung gab. Mit Recht sagt Polybios, er habe sein Thema gewählt διὰ τὸ τοὺς χρόνους οὕτω συντρέχειν τοὺς πίπτοντας ὑπὸ τὴν ἡμετέραν ἱστορίαν ὥστε τοὺς μὲν καθ' ἡμᾶς εἶναι, τοὺς δὲ κατὰ τοὺς πατέρας ἡμῶν· ἐξ οὗ συμβαίνει τοῖς μὲν αὐτοὺς ἡμᾶς παραγεγονέναι, τὰ δὲ παρὰ τῶν ἑωρακότων ἀκηκοέναι. τὰ γὰρ ἀνωτέρω προσλαμβάνειν τοῖς χρόνοις, ὡς ἀκοὴν ἐξ ἀκοῆς γράφειν, οὐκ ἐφαίνεθ' ἡμῖν ἀσφαλεῖς ἔχειν οὔτε τὰς διαλήψεις, οὔτε τὰς ἀποφάσεις. (IV 2, 2. 3).

Darauf beruht die Scheidung zwischen Geschichte und Vorgeschichte. Nur schriftliche Quellen vermögen uns die Kenntnis historischer Vorgänge zu vermitteln; wo sie fehlen, und uns nur stumme Monumente als Zeugen der Vergangenheit zu gebote stehen, gibt es keine Geschichte im eigentlichen Sinne des Wortes mehr, da wir nur noch Zustände zu erkennen vermögen, und selbst diese nur unvollkommen. Denn die Monumente geben uns wohl über die äußere Seite der Kultur Aufschluß, aber nicht über ihr inneres Wesen, die politischen, sozialen, wirtschaftlichen Verhältnisse, das Geistesleben, ja auch nur über Nationalität und Sprache, also über alles das, worauf es in erster Linie ankommt. Über das alles sind höchstens Vermutungen möglich. Dabei ist es ganz gleichgiltig, ob schriftliche Urkunden überhaupt fehlen, oder ob wir sie nur nicht zu deuten verstehen. Solange die Hieroglyphenschrift nicht entziffert war, wußten wir nichts von der älteren Geschichte Aegyptens, oder vielmehr weniger als nichts, denn wir hatten nur die trügerischen Berichte der Griechen. Auch die minoische Zeit wird so lange der Vorgeschichte angehören, bis uns die Interpretation ihrer Schriftdenkmäler gelungen sein wird.

Die ältesten uns erhaltenen Inschriften in griechischem Alphabet und griechischer Sprache gehen kaum über den Anfang des VII. Jahrhunderts hinauf, und auch das Altertum besaß, soviel wir sehen, kein Dokument, das älter gewesen

wäre als die Mitte des VIII. Jahrhunderts (oben 1. Abt. S. 22). Aus derselben, oder doch einer nicht viel früheren Zeit stammen die ältesten Teile des homerischen Epos, von einzelnen Formeln und Beiwörtern abgesehen. Was vorher liegt, gehört also der prähistorischen Zeit an. Von der wußten nun freilich die griechischen Historiker seit Hekataeos ein farbenreiches Bild zu geben, auf Grund der Heldensage, wie sie in den Epen erzählt war, und eigener Kombinationen, die diese Sagen in ein pragmatisches System brachten, und dies System hat dem ganzen späteren Altertum als Geschichte gegolten. Die Neueren sind dann auf diesem Wege weiter geschritten und haben auf dem von Hekataeos gelegten Grunde lustig fortkombiniert, nach derselben Methode, wie der alte Milesier. Noch heute sehen wir Sprachforscher und Archäologen um die Wette bemüht, die Ergebnisse ihrer Forschungen, so gut es eben gehen will, mit dieser Sagengeschichte in Einklang zu setzen.

Wer sich davon überzeugen will, was solche Rekonstruktionen der Vorgeschichte auf Grund einer sagenhaften Überlieferung wert sind, braucht nur auf die Berichte mittelalterlicher Chronisten einen Blick zu werfen. Falls er dazu keine Zeit hat, findet er eine Blütenlese in Buckles Geschichte der Zivilisation in England (I Kap. 6). Diese Chronisten, oder die Gewährsmänner, denen sie folgen, kombinierten ganz in derselben Weise wie ihre griechischen Vorgänger. Paris sollte nach Paris, dem Sohne des Priamos, benannt sein, der nach der Zerstörung von Troia dorthin geflohen sei, Troyes galt, wegen seines Namens als Gründung der Troer, Francus, der Stammvater der Franzosen, sei ein Sohn Hektors gewesen, die Briten stammten von Brutus ab, einem Sohne, oder wie andere meinten, einem Großenkel des Aeneias. Die Stammbäume der Königshäuser wurden bis zu Noah und Adam hinaufgeführt, ganz wie in Griechenland bis zu Herakles und Zeus. Solche Dinge standen bei den angesehensten Schriftstellern, und nirgends regte sich ein kritischer Zweifel.

Wir haben keinen Grund, uns diesen Männern gegenüber auf das hohe Pferd zu setzen. Denn was Otfried Müller und

seine Nachfolger getrieben haben und noch treiben, ist um kein Haar besser, oder vielmehr, es ist sehr viel schlimmer, weil es im prunkenden Gewande der Gelehrsamkeit einherstolziert und sich für Wissenschaft ausgibt. Der Unterschied ist nur der, daß uns zur Kontrolle der Kombinationen mittelalterlicher Chronisten eine beglaubigte historische Überlieferung zu Gebote steht, die uns für die griechische Vorgeschichte fehlt. Aber eben darum müssen wir hier doppelt vorsichtig sein. Es ist ja an sich sehr wahrscheinlich, daß auch historische Ereignisse in den griechischen Sagen sich widerspiegeln; aber kein menschlicher Scharfsinn ist imstande, diesen historischen Kern aus den Sagen herauszuschälen, solange wir dafür kein anderes Hilfsmittel haben, als diese Sagen selbst. Im besten Falle gelangen wir hier zu Möglichkeiten, die ja subjektive Wahrscheinlichkeiten sein mögen, aber damit ist der Wissenschaft nicht gedient. Wenn wir aus diesem Dilettantismus herauskommen wollen, gibt es nur einen Weg: wir müssen die ganze Sagenkritik beiseite werfen und uns auf das beschränken, was aus den Monumenten, aus der Sprache und durch Rückschlüsse aus den Zuständen der historischen Zeit sich ermitteln läßt. Dabei ist es freilich unumgänglich nötig, daß die Probleme scharf formuliert und bis in ihre letzten Konsequenzen durchgedacht werden. Nur so können wir in der Vorgeschichte festen Boden unter die Füße bekommen.

2. Doch die vorhistorische Zeit geht keineswegs unvermittelt in die historische Zeit über. Auch nach der Annahme der Buchstabenschrift bleibt die Zahl der schriftlichen Urkunden zunächst sehr gering; erst im VI. Jahrhundert beginnen sie häufiger zu werden. Aber selbst die größte Fülle von Urkunden vermag das Fehlen einer historiographischen Überlieferung nicht zu ersetzen, denn die Urkunde fixiert nur einen Moment der historischen Entwicklung und läßt uns über deren Zusammenhänge im unklaren. Ein geschulter Historiker hätte aus diesem Material freilich eine recht befriedigende Darstellung wenigstens der Geschichte des VI. Jahrhunderts zu schaffen vermocht, aber das Altertum hat einen solchen

Historiker nicht besessen, und uns ist dies Material bis auf dürftige Trümmer verloren. So dürfen wir bis zum Beginn der griechischen Historiographie am Anfang des V. Jahrhunderts nur solche Angaben verwerten, von denen es sich beweisen oder doch in hohem Grade wahrscheinlich machen läßt, daß sie auf urkundlicher Überlieferung beruhen; die bloß sagenhafte Überlieferung, oder die Kombinationen späterer Historiker, sind beiseite zu werfen. Es mag ja sein, daß es hier und da, namentlich in Ionien, Stadtchroniken schon seit der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts gegeben hat; aber überliefert ist davon nichts, und von Athen wissen wir, daß es noch im V. Jahrhundert nicht der Fall gewesen ist (Thuk. I 97, 2); was Neuere von dem „Exegeten" zu erzählen wissen, der eine solche Chronik seit Anno Tobak geführt habe, sind Phantasien, die ein Blick auf die Beschaffenheit unserer Überlieferung widerlegt. Wir vermögen also, auch für die Periode vom VIII. bis zum VI. Jahrhundert, nur die Hauptpunkte der Entwicklung zu erkennen.

Aber auch die gleichzeitige oder doch fast gleichzeitige historiographische Überlieferung, wie sie uns für die Zeit seit den Perserkriegen vorliegt, darf nur mit Vorsicht benutzt werden. Für Herodot, der ja sein Material erst eine Generation nach den Ereignissen gesammelt hat, die den hauptsächlichsten Inhalt seines Werkes bilden, ist das heut allgemein anerkannt. Es gilt aber mehr oder minder von allen übrigen antiken Historikern, selbst von Thukydides. Wo dieser von Ereignissen spricht, die vor seiner Zeit liegen, wie die Kolonisationsgeschichte Siciliens, der Sturz der Peisistratiden oder die Flucht des Themistokles und der Verrat des Pausanias, bedarf das keiner Begründung; seine Darstellung ist hier im besten Fall so viel wert, wie die Quellen, die er vor sich gehabt hat. Und auch da, wo er Zeitgeschichte gibt, ist er keineswegs immer unbedingt zuverlässig. Das sollte eigentlich einer Hervorhebung nicht bedürfen. Aber eben weil Thukydides als Historiker so hoch steht, wie kaum ein zweiter aus dem Altertum, und weil unsere Kenntnis der Zeit, die er geschildert hat, in der Hauptsache auf ihm beruht, sind wir nur zu geneigt,

den Wert seines Zeugnisses zu überschätzen. Hat doch Hans Delbrück keinen Anstand genommen, sich ,,mit Stolz als Thukydides-Theologen zu bekennen", und Eduard Meyer, der es zwar nicht sagt, tut es in der Sache nicht minder. Dem gegenüber wird es gut sein, nicht zu vergessen, daß der Wert der Tatsachen, die Thukydides berichtet, von den Gewährsmännern abhängt, die er vor sich hatte, daß die Auswahl der Tatsachen subjektiv, die Darstellung keineswegs immer gleichmäßig ist, und daß überall da, wo Thukydides nicht Tatsachen berichtet, sondern sein eigenes Urteil gibt, dies Urteil auf seine Berechtigung hin geprüft werden muß.

Es muß eben jede Überlieferung kritisch gesichtet werden, und gerade die beste Überlieferung am schärfsten, denn wir geben uns nur zu leicht der Autorität gefangen. Zu einer solchen Prüfung gehört freilich Verständnis für die Dinge, von denen die Historiker reden, also politische, wirtschaftliche, militärische Kenntnisse, die bei Philologen vermöge ihres Bildungsganges nicht immer zu finden sind; daher man denn in philologischen Kreisen auf diese ,,Sachkritik" mitunter recht schlecht zu sprechen ist.

Nicht minder wichtig aber als die kritische Sichtung ist die Ergänzung unserer Überlieferung. Es ist zum größten Teil Thukydides' Verdienst, daß wir keine zweite Periode der griechischen Geschichte so genau kennen, wie die ersten 21 Jahre des peloponnesischen Krieges. Aber trotzdem uns auch sonst eine reiche Überlieferung über diese Periode zu Gebote steht, bleiben doch selbst hier noch weite Lücken in unserer Erkenntnis, und das gilt dann natürlich in noch viel höherem Maße für alle übrigen Teile der griechischen Geschichte. Diese Lücken lassen sich sehr oft durch Rückschlüsse aus den uns bekannten Tatsachen ausfüllen. Es ist das eine Methode, die wir im Leben beständig anwenden, ohne uns dessen bewußt zu werden, denn unsere Sinne vermitteln uns nur isolierte Eindrücke, aus denen wir die Existenz und das Wesen der uns umgebenden Dinge erschließen müssen. Je dürftiger unsere Überlieferung ist, desto mehr sind wir auf solche Rückschlüsse angewiesen; daher die große Wichtigkeit

dieser Methode gerade für die Geschichte des Altertums. Wenn wir nur die Fragen richtig zu stellen wissen, können wir auf diesem Wege über sehr vieles Auskunft erhalten, wovon in unserer direkten Überlieferung nichts steht. So ist es, um ein Beispiel zu geben, nur auf diesem Wege möglich gewesen, zu einer Erkenntnis der Bevölkerungsverhältnisse des Altertums zu gelangen. Und die so gewonnenen Tatsachen sind sicherer als sehr vieles von dem, was mit ausdrücklichen Worten in unseren Quellen erzählt wird, so daß wir hier ein Mittel haben, die Richtigkeit unserer Überlieferung zu prüfen. Der Fortschritt, den die Erkenntnis des Altertums in unserer Zeit gemacht hat, beruht zum sehr großen Teil eben auf der Anwendung dieser Methode.

Kritik der Überlieferung und Rückschlüsse aus den so ermittelten Tatsachen lehren uns, um Rankes vielberufenes Wort zu brauchen, „wie es eigentlich gewesen ist". Das festzustellen, ist die nächste Aufgabe der historischen Wissenschaft. Aber damit allein ist sehr wenig gewonnen; es wäre schade um die Zeit, die wir auf die Erforschung der Geschichte verwenden, wenn wir nichts weiter erreichten. Das Ziel ist ein höheres; wir sollen erkennen, nicht nur wie es gewesen ist, sondern warum es so gekommen ist und so hat kommen müssen. Nur wenn sie dieser Forderung genügt, verdient die Geschichte den Namen einer Wissenschaft im vollen Sinne des Wortes. Und gerade die griechische Geschichte, mit ihrer streng gesetzmäßigen Entwicklung, seit dem Verfall der minoischen Kultur bis zur römischen Eroberung fast unbeeinflußt durch Einwirkungen von außen, läßt die Ursachen, von denen diese Entwicklung bedingt worden ist, klarer erkennen, als die Geschichte vielleicht irgend eines anderen Volkes. Darin liegt ihr geschichtsphilosophischer Wert, wenn es gestattet ist, diesen Ausdruck zu brauchen. Die Leute freilich, die Geschichtsphilosophie, oder wie man heute sagt, Soziologie treiben, kennen meist die griechische Geschichte nicht, oder sie kennen doch nur das Zerrbild, das bis vor wenigen Jahrzehnten unsere Handbücher gaben.

3. Die Ergebnisse der historischen Forschung zu einem Gesamtbilde zu gestalten, und dabei namentlich den kausalen Zusammenhang der Begebenheiten zur Anschauung zu bringen, ist Aufgabe der Geschichtschreibung. Sie ruht zwar auf wissenschaftlichem Grunde, aber sie selbst ist kein Teil der historischen Wissenschaft mehr, sie ist eine Kunst und folgt als solche künstlerischen Gesetzen. Das gilt zunächst von der Form, namentlich von der Gruppierung des Stoffes; es gilt aber auch von dem Inhalt. Eine historiographische Darstellung soll vor allem lesbar sein; sie darf zwar nichts enthalten, was mit den Ergebnissen der historischen Forschung in Widerspruch steht, sie darf aber, innerhalb enggezogener Grenzen natürlich, die Lücken ausfüllen, die in diesen Ergebnissen bleiben. Sie darf manches, was in den Quellen nur angedeutet ist, schärfer herausarbeiten, sie darf es namentlich versuchen, einen Kausalzusammenhang auch da herzustellen, wo ein strenger Beweis dafür nicht zu führen ist. Das gilt ganz besonders von der Darstellung der Persönlichkeiten. Wir haben in der alten Geschichte nur selten hinreichendes Material, um daraufhin eine Charakteristik der leitenden Männer zu geben; und doch dürfen Charakterschilderungen in einem Zeitbild nicht fehlen, denn die geistigen und politischen Strömungen treten nicht als solche in die Erscheinung, sondern in ihren Trägern verkörpert. Hier muß die Geschichtschreibung versuchen, auf Grund der Züge, welche die Überlieferung bietet, ein Charakterbild zu entwerfen, das dann freilich von objektiver Treue oft weit entfernt sein mag; aber ist denn eine objektive Charakteristik einer Persönlichkeit überhaupt möglich? Und auch ganz abgesehen von alledem wird eine historiographische Darstellung immer ein subjektives Moment enthalten, denn niemand vermag einen Vorgang so zu schildern, wie er sich abgespielt hat, sondern jeder schildert ihn so, wie er in seinem eigenen Geiste sich spiegelt. Der Historiker soll auch gar nicht objektiv sein, denn diese sogenannte Objektivität läuft meist darauf hinaus, daß die Auffassung der Quelle einfach wiedergegeben wird; auch wird niemand bei anderen Interesse an Dingen erwecken, an denen er selbst

keinen Anteil nimmt. Ein guter Historiker wird allerdings seine eigene Auffassung der Dinge äußerlich so wenig als möglich hervortreten lassen und so dem Leser, ohne daß es diesem zum Bewußtsein kommt, die Ereignisse in der Beleuchtung zeigen, die er selbst für die richtige hält. So verhält sich die historiographische Darstellung zu den Ergebnissen der historischen Forschung etwa wie ein Porträt von Künstlerhand zu einer Photographie; und ein solches Porträt gibt oft ein richtigeres Bild einer Persönlichkeit als die photographische Platte. Freilich nur, wenn es ein Meister gemalt hat. Denn neben der objektiven steht die künstlerische Wahrheit; und das gilt auch für die Geschichtschreibung.

II. Die neuere Forschung.

4. „Die Kunde der hellenischen Altertümer steht noch in ihren Anfängen; großer Stoff ist vorhanden, die meisten wissen ihn nicht zu gebrauchen. Wenige Gegenstände sind genügend abgehandelt, weil, wer einzelnes einigermaßen erschöpfen will, das Ganze kennen muß: ein Entwurf des Ganzen, mit wissenschaftlichem Geiste und umfassenden Ansichten gearbeitet, und nach festen Begriffen geordnet, nicht wie die bisherigen ein roher und unzusammenhängender Wust, nicht von einem Zusammenträger, sondern von einem Forscher und Kenner, ist um so mehr ein Bedürfnis des gegenwärtigen Zeitalters, je mehr sich die Masse der Altertumsgelehrten, der jüngeren vorzüglich, in einer an sich keineswegs verächtlichen, aber meist auf das Geringfügigste gerichteten Sprachforschung und kaum mehr Wort-, sondern Silben- und Buchstabenkritik selbstgenugsam gefällt."

So schrieb Böckh vor jetzt einem Jahrhundert in den „Vorerinnerungen" zu seiner „Staatshaushaltung". Eben damals begann ein Umschwung sich anzubahnen; die geistige Bewegung, welche die große Revolution einleitete, und vor allem diese Revolution selbst hatten das lebendige Verständnis

für die alte Geschichte geweckt, aber die Bannerträger der neuen Richtung wandten zunächst der römischen Geschichte sich zu. Noch in Böckhs eigenem Werke, der „Staatshaushaltung", der ersten großen Leistung auf dem Gebiet der griechischen Altertumskunde (1. Aufl. Berlin 1817), ist von historischem Sinn recht wenig zu spüren, obgleich das Buch Niebuhr gewidmet ist. Die Behandlung des Stoffes ist rein dogmatisch, ohne daß auch nur der Versuch gemacht würde, die Entwicklung, sei es der Volks- und Staatswirtschaft selbst, sei es der Finanzverwaltung zur Anschauung zu bringen. Der Schwerpunkt des Ganzen liegt durchaus in den antiquarischen Untersuchungen; aber es war doch ein sehr bedeutender Fortschritt, daß daneben auch die volkswirtschaftliche Seite des Gegenstandes zur Geltung kam. Freilich die Gabe, „sich philologische Überlieferung als wirklich vorzustellen", um Niebuhrs Wort zu brauchen, war Böckh versagt, und seine Kritik bleibt darum oft an der Oberfläche; es ist philologische, nicht historische Kritik.

Auch bei Böckhs Schüler Otfried Müller spürt man noch kaum einen Hauch Niebuhrschen Geistes. So viel verständiges er in seinen „Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie" (Göttingen 1825) gesagt hat, so bewegt sich seine historische Forschung doch ganz in den alten Geleisen. In seinen „Geschichten hellenischer Staaten und Stämme" (Breslau 1824) bemüht er sich, die Mythen in Geschichte umzusetzen, nach derselben Methode wie einst Hekataeos oder Ephoros, unbekümmert darum, daß Niebuhr wenige Jahre früher die römische Sagengeschichte in Trümmer geschlagen hatte. Der Gedanke, die Haltbarkeit des Fundaments zu untersuchen, auf dem er baute, scheint ihm nie gekommen zu sein. Da er ein sehr gelehrter und auch scharfsinniger Mann war, da ferner sein Lehrer Böckh für die nötige Reklame sorgte, ist er zur Autorität geworden, an der noch der heutige Philologe nicht ohne eine Verbeugung vorübergeht; und so hat er den Karren der griechischen Geschichte noch tiefer in den Sumpf gefahren, in dem er schon steckte, so tief, daß wir ihn noch immer nicht ganz haben herausziehen können.

Es ist die Schuld der von Otfried Müller begründeten Richtung, daß alle Arbeit auf dem Gebiete der älteren griechischen Geschichte so gut wie völlig unfruchtbar geblieben ist, bis gegen das Ende des XIX. Jahrhunderts Männer hervortraten, die auf dem Grunde weiterbauten, den Niebuhr gelegt hatte.

Otfr. Müller hatte beabsichtigt, eine griechische Geschichte zu schreiben; sein Schüler Ernst Curtius führte den Plan aus („Gr. Geschichte", 3 Bde., Berlin 1857—1867). Das Buch ist getragen von warmer Begeisterung für die ästhetische Seite des Griechentums, aber historische Kritik lag dem Verfasser fern, politisches Verständnis fehlte ihm ganz, und an der wirtschaftlichen Entwicklung ging er achtlos vorüber. Gleichwohl hat das Werk großen und durchschlagenden Erfolg gehabt, es hat Auflage um Auflage erlebt (die letzte, 6., Berlin 1887—1888) und ist in die meisten Kultursprachen übersetzt worden. Das zeigt einerseits, wie lebhaft das Bedürfnis nach einer lesbaren Darstellung der griechischen Geschichte empfunden wurde, und andererseits, wie geringe Anforderungen man damals an ein Werk dieser Art stellte.

5. Was Curtius fehlte, besaß in hohem Maße Joh. Gust. Droysen, der in seiner „Geschichte des Hellenismus" (2 Bde., Hamburg 1836 und 1843) die Zeit nach Alexander für die Wissenschaft wieder entdeckt hat, denn die Vorträge, in denen Niebuhr diese Periode behandelt hatte, sind erst 1851 gedruckt worden. Aber der damals herrschende Klassizismus stand dieser Zeit des „Verfalls" gleichgültig gegenüber; es kam hinzu, daß Droysen sich auf die politische Geschichte beschränkt hatte, während nur eine Behandlung der geistigen Strömungen eine lebhaftere Anteilnahme in weiteren Kreisen hätte wecken können. So hat Droysens Buch zunächst keine tiefere Wirkung geübt; von wenigen gelesen, blieb es auf einsamer Höhe, und ein Menschenalter verging, bevor es neu aufgelegt werden konnte (Gotha 1877). Dann freilich ist die Saat, die Droysen gestreut hatte, aufgegangen, unter dem Eindruck der epigraphischen und papyrologischen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte, und heute steht diese so lange vernachlässigte

Periode im Mittelpunkte der wissenschaftlichen Arbeit, so sehr, daß die klassische Zeit darüber vernachlässigt wird.

Auch Max Duncker fehlte es nicht an politischem Verständnisse, wohl aber mangelte ihm, der hauptsächlich in der neueren Geschichte gearbeitet hatte, für das griechische Altertum die nötige Sachkenntnis und damit das richtige Urteil über den Wert oder Unwert der Überlieferung. So hat er die ältere griechische Geschichte behandelt in derselben Art wie einst Ephoros, und die Feder ist seiner Hand gerade da entsunken, wo diese Methode brauchbare Resultate hätte geben können. Das Buch ist rasch der verdienten Vergessenheit anheimgefallen und führt heut im Staube der Bibliotheken ein beschauliches Stilleben („Geschichte des Altertums" Bd. III. IV Die Griechen, Berlin 1857. 1858, 3.—5. Aufl. Bd. V—IX, 1881—1886 bis zu Perikles' Tode).

6. Inzwischen aber war in England ein Werk erschienen, das alle diese deutschen Arbeiten weit in den Schatten stellte, Droysens Hellenismus allein ausgenommen. Schon Niebuhr hatte in dem jungen George Grote seinen Geistesverwandten erkannt; er war ein Mann, der im praktischen Leben stand, einer der Geldfürsten der City, der auch im Parlamente gesessen hat. Dabei hatte er eine gründliche klassische Bildung, wie ja England das einzige Land ist, wo eine solche Bildung, außerhalb der Fachkreise, selbst jetzt noch mitunter gefunden wird. So war er in hervorragender Weise befähigt für die Aufgabe, die ihm als höchstes Ziel vorschwebte, und der er den besten Teil seiner Tätigkeit gewidmet hat. Seine „History of Greece" erschien in 12 Bänden, London 1846—1856. Er erkannte die ganze Hohlheit der Bestrebungen Otfried Müllers, aus den Mythen Geschichte zu destillieren, und zog darum eine scharfe Grenze zwischen der *Legendary Greece* und der historischen Zeit, die für ihn mit der ersten Olympiade beginnt. Von der minoisch-mykenischen Kultur kannte man damals nur die Denkmäler, die über dem Boden erhalten waren, an Ausgrabungen hatte noch niemand gedacht, und so war diese Scheidung berechtigt; weniger verständlich ist es, warum sich Grote überhaupt mit der Erzählung von Mythen abgegeben

hat, die er für historisch wertlos hielt. Die geschichtliche Zeit bis Alexander wird in echt englischer Breite behandelt; dann schrumpft die Darstellung zur kurzen Skizze ein, denn der Verfasser steht ganz unter dem Einfluß des Klassizismus. Dabei sind die Griechen für Grote im Grunde nichts weiter, als verkleidete Engländer aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts; die Demokraten sind die Liberalen, die Oligarchen die Konservativen, und da der Verfasser zu den Liberalen gehörte, haben die griechischen Demokraten immer Recht, und die Oligarchen immer Unrecht; Grotes Geschichte wird so zu einer Verherrlichung der athenischen Demokratie. Das war als Reaktion gegen die bis dahin herrschende Unterschätzung dieser Demokratie ganz berechtigt und nützlich; nur ist es ebenso unhistorisch, wie die entgegengesetzte Auffassung. Den wirtschaftlichen Verhältnissen hat merkwürdigerweise auch Grote, der doch mitten in diesen Dingen stand, kein Verständnis entgegengebracht. Bei der Mitwelt hat Grote unbegrenzte Bewunderung gefunden, namentlich in den angelsächsischen Ländern, wo seine Geschichte noch heut als *standard work* gilt, aber auch beim deutschen Liberalismus. Doch die Wissenschaft ist wie der alte Kronos, sie frißt ihre eigenen Kinder, und auch Grote ist diesem Schicksale nicht entgangen, das uns allen bevorsteht.

7. Denn eben in der Zeit, als Grotes Geschichte zum Abschluß gelangte, begann eine neue Periode für die Erkenntnis der Geschichte des Altertums. Sie wird eingeleitet durch die methodische Quellenforschung, nach dem Vorbilde, das die Forschung auf dem Gebiete des Mittelalters gegeben hatte. Wenn auch die Ergebnisse im einzelnen meist der aufgewandten Arbeit nicht entsprachen, und bei der falschen Fragestellung nicht entsprechen konnten, so war doch das Gesamtergebnis von um so größerer Bedeutung; erst diese Untersuchungen haben uns ein richtiges Bild von dem Werte unserer Überlieferung gegeben, die ja zum überwiegenden Teil auf abgeleiteten Quellen beruht. Freilich ist auf diesem Gebiete noch sehr viel zu tun.

Mit dem Anfang der siebziger Jahre beginnt dann die Periode der großen systematischen Ausgrabungen. Sie

setzt ein mit den Epoche machenden Entdeckungen Schliemanns; dann folgten die deutschen Ausgrabungen in Olympia und Kleinasien, die französischen auf Delos und in Delphi, die griechischen auf der Akropolis von Athen, in Eleusis und Epidauros, die englischen, amerikanischen und italienischen in Kreta. Sie haben die vorhistorische Kultur Griechenlands wieder ans Licht steigen lassen, von der wir vor einem Menschenalter noch kaum eine Ahnung hatten, und uns auch für die historische Zeit die reichsten Aufschlüsse gebracht, namentlich durch die große Vermehrung des epigraphischen Materials, die diesen und anderen Ausgrabungen verdankt wird. Die Dialektforschung, die Religionsgeschichte, das öffentliche und Privatrecht, die Wirtschaftsgeschichte haben dadurch eine ganz neue Grundlage gewonnen. Vgl. die Übersicht von Michaelis, „Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts“, 2. Aufl. Leipzig 1908.

Gleichzeitig hat uns der Boden Aegyptens, neben einer fast unübersehbaren Fülle von öffentlichen und Privaturkunden auf Papyrus, eine Reihe verlorener Literaturwerke wiedergeschenkt, darunter Aristoteles' Schrift vom Staat der Athener, ein großes Stück der Hellenika des Kratippos, eine Anzahl Reden des Hypereides, die Epinikien des Bakchylides, umfangreiche Fragmente des Pindar, der Korinna, des Euripides und Menandros, den Text der Perser des Timotheos, Stücke aus Kallimachos und anderen Dichtern der alexandrinischen Zeit. Und wir dürfen noch vielen ähnlichen Entdeckungen entgegensehen.

8. Diese große Vermehrung unseres Quellenmaterials würde allein genügt haben, um alle Werke über griechische Geschichte aus der Zeit vor diesen Entdeckungen veralten zu lassen. Und doch kommt das alles erst in zweiter Linie in Betracht; denn auch die beste Waffe ist unnütz in der Hand dessen, der sie nicht zu brauchen versteht. Viel wichtiger ist es, daß die Geschichte des Altertums sich allmählich von der Philologie, aus der sie herausgewachsen ist, als eigene Disziplin loszulösen beginnt. Das fand seinen äußeren Ausdruck in der Errichtung von Lehrstühlen der alten Geschichte an unseren

Universitäten, während diese bis dahin als Anhängsel, sei es der neueren Geschichte, sei es der Philologie, gegolten hatte. Freilich wird ein Philologe, der einen solchen Lehrstuhl bekommt, damit noch lange nicht zum Historiker. Der Unterschied der philologischen von der historischen Behandlung der Geschichte kann etwa so definiert werden: Der Philologe glaubt, was in den Quellen steht, bis ihm bewiesen wird, daß es falsch ist[1]; der Historiker glaubt es nur, wenn ihm bewiesen wird, daß es richtig ist. Der Philologe erzählt nur, was in den Quellen steht, und in möglichst engem Anschluß an diese; der Historiker steht über seinem Material, er ergänzt die Lücken der Überlieferung durch Rückschlüsse, er sucht ferner stets von den Ereignissen zu deren Ursachen emporzusteigen, wozu der Philologe, als solcher, ganz außerstande ist. Natürlich gibt es zwischen diesen beiden Polen in der Praxis zahllose Übergänge. Ein besonders abschreckendes Beispiel dieser rein philologischen Geschichtschreibung ist die sog. „Griechische Geschichte" von Adolf Holm (4 Bde., Berlin 1886—1894); die Forschung, wenn man hier überhaupt von so etwas reden darf, bleibt an der Oberfläche, die Darstellung ist, nach Auffassung wie nach Form, gleich trivial[2]. Sehr viel höher steht die „Griechische Geschichte" von Busolt, bis jetzt bis zum Ende des peloponnesischen Krieges ($I.^1$ $II.^1$ Gotha 1885. 1888, I^2—III^2 1893—1904). Diese Geschichte ist ein philologisches Werk im besten Sinne des Wortes, ein erschöpfendes Repertorium des Quellenmaterials wie der neueren Arbeiten, und als solches ein ganz unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich

[1] Vgl. z. B. Lehmann-Haupt in Gercke und Norden, *Einleitung* III 95: „Jede Überlieferung, die sich bei einem Volke über dessen eigene Vorgeschichte, wenn auch in sagenhafter Gestalt und Umkleidung, erhalten hat, muß bis zum Beweise des Gegenteils als im Kerne historisch angesprochen werden".

[2] In der Literaturübersicht zum III. Bde. habe ich dies Elaborat nicht anführen mögen; ich konnte nicht loben und tadeln wollte ich nicht. Da aber in Besprechungen meines Bandes gefragt worden ist, warum ich Holm nicht erwähnt hätte, mußte hier die Antwort gegeben werden, sehr gegen meinen Wunsch, denn ich kämpfe mit Lebenden, nicht mit Toten. Und Holms „Geschichte" ist, denke ich, mausetot.

mit griechischer Geschichte beschäftigt. Der Fleiß und die echt philologische Akribie, mit der der Verfasser dies fast unübersehbare Material gesammelt und übersichtlich zusammengestellt hat, verdient die höchste Anerkennung. Nur eins fehlt, ein Index, der ja wohl dem Schlußbande beigegeben werden soll, aber bei der Fülle des Stoffes für jeden einzelnen Band nötig gewesen wäre. — Ähnlicher Art, aber keineswegs gleichwertig, ist die „Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeroneia" von Niese (3 Bde., Gotha 1893—1903), welche die Fortsetzung des Busoltschen Werkes bildet (vgl. unten III 2, S. 15).

Zwar nicht zu den philologischen Historikern, denn er hat nie Geschichte geschrieben, aber doch zu den Philologen, welche die alte Geschichte als einen Teil der Philologie betrachten, gehört Wilamowitz. Er steht noch heut, siebzig Jahre nach Otfried Müllers Tode, auf demselben Standpunkt wie dieser; aus den Mythen soll Geschichte gemacht werden. Von diesem Standpunkte aus hat er seinen Kommentar zu „Euripides' Herakles" geschrieben (2. Aufl. Berlin 1895). Und in seinem zweiten Hauptwerk, „Aristoteles und Athen" (Berlin 1893), zeigt er einen durch nichts zu erschütternden Glauben an Aristoteles' Autorität. Abgesehen davon ist aus beiden Büchern, und namentlich dem Aristoteles, viel zu lernen, was um so mehr hervorgehoben werden mag, als der Verfasser sich hier auf ein Gebiet begeben hat, das abseits von seinem eigentlichen Arbeitsfelde liegt. Um so bahnbrechender hat er auf diesem gewirkt durch das, was er positiv geleistet hat, wie durch seine Irrtümer; doch darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Im schroffen Gegensatz zu diesen Werken steht Eduard Meyers „Geschichte des Altertums" (I—V, Stuttgart 1893 bis 1902, I² 1907—1908). Nicht so sehr wegen der größeren Weite des Themas, denn es liegt in der Natur der Sache, daß eine Geschichte des Altertums im Grunde nichts anderes sein kann, als eine griechische Geschichte, und alles übrige, eben vom universalhistorischen Standpunkt aus, nur Beiwerk ist, und keinen anderen Wert hat, als uns die Entstehung und den

Verfall der griechischen Kultur verständlich zu machen. Dem entsprechend sind von den fünf Bänden Eduard Meyers vier fast ganz der griechischen Geschichte gewidmet, obgleich die Darstellung erst bis auf die Mitte des IV. Jahrhunderts gelangt ist. Wohl aber haben wir es hier mit einer historischen Leistung im vollen Sinne des Wortes zu tun, die Weite des Blicks mit tief eindringender Kritik verbindet; nur schreckt der Verfasser bisweilen vor den Konsequenzen zurück, die sich aus seinen eigenen Prämissen ergeben. Glanzpunkte des Werkes, soweit die griechische Geschichte in Betracht kommt, sind die Abschnitte über die Religionsgeschichte und das Geistesleben überhaupt.

9. Die Geschichte des griechischen Westens hat sich zwar in strengem Parallelismus zur Geschichte des Mutterlandes entwickelt, aber bei der räumlichen Trennung durch das offene ionische Meer hat die politische Entwicklung hier eigene Wege eingeschlagen, die sich mit denen des Mutterlandes nur in seltenen Fällen gekreuzt haben. Infolgedessen ist die Geschichte des Westens in den älteren Darstellungen der griechischen Geschichte meist sehr ungenügend berücksichtigt worden; noch Curtius sagt von Dionysios nichts. Es ist Holms Verdienst, uns zuerst eine „Geschichte Siciliens im Altertum" gegeben zu haben (3 Bde., Leipzig 1870—1898); das Buch erhebt sich freilich nicht über das Niveau einer Materialiensammlung, ist aber als solche recht brauchbar. Viel höher steht Freemans groß angelegte „History of Sicily", die bis auf die Hohenstaufenzeit herabgeführt werden sollte, aber nur bis zum Ende des peloponnesischen Krieges gelangt ist (4 Bde., Oxford 1891—1894). Eine kritische Untersuchung der Gründungsgeschichte der griechischen Kolonien in Unteritalien und Sicilien hat E. Pais gegeben („Storia della Sicilia e della Magna Grecia" I, Turin 1894); leider macht das Fehlen eines Registers oder auch nur eines brauchbaren Inhaltsverzeichnisses die Benutzung dieses Buches so gut wie unmöglich. Von O. Meltzer haben wir eine „Geschichte der Karthager", bis jetzt 2 Bde. (Berlin 1879. 1896), die bis zum Vorabend des hannibalischen Krieges herabgehen. Auch hier fehlt ein Index.

10. Eine „Griechische Kulturgeschichte“ ist aus Jacob Burckhardts Nachlaß veröffentlicht worden (4 Bde., Berlin und Stuttgart 1898—1902). Es ist ein Buch eines geistvollen Dilettanten für Dilettanten, womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch der Fachmann manche Anregung daraus schöpfen könnte; aber es war schon bei seinem Erscheinen längst veraltet, wie es denn der Verfasser keineswegs für die Veröffentlichung bestimmt hatte, und erst *in articulo mortis* seine Einwilligung dazu gegeben hat. Es wäre vielleicht pietätvoller gewesen, das Ms. nicht aus dem Staube hervorzuziehen. — Eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der „Anschauungen vom Wesen des Griechentums“, wie sie in der Literatur namentlich des XVIII. und XIX. Jahrhunderts Ausdruck gefunden haben, gibt G. Billeter (Leipzig 1911).

Wenn wir nun auf die einzelnen Seiten des griechischen Lebens einen Blick werfen, so müssen wir leider feststellen, daß die neuere Forschung fast überall noch sehr weit von einem, sei es auch nur vorläufigen, Abschluß entfernt ist [1]. Die Wissenschaft ist nicht imstande gewesen, mit der stets wachsenden Fülle des Materials und den immer höher werdenden Ansprüchen an dessen Verarbeitung Schritt zu halten. So haben wir über das griechische Staatsleben zwar zwei treffliche, leider nur ganz knappe Übersichten von Wilamowitz („Kultur der Gegenwart“ II 4, 1) und Bruno Keil (in Gercke und Norden, „Einleitung“ III), sonst aber nur dürftige Kompendien, die schon durch ihren Titel zeigen, daß sie noch auf dem alten antiquarischen Standpunkte stehen; die verhältnismäßig besten sind die „Griechischen Staatsaltertümer“ von G. Gilbert (I² Leipzig 1893, II 1885) und G. Busolt (in Iwan Müllers „Handbuch“ IV 1, 2. Aufl., München 1892). Mommsens Staatsrecht scheint für die Verfasser dieser Kompendien nicht vorhanden zu sein. Nicht besser steht es auf dem Gebiete des Privatrechts. Der „Attische Prozeß“ hat freilich schon

[1] Aus der Fülle der Literatur kann hier nur das Allerwichtigste angeführt werden; auch liegt es in der Natur der Sache, daß die Auswahl bis zu einem gewissen Grade subjektiv ist.

1823 durch Meier und Schoemann eine eingehende Behandlung erhalten (neubearbeitet von Lipsius, „Das attische Recht und Rechtsverfahren“, Leipzig 1905. 1912), aber das „Lehrbuch der griechischen Altertümer“ von Thalberg zeigt, was man noch 1884 dem deutschen Publikum bieten durfte (Hermanns „Antiquitäten“, 3. Aufl., Freiburg und Tübingen). Gleich darauf gab die Entdeckung der Gesetze von Gortyn durch Halbherr (veröffentlicht 1885) der Rechtsforschung neue Anregung („Dial.-Inschr.“ III 4991, wo auch die Literatur verzeichnet ist). Dann folgte Mitteis' bahnbrechendes Werk „Reichsrecht und Volksrecht“ (Leipzig 1891), und die ausführliche Darstellung des attischen Privatrechts von Beauchet (4 Bde., Paris 1897). Als ganz hervorragende Leistung mag endlich das „Attische Bürgschaftsrecht“ von Joseph Partsch jr. (Bd. I, Leipzig 1909) hier erwähnt werden.

Das „Griechische Kriegswesen“ hat durch Rüstow und Köchly eine für ihre Zeit sehr verdienstliche Behandlung vom militärischen Standpunkte aus gefunden (Aarau 1852), die freilich jetzt durch Delbrücks „Geschichte der Kriegskunst“ (I^2 Berlin 1908) und Kromayers „Antike Schlachtfelder in Griechenland“ (2 Bde., Berlin 1905—1907) weit überholt ist. H. Droysens „Heerwesen und Kriegführung der Griechen“ (Hermanns „Antiquitäten“ II 2, Freiburg i. B. 1889) und A. Bauers „Griech. Kriegsaltertümer“ (in Iwan Müllers „Handbuch“ IV 1, 2. Aufl., München 1893) können neben diesen Arbeiten höchstens als Materialiensammlungen in Betracht kommen.

Zu einer griechischen Wirtschaftsgeschichte hat zwar bereits Böckh in seiner „Staatshaushaltung“ den Grund gelegt, aber noch immer besitzen wir keine Gesamtdarstellung. Der Ansatz, den Büchsenschütz, „Besitz und Erwerb im griechischen Altertum“ (Halle 1869), zu einer solchen gemacht hat, ist mißlungen, da dem Verfasser die nötigen volkswirtschaftlichen Kenntnisse fehlten. Einen kurzen Abriß gibt Ed. Meyer, „Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums“ (Jena 1895, jetzt „Kleine Schriften“, Halle 1910, S. 79 ff.). Einzelne Teile des weiten Gebietes behandeln Guiraud, „La

propriété foncière en Grèce" (Paris 1893) und ,,La main d'oeuvre industrielle dans l'ancienne Grèce" (Paris, Bibl. de la Faculté des Lettres XII 1900), Büchsenschütz, ,,Die Hauptstätten des Gewerbfleißes im klassischen Altertum" und Blümner, ,,Die gewerbliche Tätigkeit der Völker des klassischen Altertums" (beides Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft, Leipzig 1869), Riedenauer, ,,Handwerk und Handwerker in den homerischen Zeiten" (Erlangen 1873), Francotte, ,,L'Industrie dans la Grèce ancienne", 2 Bde., Brüssel 1900, Prinz, ,,Funde aus Naukratis, Beiträge zur Archäologie und Wirtschaftsgeschichte" (VII. Beiheft zur Klio, Leipzig 1908), Billeter, ,,Geschichte des Zinsfußes im griech.-röm. Altertum (Leipzig 1898, dazu meinen Artikel ,,Zinsfuß" in Conrads ,,Handwörterbuch der Staatswissenschaften", 3. Aufl.), Pöhlmann, ,,Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt" (2. Aufl., München 1912), meine ,,Bevölkerung der griech.-röm. Welt" (Leipzig 1896, dazu ,,Zeitschr. f. Sozial-Wissenschaft" II, 1899, S. 505 ff. 600 ff., und Klio V, 1905, S. 341 ff., VI 1906, S. 34 ff.). Rückständige Anschauungen vertritt Bücher, ,,Die Entstehung der Volkswirtschaft" (2. Aufl., Tübingen 1898) und ,,Festgaben für Albert Schäffle" (Tübingen 1901) S. 191 ff.; vgl. darüber Ed. Meyer a. a. O. und meinen Aufsatz ,,Zeitschr. f. Sozial-Wissenschaft" V 1902, S. 95 ff. 169 ff.

Für die Finanzgeschichte ist Böckhs ,,Staatshaushaltung der Athener" noch immer das Hauptwerk, heut freilich in vieler Beziehung veraltet (2. Aufl., Berlin 1851, die 3. Aufl., 1886, besorgt von Max Fränkel, ist ein unveränderter Abdruck, mit einigen Zusätzen des Herausgebers). Von seitdem erschienenen Arbeiten mögen erwähnt werden meine Aufsätze zur Finanzgeschichte Athens (Rh. Mus. XXXIX, 1884, S. 34 ff. 239 ff., XLIII, 1888, S. 104 ff. und Hermes XX, 1885, S. 237 ff., XXII, 1887, S. 371 ff.), Ed. Meyer, ,,Zur Geschichte der attischen Finanzen im V. Jahrhundert" (Forschungen II 88 ff.), Cavaignac, ,,Études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle" (Bibl. des Écoles franç. 100, Paris 1908), Francotte, ,,Les finances des cités grecques" (Lüttich und Paris 1909).

Über das griechische Privatleben haben wir nur die beiden Kompendien von Karl Friedrich Hermann, in zweiter Auflage neubearbeitet von Stark (Heidelberg 1870), und von Iwan Müller, in dessen „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft" (IV 1, München 1887); beide sind durchaus ungenügend. Wir sind also in der Hauptsache auf die einschlägigen Artikel bei Daremberg-Saglio, Baumeister und Pauly-Wissowa-Kroll angewiesen, die aber natürlich eine systematische Bearbeitung des Gegenstandes nicht ersetzen können. Über die ethischen Anschauungen Leopold Schmidt, „Die Ethik der alten Griechen" (2 Bde., Berlin 1882); etwas pedantisch, aber eine reiche Fundgrube von Material, in der nur infolge der systematischen Anordnung die historische Entwicklung nicht zur rechten Geltung kommt.

11. Wenden wir uns nun zum griechischen Geistesleben, so fehlt uns noch immer eine Literaturgeschichte, die den heutigen Anforderungen auch nur einigermaßen entspräche, ja für die vorklassische und klassische Zeit selbst ein Repertorium, wie es uns Susemihl für die Alexandrinerzeit gegeben hat. Bergks „Griechische Litteraturgeschichte", 4 Bde., Berlin 1872—1887, Register 1894, ist leider ein Torso geblieben, nur der erste Band ist vom Verfasser selbst vollendet worden, der Rest nach hinterlassenen Materialien, so gut es gehen wollte, zusammengestellt. Sittls „Geschichte der griechischen Literatur bis auf Alexander" (3 Bde., München 1884—1887), ist zwar nicht ganz so schlecht, wie sie gewöhnlich gemacht wird, aber freilich durchaus unzureichend. So bleibt unser bestes Hilfsmittel die „Geschichte der griechischen Literatur" von Christ, in der Neubearbeitung von Wilhelm Schmid (Iwan Müllers „Handbuch" Bd. VII, 6. Aufl., München 1912), die aber bei ihrem knappen Rahmen nicht genügend auf das einzelne eingehen kann. Wilamowitz hat in der „Kultur der Gegenwart" (I 8, 3. Aufl., Leipzig 1911) für die klassische Zeit nur eine kurze Skizze gegeben, und auch Bethe und Wendland haben in Gerckes und Nordens „Einleitung in die Altertumswissenschaft" (I 275 ff., Leipzig 1910) nicht mehr geben können. Von einzelnen Literaturgattungen haben bis jetzt

nur die attischen Redner durch Blass eine genügende Darstellung gefunden (2. Aufl., 3 Bde., Leipzig 1887—1898).

Über die griechische Musik Gevaert, „Histoire et théorie de la Musique dans l'antiquité" (2 Bde., Gent 1875. 1881), Westphal, „Die Musik des griechischen Altertums" (Leipzig 1883). Seitdem sind die delphischen Hymnen mit beigeschriebenen Noten ans Licht gekommen (H. Weil und Th. Reinach, Bull. Corr. Hell. XVII, 1893, S. 569 ff., Crusius, „Die delphischen Hymnen", Philol. LIII, 1894, Erg.-Heft); die Verwertung für die Musikgeschichte steht noch aus.

Für die Geschichte der griechischen Philosophie ist das große Werk von Zeller noch immer grundlegend, so sehr es im einzelnen von der Forschung überholt sein mag (3.—5. Auflage, 6 Bde., Leipzig 1881—1909). Eine gedrängte Darstellung gibt Windelband, „Geschichte der alten Philosophie" (in Iwan Müllers „Handbuch", 2. Aufl., München 1894) und „Geschichte der Philosophie", 2. Aufl., Freiburg 1900. Auch die übrigen Wissenschaften berücksichtigt Gomperz, „Griechische Denker" (3 Bde., die beiden ersten in 2. Auflage, Wien 1903—1909), sehr anregend und glänzend geschrieben (bis Aristoteles). Eine Skizze der Geschichte der exakten Wissenschaften und der Medizin gibt Heiberg in Gerckes und Nordens „Einleitung" (II 395 ff., Leipzig 1910). Über Einzelwissenschaften Cantor, „Vorlesungen über Geschichte der Mathematik" (I^3 Leipzig 1903), Heller, „Geschichte der Physik von Aristoteles bis auf die neueste Zeit" (I. Bd., Stuttgart 1882), Rosenberger, „Die Geschichte der Physik in Grundzügen" (I. Bd. Braunschweig 1882), Berthelot, „Die Chemie im Altertum" (deutsch von Kalliwoda, Wien 1909), Tannery, „Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne" (Paris 1893), Bouché-Leclercq, „L'astrologie grecque" (Paris 1899), Berger, „Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen" (2. Aufl., Leipzig 1903), Lenz, „Die Zoologie der alten Griechen und Römer" (Gotha 1855), E. H. F. Meyer, „Geschichte der Botanik" (4 Bde., Königsberg 1854—1857), Bretzl, „Botanische Forschungen des Alexanderzuges" (Leipzig 1903), Haeser, „Geschichte der Medizin" (I^3 Jena 1875)

ungenügend, aber noch durch nichts Besseres ersetzt. Weitere Literatur bei Heiberg a. a. O. Über Philologie und Sprachwissenschaft Gräfenhan, „Geschichte der klassischen Philologie im Altertum" (4 Bde., Bonn 1843—1850), Steinthal, „Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern" (Berlin 1863); hier mag auch Birt, „Das antike Buchwesen" (Leipzig 1887) angeführt werden.

Eine Geschichte der griechischen Sprache soll noch geschrieben werden; einen kurzen Abriß gibt Kretschmer in Gerckes und Nordens „Einleitung" (I 143 ff.). Das einst grundlegende Werk von Ahrens über die griechischen Dialekte (Göttingen 1839—1843) ist heut durch die epigraphischen Entdeckungen veraltet; die ausführlichen Werke von Meister (Göttingen 1882—1889) und Hoffmann (Göttingen 1891—1898) sind noch unvollendet. Über das Makedonische Hoffmann, „Die Makedonen" (Göttingen 1906). Gute Übersichten geben Thumb, „Handbuch der griechischen Dialekte", Heidelberg 1909, und Buck, „Greek Dialects", Boston 1910. Über die Sprachen der den Griechen auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien und Unteritalien benachbarten Völker handelt am besten Kretschmer, „Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache" (Göttingen 1896).

Über den heutigen Stand der kunstgeschichtlichen Forschung orientiert kurz Zahn in „Baedekers Griechenland" (5. Aufl. 1908), ausführlicher Michaelis in Springers „Handbuch der Kunstgeschichte" (I⁹ Leipzig 1911) und Winter in Gerckes und Nordens „Einleitung" (II 73 ff.). Das groß angelegte Werk von Perrot und Chipiez, „Histoire de l'Art dans l'antiquité" (bis jetzt 9 Bde., Paris 1882—1911) ist erst bis zur archaischen Kunst vorgeschritten. Von älteren Arbeiten mag Brunn, „Geschichte der griechischen Künstler" (2 Bde., Braunschweig 1853—1859) genannt werden. Die literarische Überlieferung ist gesammelt von Overbeck, „Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen" (Leipzig 1868), die epigraphische von Löwy, „Inschriften griechischer Bildhauer" (Leipzig 1885). Eine Geschichte der griechischen Architektur, die auch nur einiger-

maßen den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entspräche, gibt es nicht. Noack, „Die Baukunst des Altertums", Berlin ohne Jahr (1911) ist für weitere Kreise berechnet und ohne gelehrten Apparat. Die Geschichten der griechischen Plastik von Overbeck (2 Bde., 4. Aufl., Berlin 1892—1894) und Collignon (2 Bde., Paris 1892—1897, deutsch von Thrämer und Baumgarten, Straßburg 1897—1898) sind veraltet. Bahnbrechend Furtwängler, „Meisterwerke der griechischen Plastik" (Leipzig und Berlin 1893). Abbildungen: Brunn-Bruckmann-Arndt, „Denkmäler griechischer und römischer Skulptur" (München seit 1888). Auch die Geschichte der griechischen Malerei ist noch zu schreiben; inzwischen müssen wir uns mit Woltmann-Wörmann, „Geschichte der Malerei" I (Leipzig 1879), Girard, „La peinture antique" (Paris 1892) und Rohdens Art. Malerei (in Baumeisters „Denkmälern" II 1391) behelfen. Über die Vasenkunde Rayet et Collignon, „Histoire de la céramique grecque" (Paris 1888), Birch, „History of ancient pottery" (3. Aufl., London 1905), Walters, „History of ancient pottery" (2. Aufl., London 1905), und das große Werk von Furtwängler und Reichold, „Griech. Vasenmalerei" (München 1900 ff.). Eine gute Übersicht gibt Pottier, „Catalogue des vases de terre cuite du Louvre" (3 Bde., Paris 1907). Die geschnittenen Steine haben durch Furtwängler, „Die antiken Gemmen" (3 Bde., Leipzig und Berlin 1900) eine mustergiltige Gesamtdarstellung erhalten, wie wir sie noch für keine andere Denkmälergattung besitzen. Über die sonstige Kleinkunst Murray, „Handbook of Archaeology" (London 1892). Über das Porträt Bernoulli, „Griech. Ikonographie" (München 1901), H. Brunn und P. Arndt, „Griechische und römische Porträts" (München 1891 ff.).

Von den älteren Werken über griechische Mythologie verdient allein das von Preller hier angeführt zu werden, und auch dieses nur wegen der Neubearbeitung durch Robert (Berlin 1887—1894), von der leider der zweite Band, die Heroen, noch aussteht. Eine nahezu erschöpfende Materialiensammlung gibt Roschers „Mythologisches Lexikon" (Leipzig 1884 ff.), das sich jetzt der Vollendung nähert; der innere

Wert der einzelnen Beiträge ist natürlich sehr ungleich. Auch die mythologischen Artikel der Encyklopädie von Pauly-Wissowa sind meist recht brauchbar. Über die Entstehung von Mythos und Religion überhaupt gibt das Beste wohl Edward Tylor, „Primitive Culture" (deutsch von Spengel und Poske, Leipzig 1873). Eine griechische Religionsgeschichte fehlt uns noch. O. Gruppe hat zwar eine „Griechische Mythologie und Religionsgeschichte" veröffentlicht (2 Bde., München 1897—1900, in Iwan Müllers „Handbuch" V 2), aber von Voraussetzungen ausgehend, die, um das Mindeste zu sagen, weit davon entfernt sind, objektiv begründet zu sein; auch kommt die reiche Fülle des Stoffes, die in dem Werke verarbeitet ist, infolge der unübersichtlichen Anordnung nicht zu rechter Geltung. Über „Seelenkult und Unsterblichkeitsglauben der Griechen" handelt Rohde, „Psyche" (2 Bde., 2. Aufl. Freiburg i. B. 1898), vom neu-euhemeristischen Standpunkte aus. Sehr einseitig ist Usener, „Götternamen, Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung" (Bonn 1896); der Verfasser übersieht, daß der Periode der Integrierung der religiösen Begriffe eine Periode der Differenzierung vorausgegangen sein muß, über die wir freilich, da sie in vorhistorische Zeit fällt, keine Überlieferung haben. Nützlich zur Einführung ist der Abriß von Sam Wide, „Griechische Religion" (in Gercke und Norden, „Einleitung" II 191 ff.). Über die Kulte Farnell, „The Cults of the Greek States", 5 Bde., Oxford 1896—1909, und Stengel, „Die griechischen Kultusaltertümer" (2. Aufl. München 1898, in Iwan Müllers „Handbuch" V 3). Von den Kulten einzelner Landschaften haben bisher nur die Lakoniens eine genügende Bearbeitung gefunden durch Sam Wide (Leipzig 1893). Über die „Feste der Stadt Athen" handelt Aug. Mommsen (Leipzig 1898, Neubearbeitung der 1864 erschienenen „Heortologie"), und über die „Griechischen Feste" überhaupt, leider mit Ausschluß Athens, Nilsson (Leipzig 1906). Über die Mantik: Bouché-Leclercq, „Histoire de la Divination dans l'antiquité" I—III (Paris 1879—1880).

12. Die wichtigsten Hilfswissenschaften der Geschichte, ohne die überhaupt eine historische Forschung nicht möglich

ist, sind Chronologie und Geographie. Grundlegend für die chronologische Forschung war Ideler, „Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie", 2 Bde., Berlin 1825—1826; jetzt natürlich zum großen Teil veraltet; unentbehrlich das unter dem gleichen Titel erschienene Werk von Ginzel (2 Bde., Leipzig 1906. 1911), wo Tabellen der Neu- und Vollmonde, der Finsternisse, der Auf- und Untergänge der Hauptsterne, des Eintritts des Sommer-Solstitiums gegeben sind; nähere Angaben über die Finsternisse in desselben Verfassers „Speziellem Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumswissenschaft und den Zeitraum von 900 v. Chr. bis 600 n. Chr.", Berlin 1899. Diese Tabellen sind im folgenden zugrunde gelegt. Für die Kenntnis des griechischen Kalenderwesens, oder vielmehr des Kalenderwesens Athens, über das ja allein ein reicheres Material vorliegt, waren bahnbrechend die Abhandlungen Böckhs, „Zur Geschichte der Mondcyklen der Hellenen" (Jahrbücher für class. Philol., Suppl. I, II 1855 bis 1856). Auch die seitdem unter dem Titel „Griechische Chronologie" bzw. „Zeitrechnung" erschienenen Werke von Aug. Mommsen (Leipzig 1883), Adolf Schmidt (Jena 1888) und Unger (2. Aufl. München 1892, in Iwan Müllers „Handbuch" I) beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem attischen Kalenderwesen; trotzdem ist es noch nicht gelungen, auch nur über die Grundfragen zu sicheren Ergebnissen zu gelangen, so daß eine Reduktion attischer auf julianische Daten nur in den wenigen Fällen möglich ist, wo uns ein astronomisches Datum zu Hilfe kommt. Über die angewandte Chronologie dagegen gibt es zwar unzählige Spezialuntersuchungen aber nur e i n zusammenfassendes Werk, Clintons „Fasti Hellenici" (3 Bde. bis auf Augustus, Oxford 1824—1851). Es war für seine Zeit eine sehr bedeutende Leistung; heut freilich ist es völlig veraltet. Ich habe mich also der Aufgabe nicht entziehen können, im folgenden auf diese Fragen im Zusammenhang einzugehen, soweit es im Rahmen dieses Werkes möglich war.

Eine „Physikalische Geographie von Griechenland" verdanken wir Karl Neumann, nach dem Tode des Verfassers

herausgegeben und zum großen Teil neu bearbeitet von Joseph Partsch (Breslau 1885). Dazu treten die Werke von A. Philippson über den „Peloponnes" (Berlin 1892), „Thessalien und Epeiros" (Berlin 1897, aus der Zeitschr. d. Gesch. f. Erdkunde 1895—1897), „Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt" (Erg.-Heft 134 zu Petermanns Mitteilungen, 1901), „Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien" (I. Das westliche Mysien und die pergamenische Landschaft, II. Ionien, Erg.-Heft 167 und 172 zu Petermanns Mitteilungen 1910—1911) und „Das Mittelmeergebiet", 2. Aufl. Leipzig 1907. Sehr nützliche Hilfsmittel sind Baedekers Reisehandbücher für Griechenland (von Lolling verfaßt, 5. Aufl. 1908) und Konstantinopel und Kleinasien (1905).

Nicht so gut bestellt ist es um die historische Geographie. Bursians „Geographie von Griechenland", 2 Bde., Leipzig 1862—1872, genügte schon damals kaum bescheidenen Ansprüchen und ist heut völlig veraltet; Lolling hat in Iwan Müllers „Handbuch" (III, Nördlingen 1887) nur einen knappen Abriß geben können, der allerdings auch die Kolonialgebiete mitumfaßt. Die Artikel in William Smiths „Dictionary of Greek und Roman Geography" (2 Bde., London I 1878, II 1873) stehen nicht mehr auf der Höhe der Wissenschaft, und die in Pauly-Wissowa sind mit wenigen Ausnahmen ungenügend, namentlich die von Gustav Hirschfeld, während die von Bürchner rühmend hervorgehoben sein mögen. Philippson dagegen ist der Aufgabe, auch die alte Geographie darzustellen, nicht völlig gewachsen. Über den „Peloponnes" haben wir die für ihre Zeit treffliche Darstellung von Curtius (2 Bde., Gotha 1851—1852), die aber heute in keiner Weise mehr ausreicht. Von anderen Landschaften haben die ionischen Inseln durch Partsch eine mustergültige Bearbeitung gefunden (Petermanns Mitteilungen, Erg.-Heft 88, Korfu 1887, 95 Leukas 1889, 98 Kephallenia und Ithaka 1890, und in den Mitteilungen selbst, 1891 Heft 7 Zante). Über Aetolien haben wir eine gute Monographie von Woodhouse (Oxford 1907), über Akarnanien von Oberhummer, München 1887. Nissen, „Italische Landeskunde" (II Berlin 1902),

berücksichtigt in erster Linie die Zustände der Kaiserzeit, auch ist der wichtigste Teil des hellenischen Westens, Sicilien, von seiner Darstellung ausgeschlossen. Unter den Bearbeitungen der Topographie Athens ist die beste die von Judeich (Iwan Müllers „Handbuch" III 2, 2, München 1905). Auch die zweite hellenische Hauptstadt, Syrakus, hat durch Cavallari und Holm eine im ganzen genügende topographische Darstellung gefunden (Palermo 1883, deutsch von Lupus, Straßburg 1887).

Die Grundlage unserer Karten von Griechenland, innerhalb der Grenzen von 1835, bildet die „Carte du Royaume de Grèce" des französischen Generalstabes, in 1 : 200 000, 20 Blatt Paris 1852; daneben, für die Küsten, die englischen Admiralitätskarten. Die Aufnahme der 1881 erworbenen Teile von Thessalien und Epeiros durch den griechischen Generalstab ist zurzeit noch nicht vollendet, und wir müssen uns zunächst mit Philippsons „Karte von Epirus und Westthessalien" in 1 : 300 000 (Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. in Berlin, XXX, 1895, Taf. 17) behelfen; für das übrige Thessalien gibt es überhaupt noch keine brauchbare Karte. „Die Generalkarte des Königreichs Griechenland" in 1 : 300 000, bearbeitet vom k. k. militärgeographischen Institut in Wien, 1885, beruht in der Hauptsache auf der französischen Karte und ist im ganzen recht wenig genügend. Für die weiter nördlich liegenden Gebiete haben wir die „Generalkarte von Mitteleuropa" des österreichischen militärgeographischen Instituts in 1 : 200 000. Attika ist durch Offiziere des preußischen Generalstabs im Maßstabe 1 : 25 000, die Grenzbezirke in 1 : 100 000 aufgenommen worden (Karten von Attika, herausgegeben von Curtius und Kaupert, Text von Milchhöfer, Berlin 1881—1903). Eine berichtigte Karte der Pisatis (in 1 : 150 000) verdanken wir Partsch (Bl. 1 zu Bd. I des Olympia-Werkes, Berlin 1897), ebenso Karten der ionischen Inseln (in 1 : 100 000, in Petermanns Mitteilungen a. a. O.). Eine Karte von Kreta in 1 : 100 000 ist während der europäischen Okkupation von Offizieren der internationalen Besatzungstruppen aufgenommen, erschienen bis jetzt erst die von den Engländern bearbeitete

Sektion Candia („Map of the Herakleon District of Crete," by Lieut. W. D. Downes, Topographical section, Gen. Staff, War office 1907, No. 2280). Für Kleinasien sind grundlegend die Karte von Richard Kiepert in 1 : 400000 (24 Blatt, Berlin 1908), und, für den Westen der Halbinsel, die Karte von Philippson in 1 : 300000 (bis jetzt erschienen Bl. I und II, die Troas und Ionien, Gotha 1910); für Unteritalien und Sicilien die Karte des italienischen Generalstabs in 1 : 50000, auch auf 1 : 100000 reduziert und zum Teil auf 1 : 25000 vergrößert. Zum Handgebrauch bequem die Blätter der „Carta d'Italia del Touring club italiano" in 1 : 250000.

Eine geologische Karte von Griechenland bietet Blatt 39 (D VI) der „Carte géologique internationale de l'Europe" in 1 : 1500000 (Berlin, Dietrich Reimer), für Unteritalien und Sicilien Blatt 38 (C VI) derselben Karte; Blatt 40 (E VI), Westkleinasien, soll demnächst erscheinen. Auf Grund der „Karten von Attika", und im selben Maßstab, hat Lepsius einen geologischen Atlas der Landschaft gegeben („Geologie von Attika", Berlin 1893); geologische Karten des Peloponnes, der Kykladen und des westlichen Kleinasien gibt Philippson in den oben angeführten Werken, eine solche von Mittelgriechenland in 1 : 400000 geben Neumayr, Bittner und Teller, Denkschr. Wien. Akad. Math. Classe XL 1880.

Unser bestes kartographisches Hilfsmittel für die alte Geographie bilden die „Formae orbis antiqui" von Heinrich und Richard Kiepert (Berlin seit 1894), deren Griechenland und die griechische Welt betreffende Blätter jetzt fast sämtlich erschienen sind. Leider macht der exorbitant hohe Preis weiteren Kreisen die Anschaffung unmöglich.

13. Zum Schluß mögen noch die wichtigsten lexikalisch-encyklopädischen Werke hier angeführt werden. Pape-Benselers „Wörterbuch der griechischen Eigennamen" (Braunschweig 1862) ist zwar infolge der epigraphischen und papyrologischen Funde veraltet, sonst aber noch immer ein unentbehrliches Hilfsmittel. Eine Sammlung der attischen Personennamen („Prosopographia Attica", 2 Bde., Berlin 1901—1903) verdanken wir Kirchner, Nachträge dazu hat Sundwall gegeben

(Verhandlungen der finnischen Gesellschaft der Wissenschaften, LII, Helsingfors 1910). Das Gesamtgebiet der Altertumswissenschaft behandelt die bisher von Wissowa, fortan von Kroll geleitete neue Auflage der Realencyklopädie von Pauly (bis jetzt 7 Bände bis zum Buchstaben H, Stuttgart seit 1894). Engere Grenzen steckt sich der „Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines“ von Daremberg-Saglio (Paris seit 1877, jetzt fast vollendet), noch engere die „Denkmäler des klassischen Altertums“, herausgegeben von Baumeister“ (3 Bde., München und Leipzig 1885—1888), jetzt stark veraltet.

Über „Die Forschungen zur griechischen Geschichte 1888—1898“ hat Bauer berichtet (München 1899), von 1899 bis 1906 Lenschau (im „Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft“ CXXII und CXXXV). Gute Berichte über die neuen Erscheinungen bringt seit einer Reihe von Jahren Sybels „Historische Zeitschrift“. Über die archäologischen Funde orientiert am besten der dem „Jahrbuch des archäologischen Instituts“ beigegebene „Archäologische Anzeiger“.

III. Quellen der älteren griechischen Geschichte.

14. Eine zusammenhängende Darstellung der griechischen Geschichte bis auf die Perserkriege ist uns aus dem Altertum nicht erhalten, wenn wir von dem knappen Auszuge absehen, den Iustinus aus dem Werke des Pompeius Trogus gegeben hat. Herodot berührt diese Zeit nur gelegentlich, soweit es sich um die Beziehungen der griechischen Staaten zum Orient handelt, und in hier und da eingestreuten Episoden, meist novellistischer Art, bei denen Wahrheit mit Dichtung gemischt ist. Ob er dabei nur aus mündlichen Erzählungen geschöpft oder ihm bereits eine schriftliche Überlieferung vorgelegen hat, ist mit unseren Mitteln nicht zu entscheiden.

Thukydides hat dann seinem Werke als Einleitung die berühmte „Archäologie“ vorgesetzt (I 1—18), einen kurzen

Abriß der griechischen Kulturgeschichte bis auf das Ende des VI. Jahrhunderts. Wir erfahren daraus kaum etwas, was wir nicht auch sonst wissen würden, soweit die Tatsachen in Betracht kommen, und so ist das Stück von Bedeutung nicht so sehr für die Geschichte des Zeitraums, von dem es handelt, als für die Geistesgeschichte der Zeit, in der es entstanden ist. Auch sonst hat Thukydides einige Episoden über die ältere griechische Geschichte in seine Erzählung eingelegt; über die Kolonisation Siciliens (VI 1—5), über den kylonischen Frevel (I 126), über den Fall des Peisistratidenhauses (VI 54—59, vgl. I 20, 2), die beiden letzteren auf Grund eigener Forschung, zum Teil mit Benutzung urkundlichen Materials, die erstere nach einem Historiker, vielleicht Antiochos von Syrakus (Wölfflin, *Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater*, Winterthur 1872).

Eine gedrängte Übersicht der älteren Geschichte Athens seit Drakon gibt der erhaltene Teil von Aristoteles' Schrift *Vom Staate der Athener*, die in den letzten Jahren der Regierung Alexanders verfaßt ist; einen *terminus post quem* bietet die Erwähnung der heiligen Triere Ammonias (61, 7), die jedenfalls nicht älter sein kann, als die Eroberung Aegyptens durch den makedonischen König (unten III 1 S. 50, 5). Zugrunde liegt die wenige Jahre früher erschienene Atthis des Androtion, wie die mitunter fast wörtliche Übereinstimmung mit deren Fragmenten beweist; daneben ist für die Zeit der Tyrannenherrschaft Herodot und Thukydides herangezogen. Vieles findet sich auch in Aristoteles' staatstheoretischem Werke, der *Politik*.

Von der ausführlichen Darstellung, die Aristoteles' Zeitgenosse Ephoros (unten II 1 S. 415) der älteren griechischen Geschichte gewidmet hatte, sind nur Trümmer auf uns gelangt (*FHG*. I 234 ff. IV 641 f.). Für die Späteren war sie die Hauptquelle der Geschichte dieser Zeit. So für Nikolaos von Damaskos, aus dessen Werk gerade für die Periode vor den Perserkriegen ziemlich ausführliche Fragmente erhalten sind (*FHG*. III 370 ff.), und Diodor, dessen Darstellung hier gleichfalls nur in Bruchstücken vorliegt (Buch VII—X); doch hat er

neben Ephoros noch andere Quellen benutzt. Auch Pompeius Trogus (Buch I—IV), von dessen Werk wir nur den mageren Auszug des Iustinus haben, geht wenigstens zum Teil auf Ephoros zurück (vgl. Enmann, *Unters. über die Quellen des Pompeius Trogus*, Dorpat 1880, S. 111 ff.).

Wichtiger als diese dürftigen Reste sind Plutarchs Lebensbeschreibungen des Theseus, Lykurgos (vgl. Keßler, *Plut. Leben des Lykurg*, Sieglins *Quellen und Forschungen*, 23, Berlin 1910) und Solon. Sie sind auf Grund alexandrinischer Biographien gearbeitet, in denen das Material aus der älteren Literatur zusammengetragen war, namentlich aus Ephoros, Aristoteles und den Atthidographen. Doch hat natürlich Plutarch aus eigener Lektüre manches hinzugefügt, wie denn auch seine ethischen Schriften (*Moralia*) vieles über die älteste griechische Geschichte enthalten. Ebenfalls auf alexandrinischen Biographien, für Solon derselben, die auch Plutarch benutzt hat (Niese, *Hist. Unters. A. Schaefer gewidmet*, Bonn 1882, S. 4 ff.), beruhen die Biographien der sieben Weisen und der ältesten Philosophen bei Diogenes Laertius, allerdings mit vielen Zusätzen aus anderen Quellen (s. Schwartz in Pauly-Wissowa V 1, 738).

Vieles über die ältere griechische Geschichte steht in den Exkursen bei Pausanias, namentlich über die Geschichte Spartas (III 1—7), und die messenischen Kriege (IV 1—23), von denen der erste nach Myron von Priene, der zweite in der Hauptsache nach Rhianos erzählt wird, ferner über die Vorgeschichte Ioniens (VII 1—7). Auch sonst ist das Werk eine reiche Fundgrube von Notizen über die Geschichte der älteren Zeit, die allerdings nur da wertvoll sind, wo sie auf Denkmäler oder Urkunden zurückgehen. Manches findet sich auch in den Strategemensammlungen des Frontinus und Polyaenos, meist wertlos, und sehr vieles natürlich in der ganzen antiken Literatur verstreut, was hier nicht angeführt werden kann.

So sind es nur dürftige Trümmer, die aus dem Schiffbruch der historiographischen Literatur über diese Zeit sich gerettet haben. Wir brauchen den Verlust des Übrigen kaum allzu sehr zu bedauern, da es sich ja nicht um zeitgenössische

Berichte handelt, sondern um unkritische Kompilationen aus späterer Zeit. Leider steht es mit der urkundlichen Überlieferung nicht besser. Von der ganzen griechischen Literatur zwischen Homer und den Perserkriegen sind uns nur wenige Splitter erhalten, mit Ausnahme von drei Gedichten Hesiods, den homerischen Hymnen und einem Liede der Sappho. Von den Listen der Sieger in den Nationalspielen haben wir nur die der Stadioniken in Olympia, und auch sie ist, für die Zeit vor dem Anfang des VI. Jahrhunderts, künstlich zurecht gemacht (unten § 57 f.). Die Listen der eponymen Beamten sind verloren, selbst von der athenischen Archontenliste bleiben uns, für die Zeit vor 500, nur einige vereinzelte Namen (unten § 59 ff.), nur das Verzeichnis der Prytanen von Milet ist wenigstens seit 523 erhalten (noch unveröffentlicht, vgl. Wiegand, *SB. Berl. Akad.* 1905, S. 543). Dazu kommen dann weiter die Königslisten, von denen die von Sparta die wichtigste ist (unten § 65 ff.). Sichere chronologische Anhaltspunkte geben uns ferner die lydische, aegyptische und persische Liste. Daß die Königsverzeichnisse aus grauer Vorzeit, bis zu Kekrops, Inachos und noch höher hinauf, wie sie die Chronographen für Athen, Korinth, Sikyon, Argos geben, historisch ganz wertlos sind oder doch höchstens für die Sagengeschichte und die Geschichte der chronographischen Forschung Bedeutung haben, bedarf keiner Bemerkung. Sonstige Urkunden sind uns aus dieser Zeit nur ganz vereinzelt erhalten. Einen gewissen Ersatz geben die Münzen, die im VI. Jahrhundert schon recht zahlreich geprägt wurden (am besten zusammengestellt von Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines*, II 1, Paris 1907).

IV. Die Nationalität der Epeiroten.

15. Epeiros war ursprünglich nur ein geographischer Begriff: das zusammenhängende Festland im Norden Griechenlands, im Gegensatz zu dem reichgegliederten Süden; noch

bei Thukydides (IV 105, 1) heißen die Bewohner der Gegend am Pangaeon ἠπειρῶται. Aber schon früh wird die Bezeichnung vorzugsweise von der Landschaft im Westen Griechenlands gebraucht, die sich von der Mündung des korinthischen Golfes nach Norden erstreckt; so in der Odyssee (φ 109, ω 378), im Schiffskatalog (B 635), wo Akarnanien gemeint ist, und bei Pind. *Nem.* 4, 82 ff. Νεοπτόλεμος δ' Ἀπείρῳ διαπρυσίᾳ (κρατεῖ), βουβόται τόθι πρῶνες ἔξοχοι κατάκεινται Δωδώναθεν ἀρχόμενοι πρὸς Ἰόνιον πόρον. Als dann ein Teil der Völkerschaften westlich vom Pindos, um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert, sich als σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτᾶν zu einem Bundesstaate zusammengeschlossen hatte, wurde der Name auf das Gebiet dieses Staates beschränkt (vgl. zuerst Xen. *Hell.* VI 1, 7; 2, 9). Doch rechnet noch Strabon (VII 326) ganz Obermakedonien: Orestis, Lynkestis, Pelagonia, Elimeia, Eordaea zu Epeiros.

Da die Bewohner dieses schwer zugänglichen Berglandes lange auf einer verhältnismäßig primitiven Kulturstufe stehen geblieben sind, werden sie von den Schriftstellern des IV. Jahrhunderts als Barbaren bezeichnet, so von Thukydides (II 68; 80, 5; III 11, 7) und Ephoros (bei Strab. VIII 334), was dann von Späteren wiederholt wird ([Skymn.] 445. 451, Strab. VII 321). Natürlich beweist das für die Nationalität der Epeiroten nicht das Geringste[1]. Auch die Pamphyler galten ja als Barbaren (Ephoros bei Strab. XII 678, [Skymn.] 931 ff.), und Arrian sagt geradezu, die Bewohner von Side hätten eine barbarische Sprache geredet (*Anab.* I 16, 4 βάρβαρον φωνὴν ἵεσαν, s. unten § 43), und doch geben die Inschriften den Beweis, daß das Pamphylische ein griechischer Dialekt gewesen ist, der freilich einem attischen Ohre fremdartig

[1] Es ist einfach nicht wahr, was Nilsson (*Epeiros* S. 4, s. unten S. 37) behauptet, die Griechen hätten in Thukydides' Zeit sich den Barbaren in der Kultur noch nicht überlegen gefühlt. Er selbst führt ja die Verse des Euripides an (*Iph. Aul.* 1400 f.), aus denen sich das Gegenteil ergibt, und diese Verse sind zu eben der Zeit geschrieben worden, in der Thukydides an seinem Werke arbeitete. Es ließe sich noch sehr vieles beibringen, doch wozu Eulen nach Athen tragen?

genug vorkommen mochte. Wenn also Thukydides die Epeiroten auf Grund ihrer Sprache Barbaren genannt hätte (Nilsson in dem unten S. 37 angeführten Aufsatz S. 4), so würde daraus noch lange nicht folgen, daß sie keinen griechischen Dialekt gesprochen haben.

Recht charakteristisch ist in dieser Beziehung, was Thukydides (II 68) von den Amphilochern erzählt. Der Stamm hat einen rein griechischen Namen; ebenso griechisch sind die Namen der Hauptstadt Argos und der Flecken Idomene und Metropolis. Von den Bewohnern der Hauptstadt sagt Thukydides denn auch ausdrücklich, sie hätten Griechisch gesprochen; sie wären nämlich durch Kolonisten aus Ambrakia hellenisiert worden (ἡλληνίσθησαν τὴν νῦν γλῶσσαν), während die übrigen Amphilocher „Barbaren" geblieben wären. Hat es denn aber auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß die Stadt Griechisch, das Land eine fremde Sprache, also z. B. Illyrisch gesprochen hätte, während doch beide zu e i n e r Gemeinde vereinigt waren, und zwar zu gleichen Rechten, nicht etwa in der Form einer Herrschaft der Stadt über das Land? Die Sache liegt doch offenbar so: in der Stadt sprach man gebildetes Griechisch, d. h. den korinthischen Dialekt wie in Ambrakia, während auf dem Lande der alteinheimische Dialekt weiter gesprochen wurde. Es ging eben in Amphilochien, wie es in allen Ländern und zu allen Zeiten gegangen ist.

16. So viel steht jedenfalls aus den uns erhaltenen Urkunden sicher, daß wenigstens seit dem Ende des IV. Jahrhunderts Griechisch die offizielle Sprache des epeirotischen Bundes gewesen ist [1]. Allerdings nicht der einheimische Dialekt, sondern der korinthische, der in Ambrakia, Leukas und Kerkyra gesprochen wurde, oder wenn man will, die dorische κοινή, in die einige Elemente aus dem einheimischen Dialekt eingedrungen sind; derselbe Dialekt, der auch in

[1] Die älteste für uns sicher datierte Bundesurkunde ist *Dial.-Inschr.* II 1336, ἐπὶ βασιλέος Νεοπτολέμου Ἀλεξάνδρου, 302—297, oder, wenn sie in die Zeit der Vormundschaft gehören sollte, 317—312. Die βασιλεύοντος Ἀλεξάνδρου datierten Urkunden (1334. 1335. 1346) gehören wohl eher dem Sohne des Pyrrhos (272—255) als dem Sohne des Neoptolemos (343—331).

Akarnanien und Aetolien zur Schriftsprache wurde. Es ist ein ganz analoger Vorgang wie in Makedonien, wo man den attischen Dialekt als Staatssprache annahm, weil dem eigenen Dialekt jede literarische Ausbildung mangelte. Also war Epeiros zu Pyrrhos' Zeit jedenfalls ein griechisches Land; und bei seiner nach allen Seiten durch Gebirge abgeschlossenen Lage ist nicht abzusehen, wie es dazu hätte werden können, wenn es nicht von jeher griechisch gewesen war.

Herodot bezeugt denn auch ausdrücklich, daß bereits im V. Jahrhundert in Dodona Griechisch gesprochen wurde (II 56, IV 33), was ja bei diesem althellenischen Nationalheiligtum eigentlich selbstverständlich ist; haftet doch gerade an dieser Gegend seit alter Zeit der hellenische Name:

ἔστι τς Ἑλλοπίη πολυλήιος ἠδ' εὐλείμων.
ἔνθα δὲ Δωδώνη τις ἐπ' ἐσχατιῇ πεπόλισται

(Hesiod fr. 134 Rz.[2]), und schon Homer spricht von den Σελλοὶ oder Ἑλλοὶ, die hier ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι den Dienst des Tempels versahen (Π 234). Es wäre ja auch eine willkürliche und bei einer Binnenstadt höchst unwahrscheinliche Annahme, daß Dodona eine hellenische Sprachinsel in barbarischem Gebiete gebildet hätte; vielmehr müssen wir annehmen, daß die Molosser, zu deren Gebiet Dodona gehörte, ein griechischer Stamm gewesen sind, wie denn Herodot den Molosser Alkon unter den Ἑλλήνων ὅσοι σφίσι τε αὐτοῖσι ἦσαν καὶ πάτρῃ ἐξωγκωμένοι nennt, die um die Hand der Agariste freiten (VI 126 f.). Herodot selbst rechnet allerdings Dodona zu Thesprotien (II 56); aber daraus folgt nur, daß er auch die Thesproter für Griechen gehalten hat. Gibt es doch überhaupt zwischen Epeiros und Makedonien keine scharfe ethnographische Scheide. Hekataeos nannte die Oresten ein Μολοσσικὸν ἔθνος (fr. 76 bei Steph. Byz.), und Strabon bezeugt ausdrücklich, daß das ganze Gebiet von Obermakedonien bis zur Küste des ionischen Meeres gegenüber Kerkyra in Sprache und Sitte eine Einheit bildete (VII 327). Waren also die Makedonen Griechen, so müssen es auch die Epeiroten gewesen sein.

Nichtsdestoweniger hat man, gerade in letzter Zeit, den Epeiroten die griechische Nationalität absprechen wollen (Eduard Meyer, *Gesch. d. Altert.* II S. 58; Kretschmer, *Einleitung* S. 254; Nilsson, *Studien zur Geschichte des alten Epeiros, Lunds Universitets Årskrift,* N. F. Afd. 1 Bd. 6 Nr. 4, 1909) und sie für Illyrier erklärt, unbekümmert darum, daß die Quellen sie zu diesen stets in scharfen Gegensatz stellen. Als Beweis für diese Ansicht soll eine Stelle des Thukydides dienen (III 94, 5), in der gesagt wird, die aetolischen Eurytanen wären ἀγνωστότατοι γλῶσσαν gewesen. Das soll heißen, sie hätten eine „völlig unverständliche", also ungriechische Sprache geredet; waren aber die Eurytanen Barbaren, so müßten es doch auch die nördlich von ihnen wohnenden Stämme gewesen sein. Indes ist es ja ganz klar, daß Thukydides gar nicht gemeint hat, was man ihm unterlegt; er würde sonst ἄγνωστοι γλῶσσαν gesagt haben, denn mehr als unverständlich kann eine Sprache nicht sein. Die Scholien interpretieren denn auch ganz richtig: οὐκ ἔχοντες τὴν διάλεκτον εὔκολον γνωσθῆναι „sie redeten einen nicht leicht verständlichen Dialekt". Also verstehen konnte man sie immer noch, und folglich waren sie Griechen. Das ist ja auch an und für sich selbstverständlich; bildeten doch die Eurytanen den Hauptstamm des aetolischen Volkes (Thuk. a. a. O. μέγιστον μέρος τῶν Αἰτωλῶν), und es ist im ganzen Altertum nie jemandem in den Sinn gekommen, an dem Griechentum der Aetoler zu zweifeln [1]; denn wenn König Philipp auf die Forderung der Römer und Aetoler ἁπάσης τῆς Ἑλλάδος ἐκχωρεῖν erwiderte: von welchem Hellas redet ihr denn hier? der größte Teil von Aetolien selbst gehört ja nicht zu Hellas (Polyb. XVIII 5, 8 unten III 1 S. 9, 1), so wollte er nur sagen, daß Hellas im geographischen Sinne keineswegs mit Hellas im nationalen Sinne zusammenfiele. Hat es doch im III. Jahrhundert manche gegeben, die sogar Thessalien nicht zu Hellas rechneten; Herakleides der Kritiker hält es für nötig, diese Ansicht aus-

---

[1] Belege bei Walter Hohmann, *Aitolien und die Aitoler* bis zum *Lamischen Kriege*, Dissert. Halle 1908, S. 38 ff.

führlich zu widerlegen (*FHG.* II 263 f. = *Geogr. Gr. Min.* I), und doch ist es niemandem beigekommen, im Altertum wie heute, das Griechentum der Thessaler in Zweifel zu ziehen.

17. Also dieses Argument beruht nur auf einem Mißverständnis; sonst aber ist für die illyrische Nationalität der Epeiroten auch nicht der Schatten eines Beweises beigebracht worden. Wenn Kretschmer (S. 256) meint, die Ortsnamen auf -ων wären in Illyrien häufig, so muß er selbst zugeben, daß sie ebenso in Griechenland vorkommen, und auch die mit dem Suffix *to* gebildeten Ethnika (z. B. Θεσπρωτοί), die übrigens in Illyrien nicht nachweisbar sind, werden durch den Namen der Βοιωτοί als gut griechisch erwiesen. Und was Fick (*Ortsnamen* S. 142) von illyrischen Ortsnamen in Epeiros nachweisen will (er hat ganze 5 Stück zusammengebracht), ist entweder falsch kombiniert oder ganz problematisch. So hat der Name Βαιάκη mit dem Illyrischen nicht das Geringste zu tun, sondern kommt von φαιός, mit der Vertretung der Aspirata durch die (aspirierte) Media, wie im Makedonischen, die also dem epeirotischen oder doch dem chaonischen Dialekt mit jenem gemeinsam war; übrigens weiß Fick keine andere Parallele anzuführen als den Namen des Berges Βαία auf dem griechischen Kephallenia, und Baiae im Gebiet des campanischen Kyme, das doch gewiß niemand als illyrisch ausgeben wird. Daß Βουθρωτός (dies, nicht Βουτρωτός, ist die richtige Form) irgend etwas mit Bytonton in Apulien gemein hat, wird nicht leicht jemandem einleuchten; Βούνειμα wird doch am einfachsten von βοῦς abgeleitet (Benseler: „Ochsenhain"), und braucht mit dem illyrischen Orte Βοῦννος (wo lag der übrigens?) nichts zu tun zu haben; der Name des Dorfes Λαρίνη ist gut griechisch, und kehrt als Name einer Quelle in Attika wieder (Plin. *NH.* IV 24), der Anklang an Larinum im Frentanerlande ist also nur zufällig; Πανδοσία endlich, „das schön und gut griechisch aussieht" (Fick S. 84), braucht eben deswegen durchaus nicht aus Bandusia gräzisiert zu sein; von den beiden gleichnamigen Orten in Italien ist der am Krathis gelegene jedenfalls nach der epeirotischen Stadt benannt, da sich bei beiden ein Fluß Acheron findet.

Übrigens würde natürlich das vereinzelte Vorkommen illyrischer Ortsnamen bei der Nachbarschaft beider Völker für die illyrische Nationalität der Epeiroten nicht das Geringste beweisen.

Nicht besser ist, was Nilsson an angeblich ungriechischen Ortsnamen aus Epeiros beizubringen weiß. Die Insel Sason liegt nicht an der epeirotischen Küste, Ἀργιθέα kommt doch von derselben Wurzel wie Argos, der Berg Τόμαρος findet sein Analogon an dem Τομεός bei dem messenischen Pylos (Thuk. IV 118, 4), Τύμφη in Tymphrestos und Stymphalos. Und was wollen die paar Namen bedeuten, für die wir solche Analogien nicht nachweisen können? Sind denn der Peloponnes und Mittelgriechenland nicht voll von Ortsnamen, für die es keine Ableitung aus dem Griechischen gibt? Aber „die überwiegende Masse der Ortsnamen in Epeiros ist griechisch", wie Nilsson selbst zugeben muß (S. 12). Die Annahme, daß es sich um „Zusammensiedlungen und Neuanlagen" aus der Zeit des molossischen Reiches handelte (Nilsson S. 11), steht ganz in der Luft; nicht einmal eine Hauptstadt haben die molossischen Könige sich erbaut, und an künstlich gebildeten Stadtnamen fehlt es durchaus, wenn wir von Antigoneia und Berenike absehen, die von Pyrrhos gegründet sind (unten III 2, 317). Und wenn Nilsson meint, die Flußnamen Ἀχέρων, Κωκυτός und Ἴναχος wären entlehnt (S. 12), so bleibt er auch dafür den Beweis schuldig; und überhaupt, wo sind denn Flußnamen entlehnt worden, außer in Kolonialgebieten? Ebenso griechisch sind durchweg die Personennamen; Nilsson weiß nur ganz wenige anzuführen, die „ungriechisch aussehen", aber deswegen sehr wohl griechisch sein können. In der Königsfamilie werden, seit dem ersten Neoptolemos, Heroennamen bevorzugt, ganz wie im makedonischen Königshause; „kein Grieche würde in so wahrhaft ruchloser Weise die Sagengeschichte auf ihre berühmtesten Namen geplündert haben", meint Nilsson (S. 8). Nun, ist es wirklich so ruchlos, seinen Kindern die Namen der eigenen Vorfahren zu geben? Die molossischen Könige glaubten ja von Achilleus und von Andromache abzustammen. Und Iason von Pherae, sein Bruder Meriones (Polyaen. VI 1, 6),

sein Neffe Alexandros sind doch wohl echte Griechen gewesen, und Iphikrates, der so „ruchlos“ war, seinen Sohn Menestheus zu nennen, obgleich er doch ganz gewiß nicht von dem alten attischen Könige abstammte, war sogar ein Athener. Und lange vor ihm hatte ein anderer Athener, Hippokrates, die „Ruchlosigkeit“ gehabt, seinen Sohn nach dem Sohne seines Ahnherrn Nestor Peisistratos zu nennen. Am lautesten aber sprechen die Stammnamen, denn hier ist eine Übertragung ausgeschlossen. Da haben wir die Amphilocher, Athamanen, Tymphaeer, Paroraeer, Parauaeer, Kassopaeer (Nebenform *Cassiopaei*, Plin. IV 2, vgl. Κασσιέπεια, Κασσιόπη), durchsichtig griechische Namen, und es handelt sich dabei meist gerade um Stämme, die an den Grenzen des Landes, zum Teil an der Nordgrenze saßen; wenn diese also Griechen waren, müssen es auch die anderen gewesen sein.

Es ist schade, daß Nilsson seine Untersuchung nicht auch auf andere griechische Landschaften ausgedehnt hat. Er würde mit seiner Methode, die aus dem Griechischen erklärbaren Namen als entlehnt zu betrachten, und nur die Namen, die nicht aus griechischen Wurzeln abzuleiten sind, in Betracht zu ziehen, überall zu demselben Resultate gekommen sein. Und als verständiger Mann würde er sich überzeugt haben, daß die Methode verkehrt ist. Das ist freilich *a priori* klar, und nur aus Achtung vor Nilsson bin ich so ausführlich auf die Sache eingegangen. Dagegen brauche ich mich mit dem neuesten Bearbeiter der Geschichte von Epeiros nicht zu befassen, denn ich habe selten eine so ungenügende Leistung gesehen, wie dieses Buch.

18. Es bleibt noch übrig, den Lauf der Sprachgrenze zu bestimmen. Daß die Tymphaeer Griechen waren, zeigt ihr Name (vgl. Tymphrestos, Stymphalos), nicht minder die Stellung ihres Kontingentes in der makedonischen Phalanx, Personennamen wie Amyntas, Andromenes, Attalos, Polemon, Polyperchon, Simmias (Hoffmann, *Makedonen* S. 156), endlich der Name Δειπάτυρος, unter dem Ζεὺς πατὴρ bei ihnen verehrt wurde (Hesych. u. d. N.). Dasselbe hat von den Parauaeern zu gelten, wie ihr griechischer Name beweist, der schon aus

dem V. Jahrhundert bezeugt wird (Thuk. II 80, 6), auch rechnen Thukydides (a. a. O.) und Proxenos (bei Steph. Byz. Χάονες) sie unter die epeirotischen Stämme. Die Atintanen erscheinen zur Zeit des peloponnesischen Krieges in enger Verbindung mit den Molossern (Thuk. II 80, 5) und werden von Strabon (VII 326) zu den Epeiroten gerechnet; der einzige uns erhaltene Personenname Λεώμαχος (Dittenb. *Syll.*[1] 324) ist griechisch. Daß Appian *Illyr.* 7 sie zu den Illyriern zählt, fällt demgegenüber um so weniger ins Gewicht, als die Atintanen zu der Zeit, von der dort die Rede ist, unter illyrischer Herrschaft standen; möglich bleibt immerhin, daß sie zu den δίγλωττοι gehört haben, von denen Strab. VII 327 z. A. spricht[1]. Für die griechische Nationalität der Chaoner zeugt außer ihrer Zugehörigkeit zum epeirotischen Bunde der Name ihrer Hauptstadt Φοινίκη, des nahen Ἑλίκρανον (Polyb. II 6, 2), und des Berges Cheimera (*in Acrocerauniis*, Plin. *NH.* IV 4), ferner das Κιρραῖον πεδίον in ihrem Gebiet (Hekat. bei Steph. Byz. Χάονες)[2]; von ihren beiden προστάται im Jahre 430, Φώτυος und Νικάνωρ (Thuk. II 80, 3) hat wenigstens der letztere einen echt griechischen Namen. Wir werden die Χάονες von den Χῶνες am Tarantinischen Golfe nicht trennen wollen; waren also die letzteren ein iapygischer Stamm, so müssen die Chaoner ursprünglich Illyrier gewesen sein, die dann freilich schon früh hellenisiert worden wären. Zur Stütze dieser Ansicht ließe sich anführen, daß Hellanikos (*FHG.* I 51, fr. 52) die Chaoner als besonderes Volk neben den Epeiroten aufführt, und Hekataeos (fr. 73) die Δεξάροι ein ἔθνος Χαόνων τοῖς Ἐγχελείοις προσεχές nennt. Doch bezeichnet Antiochos die

[1] Nilsson meint (S. 2), diese δίγλωττοι hätten Griechisch und „die Landessprache" geredet. Dann wären aber alle Epeiroten δίγλωττοι gewesen, nicht bloß, wie Strabon sagt, ἔνιοι, d. h. wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, einige der epeirotischen Stämme.

[2] Ob Phanote (Liv. XLIII, 21; XLV, 26) im Gebiet der Chaoner gelegen hat, ist sehr zweifelhaft. Von den Orten, die Ptolemaeos als chaonisch aufzählt (III 13, 5), gehört Hekatombaeon nach seiner eigenen Angabe zu Dodona. also den Molossern; ebenso nach dem Zeugnis der Inschriften Ὀμφάλιον (*Dial.-Inschr.* II 1334. 1335. 1347); es wird dadurch zweifelhaft, ob wir Ἐλαιοῦς den Chaonern zuteilen dürfen.

Choner in Italien als Οἰνωτρικὸν ἔθνος (*FHG.* I 182, 6), hat sie also nicht für Iapyger gehalten, freilich auch nicht für Griechen. Doch beweist das nach keiner Richtung hin etwas, da es zu seiner Zeit Choner am Tarantinischen Golfe nicht mehr gegeben hat. Es hindert uns demnach nichts, in den italischen Chonern die älteste Schicht der griechischen Einwanderung zu sehen (oben 1. Abt. S. 234). — Nördlich von den Chaonern saßen die Amanten, wie sie sich selbst auf ihren Münzen schreiben, oder Abanten, wie sie mitunter genannt werden; der Name ist wahrscheinlich illyrisch (es gab in Pannonien ein Volk Amantini), und die Ableitung von den Abanten in Euboea nur dem Gleichklang zuliebe ersonnen; da indes Proxenos den Stamm zu den Epeiroten rechnet (bei Steph. Byz. Χάονες), so wird er zu seiner Zeit bereits hellenisiert oder zweisprachig (Strab. VII 327) gewesen sein. — Die nördlich angrenzenden Encheleer und Taulantier, ebenso wie ihre Nachbarn im Osten, die Dessareten, werden ausdrücklich als Illyrier bezeichnet und nie zu den Epeiroten gerechnet.

19. Zum Schluß noch einige Worte über die Nationalität der Makedonen, als Ergänzung zu dem, was unten III 1 S. 1 ff. gesagt ist. Kretschmer präzisiert jetzt seinen Standpunkt in dieser Frage dahin, daß die Makedonen „ein den Griechen eng verwandter Stamm waren, der sich von den später griechischen Stämmen loslöste, bevor sich die griechische Nationalität konsolidiert hatte“ (in Gercke und Norden, *Einleitung* I 158). Das kommt der von mir vertretenen Auffassung schon recht nahe. Nur würde ich es so formulieren, daß vielmehr die „später griechischen Stämme“ (um mit Kretschmer zu reden) sich von den Makedonen losgelöst haben; die Makedonen sind der Teil des griechischen Volkes, der in der zuerst dauernd in Besitz genommenen Landschaft geblieben war und dann an der weiteren Entwicklung der griechischen Sprache und der griechischen Kultur, wie sie in den später besetzten südlichen Landschaften eingetreten ist, keinen oder doch nur beschränkten Anteil genommen hat (oben 1. Abt. S. 70 ff.), bis dann, seit Archelaos, auch Makedonien in den Bereich

der griechischen Kultur hineingezogen wurde, wie sie sich seit der homerischen Zeit entwickelt hatte. Die Sache läuft also, im Grunde, auf die Frage hinaus, ob die Holländer und die übrigen Niederdeutschen Deutsche, die Lombarden und Piemontesen Italiener, die Provençalen Franzosen, die Catalanen Spanier sind. Wer das mit Kretschmer „eine Frage des Sprachgebrauchs" nennen will, mag das tun; einem Historiker wird es schwer einleuchten, daß die Niederdeutschen keine Deutschen sein sollen, weil sie Dag statt Tag sagen, oder die Makedonen keine Griechen, weil sie dh statt th gesprochen haben. Ein anderer Sprachforscher, Solmsen, hatte sich übrigens anheischig gemacht, nachzuweisen, daß die Makedonen das Mittelglied zwischen Aeolern und Westgriechen bildeten (*Berl. phil. Wochenschr.* 1907 S. 275), und damit würde die Frage, auch vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus, endlich zur Ruhe gebracht sein. Leider hat er sein Versprechen nicht einlösen können.

Man hat, um die Makedonen zu Illyriern zu stempeln, auf das Suffix -έστης hingewiesen, das in Illyrien so häufig ist und auch in Makedonien vorkommt: Ὀρέσται, Λυγκῆσται, Διάσται (Ethnikon von Δῖον am Olymp, Paus. IX 30, 8, doch wohl Διέσται zu lesen). Das ist schon den Alten als eine Besonderheit des makedonischen Dialekts aufgefallen: Μακεδόνων ὁ τύπος, sagt Stephanos von Byzanz (Δῖον). Daß aber dies Suffix ursprünglich auch im Griechischen nicht gefehlt hat, zeigen Heroennamen wie Ὀρέστης, Θυέστης; das Makedonische hat also auch hier, wie so oft, das alte Sprachgut bewahrt.

Natürlich wird es immer Leute geben, die durch Gründe nicht zu überzeugen sind, namentlich wenn nationale Interessen ins Spiel kommen. So hat der Bulgare Kazarow ganz kürzlich wieder einmal auf 12 Seiten die nicht-griechische Nationalität der Makedonen beweisen wollen (*Rev. Ét. Grecques* XXIII, 1910, S. 243—254), selbstverständlich im guten Glauben, nur der Wissenschaft zu dienen, und nicht etwa den großbulgarischen Aspirationen. Er operiert dabei, nach dem alten Rezept, mit den Glossen; weil sich nicht alle in überzeugender

Weise aus dem Griechischen erklären lassen, sollen die Makedonen keine Griechen gewesen sein. Als ob auch nur das Geringste darauf ankäme; denn es ist doch evident, daß die Grammatiker nur die den übrigen Griechen unverständlichen Wörter im makedonischen Dialekt zu erklären brauchten, also in erster Linie die thrakischen und illyrischen Fremdwörter, die in den Dialekt eingedrungen waren. Sehr unvorsichtig ist es ferner, wenn Kazarow auf Friedrich den Großen und Katharina II. verweist, die mit Vorliebe Französisch gesprochen hätten. Haben sie denn das Französische als Verwaltungssprache in Preußen und Rußland eingeführt, wie das Griechische Verwaltungssprache nicht nur in den makedonischen Kolonialreichen, sondern auch in Makedonien selbst gewesen ist? Es muß doch einmal mit klaren Worten gesagt werden: von allen absurden Behauptungen, die je auf dem Gebiet der Geschichte aufgestellt worden sind, ist keine absurder als die, daß ein Volk, das die Weltherrschaft errungen hat, seiner eigenen Sprache entsagt hätte, um eine fremde Sprache anzunehmen. Oder doch, es gibt eine noch absurdere Behauptung, die nämlich, daß die Makedonen das auf Befehl Alexanders getan haben sollten, der in der griechischen, d. h. attischen Sprache das beste Mittel gesehen habe, die heterogenen Elemente seines Reiches miteinander zu verschmelzen. So Kazarow: ich denke, jeder Kommentar ist überflüssig.

Übrigens würde schon der makedonische Kalender den zwingenden Beweis dafür geben, daß die Makedonen ein griechischer Stamm waren. Die Monatsnamen sind griechisch, sie kehren aber so in keinem anderen griechischen Kalender wieder, also ist der Kalender nicht von einem anderen griechischen Staate entlehnt. Bekanntlich sind nun die griechischen Monatsnamen von den hauptsächlichsten Festen hergenommen, die in dem betreffenden Monat gefeiert wurden. Und das war auch in Makedonien der Fall: den Monaten Ξανδικὸς und Περίτιος entsprechen die Feste Ξανδικὰ und Περίτια (Hoffmann, *Die Makedonen*, S. 110. 107). Also ist der makedonische Kalender auf makedonischem Boden erwachsen, und dieser Boden war folglich griechisch.

V. Die Pelasger.

20. Das Beste — beinahe hätte ich gesagt, das einzige Gute — was bisher über die Pelasger geschrieben worden ist, verdanken wir Eduard Meyer (*Forschungen* I). Aber so sehr ich in der Grundanschauung wie in den meisten der sich daraus ergebenden Resultate mit ihm übereinstimme, so glaube ich doch manches anders fassen zu müssen, auch abgesehen davon, daß ich die Grenzen der Untersuchung weiter gezogen habe. Ich kann also nicht umhin, noch einmal auf die Frage zurückzukommen, um so mehr, als Meyers Ergebnisse noch weit davon entfernt sind, zum Gemeingut der Wissenschaft geworden zu sein, er selbst außerdem in einem wesentlichen Punkte, den er früher richtig erkannt hatte, jetzt schwankend geworden ist (*Gesch. d. Alt.* I² 2 S. 687).

Auch hier, wie fast überall in der griechischen Urgeschichte, haben wir vom Epos auszugehen. Dort wird (P 288 ff.) erzählt, wie Hippothoos, Λήθοιο Πελασγοῦ φαίδιμος υἱός, im Kampf um Patroklos' Leiche erschlagen wird τῆλ' ἀπὸ Λαρίσης ἐριβώλακος, seiner Heimat. Daß Hippothoos ein Pelasger gewesen ist, wird hier allerdings nicht gesagt, aber schon der Verfasser des Troerkataloges hat es aus unserer Stelle geschlossen (B 840), und führt darum die Pelasger unter den troischen Bundesgenossen auf; als solche nennt sie auch der Verfasser der Dolonie (K 429), während sie sonst in der Ilias nicht erwähnt werden. Der Schluß ist auch ganz richtig, denn Pelasgos, der Großvater des Hippothoos ist doch ohne Zweifel der Eponymos der Pelasger. Gemeint sind offenbar die Bewohner des Πελασγικὸν Ἄργος, der späteren Pelasgiotis in Thessalien; wenigstens hat der Verfasser des Schiffskatalogs unsere Stelle in diesem Sinne verstanden, da er zwar eine lange Reihe zum Teil ganz unbedeutender Orte in Thessalien aufführt, Larisa aber übergeht, obgleich dieses schon zu seiner Zeit (VII. Jahrhundert) die wichtigste Stadt der ganzen Landschaft gewesen ist; hat doch der Aleuade Eurylochos aus Larisa im heiligen Kriege den Oberbefehl über das

thessalische Bundesheer geführt. Larisa muß also mit Absicht übergangen sein; und dafür ist kein anderer Grund denkbar, als daß der Verfasser des Katalogs geglaubt hat, die Stadt habe auf troischer Seite gestanden. Da aber Homer eine nähere Bezeichnung nicht gibt, so konnte es nicht fehlen, daß die Pelasger überall da lokalisiert wurden, wo es im Umkreis des Aegaeischen Meeres einen Ort namens Larisa gab. So im peloponnesischen Argos, dessen eine Akropole Larisa hieß, so in Larisa Phrikonis in der Nähe des aeolischen Kyme, so auf Lesbos, wo 50 Stadien von Mytilene an der Straße nach Methymna die „larisaeischen Felsen" lagen (Strab. IX 440; vgl. XIII 621). Ebenso in Larisa im Kaystrostale, einem Dorfe des Gebietes von Ephesos (Strab. XIII 620), dem zu Ehren eine der ephesischen Chiliastyen den Namen Πελασγηοὶ erhielt (*Anc. Gr. Inscr. Br. Mus.* III 574, *CIG.* 2956). Κιμμέριος Πελάσγου hat das ephesische Flottenkontingent bei Aegospotamoi befehligt (Pomtow, *Ath. Mitt.* XXXI, 1906, S. 533). Es bedarf keiner Bemerkung, daß das Vorkommen des Namens Larisa für die Verbreitung der Pelasger nach all diesen Orten nicht das Geringste beweist, vielmehr ist der Name von den griechischen Kolonisten aus Thessalien und der Argolis nach den Kolonialgebieten übertragen worden.

21. Auch auf Kreta gab es ein Larisa, das später der Gemeinde Hierapytna einverleibt wurde (Strab. IX 440), und auch Gortyn soll einst den Namen Larisa geführt haben (Steph. Byz. Γόρτυν). Infolgedessen sind dann die Pelasger auch hierher versetzt worden; es ist möglich, daß der Name des Flusses Lethaeos bei Gortyn, der an Hippothoos' Vater Lethos anklingt, zu dieser Lokalisierung beigetragen hat. So kennt denn bereits die Odyssee Pelasger auf Kreta (τ 177), freilich an einer Stelle, die erst einer Umdichtung angehört. Denn die Szene, in der Eurykleia ihren Herrn beim Fußwaschen an der Narbe erkennt, kann doch nur zu dem Zwecke gedichtet sein, die Wiedererkennung zwischen den Gatten herbeizuführen, die also in der ursprünglichen Fassung dem Freiermorde vorausging; das liegt in der Natur der Sache und wird in der zweiten Nekyia (ω 167 ff.) ausdrücklich be-

zeugt (vgl. Wilamowitz, *Hom. Unters.* S. 58 ff.). Nun hatte Odysseus nicht den geringsten Anlaß, seiner Gemahlin Lügen zu erzählen, wenn er sich ihr im nächsten Augenblick zu erkennen geben wollte; er antwortet denn auch auf ihre Frage τίς πόθεν εἷς ἀνδρῶν (υ 105) zunächst ausweichend, Penelope besteht auch nicht weiter darauf und kommt erst viel später ganz unvermittelt auf ihre erste Frage zurück (υ 162 f.). Daraus folgt doch zur Evidenz, daß die Erzählung des Odysseus von seiner Herkunft aus Kreta, mit der er diese Frage beantwortet (τ 165—202), der ursprünglichen Fassung fremd war, und erst von dem Dichter stammt, der die Erkennungsszene zwischen Odysseus und Penelope hinter den Freiermord gestellt hat. Und da noch der Verfasser der zweiten Nekyia, die zu den jüngsten Stücken der Odyssee gehört, die ursprüngliche Fassung vor sich gehabt hat, wird die Umdichtung kaum älter sein, als das VI. Jahrhundert. Ja noch mehr: die Verse, um die es sich hier handelt, sind wieder eine Einlage in die Umdichtung; es genügt, die Stelle im Zusammenhang durchzulesen, um sich ohne weiteres davon zu überzeugen:

Κρήτη τις γαῖ' ἔστι, μέσῳ ἔνι οἴνοπι πόντῳ
καλὴ καὶ πίειρα, περίρρυτος· ἐν δ' ἄνθρωποι
πολλοί, ἀπειρέσιοι, καὶ ἐννήκοντα πόληες.
ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα μεμιγμένη· ἐν μὲν Ἀχαιοί,
ἐν δ' Ἐτεοκρῆτες μεγαλήτορες, ἐν δὲ Κύδωνες,
Δωριέες δὲ τριχάικες δῖοί τε Πελασγοί.
τῇσι δ' ἔνι Κνωσός, μεγάλη πόλις.

Wie man sieht, schließt der letzte Vers unmittelbar an ἐννήκοντα πόληες an; Kreta hat 90 Städte, von denen Knosos die größte (wenn man will, eine der größten) ist. Die drei dazwischenstehenden Verse stören diesen Zusammenhang; gehörten sie der ursprünglichen Fassung an, so würde τῇ δ' ἄρ' ἔνι Κνωσὸς oder etwas Ähnliches dastehen. Sie rühren von einem Rhapsoden her, der mit geographischer und antiquarischer Gelehrsamkeit prunken wollte, die hier sehr wenig am Platze war; daß gleich darauf, in dem echten Teile, Minos erwähnt und kurz charakterisiert wird, ist etwas ganz anderes, da der Sprecher ihn für seinen Großvater ausgibt. Charakte-

ristisch ist auch, daß dies die einzige Stelle im ganzen Homer ist, in der die Dorier erwähnt werden. Unsere Verse sind also sehr jung; sollten sie aber doch der ursprünglichen Fassung des Gesanges angehören, also in den Anfang des VII. oder selbst ins VIII. Jahrhundert hinaufgehen, so würde noch lange nicht folgen, daß es damals oder je zuvor Pelasger auf Kreta gegeben hat; denn auch die Achaeer werden hier ja bloß darum nach Kreta gesetzt, weil Idomeneus und Meriones in der Ilias als Achaeer erscheinen.

22. In Attika soll es ebenfalls ein Larisa gegeben haben (Strab. IX 440). Aber der Glaube, daß auch hier einst Pelasger gesessen hätten, stützt sich nicht sowohl darauf, als auf den Namen Πελαργικόν[1], den die alte Befestigung führte, welche den Aufgang zur Burg von Athen verteidigte; die griechischen Antiquare konnten der Versuchung nicht widerstehen, diesen Namen mit den Pelasgern in Zusammenhang zu bringen, und die Befestigung von diesen erbauen zu lassen. Da indes der Rhotacismus dem attischen Dialekte fremd ist, so ist klar, daß das Pelargikon mit den Pelasgern nicht das Geringste zu tun haben kann. Vielmehr kann der Name nur von πελαργὸς abgeleitet sein; wie heute in Ephesos und Pergamon Störche ihre Nester auf den römischen Ruinen gebaut haben, was ein sehr charakteristisches Bild gibt, so haben sie das offenbar auch in Athen auf der verfallenen Mauer am Burgfelsen getan, und diese hat danach im Volksmund den Namen erhalten.

Volkssage liegt hier nicht zugrunde, nur etymologische Spekulation; denn die Athener glaubten vielmehr, wie ursprünglich die meisten Stämme des griechischen Mutterlandes, Autochthonen zu sein, und sie waren stolz auf diesen Adelstitel. Es galt also zu erklären, wie die Pelasger nach Attika gekommen wären, und dazu boten sich zwei Wege, die beide beschritten worden sind; bei Herodot stehen beide Erklärungsversuche nebeneinander. Man ließ entweder die Pelasger nach Attika zuwandern, wo sie sich am Hymettos angesiedelt

[1] Die Form Πελαργικὸν ist urkundlich bezeugt *CIA.* IV 1, 27 b S. 59 Z. 55. 56, sie findet sich auch in der besten Handschrift (Laurentianus C) bei Thuk. II 17, und bei Kleidemos fr. 22. Weiteres bei Ed. Meyer, *Forschungen* I 10.

und den Athenern das Pelargikon erbaut hätten, dann aber aus dem Lande vertrieben worden wären (Hekataeos bei Herod. VI 137, Herod. II 31, VI 137—139), oder man meinte, die Pelasger wären die Vorfahren der späteren Athener gewesen, die allmählich griechische Sprache und Sitte angenommen hätten (Herod. I 56 ff., VII 94, VIII 44).

Die Vorstellung, die Pelasger seien die Vorfahren der späteren Griechen gewesen, findet sich bereits bei Hesiod, nach dem Lykaon, der Stammvater der Arkader, ein Sohn des Pelasgos gewesen wäre (fr. 44 Rz.[2]); und da die Arkader das älteste aller Völker (προσέληνοι) sein wollten, wäre Pelasgos, nach Asios, der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes gewesen (fr. 8 bei Paus. VIII 1, 4)

Ἀντίθεον δὲ Πελασγὸν ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσιν
γαῖα μέλαιν' ἀνέδωκεν, ἵνα θνητῶν γένος εἴη.

Die pelasgische Urbevölkerung sollte dann, durch Zuwanderungen aus dem Osten, zu Griechen geworden sein, wie Euripides mit Bezug auf Argos sagt (im *Archelaos*, bei Strab. V 221)

Δαναὸς ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατὴρ
ἐλθὼν ἐς Ἄργος ᾤκισ' Ἰνάχου πόλιν,
Πελασγιώτας δ' ὠνομασμένους τὸ πρὶν
Δαναοὺς καλεῖσθαι νόμον ἔθηκ' ἀν' Ἑλλάδα.

Dieselbe Vorstellung, daß die Pelasger die ursprüngliche Bevölkerung Griechenlands gebildet haben, liegt offenbar auch bei Homer zugrunde, da, wo er den Gott, der in Dodona waltet (Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου), den „pelasgischen Zeus" nennt (Π 233). Das Epitheton δυσχείμερος beweist, daß hier das berühmte Dodona gemeint ist, nicht etwa eine verschollene Stadt in Thessalien, wie antike Kommentatoren angenommen haben. Aber um das Heiligtum wohnen nicht die Pelasger, sondern die Seller: ἀμφὶ δὲ Σελλοὶ σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι. Daß es sich hier um ein Volk handelt, nicht um eine Priesterschaft, zeigt Hesiod fr. 134 Rz.[2]

ἔστι τις Ἑλλοπίη πολυλήιος ἠδ' εὐλείμων·
ἔνθα δὲ Δωδώνη τις ἐπ' ἐσχατιῇ πεπόλισται.

Denn Ἑλλοπίη ist das Land der Ἕλλοπες, und die sind identisch mit den Σελλοί, oder wie andere lasen, Ἑλλοὶ Homers; ὑποφῆται heißen sie, weil sie den Priesterdienst versahen und vor allem in dieser Eigenschaft mit den Pilgern in Berührung kamen, die aus anderen Teilen Griechenlands nach Dodona strömten. Wenn nun die Seller den pelasgischen Zeus verehrten, müssen sie diesen Kultus doch von denPelasgern überkommen haben; und da der Kultus bodenständig ist, muß der Dichter geglaubt haben, daß einst Pelasger in Dodona gesessen hätten.

23. Da indes Homer die Pelasger noch zur Zeit des troischen Krieges erwähnt, also lange nach Danaos, so war die Annahme unumgänglich, daß ein Teil des Volkes sich bis dahin erhalten habe. Reste dieser Pelasger sah man in der ungriechischen Bevölkerung, die auf den Inseln des thrakischen Meeres und auf der Athoshalbinsel bis ins VI., zum Teil bis ans Ende des V. Jahrhunderts ihre Nationalität bewahrt hatte (Herod. VI 137, V 26, II 51, Thuk. IV 109, 4). Die Hauptmasse des Volkes aber sollte nach Italien gezogen sein und dort den Namen Tyrrhener angenommen haben (Hellanikos bei Dion. Hal. I 28, 3). Infolgedessen begann man die Namen Pelasger und Tyrrhener als synonym zu betrachten. Schon Sophokles spricht von „tyrrhenischen Pelasgern" (Τυρσηνοῖσι Πελασγοῖς), und zwar in bezug auf Argos (Dion. Hal. I 28), Thukydides sagt, die Bevölkerung der Athoshalbinsel wäre in der Hauptmasse pelasgischen Ursprungs: τὸ δὲ πλεῖστον Πελασγικόν, τῶν καὶ Λῆμνον ποτὲ καὶ Ἀθήνας Τυρσηνῶν οἰκησάντων. Daß es sich hier nur um eine Übertragung des Tyrrhenernamens handelt, ist klar; in Argos kennt die sonstige Überlieferung nur Pelasger, und ebenso in Athen und Lemnos, soweit sie nicht von Thukydides abhängt. Homer weiß denn auch nichts von Tyrsenern am Aegaeischen Meer, selbst im Troerkatalog nicht, wo doch alle Völker im Umkreis dieses Meeres aufgezählt werden; Lemnos, das den Späteren seit Thukydides als Hauptsitz der Pelasger gilt, ist nach dem Epos vielmehr von den Sintiern bewohnt (Α 594, θ 294). Daß die Tyrsener, die im homerischen Hymnos an Dionysos

erwähnt werden, aus Lemnos gewesen wären, wird zwar heut allgemein geglaubt, ist aber in keiner Weise bezeugt; ganz im Gegenteil waren im VI. Jahrhundert, in das dieser Hymnos gehört, die Etrusker die gefürchtetsten Seeräuber, es ist also klar, daß diese gemeint sein müssen. Von lemnischen Seeräubern dagegen wissen erst Spätere zu berichten (Polyaen. VI 54), denn der Frauenraub bei Brauron, von dem Herodot erzählt, hatte ein ganz anderes Motiv (VI 138). Überhaupt weiß Herodot von Tyrsenern am Aegaeischen Meer so wenig etwas wie Homer; an der vielberufenen Stelle I 57 τοῖσι νῦν ἔτι ἐοῦσι τῶν Πελασγῶν τῶν ὑπὲρ Τυρσηνῶν Κρηστῶνα πόλιν οἰκεόντων ist mit Dion. Hal. I 29 Κροτῶνα zu lesen, denn abgesehen davon, daß es nie eine Stadt Kreston gegeben hat, sondern nur eine Landschaft dieses Namens, hätte es keinem vernünftigen Menschen in den Sinn kommen können, diese als ὑπὲρ Τυρσηνῶν gelegen zu bezeichnen (Ed. Meyer, *Forschungen* I 24 ff.). Auch Hellanikos kann Tyrsener am Aegaeischen Meer nicht gekannt haben, denn er läßt die Pelasger erst nach ihrer Auswanderung nach Italien den Namen Tyrsener annehmen (bei Dionys. Hal. I 28, 3). Demgegenüber kann die Angabe bei Steph. Byz. Μέταον, πόλις Λέσβου, ἣν Μέτας Τυρρηνὸς ᾤκισεν, ὡς Ἑλλάνικος nicht in Betracht kommen, da wir gar keine Gewähr dafür haben, ob Hellanikos wirklich so geschrieben oder ob der Ort wirklich auf Lesbos gelegen hat, und wenn das letztere der Fall war, ob die Λεσβικὰ (Hell. fr. 117—121) wirklich von dem alten Logographen verfaßt sind; der Titel kann jedenfalls nicht von ihm herrühren, und das macht die ganze Sache verdächtig. Überhaupt ist ja der Name Τυρσηνοὶ nichts weiter als die italische Form **Tursani* in ionischer Aussprache, er ist also den Griechen, in Kyme oder den chalkidischen Kolonien Siciliens, erst durch Vermittlung der Italiker bekannt geworden. Wollten wir Τυρσηνοὶ dagegen als griechisch-kleinasiatische Bildung ansehen (vgl. Κυζικηνοί, Λαμψακηνοί usw.), so würde der Name die Bewohner einer Stadt Tyrsa bezeichnen. Eine solche soll es nun wirklich in Kleinasien gegeben haben: *Etym. Magn.* S. 771, 54 τύραννος· ἤτοι ἀπὸ τῶν Τυρρηνῶν, ὠμοὶ γὰρ οὗτοι· ἢ ἀπὸ Γύγου, ὅς

ἐστιν ἀπὸ Τύρρας πόλεως Λυκιακῆς, τυραννήσαντος πρῶτον. Hier hat bereits Sylburg Λυδιακῆς emendiert. Wir wissen freilich sonst von dieser Stadt nichts. Ist die Angabe aber richtig, dann könnte sie erklären, wie Herodot, oder vielmehr sein Gewährsmann, zu der Herleitung der Etrusker aus Lydien gekommen ist.

Es berechtigt uns also nichts zu der Annahme, daß es am Aegaeischen Meer jemals andere Tyrsener gegeben hat als etwa die Bewohner von Tyrrha in Lydien. Man hat nun freilich die bekannte ungriechische Inschrift aus Lemnos als etruskisch ausgeben wollen, ja sie hat sogar in das Corpus Inscriptionum Etruscarum Aufnahme gefunden. Aber von den Wörtern der Inschrift kehrt in unseren etruskischen Texten kein einziges wieder, sie zeigt ferner das O, das dem Etruskischen fehlt; das Alphabet ist nicht etruskisch, sondern phrygisch, auch die auf Lemnos in vorgriechischen Fundschichten ausgegrabenen Vasen sind mit denen aus Nordkleinasien eng verwandt (Nachmanson und Karo, *Athen. Mitt.* XXXIII, 1908, Fredrich ebend. XXXI, 1906). Es würde überhaupt niemand darauf verfallen sein, unsere Inschrift für etruskisch zu halten, wenn die griechischen Antiquare nicht von Tyrsenern auf Lemnos gefabelt hätten. Vielmehr können die Sintier, die Lemnos nach dem Zeugnis des Epos im VIII. Jahrhundert bewohnt haben und ohne Zweifel bis zur athenischen Kolonisation dort sitzen geblieben sind — denn wo hätte im VII. oder VI. Jahrhundert eine andere ungriechische Bevölkerung herkommen sollen? —, von den Sintiern am mittleren Strymon nicht getrennt werden, deren Namen Ἡράκλεια Σιντική bis in späte Zeiten bewahrt hat. Auch das Lemnos benachbarte Samothrake, dessen Bewohner nach Herodot (II 51) ebenfalls Pelasger waren, soll nach anderer Überlieferung von den thrakischen Saïern bewohnt gewesen sein und nach diesen ursprünglich Saonnesos geheißen haben (Strab. X 457, XII 549, Dion. V 47, Steph. Byz. Σάος· ἡ τῶν Σαΐων νῆσος). Ebenso wohnte auf der Athoshalbinsel noch zu Thukydides Zeit eine Bevölkerung, die der Urbevölkerung von Lemnos verwandt war (Thuk. IV 109, 4). Nun kommt

in dieser Inschrift zweimal das Wort Ζερουαιθ, einmal Ζερουαι vor; Raffaele Pettazzoni (*Zerona*, *Rendic. Lincei* XVII 652 ff., Rom 1909) hat erkannt, daß die Göttin gemeint ist, der das Ζήρυνθον ἄντρον (Lykophr. 77, Suidas Σαμοθράκη) auf Samothrake geweiht war, die als Ζειρήνη in Makedonien verehrt wurde (Hesych. s. o.), nach der die Stadt Ζειρινία (Theop. bei Steph. Byz. s. v.) oder Ζηρανία (Ephoros und Theop. bei Steph. Byz. Ζηράνιος) benannt war, und von der Apollon Zerynthios bei Aenos (Liv. XXXVIII, 41) seinen Beinamen hatte. Es ist demnach klar, daß wir es hier mit einem Denkmal der thrakischen Sprache zu tun haben, dem einzigen, das wir bis jetzt besitzen. Statt also dem etruskischen Phantom nachzujagen, sollten unsere Sprachforscher lieber versuchen, ob die Inschrift sich nicht aus dem Indogermanischen erklären läßt; Anklänge an das Phrygische hat Tomaschek zu finden geglaubt (*Die alten Thraker*, *SB. Wien. Akad.* CXXVIII, 1893, S. 45). Freilich fehlt bis jetzt ein zwingender Beweis dafür, daß die Thraker überhaupt Indogermanen gewesen sind. Aber auch wenn das der Fall sein sollte, was ja allerdings sehr wahrscheinlich ist, so wäre damit noch nicht gesagt, daß die Sintier und Saïer dieselbe Sprache gesprochen haben, die im Hebrostale geredet wurde; denn wir wissen ja nicht, ob das weite Gebiet, das die Griechen als Thrake bezeichneten, eine sprachliche Einheit gebildet hat; es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich in dem Gebirgslande im Süden der Rhodope Reste der vorindogermanischen Bevölkerung der Balkanhalbinsel erhalten haben, und ein solcher Rest könnten dann auch die lemnischen Sintier sein. Und es bleibt auch die Möglichkeit, daß diese vorindogermanische Bevölkerung mit den Etruskern verwandt war.

Was Herodot freilich von Cortona sagt, kann nicht wohl richtig sein, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Stadt bereits zu seiner Zeit etruskisch gewesen ist, wie ein Jahrhundert später. Auch ist schwer abzusehen, wie Herodot über die Sprache gerade dieser so tief im Binnenlande gelegenen Stadt etwas Zuverlässiges hätte erfahren sollen. Es liegt also hier offenbar eine Konzession an Hellanikos vor, oder wenn

man will, an dessen Gewährsmann, der die Pelasger nach Cortona ziehen und von dort aus Etrurien erobern ließ. Um so mehr ins Gewicht fällt Herodots bestimmte Behauptung, die Bewohner von Cortona seien οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφέας περιοικεόντων ὁμόγλωσσοι, wohl aber mit den lemnischen Pelasgern bzw. deren Nachkommen in Skylake und Plakia an der Propontis, denn damit ist ausgesprochen, daß das Etruskische eine von dem Lemnischen verschiedene Sprache war. Eben deswegen hat ja Herodot die Herleitung der Etrusker von den Pelasgern verworfen und sie aus Lydien einwandern lassen. Und von der Sprache der Etrusker muß Herodot allerdings Kunde gehabt haben, so daß dies Zeugnis immerhin Beachtung verdient, so wenig es natürlich die Etruskerfrage entscheidet.

24. Wir sehen, die Alten haben in historischer Zeit von den Pelasgern nichts Sicheres mehr gewußt; was sie geben, sind Kombinationen, die auf die homerische Stelle zurückgehen. Wir würden also auch hier ein *non liquet* aussprechen, oder die Pelasger in den Mythos verweisen müssen, gäbe es nicht eine griechische Landschaft, an der der Pelasgername das ganze Alterthum hindurch gehaftet hat, das „pelasgische Argos" Homers, oder wie man später sagte, die thessalische Tetrade Pelasgiotis. Die Pelasger aber, die hier wohnten, haben Griechisch gesprochen. Nun ist es stets das erobernde Volk, das dem eroberten Land den Namen gibt, nicht umgekehrt; Beispiele: Galatien, England, Bayern usw. Die Griechen können also nicht von den Urbewohnern den Namen Pelasger angenommen haben, sondern der griechische Stamm, der sich hier niederließ, hat aller Wahrscheinlichkeit nach selbst Pelasger geheißen. Daß die Pelasger bei Homer unter den Bundesgenossen der Troer erscheinen, ist kein Gegengrund, denn als das Epos sich bildete, war die Auffassung des troischen Krieges als griechisches Nationalunternehmen noch keineswegs durchgedrungen, und die nachbarliche Feindschaft zwischen den thessalischen Achaeern und den Pelasgern mußte von selbst dazu führen, diese letzteren auf die troische Seite zu stellen.

Ist das Gesagte richtig, so findet die alte Sage, daß Pelasgos der Stammvater der Menschen, d. h. in griechischem Munde zunächst der Griechen, gewesen sei, eine unerwartete Bestätigung. Die Pelasgiotis ist das erste Gebiet, das die Griechen im Süden des Olympos in Besitz genommen haben; und der Name eines einwandernden Volkes pflegt am festesten an seinen ersten Sitzen zu haften. So hat sich der Name der Sachsen in England noch heute, nach anderthalb Jahrtausenden, in den südöstlichen Grafschaften erhalten (Essex, Middlesex, Sussex), die zuerst gewonnen worden sind, so der Name der Franken und Langobarden in den Gebieten, die einst den Mittelpunkt der Reiche bildeten, die sie auf römischem Boden gegründet haben. Als sich die Griechen dann von Thessalien aus über die ganze Halbinsel ausbreiteten und infolgedessen das Bewußtsein der Stammeszusammengehörigkeit verloren ging, kam der alte Pelasgername bei dem größten Teile der Nation in Vergessenheit, und neue Stammnamen traten an seine Stelle.

25. Natürlich braucht der älteste Name des griechischen Volkes nicht gerade Πελασγοὶ gelautet zu haben, denn mit dem Wandel der Sprache bilden auch die Namen sich um. Der Name ist uns denn auch noch in einer anderen Form überliefert: Πελαγόνες, die aus derselben Wurzel (πέλαγος) gebildet ist. Denn Πελασ-γὸς steht für Πελαγ-σκός, wie μίσγω für μίγσκω, und verhält sich zu Πελάγων wie λίσγος „Karst" zu lat. *ligo* (Fick, *Vorgr. Ortsnamen* S. 98; Kretschmer, *Glotta* I 190, S. 16, und schon Crain, *Philol.* X, 1855, S. 577 ff.). Wie die Pelasgioten, wohnten auch die Pelagonen an der nördlichen Grenze des griechischen Sprachgebietes, im Tal des Erigon, vom Axios bis zum Becken der Lynkestis. Die Hauptstadt dieser Landschaft, Herakleia, wird seit dem II. Jahrhundert v. Chr. Pelagonia genannt (Liv. XLV 29, vgl. Strab. VII 331 fr. 38 καλεῖσθαι δὲ πρότερον Ὀρεστίαν τὴν Πελαγονίαν) und hat diesen Namen bis in die byzantinischen Zeiten behalten. Demgemäß muß das Gebiet der Deurioper (Strab. VII 326 f., Liv. XXXIX 53) oder Durioper (wie Steph. Byz. bei Strabon gelesen hat) an den Quellen des Erigon, zu Pelagonien gehört

haben; und da eine der Städte dieses Gebietes Alalkomenae hieß (Strab. VII 327), kann über die griechische Nationalität dieses Stammes, und also auch der Pelagonen, nicht wohl ein Zweifel sein. Dasselbe ergibt sich aus dem Namen Δουρί-οπες der, wie Fick gesehen hat (*Beitr. zur Kunde der Indog. Sprachen*, XXIV, 299), nichts anderes ist, als eine Nebenform von Δωρι-εῖς. Dementsprechend zählt Strabon (VII 326) die Pelagonen neben den Lynkesten, Oresten und Elimeioten unter den Stämmen Obermakedoniens auf. Andererseits aber sind sie auch von den Paeonen nicht zu trennen. Schon bei Homer erscheint Πηλέγων als Fürst der Paeonen (Φ 140 ff.), Strabon erklärt beide Völker für identisch (VII 331 fr. 38 καὶ αὐτοὺς τοὺς Πελαγόνας καλεῖσθαι Παίονας) und der Engpaß, durch den der Axios aus Paeonien nach Makedonien einströmt, heißt bei Livius *fauces Pelagoniae* (XXXI 28. 34, nach Polybios, und dazu Kromayer, *Griech. Schlachtfelder* II 28, 1). Dementsprechend rechnet Ptolemaeos Stoboi, die in römischer Zeit wichtigste Stadt Paeoniens, zu Pelagonien (III 12. 31).

26. Die Paeonen werden in unseren Quellen scharf von den Illyriern, ebenso wie von den Thrakern unterschieden. Daß sie von den Teukrern der Troas abstammten, wie Herodot sagt (V 13), hat genau denselben Wert wie alle ähnlichen Angaben; nicht besser steht es mit der Angabe Strabons, daß sie entweder aus Phrygien eingewandert wären, oder umgekehrt die Phryger aus Paeonien (VII 331 fr. 38). Dagegen wäre nach Paus. V 1, 4 der Eponymos des Volkes, Paeon, ein Bruder des Epeios und Aetolos gewesen, der Urheber dieser Genealogie hat die Paeonen also für Griechen gehalten. Da uns mit Ausnahme einer einzigen Glosse (μόναπος *Wisent*, Arist. *Thierg.* IX 45) von der Sprache der Paeonen nichts erhalten ist, so sind die Personen- und Ortsnamen das einzige Mittel zur Bestimmung der ethnographischen Stellung des Volkes.

Personennamen sind uns allerdings, wenn wir von der römischen Zeit absehen, nur aus der Königsfamilie überliefert, denn auf Πίγρης καὶ Μαντύης (v. l. Μαστίης, Μαστύης) ἄνδρες Παίονες bei Herod. V 12 ist kein Verlaß, und Didas,

ex praefectis regiis unus, qui Paeoniae praeerat (Liv. XL 21, vgl. XLII 58), braucht kein Paeone gewesen zu sein, wenn er auch bei Liv. XLII 51 *Paeon* genannt wird; der Name kehrt wieder bei einem Faustkämpfer aus Arsinoë in Aegypten im II. Jahrhundert nach Chr. (Paus. V 21, 15). Zur Zeit von Philipps Thronbesteigung (359) saß Agis auf dem Throne des Landes (Diod. XVI 4, 2), unter Alexander befehligt Ariston das paeonische Reiterkontingent im makedonischen Heere (Plut. *Alex.* 39, Arr. *Anab.* II 9, 2; III 12, 3; 13, 3), und er muß dem Königsgeschlecht angehört haben, da Audoleons Sohn in Lysimachos' Zeit denselben Namen führt (Polyaen. IV 12, 3). König Dropion, der nach Lysimachos' Tode die Unabhängigkeit Paeoniens wiederherstellte, führt gleichfalls einen griechischen Namen (vgl. Hoffmann, *Makedonen* S. 183), nicht minder sein Vater Leon (Dittenb. *Syll.*[2] 208, Paus. X 13, 1). Im Namen König Audoleons ist das zweite Element doch offenbar griechisch (vgl. Εὐρυλέων, Θρασυλέων etc.), es ist also Willkür, das erste Element aus dem Illyrischen abzuleiten. Allerdings hieß die „illyrische" Gemahlin König Philipps II. Audata (Satyros *FHG.* III 161, 5); aber wissen wir denn, ob der Name illyrisch ist und nicht vielmehr makedonisch oder paeonisch? Benseler, der den Namen Audoleon ebenfalls für griechisch hält, erklärt ihn, allerdings zweifelnd, als „Löwenstimm"; ich möchte vielmehr glauben, daß hier dieselbe Wurzel vorliegt wie in dem makedonischen Monatsnamen Αὐδναῖος oder Αὐδυναῖος, der in der Form Αὐδουναῖος auch in Knosos vorkommt (*IIns.* III 254 = *Dial.-Inschr.* 5146, nach Wilamowitz' evidenter Ergänzung), also jedenfalls griechisch ist (vgl. Hoffmann, *Makedonen* S. 109). Auch der Name von Audoleons Vater Patraos kann griechisch sein (vgl. Κράναος, Οἰνόμαος). In dem Namen des Königs Λύκπειος oder Λύκκειος (die Münzen bieten beide Formen, das attische Dekret *CIA.* II add. 66 b hat Λύππειος) kann das griechische λύκος stecken. Sollte sich aber auch wirklich ein illyrischer Name im paeonischen Königshause finden, so würde das für die illyrische Nationalität des Volkes noch lange nichts beweisen, da ja die illyrischen Dardaner die nächsten Nachbarn der

Paeonen waren. Um so lauter reden die sicher griechischen Namen, die im paeonischen Königshause die Regel sind. Nirgends bei thrakischen und illyrischen Völkern kommt etwas Ähnliches vor; denn wenn die illyrischen Fürsten Kleitos und Glaukias in der Zeit Alexanders und seiner ersten Nachfolger, die Söhne des thrakischen Königs Kersebleptes, Iolaos und Poseidonios (Dittenb. *Syll.*[2] 913) etwa in derselben Zeit, griechische Namen führen, so sind das vereinzelte Ausnahmen. Nun ist König Agis bald nach Philipps Regierungsantritt gestorben, also etwa 358 (Diod. XVI 4, 2), er muß folglich gegen 400, kann aber sehr wohl auch einige Jahrzehnte früher geboren sein. Bei der geographischen Lage Paeoniens aber ist es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß der Hellenismus hier so früh Eingang gefunden haben sollte, wenn das Volk den Griechen stammfremd war. Gerade die hellenischen Namen der makedonischen Könige wie der Offiziere Philipps und Alexanders sind mit das stärkste Argument für die von Haus aus griechische Nationalität der Makedonen; dasselbe hat dann aber auch für die Paeonen zu gelten. Ist doch auch der Name des Volkes selbst gut griechisch; er kehrt in patronymischer Form (Παιονίδαι) wieder bei einem der Demen von Attika, und bei einer Phratrie in Argos (Vollgraff, *Bull. Corr. Hell.* XXXIII, 1909, S. 176).

Zu demselben Ergebnis führen die Ortsnamen. Στόβοι stellt sich zu dem pelagonischen Στύβηρα, Βυλάζωρα zu Ἄζωρος in Perrhaebien, Ἄστιβος, der Name des Flusses, in dem die paeonischen Könige bei ihrer Thronbesteigung ein Bad nahmen (Polyaen. IV 12, 3, und dazu Melber, *Jahrb. f. Phil.* Suppl. XIV 639), und auch einer Ortschaft (*Tab. Peut.*), ist rein griechisch (Antip. Sid. *Anth. Pal.* VII 745, 2); ebenso der Name des Sees Πρασιάς, vgl. Πρασιαὶ in Attika und Lakonien, von πράσον „Lauch", πρασιὰ (grünes) Gartenbeet (schon bei Homer). Da die Paeonen in diesem See auf Pfahlbauten wohnten (Herod. V 15—17), geht die Besiedelung in ferne Urzeit zurück, und von einer „Hellenisierung" kann keine Rede sein. Der Name des paeonischen Berges Messapion (Aristot. *Thierg.* IX 45) kehrt in Boeotien wieder und auch

als Name eines lokrischen Stammes (Thuk. III 101), in Lakonien gab es einen Ort Μεσσαπέαι (Steph. Byz. s. v., Paus. III 20, 3), Μετάπιοι werden in einer Urkunde aus Elis genannt (*IGA.* 118), ein Fluß Μεσσάπιος bei Lappa auf Kreta ([Skylax] 47), ein Ort Μετάπα lag am See Trichonis in Aetolien (Polyb. V 7, 8). Vgl. Kretschmer, *Einleitung* S. 273. Daß die Bewohner der Terra d'Otranto bei den Griechen Messapier heißen, darf uns nicht verleiten, den Namen für illyrisch zu halten, denn wir wissen nicht, ob sie sich selbst so genannt haben, und es spricht vielmehr alles dafür, daß Kalabrer bzw. Sallentiner der einheimische Name des Volks gewesen ist. Der Name des paeonischen Hauptflusses Axios erklärt sich aus dem makedonischen Dialekt (Hoffmann a. a. O. S. 38); da er schon in der Ilias vorkommt, muß er älter sein als die Eroberung Niedermakedoniens durch die Argeaden, und also sprachen die Paeonen einen dem makedonischen verwandten Dialekt. Wenn es ferner richtig ist, was die Erwähnung der Paeonen in der Ilias sehr wahrscheinlich macht und von Thukydides (II 99, 4) ausdrücklich berichtet wird, daß die Wohnsitze des Volkes sich einst längs des rechten Ufers des Flusses bis zum Meere hin erstreckt haben, werden wir auch die reingriechischen Namen von Idomene, Gortynia, Atalante, Europos als paeonisch in Anspruch nehmen dürfen. Auch der paeonische (Thuk. II 96, 2) Stamm der Agrianen hat einen gut griechischen Namen, vgl. die Agraeer am Acheloos und den Monatsnamen Agrianios. Wenn der Name ihres Königs Λάγγαρος (in Alexanders Zeit, Arr. *Anab.* I 5, 2—5) illyrisch ist (vgl. den Dardanerkönig Longarus bei Liv. XXXI 28), so hat das bei der Nachbarschaft der illyrischen Dardaner und Autariaten wenig zu bedeuten.

Ob der Beiname Ὀτευδανὸς oder Ἐτευδανίσκος, den Apollon auf zwei Inschriften aus Preskovatz bei Monastir führt (Henzey, *Mission en Macedoine* S. 319), sich aus dem Griechischen deuten läßt, weiß ich nicht, es kommt aber weiter nichts darauf an, da wir hier dicht an der illyrischen Grenze sind. Um so bemerkenswerter ist es, daß das κοινὸν τῶν Παιόνων seinem βασιλεὺς καὶ κτίστης Dropion in

Olympia eine Statue errichtet hat (Dittenb. *Syll.* I² 208); es gibt meines Wissens kein Beispiel dafür, daß ein nichtgriechischer Staat sich als κοινὸν bezeichnet hätte.

Es hängt viel an der Nationalität der Paeonen: die ganze Pelasgerfrage. Waren die Paeonen und also auch die Pelagonen, wie heute die meisten glauben, Illyrier, so sind es höchst wahrscheinlich auch die Pelasger gewesen. Wir müßten dann annehmen, daß dieser illyrische Stamm sich den Griechen nachgeschoben hat und durch das Tempetal in Thessalien eingedrungen ist, wo er die griechische Bevölkerung unterworfen und ihr seinen Namen aufgedrückt hätte; im Laufe der Zeit wären dann die Eroberer von der unterworfenen Bevölkerung absorbiert worden, ähnlich wie es den Bulgaren, Franken, Langobarden ergangen ist. Man könnte zur Stütze dieser Annahme auf den Namen Penesten hinweisen, mit dem die leibeigenen Bauern in Thessalien bezeichnet wurden, und der als Name eines illyrischen Volkes wiederkehrt; er wäre also den Unterworfenen von ihren illyrischen Herren gegeben worden. Doch ist dieser Gleichklang wahrscheinlich nur zufällig, denn πενέστης ist ein gut griechisches Wort, von πένομαι, wie es denn gelegentlich, allerdings nur in poetischer Sprache, auch außerhalb Thessaliens, in der Bedeutung „Diener" gebraucht wird (Euripid. *Herakleid.* 639, Arkesilaos bei Diog. Laert. IV 31). Bis der Beweis geführt sein wird, daß die Paeonen ein illyrischer, oder doch ein nichtgriechischer Stamm gewesen sind, werden die Pelasger für Griechen zu gelten haben.

VI. Mythische Völker.

27. Unter einem Aethiopen stellen wir uns heut einen Neger vor oder doch wenigstens einen Abessinier. Wenn wir aber in der Nekyia lesen, daß der Aethiopenkönig Memnon der schönste Mann war, den Odysseus gesehen hatte (λ 522), so ist klar, daß Homer sich die Aethiopen nicht als Schwarze gedacht hat. Wenn die Aethiopen ferner nach Homer am Rande

der Erde, im Lande des Sonnenaufgangs und des Sonnenuntergangs wohnen (α 23), wenn Eos die Mutter ihres Königs Memnon ist, wenn nach Mimnermos (fr. 12) Helios nachts auf der goldenen Barke vom Lande der Hesperiden nach dem Lande der Aethiopen fährt, wo sein Wagen schon auf ihn wartet, wenn er nach Aeschylos (bei Strab. I 33) abends im See der Aethiopen sich badet, so ist klar, daß wir es hier mit einem Geistervolk zu tun haben, Flammengeistern, die Helios begleiten, wenn er am Himmel empor- und wieder vom Himmel herniedersteigt. Daher der Name Αἰθίοπες, von αἴθω, mit der Endung wie in Δρύοπες, Δόλοπες, Ἄλμωπες. Als man dann später den Mythos nicht mehr verstand und zugleich an den Grenzen der Oekumene Völker von schwarzer Hautfarbe kennen lernte, konnte es nicht fehlen, daß die Aethiopen mit diesen identifiziert, und so vom Himmel auf die Erde versetzt wurden; man deutete den Namen nun als „Leute mit schwarzen Gesichtern" (*Etym. Magn.* Αἰθίοψ ὁ κεκαυμένην ἔχων τὴν πρόσοψιν). Nach Hesiod wendet Helios sich im Winter ἐπὶ κυανέων ἀνδρῶν δῆμόν τε πόλιν τε (*Werke* 527); hier ist die Identifizierung mit den Aethiopen noch nicht ausgesprochen, die dann bei Aeschylos erscheint (Prometh. 807ff.) Τηλουρὸν δὲ γῆν ἥξεις κελαινὸν φῦλον, οἳ πρὸς ἡλίου ναίουσι πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ. Seitdem gelten die Aethiopen als Neger.

Den Aethiopen mythologisch verwandt sind die Lykier. Auch sie sind ursprünglich, wie ihr Name zeigt (von der Wurzel ΛΥΚ), ein Volk lichter Geister, das dann auf die Erde versetzt und im Lande des Sonnenaufgangs, östlich von Griechenland, lokalisiert worden ist. Man identifizierte sie mit den Tramilen an der kleinasiatischen Südküste (Herod. VII 92, der sie Τερμίλαι nennt). Das mag zuerst auf Rhodos geschehen sein, wo man die Sonne über den Bergen des Tramilenlandes aufgehen sieht, das seitdem bei den Griechen Lykien heißt.

Ähnlich ist es einem anderen Geistervolke, den Phoenikern, ergangen. Sie wurden zuerst in Karien, später im äußersten Osten des Mittelmeeres, an der syrischen Küste, lokalisiert; schon Homer braucht die Namen Sidonier und Phoeniker

als gleichbedeutend (näheres unten § 29). Später erzählte man, die Phoeniker hätten ursprünglich noch weiter gegen Sonnenaufgang, am „roten Meer“, d. h. dem Persischen Meerbusen gewohnt, und wären von da nach Syrien gewandert (Herod. I 1, VII 89). Neuere sind naiv genug gewesen, diese Erzählung, die rein mythologisch ist, als historisches Zeugnis zu betrachten.

Mit Phoenix ist Kadmos im Mythos aufs engste verwandt; er gilt als sein Bruder. Wir begegnen ihm in vielen Teilen der griechischen Welt (s. unten § 29); seine berühmteste Kultstätte aber war Theben, dessen Burg, die Kadmeia, nach ihm den Namen führt. Man hat ihn als Eponymos der Kadmeia ausgeben wollen; aber das ist er so wenig, wie Pan der Eponymos des Paneion, Peleus der Eponymos des Pelion oder Alexander der Eponymos von Alexandreia. Vielmehr ist Kadmos eine echte Sagengestalt, ein alter Gott, der als Lichtgott seine Heimat im Lichtland Φοινίκη hat; daher läßt die Sage ihn von dort nach Griechenland einwandern. Und wie er selbst mythisch ist, so sind es natürlich auch seine Leute, oder vielmehr seine Nachkommen, die Καδμείωνες. Mit Kadmos selbst sind sie dann in Theben lokalisiert worden.

Wie die Φοίνικες zu Φοίνιξ stehen die Πέλοπες zu Πέλοψ, die Φλεγύαι zu Φλεγύας, die Μινύαι zu Μινύας, die Δαναοὶ zu Δαναός. Die Πέλοπες allerdings sind nicht bezeugt; ihre Existenz folgt aber aus dem Namen Πελοπόννησος, der „Insel der Πέλοπες“ bedeutet, wie Μυόννησος „Mäuseinsel“ und Ἀρκτόννησος „Bäreninsel“. Hier gibt es nun nur zwei Möglichkeiten, und es ist gut, sich das klar zu machen; entweder sind Pelops, Phlegyas, Minyas, Danaos bloße Eponymen, dann sind die Völker historisch; oder es sind echte Sagengestalten, Heroen und einstige Götter, dann sind die Völker mythisch. Man wende nicht ein, daß Orestes, Athamas, Eurytos echte Sagengestalten sind, und die Oresten, Athamanen, Eurytanen historische Völker, denn jene Helden haben mit diesen Völkern ursprünglich nicht das geringste zu tun und sind erst später als deren Eponymen betrachtet worden (Strab. VII 326, vgl. Steph. Byz. Ὀρέσται, Solin. 9, 4,

und über Eurytos Aristot. bei Schol. Lykophr. 799, wo mit Tzetzes Εὐρύτου zu lesen ist), während die Minyer, Danaer usw. aufs engste mit den Heroen gleichen Namens verbunden sind. Nun kann gar kein Zweifel daran sein, daß Danaos ein Wolkengeist ist, vulgär gesprochen, ein Regengott: Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δαναὸς ποίησεν ἔνυδρον (Hesiod fr. 24 Rz.[2]). Daher schöpfen seine Töchter, die Danaiden, Wasser in ein durchlöchertes Faß. Auch die Meergöttin Danaë, die Mutter des Sonnenhelden Perseus, kann von Danaos nicht getrennt werden. Sein Bruder ist Aegyptos, der Gott des mythischen Stromes, der dann später mit dem Nil identifiziert wurde; daher die Sage von Danaos' Einwanderung aus Aegypten. Und Minyas ist Vater der Persephone (Pherekyd. fr. 56) oder der Klymene, wie sie meist euphemistisch genannt wird; die Minyer bilden die Bemannung des „Lichtschiffes" Argo, das in das ferne Sonnenland des Ostens fährt, um das „goldene Vließ" von dort zurückzubringen; es ist demnach klar, daß Minyas ein Gott ist, und seine Leute ein Geistervolk. Phlegyas ist Vater der Koronis, der Mutter des Asklepios und des Ixion, der Dia zur Braut hatte, und sich an Hera vergriff. Nach anderer Sage wäre Ixion ein Sohn des Ares gewesen, und die Ilias zeigt uns den Gott, wie er in den Reihen der Phlegyer zum Kampfe zieht (N 302). Das genügt, denke ich, zum Beweise, daß wir in Phlegyas keinen eponymen Heros zu sehen haben. Über Pelops brauche ich wohl kaum ein Wort zu verlieren. Seine Mutter ist Euryanassa, die Herrscherin des Totenreiches, eine Tochter der Dione (Hygin. *Fab.* 83), sein väterlicher Großvater ist Xanthos, der „Goldgelbe", zwei seiner Söhne heißen Chrysippos und Alkathoos. Das alles läßt über seine solare Natur keinen Zweifel; daher die Mythen von seiner Wettfahrt mit Oenomaos um den Besitz Hippodameias und seiner Einwanderung aus dem Osten. Der Name Peloponnesos, der zuerst in den Kyprien vorkommt (fr. 9 Kinkel) und weiter im Hymnos an Apollon (250. 290) und bei Tyrtaeos (fr. 2), bedeutet also „Insel des Sonnengottes" oder vielmehr „der Sonnengeister"; wie bekannt, besaß Helios einen berühmten Tempel auf der Südspitze der

Halbinsel, dem Vorgebirge Taenaron. Demnach kann kein Zweifel sein, daß auch die Minyer, Danaer usw. in den Mythos gehören, wie ja ihre Namen nichts anderes sind, als Pluralbildungen zu den Namen der entsprechenden Heroen; diese „Völker" sind nichts weiter, als die Heroen selbst, als Vielheit gefaßt.

Wer trotzdem glaubt, daß wir es mit historischen Völkern zu tun haben, muß folgerichtigerweise dasselbe auch von den Kentauren und Amazonen annehmen, deren Existenz ganz ebensogut bezeugt ist. Und die Lapithen sind einerseits mit den Kentauren, andererseits mit den Phlegyern in der Sage so eng verbunden, daß auch über ihre mythische Natur nicht der geringste Zweifel bestehen kann. Daß auch die Kureten ursprünglich göttliche Wesen sind, geht schon aus der Rolle hervor, die sie im kretischen Mythos von der Erziehung des Zeuskindes spielen, wo Zeus selbst als einer von ihnen verehrt wurde:

Μέγιστε κοῦρε χαῖρέ μοι
Κρόνιε, παγκρατὲς γάνους

wie es in dem Hymnos von Palaekastro heißt (*Annual Br. School Athens* XV, 1908/9, S. 357). Auch sagt Hesiod es mit klaren Worten, der sie mit dem Satyrn zusammenstellt (fr. 198 Rz.²)

καὶ γένος οὐτιδανῶν Σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν
Κουρῆτές τε θεοὶ φιλοπαίγμονες, ὀρχηστῆρες.

Sie sind dann auf die Erde versetzt und in Aetolien lokalisiert worden (schon I 529 ff.), wo es einen Berg Kurion gab; und da an dessen Fuß eine Stadt Chalkis lag, wurden sie weiter nach dem euboeischen Chalkis übertragen (Archemachos bei Strab. X 465).

Nach dem allen wird es sehr zweifelhaft, ob die übrigen Völker, die in der griechischen Sage auftreten, aber in historischer Zeit verschollen sind, die Kaukonen, Myrmidonen, Hyanten, Abanten usw., in Wirklichkeit existiert haben. Der Heros Kaukon wurde in Lepreon verehrt, wo man sein Grab zeigte (Strab. VIII 345, Paus. V 5, 5, vgl. Athen X 412 a). Auch in dem benachbarten Messenien hatte er einen Kultus

(Paus. IV 27, 6). Daher erwähnt die Telemachie (γ 366, danach Herod. IV 148) Kaukonen in dieser Gegend. Das sieht nicht so aus, als ob Kaukon ein bloßer Eponym wäre; denn die Kulte eponymer Heroen sind spät, und in historischer Zeit hat es Kaukonen im Peloponnes nicht gegeben. Also sind die Kaukonen ein mythisches Volk gewesen, wenigstens im Peloponnes; denn in Kleinasien finden wir allerdings noch in historischer Zeit Kaukoniaten, einen paphlagonischen Stamm in der Nähe von Tieion (Strab. VIII 345, vgl. XII 542 und Steph. Byz. Ἀράβυζα), weshalb die Kaukonen in der Ilias unter den Bundesgenossen der Troer genannt werden (K 429, Υ 329, nach Kallisthenes bei Strab. XII 542 auch im Troerkatalog nach B 855). Hier handelt es sich offenbar nur um eine zufällige Homonymie mit dem peloponnesischen Heros. Daß einmal Abanten in Euboea gesessen haben, ist möglich, aber ein Beweis nicht zu führen, denn die Phyle Abantis in Chalkis (Lebas 1597) ist eine künstliche Schöpfung, ganz ebenso wie die sog. kleisthenischen Phylen in Athen. Ebenso fehlt für die historische Existenz der Hyanten und Myrmidonen jeder Beweis. Und nur was bewiesen werden kann, gehört in die Geschichte.

VII. Die Phoeniker am Aegaeischen Meer[1].

28. Herodot beginnt seine Geschichte mit der Schilderung eines phoenikischen Marktes an der Küste der Argolis; bei einer solchen Gelegenheit sei Io geraubt und nach Aegypten entführt worden. Er glaubte also, daß der phoenikische Handel im Aegaeischen Meer bis in die graueste Urzeit zurück-

[1] Zuerst veröffentlicht *Rh. Mus.* XXXIV, 1894 S. 111 ff. Seitdem ist, infolge der Entdeckungen auf Kreta, das dort Gesagte zum Gemeingut der Wissenschaft geworden, es konnte also vieles gekürzt werden. Der Abschnitt über Sicilien steht unten § 95—96. Arbeiten wie Aßmann, *Philol.* N. F. XXI, 1908, S. 161 ff., *Nomisma* V, 1910 S. 1 ff. kommen uns heute vor wie Überlebsel aus den Tagen der Vorwelt; aber eben weil so etwas noch in philologischen Zeitschriften Aufnahme findet, habe ich die obigen Ausführungen nicht unterdrücken wollen.

ginge; und diese Vorstellung ist in der ganzen späteren antiken Geschichtschreibung herrschend geblieben und stand noch bis vor wenigen Jahren in unbestrittener Geltung. Sie hat in dem bekannten Buche von Movers (*Die Phoenizier*, 3 Bde., Berlin 1841—1856) ihren folgerichtigsten Ausdruck gefunden. Der Verfasser witterte überall am Mittelmeer phoenikische Ansiedlungen, meist auf die nichtigsten Indizien hin.

Es sind die homerischen Epen, an denen Herodot seine Auffassung gebildet hat; oder wenn nicht er selbst, so doch seine Gewährsmänner. Wer auf dem Standpunkte steht, daß Ilias und Odyssee, so wie wir sie lesen, die Werke e i n e s Dichters sind, der seine Aufgabe darin sah, die Zeit des troischen Krieges zu schildern, kann nur so schließen, wie Herodot geschlossen hat. Wir betrachten heute das griechische Volksepos mit anderen Augen, und müssen demgemäß auch zu anderen Ergebnissen kommen. Die folgende Übersicht der Stellen, an denen die Phoeniker bei Homer erwähnt werden, wird das ohne weiteres klarlegen:

Σιδόνιοι Ζ 290. Ψ 743. δ 84. 618. ο 118.
Φοίνικες Υ 744. ν 272. ξ 288. ο 415. 417. 419. 473.
Σιδονίη (Σιδών) Ζ 291. ν 285. ο 425.
Φοινικίη δ 83. ξ 491.

Im ganzen also werden die Phoeniker in der Ilias 4 mal erwähnt, in der Odyssee 13 mal. Von diesen Stellen aber kommen Ζ 290 f., δ 83 f. 618, ο 118 hier für uns nicht in Betracht, da es sich darin nicht um Fahrten der Phoeniker in das Aegaeische Meer, sondern um Fahrten der Anwohner dieses Meeres (Alexandros, Menelaos) nach Phoenikien handelt. Phoenikische Kaufleute in Griechenland kommen nur in vier Gesängen vor: in den Leichenspielen für Patroklos (Ψ 743 f.), bekanntlich einem der jüngsten Stücke der Ilias; in den Erzählungen des Odysseus ν 285 ξ 288. 291, die nach Kirchhoff der „späteren Fortsetzung" angehören, und in der Erzählung des Eumaeos von seinen Schicksalen ο 403—484, die Kirchhoff der „jüngeren Bearbeitung" dieser „späteren Fortsetzung" zuweist. Das Epos bezeugt also phoenikischen

Handelsverkehr nach dem Aegaeischen Meere nur für die Zeit, in der seine jüngeren Schichten sich bildeten, d. h. für das VII. Jahrhundert.

Damit fällt helles Licht auf eine Tatsache, die bei der herkömmlichen Ansicht über das Alter der Beziehungen der Phoeniker zu Griechenland ganz unerklärlich bleibt. Reicht der phoenikische Handelsverkehr auf dem Aegaeischen Meere in unvordenkliche Zeiten zurück, so mußten die Phoeniker die Lehrmeister der Griechen in der Schiffahrt werden, ganz ebenso wie die Griechen selbst später die Lehrmeister der Italiker darin geworden sind. Nun ist die nautische Terminologie der Römer voll von griechischen Ausdrücken (Schrader, *Handelsgeschichte* I 46); in der ganzen, so reich entwickelten nautischen Terminologie bei Homer aber findet sich kein einziger Ausdruck, den man auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem Semitischen ableiten könnte (A. Müller in Bezzenbergers *Beiträgen* I 300). Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit der Schluß, daß die Schiffahrt auf dem Aegaeischen Meer sich ganz selbständig, mindestens doch unbeeinflußt von den Phoenikern, entwickelt hat (Schrader a. a. O. S. 43). Die Entwicklung der Seetüchtigkeit bei den Griechen mußte nun aber mit der Besitznahme der Inseln und der kleinasiatischen Westküste Hand in Hand gehen; folglich sind die Phoeniker in das Aegaeische Meer gekommen, oder haben doch regelmäßige Verbindungen dorthin unterhalten erst zu einer Zeit, als die Hellenen bereits in Kleinasien ansässig waren.

Wir verstehen jetzt, wie der Name der Ioner bei den orientalischen Völkern zur Bezeichnung der ganzen griechischen Nation werden konnte. Für die Phoeniker haben wir allerdings in dieser Beziehung bis jetzt kein direktes Zeugnis. Wohl aber bezeichnen die Juden seit wenigstens dem Anfang des VI. Jahrhunderts die Hellenen als Javan (Ezech. 27, 13, Jes. 66, 19, vgl. Gen. 10), und da sie von den Griechen in dieser Zeit überhaupt nur durch die Vermittlung der Phoeniker Kunde haben konnten, auch die gleiche Sprache mit diesen redeten, so bleibt kaum ein Zweifel, daß die Phoeniker die

Griechen mit demselben Namen bezeichnet haben. Es ist willkürlich, die angeführten Stellen der Bibel nur auf die Ioner Kleinasiens zu beziehen, wie Stade es wollte (Gießener Ludwigsprogramm 1880), denn die Phoeniker müssen im VI. Jahrhundert ebenso einen Gesamtnamen für die Hellenen gehabt haben, wie diese einen solchen für die Phoeniker hatten. Nun hat aber der ionische Name sich erst in der Landschaft gebildet, an der er durch das ganze Altertum haften geblieben ist, an der kleinasiatischen Küste von der Mündung des Maeandros bis zur Mündung des Hermos (oben 1. Abt. S. 140). Auch hieraus ergibt sich also, daß die Phoeniker in das Aegaeische Meer erst gekommen sind zu einer Zeit, als die Griechen an dieser Küste seßhaft waren nicht nur, sondern als Ionien bereits die wirtschaftliche Führung der Nation gewonnen hatte. Mit den Griechen auf Kypros mochten die Berührungen der Phoeniker allerdings älter sein; aber die Kyprier mußten ihnen, bei ihren mannigfachen Eigentümlichkeiten und ihrer isolierten Lage, zunächst als besonderer Volksstamm erscheinen. Rechnet doch noch die Völkertafel der Genesis Kypros nicht zu Javan schlechtweg, sondern nennt Kittim einen Sohn Javans.

Es gab eine Zeit, wo man überall am Aegaeischen Meere phoenikische Ortsnamen sehen wollte. Das waren etymologische Spielereien, von denen die Wissenschaft längst zurückgekommen ist. So führt Fick im Index zu seinen *Vorgriechischen Ortsnamen* nur 9 phoenikische Namen auf, von denen er selbst aber 3 mit einem Fragezeichen versieht; zwei andere, Φοίνιξ und Φοινικοῦς sind gut griechisch (oben S. 62 und unten S. 70), ebenso Ἑλλωτίς, Beiname der Athena in Korinth und der Europe in Kreta, so daß also nur 3 von diesen 9 Ortsnamen übrig bleiben (Ἄβδηρα, Ἀραδήν, Βυβλίς), aber auch hier fehlt jeder Beweis für den phoenikischen Ursprung, und, da es nur drei sind, ist die Sache von vornherein wenig wahrscheinlich. Es mag ja sehr verlockend sein, den Fluß Iardanos auf Kreta (γ 292) und in Elis (Η 135) mit dem Jordan, den Berg Atabyrion auf Rhodos mit dem Berge Tabor zusammenzustellen; aber Iardanos heißt auch der

Vater der lydischen Omphale, der doch gewiß mit dem Jordan in Palästina nichts zu tun hat, und der Name Atabyrion läßt sich auch aus einer karischen Wurzel ableiten (unten S. 73).

Hätten wirklich einst phoenikische Kolonien am Aegaeischen Meere bestanden, so müßten semitische Lehnwörter in größerer Zahl ins Griechische eingedrungen sein, in ähnlicher Weise, wie griechische Lehnwörter die italischen Sprachen durchsetzt haben. Nun sind aber Wörter semitischer Herkunft im älteren Griechisch außerordentlich selten; ja es ist keineswegs ausgemacht, daß sich bei Homer auch nur ein einziges solches Wort findet. Den meisten Anspruch hat wohl χιτών; das Wort kann mit der Sache sei es über Kleinasien, sei es über Kypros nach Griechenland gekommen sein, und beweist also, selbst wenn es semitisch sein sollte, noch keineswegs eine direkte Berührung zwischen Ionern und Phoenikern in vorhomerischer Zeit. Φῦκος (Ι 7, Ψ 693, beidemal im Gleichnis) ist wegen seiner Bedeutung schwerlich ein Lehnwort; bei κυπάρισσος (ε 64, ρ 340, als Ortsname Β 519. 593) spricht das Suffix gegen semitischen Ursprung und weist auf Kleinasien. Ebenso sind οἶνος, ὀθόνη, παλλακίς, χρυσός wahrscheinlich von den Griechen wie von den Semiten aus kleinasiatischen Sprachen entlehnt (vgl. A. Müller in Bezzenbergers *Beiträgen* I 273 ff. und E. Meyer, *Gesch. d. Alt.* I² 2, S. 627).

Ebensowenig wie die phoenikische Sprache hat die phoenikische Religion auf die Hellenen einen tiefer greifenden Einfluß geübt. Die Griechen haben den Italikern ihren Apollon, Herakles, Asklepios, Kastor usw. gegeben; auf dem homerischen Olymp hat kein einziger semitischer Gott seine Stelle. Wegen Aphrodite, an der der Makel des Semitismus so lange gehaftet hat und in der Vorstellung vieler Leute noch immer haftet, s. oben 1. Abt. S. 166 f. Einzelne phoenikische Kultusgebräuche mögen immerhin schon früh nach Griechenland gekommen sein, obgleich bei Homer sich noch nichts Derartiges findet; aber auch hier werden wir eher an kleinasiatischen oder kyprischen Ursprung zu denken haben.

29. Von entscheidender Bedeutung ist es endlich, daß das Epos von phoenikischen Kolonien am Aegaeischen Meere nichts zu berichten weiß. Im Troerkatalog, wie sonst unter den Bundesgenossen der Troer in der Ilias suchen wir die Phoeniker vergebens; und doch lassen die Dichter den Troern alle barbarischen Völker im Umkreis des Aegaeischen Meeres zu Hilfe ziehen, von denen sie irgend Kenntnis haben. Die Phoeniker können also auch in den älteren Heldenliedern nicht erwähnt gewesen sein, die der Ilias vorausliegen. Ebenso zählt die Odyssee alle Völker auf, die zur Zeit des troischen Krieges Kreta bewohnt haben sollten: Achaeer, Eteokreter, Kydonen, Dorier, Pelasger (τ 175—177); Phoeniker sind nicht darunter. Erst Neuere haben die Kydonen als Phoeniker in Anspruch genommen; eine Hypothese, so grundlos wie nur eine die jemals gemacht worden ist (oben 1. Abt. S. 99 A. 1).

Wenn also unsere älteste Quelle, das homerische Epos, von phoenikischen Kolonien am Aegaeischen Meere keine Kenntnis hat, so ist allem, was Spätere darüber zu berichten wissen, von vornherein das Urteil gesprochen. Es wird sich aber immerhin lohnen, diese angebliche Tradition zu analysieren, da es ja noch manche gibt, die in solchen Autoschediasmen, nicht der Sage, sondern der gelehrten oder halbgelehrten Spekulation, einen „historischen Kern" suchen.

Allerdings ist die Überlieferung, um die es sich hier handelt, so durchsichtig, daß es schwer zu verstehen ist, wie sich irgend jemand dadurch täuschen lassen konnte. In der Regel ist es der echt hellenische Gott Φοίνιξ, der „blutigrote", eine Form des Sonnengottes, dessen Name die Grundlage für diese Kombinationen abgeben mußte. Der Kultus dieses Gottes oder Heros hat sich auf Kreta bis in recht späte Zeiten erhalten; noch die Urkunde des Bündnisses zwischen Knosos und Dreros nennt ihn unter den Schwurgöttern (Dittenb. *Syll.*² 463, 30). Zum Heros herabgesunken, erscheint er in der Ilias als Erzieher Achills, und in dem Mythos von Europe als deren Vater (Ξ 321). Seine Heimat ist Φοικίνη, der blutrote Morgenhimmel. Als dann Phoenix auf die Erde versetzt wurde, übertrug man den Namen Phoenike auf Länder im

Osten, zunächst auf Karien (Korinna fr. 27 bei Athen. IV 174 f.), weiterhin auf die syrische Küste; ganz in derselben Weise, wie der Name des „Lichtlandes" Λυκία auf eine kleinasiatische Landschaft übertragen worden ist (oben S. 61, vgl. Crusius in Roschers *Lexikon* II Sp. 883 f.). So werden die Sidonier, wie sie in ihrer eigenen Sprache sich nannten (E. Meyer, *Gesch. des Altert.* I² 2 S. 392) schon im Epos außer mit diesem Namen auch als Φοίνικες bezeichnet. Als dann die göttliche Natur des Phoenix dem größten Teil der Nation aus dem Bewußtsein geschwunden war, ergab die Gleichsetzung des alten Gottes mit dem Eponym der Phoeniker sich ganz von selbst; um so leichter, als die Griechen eben damals mit der alten Kultur des Orients näher bekannt wurden und bestrebt waren, die Anfänge der eigenen Gesittung an sie anzuknüpfen. Mit Phoenix wurde dann auch seiner ganzen Sippe phoenikischer Ursprung angedichtet; als später die historische Reflexion erwachte, sah man in ihnen die „mythischen Repräsentanten" phoenikischer Ansiedlungen.

Auf Kreta freilich, wo der Kult des Phoenix sich lebendig erhielt, scheinen sich solche Sagen nicht gebildet zu haben. Denn wenn der Eponymos von Itanos als Sohn des Phoenix bezeichnet wurde (Steph. Byz. Ἰτανός), so ist der Gott zu verstehen, ganz ebenso wie Kydon, der Eponymos von Kydonia, ein Sohn des Apollon heißt (Steph. Byz. Κυδωνία); und von phoenikischen Kolonien auf der Insel hören wir aus dem Altertum nichts. Dasselbe gilt von Korinth, wo es einen Berg Φοινίκαιον gab (Ephoros bei Steph. Byz.), und Ἀθηνᾶ Φοινίκη verehrt wurde (Scholl. zu Lykophr. 658). Daß Melikertes nichts mit Melkart zu tun hat, sondern ein gut griechischer Heros ist („Honigschneider") zeigt Maaß, *Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth*, Berlin 1903. Erst der neueren „Forschung" war es vorbehalten, über die Logographen hinauszugehen und die Entdeckung zu machen, daß einst Phoeniker in Korinth und auf Kreta gesessen hätten und daß Minos, der altkretische Gott, ein phoenikischer Seekönig gewesen sei.

Auch auf Kythera scheint Phoenix einen Kultus gehabt zu haben, wenigstens galt der Eponym der Insel als sein Sohn (Steph. Byz.). Ferner gab es hier einen Hafen Φοινικοῦς (Xen. *Hell.* IV 8. 7). Darum läßt Herodot den dortigen Aphroditetempel von Phoenikern gestiftet werden (I 105).

Das meiste aber, was über den phoenikischen Ursprung griechischer Städte erzählt wurde, knüpft an Kadmos an, den Bruder des Phoenix (vgl. Crusius, Art. *Kadmos* in Roschers *Lexikon*). So namentlich die Gründungssage von Theben, auf dessen Burg Kadmos ein Heiligtum hatte. Die Neueren sind natürlich um eine semitische Etymologie nicht verlegen; Kadmos soll „Ostmann" bedeuten. Aber für die Phoeniker selbst war Kadmos doch jedenfalls kein „Ostmann", sondern nach seiner Auswanderung vielmehr ein „Westmann"; oder sollen wir glauben, daß die Griechen ihm den semitischen Namen gegeben haben? Das müssen gelehrte Leute gewesen sein, diese alten Thebaner, die sogar Kananäisch verstanden! Nun, die Zeit, wo solche Spielereien für Ernst genommen wurden, liegt ja wohl hinter uns. Und auch die sieben Tore Thebens wird nach Wilamowitz' Ausführungen (*Hermes* XXVI, 1891) niemand mehr als Beweis für den phoenikischen Ursprung der Stadt vorbringen wollen.

Aus ähnlichen Gründen wurde Thera als alte phoenikische Kolonie ausgegeben, ein Mythos, über den Studniczka richtig geurteilt hat (*Kyrene* S. 52 ff.); dasselbe gilt von den phoenikischen Ansiedlungen auf dem nahen Melos und auf Oliaros (Enmann, *Abh. Petersb. Akad.* 31 n. 13, 1886, S. 4). Wie es sich mit Pronektos an der Propontis verhält, das Stephanos von Byzanz eine phoenikische Gründung nennt, vermögen wir bei unserer völligen Unkenntnis der Geschichte dieser kleinen Stadt, ihrer Mythen und Kulte, natürlich nicht zu erraten; vielleicht ist auch hier Kadmos oder Phoenix verehrt worden, wenigstens finden sich Spuren der Kadmossage in dem nahen Astakos (Memnon c. 20, vgl. Crusius a. a. O. Sp. 865 und *Philol.* N. F. VI, 1893, S. 379).

Von Kadmos leitete sich ferner das Geschlecht ab, in dem das Priestertum des Poseidon in Ialysos erblich war

(Diod. V 58); auch Rhodos sollte also eine alte phoenikische Ansiedlung sein. Der Lokalhistoriker Ergeias, oder wie er sonst geheißen hat, wußte denn auch einen detaillirten Bericht darüber zu geben, wie die Griechen sich der von den Phoenikern verteidigten Burg von Ialysos bemächtigt hätten (*FHG.* IV 405 bei Athen. VIII 360 ff.). Seine Erzählung ist ganz mythisch, und es ist ja auch an sich klar, daß es sich hier nicht um wirkliche Überlieferung handeln kann, so wenig wie bei irgendeinem anderen Bericht über die Gründung von Griechenstädten im Westen Kleinasiens.

Auch sonst fehlt es für eine phoenikische Niederlassung auf Rhodos an jedem Beweise. Das angeblich „phoenikische", d. h. von Kadmos gestiftete Weihgeschenk im Tempel der Athena zu Lindos hatte, wie aus Diod. V 58 deutlich hervorgeht, eine griechische Inschrift in „phoenikischen", d. h. archaischen Buchstaben, sog. Καδμήια γράμματα, ähnlich denen, die Herodot (V 59) im Tempel des ismenischen Apollon in Theben sah. Von den älteren Nekropolen der Insel ist die von Ialysos mykenisch, also ebensowenig phoenikisch wie die von Mykenae selbst, während die Nekropole von Kamiros nachmykenisch ist, folglich in eine Zeit gehört, in der Rhodos sicher schon von Griechen besiedelt war. Auch die mosaische Völkertafel nennt Dodanim, worunter man gewöhnlich Rhodos versteht, unter den Kindern Javan. Es bleibt der Name des Atabyrion; wem das als Beweis genügt, — nun, der ist eben in seinen Ansprüchen sehr bescheiden. Denn gerade Bergnamen pflegen mit besonderer Zähigkeit sich zu erhalten; und da Rhodos doch ohne Zweifel von Karern bewohnt war, lange ehe der erste phoenikische Schiffer nach der Insel kam, so werden wir den Namen Ἀταβύριον aus dem Karischen ableiten müssen. Nun wissen wir ja von der karischen Sprache fast gar nichts; aber unter den wenigen Glossen, die uns der Zufall erhalten hat, findet sich gerade die Wurzel, auf die es hier ankommt: τάβα hieß auf Karisch „der Felsen" (Steph. Byz. Τάβαι, vgl. Sayce, *The Karian Language*, in *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* IX part. I S. 119).

Ähnlich gebildet ist der Name des benachbarten Μνασύριον (Hiller v. Gaertringen in Pauly-Wissowa II 2, 1887).

Der Eponym von Thasos galt als Sohn des Phoenix (Herod. VI 47) und folglich als Neffe des Kadmos. Auch sonst tritt Kadmos in dieser Gegend auf; er galt als Erfinder des Bergbaues und sollte die Goldgruben des Thasos auf dem Festlande gegenüber liegenden Pangaeon ausgebeutet haben (Plin. *NH*. VII 197, Clemens *Stromata* I S. 363 P, Demetrios von Skepsis bei Strab. XIV 680). Dieser Mythos muß aus Thasos selbst stammen, da das Pangaeon von dort aus kolonisiert worden ist; ohne Zweifel wußten die Thasier von den Bergwerken ihrer eigenen Insel ähnliches zu berichten. Daher läßt Herodot (a. a. O.) diese Minen zuerst von den Phoenikern ausgebeutet werden, ein Schluß, der für ihn um so näher lag, als man ihm in Tyros einen Tempel des Herakles Θάσιος gezeigt hatte (II 44). Dem gegenüber hat bereits Otfried Müller bemerkt (*Orchomenos*[2] S. 109 f.), daß die Klagen des Archilochos über das unwirtliche Thasos ganz unverständlich wären, falls diese Gruben schon zu seiner Zeit im Betrieb standen. Daß er richtig gesehen hat, zeigt ein vor kurzem gefundenes Fragment des Dichters (*Inscr. Ins.* V 445 Z 46 ff.). Dort heißt es

παῖς Πεισιστράτου
ἄνδρα[ς εὖ ν]ωμῶντας αὐλὸν καὶ λύρην ἀνὴρ ἄγων
εἰς Θάσον φ[ω]σὶ Θρήιξιν δῶρ᾽ ἔχων ἀκήρατον
χρυσόν· οἰκείῳ δὲ κέρδει ξυν᾽ ἐποίησεν κακά.

Also wohnten zu Archilochos' Zeit, oder kurz vorher, Thraker auf Thasos, und es hat damals noch keine Goldbergwerke dort gegeben, denn sonst hätte Peisistratos' Sohn Eulen nach Athen gebracht. Ich denke, es wird jetzt niemand mehr Abdera als phoenikische Ansiedlung ausgeben wollen, bloß weil Herakles hier, wie bei so vielen anderen griechischen Kolonien, als Gründer galt und weil der Name bei einer phoenikischen Kolonie im südlichen Spanien wiederkehrt.

30. Wir sehen, die literarische Überlieferung weiß, von haltlosen Kombinationen abgesehen, nichts von phoenikischen Kolonien am Aegaeischen Meer, ja sie schließt das Bestehen

solcher Kolonien geradezu aus. Und nicht minder die monumentale Überlieferung. Nirgends am Aegaeischen Meere hat sich eine phoenikische Nekropole, noch überhaupt eine Spur einer phoenikischen Niederlassung gefunden. Schalen von Purpurschnecken, die zur Gewinnung des Saftes aufgebrochen sind, finden sich freilich in Massen an den griechischen Küsten, z. B. bei Gytheion in Lakonien, auf Kythera und auf der kleinen Insel Hagios Georgios (Psyttaleia) im Sunde von Salamis. Da indes in Griechenland von der klassischen Zeit bis herab zu den Byzantinern eine blühende Purpurindustrie bestanden hat (Lambros, Μελετήματα Ἱστορικά S. 23—43), liegt nicht der geringste Grund vor, in diesen Muschelhaufen die Reste von phoenikischen Faktoreien zu erkennen.

Während der ganzen minoisch-mykenischen Periode findet sich nichts, aber auch nicht das geringste, was auf phoenikischen Handel nach dem Aegaeischen Meere schließen ließe; es sind vielmehr die Minoer, die ihre Industrieprodukte damals nach Aegypten und Syrien ausgeführt haben. Ja, die alte Überlieferung, wonach kretische Kolonisten (die Philister) sich an der Küste Syriens angesiedelt hätten, ist in letzter Zeit wieder zu Ehren gekommen. Ein Beweis dafür ist allerdings nicht geführt; aber es ist charakteristisch, wie der Glaube an eine phoenikische Kolonisation am Aegaeischen Meere unter dem Einfluß der archäologischen Funde des letzten Jahrzehntes sich in sein Gegenteil verwandelt hat. Und ebensowenig sind phoenikische Einflüsse am Aegaeischen Meer in der Periode des geometrischen Stils zu erkennen. Erst der orientalisierende Stil, der seit dem VIII. Jahrhundert aufkommt, könnte auf phoenikischen Handel zurückgeführt werden (oben 1. Abt. S. 326), wenn man will, auch die Rezeption des semitischen Alphabets im IX. Jahrhundert (oben 1. Abt. S. 228). Und das steht im besten Einklang mit den Angaben des Epos. Aber phoenikische Kolonien können am Aegaeischen Meere in dieser Periode natürlich nicht mehr begründet worden sein.

Um sich dem Zwange dieser Schlußfolgerungen zu entziehen, hat Helbig vor Jahren, als wir von der minoischen Zeit Kretas noch nichts wußten, zu dem heroischen Mittel gegriffen, die mykenische Kultur für phoenikisch zu erklären (*La Question Mycénienne*, *Mém. de l'Acad.* 35, 2, Paris 1896). Es war das in der Tat der einzige Weg, die früher herrschende Ansicht von der Rolle der Phoeniker in der griechischen Vorgeschichte zu retten. Helbig bleibt das Verdienst, folgerichtiger gedacht zu haben, als die meisten anderen, die in aller Seelenruhe die Phoeniker während der mykenischen Zeit auf dem Aegaeischen Meere Handel treiben und an dessen Küste Kolonien gründen ließen, ohne sich zu fragen, womit sie denn eigentlich gehandelt hätten. Aber freilich war Helbigs These unhaltbar, und sie hat denn auch sogleich allgemeine Ablehnung gefunden. Heute vollends, nach den Entdeckungen auf Kreta, kann überhaupt keine Rede mehr davon sein, und Helbig selbst ist längst von seiner Ansicht zurückgekommen. Damit ist der apagogische Beweis geführt, daß es phoenikische Kolonien am Aegaeischen Meere nie gegeben hat. Daß der Glaube daran sich so lange erhalten konnte, ist ein lehrreiches Beispiel dafür, wie zäh einmal eingewurzelte Vorurteile in der Wissenschaft haften, oder vielmehr in dem, was sich als Wissenschaft ausgibt.

VIII. Die „griechische Völkerwanderung".

31. Die ,,dorische Wanderung'', die einen so breiten Platz in unseren Darstellungen der griechischen Geschichte einzunehmen pflegt, von der die Archäologen so viel zu sagen wissen, ist eine Erfindung der Neueren. Unsere Quellen sprechen nur von der ,,Rückkehr der Herakleiden''. So schon Tyrtaeos:

Ζεὺς Ἡρακλείδαις τήνδε δέδωκε πόλιν,
οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρινεὸν ἠνεμόεντα
εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα.

Also die Herakleiden sind die Hauptsache, während unsere

landläufige Auffassung, in dem Bestreben, die Sage zur Geschichte zu rationalisieren, die Sache gerade auf den Kopf stellt. Ohne die Herakleiden keine „dorische Wanderung".

Nun ist aber die Anknüpfung der Königshäuser von Argos und Sparta an Herakles erst in verhältnismäßig später Zeit erfolgt. Temenos, von dem die argeiischen Könige ihren Ursprung ableiteten, war nach stymphalischem Mythos ein Sohn des Pelasgos (Paus. VIII 22, 1), während er in Psophis als Sohn des Phegeus galt (Paus. VIII 24, 10). Dieser Phegeus nun ist ein Bruder des argeiischen Heros Phoroneus (Steph. Byz. Φήγεια), er gehört also nach Argos, ebenso wie Pelasgos, nach Hellanikos (fr. 37) ein Sohn des Phoroneus, nach Argos gehört. Wir werden demnach diesen arkadischen Temenos von dem argeiischen nicht trennen dürfen, um so weniger, als nach der stymphalischen Sage Temenos die argolische Landesgöttin Hera erzogen haben sollte. Und es ist doch evident, daß, wenn zu der Zeit, als die Arkader den Kult des Temenos aus Argos herübernahmen, dieser Heros schon als Herakleide gegolten hätte, er in Stymphalos und Psophis nicht mehr zum Sohn des Pelasgos oder Phegeus hätte werden können. Temenos ist also ein altargeiischer Landesheros, der mit Herakles ursprünglich gar nichts zu tun hatte. Daraus folgt weiter, daß die Argeier ursprünglich ihr Königshaus, und also auch sich selbst, für Autochthonen gehalten haben. Doch das ist ja eigentlich selbstverständlich. Und was Sparta angeht, so haben die Eponymen der beiden Königshäuser in der Sage von der Rückkehr der Herakleiden überhaupt keine Stelle und sind erst künstlich, durch Einschiebung des Eurysthenes und Prokles, mit dem Herakleidenhause in Verbindung gebracht. Wenn Temenos in die Sage hineingezogen wurde, Agis und Eurypon nicht, so liegt das daran, daß der Mythos von der Rückkehr der Herakleiden in Argos ausgebildet und erst von dort nach Sparta übertragen worden ist; was sich ja auch darin ausspricht, daß Herakles aus der Argolis stammen sollte, und Temenos als der älteste der drei Herakleiden erscheint, unter deren Führung der Zug in den Peloponnes unternommen wurde.

32. Überhaupt ist Herakles keineswegs, wie man gemeint hat, ein dorischer Stammesgott oder Stammesheros. In den lakonischen Lokalsagen und Kulten nimmt er eine ganz untergeordnete Stellung ein (Wide, *Lakon. Kulte* S. 302), und ebenso ist es in der Argolis. Keine peloponnesische Stadt hat Herakles als Schutzgott verehrt, und demgemäß treten auch in der peloponnesischen Münzprägung die Heraklestypen in ganz auffälliger Weise zurück. Um so allgemeiner verbreitet ist der Kultus des Gottes in Boeotien. Hier, in Theben, sollte er geboren sein, hier nahm er im Glauben des Volkes die erste Stelle ein, hier finden wir sein Bild auf den Münzen, hier seine charakteristische Waffe, die Keule, als Stadtwappen. Auch in vielen anderen boeotischen Städten hat Herakles Tempel gehabt, so in Thespiae (Paus. IX 27, 6), Thisbe (ib. 32, 2), Siphae (32, 4), Hyettos (11, 4), Lebadeia (34, 5), Orchomenos (38, 6). Nirgend sonst häufen sich die Kultstätten des Gottes in dieser Weise, nirgend sonst nimmt er die Stellung ein, wie in Theben. Man hat sich bemüht, die unbequeme Tatsache abzuleugnen; Herakles sei ein später Eindringling in Boeotien, sein Kult sei dort erst durch die „dorische Wanderung" in Boeotien eingeführt worden (Otfried Müller, *Dorier* I² 432 ff.); aber die hat ja diese Landschaft überhaupt nicht berührt, und wie hätten die Dorier einen Kult einführen können, den sie selbst nicht besaßen? Nicht besser ist, was Otfried Müller (a. a. O.) zur Stütze dieser Ansicht geltend macht, Herakles gehöre dem Hause des Kadmos nicht an und sein Tempel hätte nicht auf der Burg, sondern draußen vor dem Tore gestanden. Das erstere war freilich nicht möglich, da er ja der Sohn des Zeus und des Alkmene ist, die in Haliartos ihr Grab (Plut. *Lys.* 28, *de daem. Socr.* 5 S. 577) und in Theben ein Heiligtum hatte (Pherekyd. *FHG.* I 82, 39, Diod. IV, 58, 6, Paus. IX 16, 7); sie war also eine altboeotische Göttin, wie sie denn nur hier und in den Nachbarlandschaften Megaris (Paus. I 41, 1) und Attika (*CIA.* II 581, Paus. I 19, 3) einen Kultus hatte, bis König Agesilaos nach der Besetzung der Kadmeia den Inhalt des Grabes seiner Stammutter nach Sparta bringen ließ (Plut. a. a. O.). Überhaupt gehört ja von den

großen Göttern, die in Boeotien verehrt wurden, außer Dionysos kein einziger zum Hause des Kadmos; und auch diese Verbindung ist wahrscheinlich erst sekundär. Also mit diesem Argument ist es nichts; das zweite steht ganz auf derselben Höhe, denn die Hellenen sind ja erst verhältnismäßig spät dazu gelangt, innerhalb der Städte Tempel zu errichten, und haben ursprünglich ihre Götter draußen vor den Toren in heiligen Hainen verehrt. Wir können also den Spieß umdrehen: wäre der Kult des Herakles erst in später Zeit in Theben eingeführt worden, so hätte man ihm einen Tempel auf der Burg erbaut, wie Ammon und Tyche dort ihre Tempel gehabt haben. Und wenn bei dem thebanischen Heraklesfeste auch Iolaos gefeiert wurde (Schol. Pind. *Ol.* VII 153, vgl. Schol. IX 148), so beweist das keineswegs, daß Herakles erst später hinzugetreten ist, denn er und Iolaos waren im alten Mythos untrennbar verbunden (oben 1. Abt. S. 162 Anm. 1); es beweist vielmehr, daß das Fest in eine Zeit hinaufgeht, als Iolaos noch der gleichberechtigte Genosse des Herakles war. Was Wilamowitz beibringt (Eurip. *Herakl.* I² 35), um das junge Alter der übrigen Kulte des Herakles in Boeotien zu erweisen, scheint mir einer Widerlegung nicht zu bedürfen; muß doch selbst sein Schüler Paul Friedländer zugeben, „daß so subtilen Erörterungen keine unbedingte Überzeugungskraft für alle innewohnt". Friedländer möchte darum ein, wie ihn dünkt, durchschlagendes Argument geltend machen (*Herakles* [*Philol. Unters.* XIX], Berlin 1907 S. 55). Während nämlich sonst im boeotischen Dialekt das urgriechische η zu ει wird, haben der Name Herakles und die damit zusammengesetzten Personennamen diesen Wechsel nicht mitgemacht, wohl aber die mit Hera zusammengesetzten Namen; man schreibt Εἱρόδωρος, aber Ἡρακλειόδωρος. Daraus soll folgen, daß der Name Herakles den Boeotern von außen her zugeführt worden ist, in einer Zeit, als der Lautwechsel bereits vollzogen war. Das hört sich ja recht plausibel an, beweist aber gar nichts. Wir müßten sonst annehmen, daß die Athener, die bekanntlich stets Ἀσκληπιὸς schreiben, den Kultus des dorischen Asklapios schon zu einer Zeit rezipiert hätten,

als sie das â noch nicht als ê sprachen; und doch wissen wir, daß der Kultus des Gottes erst im peloponnesischen Kriege in Athen eingeführt worden ist. Die Thessaler, die ebenfalls das η durch ει ersetzen, schreiben zwar meist wie die Boeoter Ἡρακλῆς, daneben aber auch Εἱρακλῆς (Friedländer a. a. O. S. 107, *Inscr. Thessal.* 580). Also haben sie jedenfalls Εἱρακλῆς gesprochen, und dasselbe müssen dann auch die Boeoter getan haben. Die ganze Sache läuft also darauf hinaus, daß sie im Namen ihres populärsten Gottes die gemeingriechische Orthographie beibehalten haben.

Es ist auch nicht abzusehen, woher der Kult des Gottes nach Boeotien gekommen sein sollte. Aus Attika jedenfalls nicht; denn wenn Herakles hier auch in historischer Zeit eifrig verehrt wurde, so tritt er doch gegenüber den großen Landesgöttern durchaus zurück. Und da im ganzen Süden Ioniens Herakles überhaupt keinen Kult hat, weshalb er denn auch bei Homer nicht als Gott gilt, so ergibt sich, daß die Einführung seines Kultes in Attika erst nach der Kolonisation Ioniens gesetzt werden darf. Und auch in Thessalien und Euboea nimmt der Kult des Herakles bei weitem nicht die hervorragende Stellung ein, wie in Boeotien und besonders in Theben. Wir müssen demnach annehmen, daß dieser Kultus von hier ausgegangen ist, und die Thebaner völlig im Rechte waren, wenn sie ihre Stadt als die Geburtsstätte des Gottes ansahen. Nach der Argolis kann Herakles nicht wohl früher gekommen sein, als nach Attika; wenn Adelshäuser in Rhodos, Kos und Knidos ihre Abkunft von Herakles herleiteten, so beweist das natürlich keineswegs, daß sie diesen Glauben bei ihrer Einwanderung aus der peloponnesischen Heimat mitgebracht haben. Nach dem Westen ist Herakles durch die chalkidische Kolonisation gekommen, nicht durch die rhodische, die dort überhaupt nur eine untergeordnete Bedeutung gehabt hat.

33. Schon daraus ergibt sich, daß die Sage von der Rückkehr der Herakleiden, und also von der sog. „dorischen Wanderung“, erst in verhältnismäßig junger Zeit aufgekommen ist, als die „Dorier“ schon lange im Peloponnes ansässig waren. Homer weiß denn auch bekanntlich von dieser Sage noch

nichts; die Herrscher von Mykenae und Sparta sind ihm vielmehr Abkömmlinge des Pelops. Nur im Schiffskatalog werden die Könige von Rhodos und Kos als Herakleiden bezeichnet, und zwar die von Kos als Söhne des Thessalos, der ein Sohn des Herakles gewesen sei. Diese Anknüpfung an Thessalien beruht offenbar darauf, daß man den Dienst des Asklepios in Kos von Trikka ableitete (Herondas II 97), während er doch ohne Zweifel von den griechischen Ansiedlern aus der alten argolischen Heimat mit herübergebracht worden ist. Dagegen das rhodische Königsgeschlecht wird direkt aus der Argolis abgeleitet; denn sein Ahnherr Tlepolemos, Herakles' Sohn, war nach Rhodos gezogen, als er seinen Oheim Likymnios erschlagen hatte, und nun die Rache seiner Brüder und Neffen fürchten mußte (Β 662 ff.), Likymnios aber ist der Eponymos von Likymna, der Burg von Tiryns (Strab. VIII 373), sein Grabmal erhob sich in Argos (Plut. *Pyrrh.* 34, Paus. II 22, 8). Hier ist also vorausgesetzt, daß die Herakleiden, und zwar alle (ἀπείλησαν γὰρ οἱ ἄλλοι υἱέες υἱωνοί τε βίης Ἡρακληείης) schon vor dem troischen Kriege in der Argolis gesessen hätten, was den Späteren viel Kopfzerbrechen gemacht hat (s. die Stellen bei Jessen, *Likymnios* in Roschers *Lexikon* II 2, 2047), während noch Pindar (*Olymp.* VII 36 ff.) die Geschichte ohne alle Bedenken erzählt.

Erst Hesiod kennt die Einwanderung der Dorier in den Peloponnes (fr. 191 Rz.[2])

πάντες δὲ τριχάικες καλέονται
οὕνεκα τρισσὴν γαῖαν ἑκὰς πάτρης ἐδάσαντο.

Hier war offenbar die Teilung der peloponnesischen Eroberungen unter die drei Herakleiden erzählt; die Stelle ist folglich erst nach der spartanischen Eroberung von Messenien gedichtet, im VII., vielleicht im VI. Jahrhundert. Auch die falsche Erklärung von τριχάικες, ein Wort, das der Dichter von τ 177 (auch keiner alten Stelle, s. oben S. 47) noch ganz unbefangen braucht, zeugt für den späten Ursprung dieser Verse, mögen sie nun im Aegimios gestanden haben, wie man gewöhnlich, und wohl mit Recht, annimmt, oder wo sonst in den hesiodischen Epen. Die Verse zeigen uns, wie die

etwa gleichzeitigen Verse des Tyrtaeos, was man damals in Sparta bzw. in Argos glaubte. Natürlich beweist das historisch nicht mehr, als der Glaube der Athener, Autochthonen in ihrem Lande zu sein, oder der Glaube der Römer, von Aeneias und seinen Troern abzustammen.

Es liegt auch klar am Tage, wie dieser Glaube entstanden ist. Der Name der Dorier hat sich an den Küsten Kleinasiens gebildet, wie der Name der Ioner und Aeoler (oben 1. Abt. S. 141); von da aus ist er nach dem Mutterland übertragen worden. Da es nun aber auch in Mittelgriechenland Dorier gab, am Fuße des Oeta, auf dem Herakles' Scheiterhaufen gebrannt hatte, so konnte es gar nicht fehlen, daß man diese Dorier mit Herakles' Nachkommen in den Peloponnes ziehen ließ, wie solche Homonymien überall in der griechischen Welt zu ähnlichen Sagen Anlaß gegeben haben. Übrigens läßt Tyrtaeos nicht bloß die Könige (fr. 2), sondern das ganze spartanische Volk (fr. 11) von Herakles abstammen. Daß in dem allen keine Volkstradition vorliegt, sondern halbgelehrte Spekulation, folgt aus dem jungen Alter der ganzen Sage von der Rückkehr der Herakleiden.

Der Grund aber, warum man überhaupt von einer „Rückkehr" der Herakleiden erzählte, statt sie von Anbeginn an im Peloponnes wohnen zu lassen, ist einfach der Glaube an die Realität der Schilderungen des Epos. Es galt zu erklären, warum denn in historischer Zeit Herakleiden und Dorier in Argos und Sparta saßen, statt wie bei Homer Pelopiden und Achaeer. So kam man mit Notwendigkeit dahin, die Herakleiden mit ihren Doriern in den Peloponnes einwandern zu lassen, und zwar nach dem troischen Kriege. Darum hören wir von dieser Einwanderung zuerst bei Tyrtaeos, der ganz unter dem Einfluß des Epos steht, so sehr, daß er homerische Verse paraphrasiert (fr. 11, 23 ff. ∾ X 71 ff.). Nun gab es aber auch eine Sage, nach der Herakles in Tiryns zu Hause war, die allerdings gegenüber der Sage von seiner Geburt in Theben nicht hat durchdringen können; man kombinierte also die beiden Sagen in der bekannten Weise, daß man Herakles' Eltern nach Theben auswandern ließ. Man gewann

dadurch zugleich für Herakles' Nachkommen einen Rechtstitel, auf Grund dessen sie ihr altes Erbe im Peloponnes in Besitz genommen hätten.

34. Nicht besser steht es mit dem, was Spätere von anderen Wanderungen innerhalb der griechischen Halbinsel zu berichten wissen. Auch diese Erzählungen knüpfen meist an das Epos an. Weil bei Homer der Name Thessalien nicht erwähnt wird, sollten die Thessaler nach dem troischen Kriege in das Peneiosbecken eingewandert sein, und zwar aus Thesprotien (Herod. VII 176), da man Pheidippos, der bei Homer Sohn des Thessalos heißt (B 678), mit dem thesprotischen König Pheidon (ξ 316 τ 286) identifizierte; seine Nachkommen sollten dann Thessalien erobert und nach ihrem Vorfahren benannt haben (Aristot. *Peplos* 39, Vell. I 1, 1, Strab. IX 444, weiteres bei Roscher unter *Pheidippos*). Nach anderen sollte der Eponym Thessalos, ein Sohn des Aeatos, selbst das Land erobert haben (Charax bei Steph. Byz. Δώριον = *FHG.* III 638, 8, Polyaen. V 12, VIII 4, Eust. zu B 331), wieder andere machten ihn zu einem Sohne des Iason von Medeia (Diod. IV 55, 2). Daneben steht eine Version, nach der Thessalos ein Sohn des Haemon gewesen wäre, der seinerseits ein Sohn oder Enkelsohn des Pelasgos war (Strab. IX 444, Rhianos bei Steph. Byz. Αἱμονία), und das ist offenbar die einheimische und ursprüngliche Genealogie, da sie vom Epos unabhängig ist und auch Herakles noch nicht berücksichtigt. Es ist charakteristisch, daß in unseren „Griechischen Geschichten", bei Busolt z. B., diese von den heut als kanonisch rezipierten Wanderungssagen abweichenden Überlieferungen mit keinem Worte erwähnt werden, während sie doch beweisen, was freilich eines Beweises nicht bedürfen sollte, daß man in Thessalien, so wenig wie anderswo, von der eigenen Vorgeschichte etwas Sicheres gewußt hat.

Die vornehmsten Adelsgeschlechter im boeotischen Theben leiteten sich von den Sparten ab, jenen erzgewappneten Männern, die aus den Drachenzähnen entsprossen waren, welche nach der Sage Kadmos einst in das Gefilde bei Theben gesät hatte (Paus. VIII 11, 8, weiteres bei Crusius in Roschers

Lexikon II 1, 845 f.). Also haben auch die Boeoter sich ursprünglich als Autochthonen betrachtet. Daraus ergibt sich, was von der Erzählung zu halten ist, sie wären 60 Jahre nach dem troischen Kriege aus Thessalien eingewandert und hätten dem „kadmeiischen Lande“, wie es bis dahin genannt worden sei, seinen späteren Namen gegeben (Thuk. I 12, 3). Offenbar kam der Name Boeoter in den Epen, die den thebanischen Sagenkreis behandelten, nicht vor, wie ja auch an den Stellen der Ilias und Odyssee, wo auf Ereignisse aus diesem Sagenkreis angespielt wird, immer Καδμείωνες oder Καδμεῖοι gesagt wird (Δ 385 ff., Ε 804 ff., Κ 288, Ψ 680, λ 276), während es sonst Βοιωτοὶ heißt; die Erzählung von der Wanderung ist also ersonnen, um die Namensänderung zu erklären. Dabei kam man dann freilich in Konflikt mit der Ilias, welche die Boeoter bereits in den Sitzen kennt, die sie in historischer Zeit innehatten (Ε 710 und im Katalog); man half sich also damit, daß man einen Teil des Volkes schon vor dem troischen Kriege nach Boeotien ziehen ließ (Thuk. a. a. O.). Aber die Boeoter wollten ja Autochthonen sein; um auch diesem Anspruch gerecht zu werden, ließ man sie nach der Zerstörung Thebens durch die Epigonen und dem troischen Kriege von den Thrakern und Pelasgern aus Boeotien vertreiben und nach einigen Generationen dorthin zurückkehren (Strab. IX 401, Diod. XIX 53). Die künstliche Mache liegt hier klar am Tage. Daß man die Boeoter aus Thessalien kommen ließ, erklärt sich aus ihrer engen Verwandtschaft mit den Thessalern, die in den Kulten, den Ortsnamen und namentlich im Dialekt zum Ausdruck kommt.

Als Bewohner von Elis nennt Homer die Epeier; es ist möglich, daß das wirklich der alte Stammname gewesen ist, der dann durch den von der Landschaft abgeleiteten Namen Eleier (schon Λ 371) verdrängt wäre, ähnlich wie in Messenien, der Argolis, Attika. Jedenfalls kann es Eleier außerhalb Elis niemals gegeben haben, und die Eleier selbst haben sich denn auch als Autochthonen betrachtet. Es ging also nicht an, den Namenswechsel, nach dem gewöhnlichen Rezept, einfach durch eine Einwanderung zu erklären; man half sich, ähnlich

wie bei den Boeotern, in der Weise, daß man zuerst die Eleier nach Aetolien ziehen und dann, nach zehn Generationen, von dort wieder zurückkehren ließ. Das Standbild des mythischen Stadtgründers Oxylos, auf dem Markte von Elis, trug folgende Inschrift (Ephor. fr. 29 bei Strab. X 463):

Αἰτωλός ποτε τόνδε λιπὼν αὐτόχθονα δῆμον
κτήσατο Κουρῆτιν γῆν δορὶ πολλὰ καμών·
τῆς δ᾽ αὐτῆς γενεᾶς δεκατόσπορος Αἵμονος υἱός
Ὄξυλος ἀρχαίην ἔκτισε τήνδε πόλιν

(vgl. Ephoros fr. 15 bei Strab. VIII 357 und [Skymnos] 473). Auch hier also liegt Kombination vor, keine Volkssage; den äußeren Anhalt gab der Umstand, daß Oxylos auch in Aetolien als Heros verehrt wurde (Nikandros *Metam.* fr. 41 Schn. bei Anton. Lib. 32, daraus Ovid *Metam.* IX 331 ff.).

Geradezu grotesk ist, was von den Achaeern berichtet wird. Sie sollen aus der Phthiotis mit Pelops nach dem Peloponnes gezogen sein und dort Lakonien in Besitz genommen haben (Strab. VIII 365), von da wären sie durch die Dorier vertrieben worden und hätten sich dann an der bis dahin von den Ionern bewohnten Nordküste des Peloponnes niedergelassen, die infolgedessen den Namen Achaia erhielt (Polyb. II 41, 4, Strab. VIII 365. 383, Paus. VII 1, 7; II 18, 8, vgl. Herod. VIII 73), worauf dann die Ioner nach Asien gezogen wären. Es ist, als ob die Leute Kämmerchen-vermieten gespielt hätten. Hier läßt sich mit Händen greifen, daß diese Kreuz- und Querzüge nur ersonnen sind, um die Schilderungen des Epos mit den Zuständen der historischen Zeit in Einklang zu bringen, und zugleich die peloponnesischen Achaeer mit ihren Namensvettern in der Phthiotis zu verknüpfen. Und damit ist denn auch über die ähnlichen Wanderungssagen das Urteil gesprochen.

35. Vielmehr haben die Griechen des Mutterlandes sich ursprünglich durchweg, oder doch fast durchweg für Autochthonen gehalten, im bezeichnenden Gegensatz zu den Griechen Kleinasiens. So die Athener und Arkader, denen dieser Anspruch nie bestritten worden ist, weil das Epos sie schon in den Sitzen kennt, die sie in historischer Zeit inne hatten;

ferner, wie wir oben gesehen haben, die Thebaner, Eleier, und nach ihren Genealogien zu urteilen, auch die Argeier und Thessaler. Sie hatten also jede Erinnerung an ihre Einwanderung verloren; demgemäß weiß denn auch das Epos von Wanderungen innerhalb der griechischen Halbinsel noch nichts. Erst um die Wende vom VII. zum VI. Jahrhundert traten uns Wanderungssagen entgegen, bei Tyrtaeos und in der hesiodischen Dichtung, ähnlich, für die asiatischen Griechen, bei Solon, Mimnermos und im Schiffskatalog. Es ist die Zeit, wo das homerische Epos in der griechischen Welt populär wurde; und alle diese Sagen knüpfen denn auch an das Epos an. Damit ist aber gesagt, daß sie sehr jung sind und keineswegs auf wirkliche Volkstradition zurückgehen, sondern auf halbgelehrte Kombinationen. Es ist das erste Erwachen der historischen Forschung, das sich in ihnen ausspricht, und diese Forschung verfährt genau so kindlich, wie die gleichzeitige kosmogonische Forschung. Die Ergebnisse beider haben genau den gleichen Wert. Es ist naiv, wenn die moderne Wissenschaft, oder was sich dafür ausgibt, das übersieht.

Ein Jahrhundert später, um die Wende vom VI. zum V. Jahrhundert, hat dann die Nachfolgerin der genealogischen Dichtung, die Logographie, diese Wanderungssagen in ein geschlossenes System gebracht, so daß immer die Wanderung des einen Volkes den Anstoß zu der Wanderung des anderen gegeben hätte; das Endresultat wäre die Besiedlung Kleinasiens gewesen. Griechenland wäre also von einer Art Völkerwanderung erschüttert worden, wenn man einem Sturm im Glase Wasser diesen pomphaften Namen geben will; denn es handelt sich bei diesen „Wanderungen“ um wenige Tagemärsche, und bei den „Völkern“ um Horden von einigen tausend Köpfen. Gleichzeitig hat man auch die Zeit dieser Wanderungen zu bestimmen gesucht, und zwar auf Grund der Stammbäume, welche die griechischen Adelsfamilien mit ihren mythischen Vorfahren verknüpften. Auf Grund der Genealogie der spartanischen Königshäuser war es ein leichtes, die Zeit zu ermitteln, in der Herakles gelebt hatte, und die Zeit der

Rückkehr seiner Nachkommen in den Peloponnes; von dieser Grundlage aus konnten dann die übrigen Wanderungen chronologisch festgelegt werden. Natürlich kamen die verschiedenen Forscher dabei zu verschiedenen Ansätzen, da ja die Dauer einer Generation ein innerhalb gewisser Grenzen schwankender Begriff ist, und die verschiedenen Stammbäume, die berücksichtigt werden mußten, nicht immer die gleiche Zahl Generationen aufwiesen. Da indes die Methode bei diesen Berechnungen immer die gleiche war, konnten die gewonnenen Ansätze untereinander nicht allzuweit differieren. So setzt Thukydides (I 12, 2) die Rückkehr der Herakleiden in das 80. Jahr nach Troias Fall; wir wissen allerdings nicht, welcher troischen Ära er folgte. Ephoros setzte die Herakleidenwanderung 735 Jahre vor Alexanders Übergang nach Asien (Archon Euaenetos 335/4), also inklusiv gerechnet 1069/8 (Timaeos *FHG.* I 232 fr. 153), Phaenias aus Eresos ging 20 Jahre tiefer herunter, also auf 1049/8 (*FHG.* II 294, 2), Timaeos (a. a. O.) soll etwa ein Jahrhundert (820 Jahre vor Alexanders Übergang) höher hinaufgegangen sein und 1154/3 gegeben haben. Eratosthenes hat einen mittleren Weg eingeschlagen und die Wanderung in 1104/3 gesetzt (Jacoby, *Apollodor* S. 77). Natürlich sind alle diese Ansätze, bei der Art, wie sie gewonnen worden sind, historisch vollständig wertlos, und niemand wird sie heute verteidigen wollen. Aber es ist ein eigenes Ding um die Macht der Trägheit. Τὰ χρηστ' ἐπιστάμεσθα καὶ γιγνώσκομεν, οὐκ ἐκπονοῦμεν δέ. Trotz aller besseren Erkenntnis herrscht nicht nur noch immer das Dogma von der „griechischen Völkerwanderung", sondern diese Völkerwanderung wird auch in das XII. Jahrhundert gesetzt, obgleich dafür kein anderer Grund vorliegt, als die Berechnungen der Chronographen. Und eben das ist der Punkt, auf den es allein wirklich ankommt. Denn daß irgend einmal in grauer Vorzeit Stammesverschiebungen in Griechenland stattgefunden haben, ist ja an und für sich sehr wahrscheinlich und noch von niemandem bestritten worden; hier handelt es sich aber darum, ob solche Verschiebungen noch am Ende der mykenischen Zeit vorgekommen sind.

36. Aber auch abgesehen von dieser chronologischen Frage und von allem, was oben über den Ursprung und das junge Alter der sog. Wanderungssagen auseinandergesetzt ist, wäre es doch ein ganz vergebliches Bemühen, aus diesen Sagen einen historischen Kern herausschälen zu wollen, denn eine Jahrhunderte lang bloß mündlich fortgepflanzte Überlieferung gibt nicht die geringste Gewähr für ihre historische Richtigkeit, und es wäre im Gegenteil höchst wunderbar, wenn sich die Kunde geschichtlicher Ereignisse auf diesem Wege unverfälscht bewahrt haben sollte (oben S. 1). Wem es Vergnügen macht, auf solchem Grunde zu bauen, der mag es ja tun; er kann dabei sehr viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit zeigen, aber was er baut, sind Kartenhäuser, die der erste Lufthauch zusammenbläst.

Wir müssen also, wenn wir wissenschaftlich vorgehen wollen, von dieser ganzen Sagenmasse absehen und versuchen, ob sich auf anderem Wege ein gesichertes Ergebnis gewinnen läßt. Die lauterste Quelle der Erkenntnis freilich, die gentilicische Organisation, läßt uns hier so gut wie vollständig im Stich, denn wir kennen die ursprüngliche Phylenordnung nur für zwei Landschaften, Attika und die Argolis. Und die Kulte und Ortsnamen, mit denen so viel operiert wird, dürfen nur mit sehr großer Vorsicht herangezogen werden. Denn Kulte wandern von Landschaft zu Landschaft; die Wiederkehr derselben Kulte ist also viel mehr geeignet, Licht auf die Verkehrsbeziehungen zu werfen, als auf etwaige Wanderungen. Und in jedem ausgedehnten Sprachgebiet werden die gleichen Ortsnamen an den verschiedensten Orten wiederkehren, auch ohne daß irgendwelche nähere Verwandtschaft zwischen den Bewohnern dieser homonymen Ortschaften besteht, wovon man sich durch einen Blick in ein beliebiges Ortslexikon überzeugen kann. Auch gehen ja viele Ortsnamen in Griechenland auf die vorgriechische Bevölkerung zurück. Mit diesen Mitteln ist also zu gesicherten Ergebnissen nicht zu gelangen, und sie dürfen höchstens subsidiär herangezogen werden. So bleiben als einzige wirklich zuverlässige Quelle die Dialekte. Aber auch hier ist große Zurückhaltung geboten, denn jeder

Dialekt wird durch die Nachbardialekte beeinflußt (sog. „Wellentheorie"); sind doch schließlich sämtliche griechische Dialekte in der κοινή aufgegangen. Und die gleichen sprachlichen Erscheinungen können sich, ganz unbeeinflußt voneinander, an verschiedenen Punkten entwickeln. Auch haben wir bis jetzt von vielen griechischen Dialekten nur eine sehr ungenügende Kenntnis. Immerhin kann die Dialektforschung hier der Geschichte ganz hervorragende Dienste leisten. Dafür ist freilich unumgängliche Voraussetzung, daß sie sich auf ihr eigenes Gebiet beschränkt und nicht etwa die sagenhafte Überlieferung hineinzieht, wie das leider in der Regel geschieht; denn bei der Kontaminierung so heterogener Elemente kann nichts herauskommen, als ein Tragelaphos. Ein jeder kehre vor seiner Tür; nur voraussetzungslose Forschung kann uns zum Ziele führen. Was wir vor allem brauchten, wären Karten, die uns die Verbreitung jeder einzelnen wichtigen lautlichen Erscheinung graphisch vor Augen führten, nach Art der tiergeographischen Karten. Einen gewissen Ersatz gibt die Tabelle bei Carl Buck, *The interrelations of the greek dialects*, *Class. Philol.* II (1907) S. 246/7, wiederholt in desselben Verfassers *Greek Dialects* (Boston 1910), die beste Übersicht der Eigentümlichkeiten der griechischen Dialekte, die mir noch zu Gesicht gekommen ist.

37. Das Bild nun, das uns auf Grund der Dialektforschung entgegentritt, ist natürlich ein ganz anderes, als wir es auf Grund der konventionellen griechischen Urgeschichte erwarten würden. Zunächst ergibt sich, daß die Achaeer Dorisch gesprochen haben. Wir besitzen allerdings bisher noch keine archaische Inschrift aus dem peloponnesischen Achaia, denn die Inschrift eines bei Olympia im Alpheios gefundenen Helmes, im achaeischen Alphabet, kann den italischen Achaeern gehören und lehrt außerdem über den Dialekt nichts (*IGA.* 30 = *Dial. Inschr.* II 1599), die bei Kalawryta (Kynaetha) gefundenen Inschriften (*Dial.-Inschr.* II 1600. 1601) aber gehören schon nach Arkadien. Die Inschriften aus späterer Zeit zeigen die dorische κοινή. Da indes die italischen Achaeer, nach dem Zeugnis ihrer Inschriften, Dorisch gesprochen haben,

und zwar nachweislich schon im V. Jahrhundert, so müssen sie diesen Dialekt aus der peloponnesischen Heimat herübergebracht haben. Bestätigt wird das durch den Namen des Schutzgottes des achaeischen Bundes Ζεὺς Ἀμάριος (von ἡμέρα), der enge Verwandtschaft des achaeischen mit dem lokrischen Dialekte beweist (Dittenb. *Syll.*² 229, 2). Ebenso herrschte ein dorischer Dialekt im phthiotischen Achaia. Wir können das freilich an der Hand der erhaltenen Urkunden erst seit dem Ende des III. Jahrhunderts nachweisen, aber es ist völlig verkehrt, anzunehmen, daß die Landschaft durch ihren Anschluß an den aetolischen Bund dorisiert worden wäre, da sie diesem Bunde nur etwa 30 Jahre lang (228—193) angehört hat, während sie vorher wie nachher Jahrhunderte lang mit Thessalien politisch verbunden gewesen ist. Wenn der dorische Dialekt sich trotzdem erhalten hat, muß er von Anfang an hier gesprochen worden sein. Daß eine archaische Inschrift aus Tsangli (Eretria bei Pharsalos) thessalische Formen zeigt (*Inscr. Thess.* 199 Μεθίστας Πιθούνειος Ἄπλουνι), beweist dem gegenüber nicht das Geringste, denn diese Gegend gehört zur thessalischen, nicht zur achaeischen Phthiotis; ebensowenig beweist das Vorkommen thessalischer Patronymiken in Pteleon (*Inscr. Thess.* 97 Φυλίκα Εὐβιώτεια) und Melitaea (*Inscr. Thess.* 208 Ἀμύνανδρος Μαχάειος), denn es ist doch selbstverständlich, daß der thessalische Dialekt einen gewissen Einfluß auf den Dialekt der mit Thessalien so eng verbundenen Nachbarlandschaft ausüben mußte. Haben also die Achaeer Dorisch gesprochen, so kann keine Rede davon sein, daß sie eine vordorische Bevölkerungsschicht im Peloponnes gebildet hätten, und die auf Grund des Epos ersonnene Kombination von der Vertreibung der Achaeer durch die Dorier fällt in sich zusammen. Es ist also einfach eine Geschichtsfälschung, wenn Sprachforscher den arkadischen und aeolischen Dialekt als „Achaeisch“ bezeichnen; bei solchen, die diesen Fragen ferner stehen, kann das nur die ärgste Verwirrung anrichten.

Der boeotische Dialekt ist zwar in seinem Kerne aeolisch, dem thessalischen verwandt, aber mit starker dorischer Bei-

mischung. Das kann einfach darauf beruhen, daß Boeotien auf drei Seiten von Dorisch sprechenden Stämmen umgeben war. Wer aber das zur Erklärung nicht für ausreichend hält und ein Eindringen dorischer („nordwestgriechischer") Stämme in Boeotien annimmt, setzt sich damit in flagranten Widerspruch zur überlieferten Sagengeschichte, die nur eine Einwanderung aus Thessalien, also aus aeolischem Sprachgebiete, in Boeotien kennt.

Ob die Sagen von der Einwanderung der Eleier aus Aetolien, der Thessaler aus Epeiros in der Verwandtschaft der Dialekte eine Stütze finden, vermögen wir nicht zu sagen, weil wir nicht wissen, welche Dialekte ursprünglich in Epeiros und Aetolien gesprochen worden sind; der Volksdialekt ist hier von der dorischen κοινή verdrängt worden. Wenn aber Thukydides die Eurytanen, das Kernvolk Aetoliens, für ἀγνωστότατοι γλῶσσαν erklärt (III 94,5) und die Amphilocher sogar als Barbaren bezeichnet (II 68, 5, III 112, 7), so wird es nicht gerade wahrscheinlich, daß diese Dialekte dem Eleiischen oder Thessalischen besonders nahe gestanden haben. Wir hören vielmehr, daß die epeirotischen Dialekte dem Makedonischen verwandt waren (Strab. VII 327). Jedenfalls steht die gangbare Hypothese, daß jenseits des Pindos „Dorisch" gesprochen worden sei, so weit heut unsere Kenntnis reicht, vollständig in der Luft. Wer das aber gleichwohl annimmt, macht sich einer Inkonsequenz schuldig, wenn er trotz der Verschiedenheit der Dialekte Thessalien von Epeiros aus besiedelt werden läßt, so daß die Eroberer den Dialekt der Eroberten angenommen hätten, während im Peloponnes die Sache umgekehrt gegangen sein soll, ohne daß irgendein Grund ersichtlich wäre, warum das geschehen sein sollte; im Gegenteil, da der Peloponnes eine viel ältere Kultur und darum ohne Zweifel auch eine dichtere Bevölkerung hatte als Thessalien, sollten wir viel eher erwarten, daß die Eroberer hier durch die Urbevölkerung sprachlich assimiliert worden wären, als dort. Es fehlt nun allerdings auch im thessalischen Dialekt nicht an Spuren dorischen Einflusses, aber das erklärt sich sehr einfach aus der Nachbarschaft der Dorisch redenden

Achaeer; darum tritt diese Beeinflussung in dem Dialekte der an jene grenzenden Phthiotis und Thessaliotis am stärksten hervor (Solmsen, *Rh. Mus.* LVIII, 1903, S. 598), wenn auch keineswegs so stark, daß dadurch der Charakter des Thessalischen als einheitlicher Dialekt berührt würde.

38. Etwas anders steht die Sache mit den Doriern. Der argolische und lakonische Dialekt ist den Dialekten, die im Zentrum von Mittelgriechenland, in Phokis, Lokris, dem Spercheiostal, der achaeischen Phthiotis, gesprochen wurden, so nahe verwandt, daß wir nicht umhin können, einen Stammeszusammenhang zwischen den Bewohnern dieser Gebiete anzunehmen. An und für sich könnte dieser Zusammenhang freilich ebensogut durch eine Einwanderung vom Peloponnes nach Mittelgriechenland entstanden sein, als durch eine Einwanderung in umgekehrter Richtung. Da indes im Peloponnes noch ein anderer Dialekt, der arkadische, gesprochen wurde, der vom dorischen stark abweicht, da dieser Dialekt Berührungen mit dem attischen und thessalischen zeigt, zum Teil gerade da, wo der dorische Dialekt ältere Formen bewahrt hat, während doch der geographische Zusammenhang zwischen Arkadien und den Ionisch und Aeolisch sprechenden Gebieten durch die ,,Dorier" unterbrochen ist, da wir endlich aus der engen Verwandtschaft zwischen Arkadisch und Kyprisch schließen müssen, daß das Arkadische einst auch an den Küsten des Peloponnes oder doch an einem Teil dieser Küsten gesprochen worden ist, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Stämme, welche in historischer Zeit die Argolis und Lakonien bewohnten, aus Mittelgriechenland eingewandert sind und eine den Arkadern verwandte Bevölkerung verdrängt haben. Soweit also wird die Sage von der dorischen Wanderung durch die Dialekte bestätigt. Sonst aber wird das Bild ein ganz anderes. Da die Achaeer ,,Dorisch" gesprochen haben, so wird die ,,dorische" Wanderung zu einer achaeisch-dorischen, oder vielmehr achaeischen, denn es ist doch klar, daß die peloponnesischen Achaeer nicht von den phthiotischen Achaeern zu trennen sind, die ersteren also ihren Namen aus Mittelgriechenland mitgebracht haben, während der Doriername

erst spät aus Kleinasien übertragen worden ist. Mit vollem Recht heißen also die argolischen Mannen Agamemnons bei Homer Achaeer. Wer sich diesem Schlusse entziehen will, muß zwei Wanderungen engverwandter Volksstämme aus Mittelgriechenland nach dem Peloponnes annehmen, erst der Dorier, dann der Achaeer; denn wenn wir die umgekehrte Folge annehmen wollten, müßten die Dorier die Achaeer übersprungen haben. Wenn eine solche doppelte Einwanderung überliefert wäre, würden wir sagen: hier liegt eine Dittographie vor; wie sollten wir also eine solche Dittographie ohne jede Überlieferung statuieren?

39. Doch mit der bloßen Erkenntnis, daß die Bevölkerung der Nord- und Ostküste des Peloponnes aus Mittelgriechenland stammt, ist sehr wenig gewonnen. Es handelt sich darum, die Zeit zu bestimmen, in der diese Wanderung erfolgt ist, oder vielmehr, da ja die alte Heimat nicht aufgegeben wurde, diese Expansion mittelgriechischer Stämme nach dem Peloponnes. Und auf diese Frage kann natürlich die Schichtung der Dialekte auf der griechischen Halbinsel keine Antwort geben. Nun wurde aber auf Kypros ein Dialekt gesprochen, der dem arkadischen sehr nahe stand; und da die Insel doch nicht von dem arkadischen Binnenlande aus besiedelt worden sein kann, hat man darin einen Beweis sehen wollen, daß die Kolonisation von Kypros vor der Einwanderung der „Dorier“ in den Peloponnes erfolgt ist. Diese Kolonisation aber kann nicht wohl sehr hoch über das Ende des II. Jahrtausends hinaufgerückt werden; und so hätten wir hier eine Bestätigung des traditionellen Ansatzes der „dorischen Wanderung“.

Doch dieser Schluß würde uns in große Schwierigkeiten verwickeln, denn es liegt ja auf der Hand, daß Kypros erst besetzt werden konnte, nachdem Kreta und Rhodos griechisch geworden waren. Dort finden wir aber in historischer Zeit eine Dorisch redende Bevölkerung, die außerdem in die drei „dorischen“ Phylen geteilt war, wie wir sie in der Argolis finden; wodurch, beiläufig bemerkt, der Ausweg abgeschnitten ist, diese dorischen Kolonisten etwa vom malischen Golfe her kommen zu lassen, da dort jene 3 Phylen niemals bestanden

haben; auch ganz abgesehen davon, daß diese Annahme aus geographischen Gründen die höchste Unwahrscheinlichkeit haben würde. Auf Kreta und Rhodos und den benachbarten Inseln und Küsten müßte also der „dorischen“ eine „arkadische“ Bevölkerungsschicht vorausgegangen sein. Also auch hier die Notwendigkeit der Annahme einer doppelten Wanderung; erst eine „arkadische“, später eine „dorische“ Bevölkerungsschicht. Wie unwahrscheinlich eine solche Annahme sein würde, leuchtet auf den ersten Blick ein. Wo gibt es denn in der ganzen Geschichte der griechischen Kolonisation, und nicht bloß der griechischen, eine Analogie für einen Vorgang dieser Art? Gewiß, so lange es sich um einzelne Städte handelt, oder um kleinere Inseln, lassen sich Analogien in Menge beibringen. Hier aber handelt es sich um ein Gebiet von etwa 12000 qkm, so groß wie der halbe Peloponnes. Wenn hier einmal eine vordorische Bevölkerung griechischen Stammes dauernd seßhaft gewesen wäre und feste Wurzeln geschlagen hätte, würde sich doch irgendwo ein Rest davon bis in die historische Zeit erhalten haben; haben sich doch sogar Reste der vorgriechischen Urbevölkerung auf Kreta und Karpathos zu behaupten vermocht. Daß das Epos Achaeer auf Kreta kennt, beweist nicht das Geringste, auch für den, der die Achaeer für eine vordorische Bevölkerungsschicht hält, denn alle Teilnehmer am Zuge gegen Troia heißen ja im Epos Achaeer. Nur darum erwähnt der Dichter von τ 177, übrigens einer sehr jungen Stelle, Achaeer neben den Doriern (oben S. 46f.); es wäre sehr unvorsichtig, darauf historische Schlüsse zu bauen. Und wem der Name der Burg Ἀχαΐα im Gebiet von Ialysos (Diod. V 57, Athen. VIII 360 e) als Beweis für eine vordorische Kolonisation von Rhodos genügt, nun, der ist eben in seinen Ansprüchen sehr bescheiden; der Name ließe sich umgekehrt auch als Beweis für die Identität der Dorier mit den Achaeern verwenden. Wenn ferner „arkadische“ Elemente im kretischen Dialekte sich finden, so ist dasselbe auch im argolischen Dialekte der Fall, diese Bestandteile können also schon aus der Argolis mitgebracht sein. Auch hat es ja an und für sich die höchste Wahrscheinlichkeit,

daß gleichzeitig mit den Einwanderern aus der Argolis auch Einwanderer aus dem noch „vordorischen" Lakonien nach Kreta gelangt sind, die sich dann den „Doriern" assimiliert haben; denn der kretische Dialekt zeigt in der Hauptsache einen durchaus einheitlichen dorischen Charakter, neben dem die lokalen Verschiedenheiten, die natürlich auch hier nicht fehlen, in keiner Weise ins Gewicht fallen (Blaß, *Dial.-Inschr.* III 2 S. 228).

Dazu kommt dann weiter, daß die Schichtung der griechischen Stämme auf den Inseln und an der kleinasiatischen Westküste genau der Schichtung der Stämme im Mutterlande entspricht, woraus wir doch schließen müssen, daß die Kolonisation dieser Inseln und Küsten erst in einer Zeit erfolgt ist, als die Stammesverschiebungen im Mutterlande im wesentlichen vorüber waren.

Wir entgehen allen diesen Schwierigkeiten durch die Annahme, daß zur Zeit der Besiedelung von Kypros der Süden des Peloponnes, Lakonien und Messenien, noch von einer den Arkadern engverwandten Bevölkerung bewohnt waren, während die Argolis bereits ihre „dorische" Bevölkerung hatte. Daß Messenien erst seit der Wende vom VIII. zum VII. Jahrhundert infolge der spartanischen Eroberung dorisiert worden ist, wird heute wohl niemand bestreiten; und da auf dem Boden von Sparta bisher nichts Mykenisches gefunden worden ist, wird es sehr wahrscheinlich, daß die Besitznahme von Lakonien durch die „Dorier" nicht vor dem Ende der mykenischen Kulturperiode erfolgt ist. Aber nichts berechtigt uns zu der Annahme, daß dasselbe auch in der Argolis der Fall gewesen sei. Daß der Name Dorier dem Epos noch fremd ist, beweist nach keiner Richtung hin etwas; denn das Epos kennt ja auch den Namen Hellenen noch nicht. Man hat nun den Verfall der mykenischen Kultur, der ja dem traditionellen Ansatz der Rückkehr der Herakleiden etwa gleichzeitig ist, als Folge der Einwanderung der Dorier in den Peloponnes ansehen wollen. Das klang recht plausibel, solange man die Argolis für die Heimat der mykenischen Kultur ansah. Jetzt wissen wir, daß diese Kultur nur einen Zweig der minoischen

Kultur bildet, die ihren Mittelpunkt auf Kreta hatte, wir wissen ferner, daß diese Kultur in Kreta eher von ihrer Höhe herabgesunken ist, als in der Argolis, wo sie noch nach der Zerstörung der kretischen Paläste eine Nachblüte hatte. Der Verfall der minoisch-mykenischen Kultur hat also mit der „dorischen Wanderung“ nicht das Geringste zu tun, sondern ist vielmehr durch die griechische Eroberung Kretas herbeigeführt worden (s. oben 1. Abt. S. 131. 219 f.).

Es fehlt demnach für den traditionellen Ansatz der dorischen Wanderung auf das XII. oder XI. Jahrhundert an jedem Beweise. Wohl aber hindert uns nichts, die Einwanderung der mittelgriechischen Stämme in die nördlichen Landschaften des Peloponnes vor der Blütezeit von Mykenae, also im XVII. Jahrhundert, oder noch früher, anzusetzen; denn daß sie nicht in diese Blütezeit selbst, das XVI. bis XIV. Jahrhundert, gesetzt werden kann, bedarf keiner näheren Ausführung. Dann können Kreta wie Rhodos schon im XIII. Jahrhundert von der Argolis aus ihre dorische Bevölkerung erhalten haben, während Kypros im XII. Jahrhundert von der vordorischen Bevölkerung Lakoniens kolonisiert worden wäre. Vgl. was ich schon vor den kretischen Entdeckungen *Rh. Mus.* XLV, 1890, S. 555 ff., und namentlich *Hist. Zeitschr.* N. F. XLIII, 1899, S. 207 ff., über diese Fragen geschrieben habe.

Natürlich bleibt auch diese Annahme eine Hypothese, ganz wie die heut herrschende Annahme von der „Völkerwanderung“ etwa im XII. Jahrhundert, die auch nur eine Hypothese ist. Wir können eben in der Vorgeschichte nichts anderes tun, als Wahrscheinlichkeiten gegen einander abwägen. Aber wo Hypothese gegen Hypothese steht, verdient doch die einfachere Hypothese den Vorzug.

IX. Die erste Kolonisationsperiode.

40. Die Schichtung der Dialekte auf den Inseln des Aegaeischen Meeres und an der kleinasiatischen Westküste entspricht

genau ihrer Schichtung an der gegenüberliegenden Ostküste des Mutterlandes, so daß schon danach kein Zweifel sein kann, von wo die Besiedlung dieser Gebiete ausgegangen ist. Bestätigt wird das durch die gentilicische Ordnung. Am ganzen Süden des Aegaeischen Meeres, soweit der dorische Dialekt gesprochen wurde, finden wir die drei argolischen Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler; bezeugt sind sie auf Thera, in einer Reihe von Städten auf Kreta, auf Kos und Kalymna (Belege bei Szanto, *Die griech. Phylen*, *SB. Wien. Akad.*, 1901). Daß sie einst auch auf Rhodos bestanden haben, zeigt außer B 668 (τριχθὰ δὲ ᾤκηθεν καταφυλαδόν) das Vorkommen der Hylleer in der rhodischen Kolonie Akragas (*I Sic It.* 952). Nur wäre es natürlich ganz verkehrt, zu glauben, daß jede der drei Phylen je eine der drei Städte der Insel in Besitz genommen hätte, schon aus dem einfachen Grunde, weil ein rhodischer Gesamtstaat bis auf das Ende des V. Jahrhunderts nicht bestanden hat; wenn nun alle Bürger, z. B. von Lindos, zu derselben Phyle gehört hätten, so hätte es dort überhaupt keine Phyleneinteilung der Bürgerschaft mehr gegeben, und die alte Ordnung würde bald in Vergessenheit geraten sein und hätte nicht nach Sicilien verpflanzt werden können. Selbst auf Kos und Kalymna, die so viel kleiner als Rhodos sind, finden die drei Phylen sich in jedem Demos, bzw. in jeder Stadt; auf Rhodos muß das um so mehr der Fall gewesen sein, als die Insel doch gewiß nicht auf einmal erobert worden ist. In Halikarnassos scheint es von den dorischen Phylen nur die Phyle der Dymanen gegeben zu haben (Kallimachos bei Steph. Byz. Ἁλικαρνασσός), was damit zusammenhängen wird, daß die Bevölkerung der Stadt, wie der ionische Dialekt zeigt, in ihrer überwiegenden Masse nicht dorisch gewesen ist; es müssen also hier noch andere Phylen bestanden haben, deren Namen wir nicht kennen.

In ähnlicher Weise finden wir im ionischen Sprachgebiet die attischen Phylen. So auf Delos die Ἀργαδίς (*Bull. Corr. Hell.* X 473), und also offenbar auch die übrigen (Val. Schoeffer, *De Deli rebus*, *Berl. Stud.* IX 1, 1889, S. 109), in Teos die

Geleonten (*CIG.* 3078). In Ephesos finden wir die Ἀργαδεῖς, zwar nicht als Phyle, sondern als Tausendschaft (χιλιαστύς) der Phyle der Ἐφεσεῖς; der Name läßt keinen Zweifel, daß die Angehörigen dieser Phyle die Altbürgerschaft der Stadt gebildet haben (so schon Ephoros bei Steph. Byz. Βέννα); als dann Neubürger hinzutraten, sanken die Altbürgerschaft zur Phyle, und die Phylen, in die sie zerfiel, zu Tausendschaften herab. In Milet finden wir in späterer Zeit als Phylen die Oeneis, Pandionis, Akamantis, die also aus Athen entlehnt sind, doch während der attischen Herrschaft im V. Jahrhundert; auch die Asotis (*CIG.* 2855) oder wahrscheinlich Asopis (Haussoullier, *Rev. Phil.* XXI, 1897, S. 41), die neben diesen Phylen genannt wird, muß damals geschaffen sein. Ursprünglich aber haben auch hier die ionischen Phylen bestanden, da sie sich, und zwar sämtlich, in der milesischen Kolonie Kyzikos (*CIG.* 3661—3665), die Αἰγικορεῖς und Ἀργαδεῖς in Tomoi (Szanto a. a. O. S. 57) die Αἰγικορεῖς auch in Istros finden (*Arch. ep. Mitt. aus Österr.* XVII 88). Daß sie einst auch in Samos bestanden haben, zeigt das Vorkommen der Γελεῦντες und Αἰγικόροι in der samischen Kolonie Perinthos (*Athen. Mitt.* VI 49 und *Revue arch.* XXXVI 2, 1878, S. 302). Soweit unsere trümmerhafte Überlieferung. Wir würden schon daraus schließen dürfen, daß diese Phylen ebenso in anderen ionischen Städten bestanden haben, was denn auch durch Herodot bezeugt wird (V 69); daher galten die Eponymen dieser vier Phylen als Söhne des Ion (Eurip. *Ion* 1575 ff.).

Es ist klar, daß diese gentilicische Ordnung von den Kolonisten ebenso aus Attika herübergebracht worden ist, wie die drei dorischen Phylen aus der Argolis. Aber so einfach die Sache auch ist, so deutlich die Analogie der dorischen Phylen spricht, hat man zu den seltsamsten Annahmen gegriffen, um die Tatsache nicht anerkennen zu müssen, die ja allerdings für gewisse Theorien sehr unbequem ist. So meint Wilamowitz (*Aristoteles u. Athen* II 138 ff.), die ionischen Phylen wären in Athen erst bei der Schöpfung des attischen Gesamtstaates gebildet worden; „denn die vier Phylen vor

der Einigung des Landes seien monströs“. Aber die drei „dorischen“ Phylen haben ja in allen, oder doch fast allen Städten der Argolis bestanden, obgleich es da nie zu einer Einigung des Landes gekommen ist. Ganz ähnlich haben wir uns die Verhältnisse in Attika vor dem Synoekismos vorzustellen. Die vier Phylen müssen in sämtlichen alten Teilstaaten bestanden haben, und bei dem Synoekismos blieb jeder in der Phyle, der er angehörte, so daß die Gebiete der vier alten Phylen ebenso über alle Teile des Landes verstreut waren, wie später die der sog. kleisthenischen Phylen. Sonst wäre das Zustandekommen des Synoekismos in so alter Zeit überhaupt gar nicht denkbar, denn eine radikale Phylenreform, in der Art, wie sie in Athen in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts durchgeführt worden ist, hat zur Voraussetzung, daß der Zusammenhang der Geschlechter untereinander bereits gelockert war. Und selbst damals sind die alten Phylen als sakrale Verbände bestehen geblieben. Gesetzt aber, man wäre schon beim Synoekismos zu einer Phylenreform geschritten, welcher vernünftige Grund lag da vor, die Namen der neuen Phylen aus Ionien herüberzunehmen? Und warum bloß diese vier, und nicht auch die der Οἴνωπες und Βωρεῖς (s. unten)? Diese Annahme wäre also offenbar widersinnig. Noch widersinniger freilich ist die Annahme, die Ioner hätten die attischen Phylen nicht etwa bei ihrer Auswanderung nach Kleinasien mit hinüber gebracht, sondern sie erst später, nach dem Synoekismos von Attika, bei sich eingeführt (Szanto a. a. O.). Selbst zur Zeit der höchsten Macht Athens, als Ionien politisch von Athen abhängig war, ist das nur in Milet und Priene geschehen; sollen wir denn annehmen, daß dasselbe schon einmal, einige Jahrhunderte früher, geschehen ist, und zwar in einer ganzen Reihe ionischer Städte, zu einer Zeit, als Athen politisch und namentlich maritim noch gar nichts zu bedeuten hatte? Hier wäre wirklich jedes Wort der Widerlegung zu viel.

Es gibt nun in Ionien, und zwar in denselben Städten, in denen die attischen Phylen vorkommen, noch zwei andere Phylen, die Βωρεῖς und die Οἴνωπες. Sie sind bezeugt

(s. die Belege bei Szanto) in Ephesos als Chiliastyen der Phratrie der Ἐφεσεῖς, als Phylen in den milesischen Kolonien Kyzikos (beide) und Tomoi (die Οἴνωπες), ferner in der samischen Kolonie Perinthos (die Βωρεῖς). Auch in Herakleia am Pontos finden wir in der Kaiserzeit eine Phyle Βορεῖς (so, *Bull. Corr. Hell.* XIII 316); sie wird aus der nahen milesischen Kolonie Tieion dorthin übertragen sein, in der Zeit, als diese Stadt unter die Herrschaft von Herakleia kam, wahrscheinlich unter Klearchos; denn vorher hatten in Herakleia nur die drei dorischen Phylen bestanden (Aeneias 11, 10). Dagegen müssen die Βωρεῖς (ob auch die Οἴνωπες, vermögen wir nicht zu sagen) in Samos bereits im VII. Jahrhundert vor der Gründung von Perinthos, beide Phylen in Milet bereits im VIII. Jahrhundert vor der Gründung von Kyzikos bestanden haben, und sie gehen also offenbar in die Zeit der ersten Besiedelung Ioniens zurück. Sie mögen aus Volksbestandteilen gebildet sein, die sich der aus Attika stammenden Hauptmasse der Kolonisten anschlossen, oder auch durch Teilung zweier der alten Phylen entstanden sein.

In den nördlich von Teos liegenden ionischen Städten sind bisher weder die attischen Phylen, noch die Βωρεῖς und Οἴνωπες nachgewiesen, doch galt Oenopion (der Name bedeutet „Sohn des Οἶνοψ, Welcker, *Aesch. Trilogie* S. 549 Anm. 348) als Gründer von Chios (Ion bei Plut. *Thes.* 20, Theopomp. fr. 295, *FHG.* I 328), so daß es auch dort Οἴνωπες gegeben haben mag. Sonst wissen wir über die Phylen von Chios gar nichts. In dem nahen Erythrae gab es eine Phyle (Paus. VII 5,12) oder Tausendschaft (Inschr. bei Vischer, *Rh. Mus.* XXII, 1867, S. 326) Χαλκίς. Da indes Chalkis eine Ortschaft an dem Isthmos war, der die erythraeische Halbinsel mit dem übrigen Ionien verbindet (Strab. XIV 644), so ist die Phyle oder Tausendschaft wahrscheinlich aus den Bewohnern dieser Ortschaft gebildet, und hat mit der ursprünglichen Geschlechtsorganisation von Erythrae nichts zu tun. Immerhin wäre es möglich, daß diese nördlichsten Gebiete Ioniens von dem gegenüberliegenden Euboea aus besiedelt worden sind.

Von den Phylen des festländischen Teiles der Aeolis und der meisten Städte auf Lesbos wissen wir gar nichts. Nur in Methymna kennen wir eine Phyle Αἰολίς (*Inscr. Ins.* II 505), die, wie der Name zeigt, offenbar in später Zeit geschaffen ist. Außerdem werden uns eine Anzahl Tausendschaften genannt: das κοινὸν τῶν Πρωτέων, das κοινὸν τῶν Φωκέων, die χελλαστὺς ἁ Σκυρέων und die χελλαστὺς ἁ Ἐρυθραίων (*Inscr. Ins.* II 498—504. 515). Sie sind offenbar nach Ortschaften des methymnaeischen Gebietes benannt, und nicht etwa nach Ansiedlern, die aus Phokis, Skyros usw. gekommen wären. Es bleibt also als einziges Hilfsmittel zur Bestimmung der Herkunft der kleinasiatischen Aeoler der Dialekt, der dem thessalischen, weiterhin dem boeotischen am nächsten steht, wenn auch bei weitem nicht so nahe, wie der ionische dem attischen, oder der asiatisch-dorische und kretische dem argolischen.

41. Das Bewußtsein dieser Herkunft wurde durch die Übereinstimmung der Dialekte, der Geschlechtsordnung, des Kultus, der Sitte bei den Griechen auf den Inseln, in Asien wie im Mutterlande lebendig erhalten und ist nie völlig verdunkelt worden. So bezeichnet die Ilias die Athener als Ioner (Ν 685), andererseits nennt Solon Attika πρεσβυτάτην γαῖαν Ἰαονίας (bei Aristot. ΑΠ. 5, 2). Als Oekist von Kreta galt der Argeier Althaemenes, ein Enkel des Temenos (Strab. X 479, 481. XIV 653). Phaestos sollte von dem Herakleiden Phaestos aus Sikyon gegründet sein (Steph. Byz. Φαιστός, Paus. II 6, 7), nach anderen freilich bereits von Minos (Strab. X 479, Diod. V 78). Lyttos wollte eine spartanische Kolonie sein (Aristot. II 1271 b, Ephor. bei Strab. X 481, Polyb. IV 54, 6). Ebenso wollten die Bewohner der Kreta benachbarten Inseln Melos (Herod. VIII 48, Thuk. V 84) und Thera (Herod. IV 145 ff.) aus Lakonien stammen. Astypalaea sollte von Megara aus besiedelt sein ([Skymn.] 551). Rhodos erscheint im homerischen Schiffskatalog (Β 654) als argeiische Kolonie, und hat immer als solche gegolten (Pind. *Ol.* VII 35, Thuk. VII 57, 6), Kos mit den Nachbarinseln Nisyros und Kalydna sollte von Epidauros aus besiedelt sein (Herod. VII 99),

Knidos von Lakonien (Herod. I 174) oder ebenfalls von der Argolis aus (Strab. XIV 653), Halikarnassos von Troezen (*CIG.* II 2655 = Dittenb. *Syll.*² 608, Herod. VII 99), Lesbos und Tenedos von Boeotien aus (Thuk. VII 57, 5, vgl. III 2, 3; VIII 100, 3, Strab. IX 402).

Daneben finden sich dann freilich zahlreiche Gründungssagen ganz anderer Art (Hauptstellen für Ionien Herod. I 145—148, Strab. XIV 633, Paus. VII 1—4). Dabei spielte natürlich, wie überall, die Homonymie eine bedeutende Rolle. Weil das Bundesheiligtum der Ioner auf dem Vorgebirge Mykale dem helikonischen Poseidon geweiht war, meinte man, dieser Kultus sei aus Achaia herübergenommen, wo in Helike ein altberühmtes Heiligtum des Gottes stand (Schol. Υ 404, Strab. VIII 384, Diod. XV 49). Freilich ist diese Ableitung sprachwidrig, wie schon Aristarch gesehen hat (*Etym. M.* 547, 16), aber auf so eine Kleinigkeit kam ja weiter nichts an. Daraus ergab sich denn, daß die Ioner aus Achaia nach Asien gewandert wären; eine Bestätigung fand man darin, daß Ionien ebenso wie Achaia einen Bund von zwölf Städten bildete (Herod. I 145, Timoth. *Pers.* 246 ff.). Erythrae sollte von dem gleichnamigen Dorfe in Boeotien aus besiedelt worden sein (Strab. IX 404), Phokaea von Phokern aus Mittelgriechenland (Paus. VII 2, 4; 3, 10, vgl. Herod. I 146), Magnesia am Maeandros von den Magnesiern in Thessalien (Strab. XIV 647, Plin. *NH.* V 114). Und da es bei Magnesia am Maeandros, ebenso wie auf Kreta einen Fluß Lethaeos gab, ließ man die Magnesier von Thessalien zuerst nach Kreta wandern, wo sie, zwischen Phaestos und Gortyn, eben im Tal des Lethaeos[1] eine Stadt gegründet hätten; von da wären sie dann weiter nach Kleinasien gezogen (*Inschr. v. Magn.* 17, Konon 25 bei Westerm. *Mythogr.* S. 136). Die Neueren haben dann diese Art Mythenbildung weiter fortgesetzt und lassen z. B. Lebedos in Ionien von dem boeotischen Lebadeia aus begründet werden (Ed. Schwartz, *Quaest. Herodoteae, Ind. Lect.* Rostock 1890, mir nur aus der Anführung bei Busolt I² 311, 3 bekannt).

---

[1] Vgl. *Klio* XI, 1911, S. 448.

Andere Sagen knüpften sich an die Genealogien der Adelsfamilien. Die Königshäuser der meisten ionischen Städte führten ihren Ursprung auf Neleus zurück, der als Gründer Milets galt (Herod. IX 97, Ephor. bei Strab. XIV 635, Strab. XIV 633), wo man sein Grab zeigte (Paus. VII 2, 6) und ein Fest zu seinen Ehren gefeiert wurde (Plut. *Mul. virt.* 16 S. 254, Polyaen. VIII 35). Darum läßt Mimnermos seine Vaterstadt Kolophon von Pyliern gegründet werden (fr. 9)

ἡμεῖς δ' αἰπὺ Πύλον Νηλήιον ἄστυ λιπόντες
ἱμερτὴν Ἀσίην νηυσὶν ἀφικόμεθα

unter Führung des Neleiden Andraemon (fr. 10, Paus. VII 3, 5). Wer glaubte, es hier mit historischer Überlieferung zu tun zu haben, und sei es auch nur mit dem berufenen „historischen Kern", würde gründlich in die Irre gehen. Denn Neleus ist keineswegs aus Pylos nach Ionien gelangt, sondern aus Athen, wo er nebst seiner Gattin Basile ein Heiligtum hatte (*CIA.* IV 2, 53 a S. 67); Basile, die „Königin", aber ist nichts als einer der zahlreichen euphemistischen Namen der Todesgöttin Persephone. Das ergibt sich aus einem bei Neuphaleron gefundenen Relief, auf dem der Raub der Basile durch den Lokalheros Echelos in ganz derselben Weise dargestellt ist, wie sonst der Raub der Persephone (Ἐφημ. ἀρχ. 1893 Taf. 9. 10). Neleus also, der „Erbarmungslose", ist kein anderer als der Todesgott Hades, das Pylos, in dem er herrscht, das Hadestor, der Kampf des Herakles gegen Neleus (Λ 690 ff.) identisch mit seinem Kampf gegen Hades ἐν Πύλῳ ἐν νεκύεσσι (Ε 397). Dies Pylos ist dann später, als Neleus vom Gott zum Heros herabgesunken war, im Westen des Peloponnes lokalisiert worden, wo bei dem triphylischen Pylos eine alte Kultstätte des Hades bestand (Strab. VIII 344).

Die Theliden, eines der angesehensten Geschlechter in Milet, dem Thales entstammte, leiteten ihren Ursprung von Kadmos ab (Diog. Laert. I 22); daher heißt Thales bei Herodot (I 146. 170) τὸ γένος ἀνέκαθεν Φοίνιξ, da Kadmos ja aus Phoenikien gekommen sein sollte (oben S. 72). Auch in dem benachbarten Priene muß Kadmos als Stammheros eines Teiles des Adels gegolten haben, da Hellanikos die Bewohner

der Stadt als Kadmeier bezeichnet (*FHG.* I 58 fr. 95) und neben dem Neleiden Aepytos der Thebaner, d.h. Kadmeier Philotas als Oekist galt (Strab. XIV 633, Paus. VII 2, 10); einem solchen „thebanischen" Geschlechte entstammte Bias (Diog. Laert. I 83).

Der Eponym des mytilenaeischen Königsgeschlechts der Pentheliden (Aristot. *Polit.* V 1311 b) galt als Sohn des Orestes; demzufolge sollte dieser selbst eine Kolonie aus Amyklae nach Lesbos und dem benachbarten Tenedos geführt haben (Pind. *Nem.* XI 44). In dem Lesbos gegenüberliegenden Kyme wird ein König Agamemnon erwähnt (Polydeuk. IX 83), es scheint also auch hier dieselbe Genealogie gegolten zu haben. Nach anderer Überlieferung wäre freilich Penthilos ein Sohn des Boros (Eponym der Phyle der Βωρεῖς) und Urenkel des Neleus gewesen (Hellan. fr. 10); das geht auf ionischen Einfluß zurück.

Als Gründer von Teos galt Athamas (Pherekyd. fr. 112, Strab. XIV 633, Paus. VII 3, 6), der nach chiischer Sage ein Sohn des Oenopion war (Paus. VII 4, 8), einer Hypostase des Dionysos (Wörner bei Roscher III 1, 798); auch in der thebanischen Sage wird Athamas eng mit Dionysos verknüpft. Der Stadtgründer war also ein Sohn des Gottes, der in Teos vor allen anderen verehrt wurde. Natürlich wurde der teische Athamas dann mit dem thessalisch-boeotischen Heros zusammengeworfen und man ließ infolgedessen Teos von den Minyern erbaut sein (Paus. VII 3, 6, vgl. Herod. I 146).

Die Entstehung aller dieser Sagen ist durchsichtig; wenn sie das aber auch nicht wäre, so würden diese doch historisch nicht minder wertlos sein, da wir ja durch die Geschlechtsordnung und die Dialekte ganz sicher wissen, woher die griechischen Ansiedler nach der Westküste Kleinasiens gekommen sind. Wir sind also hier in dem für die Vorgeschichte selten glücklichen Falle, den historischen Wert der Sagen an einem objektiven Kriterium prüfen zu können. Daraus ergibt sich, was wir von Sagen dieser Art in den Fällen zu halten haben, wo eine solche Prüfung nicht möglich ist, wie z. B. bei den Sagen von den Wanderungen im griechischen

Mutterlande. Den ionischen Logographen galten die Sagen natürlich als historische Wahrheit, und sie waren infolgedessen eifrig bemüht, die zahlreichen Widersprüche zwischen den verschiedenen Überlieferungen auszugleichen, und weiterhin das Ganze in ein chronologisches System zu bringen. Sie ließen also die Neleiden aus Pylos zuerst nach Attika auswandern, dort die aus Achaia vertriebenen Ioner zu ihnen stoßen, und von da unter ihrer Führung nach Asien ziehen. Ähnlich sollte Orestes von Amyklae zuerst nach Boeotien gezogen sein, wo sich ihm zahlreiche Kolonisten angeschlossen hätten, mit denen er dann Lesbos in Besitz nahm.

42. Nicht besser stand es um die Überlieferung der Besiedlung von Kypros, obgleich doch diese Insel ohne Zweifel erst lange nach der Westküste Kleinasiens von den Griechen besetzt worden ist. Über die gentilicische Ordnung wissen wir hier nichts; der dem arkadischen engverwandte Dialekt läßt aber keinen Zweifel, daß die griechische Bevölkerung aus dem Peloponnes gekommen ist, wenn auch natürlich nicht aus dem arkadischen Binnenlande. Hören wir nun Herodot (VII 90), der die einheimische Überlieferung wiedergibt (ὡς αὐτοὶ Κύπριοι λέγουσι). Danach stammten die Kyprier οἱ μὲν ἀπὸ Σαλαμῖνος τῶν Ἀθηνέων, οἱ δὲ ἀπὸ Ἀρκαδίης, οἱ δὲ ἀπὸ Κύθνου, οἱ δὲ ἀπὸ Φοινίκης, οἱ δὲ ἀπὸ Αἰθιοπίης. Daß keine Neger auf der Insel gewohnt haben können, leuchtet ohne weiteres ein; in die Vorgeschichte von Kypros sind sie gekommen, weil Kepheus als Gründer einer der Städte der Insel galt (Lykophr. 586), und dieser mit dem gleichnamigen Aethiopenkönig, dem Vater der Andromeda, zusammengeworfen wurde. Nach anderen wäre er aus Achaia gekommen (Lykophr. 590 und Philostephanos in den Scholien dazu); es gab nämlich an der Nordküste von Kypros eine Ἀχαιῶν ἀκτή (Strab. XIV 682) und dicht neben dieser eine Stadt Keryneia, gleichnamig mit einer Ortschaft in Achaia (Enmann, *Kypros* S. 58, *Abh. Petersb. Akad.* 1886 S. 38). Aus demselben Grunde galt Salamis auf Kypros als Kolonie des attischen Salamis; übrigens leitete das im IV. Jahrhundert hier herrschende Königsgeschlecht seine Abkunft aus Argos her (*Inscr. Argol.* 583

ματρόπολίς μοι χθὼν Πέλοπος, τὸ Πελασγικὸν Ἄργος), das Vorgebirge Akamas, die Nordwestspitze der Insel sollte nach dem Sohne des Theseus, Akamas, benannt sein, und dieser galt infolgedessen als Gründer des nahen Soloi (Strab. XIV 683), das nach anderen von seinem Bruder Demophon (Plut. *Sol.* 26), oder gar von Solon gegründet sein sollte (Eusth. zu Dionys. Perieg. 875, Steph. Byz. s. v., Suidas s. v. und Σόλων). So sind die Athener nach Kypros gekommen. Kurion galt als argeiische (Herod. V 113, Strab. XIV 683), Lapethos als lakonische Gründung (Strab. XIV 682, Philostephanos bei Schol. Lykophr. 586). Zu diesen Sagen mögen Kulte oder die Genealogie der Königshäuser den Anlaß gegeben haben. Die Arkader sollen auf der Rückkehr von Troia nach Kypros gekommen sein, wo ihr Führer Agapenor Neu-Paphos gegründet, und hier den berühmten Tempel der Aphrodite erbaut habe (Lykophr. 479 mit dem Schol., Strab. XIV 683, Paus. VIII 5, 2). Es gab nämlich auch in Tegea einen Tempel der paphischen Aphrodite, den Ladike, die von Agapenor abstammte, gestiftet haben sollte (Paus. VIII 53, 7; 5, 3). In Paphos selbst wußte man von alledem nichts, vielmehr galt dort Kinyras als Gründer der Stadt und des Tempels; von ihm leiteten die Könige der Stadt ihr Geschlecht ab, wie sie zugleich Priester des Gottes waren (Tac. *Hist.* II 3, Stoll, *Kinyras* bei Roscher II 1, 1189). Daraus ergibt sich, was von der arkadischen Einwanderung zu halten ist (vgl. Enmann a. a. O. S. 38). Agapenor soll ein Nachkomme des Dryops gewesen sein (Schol. Lykophr. 480), und man ließ infolgedessen auch Dryoper nach Kypros wandern (Diod. IV 37, 2); so erklärt es sich, daß Herodot Kythnier unter den Kolonisten der Insel nennt, denn Kythnos sollte ja von Dryopern bewohnt gewesen sein (Herod. VIII 46).

Es hätte dieser langen Ausführung nicht bedürft; denn der einheitliche Dialekt, der auf der Insel gesprochen wurde, soweit sie griechisch war, zeigt unwiderleglich, daß die Ansiedler wenigstens in ihrer großen Masse gleichen Stammes gewesen sind. Von dem bunten Völkergemisch bei Herodot bleiben also neben den Griechen und den von Herodot nicht

erwähnten Urbewohnern (oben 1. Abt. S. 136) nur die Phoeniker. Ob diese schon vor den Griechen Ansiedlungen auf Kypros gehabt haben, wissen wir nicht; dauernd behauptet haben sie sich jedenfalls nur in Kition. Nach Diog. Laert. VII 1 wäre auch diese Stadt ursprünglich griechisch gewesen und dann erst von den Phoenikern kolonisiert worden; daß sie in historischer Zeit eine phoenikische Stadt gewesen ist, zeigen ihre Inschriften und Münzen, die Namen ihrer Fürsten, ihre politische Haltung in der Perserzeit; der von hier stammende Begründer der stoischen Schule heißt bei Timon (fr. 8 W.) Φοίνισσα λιχνόγραυς, sein Lehrer Krates soll ihn Φοινικίδιον genannt haben (Diog. Laert. VII 3); bei Cicero *de fin.* IV 20, 56 heißt er *tuus ille Poenulus*; *scis enim Citieas e Phoenicia profectos*. Nach [Skylax] (103) wäre auch Lapethos phoenikisch gewesen, und es hat sich hier eine griechisch-phoenikische Bilinguis aus der ersten Ptolemaeerzeit gefunden (*CISem.* I 95); ob die Münze des Königs Sidqimelek (Head, *H. Num.*[2] S. 739, Babelon, *Traité* II 2, 822) wirklich nach Lapethos gehört, ist sehr zweifelhaft. Der griechische Name des letzten Königs von Lapethos, Praxiergos (Diod. XIX 79), beweist freilich noch nicht, daß er ein Grieche gewesen ist, da auch die Phoeniker in IV. Jahrhundert neben ihren einheimischen griechischeNamen geführt haben. Wahrscheinlich bleibt es doch, schon aus geographischen Gründen, daß die Phoeniker sich hier, in der Perserzeit, nur in ursprünglich griechisches Sprachgebiet eingedrängt haben, wie es eine Zeitlang sogar in Salamis geschehen ist. Auch Idalion, wo gleichfalls phoenikische Inschriften gefunden sind und das zeitweilig mit Kition politisch vereinigt gewesen ist (*Dial. Inschr.* I 59), war eine griechische Stadt; das beweist ebenso der Name seines Königs Aegisthos unter Sargon (Schrader, *Abh. Berl. Akad.* 1881 S. 7 ff.), wie das bekannte Ehrendekret für den Arzt Onasilos aus Euagoras' Zeit (*Dial.-Inschr.* I 60).

43. Das Griechentum der Pamphyler bezeugt schon ihr Name; nicht minder Herod. VII 91, nach dem die Pamphyler Ἑλληνικοῖσι ὅπλοισι ἐσκευασμένοι waren, während ihre Nachbarn im Westen und Osten, die Lykier und Kiliker, ungriechi-

sche Bewaffnung hatten. Theopomp (fr. 111, *FHG.* I 296) hatte im XII. Buch der Philippika erzählt, τίνα τρόπον ὑφ' Ἑλλήνων ἡ Παμφυλία κατῳκίσθη; er hat also die Pamphyler als Griechen betrachtet, trotz ihres altertümlichen Dialekts. Entscheidend sind die Inschriften, die in Sillyon und Aspendos gefunden sind (Bezzenberger in Collitz, *Gr. Dial.-Inschr.* I S. 365—370, *IGA.* 505. 506). Von Perge haben wir Münzen mit der Aufschrift Ϝανάσσας Πρειίας, die beweisen, daß der pamphylische Dialekt auch hier gesprochen wurde, und zwar, wenn sie wirklich erst dem II. Jahrh. v. Chr. angehören (Percy Gardner bei Ramsay, *Journ. Hell. Stud.* I 246), noch in recht später Zeit. Side hat einen griechischen Namen, und setzt, was noch charakteristischer ist, im V. Jahrhundert auf seine Münzen den Granatapfel als redendes Stadtwappen. Die Stadt galt als Kolonie des aeolischen Kyme (Arr. *Anab.* I 26, 4, [Skylax] 101, Strab. XIV 667), die Bewohner hätten aber in den neuen Sitzen ihre griechische Sprache vergessen, εὐθὺς δὲ βαρβάρων φωνὴν ἵεσαν, οὐδὲ τῶν προσχώρων βαρβάρων, ἀλλὰ ἰδίαν σφῶν οὔπω πρόσθεν οὖσαν τὴν φωνήν. Sie sprachen also weder pisidisch noch kilikisch, und offenbar meint Arrians Gewährsmann den pamphylischen Dialekt, der ja auch uns fremdartig genug klingt. Aus demselben Grunde hat auch Ephoros (bei Strab. XIV 678 und [Skymnos] 931) die Pamphyler als Barbaren betrachtet; man sieht, wie wenig auf die Angaben unserer Gewährsmänner in solchen Dingen Verlaß ist.

Als Führer der Kolonie galt Mopsos; als Kalchas auf der Rückkehr von Troia in Klaros gestorben war, soll er dessen Mannen über den Tauros nach Pamphylien, Kilikien und Syrien geführt haben. So erzählte schon im VII. Jahrhundert Kallinos (fr. 8 bei Strab. XIV 668), die Sage ist daraus entstanden, daß Mopsos, der Kolophon gegründet haben sollte, ein Seher und Priester des klarischen Apollon, in diesem ganzen Gebiet Verehrung genoß, wie ihm denn Mopsuestia und Mopsukrene in Kilikien ihren Namen verdanken, und am Pyramos, unweit Mallos, sein Grab gezeigt wurde. Neben Mopsos wird Amphilochos, ein Sohn des Amphiaraos, und wie

dieser ein Seher, als Führer der Ansiedler genannt (Herod. III 91, VII 91), und zwar schon in der hesiodischen Melampodie (fr. 168 Rz[2] bei Strab. XIV 676). Auch er war bei Mallos am Pyramos begraben (Arr. *Anab.* II 5, 8, Strab. a. a. O.), hier hatte er ein berühmtes Orakel (Paus. I 34, 2). Wenn Aspendos als argeiische Kolonie gilt (Strab. XIV 667, Mela I 14, 78), so bezieht sich das wahrscheinlich auf die Gründung durch Amphilochos, der ja als Sohn des Amphiaraos Argeier war. Side soll, wie wir gesehen haben (S. 108), von dem aeolischen Kyme gegründet sein, Selge von den Lakedaemoniern (Polyb. V 76, 11, Strab. XII 570), doch ist es sehr zweifelhaft, ob diese Stadt, die später als pisidisch galt (Artemidor bei Strab. XII 570), überhaupt von Griechen besiedelt worden ist; die Münzen (IV. Jahrhundert), die den Stadtnamen im pamphylischen Dialekt geben (Εστλεγιιυς, Στλεγιιυς), beweisen nichts weiter als enge Beziehungen zu den Griechen der Küste, namentlich zu dem benachbarten Aspendos, die ja nicht fehlen konnten.

So haben wir, zur Bestimmung der Herkunft der Pamphyler, kein anderes Hilfsmittel als den Dialekt, der zwar eine Stellung für sich einnimmt, aber doch mit den kyprischen näher verwandt ist, als mit irgend einem anderen (Meillet, *Rev. Et. greques* XXI, 1908, S. 413 ff.). Wir werden also annehmen müssen, daß die Kolonisation von Pamphylien, ebenso wie die von Kypros vom südlichen Peloponnes ausgegangen ist, wie das ja auch schon an und für sich die höchste Wahrscheinlichkeit hat.

X. Das Eisen bei Homer.

44. Die Frage, warum bei Homer die Waffen fast durchweg, die Werkzeuge in der Mehrzahl der Fälle von Bronze oder Kupfer (χαλκός) sind, hat schon die Alten beschäftigt. Bereits der Dichter der „Werke und Tage“ hat daraus den Schluß gezogen, daß es eine Zeit gegeben haben müsse, in der das Eisen noch unbekannt war (150 f.):

τῶν δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι,
χαλκῷ τ' εἰργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος.

Ebenso später die griechische Wissenschaft, vgl. z.B. Lucret. V 1286 ff., d. h. Epikur, und Schol. Lips. zu B 417. Der Schluß ist ja auch ganz richtig; wissen wir doch heute, daß die mykenische Kultur das Eisen noch nicht kannte, außer in jüngeren Schichten, und auch da noch nicht als Nutzmetall; eiserne Waffen beginnen erst in der Dipylonzeit aufzutreten.

Aber, wenn bei Homer der Gebrauch der Bronze weit überwiegt, so wird doch daneben auch das Eisen (σίδηρος) erwähnt, und zwar an etwa 50 Stellen. Die Scholien (Marc. zu Τ 453) geben als Erklärung, der Dichter habe auch da, wo er von χαλκὸς spricht, das Eisen gemeint: παλαιὰ ἡ χρῆσις τοῦ χαλκὸν ὀνομάζειν τὸν σίδηρον· ἀμέλει δὲ καὶ χαλκέας λέγομεν τοὺς σίδηρον ἐργαζομένους. Und es scheint, daß schon Zenodot dasselbe geglaubt hat; wenigstens las er Δ 139 ἀκρότατον δ' ἄρα χαλκὸς ἐπέγραψεν χρόα φωτός, obgleich doch Δ 123 (ein Vers, den Zenodot nur „umstellte", nicht athetierte) ausdrücklich gesagt ist, daß die Spitze des Pfeiles von Eisen war. Natürlich dürfen wir Zenodot nicht zutrauen, daß er selbst den Widerspruch in den Text gebracht hat, er muß also die Lesart χαλκὸς schon in seinen Handschriften gefunden haben, woraus dann weiter folgt, daß bereits ein alter Rhapsode die Auffassung gehabt hat, die in unseren Scholien zum Ausdruck kommt.

Ein so feiner Kenner des homerischen Sprachgebrauchs wie Aristarch konnte freilich diese Ansicht nicht billigen. Unterscheidet doch das Epos an einer Reihe von Stellen scharf zwischen beiden Metallen (Ε 723. Ζ 88. Η 473. Θ 15. Ι 366. Κ 379. Λ 133. Ρ 424—425. α 184. ξ 324. φ 10. 61), spricht es doch von „rotem" Erze, und daneben von „grauem" oder „veilchenfarbenem" Eisen. So hat Aristarch an der oben angeführten Stelle χαλκὸς getilgt, und ὀιστὸς dafür eingesetzt, woraus natürlich noch nicht folgt, daß er das ohne handschriftliche Gewähr getan hat, denn er hat die Stelle auch sonst abweichend von Zenodot gelesen, also hier offenbar eine andere Handschrift zugrunde gelegt.

Neuere haben zur Erklärung die Hypothese aufgestellt, die homerische Zeit habe zwar eiserne Werkzeuge, aber noch keine eisernen Waffen gekannt, und zwar darum, weil man das neue Metall noch nicht ordentlich zu härten, und namentlich keine brauchbaren Schwertklingen daraus herzustellen verstanden hätte (Helbig, *Hom. Epos*[2] 330, weiter ausgeführt von Jevons, *Journ. Hell. Stud.* XIII 25). In der Tat kommen bei weitem die meisten Erwähnungen der Bronze im Epos, soweit es sich nicht um Dinge handelt, die auch in späterer Zeit aus diesem Metalle gefertigt wurden, auf die Trutzwaffen. Immerhin werden auch bronzene Werkzeuge (meist Beile) viel häufiger erwähnt, als eiserne, nämlich 11 mal (Α 236. Ν 180. Φ 37. Ψ 118. ε 162. 235. 244. θ 507. ξ 418. σ 309. ψ 196), oder wenn wir die drei zusammengehörigen Erwähnungen in ε wie billig als eine einzige zählen, 9 mal, während eiserne Beile nur 4 mal erwähnt werden, nämlich 3 mal in der Ilias (Δ 485. Ψ 834. 850) und 1 mal in der Odyssee, freilich an 9 Stellen (τ 587. φ 3. 81. 97. 114. 127. 328. ω 168. 177), die sich aber alle auf die Beile beziehen, die beim Pfeilschuß des Odysseus Verwendung finden, und also nur einmal gezählt werden dürfen. Und neben diesen vier Erwähnungen eiserner Werkzeuge stehen fünf Erwähnungen scharfer eiserner Waffen (Δ 123. Σ 34. Ψ 30. π 294. τ 13), wozu dann noch eine eiserne Keule (Η 141. 144) hinzutritt. Und zwar wird an allen diesen Stellen (von der Keule und Δ 123 abgesehen) das Wort σίδηρος metmonymisch für „Waffe" verwendet, was dann weiter beweist, daß die Dichter dieser Stellen andere als eiserne Trutzwaffen überhaupt nicht gekannt haben. Also auch dieser Erklärungsversuch fällt in sich zusammen.

45. Es liegt nun nahe, die Erklärung in der allmählichen Entstehung unserer Epen zu suchen. Es gibt in der Tat große Partien beider Epen, in denen jede Erwähnung des Eisens fehlt, nämlich Α—Γ, Μ—Π, Τ, Φ, β, γ, ζ—θ, κ, λ, ν, σ, υ, χ, also 10 Gesänge der Ilias und 11 der Odyssee. Und gerade die Gesänge, in denen sich die meisten Erwähnungen des Eisens finden, gehören zum Teil zu den anerkannt jüngeren Bestandteilen des Epos; so Θ, Κ, Ψ, Ω der Ilias, das erste und

die beiden letzten Bücher der Odyssee. Ebenso werden die Erwähnungen des Eisens verhältnismäßig immer häufiger, je jünger die einzelnen Epen sind. Man werfe einen Blick auf die folgende Tabelle:

	χαλκός	σίδηρος	ἀδάμας	χαλκός : σίδηρος + ἀδάμας
Ilias	329	23	—	14,3 : 1
Odyssee	103	25	—	4,1 : 1
Schild	10	1	3	2,5 : 1
Theogonie	9	2	3	1,8 : 1
Werke	5	5	1	0,8 : 1
Hymnen	3	5	—	0,6 : 1

Gezählt für die Ilias und Odyssee nach dem Index von Gehring, für Hesiod nach dem Index von Paulson (Lund 1890), für die Hymnen nach dem Index von Seber (Oxford 1780).

Natürlich bedürfen diese Zahlen der näheren Analyse. Beginnen wir mit den Hymnen. Im Hymnos an Aphrodite wird χαλκὸς nur einmal erwähnt (v. 13), in der homerischen Formel ἅρματα ποίκιλα χαλκῷ (Δ 226. Κ 322. 393), σίδηρος ebenfalls nur einmal (v. 268), im Sinne von Axt, an einer Stelle, die gewöhnlich, und wie ich glaube mit Recht, athetiert wird. Im Hymnos an Demeter werden eherne Krüge zum Wasserholen erwähnt (v. 107), wie sie ebenso in der klassischen Zeit im Gebrauch waren, und es auch heute noch sind. Im Hymnos an Ares führt der Gott das Beiwort χαλκοκυρυστής, das in der Ilias Hektor (8 mal) und Sarpedon (Ζ 199) gegeben wird. Im Hymnos an Hermes wird das Eisen 3 mal erwähnt: v. 41 ein eisernes Schnitzmesser (γλύφανον), v. 109 eine Axt oder ein Messer aus Eisen, v. 180 Eisen neben Gold unter den Schätzen von Pytho; Bronze wird in diesen und den übrigen Hymnen überhaupt nicht erwähnt.

In Hesiods „Werken" kommt die Bronze nur bei der Schilderung des ehernen Zeitalters vor (144. 150. 151), außerdem einmal (493) der χάλκεος θῶκος im Sinn von Schmiede. In der Theogonie wird χαλκὸς meist in Formeln erwähnt, die dem homerischen Epos entlehnt sind:

316 νηλέι χαλκῷ (bei Homer 19 mal).
726 χάλκεον ἕρκος (nach Ο 567 ἕρκει χαλκείῳ).
750—811 χάλκεος οὐδός (Θ 15. η 83).
764 χάλκεον ἦτορ (Β 490).
894 Μέμνονα χαλκοκορυστήν (nach Ἕκτορα und Σαρπηδόνα χ., in der Ilias 9 mal).

Außerdem ein eherner Amboß (722. 724) und die bronzenen Tore des Tartaros (733).

Ähnlich ist der Gebrauch von χαλκὸς im Schilde des Herakles:

67 χαλκῷ δῃώσειν (nach χ. δῃώσας Θ 534. Μ 227. Π 650).
135 αἴθοπι χαλκῷ (bei Homer 11 mal).
222 ἄορ χάλκεον (nach τ 241 χάλκειον ἄορ und θ 403 ἄορ παγχάλκεον).
335 ὀξέι χαλκῷ (bei Homer 37 mal).
423 ἀμφὶ δέ οἱ βράχε τεύχεα ποίκιλα χαλκῷ (= Μ 396. Ν 181. Ξ 420).
414. 453 χάλκεον ἔγχος (bei Homer 23 mal).
415 οὐδ' ἔρρηξεν χαλκόν (nach Γ 348. Η 259. Ρ 44).

Dazu kommen, in der Schildbeschreibung, χάλκεοι ἰχθύες (213) und πύργος χάλκεος (243), wie andere Darstellungen auf demselben Kunstwerk aus Gold oder Silber waren.

Dem gegenüber ist der Gebrauch des Eisens bei Hesiod folgender. Von Eisen ist das Schwert des Herakles (*Schild* 128), von Stahl die Sichel mit der Kronos seinen Vater entmannt (*Theog.* 161. 188), eiserne Äxte werden erwähnt *Werke* 420. 743, das Ausschmelzen des Eisens *Theog.* 864, das Schärfen eiserner Werkzeuge *Werke* 387, Eisen als Nutzmetall *Werke* 151. Herakles trägt einen stählernen Helm (*Schild* 137). Außerdem wird der Stahl in der Schildbeschreibung genannt v. 231 und nach den Scholien auch 144, wo die Handschriften δράκοντος geben. In übertragenem Sinne steht das Eisen *Theog.* 764 (σιδηρέη κραδίη vergl. δ 293), *Werke* 176 (γένος σιδήρεον), der Stahl *Theog.* 239, *Werke* 144 (ἀδάμαντος θυμός). Fast alle diese Stellen sind von Homer unabhängig, ja der Stahl (ἀδάμας) wird bei Homer überhaupt nicht erwähnt. Wir sind also hier in der vollen Eisenzeit; die Bronze wird erwähnt nur bei Beschreibung von Gegenständen, die auch später daraus gefertigt wurden, oder in homerischen Reminiszenzen.

46. Wenden wir uns jetzt zur Odyssee. Auch hier müssen wir zunächst die Formeln ausscheiden, die auch in der Ilias vorkommen, und die also entweder aus dieser oder aus anderen älteren Epen entlehnt sind; denn daß eine Formel aus der Odyssee in die Ilias eingedrungen wäre, kann, wenn überhaupt, nur ganz vereinzelt vorgekommen sein. Es sind folgende:

χαλκός (-οῦ, -όν) τε χρυσός (-οῦ, -όν) τε ε 38. ν 136. ξ 324. π 231. φ 10. χ 58. ψ 341 = Ζ 48. Κ 379. Λ 133. Χ 50, vergl. Χ 340 χαλκὸν ἅλις χρυσόν τε.

χαλκοῦ τε στεροπήν (-ης) δ 72. ξ 268. ρ 437 = Λ 83, vergl. Τ 363 χαλκοῦ ὑπὸ στεροπῆς.

χαλκῷ δηιόῳεν δ 226 = Λ 153. Ρ 566. Ψ 176, vergl. Θ 534. Μ 227. Π 650.

διαπρὸ δὲ εἴσατο χαλκός ω 524 = Ε 538. Ρ 518.

διαπρὸ δὲ χαλκὸν ἔλασσεν χ 295 = Ν 388. Ο 342. Π 309. 821. Ρ 579 vergl. Ν 607 = 647.

δοῦρε δύω κεκορυθμένα χαλκῷ χ 125 = Γ 18. Λ 43.

περὶ χροῖ δύσετο χαλκόν χ 113, vergl. Β 578 ἐδύσετο νώροπα χαλκόν.

κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ φ 434 = Δ 495. Ε 562. 681. Ν 305. Ρ 3. 87. 592. Υ 111. 117; bloß αἴθοπι χαλκῷ Σ 522.

ἀτειρέα χαλκόν ν 368, χαλκὸν ἀτειρέα Τ 233. Υ 108, vergl. Σ 474, χαλκὸς ἀτειρής Ε 292. Η 247.

ἤνοπι χαλκῷ κ 360 = Π 408. Σ 349.

νηλέι χαλκῷ δ 743. θ 507. κ 532. λ 45. ξ 418. σ 86. φ 300. χ 475 = Γ 292. Δ 348. Ε 330. Μ 427. Ν 501. 553. Π 345. 561. 761. Ρ 376. Τ 266.

νώροπι (-α) χαλκῷ (-όν) ω 467. 500 = Β 578. Η 206. Λ 16. Ν 406. Ξ 383. Π 130.

ὀξέι χαλκῷ α 99. δ 700. λ 120. 535. μ 173. ν 271. ξ 271. ο 551. ρ 440. υ 127. χ 368 = Δ 540, Ε 132. 558. 675. 821. Ι 458. Κ 135. Ν 212. 338. 561. Ξ 12. Ο 433. 482. Π 623. 819. Ρ 126. Σ 236. Τ 211. 283. 292. Φ 37. 568. Χ 67. 72. Ψ 412. Ω 393.

ταναηκέι χαλκῷ δ 257 = Η 77. Ψ 118. Ω 754,

δόρυ χάλκεον κ 162. 164 = Ν 247. Π 346. 608. 862. Ψ 896.

χάλκεον ἔγχος α 104. 121. β 10. ο 282. π 40 = Γ 317. Δ 481. Ε 620. Ν 184. 296. 404. 408. 503. 595. Π 318. 610. Ρ 305. 526. Υ 163. Φ 200. 393. Χ 275. 367, vergl. Ο 127. Χ 285 f. ἔγχος χάλκεον.

ἄλκιμον ἔγχος, ἀκαχμένον ὀξέι χαλκῷ υ 127 = Κ 135. Ξ 12. Ο 482, danach ε 235. χ 80 πέλεκυν (φάσγανον ὀξὺ) χάλκεον, ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον.

χάλκεον (-ος) οὐδόν (-ός) η 83 = Θ 15, vergl. η 89 ἐν χαλκέῳ ἕστασαν οὐδῷ.

χαλκήρεα (-εϊ) δοῦρα (-ί) ε 309. ν 267. χ 92 = Ε 145. Ζ 3. Λ 742. Τ 53.

χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν ι 55. λ 40 = Σ 534. Υ 258.

ἰοὺς χρίεσθαι χαλκήρεας α 262, vergl. χαλκήρε' ὀιστόν Ν 650. 662.
κυνεῇ (-έας) χαλκήρεϊ (-εας) κ 206, χ 111. 145 = Γ 316. Ψ 861.
ἰὸς χαλκοβαρής φ 423.=Ο 465.
μελίη πέσε (τάμε) χαλκοβαρεία χ 259. 276 = Χ 328, vergl. λ 532 δόρυ χαλκοβαρές.
ποτὶ χαλκόβατες δῶ θ 321. ν 4 = Α 426. Ξ 173. Φ 438. 505.
κόρυθος διὰ χαλκοπαρῄου ω 523, vergl. κυνέης διὰ χαλκοπαρῄου Μ 183. Ρ 294. Υ 397.
Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων α 286. δ 496 = Α 371. Β 47. 163. 187. 437. Γ 127. 131. 251. Δ 199. Ζ 454. Η 275. 444. Θ 71. Κ 136. 367. Μ 352. Ν 272. Ο 56. Ρ 414. Σ 105. Ψ 575. Ω 225, vergl. χαλκοχίτωνας Ἀχαιούς Κ 287, Ἐπειῶν χαλκοχιτώνων Δ 537, Ἐπειοὶ χαλκοχίτωνες Λ 694, Ἀργείων (Βοιωτῶν) ἡγήτορε(-α) χαλκοχιτώνων Δ 285. Μ 354. Ο 330, Κρητῶν (Τρώων) βουλήφορε χαλκοχιτώνων Ε 180. Ν 255. Ρ 485.
οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον γ 2 = Ε 504, vergl. χαλκεὸν οὐρανόν Ρ 425.

Dazu kommen folgende Stellen, die der Ilias nachgebildet sind:

κ 262 ξίφος ἀργυρόηλον ὤμοιιν βαλόμην μέγα χάλκεον, vergl. Γ 334. Π 135. Τ 372 ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον χάλκεον.
χ 113 περὶ χροΐ δύσετο χαλκόν, vergl. Β 578 ἐδύσατο νώροπα χαλκόν.

An 10 Stellen (ε 162. 244. λ 519. σ 309. τ 522. υ 315. χ 219. 278. 356. ψ 196) ist χαλκὸς im Sinne von Trutzwaffe oder Werkzeug gebraucht, wie so oft in der Ilias.

Von den übrigen Stellen, an denen χαλκὸς oder davon abgeleitete Ausdrücke vorkommen, nennen 5 den Schmied, der bekanntlich auch in der klassischen Zeit χαλκεὺς geheißen hat, die Schmiede oder das Schmiedegerät (γ 432. 433. θ 273. ι 391. σ 328); an 3 Stellen werden Schutzwaffen erwähnt, die auch in der klassischen Zeit meist aus Bronze gefertigt wurden (σ 378. χ 102. ψ 369); als Wertgegenstand oder Handelsartikel kommt χαλκὸς außer an den bereits angeführten Stellen noch 4 mal vor (α 184. β 338. ν 19. φ 62); ο 425 heißt die Industriestadt Sidon πολύχαλκος; eherne Kessel und Dreifüße kommen vor θ 426. ο 84. τ 469; ein eherner Schlüssel φ 7. Aus Erz sind ferner die Mauern des Palastes des Alkinoos η 86, und die Mauer, die um die schwimmende Insel des Aeolos läuft κ 4. Gleichfalls in den Mythos gehört das ῥόπαλον παγχάλκεον, αἰὲν ἀαγές, das Orion λ 575 im Hades schwingt.

So bleiben von 103 Stellen nur 2 übrig, an denen χαλκός,

unabhängig von Formeln aus der Ilias, zu Dingen verwandt erscheint, die man später aus Eisen machte:

ἄορ παγχάλκεον θ 403 und χάλκειον ἄορ τ 241.

Wenn hier auch keine direkte Entlehnung aus der Ilias vorliegt, so steht der Dichter doch unter dem Einfluß des Sprachgebrauchs der Ilias oder anderer älteren Epen.

Demgegenüber ist der Gebrauch von σίδηρος in der Odyssee folgender. Auch hier sind einige Formeln aus der Ilias herübergenommen:

αἴθωνα σίδηρον α 184 = Δ 485. Η 473. Υ 372.

πολιόν τε σίδηρον φ 3. 81. ω 168 = Ι 366. Ψ 261.

χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητός τε σίδηρος ξ 324. φ 10 = Ζ 48. Κ 379. Λ 135, vergl. φ 61 ἔνθα σίδηρος κεῖτο πολὺς καὶ χαλκός.

σιδήρεος ἐν φρεσὶ θυμός ψ 172 = Χ 357, vergl. ε 191 θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι σιδήρεος, δ 293 κραδίη σιδηρέη, Ω 205. 521 σιδήρεον ἦτορ. Eine Nachbildung ist μ 280, wo es von Odysseus heißt ἦ ῥά νυ σοί γε σιδήρεα πάντα τέτυκται, ähnlich τ 211 ὀφθαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἕστασαν ἠὲ σίδηρος, τ 494 ὡς ὅτε τις στερέη λίθος ἠὲ σίδηρος.

Eiserne Beile werden erwähnt in den beiden formelhaften Versen der Mnesterophonie:

νευρὴν ἐντανύσαι διοϊστεῦσαί τε σιδήρου τ 587. φ 97. 114. 127, und ῥηιδίως ἐτάνυσσε βίον διὰ δ' ἧκε σιδήρου φ 328. ω 177.

außerdem im Gleichnis ι 393, wo das Härten eines solchen Beiles durch Eintauchen des heißen Eisens in kaltes Wasser beschrieben wird. Auch in der Ilias kommen eiserne Beile vor, aber erst in einem der jüngsten Stücke, Ψ 850, sonst sind die Äxte dort stets von Bronze (Α 236. Ν 180. Φ 37. Ψ 118). Eiserne Ketten (σιδήρεα δέσματα) werden α 204 erwähnt, eiserne Waffen in der formelhaften Wendung αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος (π 294. τ 13). Endlich wird der Himmel eisern genannt in dem zweimal wiederholten Verse (ο 328. ρ 565)

ὧν ὕβρις τε βίη τε σιδήρεον οὐρανὸν ἵκει

während die Ilias nur einen ehernen Himmel kennt (Ε 504. Ρ 425).

Nach dem allen kann nicht der geringste Zweifel sein, daß auch die Odyssee der Eisenzeit angehört. Die Stellen, an denen Trutzwaffen oder Werkzeuge aus Bronze erwähnt

werden, sind mit verschwindenden Ausnahmen der Ilias entlehnt, oder in beiden Gedichten unabhängig voneinander aus älteren Epen; die übrigen dem Sprachgebrauch der Ilias nachgebildet. Der Dichter zeigt sich vertraut mit der Technik der Bearbeitung des Eisens (ι 393), ja das Eisen erscheint sogar als Ausfuhrartikel (α 184), und σίδηρος wird im Sinne von „Waffe" verwendet (π 294. τ 13). Die Erwähnungen des Eisens sind, mit Ausnahme der Phaeaken-Episode (ζ—θ), in der Waffen und schneidende Werkzeuge überhaupt nur zweimal (θ 403. 507) erwähnt werden, über alle Teile des Gedichtes verstreut; sie finden sich in der Telemachie (α 184. 204. δ 293), am Anfang des Nostos (ε 191), in den Ἀλκίνου ἀπόλογοι (ι 393. μ 280), in den Gesängen von der Heimkehr (ξ 324. ο 328. π 294. ρ 565. τ 13. 211. 494. 587. φ 3. 10. 61. 81. 97. 114. 127. 328. ψ 172. ω 168. 177). Sie durch Athetese zu beseitigen, wäre an bei weitem den meisten Stellen unmöglich, und da, wo es an sich möglich wäre, die reine Willkür.

47. Es bleibt die Ilias. Hier ist uns ein Vergleich mit älteren Epen versagt; sie kann nur aus sich selbst heraus erklärt werden. Von den 329 Erwähnungen der Bronze, die sich hier finden, entfallen 97 auf Schutzwaffen, oder, wenn Ν 801 (χαλκῷ μαρμαίροντες) und Ψ 27 (χάλκεα μαρμαίροντα) Angriffswaffen gemeint sein sollten, 95; es ist aber im Hinblick auf Π 663 f. οἱ δ' ἄρ' ἀπ' ὤμοιϊν Σαρπηδόνος ἔντε' ἕλοντο χάλκεα μαρμαίροντα wahrscheinlich und auch an sich wahrscheinlicher, daß Schutzwaffen zu verstehen sind, doch kommt auf diese Frage hier weiter nichts an, da es sich um eine epische Formel handelt. Die übrigen Stellen sind folgende:

Α 371. Β 47. 163. 187. 437. 578. Γ 127. 131. 251. 316. Δ 199. 216. 285. 420. 448. 537. Ε 180. Ζ 236. 454. 469. 504. Η 12. 41. 220. 223. 246. 259. 267. 275. 444. Θ 62. 71. Κ 31 136 287. 367. Λ 16. 33. 65. 96. 351. 694. Μ 151. 183. 184. 295. 352. 354. 396. 463. Ν 181. 191. 245. 255. 272. 341. 372. 398. 406. 440. 497. 714. 804. Ξ 11. 25. 420. Ο 56. 330. 458. 535. 544. Π 636. 664. Ρ 268. 294. 414. 485. 493. Σ 105. 131. 522. Τ 233. Υ 271. 275. 397. 398. Φ 254. Χ 32. 134. 322. Ψ 130. 561. 575. 861. Ω 225.

Wer Δ 348. Ρ 44 gegen Aristarch οὐδ' ἔρρηξεν χαλκὸν liest, muß diese beiden Stellen zu den obigen hinzufügen;

doch sind solche textkritische Fragen für unseren Zweck unwesentlich.

An 48 anderen Stellen wird die Bronze genannt als Wertgegenstand (13 mal: Β 226. Ζ 48. Η 473. Ι 137. 279. 365. Κ 315. 379. Λ 133. Σ 289. Χ 50. 340. Ψ 549) oder als Rohmaterial für Waffen (Σ 474), bronzene Geräte (Λ 630. 640. Σ 349), bronzene Wagen oder bronzener Wagenschmuck (Δ 226. Ε 723. 725. Κ 322. 393. Ν 30), der Schmied (χαλκεύς, Δ 187. Μ 295. Ο 309. Σ 400), das eherne Haus des Zeus (Α 426. Ξ 173. Φ 438. 505) oder des Hephaestos (Σ 371), die eherne Schwelle des Tartaros (Θ 15), das eherne Faß, in dem Ares gefangen saß (Ε 387), der χάλκεος Ἄρης (Ε 704. 859. 866. Η 146. Π 543), die Bronze im übertragenen Sinne (Β 490. Ε 504. 785. Θ 41. Λ 241. Ν 23. Ρ 425. Σ 222. Υ 102). Das alles kommt für unsere Frage nicht in Betracht. Die übrigen etwa 183 Erwähnungen fallen auf Werkzeuge, Trutzwaffen oder Waffen ohne nähere Spezifizierung. Die weit überwiegende Masse davon findet sich in stehenden Formeln. Schon oben (S. 114) sind angeführt worden χαλκῷ δηώσας und ähnliches (6 mal), διαπρὸ δὲ εἴσατο χαλκός (2 mal), διαπρὸ δὲ χαλκὸν ἔλασσεν (5 mal, außerdem 2 mal οὐ δὲ διαπρὸ δυνήσατο χαλκὸν ἐλάσσαι, vgl. Ω 421 ἐπ' αὐτῷ χαλκὸν ἔλασσαν, δοῦρε δύω κεκορυθμένα χαλκῷ (2 mal), κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ (9 mal), χαλκὸς ἀτειρής (3 mal, denn Τ 233 geht auf Schutzwaffen), ἤνοπι χαλκῷ (1 mal; Σ 349 wird die Formel von einem ehernen Kessel gebraucht), νηλέι χαλκῷ (11 mal), νώροπι χαλκῷ (3 mal; Β 578. Λ 16. Ν 406 gehen auf Schutzwaffen), ὀξέι χαλκῷ (26 mal), ταναηκέι χαλκῷ (3 mal), δόρυ χάλκεον (5 mal), χάλκεον ἔγχος (18 mal, dazu 2 mal ἔγχος χάλκεον), ξίφος ἀργυρόηλον, χάλκεον (3 mal), χαλκοῦ τε στεροπήν (Λ 83 vergl. Τ 363), χαλκήρεα δοῦρα (4 mal), χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν (2 mal), χαλκήρε' ὀιστόν (2 mal), ἰὸς χαλκοβαρής (1 mal, ein zweites Mal in der Odyssee), μελίη χαλκοβαρεία (1 mal, außerdem in der Odyssee). Dazu kommen weiter διὰ δ' ἔντερα χαλκὸς ἤφυσ' (Ν 507. Ξ 517. Ρ 314), οὐδ' ἔρρηξεν χαλκός, ἀνεγνάμφθη δέ οἱ αἰχμή (Δ 348. Ρ 44), πάγη δ' ἐν πνευμόνι χαλκός (Δ 528. Υ 486), τῆλε δὲ χαλκὸς λάμφ' (Κ 153. Λ 44, vergl. Β 457 ἀπὸ χαλκοῦ θεσπεσίοιο λάμφ'. Υ 156 λάμπετο χαλκῷ),

ὤρνυτο χαλκῷ (Γ 349. Ε 17. Π 479. Ρ 45), αἰχμὴ χαλκείη (11 mal: Δ 461. 503. Ε 282. Ζ 11. 320. Θ 495. Μ 185. Π 118. Ρ 310. Υ 474. 480), ἐγχέι χαλκείῳ (Γ 380. Ε 852. 856. Ζ 31. Τ 152. Υ 96. 446), ξυστῷ χαλκηρέι (Δ 469. Λ 260, vergl. Ο 389 (ξυστὰ κατὰ στόμα εἵμενα χαλκῷ), Ἕκτορι(-α) Σαρπηδόνα χαλκοκορυστῇ(-ήν) (Ε 699. Ζ 199. 398. Ν 720. Ο 221. Π 358. 536. 654).

Das sind 158 Erwähnungen in stehenden Formeln, wobei einige wenige diesen Formeln nachgebildete Wendungen mitgezählt sind. Außerdem wird χαλκὸς 21 mal im Sinn von ,,Angriffswaffe" oder ,,schneidendes Werkzeug" verwendet (Α 236. Β 417. Γ 294. Δ 511. Ε 74. 75. 317. 346. 887. Θ 86. Λ 351. Ν 180. 323. 649. Ξ 28. Π 497. Τ 222. Υ 257. Φ 455. 593. Ψ 803), nach Analogie von νηλέι χαλκῷ, νώροπι χαλκῷ, ὀξέι χαλκῷ und ähnlichen Formeln. Sonst bleiben nur 5 Stellen, an denen χαλκὸς oder vielmehr davon abgeleitete Formen in diesem Sinn gebraucht werden: Ν 612 ἀξίνην ἐύχαλκον, Ο 567 φράξαντο δὲ νῆας ἕρκέι χαλκείῳ, Τ 25 χαλκυτύπους ὠτειλάς, Υ 322 μελίην ἐύχαλκον, Χ 225 ἐπὶ μελίης χαλκογλωχῖνος.

Nun ist es ja möglich, daß eine Anzahl der oben aufgeführten Formeln von den Dichtern unserer Ilias geprägt worden sind; aber die Analogie der Odyssee, die ihre mit χαλκὸς gebildeten Formeln, wie wir gesehen haben, fast durchaus der Ilias entnimmt, macht es doch sehr wahrscheinlich, daß zwischen dieser und älteren uns verlorenen Epen ein ähnliches Verhältnis besteht, und daß diese Formeln auch hier zu dem überkommenen Bestande gehören. In einem Falle ist das sogar ganz unzweifelhaft; νῶροψ kommt ausschließlich in der Formel νώροπι(-α) χαλκῷ(-όν) vor, und das Wort hat sich offenbar nur dank dieser Formel erhalten, die demnach älter sein muß, als unsere Ilias. Der Gebrauch von χαλκὸς nötigt uns also keineswegs, die Entstehung der Ilias in die Bronzezeit zu setzen, so wenig wie die Entstehung der Odyssee in die Bronzezeit gehört.

Von den Erwähnungen des Eisens in der Ilias kommt die Hälfte (Η 141. 144. 473. Κ 379. Ψ 30. 177. 261. 834. 850. Ω 205. 521) auf die Bücher Η Κ Ψ Ω, die ohne Frage zu den

jüngsten Stücken dieses ganzen Epos gehören. In Buch Α—Γ, Μ—Π, Τ, Φ wird das Eisen überhaupt nicht erwähnt. Die Erwähnungen in den übrigen Büchern (Δ 123. 485. 510. Ε 723. Ζ 48. Θ 15. Ι 366. Λ 133. Ρ 424. Σ 34. Υ 372. Χ 357) lassen sich zum Teil glatt aus dem Text herausschneiden, oder doch die Partien, in denen sie stehen, als jüngere Zusätze oder Umdichtungen verdächtigen. Es wäre also leicht genug, eine Ilias zu konstruieren, die das Eisen nicht kennt. Solange wir von der griechischen Bronzezeit nichts wußten, als was sich aus dem Homer erschließen läßt, konnte ein solches Verfahren berechtigt erscheinen. Heut, wo die Denkmäler dieser Zeit wieder ans Tageslicht getreten sind, können wir auch die ältesten Teile der Ilias nicht mehr in die mykenische Zeit heraufrücken. Das hat Roberts Versuch, eine Urilias mit rein mykenischer Bewaffnung zu konstruieren, zur Evidenz gebracht. Und selbst Robert ist doch, trotz Anwendung der gewaltsamsten Mittel, nicht imstande gewesen, dieser mykenischen Schicht der Ilias mehr als etwa 3000 Verse zuzuweisen, kaum ein Viertel des Ganzen, und dabei ist bei ihm noch eine Erwähnung des Eisens stehen geblieben, die allein beweisen würde, daß der Dichter dieser Urilias nur eiserne Waffen gekannt hat (Ρ 424 σιδήρειος δ' ὀρυμαγδὸς χάλκεον οὐρανὸν ἷκε δι' αἰθέρος ἀτρυγέτοιο). Robert hat das denn auch nachträglich selbst eingesehen (S. 492), und rein willkürlich eine andere Formel (δέμας πυρὸς αἰθομένοιο) dafür eingesetzt, ohne sich darüber klar zu werden, daß sein ganzes Gebäude schon dadurch zusammenstürzt. Ich will damit durchaus kein abfälliges Urteil über Roberts Werk abgeben, das vielmehr unser Verständnis der Ilias sehr wesentlich gefördert hat und immer eine ehrenvolle Stelle in der Homerliteratur einnehmen wird. Nur hat Robert sich hier an Probleme gewagt, die eine Lösung der Natur der Sache nach überhaupt nicht zulassen.

Wenn also die zahlreichen Erwähnungen der Bronze für die Entstehung der Odyssee und Ilias in der Bronzezeit nicht das Geringste beweisen, so geben sie dafür den unwiderleglichen Beweis, daß der epische Stil sich in der Bronzezeit ausgebildet

hat; denn nur damals können die Formeln geprägt worden sein, die auf bronzene Angriffswaffen und Werkzeuge Bezug haben. Und wir dürfen die Entstehung des Epos auch nicht in die Übergangsperiode von Bronze- zur Eisenzeit setzen; denn es ist doch klar, daß die Dichter ihren Helden die besten Waffen in die Hand geben mußten, die ihre Zeit überhaupt besaß. Es ist hier gegangen wie überall sonst im Epos; Uraltes, aus der mykenischen Zeit Überkommenes, steht neben Schilderungen, welche die Zustände einer viel späteren Zeit wiederspiegeln. So die mykenische neben der späteren „ionischen" Rüstung; so die Kaufehe neben der Mitgift, heilige Haine neben Tempeln, die monarchische Staatsordnung neben den Zuständen aus der Zeit der Adelsherrschaft, die Schändung der Leiche des besiegten Feindes neben der Auslieferung zur Bestattung. Überall ist es der Einfluß der älteren Epen, der diese Überlebsel erhalten hat.

XI. Die Chronologie der minoisch-mykenischen Zeit.

48. In der Prähistorie gibt es, wie in der Geologie, nur ein früher und später; man kann wohl eine relative Chronologie aufstellen, aber jeder Versuch, zu absoluten Daten zu gelangen, kann nicht über haltlose Vermutungen hinauskommen.

Für die griechische Vorzeit liegen die Sachen insofern anders, als die Beziehungen der mykenischen Kultur zu Aegypten uns ein Mittel geben, die Blütezeit dieser Kultur mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Allerdings war auch die aegyptische Chronologie der Zeit vor Beginn des neuen Reiches noch bis vor wenigen Jahren ganz unsicher. Jetzt steht durch den Papyrus von Kahun aus dem 7. Jahre Sesostris' III. fest, daß die XII. Dynastie im Jahr 2000 oder wenige Jahre später begonnen hat, daß also zwischen dem Ende dieser Dynastie und dem Anfang des neuen Reiches

nur ein verhältnismäßig kurzer Zwischenraum liegt (etwa 2 Jahrhunderte), was Verständige auf Grund der Denkmäler schon längst vermutet hatten [1]. Wenn wir aber hier jetzt hinreichend festen Boden unter den Füßen haben, so ist dafür bei der chronologischen Verwertung des archäologischen Materials die größte Vorsicht geboten. Wir müssen immer mit der Möglichkeit rechnen, daß Unzugehöriges in die Fundschichten eingedrungen ist, sei es vor der Ausgrabung, sei es bei der Ausgrabung selbst. Und vor allem, die Perioden lassen sich zwar auf dem Papier scharf genug scheiden, keineswegs aber in der Wirklichkeit. Da greifen vielmehr die Grenzen beständig übereinander hinüber; der ältere Stil hält sich oft noch lange neben dem jüngeren, denn jeder Künstler und Handwerker wird in der Regel so weiter arbeiten, wie er es in der Jugend gelernt hat, und das Neue bricht sich keineswegs überall gleichzeitig Bahn. Wie würde denn z. B. eine Geschichte der italienischen Malerei aussehen, wenn wir darauf angewiesen wären, die Meister ausschließlich nach stilistischen Kriterien zu ordnen, und daneben keine chronologische Überlieferung hätten? Dazu kommt, daß das Tempo der stilistischen Entwicklung sehr ungleichmäßig ist. Auf Perioden raschen Fortschritts folgen oft lange Perioden der Verknöcherung, sobald der Höhepunkt überschritten ist. Selbst Skarabäen und andere Gegenstände mit Königskartuschen geben an sich nur *termini post quos*, da sie ja erst in viel späterer Zeit an ihren Fundort gelangt sein können; immerhin sorgen sie dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Und überhaupt wird, im Zweifelsfalle, die jüngste Datierung, die mit den Fundumständen vereinbar ist, den Vorzug verdienen.

Und nun zur Betrachtung der Funde [2].

---

[1] Eduard Meyer, *Aegyptische Chronologie*, *Abh. Berl. Akad.* 1904, dessen Ansätze im folgenden zugrunde gelegt sind.

[2] Übersichtlich zusammengestellt, und im ganzen richtig verwertet von D. Fimmen, *Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur*, Leipzig 1909, vgl. dazu Reisinger, *Kretische Vasenmalerei vom Kamares- bis zum Palaststil*, Leipzig 1911. Im folgenden können nur die wichtigsten Fundnachweise gegeben werden.

In Abydos in Aegypten sind, in einem unberührten Grabe, zusammen mit Siegelzylindern von Sesostris II. (1906 bis 1888) und Amenemhet III. (1849—1801), und Vasen und Schmucksachen aus der XII. Dynastie einige Vasenscherben im sog. Kamaresstil (Middle Minoan II.) gefunden worden [1]. Vasenscherben desselben Stils sind auch in Kahun zutage gekommen, in den Ruinen einer von Sesostris II. angelegten Stadt; Bissing setzt diese Funde in die Hyksoszeit (XVII. Jahrhundert) [2]. Der Deckel eines Alabastergefäßes mit der Kartusche des Hyksoskönigs Chian fand sich in Knosos unter dem Fußboden des zweiten Palastes, in der Brandschicht, die von der Zerstörung des ersten Palastes herrührt [3]. Ebendort, im großen Mittelhofe, in einer mit Kamaresscherben durchsetzten Lehmschicht, ist eine aegyptische Dioritstatue gefunden worden, die nach dem Stile der XII. oder XIII. Dynastie angehört (2000— ca. 1700) [4]. Aus dem allen ergibt sich, daß die mittelminoische Periode der Zeit des mittleren Reiches (XII. und XIII. Dynastie) und der Hyksoszeit entspricht. Die Zerstörung des älteren Palastes von Knosos, die am Ende der 2. mittelminoischen Periode erfolgt ist, kann nicht vor etwa 1600 gesetzt werden.

Die frühminoische Zeit ist demnach um die Wende vom III. zum II. Jahrtausend zu Ende gegangen, und ihre Anfänge müssen also in beträchtlich frühere Zeit hinaufgehen. Doch ist es nicht leicht, die älteren frühminoischen Schichten gegen die neolithischen abzugrenzen [5]. Siegel in Knopfform, wie sie in Aegypten in der Zeit von der VI. bis zur XI. Dynastie,

---

[1] *Arch. Report* des *Egypt Explor. Fund* 1906/7, Burrows, *Discoveries in Crete*[2], London 1907, Add. S. 247 (die 2 Aufl. ist mir nicht zur Hand, ich zitiere nach Fimmen).

[2] *Strena Helbig.* Leipzig 1900, S. 20 ff., *Arch. Anz.* XXII, 1907, Sp. 487.

[3] Evans, *Annual Br. School* VII 63 ff., Fig. 20. 21.

[4] Evans, *Annual* VI 26 ff. — Ein Zylinder des Chammurabi (nach Ed. Meyer 1958—1916) ist zwischen Candia und Halmyros, einige hundert Meter vom Meer, zutage gekommen. Es war ein isolierter Fund; in der Nähe sind aber später mittelminoische Vasen gefunden worden (mündliche Mitteilung von Chatzidakis).

[5] Mosso, *Mon. Ant.* XIX, 1908, Sp. 140 ff., besonders Sp. 217.

(etwa 2500—2000) vorkommen, sind in Kreta in dem alten Kuppelgrab von Hagia Triada und in der ebenfalls bei Phaestos gelegenen Nekropole von Hagios Onuphrios gefunden, also in Schichten der dritten frühminoischen Periode [1]. Andererseits sind aber in Hagios Onuphrios aegyptische Skarabäen gefunden worden, die nach ihrem Stile der XII. Dynastie angehören, so daß also die frühminoische Zeit dort bis an den Anfang des II. Jahrtausends gedauert zu haben scheint [2]. Vielleicht ist das Ende dieser Periode überhaupt erst um 1900 oder noch etwas später anzusetzen.

Spätminoische Vasen sind vielfach in Aegypten gefunden worden. So in einem Grabe in Kahun aus der Zeit Thutmosis' III. (1501—1447), dem sog. Maketgrab, eine Vase mit Efeublattornament aus Late Minoan II.; in Gurob Bügelkannen und andere Vasen der 3. spätminoischen Periode in Gräbern und Brandgruben aus der Zeit von Amenophis III. (1415—1380) bis Ramses II. (1300—1234) [3]; in Tell el Amarna, der Stadt des Ketzerkönigs Amenophis IV. und seiner nächsten Nachfolger (1380—1321) zahlreiche Vasenscherben desselben Stils, und zwar aus der Zeit dessen voller Entfaltung [4]. Bügelkannen sind auf den Wandgemälden im Grabe Ramses' III. (gest. ca. 1179) dargestellt [5]; eine schöne Bügelkanne fand

[1] Halbherr, *Mem. Istit. Lomb.* 1905, Taf. X u. XI, Fig. 25 und 26. Evans, *Cretan Pictographs*, London und New York 1895 S. 16 Fig. 12, S. 107 f. Fig. 84 bis 87.

[2] Evans, *Cretan Pictographs* S. 106 Fig. 77 und 88. Es ist sehr bequem, diese Funde als „chronologisch nicht verwertbar" beiseite zu werfen. Wohl aber gehören die im Palast von Knosos gefundenen aegyptischen Steingefäße aus der Zeit des alten Reiches, die Evans in die frühminoische Zeit setzte, keineswegs in diese, sondern erst in die mittelminoische Periode (Burrows, *Crete* S. 45), doch können sie, bei ihrer Unvergänglichkeit, überhaupt keinen chronologischen Anhalt geben oder doch nur eine obere Grenze. Ähnliche Gefäße fanden sich auch in dem Grabe von Isopata (Evans, *Archaeologia*, 1905, S. 541 Fig. 128 und Taf. 99, 3), das in Late Minoan II gehört.

[3] Die Nachweise bei Fimmen S. 52 f.

[4] Flinders Petrie, *Tell el Amarna*, 1894, Taf. 15—17 und 26—30.

[5] Hall, *Oldest civilization of Greece* S. 59 f., Fig. 26. 27. Nach Fimmen (a. a. O. S. 97), dem diese Darstellungen für seine Chronologie unbequem sind, wären die hier abgebildeten Bügelkannen in Aegypten gefertigt. Das ist möglich,

sich in Der el Bahari in dem Grab eines Enkelsohnes des Königs Pinotem I. (XXI. Dynastie, um 1000 v. Chr.)[1]. Das ist das letzte Erzeugnis der minoischen Kunst, das in Aegypten zutage gekommen ist.

Auch in Fresken auf den Wänden aegyptischer Gräber aus der Zeit Thutmosis' III. sind Kreter (Keftiu) in ihrer charakteristischen Tracht mehrfach dargestellt. Die Vasen aus Edelmetall, die sie dem Pharao zum Geschenk bringen, entsprechen in ihrem Stil den kretischen und mykenischen Vasen aus der ersten und zweiten spätminoischen Periode[2].

Andererseits ist ein Skarabäus der Königin Ti oder Teje, Gemahlin Amenophis III. (ca. 1415—1380) in der Nekropole von Hagia Triada bei Phaestos gefunden worden, zusammen mit Goldschmuck, der wahrscheinlich der dritten spätminoischen Periode angehört. Ganz in der Nähe ist der berühmte Sarkophag mit den Malereien entdeckt worden, aus dem Anfang derselben Periode; die Malereien sind zum Teil als Fresken auf den Wänden des ersten Palastes von Hagia Triada wiederholt. Die Zerstörung dieses Palastes fällt also in Late Minoan III., und nicht früher als das XIV. Jahrhundert, da die nahe Nekropole, so viel wir sehen, nach der Zerstörung des Palastes nicht mehr benutzt worden ist[3].

---

aber nicht zu beweisen; es kommt auch wenig darauf an; vgl. die folgende Anmerkung.

[1] Hall, a. a. O. S. 62 und Fig. 28. Nach Petrie, *Transactions of the Society of Literature*, 19, London 1898, S. 74 (mir nicht zugänglich), soll hölzernes Schnitzwerk aus dem mittleren Reiche, eine Pilgerflasche aus dem Ende der XVIII. Dynastie, ein Glasskarabäus aus der Zeit von 1300—1100 und eine violett glasierte Vase aus der Ptolemaeerzeit dabei gefunden sein. Die Vermutung liegt nahe, daß das Schnitzwerk und die Pilgerflasche jünger sind, als Petrie ansetzt: jedenfalls ist klar, daß die Bügelkanne nicht viel älter sein kann, als das Grab, denn da sie unversehrt erhalten ist, ist sie offenbar innerhalb des Grabes gefunden, was bei den übrigen Gegenständen dahingestellt bleiben mag.

[2] Gräber des Rechmere, Senmut, Puemre; das erstere, bei weitem wichtigste, ist bis jetzt nur ungenügend publiziert, doch steht die Veröffentlichung einer neuen Aufnahme von Newberry in Aussicht. Eine farbige Photographie *Annual Br. School Athens* XVI, 1909/10. Literaturnachweise bei W. Max Müller *Asien und Europa* S. 348 f. (dort auch Abbildungen), und Fimmen a. a. O. S. 70 ff.

[3] Paribeni, *Mon. Ant.* XIV 731 ff.

49. AußerhalbKreta sind mittelminoische (sog.Kamares-) Vasen am Aegaeischen Meer nur vereinzelt gefunden worden; so im IV. und V. Schachtgrabe von Mykenae (nach Furtwänglers Zählung), und nur in diesen, in Tiryns, bei Elateia in Phokis, in Thera unter der Lavaschicht, und in der zweiten Stadt in Phylakopi auf Melos. Hier finden sich auch naturalistische Wandmalereien, die denen der 3. mittelminoischen Periode in Knosos entsprechen. Dagegen fanden sich Vasen im kretischen Palaststil in dem I. und VI. mykenischen Schachtgrabe, in dem Dromos eines Felsengrabes der Unterstadt, in einem Felsengrabe auf der Deiras in Argos, in den Kuppelgräbern von Thorikos, dem Heraeon bei Mykenae, in Vaphio, Pylos (Kakovatos), und in der 3. Stadt von Phylakopi [1]. Demnach gehören die ältesten Schachtgräber in Mykenae in die Zeit des Übergangs von der mittel- zur spätminoischen Periode, etwa 1600—1550. [2] Bestätigt wird dieser Ansatz durch die eingelegten Dolchklingen, aus diesen beiden ältesten Schachtgräbern (IV und V), die in dem Dolch aus dem Grab der Aahotep, der Mutter des Hyksosbesiegers Amosis (1580 bis 1557), ihr genaues Analogon finden [3]. Für die späteren Schachtgräber bleibt dann etwa die zweite Hälfte desXVI. Jahrhunderts, und die Kuppelgräber können also kaum über das Jahr 1500 hinaufgehen. In einem Felsengrabe der Unterstadt von Mykenae, und in dem Schutt der Häuser auf der Akropolis, die, nach den Funden zu schließen, bereits der spätmykenischen Zeit (Late Minoan III) angehören, sind mehrfach Kartuschen Amenophis' III. und seiner Gemahlin Ti gefunden worden; ein Skarabäus desselben Königs auch in der ebenfalls spätmykenischen Nekropole von Ialysos auf Rhodos [4]. Da die

[1] Die Literaturangaben bei Fimmen S. 35 ff. und 32 ff.

[2] Reisinger a. a. O. S. 19 möchte die 3. mittelminoischer Periode mit der ersten spätminolschen Periode zu einer Periode zusammenfassen; die Schachtgräber würden dann in Late Minoan I und den Anfang von Late Minoan II (Palaststil, s. oben 1. Abt. 110 A 1) gehören. Dies hat manches für sich, ist aber nur eine Frage der Terminologie und läßt die Chronologie unberührt.

[3] Furtwängler, *Ant. Gemmen* III S. 20 f.

[4] Mykenae: Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Taf. 13; 1888 S. 156; 1891 Taf. 3 und 4. Ialysos: Furtwängler und Löschcke, *Myken. Vasen* Taf. E 1.

Kuppelgräber im ganzen älter sind, müssen sie etwa ins XV. Jahrhundert gesetzt werden, womit nicht gesagt ist, daß nicht einzelne von ihnen aus späterer Zeit stammen können. Jedenfalls sind sie zum Teil noch viel später als Grabstätten benutzt worden, wie z. B. das Kuppelgrab bei Menidi (Acharnae) in der Nähe Athens.

Nach dem allen wird der Beginn der dritten Periode der spätminoischen Zeit etwa um 1400 gesetzt werden können. In dieser Periode hat die minoisch-mykenische Kultur ihre weiteste Ausdehnung erlangt. Da aber die Beziehungen zu Aegypten jetzt aufhören, fehlt die sichere Grundlage, die wir bisher an der aegyptischen Chronologie hatten. Im allgemeinen können wir sagen, daß das Ende der minoischen Kultur mit dem Ende der Bronzezeit am Aegaeischen Meere zusammenfällt; aber das gibt nur eine relative Zeitbestimmung, denn wir wissen eben nicht, wann die Eisenzeit hier begonnen hat. Es handelt sich dabei nicht um die Kenntnis des Eisens überhaupt, die in Aegypten schon in die Zeit des alten Reiches hinaufgeht, sondern um die Kunst, das Eisen so zu härten, daß es für Angriffswaffen und Werkzeuge brauchbarer wird als Bronze. Nun finden sich eiserne Waffen in Griechenland zuerst in den Gräbern der Dipylonzeit, die in das VIII., frühestens in das IX. Jahrhundert gesetzt werden können; eiserne Schmucksachen (Ringe), die hier für uns nicht in Betracht kommen, schon in spätmykenischen Schichten. Die Dipylonvasen aber folgen, wie die Ausgrabungen in der Nekropole von Eleusis gezeigt haben, unmittelbar auf die mykenischen [1]. Demnach hat also der mykenische Vasenstil in Attika bis an den Anfang des I. Jahrtausends gedauert, was ja auch mit den aegyptischen Funden (oben S. 125) gut übereinstimmt; die Ausläufer gehen, wie natürlich, noch tiefer hinab. Der spätmykenische „Schatz von Aegina", jetzt im Britischen Museum, gehört, nach den Analogien mit italischen Funden und wegen der unverkennbaren Zeichen phoenikischen Einflusses, in das IX. oder VIII. Jahrhundert [2]

[1] Stais, Ἐφημ. ἀρχ. 1898, S. 29 ff.

[2] Evans, *Journ. Hell. Stud.* XIII S. 195 ff.

In dieselbe Zeit etwa gehört die spätmykenische Nekropole von Assarlik bei Halikarnassos [1]. Die Nekropole von Kurtes auf Kreta zeigt Gräber in einer von den mykenischen Kuppelgräbern abgeleiteten Form; sie gehört der Übergangszeit vom mykenicshen zum geometrischen Stil an, und die Bügelkanne kommt noch vor; und doch kann diese Nekropole, wie Fragmente von Inschriften zeigen, nicht früher als das VII. Jahrhundert gesetzt werden [2]. In den griechischen Kolonien des Westens haben sich mykenische Vasen bis jetzt nur in Tarent gefunden, und zwar aus spätmykenischer Zeit, vermischt mit Vasen geometrischen Stils [3]. Wohl aber fanden sich spätmykenische Vasen in sikelischen Nekropolen in unmittelbarer Nähe von Syrakus, die der von Orsi so genannten zweiten Periode der sikelischen Kultur angehören. Am Ende dieser Periode müssen die Sikeler aus diesen Sitzen verdrängt worden sein, denn die Gräber aus der sich unmittelbar daranschließenden dritten Periode, die bereits importierte geometrische Vasen enthalten, finden sich ausschließlich weiter im Inneren, und es kann kein Zweifel sein, daß das eine Folge der griechischen Kolonisation ist. Orsi hat darum den Beginn dieser Kolonisation um einige Jahrhunderte höher hinaufrücken wollen, als bei Thukydides überliefert ist [4]. Das wäre ja an und für sich möglich; aber die ältesten Funde in den griechischen Nekropolen Siciliens gehören der Zeit des spätgeometrischen und protokorinthischen Stils an und können, nach dem heutigen Stand unserer Kenntnis, nicht wohl früher gesetzt werden, als in die 2. Hälfte des VIII. Jahrhunderts (s. unten § 85). Wir werden also vielmehr umgekehrt schließen müssen, daß der Import mykenischer Vasen nach Sicilien bis in das IX. oder doch in das X. Jahrhundert hinein

---

[1] Paton, *Journ. Hell. Stud.* VII, 1887, S. 66; Dümmler, *Athen. Mitt.* XIII, 1888, S. 273; Helbig, *Gött. Nachr.*, Phil.-hist. Kl. 1896 S. 233.

[2] Halbherr und Taramelli, *Amer. Journ. Arch.* V S. 287 ff.

[3] S. unten § 86.

[4] Orsi, *Notizie degli Scavi* 1899 S. 35, *Bull. di Paletnol.* XXIX, 1903, S. 141, und dazu De Sanctis, *Riv. di Filol.* XXX, 1902, S. 91 ff. und *Storia dei Romani* I 312 f.

gedauert hat, denn die Gräber, in denen sie gefunden sind, brauchen ja nicht dem Ende der 2. sikelischen Kulturperiode anzugehören.

Für die vorhistorischen Kulturschichten in Kreta und im Peloponnes ergibt sich demnach folgende Chronologie, die natürlich nur auf annähernde Richtigkeit Anspruch erheben kann:

Vor 2500 (vielleicht 3000) neolithische Zeit.

2500—2000 (vielleicht schon seit 3000) frühminoische Zeit.

2000—1600 (vielleicht erst seit etwa 1900) erste und zweite mittelminoische Periode.

1600—1550 dritte mittelminoische Periode, älteste Schachtgräber in Mykenae.

1550—1400 erste und zweite spätminoische Periode (Palaststil), spätere Schachtgräber in Mykenae (bis etwa 1500), Kuppelgräber (seit etwa 1500).

XIV. Jahrhundert. Beginn der dritten spätminoischen Periode. Zerstörung der kretischen Paläste.

Von der synchronistischen Tabelle bei Fimmen weicht die hier gegebene Übersicht nur insofern ab, als Fimmen die dritte mittelminoische Periode schon um 1700, die zweite spätminoische Periode schon um 1550 beginnen läßt. Aber der Neubau des Palastes von Knosos kann wegen der Kartusche des Chian nicht wohl vor 1600 angesetzt werden; wenn Fimmen meint (S. 62), der Fußboden, unter dem diese Kartusche gefunden wurde, gehöre erst einem Umbau dieses zweiten Palastes an, weil in derselben Schicht ,,noch zahlreiche Bruchstücke von Steinvasen lagen, die mit einem Flachrelief verziert sind, das den der großen umstricktenen Reliefpithoi sehr nahe steht, und das daher wie diese in die 3. mittelminoische Periode zu setzen sein werde", so kann ich diesem stilistischen Argument eine entscheidende Beweiskraft nicht zuerkennen. Um so weniger, als es mir wegen der eingelegten Dolchklingen sehr unwahrscheinlich scheint, daß die ältesten Schachtgräber schon ins XVIII. Jahrhundert gehören sollten, wie Fimmen bei seinem Ansatz des Middle Minoan II. anzunehmen gezwungen ist. Doch ich bin natürlich, wie schon gesagt, weit entfernt, für meine Ansätze absolute Geltung in Anspruch zu nehmen. Ganz unhaltbar aber scheint es mir, wenn Fimmen das Ende des minoischen Stiles schon um 1250 ansetzen will;

denn wir erhielten so, zwischen der minoischen und der Dipylonzeit, ein *vacuum* von mehreren Jahrhunderten, das durch keine Denkmäler ausgefüllt würde.

Während der mittelminoischen Zeit und bis an den Anfang der spätminoischen Periode herrschte auf den Inseln nördlich von Thera und Melos, auch auf Euboea bis wenigstens nach Chalkis hin die sog. „Kykladenkultur“ (s. oben 1. Abt. S. 101. 117, und für Chalkis Papageorgiu, Περὶ τῶν ἐν Εὐβοίᾳ ἀρχαίων τάφων, Athen 1910); ihre Anfänge gehen hoch in die frühminoische Periode hinauf (vergl. Reisinger a. a. O. S. 13). Eng verwandt damit ist die Kultur, die uns in der I. bis V. Stadt von Troia entgegentritt; da erst im Schutte der sog. VI. Stadt mykenische Vasen (Late Minoan II und III) gefunden sind (oben 1. Abt. S. 123), müssen die tiefer liegenden Schichten in ältere Zeit gehören, und zwar die „erste Stadt“ jedenfalls in die frühminoische, die zweite vielleicht schon in die mittelminoische Periode; Reisinger möchte die zweite Stadt sogar erst in die Schachtgräberzeit setzen, also das XVI. Jahrhundert (a. a. O. S. 36).

Thessalien bildete in vormykenischer Zeit einen Kulturkreis für sich, dem auch das Spercheiostal, wie das Tal des Kephisos in Phokis und Boeotien bis nach Orchomenos hinab angehörten. Auch von der minoischen Kultur ist dies Gebiet, wenn wir von Orchomenos absehen, nur oberflächlich berührt worden, und erst seit der zweiten spätminoischen Periode, also dem XV. Jahrhundert; doch haben sich Vasen dieser Stilart nur vereinzelt gefunden, und erst aus der III. spätminoischen Periode (seit 1400) werden die Funde häufiger. Von der Kykladenkultur ist Thessalien so gut wie ganz unbeeinflußt geblieben, trotzdem Obsidian schon sehr frühe und in bedeutender Menge dorthin exportiert worden ist. Infolgedessen sind Steinwerkzeuge hier bis in verhältnismäßig späte Zeit im Gebrauch geblieben, während die Bronze lange selten geblieben ist. Doch ist zu einer sicheren absoluten Chronologie der vormykenischen Schichten hier vorerst noch nicht zu gelangen, bis die Vasenfunde von Orchomenos veröffentlicht sein werden. Vgl. oben 1. Abt. S. 73 A. 3 und vor allem

Wace und Thompson, *Prehistoric Thessaly*, Cambridge 1912, ein Werk, das uns zum ersten Mal einen klaren Überblick über die vorhistorische Kultur Thessaliens bietet, aber leider zu spät erschienen ist, um noch für die erste Abteilung benutzt werden zu können.

XII. Die Chronologie des Epos.

50. Solange das Epos nur mündlich fortgepflanzt wird, bleibt es im beständigen Fluß; erst die schriftliche Fixierung gibt die Möglichkeit einer dauernden Erhaltung des Textes. Ja es ist die Frage, ob die Komposition so umfangreicher Epen, wie unsere Ilias und Odyssee, überhaupt ohne schriftliche Aufzeichnung denkbar ist. Natürlich können auch später noch so manche Eindichtungen und Umdichtungen erfolgen; aber die schriftliche Aufzeichnung gibt doch immer eine obere Grenze für den Abschluß der großen Epen. Nun ist die Buchstabenschrift spätestens um 800 nach Griechenland gekommen, sie mag auch schon im IX. und selbst im X. Jahrhundert rezipiert worden sein; aber die älteste schriftliche Urkunde, von der wir Kenntnis haben, die spartanische Ephorenliste, geht nicht über die Mitte des VIII. Jahrhunderts hinauf, und wir wissen nicht einmal, ob sie in ihren ältesten Teilen authentisch war. Die Gesetze des Charondas und Zaleukos können nicht älter sein, als das VII. Jahrhundert, da sie in den sicilischen und italischen Kolonien entstanden sind, und auch die Satzungen Drakons sind schwerlich vor dieser Zeit aufgezeichnet worden. Und es ist doch nicht daran zu denken, daß man zur Aufzeichnung umfangreicher Epen geschritten sein sollte in einer Zeit, in der die Schrift selbst für praktische Zwecke noch kaum zur Anwendung kam.

Das findet auch auf anderem Wege seine Bestätigung. Die ältesten Lyriker, deren Werke auf die Nachwelt gekommen sind, waren Archilochos und Kallinos; aber sie müssen natürlich zahlreiche Vorgänger gehabt haben. Das zeigt schon die Polymetrie bei Archilochos, noch mehr die hohe Aus-

bildung, welche die einzelnen Versmaße bei ihm bereits erreicht haben, und die Virtuosität, mit der er sie handhabt. Wenn also diese Vorgänger später verschollen waren, so liegt das ganz einfach daran, daß ihre Gedichte nicht aufgezeichnet worden sind. Archilochos und Kallinos aber lebten um die Mitte des VII. Jahrhunderts; sie selbst haben doch offenbar keine Ausgabe ihrer Gedichte veranstaltet, das haben erst die Rhapsoden getan, die diese Dichtungen neben den Epen zum Vortrag brachten. Die Aufzeichnung kann also frühestens in der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts erfolgt sein, aber auch nicht wohl nach dem Ende dieses Jahrhunderts, da die Lieder sonst kaum erhalten geblieben wären. Die Aufzeichnung der großen Epen hat ohne Zweifel früher begonnen, aber schwerlich sehr lange vor Archilochos' Zeit, da sonst auch die Lieder von dessen Vorgängern aufgezeichnet worden wären.

51. Eine untere Grenze für die schriftliche Fixierung der Ilias gibt die Erwähnung der Κρῖσα ζαθέη im Schiffskatalog (B 520); denn Krisa ist am Anfang des VI. Jahrhunderts wegen Religionsfrevels zerstört worden, und es konnte also seit dieser Zeit niemandem in den Sinn kommen, von der „heiligen Krisa“ zu reden. Und zwar gehört diese Stelle der letzten Phase in der Entwicklung des Katalogs an. Denn der ursprünglichen Form des Gedichtes war das Städteverzeichnis fremd, wie das Prooemion zeigt, in dem nur von den Führern und der Zahl der Schiffe die Rede ist (B 493 ἀρχοὺς δ' αὖ νηῶν ἐρέω νῆάς τε προπάσας), und durch die Wiederholung der Namen der Führer nach dem Städteverzeichnis B 650. 657 bestätigt wird. Aber auch die ursprüngliche Form des Katalogs setzt unsere Ilias voraus, mit Ausnahme der Dolonie, der Erweiterungen der Presbeia (I 150 ff. = 293 ff., Verse, die auch der Verfasser von T noch nicht kennt), und kleinerer Episoden. Ebenso setzt der Katalog, wenigstens in seiner jetzigen Gestalt, die Kyprien und die kleine Ilias voraus; da eine ganze Reihe von Helden genannt werden, die in unserer Ilias fehlen, wohl aber in jenen anderen Epen eine Rolle spielten (vgl. die Zusammenstellungen bei

Niese, *Schiffskatalog* S. 24 ff.). Und wenn Odysseus im Katalog 12 Schiffe hat (Β 637), ebenso wie ι 159, so sind doch offenbar nicht die Ἀλκίνου ἀπόλογοι vom Katalog abhängig, sondern umgekehrt. Auch die Vorstellung von Dulichion als einer großen und fruchtbaren Insel (40 Schiffe) hat der Verfasser des Katalogs offenbar aus der Odyssee (π 247, vgl. ξ 335, π 396. τ 292), da die Wirklichkeit dazu in so schroffem Kontraste steht. Denn daß Dulichion nichts anderes sein kann, als die langgestreckte Insel Doliche, eine der Echinaden (heut Μακρή), zeigt der Name, und hat Apollodoros richtig erkannt (Strab. X 458). Dagegen hängt δ 1 vielleicht von Β 581 ab (οἳ δ' εἶχον [ἶξον] κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν), da das Beiwort auf die Landschaft paßt, nicht auf die Stadt; ist das richtig, so würde die Telemachie später zu setzen sein, als der Katalog, doch mögen beide Stellen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die uns verloren ist.

Das Fehlen von Megara kann unmöglich darauf beruhen, daß die Stadt noch nicht bestanden hätte, oder noch von Korinth abhängig gewesen wäre; denn Megara hat sich bereits gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, oder doch spätestens am Anfang des VII., an der Kolonisation des Westens beteiligt, und es scheint mir evident, daß der Katalog nicht in noch frühere Zeit gesetzt werden darf (s. unten S. 134). Vielmehr wird Megara darum übergangen, weil der Verfasser des Katalogs es zu Attika rechnete, wie schon die Alten gesehen haben (Strab. IX 392). Auch der Name Thessalien ist mit Absicht nicht gebraucht, weil er im Epos nicht vorkam, denn daß der Dichter des Katalogs ihn sehr wohl kannte, zeigt die Erwähnung des Eponymos Thessalos v. 679. Also daraus sind chronologische Folgerungen nicht zu ziehen. Wohl aber gibt es für die Nichterwähnung Messeniens keine andere Erklärung als die Unterwerfung der Landschaft unter Sparta um die Wende vom VIII. zum VII. Jahrhundert. In der Πρεσβεία wird Messenien bis zu seiner Ostgrenze hin zu Pylos gerechnet (Ι 149—153 = 291—5), ebenso in der Διομήδους ἀριστεία, wo Orsilochos der Herrscher des messenischen Pharae ein Sohn des Alpheios heißt, ὅς εὐρὺ

ῥέει Πυλίων διὰ γαίης (Ε 545). Dagegen ist im Katalog Pylos auf Triphylien und die Nordwestecke Messeniens (Kyparissia und Dorion) beschränkt, und in einem, allerdings nicht sehr alten Stücke der Odyssee (φ 13—19) wird Messene, und zwar gerade das „Haus des Orsilochos", also die Burg von Pharae, als Teil von Lakedaemon bezeichnet. Antike Erklärer haben darum unter der πολυτρήρων Μέσση des Katalogs (Β 582) Messene verstehen wollen (Strab. VIII 364); schwerlich mit Recht, da es sich um eine Stadt handelt, und Messene bis auf das III. Jahrhundert nur Landschaftsname gewesen ist.

Aber auch wenn wir von Messenien absehen, kann der Katalog doch nicht über das VII. Jahrhundert hinaufgerückt werden. Das zeigt seine enge Verwandtschaft mit der hesiodischen Dichtung. Diese setzt ebenso wie der Katalog unsere Ilias und wenigstens die älteren Teile der Odyssee voraus, und zeigt einen geographischen Horizont, wie er erst infolge der großen Entdeckungen des VIII. Jahrhunderts gewonnen worden ist. So erwähnt die Theogonie den Phasis, Istros und Neilos (339 f.), die italischen Tyrrhener, und sogar den Eponymos der Latiner (1113—1106), letztere allerdings in dem Anhang, der den Übergang zu den Eoeen bildet. Der Aetna dagegen ist erst von den neueren Herausgebern in den Text gebracht, auf Grund zweier Handschriften von Tzetzes' Lykophron-Kommentar (zu v. 688); die Handschriften der Theogonie haben οὔρεος ἐν βήσσῃσι ἀιδνῆς παιπαλοέσσης.

52. Sonst kommt der Name Νεῖλος zuerst bei Solon vor (fr. 28), während der Fluß noch in den jüngeren Teilen der Odyssee Αἴγυπτος heißt (δ 477. 581. ξ 257 f. ρ 427). Andererseits wird in der Telemachie das aegyptische Theben erwähnt (δ 126) und zwar unter diesem seinem griechischen Namen, den es für alle Folgezeit behalten hat; also hatte man damals bereits angefangen, den aegyptischen Städten griechische Namen zu geben, und es ist klar, daß das erst geschehen sein kann, seit den Griechen auch das Innere des Landes erschlossen war, also seit Psammetichos I. Die Telemachie scheint demnach zwischen 650 und 600 verfaßt zu

sein. Ebenfalls im VII. Jahrhundert, oder frühestens am Ende des VIII., sind die Stellen in den letzten Büchern des Epos gedichtet, die das Bestehen eines regelmäßigen Handelsverkehrs mit Sicilien voraussetzen (υ 383. ω 211. 307. 366. 389), wie er sich doch erst seit der Besiedelung der Ostküste der Insel entwickeln konnte. Wenn Archilochos fr. 64 und 70 von χ 412 und σ 130 abhängig sind, könnten diese Teile der Odyssee spätestens um die Mitte des VII. Jahrhunderts entstanden sein; doch könnte die Sache auch umgekehrt liegen, und das wahrscheinlichste ist wohl, daß beide Dichter aus der Zeitströmung heraus den gleichen Gedanken Ausdruck gegeben haben. Auf der Aristonothos-Vase sind es vier Gefährten die Odysseus bei der Blendung Polyphems helfen, wie ι 335 erzählt wird; und da diese Zahl doch nicht von der Sage gegeben sein konnte, hat der Vasenmaler offenbar unsere Κυκλώπεια vor sich gehabt, die also spätestens in die erste Hälfte des VII. Jahrhunderts zu setzen wäre, wenn wir nicht annehmen wollen, daß beide, der Dichter wie der Maler, nach einem älteren Gedichte gearbeitet haben. In die Zeit der Kolonisation, also wieder in das VII., frühestens an das Ende des VIII. Jahrhunderts, führen uns ferner die Betrachtungen des Odysseus beim Anblick der fruchtbaren, unbewohnten Insel an der Küste des Kyklopenlandes (ι 131 ff.), und die Schilderung der Gründung der Phaeakenstadt (ζ 9—10). Ob die Quelle Artakie im Laestrygonenlande (κ 108) der bekannten Quelle bei Kyzikos (Apoll. Rhod. I 957, [Orph.] *Argon.* 496) ihren Namen verdankt, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls aber ist der Name thrakisch (Steph. Byz. Ἀρτακοί, Dio Cass. LI 27, Ptol. V 1, 5, Ἥρα Ἀρτακηνή in Philippopolis, Dumont, *Inscr. et mon.* de la Thrace n. 33), er kann also erst in das Epos gekommen sein, als die thrakischen Küsten näher bekannt wurden. Und von den kurzen Sommernächten des Nordens, auf die κ 86 angespielt wird, konnten die Griechen doch erst an der Nordküste des Schwarzen Meeres Nachricht erhalten, die nicht vor der Mitte des VII. Jahrhunderts besiedelt worden ist. Mit der Entdeckung dieser Küsten mag die Erwähnung der Kimmerier zusammenhängen

(λ 14), wenn wir nicht darin vielmehr einen Reflex der Kimmerier-Einfälle in Kleinasien um die Mitte des VII. Jahrhunderts sehen wollen; da indes Krates Κερβερίων ἀνδρῶν, andere Χειμερίων ἀνδρῶν gelesen haben (oben 1. Abt. S. 229 Anm. 2), werden wir besser tun, dies Argument beiseite zu lassen. Jedenfalls aber kann kein Zweifel sein, daß die Lieder von den Irrfahrten des Odysseus, und die noch älteren Lieder von der Argofahrt (μ 70 Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα) die Entdeckungsfahrten zum Hintergrund haben, die seit der Mitte des VIII. Jahrhunderts zur Besiedelung des Westens, seit der Mitte des VII. Jahrhunderts zur Besiedelung der Küsten des Pontos geführt haben. Natürlich mußte es eine gewisse Zeit dauern, ehe aus solchen Liedern sich ein Epos entwickeln konnte, und es steht denn auch in unserer Odyssee nichts, was über das VII. Jahrhundert hinaufgerückt werden müßte. Dieser Zeit entspricht auch der kulturgeschichtliche Hintergrund; das Königtum wird nur darum als bestehend vorausgesetzt, weil es einmal zum überlieferten Apparat des Epos gehörte, lebendige Kenntnis aber haben die Dichter nur von der Adelsherrschaft. Die τ 226 ff. beschriebene Verzierung der Fibula des Odysseus entspricht den Tierszenen, wie sie auf den korinthischen Vasen und den gleichzeitigen Bronzen dargestellt sind (Helbig, *Hom. Epos*[2] 386).

Nach dem allem kann kein Zweifel sein, daß unsere Odyssee im Laufe des VII. Jahrhunderts entstanden ist; die Schlußredaktion (Einfügung der Telemachie) kann erst gegen Ende dieses Jahrhunderts erfolgt sein, einzelne Partien, wie die sog. „orphische Interpolation“ in der Nekyia mögen in das VI. Jahrhundert hinabgehen.

53. Die Ilias ist in der Hauptsache älter als die Odyssee, nur ihre jüngeren Partien, wie die ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ sind dieser gleichzeitig. Daraus folgt dann weiter, daß die älteren Teile aus nicht viel früherer Zeit stammen können; denn sonst bliebe ein Vacuum. Wenn also die Odyssee im VII. Jahrhundert entstanden ist, wird die Entstehung der Ilias ins VIII. Jahrhundert zu setzen sein. Die Versuche, aus unserem Epos eine „Urilias“ auszuscheiden, die womöglich in die

mykenischen Zeiten hinaufgehen und in aeolischem Dialekte verfaßt sein soll, mußten ohne Ergebnis bleiben, wie schon *a priori* hätte klar sein können. Vielmehr sind die älteren Lieder vom Zorn des Achilleus fast vollständig durch Neudichtungen ersetzt worden (oben 1. Abt. S. 188 f.), und diese Nachdichtungen wie die von andersher eingelegten Stücke tragen im ganzen einen so einheitlichen Charakter, daß der Altersunterschied zwischen den einzelnen Teilen des Epos nicht sehr bedeutend sein kann, von einer Anzahl jüngerer Partien natürlich abgesehen. Die Schlußredaktion des Ganzen mag dann in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts erfolgt sein; der Schiffskatalog, und noch manches andere, ist erst geraume Zeit später in das bereits fertige Epos eingefügt worden.

Die kyklischen Epen des troischen Sagenkreises setzen unsere Ilias bereits voraus, während andererseits der Schiffskatalog und die jüngeren Teile der Odyssee bereits Bezug auf sie nehmen; die Entstehung dieser Epen fällt also in das VII. Jahrhundert, und in der Hauptsache wohl in dessen erste Hälfte. Wenn es richtig ist, daß schon Kallinos die Thebais erwähnt hat, und zwar als homerisch (Paus. IX 9, 5), so würde dieses Epos noch in das VIII. Jahrhundert zu setzen sein, wie denn in der Ilias auf darin erzählte Begebenheiten Bezug genommen wird (Δ 372 ff., Ε 801 ff., Ψ 679 f.). Den Margites soll schon Archilochos erwähnt haben (fr. 153 und 118), und wenn das auch keineswegs sicher steht (oben 1. Abt. S. 200 Anm. 1), so wird er doch aus inneren Gründen etwa in dessen Zeit gesetzt werden müssen. Die hesiodischen „Werke" müssen nach dem subjektiven Charakter, wie dem wirtschaftsgeschichtlichen und politischen Hintergrund etwa in die Zeit von Archilochos bis Solon gesetzt werden, womit die Sprachform im Einklang steht. Daß auch die Theogonie nicht älter ist, haben wir oben gesehen; die Kataloge setzen bereits den Schiffskatalog voraus (fr. 96 R^2).

Ebenso ist der Schiffskatalog in dem homerischen Prooemion an den pythischen Apollon benutzt, das demnach nicht älter sein kann, als das Ende des VII. Jahrhunderts. Aus

v. 92 f. ἔνθ' οὔθ' ἅρματα καλὰ δονήσεται οὔτε τοι ἵππων ὠκυπόδων κτύπος ἔσται ἐύδμητον περὶ βωμὸν folgt keineswegs, daß der Hymnos vor der Einführung der Wagenrennen bei den pythischen Spielen gedichtet ist, denn diese Rennen fanden ja nicht bei dem Tempel, sondern unten in der krisaeischen Ebene statt. Ob die Warnung vor den Folgen der ὕβρις v. 362 ff. eine Anspielung auf den heiligen Krieg ententhält, mag dahingestellt bleiben; wohl aber erscheint Krisa nur noch als Hafenort (v. 260 ff.), die Stadt selbst war also offenbar bereits zerstört, und darauf führt auch die Herleitung der delphischen Priesterschaft aus Kreta, während doch nichts sicherer steht, als daß der Tempel von Krisa aus gegründet worden ist, das ja eben darum im Schiffskatalog ζαθέη heißt. Man wollte also in Delphi mit Krisa nichts mehr zu tun haben. Unser Prooemion ist demnach erst im VI. Jahrhundert gedichtet, aber wegen ναυσικλειτὴ Εὔβοια (v. 41) und Εὐρώπη im Sinne von Mittel- und Nordgriechenland im Gegensatz zum Peloponnes (v. 73) kaum nach dessen Mitte, oder doch jedenfalls vor dessen Ende. Daß die übrigen Prooemien in der Hauptsache etwa derselben Zeit angehören, scheint mir klar, mögen auch einzelne immerhin bis ans Ende des VII. Jahrhunderts hinaufgehen, oder erst im V. Jahrhundert gedichtet sein.

Wir erhalten demnach folgende Übersicht:

750—700	die älteren Teile der Ilias, vielleicht auch der Thebais.
700—650	die jüngeren Teile der Ilias, die älteren der Odyssee und die kyklischen Epen des troischen Kreises.
um 650	Archilochos und Kallinos.
650—600	die jüngeren Teile der Odyssee, die Hauptmasse der kyklischen Epen, Hesiods Theogonie und „Werke“, der Schiffskatalog.
600—550	die hesiodischen Kataloge, die „orphische Interpolation“ der Odyssee, die jüngeren Teile des Kyklos, die Hauptmasse der homerischen Prooemien (Hymnen).

XIII. Die vier großen Nationalfeste.

54. Das Fest in Olympia wurde alle 4 Jahre gefeiert, und zwar, da die christlichen Chronographen die Geburt des Heilandes in Ol. 194, 4 gesetzt haben, so daß die neue Aera mit dem ersten Jahre einer Olympiade begann, in den durch 4 teilbaren Jahren vor unserer Zeitrechnung. Die Jahreszeit war der Hochsommer, wenigstens im V. Jahrhundert (Herod. VIII 12 ἦν δὲ τῆς μὲν ὥρης μέσον θέρος, vgl. VIII 26; Aelian *Verm. Gesch.* XIV 18). Da 8 griechische Mondsonnenjahre (eine Oktaëteris) 99 Mondmonaten entsprechen, wechselten Olympiaden von 49 Monaten mit solchen von 50 Monaten ab. Die Feier fand zur Zeit des Vollmondes statt, und zwar bald im eleiischen Monat Parthenios, bald im Apollonios, die den aegyptischen Monaten Thoth und Mesore entsprochen haben sollen (Schol. Pind. *Ol.* III 35 a). Es ist klar, daß es sich hier nicht um das aegyptische Wandeljahr handeln kann, dessen Neujahr (1. Thoth) sich in dem letzten halben Jahrtausend vor unserer Aera vom 26. Dez. zum 24. Aug. verschoben hat, so daß wir viel zu weit in den Herbst geführt würden, sondern um das unter Augustus fest gewordene Jahr, dessen Mesore vom 25. Juli bis 23. Aug. und dessen Thoth vom 29. Aug. bis 27. Sept. lief. Wie alle ähnlichen Gleichungen, kann auch diese im besten Falle nur auf ungefähre Richtigkeit Anspruch machen, schon darum, weil die Monate eines lunisolaren Jahres und eines festen Sonnenjahres überhaupt in kein festes Verhältnis zueinander zu bringen sind. Nun kann ein Fest, das im Hochsommer gefeiert wurde, nur ganz ausnahmsweise in den September gefallen sein, und auch dann jedenfalls nicht in dessen zweite Hälfte. Der Thoth kann also nur die äußerste Spätgrenze des Festes bezeichnen, und wir werden die Gleichung richtiger so ausdrücken können, daß die beiden eleiischen Monate, in die das Fest fallen konnte, dem Epiphi/Mesore und dem Mesore/Thoth entsprochen haben. Die Grenzen des Festes liegen

also zwischen dem 25. Juni und dem 27. Sept., doch so, daß die Extreme niemals erreicht wurden.

Damit steht unsere historische Überlieferung im Einklang. Die Olympienfeier (Ol. 75), die der Schlacht an den Thermopylen (480) kurz vorherging, kann nur entweder um den Vollmond am 21. Juli oder um den Vollmond am 19. Aug. begangen worden sein; alle übrigen Vollmonde dieses Jahres sind absolut ausgeschlossen. Ol. 88 (428 v. Chr.) wurde kurze Zeit vor der Weinlese gefeiert (Thuk. III 15, 2), wir können also an keinen früheren Termin denken als den Vollmond am 14. Aug., aber auch an keinen späteren, da sonst für die Ereignisse bis zu dem φθινόπωρον ἤδη ἀρχόμενον (Thuk. III 18, 3) keine Zeit bliebe. Die Feier des Jahres 208 (Ol. 143) fällt höchstwahrscheinlich auf den Vollmond am 13. Juli, da die Ereignisse von der Zeit, wo die Saaten am malischen Busen *prope maturitatem erant* (Mitte Mai, Liv. XXVIII 5) bis zu Philipps Zug nach dem Peloponnes kurz vor dem Feste nicht wohl mehr als 1—2 Monate gefüllt haben können. Im August 44 glaubte man in Rom, Cicero sei zur Olympienfeier (Ol. 184) nach Griechenland gereist; da er *VIII. Id. Sext.* von Leukopetra abzusegeln versuchte (Cic. *Att.* XVI 7), hat das Fest in diesem Jahre offenbar um die Zeit des Vollmondes stattgefunden, der am 29. Aug. kurz nach Mitternacht eintrat. Wenn demnach die Olympien in den geraden Olympiaden im August gefeiert worden sind, müssen sie in den ungeraden Olympiaden im Juli begangen worden sein. Das paßt auch viel besser zu den Ereignissen von Ol. 75 als das spätere Datum, denn es ist schwer abzusehen, wie Herodot die Zeit der Kämpfe am Artemision und bei den Thermopylen als μέσον θέρος hätte bezeichnen können, wenn diese Schlachten erst gegen Ende August stattgefunden hätten. Vgl. Hesiod *Werke* 663 f. ἤματα πεντήκοντα μετὰ τροπὰς ἠελίοιο (= 19. Aug., da die Sonnenwende damals, um 600, Ende Juni eintrat) ἐς τέλος ἐλθόντος θέρεος καματώδεος ὥρης.

Nun hat allerdings Nissen die Behauptung aufgestellt, die Olympien seien in den geraden Olympiaden erst im September gefeiert worden, in den ungeraden also im August

(*Rh. Mus.* XL, 1885, S. 349 ff.). Er interpretiert nämlich das oben angeführte Pindar-Scholion so, als ob dastände, daß die Olympien innerhalb des Zeitraumes vom 1. Mesore bis zum letzten Thoth (25. Juli bis 27. September) gefeiert worden wären, während das Scholion doch nur die eleiischen Festmonate mit den ihnen ungefähr entsprechenden aegyptischen gleicht (Παρθενίου ἢ Ἀπολλωνίου μηνός, παρ' Αἰγυπτίοις Θὼθ ἢ Μεσωρί). Es ist also nur die Interpretation zulässig, die ich oben gegeben habe. Übrigens stammt die Gleichung aus der Kaiserzeit, und es ist also keineswegs sicher, ob sie schon für die klassische Zeit Geltung hat. Weiter stützt Nissen sich auf die Feier von Ol. 88, wegen der Weinlese; die Feier könne also nur auf den Vollmond am 13. September gesetzt werden. Nun ist es ja richtig, daß die Weinlese nach Hesiod (*Werke* 609 ff.) um den Frühaufgang des Arkturos, also Mitte September, begann, eine Stelle, die Nissen übrigens nicht anführt, um einen 14 Tage späteren Termin geben zu können. Aber eine peloponnesische Mobilisierung ging sehr langsam von statten, und diesmal wollten die Bündner überhaupt nicht noch ein zweites Mal ins Feld ziehen, nachdem sie schon im Frühjahr eine Kampagne gemacht hatten (ἦσαν ἐν ἀρρωστίᾳ τοῦ στρατεύειν), auch gab es ja nicht bloß Trauben zu ernten, sondern auch Feigen und anderes Obst, das schon im August reif wird. Mit so elastischen Angaben ist eben überhaupt nichts zu machen. Wohl aber sehe ich nicht, wie die Ereignisse zwischen dem Fest und der Aussendung des Paches nach Mytilene sich in die Zeit vom 13. September bis zum φθινόπωρον ἤδη ἀρχόμενον (Thuk. III 18, 3) zusammendrängen lassen, denn die Spartaner, die allerdings gleich nach dem Fest, aber, da auch die Perioekenkontingente mobilisiert werden mußten, doch erst 10—14 Tage nachher, ins Feld rückten, sind längere Zeit auf den Isthmos geblieben, in der vergeblichen Erwartung der Bundeskontingente, so daß die Athener Zeit hatten, eine Flotte von 100 Schiffen zu rüsten und in See gehen zu lassen, wozu sie doch auch mindestens 14 Tage gebraucht haben müssen, und erst nach dem Abzuge der Spartaner ist Paches nach Mytilene gegangen. Also das

spricht gegen Nissen, oder es gibt doch in jedem Falle keine Entscheidung der Frage.

Was Nissen dann weiter über das Bündnis zwischen Athen einerseits, Argos, Mantineia, Elis andererseits sagt (Thuk. V 47, 10), ist für unsere Frage ganz unerheblich, oder würde höchstens beweisen, daß die großen Panathenaeen und die Olympien etwa gleichzeitig waren, also gerade das Gegenteil von dem, was Nissen beweisen will. Aber auch das nicht einmal; es wird einfach angeordnet, daß das Bündnis an den beiden größten Festen der kontrahierenden Teile beschworen werden soll, und da die athenische Gesandtschaft in drei Städten zu schwören hat, die peloponnesischen Gesandtschaften nur in Athen, wird bestimmt, daß diese letzteren 10 Tage vor den großen Panathenaeen, die athenischen Gesandten 3 mal 10, also 30 Tage vor den Olympien abreisen sollen. Das ist alles; welchen Zweck die Tabelle bei Nissen S. 354 hat, ist mir unklar. Über das Argument endlich, das von der Richtung der Achse des Zeustempels in Olympia hergenommen ist (Nissen S. 363), will ich lieber nichts sagen; ich dachte, die Seifenblase wäre lange zerplatzt.

Der Wechsel des Festes zwischen den Monaten Parthenios und Apollonios zeigt uns, daß die Festzeit nicht kalendarisch, sondern kyklisch bestimmt wurde. Darauf führt auch das leider korrupte Schol. Pind. *Ol.* III 33 a (Drachmann) ἄρχειν νουμηνίαν μηνὸς ὃς Θωσυθιὰς ἐν Ἤλιδι ὀνομάζεται, περὶ ὃν τροπαὶ ἡλίου γίνονται χειμεριναί· καὶ π͡α (so) Ὀλύμπια ἄγεται η΄μηνί, ἑνὸς δὲ ὄντος διαφέροντων (so) τῇ ὥρᾳ, τὰ μὲν ἀρχομένης τῆς ὀπώρας, τὰ δὲ ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον. Das letztere wird sich auf die weiter unten zu v. 35 a gegebene Gleichung der beiden Olympienmonate mit dem Mesore und Thoth beziehen; in der Tat fällt der Anfang der ὀπώρα nach den Parapegmen in die Zeit vom 22. bis 27. Juli, also etwa Anfang Mesore, während der Frühaufgang des Arktur für die Breite von Olympia (37° 40′) um 500 v. Chr. am 18. September, um 100 n. Chr. am 23. September eintrat, also gegen Ende des Thoth. Dagegen ergibt sich aus dem Anfang unseres Scholions, daß die Olympienfeier im 8. Monat nach der Winterwende gehalten wurde,

dem im attischen Gemeinjahr, wenn wir die Winterwende in den Poseideon setzen, der Metageitnion entsprechen würde, im Schaltjahr der Hekatombaeon. Wir wissen nun freilich nicht, wann das eleiische Jahr begonnen hat, und wann der Schaltmonat eingelegt wurde; aber nach unserer Stelle muß das letztere zwischen der Winterwende und der Festzeit der Olympien geschehen sein. Diese Auffassung scheint mir den Vorzug vor der gekünstelten Erklärung zu verdienen, die Weniger gibt (*Klio* V, 1905, S. 24 ff.). Natürlich muß es dahingestellt bleiben, ob nicht im Laufe der Zeit die kyklische Bestimmung der Festzeit durch die kalendarische ersetzt worden ist, wie sie in Delphi seit spätestens 380 für die Pythien in Geltung stand.

55. Die Pythien sollen ursprünglich alle acht Jahre begangen worden sein (Ὑπόθ. Πυθίων c in den Pindarscholien, Censorin. 18, Schol. γ 267); seit dem ersten heiligen Kriege wurde auch dies Fest penteterisch, im dritten Jahre jeder Olympiade gefeiert. Festmonat war, wenigstens seit 380, der Bukatios (*CIA.* II 545. 551, *Dial.-Inschr.* II 2075), der zweite des delphischen Jahres, entsprechend dem athenischen Metageitnion. Nach Pindar *Ol.* XIII 50 ff. hat der Korinthier Thessalos, dessen Sohn Xenophon Ol. 79 (464) im Stadion siegte, in Delphi und (an den Panathenaeen) in Athen Siege errungen, und zwar die beiden letzten im selben Monat; da nun die Panathenaeen im Hekatombaeon gefeiert wurden, der dem delphischen Apellaeos entspricht, wären damals die Pythien in diesem Monat gefeiert worden, und wir hätten also hier einen ähnlichen Wechsel des Festes zwischen zwei aufeinander folgenden Monaten, wie in Olympia. Doch wissen wir nicht, ob in Athen in denselben Jahren geschaltet wurde, wie in Delphi; war das aber nicht der Fall, so konnte der Hekatombaeon auch dem Bukatios entsprechen.

Die Geschichte der pythischen Spiele gibt Pausanias X 7, 4—8 in folgender Weise:

[Pyth. 1] = Ol. 48, 3 Ἀγὼν χρηματίτης, Kitharoedik, Sieger ein Kephallene, dessen Name verderbt ist; Auloedik, Sieger der Arkader Echembrotos; Auletik, Sieger Sakadas aus Argos, außerdem gymnastische Wettkämpfe.

Pyth. 2 = [Ol. 49, 3] Erster ἀγὼν στεφανίτης, Sieger im Wagenrennen Kleisthenes von Sikyon.

Pyth. 8 = [= Ol. 55, 3] Erster Wettkampf in der Kitharistik, Sieger Agelaos aus Tegea.

Pyth. 23 = Ol. 70, 3 (ὀλυμπιάσιν ὕστερον πέντε ἧ Δαμάρετος Ἡραιεὺς ἐνίκησεν, der Ol. 65 in Olympia im ὁπλίτης gesiegt hat) der ὁπλίτης δρόμος eingeführt, Sieger Timaenetos aus Phleius.

Pyth. 43 = [Ol. 90, 3] die συνωρὶς eingeführt, Sieger Exekestides aus Phokis.

Pyth. 48 = [Ol. 95, 3] πώλους ἔζευξαν ὑπὸ ἅρματι, Sieger Orphondas aus Theben.

Pyth. 61 = [Ol. 108, 3] παγκράτιον ἐν παισὶν eingeführt, Sieger Iolaidas aus Theben.

Pyth. 63 = [Ol. 110, 3] Erstes Rennen junger Pferde, Sieger Lykormas aus Larisa.

Pyth. 69 = [Ol. 116, 3] Zweigespann junger Pferde, Sieger Ptolemaeos von Aegypten.

Dagegen setzt die parische Chronik (ep. 37) den ἀγὼν χρηματίτης 327 Jahre vor Diognetos (264/3) unter den athenischen Archon Simon, in dessen Jahr auch die Einleitung zu den Scholien zu Pindars pythischen Oden diesen Agon ansetzt. Das führt, je nachdem wir inklusiv oder exklusiv rechnen, auf 590/89 oder 591/0. Die inklusive Rechnung ist in diesem Teile der Chronik die Regel, und da die Pythien sonst immer im 3. Jahre der Olympiade gefeiert worden sind, auch die attische Archontenliste dem Ansatz auf 590/89 (Ol. 47, 3) nicht widerspricht (unten § 62), liegt kein Grund vor, hier eine Ausnahme zu statuieren; es kommt übrigens auf diesen Punkt kaum etwas an. Der erste ἀγὼν στεφανίτης, oder vielmehr die Erneuerung dieses Agons, wird dann von der Chronik unter den Archon Damasias gesetzt (ep. 38), der, je nachdem wir die attische Archontenliste rekonstruieren, 583/2 bis Anfang 582/1 bzw. 582/1 bis Anfang 581/0 im Amte gewesen ist; da mit diesem Agon die regelmäßige Folge der Pythien beginnt, kann kein Zweifel sein, daß er in ein drittes Olympiadenjahr, also Ol. 49, 3 = 582/1 zu setzen ist. Auch mit diesem Ansatz stimmt die Einleitung zu den Pindarscholien überein, und auch Pausanias setzt, wie wir gesehen haben, den ersten ἀγὼν στεφανίτης in dieses Jahr. Dasselbe Datum mit einer kleinen Verschiebung, geben Eusebios und Hiero-

nymus für den Beginn der pythischen Feier (Abr. 1436 = Ol. 50,1 bzw. 49,4). Die Pindarscholien zählen dann die Pythiaden von diesem Jahre (Ol. 49,1 = 582) an, wie sich aus der Hypothesis zu der 3. pythischen Ode ergibt, wo gesagt ist, daß Ol. 76 (476—472) mit Pyth. 28 σύγχρονος wäre, diese letztere also in Ol. 76, 3 (474) fallen muß, was Ol. 49, 3 als Ausgangspunkt der Rechnung ergibt. Dementsprechend heißt es Schol. *Olymp.* XII Inscr. b ἠγωνίσατο ἑβδομηκοστὴν ἑβδόμην Ὀλυμπιάδα καὶ τὴν ἑξῆς Πυθιάδα εἰκοστὴν ἐννάτην. Wir dürfen also nicht, wie Böckh wollte, die Zählung des Pausanias von Ol. 48, 3 ab in die Pindarscholien hineintragen. Das richtige hat Bergk, *Lyr. Gr.* I⁴ *Prol.* S. 12 längst gesehen, und heut ist die Sache wohl allgemein anerkannt. Denn auch historisch ist bei dieser Annahme alles in Ordnung, wie Wilamowitz (*Aristot. und Athen* II 324 ff.) an *Pyth.* VII (Sieg des Megakles, nach Böckh 490, nach Bergk 486) nachgewiesen hat; freilich haben seine Argumente keine absolute Beweiskraft, da wir nicht genau wissen, wann bei Marathon gekämpft worden ist, und die Schlacht, auch wenn sie Ende Sommer 490 geschlagen sein sollte, wie wahrscheinlich ist, doch die Pythienfeier ebensowenig gestört haben kann, als der Zug des Xerxes 10 Jahre später die Feier der Olympien. Das entscheidende bleibt das Zeugnis der Hypothesis zu Pind. *Pyth.* III.

56. Das nemeiische Fest war triëterisch und wurde in den ungeraden Jahren vor unserer Zeitrechnung gefeiert, wie sich aus den Erwähnungen bei den Historikern und in den Inschriften ergibt (beweisend namentlich *CIA.* II 181 und Polyb. V 101, 5). Hauptfesttag war der 18. Panamos (Schol. Pind. *Nem.* Einleitung). Nach Schol. Pind. *Ol.* VII 147 b entspricht dieser Monat dem Gorpiaeos, denn die rhodischen Ἁλίεια, die am 24. Gorpiaeos gefeiert wurden, ständen 6 Tage von den Nemeien ab. Da der Gorpiaeos kein rhodischer Monat ist, muß der makedonische Monat gemeint sein, der vorletzte des makedonischen Jahres, das um die Herbstgleiche begann, so daß der Gorpiaeos etwa dem August entspricht, und also auch der Panamos, der ihm hier gleichgesetzt wird.

Aus der Rede gegen Meidias (115 S. 552) ergibt sich, daß Demosthenes bald nach seinem Eintritt in den Rat als Architheoros nach Nemea gegangen ist; also fiel das Fest damals (347 v. Chr.) in den Hekatombaeon. Laut dem Volksbeschluß *CIA.* II 181 wurde am 11. Hekatombaeon unter Kephisodoros (323/2) dem ἀκρεθέωρος (sic) εἰς τὰ Νέμεια Geld bewilligt, und der athenische Proxenos in Kleonae geehrt, letzterer doch offenbar zum Dank für die freundliche Aufnahme der athenischen Festgesandtschaft. Demnach müßte der Panamos in diesem Jahre dem attischen Skirophorion entsprochen haben, oder wenn das Fest noch bevorstand, dem Hekatombaeon. Auf dieselbe Zeit etwa führt die Angabe des Polybios (a. a. O.), wonach Philippos, während der Spiele, die erste Nachricht vom Siege Hannibals am Trasimenus erhielt und zwar war das einige Zeit nach der Ernte (Polyb. V 95, 5). Daß das Fest immer im Hochsommer begangen wurde, nicht abwechselnd im Sommer und Winter, wie man früher auf Grund von Paus. II 15, 2, VI 16, 4 glaubte, hat Unger bewiesen (*Philol.* XXXIV, 1875, S. 50 ff.); die Winternemeien sind ein argeiisches Lokalfest der römischen Zeit.

Die erste Nemeienfeier setzt die armenische Übersetzung des Eusebios ins Jahr Abr. 1443 = Ol. 51, 3 (574/3), die Handschriften des Hieronymus geben verschiedene Jahre, P gibt Abr. 1444 (Ol. 51, 4), A gibt Abr. 1445 (Ol. 52, 1), B gibt Abr. 1448 (Ol. 52, 4). Danach pflegen die Neueren den Beginn der Feier in Ol. 51, 4 = 573 v. Chr. zu setzen. Daß die nemeischen Feiern, wie die olympischen und pythischen, fortlaufend gezählt wurden, zeigt die Hypothesis zu Pind. *Nem.* VII; leider ist die Zahl dort korrupt.

Wie die Nemeien waren auch die Isthmien ein trieterisches Fest (Pind. *Nem.* VI 45, Schol. Pind. p. 516), und zwar fand die Feier in den geraden Jahren vor unserer Zeitrechnung statt, wie sich namentlich aus Thuk. VIII 9, 1; 10, 1 ergibt, ferner aus der berühmten Feier im Jahre 196. Daß das Fest in die warme Jahreszeit (θέρος) fiel, sagt Xen. *Hell.* IV 5, 4, und zwar fiel die Feier 9 Tage nach den Asklepieien in Epidauros

(Schol. Pind. *Nem.* III 145), die nach Plat. *Ion* 530 b vor den großen Panathenaeen (Ende Hekatombaeon) begangen wurden, wie es scheint, nicht lange vorher (vgl. Bruno Keil, *Ath. Mitt.* XX, 1895, S. 77 Anm. 2). Thuk. a. a. O. widerspricht nur scheinbar, denn, wie aus seiner eigenen Darstellung hervorgeht, ist der Abfall von Chios nicht sehr lange nach den Isthmien erfolgt; auf die Nachricht davon beschlossen die Athener, den eisernen Reservefonds von 1000 Tal. für die Kriegführung zu verwenden (Thuk. VIII 15, 1). Das geschah aber, nach Philoch. fr. 116 im Jahre des Kallias (412/1), also nach Mittsommer. Nach dem allen müssen die Isthmien im Mai oder Juni gefeiert worden sein.

Nun wissen wir weiter, daß die Hyakinthien nicht lange nach den Isthmien gefeiert worden sind (Xen. *Hell.* IV 5, 1. 7. 12). Sie wurden in Sparta begangen zu der Zeit, als Mardonios Athen einnahm, also um die Zeit der Ernte. Dazu stimmt es, daß Agesilaos 391 von einem Feldzug nach Korinth zu den Hyakinthien wieder zurück war (Xen. *Ages.* 2, 17). Nach Hesychios wären die Hyakinthien im Monat Ἑκατομβεὺς gefeiert worden; ein solcher Monat wird sonst weder in Sparta noch in anderen dorischen Staaten erwähnt, dagegen zeigt eine kürzlich gefundene Inschrift (*Annual Br. School Athens* XII 446 ff.), daß es auch in Sparta einen Monat Hyakinthios gegeben hat, was wir ohne die Hesychios-Stelle längst vermutet haben würden. Und es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß das Fest in dem Monat begangen worden ist, der nach ihm den Namen führt. Also hat Hesychios seine Quelle nachlässig exzerpiert, und die Vermutung liegt nahe, daß die Zeit des Festes darin nach dem athenischen Kalender bestimmt war (Pareti, *Calendario Spartano, Atti Accad. Torino* XLV, Juni 1910). Natürlich können solche Gleichungen, schon wegen der verschiedenen Schaltsysteme, immer nur annähernd richtig sein. Aber wenn wir auch von dieser Angabe ganz absehen, so läßt doch das Zeugnis Herodots über die ungefähre Festzeit der Hyakinthien keinen Zweifel, und die Isthmien dürfen schon darum nicht früher als im Mai, nicht später als im Juni angesetzt werden.

Es ergibt sich so, im Laufe einer Olympiade, folgender Festcyklus, wobei zu berücksichtigen ist, daß infolge der Schaltung die Feste auch etwas früher oder etwas später fallen konnten, als hier angegeben ist:

1. Jahr, c. August, *Olympien.*
2. Jahr, c. Juli, *Nemeien.*
   c. Mai, *Isthmien,*
3. Jahr, c. August, *Pythien.*
4. Jahr, c. Juli, *Nemeien.*
   c. Mai, *Isthmien,*

worauf dann, etwa im Juli, wieder die Olympien folgten.

Literatur. Olympien: Unger, *der Olympienmonat, Philol.* XXXIII, 1874, S. 227 ff.; Nissen, *Über Tempelorientierung, Rh. Mus.* XL, 1885, S. 352 ff.; Weniger, *Das Hochfest des Zeus in Olympia, Klio* IV, 1904, S. 125 ff., V, 1905, S. 1 ff. — Pythien: Aug. Mommsen, *Delphika,* Leipzig 1878, S. 149 ff. — Nemeien: Unger, *Die Zeit der nemeischen Spiele, Philol.* XXXIV, 1875, S. 50 ff. — Isthmien: Unger, *der Isthmientag und die Hyakinthien, Philol.* XXXVII, 1877, S. 1 ff.

XIV. Die Olympioniken.

57. Die Olympionikenliste [1] bildete seit dem III. Jahrhundert v. Chr. die Grundlage der griechischen Chronologie; sie hat infolgedessen bis in die letzten Jahre als ein *noli me tangere* gegolten, an dem die Kritik respektvoll vorüberging. Es galt als Dogma und gilt noch jetzt vielen dafür, daß Ol. 1 das erste beglaubigte Datum der griechischen Geschichte sei; selbst Grote hat daran nicht zu zweifeln gewagt und läßt die „historische Zeit" mit diesem Jahre beginnen. Erst Mahaffy hat, vor jetzt einem Vierteljahrhundert, den Bann zu brechen

[1] Die Stadioniken bei Eusebios I 193 (nach Africanus) und für die Zeit von Ol. 75—119 auch bei Diodor. Zusammenstellung aller bekannten Sieger: Foerster, *Die Sieger in den olympischen Spielen,* Progr. Zwickau 1891. 1892. Seitdem ist manches neue Material hinzugekommen, namentlich die Liste von Oxyrhynchos, die die Sieger in allen Kampfarten von 480—468 und 456—448 gibt (*Oxyrhynchus Papyri* II; Robert, *Hermes* XXXV, 1900, S. 141 ff.). Eine Geschichte des Festes geben, außer Diodor und Eusebios auch Paus. V 8 f., Philostratos *Gymn.* 12 S. 20 ff. (II 267 Kayser), über die Vorgeschichte Phlegon, *Olymp.* 1.

versucht, in einem Aufsatz im *Journal of Hellenic Studies* (II, 1882, S. 164), den er dann im Anhange zu den *Problems in Greek history* (London 1892) wiederholt hat. Wie so manches, was von außerhalb der schwarz-weißen und allenfalls noch der schwarz-gelben Grenzpfähle kommt, hat diese Untersuchung bei der deutschen Altertumswissenschaft zunächst kaum Beachtung gefunden; außer dem Verfasser dieses Buches (I^1 S. 10, 2) hat, soviel ich sehe, nur Busolt (*Gesch.* I^2 586) zugestimmt. Erst ganz neuerdings hat A. Körte (*Hermes* XXXIX, 1904, S. 224) Mahaffys Untersuchung wieder aufgenommen und durch weitere Beweise zu stützen versucht.

Schlimm genug, daß das nötig war; denn die Sache ist an und für sich evident. Wenn selbst in Athen die Archontenliste nur bis 683 hinaufging, auch angenommen, daß sie in ihrem ältesten Teile authentisch war, wenn die Listen der spartanischen Karneioniken erst um dieselbe Zeit begannen, hat es da nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß in dem abgelegenen Elis, das vor der Kolonisation des Westens noch außerhalb der großen Kulturströmungen lag, die Sieger in einem Agon von rein lokaler Bedeutung schon ein Jahrhundert früher aufgezeichnet worden sein sollten? Die Liste beginnt denn auch mit einem Heros, Koroebos, der nach der Sage das von Apollon gesandte Scheusal Ker bezwungen hatte und dessen Grab man in Megara wie an der Straße von Heraea nach Olympia zeigte (Crusius in Roschers *Lexikon* II 1 Sp. 1154). Die Namen der Sieger von Ol. 3, 4 und 10 Androklos, Polychares, Dotades sind der messenischen Sage entnommen, vgl. Niese *Hermes* XXVII, 1891, S. 16, der nur das richtige Verhältnis umkehrt, und über Androklos Toepffer in Pauly-Wissowa I 2 Sp. 2145. Völlig unhistorisch ist auch das Bild, das sich aus der Siegerliste über die Geschichte der Spiele bis zum VI. Jahrhundert ergeben würde. Da soll ursprünglich nur der einfache Wettlauf geübt worden sein; Ol. 14 (724) wäre der Doppellauf (δίαυλος) hinzugekommen, Ol. 15 (720) der Dauerlauf (δόλιχος), Ol. 18 (708) Ringen und Pentathlon, Ol. 23 (688) der Faustkampf, Ol. 25 (680) das Wagenrennen mit dem Viergespann, Ol. 33 (648) Pankration und Wettreiten

(κέλης), Ol. 37 (632) Wettlauf und Ringkampf der Knaben, Ol. 38 (628) das Pentathlon der Knaben, das aber nur dieses eine Mal stattgefunden habe, Ol. 41 (616) der Faustkampf der Knaben, Ol. 65 (520) der Waffenlauf (ὁπλίτης). So berichten übereinstimmend die Liste des Africanus bei Euseb. I 193, Paus. V 8, Philostratos im *Gymnastikos*, und soweit er erhalten ist, der Stein *CIA.* II 978. Und doch kennt schon das Epos, um von den kretischen Monumenten zu schweigen, außer dem Wettlauf Ringkampf, Faustkampf und Wagenrennen (z. B. bei den Leichenspielen des Patroklos), und Pindar läßt bereits bei der Einsetzung der Spiele durch Herakles neben dem Wettlauf im Stadion auch den Ringkampf, den Faustkampf und das Wagenrennen mit dem Viergespann gehalten werden (*Ol.* X 65 ff.), während das Pentathlon, das ja auch das Epos noch nicht kennt, erst später eingeführt worden sei (*Isthm.* I 35). Zahlreiche Weihgeschenke, die der ältesten Fundschicht (vor Erbauung des Heraeon) angehören, lassen ferner keinen Zweifel, daß schon damals Rennen mit dem Zweigespann in Olympia stattgefunden haben (Furtwängler, *Bronzen von Olympia*, Körte a. a. O.), während die traditionelle Geschichte des Festes aus älterer Zeit nur die Rennen mit dem Viergespann kennt, die im VI. und V. Jahrhundert allein üblich waren, bis das Rennen mit dem Zweigespann Ol. 93 (408) wieder eingeführt wurde.

Wir sehen, wie die Geschichte des Festes keineswegs auf Überlieferung beruht, sondern künstlich zurechtgemacht ist, und folglich auch die Siegerliste, die damit aufs engste zusammenhängt. Das ist denn auch ausdrücklich überliefert; der Redaktor war der Sophist Hippias: τοὺς μὲν οὖν χρόνους ἐξακριβῶσαι χαλεπόν ἐστι, καὶ μάλιστα τοὺς ἐκ τῶν ὀλυμπτονικῶν ἀναγομένους, ὧν τὴν ἀναγραφὴν ὀψέ φασιν Ἱππίαν ἐκδοῦναι τὸν Ἠλεῖον, ἀπ᾽ οὐδενὸς ὁρμώμενον ἀναγκαίου πρὸς πίστιν (Plut. *Num.* 1). In ähnlicher Weise haben ein halbes Jahrhundert später Aristoteles und Kallisthenes die Liste (πίναξ) der Sieger in den pythischen Spielen zusammengestellt, wofür sie in einem uns noch zum Teil erhaltenen delphischen Dekrete geehrt werden (Dittenb. *Syll.*² 915). Eine weitere Bestätigung

der Angabe Plutarchs gibt der Umstand, daß die Stadioniken vor Hippias nie zu chronologischen Bestimmungen verwendet worden sind; wo Thukydides auf die Festfeier in Olympia zu sprechen kommt, nennt er nicht die Sieger im Stadion, sondern im Pankration (V 49 und III 8 vgl. mit Paus. VI 7, 1), was übrigens noch bis in viel spätere Zeiten üblich geblieben ist, vgl. die Inschrift aus Magnesia am Maeandros Ditt. *Syll.*[2] 256, in der die 140. Olympiade erwähnt wird νικῶντος [ἀνδρῶν π]αγκράτιον Ἀγησιδάμου Μεσσηνίου. Der Sieger im Stadion wird dagegen zum erstenmal gleich nach Hippias von Philistos zur Datierung verwendet (fr. 6 bei Steph. Byz. Δύμη). Eben dahin führt es, daß die Sieger in ἀπήνη und κάλπη in den Listen fehlten (Schol. Pind. *Ol.* VI, Paus. VI 9, 2, auch in dem Katalog von Oxyrhynchos sind sie nicht verzeichnet); beide Agone sind erst 500 bzw. 496 eingeführt, und schon 444 wieder aufgehoben worden, und Hippias hat sie offenbar aus diesem Grunde in sein Verzeichnis überhaupt nicht aufgenommen.

Natürlich folgt daraus keineswegs (was Körte meint), daß es vor Hippias in Olympia überhaupt keine Siegerlisten gegeben hätte. Eine solche Annahme würde aller Analogie widersprechen, auch ist die erhaltene Liste, soweit wir nachprüfen können, für das V. Jahrhundert durchaus glaubwürdig. Hippias' Tätigkeit hat sich also darauf beschränkt, die vorhandenen Listen nach den im Archiv in Elis oder in Olympia selbst befindlichen Akten zu redigieren, was immerhin keine leichte Arbeit gewesen sein wird, und sie für die ältere Zeit, wo die Archive versagten, so gut es gehen wollte, zu vervollständigen. Nur auf diesen Teil von Hippias' Arbeit geht der Tadel Plutarchs ἀπ' οὐδενὸς ὁρμώμενος ἀναγκαίου πρὸς πίστιν (es handelt sich um die Bestimmung der Zeit Numas); wir müssen es aber Hippias zur Ehre anrechnen, daß er es nicht versucht hat, die Liste bis auf Herakles hinaufzuführen. Im Vorbeigehen mag hier (gegen Körte) bemerkt werden, daß Aristoteles' Pythionikenliste ohne Zweifel ganz auf urkundlichem Material beruht hat, da sie nur bis zum delphischen Archon Gylidas, kurz nach Beendigung des

heiligen Krieges, hinaufging; wer glaubt, daß er in diesem Falle das Ehrendekret nicht verdient hätte, unterschätzt die Schwierigkeit archivalischer Arbeiten.

58. Es handelt sich also darum, zu bestimmen, wo die urkundlich überlieferte Liste endet und Hippias' Rekonstruktion anfängt. Auch hier hat bereits Mahaffy das Rechte gesehen, aber seine Ansicht nicht genügend begründet. Er meint, der Beginn der Aufzeichnungen sei Ol. 50 erfolgt, als nach der Unterwerfung von Pisa durch die Eleier die Zahl der Hellanodiken auf zwei gebracht wurde (*Problems* S. 233). Was er freilich zum Beweise anführt, die Eleier hätten um diese Zeit eine Gesandtschaft an König Psammis (Psammetichos II, 594—589 v. Chr.) geschickt, um sich über die beste Einrichtung der Spiele Rat zu holen (Herod. II 160, vgl. Diod. I 95, 2, der Amasis statt Psammetichos nennt), ist ein Argument, dem man sehr skeptisch gegenüberstehen kann. Antwort kann natürlich nur die erhaltene Liste der Stadioniken selbst geben. Da sehen wir nun, daß in der Zeit von Ol. 16—50 nicht weniger als 20 spartanische Sieger verzeichnet stehen, gegen 15 Sieger aus anderen Städten; dagegen erscheint während der nächsten 200 Jahre (Ol. 51—100) nur e i n spartanischer Sieger im Stadion (Ol. 57). Das kann doch unmöglich mit rechten Dingen zugehen, um so weniger, als die spartanischen Sieger von Ol. 24—47 derart angeordnet sind, daß immer zwischen einem oder mehreren Spartanern je ein Sieger aus einer anderen Stadt steht. Erinnern wir uns dabei an die intimen Beziehungen, die Hippias mit Sparta verbanden. Daß die Leitung der Spiele gerade in der 50. Olympiade dem Geschlechte des Oxylos genommen und auf zwei aus allen Eleiern erloste Hellanodiken übertragen worden sei (Paus. V 9, 4), geht natürlich auch nicht mit rechten Dingen zu; wir müßten denn annehmen, die Eleier hätten das zweihundertjährige Jubiläum des Festes durch diese Maßregel verherrlichen wollen. Aber es wäre vorschnell geurteilt, wollten wir nun daraufhin sagen, daß dieses Datum für die Ansetzung des Beginnes der Liste maßgebend gewesen ist, denn gerade 100 Jahre nachher, Ol. 75, ist eine neue Vermehrung der Zahl der Hellanodiken, diesmal auf 9, vor

genommen worden; und an dieser Angabe wird nicht zu rütteln sein, da wir uns hier schon in historisch heller Zeit befinden. Zur Centennarfeier der ersten Vermehrung der Hellanodiken wird diese zweite Vermehrung doch nicht vorgenommen sein, es ergibt sich also, daß das Intervall von gerade einem Jahrhundert konventionell ist. Das wird bestätigt durch das eleiische Dekret *IGA.* 112 (= *Inschr. v. Olymp.* 2), das nur e i n e n Hellanodiken kennt; es gehört ein starker Glaube an die Richtigkeit der überlieferten Chronologie dazu, diese Urkunde vor 580 zu setzen. Ebenso unwahrscheinlich wäre die Ersetzung der Wahl durch das Los, und nun gar ἐξ ἁπάντων Ἠλείων in so alter Zeit; das kann offenbar erst geschehen sein, als die Demokratie in Elis um die Zeit der Perserkriege zur Herrschaft kam. Unsere Überlieferung hat also hier, wie so oft, den Ursprung von Zuständen, die in historischer Zeit bestanden, in ältere Zeiten hinaufgerückt. Daß die Oxyliden ihr altes Recht, die Spiele zu leiten, bis an den Anfang des VI. Jahrhunderts behalten haben, kann natürlich trotzdem sehr wohl geschichtlich sein; ja es wäre gar nicht unwahrscheinlich, daß die Königsherrschaft bis dahin in Elis bestanden hätte, wie sie nach unserer Überlieferung bis dahin in Pisa bestanden hat. Daß das Ereignis gerade in Ol. 50 gesetzt wurde, ist natürlich Zahlenschematismus. Der Beginn der Aufzeichnung der Sieger kann eine Folge der Änderung in der Leitung der Spiele gewesen, aber ganz ebensogut auch ohne einen solchen äußeren Anlaß erfolgt sein. Der Ansatz auf Ol. 50 ist also nur ungefähr richtig. Tiefer herab werden wir freilich nicht gehen dürfen, denn der Sieger aus Elis Ol. 52 ist ohne Zweifel historisch (unten S. 154), wohl aber etwas höher hinauf; die beiden krotoniatischen Sieger von Ol. 48 und 49 sehen nicht aus, als ob sie erfunden wären.

Wie ist nun Hippias bei der Rekonstruktion des ersten Teiles der Liste verfahren? Den Anfangspunkt, die Zeit des Iphitos, hat er natürlich durch Generationsrechnung festgestellt, wofür ihm die Genealogie der Oxyliden, die er doch kennen mußte, den nächstliegenden Anhalt bot; 6 Generationen (2 Jahrhunderte) hatte das Geschlecht die Leitung der Spiele in der Hand gehabt, von da an war ein weiteres Jahrhundert

bis zum Zuge des Xerxes und der Erhöhung der Zahl der Hellamotanien auf 9 verflossen. Beim Entwurf der Liste selbst ist zunächst der Grundsatz befolgt, den bei Herodot Psammis empfiehlt, die Eleier selbst von den Spielen auszuschließen; wir finden solche infolgedessen nur in den beiden ersten und in der 5. Olympiade, dann erst wieder Ol. 52 (572) und 60 (540), also in einer Zeit, wo die Liste höchstwahrscheinlich bereits authentisch ist. Die ersten 11 Olympiaden werden im übrigen mit Siegern aus den Nachbargebieten von Elis: Messenien und Dyme, besetzt. Dann folgt, bis zum ersten spartanischen Sieger, ein Zwischenraum von 20 Jahren (Ol. 11—16), in den Hippias offenbar den ersten messenischen Krieg setzte; dieser Zeitraum wird ausgefüllt mit 4 Siegern aus Korinth und seinen Nachbarstädten Kleonae (so richtig Philostratos *Gymn.* S. 267 Kayser) und Megara. Dann folgt Ol. 16 der erste Spartaner, und weiter 3 Sieger aus Städten am Isthmos: Epidauros, Sikyon, Megara (Ol. 17—19), dann wieder ein Spartaner (Ol. 20), und darauf 2 Athener und 1 Achaeer (Ὑπηρεσιεύς). Nun folgt, bis Ol. 47, die Reihe der spartanischen Sieger, die nur 7 mal von Siegern aus anderen Städten unterbrochen werden; darunter sind 3 Athener (Ol. 27. 34. 36), 2 Epidaurier (Ol. 43 und 45), je 1 Megarer (Ol. 32) und Thebaner (Ol. 41). Alle Sieger bis Ol. 47 gehören dem Mutterlande südlich der Thermopylen an. Das gilt allerdings nur für die Sieger im Stadion, in anderen Kampfarten werden auch Sieger aus anderen Teilen der griechischen Welt genannt, so im Faustkampf Ol. 23 ein Smyrnaeer (der erste Sieger in dieser Kampfart), Ol. 27 ein Krotoniate, Ol. 33 im Pankration (als erster) ein Syrakusier. Doch ist uns zu wenig von diesen Listen erhalten, um darauf Schlüsse zu bauen.

Die Namen der Sieger sind zum Teil (am Anfang der Liste) dem Mythos entnommen (oben S. 149), andere sind vordatiert, wie der Athener Kylon (Ol. 35, in Wahrheit etwa ½ Jahrhundert später, s. unten § 115), oder Myron von Sikyon (Ol. 33, in Wahrheit ebenfalls etwa ½ Jahrhundert später, s. unten § 107), wieder andere werden auf Grund von Familientradition, wahrer oder falscher, in die Liste gekommen sein.

XV. Die attischen Archonten.

59. Wir verdanken die Kenntnis der attischen Archontenliste in der Hauptsache Diodor, der diese Liste von ihrem Beginn bis auf Herodes (60/59 v. Chr.) gegeben hatte; doch ist uns davon, infolge des Verlustes der Bücher VI—X und XXI—XL der „historischen Bibliothek" nur die Reihe von 480/79—302/1 erhalten. In den Namen finden sich manche Versehen, die zum Teil den Abschreibern, zum Teil aber auch schon Diodors Quelle zur Last fallen; ganz ausgefallen sind die Archonten von 452/1 (Chaerephanes), 327/6 (Hegemon), 321/0 und 320/19 (Archippos und Neaechmos). Der erste kann aus Dionys. Hal. *Röm. Altert.* X 53, die anderen aus der Schrift desselben Dionysios über Deinarchos ergänzt werden, wo (c. 9) der Archontenkatalog von Antiphemos (361/0) bis Philippos (291/0?) gegeben wird (s. unten III 2, S. 33). Für die Zeit vor 480/79 und nach Philippos sind wir darauf angewiesen, die Liste, so gut es gehen will, aus gelegentlichen Angaben unserer literarischen und epigraphischen Überlieferung zu rekonstruieren, was bei der Beschaffenheit dieser Überlieferung nur in sehr ungenügender Weise möglich ist. Für das III. Jahrhundert ist das unten III 2 S. 32 ff. versucht worden; hier mag zusammengestellt werden, was uns von der Liste bis auf die Zeit der Perserkriege erhalten ist.

Nach Kodros' Tode soll die Königswürde in Athen abgeschafft worden sein; Kodros' Nachkommen wären aber als lebenslängliche Archonten an der Spitze des Staates geblieben, und dieses Archontat hätte sich nach dem Rechte der Erstgeburt in dem Geschlechte vererbt. Es ist schwer zu verstehen, worin sich die Stellung dieser lebenslänglichen Archonten von der der alten Könige unterschieden haben soll, denn auch diese sind ja keineswegs absolute Herrscher gewesen. Kodros' Nachfolger werden denn auch von Platon (*Sympos.* 208 d) wie im Marmor Parium als Könige bezeichnet. Daß

diese Auffassung die richtige ist, zeigt nicht nur die Analogie der übrigen griechischen Staaten, über die in dieser Beziehung Nachrichten vorliegen, sondern vor allem die Tatsache, daß das Königtum in Athen immer bestehen geblieben ist; der durch Wahl bestellte Jahrkönig (βασιλεύς) der späteren Zeit ist nichts weiter als der Erbe des alten Königs von Gottes Gnaden. Als dann das Erbkönigtum oder „lebenslängliche Archontat" abgeschafft wurde, sollen zunächst Archonten mit zehnjähriger Amtsdauer bestellt worden sein, zuerst aus dem alten Königshause, dann durch Wahl aus allen Eupatriden; solcher zehnjährigen Archonten soll es sieben gegeben haben, bis dann endlich das Archontat zum Jahramte wurde. Auch das widerspricht aller Analogie und ist also offenbar willkürliche Konstruktion, wenn wir auch nicht sagen können, was den Anlaß dazu gegeben hat. Alle diese Fragen sind unzählige Male behandelt worden, am besten von De Sanctis, *Atthis*² S. 77 ff. (Turin 1912) und Jacoby, *Klio* II, 1902, S. 406 ff.; dort sind auch die Listen der Könige, der lebenslänglichen und der zehnjährigen Archonten gegeben und kritisch besprochen.

60. Als erster jähriger Archon wird Kreon genannt. Er soll nach Euseb. I 189 und *Exc. Barb.* S. 41 in der 24. Olympiade (684—681) im Amte gewesen sein; nach Dionys. *R. Alt.* I 71, der die zehnjährigen Archonten Ol. 7, 1 = 752/1 beginnen läßt, käme er 70 Jahre später, also in 682/1, zu stehen; das Marmor Parium (ep. 32) setzt ihn, oder vielmehr den Beginn der einjährigen Archonten, 420 Jahre vor Diognetos (264/3), also bei inklusiver Rechnung, die in dem älteren Teile der Chronik die Regel bildet, 683/2, bei exklusiver ins Jahr vorher. Dagegen hätte nach Paus. IV 15, 1 der Archon Tlesias bereits Ol. 23, 4 (685/4) regiert, Kreon müßte also vor dieses Jahr gesetzt werden. Dementsprechend setzt Pausanias (IV 5, 10; 13, 7) das 5. Jahr des zweiten zehnjährigen Archonten Aesimides in Ol. 9, 2 (743/2), das 4. Jahr des vierten zehnjährigen Archonten Hippomenes in Ol. 14, 1 (724/3), so daß Aesimides 747/6—738/7, Hippomenes 727/6—718/7 im Amte gewesen wäre, der letzte der sieben zehnjährigen Archonten

also 697/6—688/7, und Kreon 687/6. Damit steht indes die Angabe im Widerspruch, daß Hira unter dem Archon Autosthenes Ol. 28, 1 (668/7) gefallen sei (IV 23, 4), nach elfjähriger Belagerung (IV 20, 1), die im 3. Jahre des Krieges begonnen habe (IV 17, 2), was den Ausbruch des Krieges und damit den Archon Tlesias, unter den er gesetzt wird, in 681/0 bringen würde. Es ist also entweder Tlesias eine Olympiade zu hoch, oder Autosthenes eine Olympiade zu tief gesetzt. In der Regel wird, mit Rücksicht auf die Chronologie unserer sonstigen Quellen, das erstere angenommen, so daß Tlesias in 681/0 zu stehen käme (Jacoby, *Klio* II, 1902, S. 410, 2). Aber auch dann ist noch nicht alles in Ordnung, da nach dem Marmor Parium (ep. 33) in diesem Jahre (zwei Jahre nach Kreon, also 681/0) vielmehr Lysia[des] Archon gewesen wäre. Wir müßten also annehmen, daß das Marmor Parium hier beidemal exklusiv rechnet, wodurch Kreon in 684/3, Lysiades in 682/1 hinaufrücken würde, oder das erste Mal inklusiv, das zweite Mal exklusiv, wofür ep. 66 und 67 ein Analogon vorliegt. Denn der Ausweg, der sonst noch offen stände, daß Tlesias aus Lysias verschrieben wäre, ist wenig wahrscheinlich (Jacoby, *Marm. Par.* S. 163). Wir erhielten dann

Ol. 24, 2 (683/2) Kreon.
24, 3 (682/1) Lysiades.
24, 4 (681/0) Tlesias.

Ist aber diese konziliatorische Kritik überhaupt berechtigt? Schon daß der erste Jahresarchon gerade Kreon heißt, gibt zu denken, und die Analogie der römischen Consularfasten noch mehr. Da noch das Olympiadenjahr, in dem Solon das Archontat bekleidet hat, nicht unbedingt feststand (unten S. 163), so muß das bei den Archonten des VII. Jahrhunderts in noch höherem Grade der Fall gewesen sein. Die Liste selbst wird ja in der Hauptsache authentisch sein, aber wir haben keine Gewähr dafür, daß sie lückenlos überliefert war, und daß nicht Namen interpoliert worden sind; es wäre sogar sehr merkwürdig, wenn das nicht geschehen wäre. Wenn Dionysios Kreon in 682/1 setzt, das Marmor Parium in 683/2 bzw. in 684/3, so kann Pausanias sehr wohl eine Liste vor sich gehabt

haben, die ihn in 687/6 setzte. Damit soll aber keineswegs behauptet werden, daß das wirklich der Fall war.

In das folgende Jahrzehnt ist vielleicht Teisandros zu setzen (Marcell. *Thuk.* 3), der aber auch in die Zeit Solons gehören könnte. Von den Archonten der nächsten Jahre sind überliefert:

Ol. 27, 2 (671/0) Leostratos (Dionys. *RAlt.* III 1),
27, 4 (669/8) Peisistratos (Paus. II 24, 7),
28, 1 (668/7) Autosthenes (Paus. IV 23, 4, s. oben S. 157),
[28, 2] (667/6) Miltiades.

Für letzteren haben wir zwei Ansätze: nach Paus. IV 23, 10 wäre er Ol. 29 im Amte gewesen, nach VIII 39, 3 dagegen Ol. 30, 2. Der Widerspruch erklärt sich daraus, daß in beiden Olympiaden der Spartaner Chionis als Sieger verzeichnet war. Da das erste Mal nur die Olympiade gegeben wird, nicht auch das Jahr, werden wir nach der zweiten Stelle daran festhalten müssen, daß Miltiades im 2. Jahre einer Olympiade Archon gewesen ist. Aber welcher Olympiade? Pausanias erzählt (IV 23, 4—10), daß Hira im Jahr des Autosthenes Ol. 28, 1 gefallen sei, den folgenden Winter wären die Messenier in Elis geblieben, im Frühjahr hätten sie beraten, wohin sie sich wenden sollten, da sei Botschaft von Anaxilas gekommen, der sie nach Sicilien rief; sie seien dieser Einladung gefolgt und hätten dort Zankle gewonnen, das sei geschehen, als Miltiades Archon war. Danach scheint mir klar, daß in der Archontenliste, die Pausanias oder seiner Quelle vorgelegen hat, Miltiades unmittelbar nach Autosthenes verzeichnet stand, also Ol. 28, 2; da Chionis auch in dieser Olympiade gesiegt haben soll [1], erklärt die Verschiebung sich leicht. Auch daß die Einnahme von Phigaleia durch die Spartaner in das Jahr des Miltiades gesetzt wird (Paus. VIII 39, 3), steht mit diesem Ansatz in gutem Einklang, denn Phigaleia

[1] Nach Pausanias, der VIII 39, 3 Chionis' dritten Sieg in Ol. 30 setzt, seinen ersten also Ol. 28, vgl. III 14, 3, wonach er im ganzen vier Siege im Stadion errungen hätte, während nach der Liste des Africanus bei Euseb. I 197 Ol. 28 Charmis gesiegt hätte, Chionis in den drei folgenden Olympiaden. Vgl. Jacoby, *Klio* II, 1902, S. 410, 2.

lag in unmittelbarer Nähe von Hira, es ist also nur natürlich, daß die Spartaner sich gleich nach dem Fall dieser Festung gegen die Nachbarstadt wandten, die mit den Messeniern so eng verbunden war (Paus. IV 24, 1). Weiter sind überliefert:

Ol. 33, 4 bzw. 34, 1 (645/4 oder 644/3) Dropides (*Marm. Par.* ep. 34),
Ol. 35, 2 (639/8) Damasias (Dionys. III 36).

Ol. 36 (in welchem Jahre wird nicht gesagt) soll nach Hippon von Rhegion Epaenetos „König“ (βασιλεύς) von Athen gewesen sein (Antigon. *Wundergesch.* 121). Man pflegt Hippys zu emendieren, obgleich es doch klar ist, daß dieser nicht nach Olympiaden datiert haben kann (*FHG.* II 14). Vielmehr liegt hier eine ganz singuläre Überlieferung vor, die sich auch darin ausspricht, daß als Sieger im Stadion Ol. 36 der Spartaner Arytamas genannt wird, während die Liste des Africanus den Athener Phrynon gibt. Und bei dem Alter dieser Überlieferung (Antigonos schrieb in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts) verdient sie volle Beachtung. Nun kann der Jahrkönig in Athen nie Eponym gewesen sein, denn sonst wäre er es auch geblieben. Wohl aber ist nach lebenslänglichen Königen datiert worden, z. B. ἐπὶ Ἀκάστου (Aristot. ΑΠ. 3, 3); nach Hippon hätte also dieses Königtum noch Ol. 36 (636—632) bestanden. Ob das nun richtig ist oder nicht, jedenfalls haben wir kein Recht, Epaenetos, wie das in der Regel geschieht, unter die Archonten zu setzen.

Nicht viel besser steht es mit Megakles, der als Archon Kylons Erhebung unterdrückt hat (Plut. *Sol.* 12, vgl. Thuk. I 126, gegen Herod. V 71), und daraufhin von den Neueren in diese Zeit gesetzt wird, da Kylon nach der Liste des Africanus Ol. 35 (640) gesiegt hat. Daß diese Angabe gar keinen Wert hat, haben wir oben gesehen (S. 154), daß Kylons Versuch, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, erst in die Zeit nach Solon gehört, wird unten gezeigt werden (§ 115), und damit rückt natürlich auch Megakles' Archontat in diese Zeit hinab. Daß ein anderer Megakles ein halbes Jahrhundert früher Archon gewesen ist, ist bei der hervorragenden Stellung des Alkmeonidenhauses an sich wahrscheinlich genug, auch hätten

die Atthidographen die Erhebung sonst nicht wohl in vorsolonische Zeit setzen können.

Etwa derselben, oder einer wenig späteren Zeit gehört Aristaechmos an, in dessen Jahre nach Aristoteles (AΠ. 4, 1) die Gesetzgebung Drakons erfolgte. Sie wird von Tatian (*adv. Gr.* 41, daraus Clemens *Strom.* I 366 P) und Suidas in Ol. 39 (624—620) gesetzt; Eusebios gibt im Kanon Ol. 40, 1, mit dem Zusatz κατά τινας; Diodor (IX 17) setzt sie 47 Jahre vor Solon, die Scholien zu Aesch. *g Tim.* 6: 100 oder nach anderer Lesart 7 Jahre vor Solon. Wenn wir nun auch auf Grund dieser einander zum Teil so schroff widersprechenden Angaben nicht sagen können, in welches Jahr der Archon Aristaechmos gehört, so wird es doch wahrscheinlich, daß er in Ol. 39 zu setzen ist, denn Aristoteles berichtet über Drakon nach dem kylonischen Frevel und „längere Zeit" (πολὺν χρόνον, AΠ. 5, 2) vor der Reform Solons.

Dann folgen wieder bestimmte Angaben, nämlich

Ol. 41, 2 (615/4) Heniochides (Dionys. III 46),

Ol. 43, 4 bzw. 44, 1 (605/4 oder 604/3) Aristokles (*Marm. Par.* ep. 35), bald darauf, vor 595/4, Kritias der ältere (*Marm. Par.* ep. 36).

61. Die weitere Gestaltung der Archontenliste hängt ab von dem Ansatz des Jahres Solons, und dieser wieder hängt ab von der Chronologie der Peisistratiden. Den festen Ausgangspunkt bildet hier die Ermordung des Hipparchos, die an den großen Panathenaeen erfolgt ist (Thuk. VI 56, 2, Herod. V 56, Aristot. AΠ. 18), also am Anfang des 3. Jahres einer Olympiade. Und zwar Ol. 66, 3 (514/3), da die Peisistratiden im 4. Jahre darauf vertrieben worden sind (Thuk. VI 59, 4, Arist. AΠ. 19, 2, Herod. V 55), also inklusiv gerechnet 511/0. Das wird bestätigt durch das Marmor Parium, das (ep. 45) den Sturz der Tyrannen 248 Jahre vor Diognetos, also inklusiv gerechnet 511/0 setzt, ferner durch Aristot. AΠ. 21, 4, wonach Isagoras im 4. Jahre nach dem Sturz der Tyrannen Archon gewesen ist, sein Jahr war aber nach Dionys. I 74, V 1 Ol. 68, 1, 508/7, so daß die Vertreibung der Peisistratiden auch danach auf 511/0 zu stehen kommt. Allerdings sagt Thukydides (VI 59, 4), Hippias sei im 20. Jahre nach

seiner Vertreibung mit den Medern nach Marathon gezogen (490/89), was, selbst exklusiv gerechnet, seine Vertreibung auf 510/9 bringen würde; aber die runde Zahl kann für exakte chronologische Bestimmungen keine Grundlage geben. Doch selbst wenn wir diese Angabe zum Ausgangspunkte nehmen wollten, bleibt für Hipparchos' Ermordung kein anderes Jahr als Ol. 66, 3 möglich; und dies ist das älteste völlig sichere Datum der ganzen attischen Geschichte.

Nun gibt Eratosthenes (Schol. Aristoph. *Wesp.* 502) die Dauer der Tyrannis auf 50 Jahre an, die gleiche Zahl ergibt sich aus dem Marmor Parium (ep. 40 und 45), wenn wir das Anfangs- und Endjahr anrechnen. Aristoteles' Angaben widersprechen sich untereinander; nach ΑΠ. 19, 6 hätte die Dynastie im ganzen 49 Jahre geherrscht, nach ΑΠ. 17, 1 hätte dagegen Peisistratos 33 (einschließlich der Verbannungen), nach ΑΠ. 19, 6 seine Söhne noch 17 Jahre regiert, was zusammen 50 Jahre ausmacht; in der Politik V 1315 b läßt er Peisistratos ebenfalls 33, seine Söhne dagegen 18 Jahre regieren, so daß zusammen 51 Jahre herauskommen.

Es ist klar, daß über die Dauer der Tyrannis überhaupt keine beglaubigten Angaben vorlagen. Man rechnete sie also auf anderthalb Generationen, ein halbes Jahrhundert, von welcher Zeit Peisistratos selbst (einschließlich der Verbannung) $^2/_3$ ($33^1/_3$, abgerundet 33 Jahre), seine Söhne $^1/_3$ ($16^2/_3$, abgerundet 17 Jahre) regiert haben sollten. Um das Anfangsjahr der Tyrannis zu erhalten, zählte man von dem Jahr der Vertreibung, Archon Harpaktides (Aristot. ΑΠ. 19, 6), 511/0, 50 Jahre aufwärts, und kam so auf den Archon Komeas (Aristot. ΑΠ. 14, 1, *Marm. Par.* ep. 40, Plut. *Sol.* 32), der also, falls inklusiv gezählt wurde, in 560/59, falls exklusiv, in 561/0 gehören würde. In eines dieser Jahre gehört er auch nach dem Marmor Parium (297 Jahre vor 264/3). Nun ist Komeas, nach Aristot. ΑΠ. 14, 1 ἔτει δευτέρῳ καὶ τριακοστῷ nach Solon im Amte gewesen, von Solon aber seien bis auf Damasias' erstes Jahr, inklusiv gerechnet, 11 Jahre verflossen (ΑΠ. 13, 1—2, s. unten S. 164), und Damasias ist, wie unbedingt sicher steht, 582/1 Archon gewesen (unten S. 164). So ergibt sich für

Solon 592/1, für Komeas 561/0. Wollten wir dagegen Komeas in 560/59 setzen, so käme Solon in 591/0, Damasias' erstes Archontat in 581/0, also ein Jahr zu spät. Die Sache bleibt dieselbe, wenn wir bei Aristoteles, um Solon mit Sosikrates in 594/3 zu bringen, ἔτει δ' καὶ τριακοστῷ emendieren. Denn das Intervall von Solon bis Komeas muß nach dem konstanten Sprachgebrauch der ΑΠ. inklusiv gerechnet werden, sodaß also Komeas auch unter dieser Voraussetzung in 561/0 zu stehen kommt. Doch ist der Ansatz Solons auf 594/3 mit Aristoteles' Angaben überhaupt nicht verträglich, wie unten gezeigt werden wird (S. 165). Weiteres § 109.

Wenn also Aristoteles, im Widerspruch zu seinen eigenen Angaben, nach denen Peisistratos 33, seine Söhne 17 Jahre regiert hätten, ΑΠ. 19, 6 die Gesamtdauer der Tyrannis zu 49 Jahren ansetzt, so liegt entweder ein Versehen vor, oder wir haben ἑνὸς δεῖν πεντήκοντα in ἑνὸς καὶ πεντήκοντα zu emendieren (Jacoby, *Marmor Parium* S. 170), so daß also von Komeas bis Harpaktides inklusiv gezählt wäre. Auch in dem Zitat unserer Stelle bei Schol. Aristoph. *Wesp.* 502 ist die Emendation des überlieferten τετταράκοντα καὶ ἓν in πεντήκοντα καὶ ἕν (Μ in Ν) mindestens ebenso leicht als Wilamowitz' Änderung in τετταράκοντα καὶ ἐννέα.

Komeas' Nachfolger Hegestratos (Plut. *Sol.* 32) ist also 560/59 Archon gewesen. Im 6. Jahre nach Komeas, also 556/5, unter Hegesias, soll Peisistratos vertrieben worden sein (ΑΠ. 14, 3). Auf Hegesias ist Euthydemos gefolgt, den das Marmor Parium (ep. 41) in das Jahr 292 vor Diognetos setzt, also inklusiv gerechnet 555/4. Übereinstimmend damit wird Euthydemos von Sosikrates bei Diog. Laert. I 68 in Ol. 56 (556—552) gesetzt. Ol. 57, 1 (552/1), oder um dieses Jahr, ist Megakles Archon gewesen (unten § 115). Für Ol. 58, 1 (548/7) ist Erxikleides als Archon bezeugt (Paus. X 5, 13). Wahrscheinlich in einem der drei ersten Jahre von Ol. 61 (536/5—534/3) war ...ναῖος Archon, unter dem nach Marm. Par. ep. 43 Thespis zuerst aufgetreten sein soll; das Epochenjahr ist nicht vollständig erhalten, und der Name des Archon nicht zu ergänzen, obgleich er ὁ πρότερος genannt wird,

und es also später noch einen homonymen Archon gegeben haben muß, die Olympiade gibt Suidas Θέσπις (vgl. Jacoby, *Marm. Par.* S. 172). Für das 4. Jahr dieser Olympiade (533/2) ist Therikles bezeugt (Dionys. IV 41). Peisistratos' Tod wird von Aristoteles ΑΠ. 17, 1 unter den Archon Philoneos gesetzt, also, da Peisistratos einschließlich der Verbannungen 33 Jahre regiert hat, 528/7, was durch ΑΠ. 19, 6 bestätigt wird. Für 524/3 wird Miltiades als Archon bezeugt (Dionys. VII 3). In eines der letzten Jahre der Tyrannis gehört endlich das Archontat des Peisistratos, Sohnes des Hippias (Thuk. VI 54, *CIA.* IV 373 e S. 41). In dieselbe Zeit etwa würde der Archon Ἀβίων, d. h. Habron (Wilamowitz, *Aristoteles* II 301 Anm. 20) zu setzen sein, in dessen Jahr nach Eustathios (bei Westerm. Βιογρ. S. 90) Pindar geboren sein soll; da indes nach Thomas Magister (bei Westerm. S. 101) Pindar vielmehr unter Ἀβίων gestorben wäre, so scheint es sich um den Archon des Jahres 458/7 zu handeln. Daß Pindar noch einige Jahre länger gelebt hat, tut nichts zur Sache.

62. In das 32. Jahr vor dem Beginn der Tyrannis (Archon Komeas) setzt Aristoteles (ΑΠ. 14, 1) die Gesetzgebung Solons. Da er in der Pentekontaëtie, wo wir seine Angaben an der erhaltenen Archontenliste kontrollieren können, immer inklusiv rechnet, so müssen wir annehmen, daß er das auch für die vorhergehende Periode getan hat; Solon kommt demnach in 592/1 (Ol. 47, 1) zu stehen. Derselbe Ansatz findet sich bei Suidas: γέγονε ἐπὶ τῆς μζ′ ὀλυμπιάδος, οἱ δὲ νς′ (l. μς′). In Ol. 46, 3 setzt Sosikrates (bei Diog. Laert. I 62) das Archontat Solons; dieselbe Olympiade geben Tatian *adv. Graec.* 41 und Clemens *Strom.* I 80 S. 366 P. Man hat daraufhin bei Aristoteles ἔτει δευτέρῳ καὶ τριακοστῷ in τετάρτῳ καὶ τριακοστῷ korrigieren wollen, was ja an sich leicht genug wäre, da die Korruptel δευτέρῳ für δ′ sich auch sonst mehrfach nachweisen läßt (Beispiele bei Jacoby, *Apollod.* S. 171, 14). Aber die Angabe bei Suidas mahnt zur Vorsicht, nicht minder ein Blick auf die römischen Consularfasten. Sehen wir doch aus Aristoteles selbst, wie oft in der Zeit nach Solon die regelmäßige Folge der Archonten gestört worden ist.

Auch stimmen Aristoteles' sonstige Angaben nur zu dem Ansatz auf Ol. 47, 1. Er sagt (ΑΠ. 13), nachdem Solon Athen verlassen habe (nach Ablauf seines Amtsjahres), habe 4 Jahre lang Ruhe geherrscht (also 591/0—588/7); im 5. Jahre (587/6) wäre Revolution ausgebrochen, und kein Archon gewählt worden; dasselbe wäre im 5. Jahre darauf (πάλιν ἔτει πέμπτῳ, hier muß inklusiv gerechnet werden, also 583/2) noch einmal geschehen. Darauf (μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τῶν αὐτῶν χρόνων) wäre Damasias zum Archon gewählt worden. Das letztere kann, nach dem Zusammenhange wie nach dem Wortsinn, nur heißen „unmittelbar darauf"; διὰ τῶν αὐτῶν χρόνων ist gesagt nach Analogie von δι' ὀλίγου, διὰ τάχους, und dient zur Präzisierung von μετὰ δὲ ταῦτα, das sonst in der Luft stände, während doch Aristoteles eine genaue Chronologie geben will; die Worte dürfen also nicht etwa aus dem Texte geworfen werden. Noch weniger dürfen sie in dem Sinne interpretiert werden, als ob zwischen der zweiten Anarchie und Damasias ebenfalls ein vierjähriger Zwischenraum gewesen wäre, wie zwischen der ersten und zweiten Anarchie. Die Analogien, die man für diese Interpretation hat beibringen wollen (Jacoby, *Apollod.* S. 171, 13), sind keineswegs beweisend; es steht eben nicht ἐτῶν da, sondern χρόνων. Außerdem scheitert diese Interpretation daran, daß nur 3 Jahre für die ἡσυχία nach Solons Archontat übrig bleiben würden, auch wenn wir dieses in 594/3 setzen, nicht 4, wie Aristoteles sagt, der sie ausdrücklich von Solons Abreise an rechnet, die dieser natürlich erst nach Ablauf seines Amtsjahres angetreten hat. Denn Damasias war Archon im Jahre der ersten Pythienfeier (ἀγὼν στεφανίτης), die nach *Marm. Par.* ep. 38 318 Jahre vor Diognetos gehalten worden ist, also, da die Pythien in ein drittes Olympiadenjahr fallen, 582/1 (oben S. 144). Damit erledigt sich die Archontenliste, die Jacoby, *Apollod.* S. 169 aufgestellt hat.

Mit dem Ansatz Solons auf 594/3 ließen sich die Angaben der ΑΠ. nur unter der Voraussetzung in Übereinstimmung bringen, daß 13, 1 πάλιν ἔτει πέμπτῳ exklusiv verstanden, die zweite Anarchie also in 584/3 gesetzt wird, und die erste

Pythiade (ἀγὼν στεφανίτης, 582/1) in Damasias' zweitem Jahre begangen worden wäre. Aber die ΑΠ. rechnet da, wo sie Ordinalzahlen gibt, stets inklusiv, und das Marmor Parium (ep. 38) setzt die erste Pythienfeier ἄρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου τοῦ δευτέρου zur Unterscheidung von dem Archon Ol. 35, 2 (oben S. 159), nicht τὸ δεύτερον, so daß wir an das erste Jahr des jüngeren Damasias denken müssen, und auch in den übrigen Quellen wird bei Datierung der ersten Pythiade stets einfach Damasias genannt, ohne weiteren Zusatz, vgl. Jacoby, *Apollod.* S. 170 Anm. Also ist ΑΠ. 14, 1 die Emendation τετάρτῳ abzuweisen, und es hat bei dem Ansatz auf 592/1 zu bleiben.

Damit ist noch nicht gesagt, daß dieser Ansatz der richtige ist; jedenfalls aber ist die Atthis, der Aristoteles folgt, unsere bei weitem älteste Quelle, zwei Jahrhunderte älter als Sosikrates. Vielleicht aber ist der Widerspruch zwischen den Quellen nur scheinbar, denn wir wissen ja gar nicht, ob Solon nur e i n Jahr im Amte geblieben ist; es ist sogar an und für sich recht wenig wahrscheinlich, daß so einschneidende Reformen in so kurzer Zeit hätten durchgeführt werden können. Pittakos z. B., der in Mytilene eine ganz ähnliche Stellung gehabt hat, wie Solon in Athen, soll die höchste Gewalt 10 Jahre lang in den Händen behalten haben (Diog. Laert. I 75). Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Aristoteles nicht Solons Archontat zum Ausgangspunkt seiner chronologischen Bestimmungen nimmt, sondern seine Abreise aus Athen (13, 1) oder die τῶν νόμων θέσις (14, 1), die Veröffentlichung der Gesetze, die als Krönung des Ganzen den Schluß von Solons politischer Wirksamkeit bezeichnet.

Die übrigen Archonten, die sonst aus dieser Zeit bezeugt sind, machen keine Schwierigkeit. Philombrotos, der unmittelbare Vorgänger Solons (Plut. *Sol.* 14), wird durch diesen bestimmt, ebenso Solons Nachfolger Dropides (Philostr. *Leben der Sophisten* I 16), der übrigens keineswegs sein unmittelbarer Nachfolger gewesen zu sein braucht. War er es, so gehört Simon (oder Simonides, Hypoth. b. der Scholien zu Pindars Pythien), für den das *Marm. Par.* ep. 37 die Wahl zwischen

591/0 und 590/89 läßt, in das letztere Jahr, was sich auch dadurch empfiehlt, weil unter ihm eine Pythienfeier gehalten worden ist, freilich ein ἀγὼν χρηματίτης, und noch nicht der spätere στεφανίτης, aber die kyklische Ordnung wird doch schon damals gegolten haben (oben S. 144). Eukrates, von dem wir nur wissen, daß er in die 47. Olympiade gehört (Sosikrates bei Diog. I 101), würde dann in Ol. 47, 4 (589/8) kommen; für das folgende Jahr (588/7) ist Philippos bezeugt (Clemens *Strom.* I 395 P), womit die 4 Jahre der ἡσυχία nach Solon besetzt sind; dann kommt die erste Anarchie. Also die Anordnung der überlieferten Archonten macht bei dem Ansatz Solons auf 592/1 nicht die geringste Schwierigkeit, aber freilich bleibt die Folge hypothetisch, da wir ja nicht wissen, ob Aristoteles' Liste hier dieselben Namen gegeben hat, wie die anderen Quellen.

Damasias soll zwei Jahre und zwei Monate im Amte geblieben sein (ΑΠ. 13. 2), also, je nachdem wir Solon in 592/1 oder 594/3 setzen, 582/1—580 bzw. 583/2—581. Aus den folgenden Jahren, bis auf Komeas, werden folgende Archonten erwähnt:

Ol. 50, 4 (577/6) Archestratides (Dionys. IV 1),
52, 3 (570/9) Aristomenes (Diog. I 79),
53, 3 (566/5) Hippokleides (Pherekyd. bei Markell. *Thuk.* 3 vgl. mit Hieron. Jahr Abr. 1451 S. 95 Schoene).

63. Es bleiben die Archonten nach dem Sturz der Peisistratiden. Die der Jahre 508/7, 504/3, 500/499, 496/5, 493/2, 492/1, 491/0, 488/7, 484/3, 483/2 sind durch Dionysios für diese Jahre bestimmt bezeugt; wir müssen also die anderweitig bezeugten Archonten in die leeren Plätze einordnen. Der älteste würde Alkmeon sein, unter dem nach Polydeukes VIII 110 (der übrigens nur ἐπὶ δὲ Ἀλκμαίωνος sagt, ihn also nicht Archon nennt) die neue Phylenordnung eingeführt worden wäre, doch liegt wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem Alkmeoniden Kleisthenes vor. Sonst müßte der Archon Alkmeon in 510/9 gesetzt werden, nicht in 507/6, wie Wilamowitz meint (*Aristot. u. Athen* II 417 A.), denn der kleisthenische Rat, der die Phylenordnung zur Voraussetzung hat, bestand ja

schon vor Kleomenes' Intervention, also ehe Isagoras (508/7) Archon wurde (oben 1. Abt. S. 399 A. 1). Ganz unverständlich bleibt mir, wie jemand, der Polydeukes' Angabe auf einen Archon Alkmeon bezieht und für richtig hält, doch an Aristoteles' Angabe festhalten kann, die Phylenreform wäre unter Isagoras erfolgt. Auf Alkmeon würde Lysagoras folgen, der nach dem Marmor Parium (ep. 46) 246 Jahre vor Diognetos im Amte gewesen sein soll, also, da 510/9 bereits besetzt ist, 509/8; doch steht die Zahl nicht sicher, und wahrscheinlich ist der Name aus Isagoras verschrieben (vgl. Jacoby, *Marmor Parium* S. 173 f.). Dieser letztere wird von Aristoteles in das 4. Jahr nach dem Sturz der Tyrannis (511/0) gesetzt (ΑΠ. 21, 1), also 508/7, womit Dionys. I 74, 6. V 1 übereinstimmt (oben S. 160). Im 5. Jahre darauf war Hermokreon Archon (ΑΠ. 22, 2); da 504/3 bereits durch Akestorides besetzt ist (Dionys. V 37), muß die Zahl verschrieben sein. Wahrscheinlich ist Hermokreon 501/0 Archon gewesen, denn Aristoteles sagt, daß die Schlacht bei Marathon (490/89) ἔτει μετὰ ταῦτα δωδεκάτῳ geschlagen worden ist (ΑΠ. 22, 2). In diese Zeit muß Lakrateides gesetzt werden, der nach Philoch. fr. 83 ἐπὶ τῶν χρόνων Δαρείου Archon gewesen ist, spätestens 497/6, da alle folgenden Jahre bis 487/6 besetzt sind. In eines der ersten Jahre nach dem Fall der Tyrannis gehört höchstwahrscheinlich Skamandrios, unter dem der bekannte Volksbeschluß über die Aufhebung der Folter erlassen wurde (τὸ ἐπὶ Σκαμανδρίου ψήφισμα, Andok. *vdMyst.* 43). Da die Archontenliste seit 496/5 mit Ausnahme von zwei Lücken bekannt ist, so ist er offenbar vor diesem Jahre Archon gewesen; andererseits aber konnte ein Athener seinen Sohn nicht wohl Skamandrios nennen, ehe Sigeion durch Peisistratos erobert war (um 550), und wer nach diesem Jahre geboren war, konnte nicht vor den allerletzten Jahren der Tyrannis zu dem höchsten Amte im Staate gelangen. Nun ist im Prozeß gegen die Tyrannenmörder die Folter gegen Bürger zur Anwendung gelangt (Aristot. ΑΠ. 18, 4, Diod. X 17, 2, Polyaen. I 22, Iustin. II 9, 3), und unser Psephisma mag eben dadurch veranlaßt worden sein. Wann der Archon Kebris, den Philocho-

ros im III. Buche erwähnte (fr. 82), im Amte gewesen ist, läßt sich nicht bestimmen.

Seit 496/5 (Hipparchos, Dionys. V 77, VI 1) ist die Liste annähernd vollständig. Im nächsten Jahre, Ol. 71, 2 (495/4) war Philippos Archon, unter dem Sophokles geboren sein soll (*Leben des Sophokl.* bei Westerm. S. 127, 15). In das folgende Jahr muß Pythokritos gesetzt werden, der nach *Marm. Par.* ep. 47 231 Jahre vor Diognetos Archon war, da das Jahr vorher, das sonst auch in Betracht kommen könnte, bereits von Philippos eingenommen ist. Hybrilides wird für 491/0 außer von Dionysios, auch von Paus. VI 9, 5 bezeugt. Phaenippos (oder wie das *Marm. Par.* ep. 48 schreibt, Phaenippides), unter dem die Schlacht bei Marathon geschlagen worden ist, wird im Marmor Parium 227 Jahre vor Diognetos gesetzt, 491/0 oder 490/89; da indes die 3 Jahre von 493/2—491/0 bereits anderweitig besetzt sind, bleibt nur 490/89. Auch die Angabe des Thukydides (I 18, 2), der Zug des Xerxes habe im 10. Jahre nach Marathon stattgefunden, gestattet nicht, die Schlacht höher hinaufzusetzen. Im Marmor Parium heißt Phaenippos ὁ δεύτερος, es muß also noch einen älteren Archon dieses Namens gegeben haben, der sonst nicht bekannt ist. Das folgende Jahr aber ist nach der übereinstimmenden Angabe des Marmor Parium (ep. 49) und Plutarchs (*Arist.* 5) durch Aristeides besetzt. Von der Zeit nach Marathon erzählt Aristoteles (ΑΠ. 22, 3 ff.), die Athener hätten, διαλιπόντες ἔτη δύο μετὰ τὴν νίκην, zum erstenmal das Gesetz über den Ostrakismos angewendet und Hipparchos von Cholargos verbannt, im nächsten Jahre unter Telesinos sei Megakles verbannt worden, ein dritter Ostrakismos ist ausgefallen, denn Aristoteles fährt nach der Erzählung des Ostrakismos des Megakles fort, ἐπὶ μὲν οὖν ἔτη γ′ τοὺς τῶν τυράννων φίλους ὠστράκιζον, dann auch andere, und zwar gleich im 4. Jahre Xanthippos; im 3. Jahre darauf sei Nikomedes Archon gewesen, der nach Dionys. VIII 83, bei dem er Nikodemos heißt, in Ol. 74, 4 (483/2) gehört. Also fällt der Ostrakismos des Xanthippos in 485/4, der des Megakles in 487/6, der des Hipparchos in 488/7; eine andere Chronologie

ist nach Aristoteles' Angaben unmöglich, und Telesinos ist demnach für 487/6 gesichert. In das folgende oder wahrscheinlicher das nächstfolgende Jahr (485/4) gehört Philokrates (*Marm. Par.* ep. 50). Hypsichides endlich war Archon in dem Jahre, in dem Xerxes seinen Zug nach Griechenland begann, 481/0 (Arist. ΑΠ. 22, 8). Von hier ab ist die Archontenliste lückenlos überliefert.

64. Es ergibt sich demnach, seit dem Beginn des VI. Jahrhunderts, folgende Archontenliste:

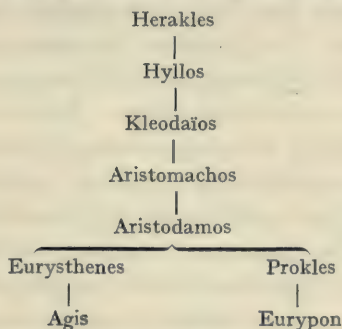
Ol. 46, 4	593/2	Philombrotos (Plut. *Sol.* 14),
Ol. 47	592/1	Solon (ΑΠ. 14, 1),
	591/0	Dropides (Philostr. *Leben der Sophisten* I 16),
	590/9	Simon (*Marm. Par.* 37, Hypoth. b. Schol. Pind. Pyth.),
	589/8	Eukrates (Sosikrates bei Diog. I 101),
Ol. 48	588/7	Philippos (Clem. *Strom.* I 395P),
	587/6	Anarchie (ΑΠ. 13, 1),
	586/5	—
	585/4	—
Ol. 49	584/3	—
	583/2	Anarchie (ΑΠ. 13, 2),
	582/1	Damasias (ΑΠ. 13, 2),
	581/0	Damasias (ΑΠ. a. a. O.),
Ol. 50	580/9	Damasias, die ersten 2 Monate (ΑΠ. a. a. O.),
	579/8	—
	578/1	—
	577/6	Archestratides (Dion. IV 1),
Ol. 52, 3	570/9	Aristomenes (Diog. I 79),
Ol. 53, 3	566/5	Hippokleides (Pherekyd. bei Marcellin. *Thuk.* 3, Hieron. Abr. 1451),
Ol. 54, 4	561/0	Komeas (ΑΠ. 14, 1, *Marm. Par.* 40),
Ol. 55, 1	560/9	Hegestratos (Plut. *Sol.* 32),
Ol. 56, 1	556/5	Hegesias (ΑΠ. 14, 3),
56, 2	555/4	Euthydemos (*Mar. Par.* 41, Sosikrat. bei Diog. I 68),
Ol. 57, 1	552/1	Megakles (unten § 115),
Ol. 58, 1	548/7	Erxikleides (Paus. X 5, 13),
Ol. 61	536/5—534/3	...naeos. (*Marm. Par.* 43, Suidas Θέσπις),
61, 4	533/2	Therikles (Dion. IV 41),
Ol. 63, 1	528/7	Philoneos (ΑΠ. 17, 1),
Ol. 64, 1	524/3	Miltiades (Dion. VII 3),
.....	....	Peisistratos (*CIA.* IV 373 e S. 41, Thuk. VI 54),

Ol. 67, 2	511/0	Harpaktides (ΑΠ. 19, 6),
Ol. 68, 1	508/7	Isagoras (Dionys. I 74. V 1),
Ol. 69, 1	504/3	Akestorides (Dionys. V 37),
69, 4	501/0	Hermokreon (Arist. ΑΠ. 22, 2),
Ol. 70	500/9	Smyros (Dion. V 50, Name korrupt),
	499/8	—
	498/7	—
	497/6	—
Ol. 71	496/5	Hipparchos (Dion. V 77. VI 1),
	495/4	Philippos (Leben des Sophokl. bei Westerm. S. 127, 15),
	494/3	Pythokritos (*Marm. Par.* 47),
	493/2	Themistokles (Dion. VI 34),
Ol. 72	492/1	Diognetos (Dion. VI 49),
	491/0	Hybrilides (Dion. VII 1, Paus. VI 9, 5),
	490/9	Phaenippos ὁ δεύτερος (ΑΠ. 22. 5, *Marm. Par.* 48, Plut. *Arist.* 5),
	489/8	Aristeides (*Marm. Par.* 49, Plut. *Arist.* 5),
Ol. 73	488/7	Anchises (Dion. VIII 1),
	487/6	Telesinos (ΑΠ. 22, 5),
	486/5	—
	485/4	Philokrates (*Marm. Par.* 50),
Ol. 74	484/3	Leostratos (Dion. VIII 77),
	483/2	Nikomedes (ΑΠ. 22, 7, bei Dion. VIII 83 und im Berliner Fragment der ΑΠ. Nikodemos),
	482/1	—
	481/0	Hypsichides (ΑΠ. 22, 8),
Ol. 75	480/9	Kalliades (*Marm. Par.* ep. 51, Herod. VIII 51 und öfter).

Vollständige Archontenlisten haben Schoeffer in Pauly-Wissowa II 1 Sp. 581 ff. (1895) und Kirchner in der *Prosopographia Attica* (1903) gegeben; eine kritische Zusammenstellung des gesamten Materials für die Zeit von 293/2 bis 31/0 v. Chr. gibt Kolbe in den *Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften* phil.-hist. Klasse N. F. X 4 (1908).

XVI. Die Könige von Sparta.

65. Den Stammbaum der spartanischen Könige, bis auf die Eponymen der beiden Königshäuser, gibt Herodot an zwei Stellen (VII 204. VIII 131) in folgender Weise:



Die jüngeren Quellen (Paus. III 7, 1; Plut. *Lyk.* 1. 2, Phlegon fr. 1) schieben zwischen Prokles und Eurypon noch Soos ein, der noch für Platon (*Kratyl.* 412 b) nur ἀνὴρ Λακωνικὸς τῶν εὐδοκίμων ist; doch hat Soos schon bei Ephoros im Stammbaum gestanden, da er Lykurg (ganz wie Plut. *Lyk.* 1) den 6. von Prokles und 11. von Herakles nennt (bei Strab. X 481), aber erst nach Eurypon, wenn Εὐρυπῶντος τοῦ Προκλέους bei Strab. VIII 366 nicht eine Flüchtigkeit ist.

Die weitere Geschlechterfolge in beiden Häusern bis auf die Perserkriege gibt Herodot (VII 204, VIII 131), bis auf die Zeit des letzten Kleomenes Pausanias (III 2—10, vgl. II 8, 5; 9, 2); die vollständige Königsliste mit Angabe der Regierungsjahre stand bei Diodor, doch besitzen wir diese Liste nur bis zum Beginn der Olympiadenära (bei Eusebios I 221) und für das V. und IV. Jahrhundert (in den erhaltenen Büchern der historischen Bibliothek).

Die Geschlechterfolge im Agiadenhause von Leonidas aufwärts war nach Herodot (VII 204) diese: Λεωνίδης ὁ Ἀναξανδρίδεω τοῦ Λέοντος τοῦ Εὐρυκρατίδεω τοῦ Ἀναξάνδρου τοῦ Εὐρυκράτεος τοῦ Πολυδώρου τοῦ Ἀλκαμένεος τοῦ Τηλέκλου

τοῦ Ἀρχέλεω τοῦ Ἡγησίλεω τοῦ Δορύσσου τοῦ Λεωβώτεω τοῦ Ἐχεστράτου τοῦ Ἤγιος und weiter bis Herakles hinauf wie oben. Pausanias und, soweit sie erhalten ist (bis Alkamenes herab), die Liste Diodors stimmen damit genau überein, nur daß diese letztere zwischen Agesilaos und Archelaos noch Menelaos einfügt. Dieser steht allerdings (als Cemenelaus = καὶ Μενέλαος) nur in den Excerpta Barbari und fehlt bei Eusebios und den von ihm abhängigen Redaktionen der Liste, muß aber bei Diodor gestanden haben, da nur, wenn wir seine 44 Regierungsjahre einrechnen, das Intervall von 328 Jahren von dem ersten Jahre des Eurysthenes und Prokles (1103/2) bis zur ersten Olympiade (776/5), inklusiv gezählt, herauskommt (Jacoby, *Apollod.* S. 85).

Herodot hat nun aber keineswegs eine Königsliste geben wollen, sondern die Liste der Vorfahren des Leonidas; darum fehlt gleich Leonidas' älterer Bruder und Vorgänger Kleomenes. Ganz ebenso ist es mit Herodots Eurypontidenliste (VIII 131); dort stehen sogar zwei Namen, deren Träger, wie Herodot ausdrücklich angibt, nicht Könige gewesen sind. Es ist ja auch an und für sich klar, daß diese Listen, ganz wie alle Listen dieser Art aus derselben Zeit, auf genealogische Überlieferung zurückgehen; denn Sparta rechnete nach den eponymen Ephoren, nicht nach den Regierungsjahren der Könige, und es kann also dort niemals, oder doch wenigstens nicht in der älteren Zeit, eine offizielle Königsliste gegeben haben. Herodot hat allerdings wahrscheinlich geglaubt, daß alle von ihm aufgeführten Vorfahren des Leonidas Könige gewesen sind; er würde sonst eine ähnliche Bemerkung hinzugefügt haben, wie bei der Eurypontidenliste; auch bezeichnet er nicht bloß Leonidas' Vater (I 67. V 39) und Großvater (I 65), sondern auch Leobotas (I 65) ausdrücklich als Könige. Die Späteren haben dann durchweg das Verzeichnis als Königsliste aufgefaßt. Und doch hat es die höchste Unwahrscheinlichkeit, daß wirklich, durch so viele Generationen hindurch immer der Sohn dem Vater auf dem Throne gefolgt sein sollte. In historischer Zeit ist das jedenfalls im Agiadenhause keineswegs der Fall gewesen. Von Anaxandridas bis auf den letzten

Kleomenes sind 8 Generationen (Anaxandridas ausgeschlossen), es haben aber in dieser Zeit in Sparta 15 Könige aus dem Agiadenhause regiert (wieder Anaxandridas und natürlich Kleomenes' Bruder Eukleidas ungerechnet), während andererseits von den 7 direkten Vorfahren des Kleomenes 3 (Kleombrotos, Pausanias, Kleonymos) die Königswürde nicht bekleidet haben. Es wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß vor Anaxandridas mehr Könige regiert haben, als Herodot angibt, und andererseits bleibt die Möglichkeit, daß der eine oder andere von Anaxandridas' Vorfahren nicht zum Throne gelangt ist. Erst seit Leon besitzen wir das authentische Verzeichnis der Könige aus dem Agiadenhause.

Schon daraus ergibt sich, daß die Zahlen der Regierungsjahre der Könige bis auf Alkamenes, wie sie uns bei Eusebios und Diodor erhalten sind, und was sonst derartiges bei den Chronographen zu finden war, historisch gar keinen Wert haben; denn diese Zahlen beruhen auf der Voraussetzung, daß Herodot eine Königsliste gegeben hat. Die Sache ist auch sonst evident; schon daß der Beginn der Olympiadenära in das 10. Jahr des Alkamenes und des Königs aus dem anderen Hause, Theopompos, gesetzt wird, läßt keinen Zweifel, daß die Zahlen künstlich zurechtgemacht sind. Es ist also ganz überflüssig, uns hier dabei aufzuhalten; Bedeutung haben sie nur für die Geschichte der griechischen Chronographie. Das Material findet man jetzt am besten bei Jacoby, *Apollod.* S. 80 ff., zusammengestellt.

66. Der erste Agiade, dessen Regierungsdauer chronologisch sicher bestimmt werden kann, allerdings auch nur mit einer Fehlergrenze von einigen Jahren, ist Anaxandridas' Sohn Kleomenes. Er wird etwa 550—540 geboren sein, denn sein Neffe Pausanias, der bei Plataeae befehligte, kann damals doch nicht wohl weniger als 30 Jahre gezählt haben, Pausanias' Vater Kleombrotos also muß um 540, oder doch nur wenig später geboren sein, und er hatte noch zwei ältere Brüder, die beide jünger waren als ihr Stiefbruder Kleomenes. Dieser hätte nach einer Anekdote bei Plutarch (*Apophth. Lak.* S. 223) bereits auf dem Throne gesessen, als die Samier gegen Poly-

krates in Sparta um Hilfe baten (525), nach Herodot (VIII 108) zu der Zeit, als Plataeae sich an Athen anschloß (519), nach einer anderen Anekdote bei Plutarch (a. a. O. S. 224), als Maeandrios (oben 1. Abt. S. 378) in Sparta Zuflucht suchte. Er hat dann 510 die Peisistratiden aus Athen vertrieben, und 491 seinen Mitkönig Damaratos entthront. Sein Tod fällt nach Herodot (VI 85 ff.) unmittelbar vor den Ausbruch des Krieges zwischen Athen und Aegina, um 488. Die Angabe Herodots (V 48) οὐ γάρ τινα πολλὸν χρόνον ἦρξε ὁ Κλεομένης steht also mit Herodots eigenem Berichte in Widerspruch, und wird auch dann noch nicht richtig, wenn wir die Anekdoten bei Plutarch und die beiläufige Erwähnung des Kleomenes im Jahre 519 beiseite werfen und ihn erst kurz vor 510 zur Herrschaft kommen lassen, wofür sich manches anführen ließe, unter anderem das Alter seiner Tochter Gorgo (s. unten); denn vor 490 kann sein Tod in keinem Falle gesetzt werden, und so bleibt immer eine mehr als zwanzigjährige Regierung.

Kleomenes starb ἄπαις ἔρσενος γόνου mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, Gorgo, die mit seinem jüngeren Bruder Leonidas vermählt wurde (Herod. V 48. VII 205. 239). Sie soll im Herbst 499, als Aristagoras nach Sparta kam, 8—9 Jahre alt gewesen sein (Herod. V 51), was ungefähr richtig sein muß, da ihr einziger Sohn Pleistarchos nach dem Tode seines Vaters (480) noch längere Jahre unter Vormundschaft gestanden hat (s. unten S. 175). Von Kleomenes' Stiefbrüdern war der älteste, Dorieus, in Sicilien gefallen (oben 1. Abt. S. 384), mit Hinterlassung eines Sohnes Euryanax, der bei Plataeae neben seinem Vetter Pausanias das Kommando geführt hat (Herod. IX 10), dann aber nicht weiter erwähnt wird; er muß also noch vor Pleistarchos' Tode (458), ohne Söhne zu hinterlassen, gestorben sein, da sonst die Nachfolge ihm, und nicht Pausanias' Sohne Pleistoanax gebührt haben würde. Da nach spartanischem Recht die Söhne der Könige bei der Thronfolge allen übrigen vorgingen (Herod. VII 3, vgl. Paus. III 6, 2) und Dorieus nicht König gewesen war, so folgte auf Kleomenes dessen zweiter Bruder Leonidas, der 480 bei den Thermopylen fiel, mit Hinterlassung eines

noch unmündigen Sohnes, Pleistarchos (Herod. IX 10, Thuk. I 132, 1). Für diesen führte zunächst Leonidas' jüngerer Bruder Kleombrotos die Vormundschaft; dann, als dieser Ende 487 oder Anfang 479 gestorben war, dessen ältester Sohn Pausanias (Herod. VIII 71. IX 10), der bis an seinen Tod (um 470) in dieser Stellung geblieben ist (Thuk. I 132, 1). Pleistarchos hat dann noch bis 458 regiert, denn erst in diesem Jahre ist sein Nachfolger, Pausanias' Sohn Pleistoanax (Paus. III 5, 1) auf den Thron gekommen (Diod. XIII 7, 5). Er hat also 22 Jahre regiert. Wenn Pausanias (a. a. O.) von ihm sagt, daß er νεωστὶ τὴν βασιλείαν παρειληφὼς ἐτελεύτησε, so kann das nur heißen, daß er erst wenige Jahre vor seinem Tode die Regierung selbst übernommen hat, wie denn unsere Überlieferung von seinen Taten nichts zu berichten weiß[1]). Auch kann er keine Söhne hinterlassen haben, da ihm der Sohn seines Vetters Pausanias auf dem Throne gefolgt ist.

67. Von jetzt an, bis auf Areus herab, gibt Diodor die Zahl der Regierungsjahre der einzelnen Herrscher in folgender Weise:

Pleistoanax	50 Jahre		[458/7]—408/7 (XIII 75, 1),
Pausanias	14 „		408/7—394/3 (XIII 75, 1. XIV 89, 1),
Agesipolis	14 „		394/3—380/79 (XIV 89, 1. XV 23, 2),
Kleombrotos ...	9 „		380/79—371/0 (XV 23, 2. XV 55),
Agesipolis	1 „		[371/0]—370/69 (XV 60, 4),
Kleomenes......	60 „	10 M.	370/69—309/8 (XV 60, 4. XX 29, 1),
Areus	44 „		309/8—[265/4] (XX 29, 1).

Die Zahlen sind der chronographischen Quelle entnommen, die nach Olympiaden zu 4 attischen Jahren rechnete, also die spartanischen Jahre in attische umgesetzt hat, wobei es nicht ohne kleine Verschiebungen abgehen konnte (s. unten III 2 S. 109). Die Angaben über die Regierungsdauer und das Jahr des Thronwechsels stimmen überall, wenn wir davon

---

[1]) Falls nicht etwa die von Vollgraff *Bull. Corr. Hell.* XXXII, 1908, S. 237 veröffentlichte argeiische Inschrift sich auf diesen Pleistarchos, und die Schlacht bei Oenoë (Paus. I 15, 1; X 10, 4) bezieht, wie Herzog vermutet hat (*Philol.* N. F. XXV, 1912, S. 1 ff.). Doch kann diese Schlacht wegen der Teilnahme der Athener frühestens in 461 gesetzt werden. Näheres im II. Bande.

absehen, daß Kleomenes' Regierung einmal (XV 60. 4) auf 34 Jahre angegeben wird. Mit dieser einzigen Ausnahme ist die Überlieferung also fehlerlos, und wir können sicher sein, daß die Zahlen ebenso in Diodors Vorlage gestanden haben. Sie sind auch, soweit wir nachprüfen können, bis auf ein kleines Versehen richtig. Pausanias ist nämlich nicht im Jahr 394/3 seiner Würde entsetzt worden, denn in der Schlacht bei Korinth, um Mittsommer 394, befehligte bereits Aristodamos als Vormund seines Sohnes Agesipolis (Xen. *Hell.* IV 2, 9); da die Absetzung eine Folge seines Verhaltens bei Haliartos (Spätsommer 395) war, ist sie wahrscheinlich noch im Herbst dieses Jahres erfolgt (Xen. *Hell.* III 5, 25). Dem entsprechend kommt dann auch der Tod des Agesipolis, der in Wahrheit κατὰ θέρους ἀκμὴν (Xen. *Hell.* V 3, 25) etwa im August 381 erfolgt ist (unten II[1] 228 A.), bei Diodor ein Jahr tiefer zu stehen, und es bleiben so für Kleombrotos nur 9 Jahre, statt der fast 10 (bis 5. Hekatombaeon 371), die er in Wahrheit regiert hat. Der Fehler kann darauf beruhen, daß die Schlacht bei Leuktra, in der Kleombrotos fiel, zwar in das attische Jahr 371/0, aber in das spartanische 372/1 gehört, und die Liste ursprünglich doch wohl auf spartanische Jahre gestellt war, die Diodors Quelle in attische Jahre umgerechnet bzw. diesen einfach gleichgesetzt hat.

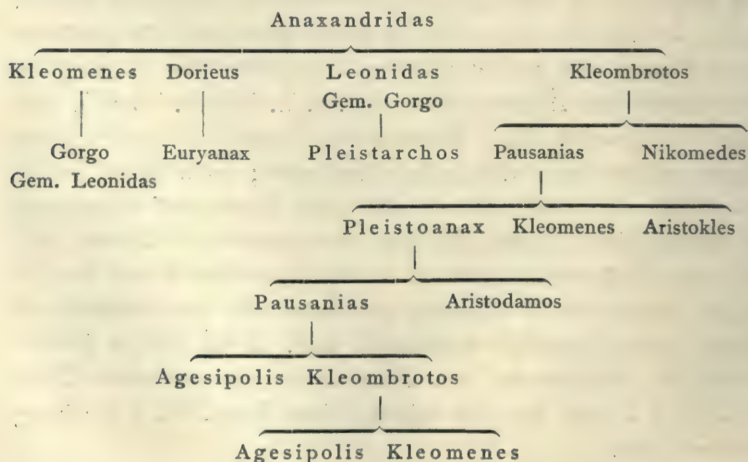
Hat nun Pausanias wirklich 14 Jahre regiert, was wir mangels anderweitiger Angaben nicht nachprüfen können, so fällt seine Thronbesteigung in 409/8, und die seines Vaters Pleistoanax in 459/8. Jedenfalls saß dieser letztere zur Zeit der Schlacht bei Tanagra, Sommer 457 (Archon Mnesitheides 458/7), bereits auf dem Throne, unter Vormundschaft seines Oheims Nikomedes, eines Bruders des Pausanias (Thuk. I 107, 2). Infolge seiner Haltung bei dem Feldzuge gegen Athen 446 wurde er seiner Würde entsetzt und geächtet, aber im 19. Jahre wieder zurückgeführt (Thuk. II 21, 1, V 16, 3, Ephor. fr. 118, Plut. *Per.* 23). Den erledigten Thron nahm sein noch unmündiger Sohn Pausanias ein, unter Vormundschaft von Pleistoanax' Bruder Kleomenes (Thuk. III 26, 2). Diese Vormundschaftsregierung bestand noch im Frühsommer 427

(Thuk. a. a. O.); wann die Rückberufung erfolgt ist, gibt Thukydides nicht an, da er sie erst nachträglich unter dem Winter 422/1 erzählt (V 14), doch muß Pleistoanax damals schon einige Jahre wieder König gewesen sein, und zwar wenigstens seit Anfang 425, denn unter den Unfällen, für die seine Gegner ihm die Verantwortung zuschoben (Thuk. a. a. O.), ist doch ohne Zweifel in erster Linie die Kapitulation von Sphakteria zu verstehen. Wahrscheinlich hängt die Rückberufung mit der Kriegsmüdigkeit zusammen, die nach dem Mißlingen des lesbischen Aufstandes in Sparta zu herrschen begann, und zur Einleitung von Friedensverhandlungen führte; sie wird also in dem Winter 427/6 zu setzen sein, so daß die Verbannung in dem spartanischen Jahr 445/4 erfolgt sein wird. Früher kann sie jedenfalls nicht gesetzt werden, da der dreißigjährige Frieden im Winter 446/5 geschlossen ist, also Pleistoanax' Partei damals noch leitenden Einfluß hatte; der Umschwung wird bei den Ephorenwahlen im Sommer 445 zum Ausdruck gekommen sein, ähnlich wie es im Sommer 421 nach dem Nikiasfrieden geschehen ist (Thuk. V 36, 1).

Neben Kleomenes hatte Pleistoanax noch einen zweiten Bruder Aristokles (Thuk. V 16, 2); er ist vielleicht identisch mit dem Polemarchen gleichen Namens, der 418 bei Mantineia den Befehlen des Königs Agis den Gehorsam weigerte (Thuk. V 71, 3; 72, 1), denn den Angehörigen der Königshäuser stand ebenso wie jedem anderen Spartiaten der Zugang zu den öffentlichen Ämtern offen (vgl. z. B. Herod. VI 67). Ob Pleistoanax außer dem Thronfolger Pausanias noch andere Söhne gehabt hat, wird nicht überliefert; doch ist es wahrscheinlich, daß Aristodamos, der nach Pausanias' Absetzung für dessen Sohn Agesipolis die Vormundschaft führte, ein Sohn des Pleistoanax gewesen ist, da diese Würde von Rechts wegen dem nächsten Agnaten gebührte, also dem väterlichen Oheim, falls ein solcher vorhanden war. Sonst müßte Aristodamos ein Brudersohn des Pleistoanax gewesen sein (Xen. *Hell.* IV 2, 9 sagt nur τοῦ γένους ὄντα, Paus. III 5, 7 γένους ἐγγύτατα ὤν).

Da Pausanias seinem Vater bei dessen Verbannung auf dem Throne gefolgt ist, kann er spätestens 445 geboren sein; doch kann seine Geburt nur ganz kurze Zeit vor dieses Jahr gesetzt werden, denn 427 stand er noch unter Vormundschaft. Er hat dann seinen Sohn Agesipolis noch überlebt, wie das Denkmal zeigt, das er diesem in Delphi gesetzt hat (Wilhelm, *Beitr. zur Gr. Inschriftenkunde* [*Sonderschr. Öst. Arch. Inst.* VII 1909] S. 138 = *Athen. Mitt.* XXV, 1900, S. 306, vgl. Bourguet, *Bull. Corr. Hell.* XXXV, 1911, S. 164). Agesipolis, der 394 noch minderjährig war (oben S. 177), erscheint 388 oder 387 zum erstenmal an der Spitze des Heeres (Xen. *Hell.* IV 7, 2, unten II[1] 215), scheint also bald nach der Thronbesteigung des Vaters geboren zu sein. Da er bei seinem frühen Tode keine Kinder hinterließ, folgte ihm sein jüngerer Bruder Kleombrotos in der Regierung (Paus. III 5, 7; 6, 1; Plut. *Agis* 3). Dieser hinterließ zwei Söhne, die bei dem Tode des Vaters noch minderjährig gewesen sein müssen; der ältere, Agesipolis, starb schon nach einjähriger Regierung, so daß der Thron an den jüngeren, Kleomenes, fiel (Paus. III 6, 2; Plut. *Agis* 3; Diod. XV 60, 4). Über ihn und seine Nachfolger s. unten III 2 S. 113 ff.

Es ergibt sich demnach folgende Stammtafel des Agiadenhauses:



68. Wenden wir uns jetzt zu dem Eurypontidenhause. Den Stammbaum, von Leotychidas II. aufwärts, gibt Herod. VIII 131: Λευτυχίδης ὁ Μενάρεος τοῦ Ἡγησίλεω τοῦ Ἱπποκρατίδεω τοῦ Λευτυχίδεω τοῦ Ἀναξίλεω τοῦ Ἀρχιδήμου τοῦ Ἀναξανδρίδεω τοῦ Θεοπόμπου τοῦ Νικάνδρου τοῦ Χαρίλλου τοῦ Εὐνόμου τοῦ Πολυδέκτεος τοῦ Πρυτάνιος τοῦ Εὐρυφῶντος und weiter wie oben (S. 171) bis zu Herakles. Damit stimmt die Liste Diodors bei Eusebios I 225, soweit sie reicht, d. h. bis Theopompos herab, überein, nur daß Eurypon und Polydektes durch die Schuld der Abschreiber ausgefallen sind, und statt Charillos Charilaos steht. Die übrigen Listen (Sosibios bei Clemens *Strom.* I 117 S. 389 P, Paus. III 7, Plut. *Lyk.* 1. 2, Phlegon fr. 1) stimmen, soweit sie erhalten sind, bis auf Theopompos ebenfalls mit Herodot überein, machen aber Eunomos zum Vater des Polydektes. Dagegen gibt Pausanias von Theopompos abwärts eine von der Herodots ganz verschiedene Liste, indem er den Stammbaum nicht des Leotychidas, sondern des Damaratos zugrunde legt, und dessen Vorfahren als Könige ansieht; auf Theopompos sei dessen Enkelsohn Zeuxidamos, dann dessen Sohn Anaxidamos, weiter Archidamos, Agasikles, Ariston, Damaratos gefolgt. Auch Herodot kennt Damaratos' Vater Ariston (I 67, VI 61 ff.) und Agasikles (I 65) als Könige, nicht aber die übrigen, da ihm vielmehr die Vorfahren des Leotychidas bis auf Hippokratidas herab als Könige gelten: οὗτοι δὲ πάντες, πλὴν τῶν δυῶν τῶν μετὰ Λευτυχίδην καταλεχθέντων (Menares und Agesilaos), οἱ ἄλλοι βασιλέες ἐγένοντο Σπάρτης sagt er am Schlusse des Stammbaums. Man hat hier, um zwischen Herodot und Pausanias Übereinstimmung herzustellen, gegen die Handschriften δυῶν in ἑπτὰ geändert und diese Textfälschung ist sogar in die meisten neueren Ausgaben Herodots eingedrungen. Ein solches Verfahren, wobei die ältere Quelle der jüngeren zuliebe „emendiert" wird, richtet sich selbst. Es ist auch an und für sich unzulässig. Herodot führt von Leotychidas bis Aristodamos, dem ersten herakleidischen Könige Spartas, 16 Namen auf; konnte er da verständigerweise sagen: diese alle waren, bis auf sieben, Könige von

Sparta? Sieben sind ja beinahe die Hälfte von sechzehn; wenn dagegen nur 2 von den 16 nicht Könige waren, ist alles in Ordnung. Doch ganz abgesehen davon ist die Änderung auch sehr überflüssig, denn es handelt sich ja hier gar nicht um Königslisten, sondern um Genealogien; und wenn Pausanias oder vielleicht schon sein Gewährsmann die Vorfahren des Damaratos sämtlich für Könige gehalten hat, so beweist das noch lange nicht, daß sie es wirklich gewesen sind, so wenig wie die Vorfahren des Leotychidas von Hippokratidas aufwärts sämtlich Könige gewesen zu sein brauchen, bloß weil Herodot sie so nennt. Aber es läßt sich allerdings zeigen, daß Herodots Auffassung die richtige ist, und nicht nur darum, weil er der ältere Gewährsmann ist, obgleich schon das allein *ceteris paribus* den Ausschlag geben würde. Damaratos ist abgesetzt worden, weil seine legitime Geburt bezweifelt wurde; in solchen Fällen aber gebührte die Nachfolge nach spartanischem Rechte dem nächsten sukzessionsberechtigten Verwandten, wie ein Jahrhundert später bei dem ganz analogen Falle des jüngeren Leotychidas der Bruder des verstorbenen Königs, Agesilaos, den Thron bestiegen hat. Wenn also Leotychidas, der Sohn des Menares, Damaratos' Nachfolger wurde, so muß er der nächste am Thron gewesen sein; das wäre aber so gut wie unmöglich, wenn die Linie, der er angehörte, wirklich seit sieben Generationen nicht mehr auf dem Throne gesessen hätte, denn dann mußten doch offenbar aus Damaratos' Linie Seitenverwandte vorhanden sein, die ein besseres Recht hatten. Die Sache ist so evident, daß Plutarch (*Apophth. Lak.* S. 224), d. h. doch wohl schon seine Quelle, Leotychidas zum Sohn des Ariston macht, also zum jüngeren Bruder des Damaratos. Wenn aber, wie Herodot berichtet, Leotychidas' Urgroßvater König gewesen war, so erklärt sich sein Recht auf den Thron sehr einfach; da Ariston neben Damaratos keine andern Kinder gehabt hat (Herod. VI 68), so brauchen wir nur anzunehmen, daß auch er der einzige Sohn des Agasikles gewesen ist, was an sich ebenso wahrscheinlich ist, als das Gegenteil, und Leotychidas wird der nächste am Throne.

Auch aus Pausanias' eigenem Bericht geht übrigens klar hervor, daß Damaratos' Linie nicht auf Theopompos gefolgt sein kann, denn er erzählt, daß Archidamos vor seinem Vater Theopompos gestorben wäre (III 7, 5. IV 15, 3); da nun nach spartanischem Recht die Söhne eines Königs allen andern Sukzessionsberechtigten vorgehen (s. oben S. 174), so hätte Archidamos' Sohn Zeuxidamos nur dann auf den Thron kommen können, wenn Theopompos keine Söhne hinterlassen hätte. Aus Herodot aber wissen wir, daß Theopompos wenigstens noch einen zweiten Sohn, Anaxandridas, hatte, und da es doch unwahrscheinlich ist, daß auch er vor dem Vater gestorben sein sollte, so mußte ihm, und nicht Zeuxidamos, die Nachfolge zufallen, auch wenn Archidamos der ältere Sohn gewesen sein sollte. Dann aber mußte die Thronfolge in seiner Linie weiter erben. Und daß sein Urenkel Leotychidas I. die Königswürde bekleidet hat, wird bezeugt durch Rhianos (bei Paus. IV 15, 2), der ja nicht bloß ein Dichter, sondern auch ein Gelehrter war und gründliche historische Studien gemacht hatte. Auch Plutarch kennt neben Leotychidas dem Sohn des „Ariston", d. h. des Menares, einen Λεωτυχίδας ὁ πρῶτος (*Apophth. Lak.* S. 224). Für Leotychidas' Sohn Hippokratidas ergibt sich dasselbe aus der ausdrücklichen Versicherung Herodots, nur die beiden letzten Vorfahren Leotychidas' II. seien nicht Könige gewesen, und vor allem daraus, daß Leotychidas II. sonst nicht wohl Ansprüche auf den Thron hätte machen können. Das Geschlecht Damaratos' ist also erst mit Agasikles auf den Thron gelangt. So erklärt es sich, daß Pausanias von Damaratos' Vorfahren gar keine Taten zu berichten weiß; denn wenn er erzählt, daß unter Anaxidamos der zweite messenische Krieg beendigt worden wäre, so beruht das nicht auf Überlieferung, sondern auf einer Berechnung, die er selbst auf Grund des πατέρων ἡμετέρων πατέρες des Tyrtaeos angestellt hat (IV 15, 3).

69. Damaratos ist der erste König dieses Hauses, dessen Zeit unabhängig von der Generationsfolge bestimmt werden kann. Er wird zuerst erwähnt als Mitkönig des Kleomenes bei dessen Versuch, die von Kleisthenes begründete athenische

Demokratie mit Waffengewalt niederzuwerfen (Herod. V 75), 507, hatte aber schon vorher eine Zeitlang neben Kleomenes regiert (Herod. a. a. O. οὐκ ἐὼν διάφορος ἐν τῷ πρόσθε χρόνῳ Κλευμένεϊ) und muß also spätestens um 510 auf den Thron gelangt sein. Das Jahr seiner Absetzung, 491, ergibt sich aus der Regierungsdauer seines Nachfolgers Leotychidas, der nach 22 jähriger Herrschaft 469 gestürzt wurde (Diod. XI 48, 2, und unten S. 185); die Angaben bei Herod. VI 61—67 führen auf dieselbe Zeit. Damaratos hat dann noch einige Jahre in Sparta (Herod. VI 67), dann in Asien gelebt, und, wie bekannt, an Xerxes' Zug nach Griechenland teilgenommen. Er kann demnach nicht wohl vor 550 geboren sein, aber auch nicht nach 530, da er um 510 schon regierender König war. Vermählt war er mit Perkalos, der Tochter des Chilon (Herod. VI 65), seine Nachkommen haben noch lange in Pergamon und den Nachbarorten geherrscht (Xen. *Hell.* III 1, 6, *Anab.* II 1, 3, VII 8, 17, Paus. III 7, 8, Sext. Empir. *adv. math.* I 258, Babelon, *Perses Achémenides* S. LIX), die Damaratos vom Könige verliehen worden waren. Im III. Jahrhundert scheinen sie nach Sparta zurückgekehrt zu sein, wo der letzte König, Nabis, vielleicht diesem Geschlechte angehört hat (Dittenb. *Syll.*² 285. 918, Homolle *Bull. Corr. Hell.* XX, 1896, S. 503). Näheres bei Pareti, *Atti Accad. Torino* XLVI, 1911, wo eine Stammtafel dieses Zweiges des Eurypontidenhauses gegeben ist.

Mit Damaratos war Leotychidas ungefähr gleichen Alters; er kann nicht viel später als 545 geboren sein, da sein Enkelsohn Archidamos 465 bereits erwachsen war (Plut. *Kim.* 16), andererseits aber auch nicht früher, denn er ist 469 seiner Würde entsetzt worden, und hat dann noch eine Zeitlang in Tegea gelebt (Herod. VI 72). Das wird dadurch bestätigt, daß Leotychidas' Urgroßvater Hippokratidas der unmittelbare Vorgänger von Damaratos' Großvater Agasikles auf dem Thron der Eurypontiden gewesen ist, und daß Leotychidas und Damaratos Rivalen um die Hand der Perkalos waren (Herod. VI 65). Da nun beide von Theopompos abstammten, muß die Zahl der Zwischenglieder in den Stammbäumen beider die gleiche gewesen sein. Statt dessen wäre Leotychidas nach

der Genealogie bei Herodot der achte (oben S. 179), Damaratos nach der Genealogie bei Pausanias der siebente Nachkomme des Theopompos gewesen (oben aaO.). Um diesen Widerspruch auszugleichen, läge es nahe, den Ausfall eines Gliedes in Damaratos' Stammbaum anzunehmen, der dann freilich schon in Pausanias' Quelle erfolgt sein müßte, da dieser Ariston ausdrücklich als Θεοπόμπου ἀπόγονος ἕβδομος bezeichnet (Paus. IV 15, 3). Auch stände diese Annahme im Widerspruch zu der Angabe, daß Polydoros Theopompos' Amtsgenosse gewesen wäre (Plut. *Lyk.* 6, Polyaen. I 15, vgl. Paus. III 3, 1), denn Polydoros war nach der Agiadenliste der 6. vor Kleomenes. Wir wissen nun freilich nicht, worauf sich der Synchronismus zwischen Theopompos und Polydoros gründet; daß er aber nicht aus der Generationsfolge erschlossen ist, ist schon aus dem Gesagten klar und wird dadurch bestätigt, daß nach Herodot Polydoros der 8. nach Agis, Theopompos der 6. nach Eurypon ist. Die Angabe scheint also auf wirkliche Überlieferung zurückzugehen. Der Sophist Hippias von Elis, der ein gründlicher Kenner der spartanischen Geschichte war (Plat. *Hipp. maior* S. 285 d), hat, nach seiner Redaktion der Olympionikenliste zu schließen, den ersten messenischen Krieg in die Zeit von 736—716 gesetzt (oben S. 154), also Theopompos in die 7., nicht die 8. Generation vor Leotychidas. Und ebenso sagt Tyrtaeos, der Zeitgenosse des zweiten messenischen Krieges, πατέρων ἡμετέρων πατέρες hätten den ersten Krieg durchgefochten (fr. 5); das kann freilich heißen „unsere Vorfahren", wenn wir es aber wörtlich nehmen, so führt es von der Zeit Anaxandros', unter dem der zweite Krieg gekämpft worden sein soll, in die seines Großvaters Polydoros (s. unten § 101).

Das alles sind keine entscheidenden Beweise, gewiß; wer will, mag also Theopompos, mit den alexandrinischen Chronographen, in die erste Hälfte des VIII. Jahrhunderts setzen. Aber die große Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, daß er in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts gehört. Dann muß im Stammbaum bei Herodot eine Generation zu viel stehen, und zwar vor Leotychidas, denn bis dahin ist die Liste in Ordnung. Es liegt hier vielleicht bewußte Fälschung vor,

natürlich nicht von seiten Herodots, sondern seiner Gewährsmänner, um in beiden Häusern die gleiche Zahl von Generationen seit Agis und Eurypon zu erhalten. Man brauchte deswegen keinen Namen zu erfinden; es genügte, einen der Könige, die ohne Söhne zu hinterlassen gestorben waren, als Vater seines jüngeren Bruders in die Generationsreihe einzuschieben. Das einfachste bleibt die Annahme, daß Archidamos nicht der Sohn, sondern der jüngere Bruder des Anaxandridas gewesen ist, also identisch mit Archidamos, dem Sohne Theopompos' im Stammbaum des Damaratos (Niese in Pauly-Wissowa II 1 Sp. 467 Art. *Archidamos* 1). Daß dieser Archidamos nach Paus. III 7, 5. IV 15, 3 schon vor seinem Vater gestorben sein soll, ist bei der Beschaffenheit dieser ganzen Überlieferung kein Gegengrund; die Angabe beruht offenbar darauf, daß Polydoros neben Theopompos regiert haben sollte, während er doch in der Geschlechterfolge um eine Stelle tiefer stand. Aber Theopompos kann sehr wohl eine Zeit lang neben Polydoros regiert haben, auch wenn seine beiden Söhne ihn überlebt haben und nach ihm auf den Thron gekommen sind.

70. Erst von Leotychidas II. an haben wir festen Boden unter den Füßen. Diodor gibt für ihn und seine nächsten Nachfolger die Zahl der Regierungsjahre, wie folgt:

Leotychidas 22	Jahre	[498/7] — 476/5	(XI 48, 2),
Archidamos 42	„	476/5 — 434/3	(XI 48, 2; XII 35, 4),
Agis 27	„	434/3 — [407/6]	(XII 35, 4).

Hier bricht die Liste ab und wird erst mit Agesilaos' Sohn Archidamos wieder aufgenommen (unten III 2 S. 110 ff.). Nun hat aber Archidamos, wie wir aus Thukydides wissen (III 1, 1), noch 428 das peloponnesische Bundesheer befehligt, während im Sommer 426 bereits sein Sohn Agis König war (Thuk. III 89, 1); Archidamos ist also entweder 428/7 oder 427/6 gestorben, und folglich, wenn er 42 Jahre regiert hat, 470/69 oder 469/8 zur Regierung gelangt, wahrscheinlich im letzteren Jahr, da im Sommer 427 noch nicht Agis, sondern Kleomenes, der Vormund des Königs aus dem anderen Hause, Pausanias, an der Spitze des Bundesheeres gestanden hat;

offenbar war also Archidamos noch am Leben, litt aber schon an der Krankheit, die ihn zum Tode führen sollte. Auf annähernd dieselbe Zeit führt die Angabe, das Erdbeben in Sparta (wahrscheinlich Frühjahr 464) sei im 4. Jahr des Archidamos erfolgt (Plut. *Kim.* 16). Ist aber Archidamos im Jahr 469/8 zur Regierung gelangt, so gehört Damaratos' Absetzung in 491/0, und Agis' Tod in 400/399. Und wirklich ist Agis kurze Zeit nach Beendigung des eleiischen Krieges gestorben, nämlich gleich nach der Rückkehr von Delphi, wo er den Zehnten der Beute geweiht hatte (Xen. *Hell.* III 3, 1). Den Krieg selbst setzt Diodor in die Jahre 402/1 und 401/0 (XIV 17. 34), und das ist ohne Zweifel mindestens annähernd richtig, da die Haltung der Eleier nach dem Nikiasfrieden und während des Dekeleiischen Krieges den Anlaß gegeben hat (Xen. *Hell.* III 2, 21. 22, Diod. XIV 17, 4. 5); es liegt in der Natur der Sache, daß die Spartaner gegen Elis vorgegangen sind, sobald sie die Hände frei hatten. Wenn Xenophon sagt (*Hell.* III 2, 21) τούτων δὲ πραττομένων ἐν τῇ Ἀσίᾳ ὑπὸ Δερκυλίδα, Λακεδαιμόνιοι κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον, πάλαι ὀργιζόμενοι τοῖς Ἠλείοις diesen den Krieg erklärten, so darf das nicht als strenger Synchronismus gefaßt werden, da Xenophon auch sonst in solchen Dingen nicht immer exakt ist; er hat die Ereignisse in Asien von Kyros' Zuge an erzählt und holt nun, ehe er zu Agesilaos' asiatischen Feldzügen übergeht, die Ereignisse in Griechenland nach, wobei der Synchronismus nur als stilistischer Übergang dient. Ebensowenig darf es urgiert werden, daß Plutarch (*Ages.* 6) den Beginn des asiatischen Feldzuges τοῦ Ἀγησιλάου τὴν βασιλείαν νεωστὶ παρειληφότος erfolgen läßt; es ist eben das erste Ereignis, das er aus der langen Regierungszeit des Königs zu berichten weiß, und außerdem steht er hier unter dem Einflusse Xenophons. Übrigens gibt er selbst (*Ages.* 40) Agesilaos 41 Regierungsjahre, davon ὑπὲρ τριάκοντα ἄχρι τῆς ἐν Λεύκτροις μάχης (371/0); setzen wir diese in sein 31. Jahr, so wäre er 401/0 zur Regierung gekommen, und 360/59 oder bei inklusiver Rechnung 361/0 gestorben. Das ist auch ganz richtig. Denn Agesilaos hat noch im Sommer 362 in Griechenland gegen Epameinondas ge-

kämpft, könnte also frühestens im Herbst dieses Jahres nach Aegypten gefahren sein und ist wahrscheinlich erst im nächsten Sommer dahin gefahren; tiefer herab werden wir nicht gehen wollen, da Diodor diesen ganzen Feldzug bis zu Agesilaos' Tode unter dem Archon Molon (362/1) erzählt, er also doch wohl in diesem Jahre begonnen haben muß. Agesilaos' Tod aber fällt in den Winter oder Spätherbst (Xen. *Ages.* II 31, Plut. *Ages.* 40), also frühestens 361; was Agesilaos in Aegypten getan hat, braucht nicht mehr als einen Sommer gefüllt zu haben. Diodor gibt für Agesilaos keine Regierungsjahre; seine chronographische Quelle muß aber seinen Tod in 362/1 gesetzt haben, da sie seinem Sohn Archidamos 23 Jahre, dessen Sohn Agis 9 Jahre gegeben hat, und die Schlacht bei Megalepolis in 330/29 setzte (unten III 2 S. 110); sie hat also offenbar auch hier das spartanische Jahr 362/1 dem attischen gleichgesetzt. Es wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß Agesilaos' Tod wirklich im Herbst 361 erfolgt ist.

Um nun auf den Tod seines Bruders Agis zurückzukommen, so muß der eleiische Krieg zur Zeit der Olympienfeier 400 bereits zu Ende gewesen sein, denn solange eine spartanische Besatzung am Alpheios stand (Xen. *Hell.* III 2, 29) können die Eleier das Fest nicht geleitet haben, eine Störung der regelmäßigen Festordnung aber hätten Xenophon und Pausanias nicht übergehen können. Der Frieden ist im Frühjahr geschlossen worden (Xen. *Hell.* III 2, 30), also, wenn Diodor das richtige Jahr gibt (401/0), eben im Frühjahr 400. Im Laufe dieses Sommers muß dann also Agis gestorben sein; höher hinauf kann sein Tod schon aus Rücksicht auf seine 27 Regierungsjahre nicht wohl gesetzt werden. Agesilaos ist demnach, wenn auch vielleicht nicht mehr im attischen, so doch im spartanischen Jahr 401/0 zur Regierung gekommen. Über die Chronologie seiner Nachfolger s. unten III 2 S. 110 ff.

Wir sehen also, die Regierungsjahre bei Diodor sind wie für das Agiadenhaus, so auch für das Eurypontidenhaus richtig, natürlich innerhalb der kleinen Fehlergrenze, die bei allen solchen Angaben bleibt, die auf ganze Jahre gestellt und aus einer Jahresform in die andere übertragen sind. Nur

sind die Daten, soweit sie dem V. Jahrhundert angehören, um 6 oder 7 Jahre nach oben verschoben. Der Grund des Fehlers liegt wahrscheinlich darin, daß Leotychidas' thessalischer Feldzug, der später für seine Absetzung den Vorwand gegeben hat, mit der Absetzung verwechselt ist, ähnlich wie manche Neuere den umgekehrten Fehler gemacht und auf Grund des Datums der Absetzung den thessalischen Feldzug in 469 gesetzt haben.

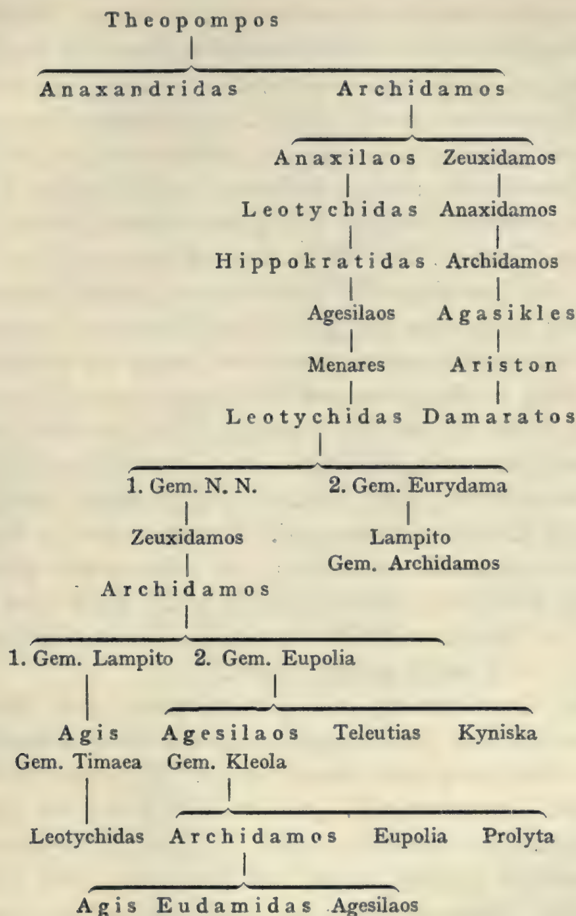
71. Leotychidas' ältester oder einziger Sohn Zeuxidamos ist gestorben, noch ehe der Vater verbannt wurde (Herod. VI 71, Paus. III 7, 10), mit Hinterlassung eines Sohnes Archidamos. Leotychidas vermählte sich dann noch einmal mit Eurydama, der Tochter des Diaktoridas, von der er eine Tochter Lampito hatte, die mit Zeuxidamos' Sohn Archidamos vermählt wurde (Herod. a. a. O.). Der Sohn aus dieser Ehe, Agis, starb im Jahre 400 γέρων ἤδη ὤν (Xen. *Hell.* III 3, 1), muß also vor 460 geboren sein. Archidamos ist dann zu einer zweiten Vermählung geschritten, mit Eupolia, der Tochter des Melesippidas (Plut. *Ages.* 1); wenn Paus. III 9, 3 angibt, ihr Vater (μητρὸς τῆς Ἀγησιλάου πατήρ) habe Aristomenidas geheißen, so muß das ein Irrtum sein, denn dieser Aristomenidas ist im Jahr 396 als Gesandter nach Theben gegangen, und Agesilaos' mütterlicher Großvater müßte damals mindestens 90 Jahre gezählt haben. Der älteste Sohn aus dieser Ehe, Agesilaos, war 379/8 ὑπὲρ τὰ τετταράκοντα ἀφ' ἥβης (Xen. *Hell.* V 4, 13), also über 60 Jahre, bei seinem Zug nach Aegypten 361 „über 80 Jahr" alt (Plut. *Ages.* 36), ist also 440 oder kurz vorher geboren, vgl. Plut. *Ages.* 1, wo er πολὺ νεώτερος als sein Halbbruder Agis genannt wird. Derselben Ehe entstammte Teleutias (Xen. *Hell.* IV 4, 19), der 381 vor Olynth gefallen ist (Xen. *Hell.* V 3, 6). Bei Plut. *Ages.* 21 heißt er ὁμομήτριος ἀδελφὸς des Agesilaos; das ist gesagt im Gegensatz zu dem älteren Bruder Agis, der von einer anderen Mutter war, und keineswegs, weil Teleutias nicht auch ein Sohn des Archidamos gewesen wäre; daß Xenophon IV 4, 19 nur von der Mutter der beiden Brüder spricht (übrigens nennt er Teleutias ἀδελφὸς des Agesilaos), erklärt sich sehr einfach

daraus, daß diese noch am Leben, der Vater aber schon vor 35 Jahren gestorben war. Auch die Tochter Kyniska (Paus. III 8, 1) ist offenbar dieser zweiten Ehe entsprossen (vgl. Xen. *Ages.* IX 6 = Plut. *Ages.* 20).

Von Archidamos' Söhnen war Agis mit Timaea vermählt (Plut. *Ages.* 3), von der er einen Sohn Leotychidas hatte, der als illegitim verdächtigt und von der Thronfolge ausgeschlossen wurde (unten II[1] S. 134). Es wird erzählt, daß er ein Sohn des Alkibiades gewesen sei (Plut. *Ages.* 3); ist das nicht eine müßige Erfindung Späterer (bei Thukydides und Xenophon steht nichts davon, Plutarch beruft sich auf Duris), so müßte Leotychidas beim Tode seines Vaters im Alter von 11—14 Jahren gestanden haben, denn Alkibiades ist vom Herbst 415 bis Frühjahr 412 in Sparta gewesen. Andere Söhne kann Agis nicht hinterlassen haben, da sonst diesen, und nicht Agesilaos die Thronfolge gebührt hätte; auch Töchter werden nicht erwähnt.

Agesilaos' Gemahlin soll Κλεόρα (Κλεόλα?) geheißen haben (Plut. *Ages.* 19); sie war eine Schwester des Peisandros, der die Schlacht bei Knidos verloren hat (Xen. *Hell.* III 7, 29, Paus. III 9, 6). Der älteste und, soviel wir sehen, einzige Sohn aus dieser Ehe, Archidamos, stand 378 bereits in dem Alter, einen Geliebten zu haben (Xen. *Hell.* V 4, 25), scheint also schon vor der Thronbesteigung des Vaters geboren zu sein. Außerdem hatte Agesilaos zwei Töchter, Eupolia und Prolyta (Plut. *Ages.* 19), von denen wir nichts weiter erfahren. Sein Sohn Archidamos hinterließ drei Söhne, Agis, Eudamidas, und Agesilaos, s. unten III 2 S. 188. Dort auch die weitere Genealogie bis zum Erlöschen des Hauses.

Es ergibt sich also, seit Theopompos, folgende Stammtafel, die freilich, von Theopompos abgesehen, nur für die Zeit von Leotychidas und Agasikles abwärts unbedingt sicher steht; die Glieder zwischen Theopompos und diesen beiden könnten auch anders angeordnet werden.



72. Es bleibt noch übrig, die Könige beider Häuser zusammenzustellen. Das ist freilich, wie wir oben gesehen haben (S. 173), erst seit Leon und Agasikles mit voller Sicherheit möglich, während vorher manche Regierungen ausgefallen sein müssen. Der Anfang beider Listen vollends ist künstlich zurecht gemacht. Das zeigt sich schon ganz äußerlich darin, daß sowohl Leonidas wie Leotychidas bei Herodot die gleiche Zahl Ahnen haben, bis auf Eurysthenes und Prokles je 15. Die beiden Eponymen der Königshäuser haben natürlich so wenig historische Realität, wie die Eponymen überhaupt,

und dasselbe hat dann auch von ihren Vätern zu gelten, die nur dazu da sind, die Stammbäume an Herakles anzuknüpfen, mit dem sie ursprünglich nicht das geringste zu tun hatten. Daß ferner kein König im IX. Jahrhundert Eunomos oder Prytanis geheißen haben kann, ist klar; also ist die Liste der Eurypontiden im besten Falle erst seit Charillos historisch; der erste sicher bezeugte König aus diesem Hause ist Theopompos (*Tyrt.* fr. 5). Wahrscheinlich hat auch im Agiadenhause die genealogische Überlieferung nicht höher hinaufgereicht; wenigstens die Namen von Archelaos aufwärts sehen nicht sehr vertrauenerweckend aus, wenn die Fälschung hier auch nicht so plump ist, wie bei Eunomos und Prytanis. Der älteste sicher als solcher bezeugte König ist hier erst Leon, oder wenn man will, Polydoros, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß dessen Vater und Großvater Alkamenes und Teleklos ebenfalls Könige gewesen sind. Das spartanische Staatssiegel zeigte ein männliches Bildnis, wie man später glaubte, des Königs Polydoros (Paus. III 11, 10). Aber eine Inschrift kann das Siegel, wenn es wirklich in so alte Zeiten hinaufreichte, doch nicht gehabt haben.

Zur Bestimmung der Regierungszeit der Könige vor Kleomenes und Damaratos haben wir kein anderes Mittel, als die Rechnung nach Generationen. Im Eurypontidenhause sind von Leotychidas II. (geb. etwa 540) bis auf den letzten Agis (geb. etwas vor 260, s. unten III 2, S. 119) 9 Generationen auf einander gefolgt, sodaß auf jede Generation im Durchschnitt 31 Jahre entfallen; im Agiadenhause von dem ersten bis zum letzten Kleomenes ebenfalls 9 Generationen, was für jede Generation ungefähr dieselbe Dauer ergibt, da der erste Kleomenes etwa 550—540, der letzte um 260 geboren ist (unter III 2, S. 116). Wir können danach die Generation in runder Zahl zu 30 Jahren rechnen, und nehmen ferner an, daß Kleomenes 520, Damaratos 510 auf den Thron gekommen ist. Natürlich sind die so gewonnenen Zahlen von absoluter Richtigkeit weit entfernt; sie sollen nur zur Anschauung bringen, um welche Zeit die einzelnen Könige etwa regiert haben. In Wahrheit wird die Regierungsdauer im VII. und

VI. Jahrhundert sich ebenso mannigfaltig gestaltet haben, wie im V. und IV. So erhalten wir folgende Königsliste:

Agiaden			Eurypontiden		
Eurysthenes			Prokles		
Agis			[Soos]		
Echestratos			Eurypon		
Labotas			Prytanis		
Doryssos			Polydektes		
Agesilaos			Eunomos		
Archelaos			Charillos		
Teleklos			Nikandros		
Alkamenes			Theopompos	um	705
Polydoros	um	685	Anaxandridas / Archidamos	um	675
Eurykrates	um	655	Anaxilaos	um	645
Anaxandros	um	625	Leotychidas	um	615
Eurykratidas	um	595	Hippokratidas	um	585
Leon	um	565	Agasikles	um	555
Anaxandridas	bis ca.	520	Ariston	bis ca.	510
Kleomenes	ca.	520—488	Damaratos	ca.	510—491
Leonidas		488—480	Leotychidas		491—469
Pleistarchos		480—458			
Pleistoanax		458—445	Archidamos		469—427
Pausanias		445—426			
Pleistoanax wieder		426—408	Agis		427—400
Pausanias wieder		408—395			
Agesipolis		393—381	Agesilaos		400—361
Kleombrotos		381—371			
Agesipolis		371—370			
			Archidamos		361—339
Kleomenes		370—309	Agis		339—331
			Eudamidas		331—ca. 300

XVII. Die Könige von Argos.

73. Das makedonische Königshaus der Argeaden führte seinen Ursprung über Temenos auf Herakles zurück. Es gab darüber verschiedene Versionen. Nach der einen sollte bereits Temenos' Sohn Archelaos nach Makedonien gewandert sein;

ihr folgte Euripides in seinem zu Ehren des historischen Königs Archelaos gedichteten Drama. Andere leiteten das Geschlecht von Temenos' Sohn Lachares ab. Eine dritte Version endlich, der Theopomp folgte, setzte die Auswanderung erst in die Zeit König Pheidons und ließ den Stammbaum des argeiischen und des makedonischen Königsgeschlechtes bis dahin zusammenfallen. Überliefert sind folgende Listen:

»Ἔνιοι« nach Diod. VII 17 bei Synkell. S. 262	Theop. fr. 30 M. nach Diod. bei Synkell. a. a. O.	Satyros fr. 21 (*FHG.* III 165) bei Theophilos *gAutolykos* II 94
Τήμενος	Τήμενος	Τήμενος
Λαχάρης	Κίσσος	Κεῖσος
Δέβαλλος	—	Μάρων
Εὐρυβιάδας	Θέστιος	Θέστιος
Κλεοδάιος	Μέροψ	—
Κροῖσος	—	Ἀκοός
Ποίας	Ἀριστοδαμίδας	Ἀριστοδαμίδας
Κάρανος	Φείδων	Κάρανος
	Κάρανος	

Die erste Liste (der ἔνιοι bei Diodor) hat mit dem argeiischen Herrscherhause nichts zu tun und berührt uns also hier nur insoweit, als es sich um die Zahl der Generationen bis Karanos handelt. Dagegen ist klar, daß Satyros demselben Stammbaum folgt, wie Theopomp; wenn also bei ihm Merops fehlt, so muß der Name ausgefallen sein. Diese Annahme bietet nicht die geringste Schwierigkeit, da das Fragment bei Theophilos sehr schlecht überliefert ist, und auch später mehrere Glieder des Stammbaums ausgefallen sind (s. unten III 2 S. 125). Es könnte also bei ihm auch Pheidon vor Karanos ausgefallen sein. Diese Annahme wird aber sehr unwahrscheinlich dadurch, daß Synkellos, dem wir die Liste Theopomps verdanken, unmittelbar vorher, und noch an einer anderen Stelle Karanos als Bruder des Pheidon bezeichnet (S. 498 und 373); er muß es also so in seinen Quellen gefunden haben, und wir werden danach annehmen müssen, daß bei Diodor Κάρανος ⟨ἀδελφὸς⟩ Φείδωνος gestanden hat. Ist das aber richtig, so muß in der Liste Theopomps wenigstens ein Name ausgefallen sein, denn Synkellos nennt Karanos ausdrücklich

den 7. von Temenos und 11. von Herakles. Und da die ebenfalls aus Diodor geflossene Parallelliste (oben Sp. 1) von Temenos bis Karanos, diesen eingeschlossen, 8 Namen gibt, so wird es wahrscheinlich, daß wir exklusiv zu rechnen haben, und bei Theopomp zwei Namen einzusetzen sind, eben die, die bei Satyros mehr stehen.

Der elfte von Herakles, also der siebente von Temenos war Pheidon auch nach dem Marmor Parium (ep. 30). Dagegen wäre er nach Ephoros (fr. 15 bei Strab. VIII 358) der zehnte von Temenos gewesen. Dieser Genealogie folgt auch Paus. II 19, 2, der Meltas, den Enkelsohn Pheidons, δέκατον ἀπόγονον Μήδωνος nennt, Medon aber war der Enkelsohn des Temenos, also Pheidon dessen 10. Nachkomme. Da Ephoros sonst (z. B. in der Genealogie des Lykurg bei Strab. X 481 ἕκτον ἀπὸ Προκλέους) inklusiv rechnet, werden wir das auch hier annehmen müssen; er hat also in Pheidons Stammbaum zwei weitere Glieder eingeschoben, die bei Theopomp fehlten. Einen dieser Namen hat Pausanias aufbewahrt, der (a. a. O.) Medon als Sohn des Keisos nennt; wenn wir nicht annehmen wollen, daß bei Theophilos Μάρων aus Μήδων verschrieben ist. Solche Erweiterungen des ursprünglichen Stammbaums sind auch bei der spartanischen Königsliste vorgekommen; sie gehen auf das Bedürfnis zurück, die Zahl der Generationen mit der Chronologie in Einklang zu bringen.

Übrigens ist an allen diesen Einzelheiten wenig gelegen; zeigen doch die Namen selbst, daß die Liste wenigstens bis auf Merops rein legendarisch ist. Akoos, oder wie dieser Name zu emendieren sein mag, kann historisch sein, Aristodamidas ist es wahrscheinlich, Pheidon so gut wie sicher, wenigstens liegt nicht der geringste Grund vor, an seiner geschichtlichen Existenz zu zweifeln. Dasselbe hat dann von seinem Sohn Lakedes (Herod. VI 127, Paus. II ,19, 2, vgl. Plut. *v. Nutzen der Feinde* 6 S. 89) und seinem Enkelsohn Meltas (Paus. a. a. O.) zu gelten. Meltas soll vom Volke seiner Würde entsetzt worden sein (Paus. a. a. O.); nach dem Zusammenhang ist er der letzte König aus Temenos' Geschlechte gewesen. Auch Plutarch erzählt von dem Erlöschen des Herakleiden-

hauses in Argos, worauf das Volk Aegon zum König erwählt hätte (*vAlex Glück* 8 S. 340, vgl. *vd Orakeln der Pythia* 5 S. 396). Sonst werden noch zwei argeiische Könige erwähnt: Eratos, der zur Zeit des ersten messenischen Krieges Asine erobert haben soll (Paus. II 36, 4, vgl. III 7, 4; IV 14, 3) und Damokratidas, dem die Eroberung von Nauplia um die Zeit des zweiten messenischen Krieges zugeschrieben wird (Paus. IV 35, 2, vgl. 24, 4). Auf diese Zeitangaben ist freilich kein Verlaß; ist es doch überhaupt sehr zweifelhaft, ob die messenischen Asinaeer wirklich aus dem argolischen Asine stammen und das ganze nicht bloß aus der Homonymie beider Städte herausgesponnen ist, und noch zweifelhafter, ob die Ansiedlung, falls sie historisch sein sollte, wirklich in die Zeit des ersten messenischen Krieges gehört, und nicht vielmehr in die des zweiten, oder noch später. Aber Herakleiden können die beiden Könige jedenfalls nicht gewesen sein, da sie im Stammbaum bei Theopomp keine Stelle haben, und die zwei bis drei Namen, die Ephoros mehr hatte, schon als chronologische Lückenbüßer rein sagenhaft gewesen sein müssen. Das Königtum hat dann noch bis wenigstens 480 bestanden, und zwar das lebenslängliche und also ohne Zweifel erbliche, nicht, wie man gemeint hat, ein Jahrkönigtum; denn dem Könige, so sehr sonst seine Macht beschränkt sein mochte (Paus. II 19, 2, vgl. Aeschyl. *Hiket.*), war doch auch hier, wie in Sparta, das Recht des Befehles im Kriege geblieben (Herod. VII 149), während ein jährlich erwählter Titularkönig nach aller Analogie nur sakrale Kompetenz gehabt haben würde. Ein König wird dann noch in einem argeiischen Volksbeschluß erwähnt, der nach der Paläographie um die Mitte des V. Jahrhunderts gefaßt sein muß (Vollgraff, *Bull. Corr. Hell.* XXXIV, 1910, S. 332 ff. ἐπὶ Μελάντα βασιλέος, ἀ(Ϝρέτευε) βολᾶς Λυκοτάδας Ὑλλεύς). Ob das freilich der alte Erbkönig oder ein Jahrkönig gewesen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls fehlt der König in dem Bundesvertrage zwischen Athen und Argos, 420 v. Chr., unter den Behörden, die den Eid leisten sollen (Thuk. V 47, 9), und das Amt hat also damals, wenn es noch bestanden hat, politische Bedeutung nicht mehr gehabt. Den Befehl im

Kriege hatte damals ein Kollegium von 5 Strategen (Thuk. V 59, 5).

74. Wenn Pheidon, wie Theopomp meinte, der 7. nach Temenos war, müßte er etwa um 900 gelebt haben; in diese Zeit (894/3 oder das Jahr vorher) setzt ihn denn auch die parische Chronik. Da Ephoros die Rückkehr der Herakleiden 735 Jahre vor Alexanders Übergang nach Asien (Archon Euaenetos, 335/4) setzte (Clem. *Strom.* I 403 P), also in 1070/69, so würde Pheidon nach ihm etwa um die Mitte des VIII. Jahrhunderts geherrscht haben; wozu die Angabe stimmt, daß Pheidon in Olympia die Feier des Jahres 748 (Ol. 8) geleitet habe (Paus. VI 22, 2). Natürlich sind alle diese Ansätze historisch vollständig wertlos. Nach Herodot (VI 127), unserer ältesten Quelle, wäre Pheidons Sohn Lakedes einer der Freier der Agariste gewesen, die sich etwa um 575 mit Megakles vermählt hat (unten § 107); bei dem sagenhaften Charakter dieser ganzen Erzählung bietet aber auch dieser Ansatz nur sehr bedingte Gewähr; immerhin zeigt er, daß Herodot Pheidon für bedeutend jünger gehalten hat, als Ephoros oder gar Theopompos. Und daß er darin recht hatte, beweist die einzige Tatsache aus Pheidons Laufbahn, die als historisch sicher gelten darf, sein Zug nach Olympia; er hat zur Voraussetzung, daß das dortige Fest bereits für den ganzen Peloponnes Bedeutung gewonnen hatte, was kaum vor dem VII. Jahrhundert der Fall gewesen sein kann. Es liegt nahe, das mit der Angabe zusammen zu bringen, wonach die Pisaten Ol. 27 = 672 v. Chr. (Strab. VIII 355) oder Ol. 30 = 660 v. Chr. (Euseb. I 198) die Leitung der olympischen Spiele zurückgewonnen hätten, und darin eine Folge von Pheidons Zuge zu sehen; doch ist die Überlieferung über die Geschichte des Festes von Olympia viel zu unsicher, als daß wir solche Schlüsse darauf bauen dürften. Nach Ephoros hätte Pheidon das ganze Erbe des Temenos unter seinem Scepter vereinigt (bei Strab. VIII 358); andere lassen ihn demgemäß über Korinth herrschen, oder diese Stadt doch mit ihm verbündet sein (Plut. *Liebesgesch.* II 1, S. 772, Nikol. Damask. 41 *FHG.* III 378). Das könnte natürlich nur vor der Zeit der Kypseliden geschehen

sein, also im VII. Jahrhundert. Doch hat es in Korinth auch einen alten Gesetzgeber Pheidon gegeben (Aristot. *Polit.* II 1265 b), der vielleicht mit dem argeiischen Könige zusammengeworfen worden ist.

Daß Pheidon ,,den Peloponnesiern die Maße gemacht habe", sagt Herodot (VI 127); sie standen noch im IV. Jahrhundert in Apollonia am adriatischen Meere in Geltung (*Bull. Corr. Hell.* XXVII, 1903, S. 13), wohin sie doch wohl von der Mutterstadt Korinth aus gekommen sein werden. Auch in Athen sollen sie bis auf Solon in Gebrauch gewesen sein (Aristot. ΑΠ. 10); doch beruht diese Angabe schwerlich auf wirklicher Überlieferung. Davon aber, daß Pheidon auch die ersten Münzen geprägt habe, und zwar in Aegina, weiß Herodot noch nichts; das erzählte erst Ephoros (bei Strab. VIII 358. 376, vgl. *Marmor Par.* ep. 30). Die Sache ist auch an sich sehr unwahrscheinlich, da Pheidon doch vielmehr in Argos geprägt haben würde, und es liegt also kein Anlaß vor, ihn bis an den Beginn der aeginaeischen Prägung hinaufzurücken.

Sonst bleibt zur Bestimmung der Zeit Pheidons nur die argeiische Königsliste. Allerdings ist sie, seit Meltas, und wenn wir wollen, Aegon nicht im Zusammenhang überliefert, und also wahrscheinlich unvollständig; sie kann uns aber immerhin eine untere Grenze geben. Wir erhielten danach folgende Chronologie, wobei die Generation zu 30 Jahren angesetzt ist:

Aristodamidas	um 660,	Eratos	um 540,
Pheidon	um 630,	Damokratidas	um 510,
Lakedes	um 600,	N. N.	um 480,
Meltas } Aegon }	um 570,	Melantas	um 450.

Da Meltas abgesetzt worden ist, habe ich auf ihn und Aegon zusammen nur eine Generation gerechnet. Es ist möglich, daß Pheidon um eine oder selbst zwei Generationen hinauf zu rücken ist; noch höher aber werden wir mit Rücksicht auf seinen Zug nach Olympia nicht wohl gehen dürfen.

XVIII. Die Wahlkönige von Thessalien.

75. Der thessalische Bundesstaat soll von Aleuas „dem Rotkopf" (Πύρρος) gegründet sein: ihm wird die Einteilung des Landes in die 4 Provinzen (τετράδες oder τετραρχίαι) zugeschrieben (Aristot. bei Harpokration τετραρχία = fr. 497 Rose), und er soll die Stärke der Kontingente festgesetzt haben, die jede Stadt zum Bundesheere zu stellen hatte (Aristot. fr. 498). Hier wird, wie so oft, als Werk eines einzelnen Gesetzgebers hingestellt, was das Resultat einer langen Entwicklung ist. Es ist klar, daß eine so große Staatsbildung, wie der thessalische Bund, erst in verhältnismäßig später Zeit entstanden sein kann, wie denn auch das Epos den Namen Thessalien noch nicht kennt; dagegen müssen die Völkerschaften, die den Tetraden die Namen gegeben haben, die Pelasger, Histioten, Thessaler und Phthioten schon seit sehr alter Zeit bestanden haben. Die Einigung muß erfolgt sein, ehe die Thessaler in die delphische Amphiktionie eintraten, da wir sonst die einzelnen Tetraden, nicht den Gesamtstaat, als Mitglieder finden würden. Andererseits aber müssen die Nebenländer: Magnesien, Perrhaebien, die Gebiete der Doloper, Aenianen, Achaeer, Malier damals noch unabhängig gewesen sein, denn wir finden sie als den Thessalern gleichberechtigte Mitglieder in der Amphiktionie. Die hervorragende Rolle, welche die Thessaler im heiligen Kriege gespielt haben, scheint zu beweisen, daß ihre Macht um 600 bis zu den Thermopylen reichte, also wenigstens die südlichen Nebenländer bereits unterworfen waren. Auch der Schiffskatalog, der kurz vor dieser Zeit entstanden ist, vermeidet zwar den Namen Thessalien, nennt aber den eponymen Heros Thessalos (s. oben S. 133). Der Bund muß also spätestens im VII., vielleicht schon in der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts begründet worden sein; noch höher hinaufzugehen, verbieten allgemeine Erwägungen, wie das Schweigen des Epos.

Der angebliche Urheber der Tetraden-Einteilung, Aleuas der Rotkopf, der Stammvater des Aleuadenhauses, ist nun freilich eine Schöpfung des Mythos (Roschers *Lex. d. Mythol.*, *Aleuas*, I 229). Vielmehr ist die Einigung der Landschaft, wie der Name zeigt, offenbar nicht von Larisa ausgegangen, sondern von der Thessaliotis. Es gab denn auch noch eine zweite Sage, welche die Organisation des Bundes auf den Eponymen Thessalos zurückführte, wobei die alten Namen der Tetraden in Geltung geblieben seien, außer natürlich dem Namen der Thessaliotis selbst (Charax aus Pergamon, *FHG.* III 338, 8 bei Steph. Byz. Δώριον). Das ist im wesentlichen richtig kombiniert.

Die älteste Erwähnung einer Tetrade in der uns erhaltenen Literatur stammt aus Hekataeos, der Krannon eine Stadt der Pelasgiotis genannt hat (Steph. Byz. Κραννών); ein halbes Jahrhundert später spricht Euripides von der Tetrarchie, die Admetos von Pherae beherrscht habe (*Alk.* 1154), dann führt Hellanikos die Tetrarchien namentlich auf (bei Harpokr. τετραρχία), ebenso ein Bundesvertrag zwischen Athen und Thessalien aus der Mitte des IV. Jahrhunderts (*CIA.* II 88). An der Spitze jeder Tetrade stand ursprünglich ein Tetrarch; der älteste, von dem wir Kenntnis haben, ist Ἀκνόνιος Ἀπάρου τέτραρχος Θεσσαλῶν, der um den Anfang des V. Jahrhunderts gelebt haben muß (unten S. 207). Dann hören wir lange nichts mehr von dem Amte; daß es aber um den Anfang des peloponnesischen Krieges noch bestanden hat, zeigt die eben angeführte Stelle des Euripides. In dem 361/0 abgeschlossenen Bundesvertrage zwischen Athen und Thessalien werden die Tetrarchen nicht erwähnt, und an ihrer Stelle erscheinen Polemarchen (*CIA.* IV 2, 59 b S. 20 = Dittenb. *Syll.*[2] 108), die, wie das Fragment eines anderen Bundesvertrages aus etwa derselben Zeit zeigt (*CIA.* II 88), an der Spitze je einer der Tetraden gestanden haben. Durch Philipp ist dann nach Beendigung des heiligen Krieges der alte Name Tetrarchen wieder eingeführt worden (Demosth. *Phil.* III 26, Theopomp. fr. 234 bei Harpokr. τετραρχία, vgl. unten II 533, 1); darum bezeichnet Daochos aus Pharsalos

auf seinem delphischen Denkmal sich als τέτραρχος Θεσσαλῶν. Das ist, meines Wissens, die letzte Erwähnung des Amtes in unserer Überlieferung.

Da die Tetrarchen, wie wir oben sahen, in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts durch die Polemarchen ersetzt worden sind, so haben offenbar auch sie den Oberbefehl über das Truppenkontingent ihrer Tetrade geführt. Sie werden ferner im Parlament ihrer Provinz den Vorsitz gehabt und im thessalischen Bundesrat eine hervorragende Stellung eingenommen haben. Natürlich lag auch die Vertretung des Bundes nach außen hin in erster Linie in ihrer Hand; so führten die Tetrarchen Daochos aus Pharsalos und Thrasydaïos aus Larisa vor der Schlacht bei Chaeronaia die Verhandlungen mit Boeotien (Marsyas bei Plut. *Dem.* 18), und wenige Jahre später finden wir beide als thessalische Hieromnemonen in Delphi (Pomtow in Pauly-Wissowa IV 2, 2683).

Ohne Zweifel bekleideten die Tetrarchen, ebenso wie das Oberhaupt des ganzen thessalischen Bundes (s. unten S. 201), ihr Amt auf Lebenszeit; Euripides hätte sonst nicht darauf kommen können, sich Admetos als Tetrarchen zu denken. Ebenso können die von Philipp in Thessalien eingesetzten Tetrarchen nicht wohl Jahrbeamte gewesen sein; sonst könnten sie nicht als Tyrannen bezeichnet werden (Theop. fr. 235 bei Athen. VI 249 c). Ich denke, daß der Unterschied zwischen Tetrarchen und Polemarchen eben darauf beruht, daß die letzteren Jahr für Jahr erwählt wurden; die Reform ist unter dem Einfluß der demokratischen Strömung erfolgt, die gegen Ende des V. Jahrhunderts in Thessalien einsetzte, und Philipp hat dann den alten Zustand wieder hergestellt.

Ein erbliches Amt aber ist die Tetrarchie so wenig gewesen, wie das thessalische Gesamtkönigtum. Denn nach den Daochos-Inschriften hat von den drei Söhnen des Tetrarchen Aknonios keiner diese Würde bekleidet, und Aknonios' Vater Aparos offenbar auch nicht; erst sein Ururenkel Daochos ist wieder zu dem Amte gelangt. Die Tetrarchen müssen also durch Wahl bestellt worden sein. Daß sie der Tetrarchie angehören mußten, an deren Spitze sie gestellt wurden, ist selbstverständ-

lich. Es kann also nicht richtig sein, was gewöhnlich gelehrt wird, daß Philipp die Larisaeer Simos, Eudikos und Thrasydaïos gleichzeitig als Tetrarchen eingesetzt hätte. Vielmehr ergibt sich aus Demosth. *v. Kr.* 48, daß Philipp Eudikos und Simos fallen ließ, nachdem er sich zum Herrn Thessaliens gemacht hatte, d. h. doch offenbar nach dem Ende des heiligen Krieges, als er die Tetrarchien wieder herstellte. Damals also ist Thrasydaïos zum Tetrarchen der Pelasgiotis erhoben worden. Simos und Eudikos waren offenbar die Machthaber von Larisa, die Philipp zur Hilfe gegen die Phoker ins Land riefen; durch dessen Sieg wurden sie die einflußreichsten Männer im ganzen Lande (Harpokr. Εὔδικος· εἷς δ' ἐστὶν οὗτος τῶν κατασταθέντων ὑπὸ Φιλίππου κυρίων Θετταλίας ἁπάσης), bis sie dann bei der Neuordnung der Verfassung beiseite geschoben wurden.

Das Oberhaupt des thessalischen Bundes führte offiziell den Titel ταγός (Xen. *Hell.* VI 1, 8. 9. 12. 28; 4, 35), ebenso wie die höchsten Beamten in den einzelnen Städten. Die übrigen Griechen, denen das Wort nicht geläufig war, sagten dafür gewöhnlich βασιλεύς (Aeschin. der Sokratiker fr. 10 Krauß bei Philostr. *Briefe* S. 364 Kayser, Thuk. I 111, 1, vgl. Herod. VII 6, V 63), in dem Bundesvertrage mit Athen aus 361/0 (oben S. 198) heißt er Archon, und es ist wahrscheinlich, daß der Titel damals geändert worden ist, weil Alexandros von Pherae die ταγεία in Anspruch nahm (Xen. *Hell.* VI 4, 34 f.); von Alexander dem Großen heißt es dann, er sei *exemplo patris* zum *dux universae gentis* erwählt worden (Iustin. XI 3, 2), was ebenso die Übersetzung von ταγὸς wie von ἄρχων sein kann; Diod. XVII 4, 1 spricht ebenso unbestimmt von der πατροπαράδοτος ἡγεμονία, die Alexander verliehen worden sei. Eusebios gibt die Liste der makedonischen Könige als Herrscher von Thessalien unter der Überschrift *Thetaliorum Reges*, doch das beweist natürlich nichts für den offiziellen Sprachgebrauch. Wir wissen also nicht, ob Philipp den Titel ταγὸς wieder eingeführt, oder sich mit den Namen ἄρχων begnügt hat.

Daß der Archon durch Wahl bestellt wurde, wird in dem Bundesvertrag mit Athen ausdrücklich gesagt; für den ταγὸς ergibt es sich aus Xen. *Hell.* VI 1, 8. 28, und noch mehr daraus,

daß die Herrscher Thessaliens, von denen wir Kenntnis haben, ganz verschiedenen Häusern entstammen. Auch Alexander der Große hat die Herrschaft über Thessalien keineswegs kraft seines Erbrechts angetreten, sondern sie sich erst übertragen lassen müssen (s. oben). Daochos von Pharsalos hat die ταγεία weder von seinen Vorfahren ererbt, noch sie seinem Sohn hinterlassen. Da er das Amt aber 27 Jahre hindurch bekleidet hat, so ergibt sich, daß die Würde auf Lebenszeit verliehen wurde; ebenso hat Iason die ταγεία bis an seinen Tod inne gehabt. In dem Vertrag mit Athen heißt es: βοηθήσω .... ἐάν τις .... τὸν ἄρχοντα καταλύει ὃν εἵλοντο Θετταλοί, nicht ὃν ἂν ἕλωνται, woraus Köhler mit Recht geschlossen hat, daß auch der Archon auf Lebenszeit gewählt wurde. Und auch die makedonischen Könige haben die Herrschaft über Thessalien auf Lebenszeit verliehen erhalten.

76. Wenn wir von der sagenhaften Gestalt Aleuas' des Rotkopfes absehen, ist der älteste Tagos Thessaliens, von dem wir Kenntnis haben, Eurylochos, der das Bundesheer im heiligen Kriege gegen Krisa befehligt hat. Er wird zwar in unserer Überlieferung nicht ausdrücklich als Tagos bezeichnet, aber wir können nicht zweifeln daß er es gewesen ist. Höchstwahrscheinlich hat er dem Aleuadenhause angehört, da der Name auch später in Larisa wiederkehrt (Diog. Laert. II 25), auch zeigt ja die Sage von Aleuas den Rotkopf, daß die Aleuaden schon vor der Zeit der Perserkriege an der Spitze Thessaliens gestanden haben.

Der erste sicher als solcher bezeugte Tagos ist Skopas aus Krannon. Man hat ihn freilich für den Eponymen des Skopadenhauses erklärt, der mit dem Eponymen des Aleuadenhauses, Aleuas dem Rotkopf, auf einer Linie stände (Ed.Meyer, *Theopomps Hellenika* S. 240). Dazu liegt aber kein genügender Grund vor, oder vielmehr überhaupt kein Grund, da mythische Züge von diesem Skopas nicht erzählt werden. Ganz im Gegenteil; da Iason von den Untertanen der Thessaler τὸν φόρον ὥσπερ ἐπὶ Σκόπα τεταγμένος ἦν einforderte (Xen. *Hell.* VI 1, 19), so ist das die offizielle Bezeichnung dieses Tributes gewesen, analog dem ἐπ' Ἀριστείδου φόρος oder

der ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστὴ im athenischen Reiche. Also hat Skopas diese Tribute eingeführt, oder doch neu geregelt; und das konnte er nur, wenn er Tagos von Thessalien war.

Daraus ergibt sich ferner, daß dieser Skopas nicht mit dem Freunde des Simonides identisch sein kann, denn der heißt bei Cicero (*Orat.* II 76) nur *homo fortunatus et nobilis*, war also nicht ταγός; auch haben in Simonides' Zeit vielmehr Echekratidas und dessen Sohn Antiochos aus Pharsalos die ταγεία bekleidet (unten S. 203). Aber als Haupt des Skopadenhauses war er allerdings der erste Mann in seiner Vaterstadt Krannon; und so erklärt es sich, daß Phaenias von Eresos in seiner Schrift τυράννων ἀναιρέσεις ἐκ τιμωρίας von ihm erzählte (*FHG.* II 298, 15 bei Athen. X 438 c). Ein Vorfahr (Quintil. XI 2, 11) oder der Großvater (Phaenias a. a. O.) dieses Skopas war Σκόπας ὁ παλαιός; es hat also nur einen berühmten älteren Skopas gegeben, und es kann demnach kein Zweifel sein, daß wir in ihm den ταγὸς zu sehen haben, der die Tribute der thessalischen Untertanen geordnet hat. Nun ist Simonides um 556/5 geboren; als er das bei Platon erhaltene Epinikion auf seinen Freund Skopas schrieb, kann er, wie der Inhalt zeigt, kein junger Mann mehr gewesen sein. Das führt uns also auf die Zeit nach 520, so daß die Katastrophe des Skopadenhauses, auf die der Dichter den berühmten Threnos verfaßt hat, nicht wohl vor 510 erfolgt sein kann, oder doch nicht lange vorher; wohl aber möglicherweise 10—20 Jahre später. Diese Annahme würde sogar notwendig werden, wenn Skopas' Mutter Echekrateia (Schol. Theokr. XVI 36), wie man aus dem Namen schließen könnte, eine Tochter Echekratidas' I. von Pharsalos, also eine Schwester des Antiochos gewesen ist (s. unten S. 203). Doch ist das sehr unsicher; sie kann auch Echekratidas' Schwester gewesen sein oder einer Seitenlinie des Echekratidenhauses angehört haben.

Wie dem nun sein mag, jedenfalls gehört die ἀκμὴ des jüngeren Skopas in die letzten Jahrzehnte des VI. Jahrhunderts; die seines gleichnamigen Großvaters wird also etwa 60 Jahre früher, rund um die Mitte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu setzen sein. Höher hinauf kann der ältere

Skopas schon darum nicht gerückt werden, weil die von ihm bestimmten Tributsätze noch in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts in Geltung standen. Und daß die Skopaden um 570 das angesehenste Adelsgeschlecht Thessaliens waren, wird auch in der Erzählung von der Hochzeit der Agariste vorausgesetzt, denn unter deren Freiern erscheint, als einziger Thessaler, der Skopade Diaktoridas aus Krannon (Herod. VI 127).

77. Ob Skopas' Sohn Kreon (Schol. Theokr. XVI 36) seinem Vater in seiner Würde gefolgt ist, wissen wir nicht, jedenfalls aber ist die Tageia dann auf das Haus der Echekratiden übergegangen, dem Kreons Gemahlin Echekrateia angehörte (oben S. 202). Echekratidas bezeichnet sich selbst auf dem Epigramm eines Weihgeschenks als Θεσσαλίας ἀρχός. Das Epigramm wird Anakreon zugeschrieben (fr. 103), wahrscheinlich ohne Grund, so daß es sich auch auf den jüngeren Echekratidas (unten S. 204) beziehen könnte; es steht also nicht unbedingt sicher, daß der ältere Echekratidas Tagos gewesen ist. Die Heimat des Geschlechtes scheint Pharsalos zu sein, da die Athener später Orestes, den Sohn des jüngeren Echekratidas, aus der Verbannung dorthin zurückführen wollten (Thuk. I 111, 1).

Der Sohn des älteren Echekratidas (Simon. fr. 34), Antiochos, heißt bei Aeschines dem Sokratiker (fr. 10) βασιλεύων πάντων Θετταλῶν; und wenn Aeschines auch keine unbedingt zuverlässige Quelle ist, so haben wir doch keinen Grund, seine Angabe zu bezweifeln. Auch für ihn soll Anakreon ein Epigramm gedichtet haben (fr. 106); die Echtheit mag noch so fraglich sein, es würde aber niemand darauf verfallen sein, dies Epigramm und das andere auf Echekratidas Anakreon zuzuschreiben, wenn dieser nicht zu Antiochos und Echekratidas, der dann aus chronologischen Gründen nur der ältere sein kann, Beziehungen gehabt hätte. Diese Beziehungen nun hängen offenbar mit Anakreons Aufenthalt am Hofe der Peisistratiden zusammen, die ja mit Thessalien in enger Verbindung standen; sie gehören also in die Zeit von 520—510, vielleicht auch noch in die nächsten Jahre, wenn wir annehmen

wollen, daß der Dichter nach dem Sturze der Peisistratiden nach Thessalien gegangen ist. Auf dieselbe Zeit führt uns, was von Antiochos' Verhältnis zu der milesischen Hetaere Thargelia erzählt wird; sie soll ihn 30 Jahre überlebt haben, und noch zur Zeit von Xerxes' Zuge in Thessalien im persischen Interesse tätig gewesen sein (Westermann, *Paradoxogr.* S. 13 = Suidas Θαργηλία, Plut. *Per.* 24). Danach würde Antiochos' Tod um 510 oder noch etwas später gesetzt werden müssen. Antiochos scheint verhältnismäßig jung gestorben zu sein, da seine Mutter Dyseris ihn überlebt hat (Simon. fr. 34); er mag also um 550—540 geboren sein, sein Vater Echekratidas um 580—570; daß dieser letztere noch um 520 oder etwas später gelebt hat, zeigen seine Beziehungen zu Anakreon. Antiochos' Sohn war wahrscheinlich Echekratidas der jüngere, der 476 oder später zur Tageia gelangt ist (unten S. 206), und 455 nicht mehr am Leben war, da die Athener damals nicht ihn, sondern seinen Sohn Orestes nach Pharsalos zurückführen wollten; dieser letztere war also bereits erwachsen. Echekratidas muß demnach etwa um 520—510 geboren sein, was zu der oben gegebenen Chronologie des Antiochos sehr gut stimmt. Natürlich war er kein Sohn der Thargelia, sondern der legitimen Gemahlin des Antiochos.

Wenn schon Antiochos' Vater Echekratidas die Tageia bekleidet hat, so kann Antiochos selbst erst nach 520 zur Regierung gekommen sein; aber auch sonst nicht wohl früher, da man einen ganz jungen Mann kaum zum Tagos erwählt haben würde, außer etwa, wenn schon sein Vater Tagos gewesen war. Da er kein höheres Alter erreicht hat, kann seine Regierung nur kurz gewesen sein. Jedenfalls fällt sein Tod vor 498, da in diesem Jahre bereits der Aleuade Thorax an der Spitze des Bundes stand (Pind. *Pyth.* X). Nach Herod. V 63 hätten die Thessaler im Jahre 511 den Peisistratiden τὸν βασιλέα τὸν σφέτερον Κινέην ἄνδρα Κονιαῖον mit 1000 Reitern zu Hilfe geschickt; was doch nur heißen kann, daß Kineas damals Tagos gewesen ist. Ist diese Angabe richtig, was wir nicht kontrollieren können, so müßte Antiochos schon vor 511 gestorben sein. — Das Ethnikon Κονιαῖος ist korrupt,

da eine thessalische Stadt dieses Namens sonst nicht bekannt ist, und der Tagos, oder wenn Kineas diese Würde nicht bekleidet haben sollte, der Oberbefehlshaber der Bundesreiterei doch nicht aus einem obskuren Neste gestammt haben kann. Die übrigen Tagoi, deren Heimat bekannt ist, waren aus Larisa, Krannon, Pharsalos, Pherae; Kleomachos aus Pharsalos befehligte die thessalische Reiterei im lelantischen Kriege (Plut. *Erot.* 17 S. 760); die Reiter, die den Athenern 431 zu Hilfe zogen, wurden von Polymedes und Aristonus aus Larisa, und Menon aus Pharsalos geführt (Thuk. II 22, 3). Eine befriedigende Emendation ist noch nicht gelungen.

Ob Lattamyas Tagos gewesen ist, der bei Keressos gegen die Boeoter befehligt hat und in dieser Schlacht gefallen ist, muß zweifelhaft bleiben; Plutarch. *de Herod. malign.* 33 S. 866, der einzige, der ihn erwähnt, nennt ihn ἄρχοντα Θετταλῶν, aber das würde er auch als Reiterführer gewesen sein. Die Schlacht setzt Plutarch a. a. O. kurze Zeit (ἔναγχος) vor die Perserkriege, *Cam.* 19 „mehr als 200 Jahre vor Leuktra"; das sind unsere beiden einzigen Zeugnisse. Die letztere Angabe kann nicht wohl richtig sein, denn wir kämen damit auf die Zeit unmittelbar nach der Beendigung des heiligen Krieges, was schon an sich wenig wahrscheinlich ist. Ferner ist klar, daß die thessalische Herrschaft in Phokis, von der Plut. *De mulier. virt.* 2 S. 244 erzählt, der Schlacht bei Keressos vorausgegangen sein muß, und die Annahme liegt sehr nahe, daß die Erhebung der Phoker gegen die thessalische Herrschaft eben durch diese Niederlage veranlaßt worden ist. Das wird bestätigt durch Plut. *Cam.* 19: Βοιωτοῖς δύο λαβεῖν συνέβη νίκας ἐπιφανεστάτας, αἷς τοὺς Ἕλληνας ἠλευθέρωσαν, τήν τε περὶ Λεῦκτρα, καὶ τὴν ἐπὶ Κερησσῷ, wo bei dem letzteren Siege nur an die Befreiung von Phokis gedacht werden kann. Der Versuch der Thessaler, Phokis wieder zu unterwerfen, führte dann, wie Plut. *De mul. virt.* a. a. O. sagt, zu den Niederlagen, die nach Herod. VIII 27f. οὐ πολλοῖσι ἔτεσι πρότερον ταύτης τῆς βασιλέως (Xerxes) στρατηλασίης erfolgt sind. Und daß diese Zeitangabe richtig ist, zeigen die Statuengruppen, welche die Phoker zum Gedächtnis des

Sieges in Delphi und Abae aufstellten (Herod. VIII 27, Paus. X 1, 10; 13, 6), denn solche Gruppen können nicht wohl vor dem Ende des VI. Jahrhunderts geschaffen worden sein (vgl. Sauer, *Anfänge der statuarischen Gruppe*, Leipzig 1887, S. 16 ff.). Auf dieser Angabe Herodots beruht offenbar der Ansatz der Schlacht bei Keressos in der Schrift *De Herod. malignitate*. Nun mag ja zwischen der Schlacht bei Keressos und den Niederlagen der Thessaler im Kriege gegen Phokis eine Reihe von Jahren vergangen sein, um so mehr, als die Boeoter an diesen letzteren Kämpfen nicht teilgenommen haben, aber allzu hoch in das VI. Jahrhundert werden wir die Schlacht bei Keressos nicht hinaufrücken dürfen. Ist also Lattamyas Tagos gewesen, so könnte er nur zwischen Skopas und den älteren Echekratidas gesetzt werden, da später für ihn kein Raum bleibt und wir nach dem Gesagten auch nicht höher hinaufgehen dürfen. Das wäre dann etwa um 540.

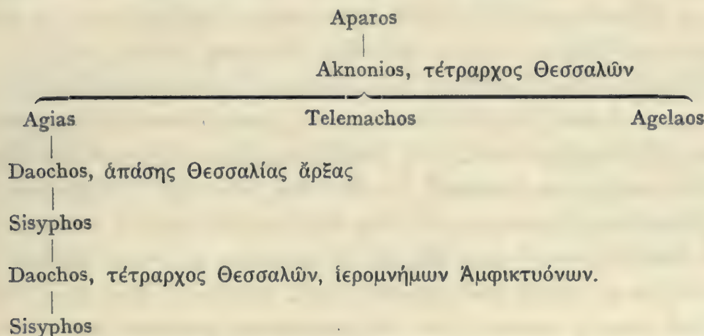
78. Mit dem Anfang des V. Jahrhunderts bekommen wir endlich festeren Boden unter die Füße. Aus Pind. *Pyth.* X (Anfang und Ende) ergibt sich, daß 498 der Aleuade Thorax (v. 100) und sein Bruder über Thessalien herrschten; noch 480, zur Zeit des Zuges des Xerxes, nennt sie Herodot (VII 6) Θεσσαλίης βασιλέες. Offenbar war Thorax ταγός (vgl. Herod. IX 1), während ihm seine Brüder Eurypylos und Thrasydaïos in der Regierung zur Seite standen (Herod. IX 58). Ob schon ihr Vater Aleuas, Sohn des Simos (Euphorion bei Schol. Theokr. XVI 34), die Tageia bekleidet hat, wissen wir nicht; es bleibt aber zwischen Antiochos bzw. Kineas und Thorax für seine Herrschaft kaum Zeit. Die Regierung der Aleuaden muß dann wenigstens bis zum Zuge des Leotychidas, 476, gedauert haben. Damals mag die Tageia an Echekratidas aus Pharsalos gekommen sein, der sie bis zu seinem Tode, um 460, inne gehabt haben wird, worauf dann sein Sohn Orestes verbannt wurde (Thuk. I 111, 1 Ὀρέστης ὁ Ἐχεκρατίδου υἱὸς τοῦ Θεσσαλῶν βασιλέως, und oben S. 204).

Wer dann Tagos geworden ist, wird nicht überliefert; wir möchten zunächst an einen der Aleuaden denken. In der Zeit des peloponnesischen Krieges hat dann Daochos aus

Pharsalos über ganz Thessalien geherrscht, also als Tagos, wie sich aus der Inschrift des Denkmals ergibt, das sein gleichnamiger Enkelsohn in Alexanders des Großen Zeit setzen ließ (Homolle, *Bull. Corr. Hell.* XXI, 1897, S. 592 ff., Preuner, *Ein delphisches Weihgeschenk*, Leipzig 1900, Michel 1281).

Δάοχος Ἀγία εἰμί, πατρὶς Φάρσαλος, ἁπάσης
Θεσσαλίας ἄρξας, οὐ βίᾳ ἀλλὰ νόμῳ,
ἑπτὰ καὶ εἴκοσ' ἔτη· πολλῇ δὲ καὶ ἀγλαοκάρπῳ
εἰρήνῃ πλούτῳ τε ἔβρυε Θεσσαλία.

Der Stammbaum des Geschlechts, wie er sich aus den Inschriften des Denkmals ergibt, ist folgender:



Da Daochos, der Stifter des Denkmals, wie wir oben gesehen haben (S. 199), um 340 auf der Höhe des Lebens stand, so mag er damals etwa ein Fünfziger gewesen sein, seine Geburt würde also um den Anfang des IV. Jahrhunderts fallen. Dazu stimmt es, daß Sisyphos aus Pharsalos, ohne Zweifel der Vater unseres Daochos, von Theopomp im IX. Buch der Hellenika erwähnt wurde (*FHG.* I 280, 20 bei Athen. VI 252 f.); die Angabe bezieht sich also höchstwahrscheinlich auf die Zeit um 400. Ferner ist unser Sisyphos der Träger der Titelrolle in dem gleichnamigen pseudoplatonischen Dialog. Ein Δάοχος Σισύφου Θεσσαλὸς wird in einem Proxenenverzeichnis aus Anaphe aufgeführt (*Inscr. Ins.* III 251), das nach der Schrift in das IV. Jahrhundert gehört; wahrscheinlich ist auch hier unser Daochos zu verstehen. Sisyphos muß demnach etwa um 430—420 geboren sein. Wann sein Großvater Agias und dessen Bruder Telemachos die Siege in den großen National-

spielen errungen haben, von denen das Denkmal berichtet, ist leider nicht überliefert. Der olympische Sieg des Agias im Pankration kann frühestens in Ol. 80 (460) fallen, der des Telemachos im Ringkampf frühestens in Ol. 79 (464), da die Namen der Sieger in allen übrigen Olympiaden bis Ol. 75 (480) bekannt sind (Robert, *Hermes* XXXV, 1900, S. 192), und wir höher hinauf in keinem Falle gehen dürfen. Ebenso kennen wir die Sieger in beiden Kampfarten von Ol. 81—83 (456—448, Robert a. a. O.), ferner die Sieger im Pankration Ol. 86—91 (436—416, Foerster, Progr. Zwickau 1891), so daß Agias' olympischer Sieg nur in 460, 444 oder 440 gehören kann. Da er außerdem noch an drei Pythiaden gesiegt hatte, und der Sieg in Olympia doch wohl die Krönung seiner Athletenlaufbahn gewesen sein wird, so wird er ihn erst als Dreißiger errungen haben, und seine Geburt wird demnach um 490 bzw. 470 zu setzen sein. Die Regierung seines Sohnes Daochos gehört nach der Inschrift in die Zeit, ehe die Bürgerkriege in Thessalien begannen, in jene Periode, in der die Thessaler, wie Isokrates sagt (*Antid.* 155) εὐδαιμονέστατοι τῶν Ἑλλήνων ἦσαν; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sein Tod eben das Signal zum Ausbruch der Bürgerkriege gegeben hat, denn Xenophon (oder vielmehr sein Interpolator) sagt ausdrücklich, daß Lykophron von Pherae im Jahr 404 βουλόμενος ἄρξαι ὅλης τῆς Θετταλίας, also um die Tageia zu erlangen, gegen die Larisaeer und deren Verbündete Krieg geführt hat (*Hell.* II 3, 4). Daochos würde demnach etwa von 432—405 regiert haben. Daß 431 Menon als Führer des thessalischen Reiterkontingents erscheint, das Athen gegen die Spartaner zu Hilfe gesandt wurde (Thuk. II 22, 3), ist kein Gegengrund, da gar kein Anlaß vorlag, weshalb der Tagos selbst hätte ins Feld ziehen sollen; Menon wird der pharsalische Hipparch dieses Jahres gewesen sein. Da alle bedeutenden Städte Thessaliens zu diesem Hilfszuge ihre Kontingente gestellt haben, so beweist diese Stelle vielmehr, daß das Land damals einig war, also einen Tagos hatte. Und da Daochos doch nicht als ganz junger Mann zur Tageia gelangt sein kann, wird er kaum nach 460 geboren sein. Daraus ergibt sich, daß der Sieg seines Vaters

Agias in Olympia in 460 gesetzt werden muß, Agias' Geburt also um 490; um diese Zeit muß dessen Vater Aknonios Tetrarch gewesen sein. Zu demselben Ergebnis gelangt Kendall K. Smith, *The olympic victory of Agias of Thessaly*, *Class. Philol.* V, 1910, S. 169 ff.

Nach Daochos' Tode ist es durch 30 Jahre zur Wahl eines Tagos nicht mehr gekommen, wenigstens eines Tagos, der im ganzen Lande anerkannt worden wäre. Das sagt Xenophon für die Zeit vor der Wahl Iasons von Pherae ganz ausdrücklich (*Hell.* VI 1, 8). Endlich im Jahre 371 wurde Iason zum Tagos erwählt (*Hell.* VI 1, 18 ὁμολογουμένως ταγὸς τῶν Θετταλῶν καθειστήκει, über die Chronologie unten II 252 A.), doch wurde er schon im nächsten Jahr ermordet. Ἀποθανόντος μέντοι ἐκείνου Πολύδωρος ἀδελφὸς αὐτοῦ καὶ Πολύφρων ταγοὶ κατεστάθησαν (Xen. *Hell.* VI 4, 33). Ob eine solche Samtregierung nach thessalischem Staatsrechte möglich war, ist mir zweifelhaft; wahrscheinlich ist Xenophons Angabe so zu verstehen, daß zuerst Polydoros, der der ältere Bruder gewesen sein wird, zum Tagos erwählt wurde, und als er bald darauf starb, ihm sein Bruder Polyphron in der Würde gefolgt ist. Dieser wurde nach einjähriger Herrschaft von seinem Neffen Alexandros ermordet (Xen. *Hell.* VI 4, 34), der nun selbst Tagos wurde (ebenda § 35); er hat 11 Jahre regiert (Diod. XV 61, unten II 299, 3), also bis 358. Schon lange vorher aber hatte er, infolge der Intervention Thebens, den größten Teil Thessaliens verloren, worauf dort Agelaos mit dem Titel Archon zum Bundesoberhaupt erwählt wurde (oben S. 200), während Alexandros sich in Pherae behauptete. Wie lange Agelaos regiert hat, wissen wir nicht; Philipp scheint dann, nach dem Siege über Onomarchos, den Aleuaden Eudikos zum Archon des Bundes gemacht zu haben (Harpokr. Εὔδικος· εἷς δ' ἐστὶν οὗτος τῶν κατασταθέντων ὑπὸ Φιλίππου κυρίων Θετταλίας ἁπάσης, vgl. oben S. 200), bis er sich selbst um 344 die ταγεία übertragen ließ.

Wir erhalten so folgende Regentenliste:

Eurylochos aus Larisa	um 590
Skopas aus Krannon	um 560

[Lattamyas]	[um 540]
[Echekratidas aus Pharsalos]	[um 530]
Antiochos aus Pharsalos	um 515
[Kineas Κονιαῖος]	[um 511]
Thorax aus Larisa	etwa 500—476
Echekratidas aus Pharsalos	etwa 476—460
— — — — — — — —	— — —
Daochos aus Pharsalos	432—405
Ἀταγία	405—371
Iason aus Pherae	371—370
Polydoros aus Pherae	370
Polyphron aus Pherae	370—369
Alexandros aus Pherae	369—358
Agelaos aus Pharsalos, Archon	um 361
[Eudikos aus Larisa, Archon]	[352—344]
Philippos von Makedonien	344—336
Alexandros von Makedonien	336—323

Die Liste macht auf absolute Richtigkeit keinen Anspruch. Auch abgesehen von der Lücke zwischen Echekratidas und Daochos mögen manche Namen fehlen, und es kann sein, daß der eine oder andere Name zu unrecht Aufnahme gefunden hat. Auch die Jahreszahlen geben für das VI. Jahrhundert nur rohe Annäherungswerte. Trotzdem schien es mir nicht überflüssig, zusammenzustellen, was sich bei dem heutigen Stand unserer Kenntnis ermitteln läßt.

XIX. Die Könige von Kyrene.

79. Kyrene soll im ganzen 8 Könige gehabt haben, und zwar wäre immer der Sohn auf den Vater gefolgt im regelmäßigen Wechsel der Namen Battos und Arkesilaos (Orakel bei Herod. IV 163, Pind. *Pyth.* IV 115). Der letzte König, Arkesilaos IV., errang 462 (Pythias 31) im Wagenrennen den Sieg, den Pindar in der IV. und V. pythischen Ode feiert (Hypoth. der Scholien zu den beiden Oden); zwei Jahre später (Ol. 80) siegte er auch in Olympia (Hypoth. Schol. Pind. *Pyth.* IV). Die Zeit seines Sturzes wird nicht überliefert; wir hören nur, daß die Monarchie in Kyrene 200 Jahre be-

standen hätte (Schol. Pind. a. a. O.). Da die Stadt, nach Eusebios, 631 gegründet sein soll, würde das auf 431 führen; aber die runde Zahl 200 läßt einige Jahrzehnte Spielraum, auch wissen wir nicht, welches Gründungsjahr die Scholien angenommen haben. Jedenfalls war die Monarchie bereits gestürzt, als Herodot sein IV. Buch schrieb, denn er kennt das Orakel, nach dem Kyrene nicht mehr als 8 Könige haben sollte, daß er aber selbst in Kyrene gewesen ist, folgt aus II 32 f. keineswegs, da er die dort wiedergegebenen Erkundigungen auch bei Kyrenaeern eingezogen haben kann, die nach Griechenland gekommen waren; aber das wird doch wohl vor seiner Übersiedelung nach Thurioi geschehen sein. Ist das richtig, dann würde der Sturz der Monarchie in Kyrene kaum nach 450 gesetzt werden können (vgl. Malten, *Kyrene* S. 194). Jedenfalls hängt er mit der demokratischen Bewegung zusammen, die nach den Perserkriegen die ganze griechische Welt ergriffen hatte. Da der Großvater des letzten Arkesilaos wegen Medismos erschlagen worden ist (Herod. IV 165), sein Vater mit persischer Hilfe die Herrschaft über Barke gewonnen hat, wird auch Arkesilaos IV. selbst ein treuer Vasall des Großkönigs gewesen sein, und die Vermutung liegt nahe, daß sein Sturz mit dem aegyptischen Aufstande und der athenischen Intervention am Nil zusammenhängt. Die Trümmer des athenischen Heeres fanden denn auch nach dem Scheitern des Unternehmens in Kyrene freundliche Aufnahme (Thuk. I 110, 1 ἐς Κυρήνην ἐσώθησαν). Es ist die Vermutung aufgestellt worden, eben diese Flüchtlinge hätten die Revolution herbeigeführt (Malten S. 195); aber in diesem Augenblick, wo die Perser wieder in Aegypten die Herren waren, würde sich Kyrene ganz gewiß nicht erhoben haben. Die Revolution muß vielmehr schon einige Jahre früher erfolgt sein; spricht doch Pindar bereits 462 von Unruhen in Kyrene und warnt den König, den Bogen zu straff zu spannen (*Pyth.* IV 467 mit den Scholien).

Herakleides der Pontiker, der einzige, der uns etwas Näheres über diese Revolution berichtet, sagt (*Polit.* 4, 4, *FHG.* II 212) Ἀρκεσιλάου δὲ βασιλεύοντος λευκὸς κόραξ ἐφάνη,

περὶ οὗ λόγιον ἦν χαλεπόν. Δημοκρατίας δὲ γενομένης Βάττος εἰς Ἑσπερίδας ἐλθὼν ἀπέθανε· καὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ λαβόντες κατεπόντισαν. Wenn Battos hier nicht ein bloßes Versehen für Arkesilaos ist, müßte dessen Thronerbe gemeint sein, sein Sohn oder jüngerer Bruder, und der Bericht über Arkesilaos' Ende wäre in den Exzerpt übergangen. Nach Hypoth. Schol. Pind. *Pyth.* IV ist auch er ermordet worden, was wir ja ohnehin annehmen müßten.

Aus den Versen Pindars (*Pyth.* V 146 ff.)

κρέσσονα μὲν ἁλικίας
νόον φέρβεται
γλῶσσάν τε

ergibt sich, daß Arkesilaos im Jahre 462 noch ein jüngerer Mann war; daher sagt Pindar *Pyth.* IV 113 ff.

ἦ μάλα δὴ μετὰ καὶ νῦν, ὥτε φοινικανθέμου ἦρος ἀκμᾷ
παισὶ τούτοις ὄγδοον θάλλει μέρος Ἀρκεσίλας.

Er mag also um 490 oder auch einige Jahre später geboren sein, und kann, wenn wir keine Vormundschaftsregierung annehmen wollen, im Jahre 462 noch nicht lange auf dem Throne gesessen haben, auch darum, weil Pindar von keinem früheren Siege, den er errungen hätte, zu berichten weiß.

80. Sein Vater war Battos „der Schöne", wie sich aus Herakleides 4, 3 (*FHG.* II 212) ergibt, wo er ἕβδομος ἀπὸ τοῦ πρώτου genannt wird. Er ist nach 525 auf den Thron gekommen, denn damals, als Kambyses Aegypten eroberte, regierte noch Arkesilaos (Herod. IV 165, vgl. III 13). Daß Battos dessen Sohn gewesen ist, wird nicht ausdrücklich berichtet, es folgt aber daraus, daß dieser Arkesilaos der sechste König von Kyrene gewesen ist. Battos ist also der Enkelsohn der Pheretime, für den diese, nach der Ermordung ihres Sohnes Arkesilaos, die Regentschaft übernahm, wie Menekles aus Barke berichtet (*FHG.* IV 449). Um den Tod ihres Sohnes zu rächen, wandte Pheretime sich um Hilfe an Aryandes, den Kambyses in Aegypten zum Satrapen eingesetzt hatte, und der auch unter Dareios eine Zeitlang im Amte geblieben ist (Herod. IV 166, Menekles a. a. O.). Dieser sandte ein Heer gegen Barke, wo Arkesilaos ermordet worden war,

unter Amasis, der nach Herod. IV 167 ein ἀνὴρ Μαράφιος gewesen wäre. Aber wie ein Perser (Herod. I 125) Amasis heißen konnte, ist nicht wohl abzusehen. Polyaen. VII 28, 1 nennt denn auch den persischen Feldherrn Arsames, und so mag Herodot geschrieben haben; die Korruptel müßte dann freilich sehr alt sein, da schon Aeneias I 37, 6 bei Herodot Ἄμασις gelesen hat. Aber Polyaens Quelle kann einen richtigeren Text vor sich gehabt haben; sonst müßten wir annehmen, daß sie eine gute Konjektur gemacht hat. Dieser Zug gegen Barke war nach Herod. IV 145 gleichzeitig mit den Operationen des Megabyzos gegen die Städte am Hellespont nach Dareios' Skythenzuge, um 510; da diese Zeitbestimmung aber gegeben wird, um die Erzählung der Geschichte Kyrenes an die Erzählung des Skythenzuges anzuknüpfen, so bleibt ein gewisser Spielraum. Ein Arsames wird Herod. VII 69 als Befehlshaber der Ἀραβίων καὶ Αἰθιόπων τῶν ὑπὲρ Αἴγυπτον οἰκημένων beim Zuge des Xerxes genannt, und das ist wahrscheinlich der Grund, warum Polyaen das Unternehmen gegen Barke mit dem Zuge des Xerxes in Verbindung bringt; aber der Arsames, der an diesem Zuge teilgenommen hat, war ein Sohn des Dareios (Herod. a. a. O.), also ein Pasargade (Herod. I 125), kein ἀνὴρ Μαράφιος, ganz abgesehen davon, daß ein Sohn des Dareios kaum unter Aryandes gedient haben würde. Wir haben also an Herodots Chronologie festzuhalten; denn daß die Perser nicht zweimal gegen Barke gezogen sind, ist evident, oder sollte es sein. Aus der von Wiedemann, *Gesch. Aegyptens* (Leipzig 1880) S. 236, herangezogenen Apis-Stele ergibt sich dagegen für die Chronologie nichts, vgl. Busolt, *Gr. Gesch.* II² 532, 2.

Herodot läßt Pheretime schon bei Lebzeiten ihres Sohnes, während dessen Aufenthalt in Barke, die Regentschaft in Kyrene führen, und dann nach Arkesilaos' Ermordung zu Aryandes nach Aegypten flüchten (IV 165). Das kann nicht richtig sein, denn sonst würde sie nicht gegen Barke, sondern gegen Kyrene selbst um Hilfe gebeten und die Kyrenaeer würden dem persischen Heere nicht den Durchzug durch ihre Stadt erlaubt haben (Herod. IV 203). Auch haben ja die

Battiaden die Herrschaft über Kyrene behauptet. Es kann also kein Zweifel sein, daß Menekles das Rechte berichtet, wenn er Pheretime nach Arkesilaos' Tode die Regentschaft für dessen Sohn Battos übernehmen läßt. Gegen Barke und weiter gegen Euesperides (Herod. IV 204) sind die Perser als Verbündete der Kyrenaeer gezogen, und diese Städte sind seitdem von Kyrene abhängig. Daß Pheretime nach der Einnahme von Barke dort nach ihrem Belieben geschaltet hat, sagt Herodot selbst (IV 202); Euesperides hat noch der letzte Arkesilaos beherrscht (Schol. Pind. *Pyth.* V 34, Herakl. *FHG.* II 212, 4, 4), und also auch das zwischen diesem und Kyrene gelegene Barke. Erst nach dem Sturz der Battiaden haben beide Städte die Freiheit zurückgewonnen. Bei Herodot ist dieser Zusammenhang mit Absicht verwischt; die Kyrenaeer sollen von dem Vorwurf des Medismos reingewaschen werden, darum gestatten sie den Persern den Durchzug λόγιον τι ἀποσιεύμενοι (IV 203), und Pheretime kehrt, nachdem sie ihre Rache an den Mördern ihres Sohnes gekühlt hat, nach Aegypten zurück, wo sie, zum verdienten Lohne für ihre Schandtaten, ζώουσα εὐλέων ἐξέζεσε (IV 205).

Da bei dem Kriege gegen Barke Pheretime für ihren Enkelsohn handelt, ist dieser damals offenbar noch nicht mündig gewesen, und mag also um 520 oder etwas früher geboren sein. Auf dieselbe Zeit führt das Alter seines Sohnes Arkesilaos IV. Die Geburt seines Vaters Arkesilaos III. wird danach etwa 550 zu setzen sein, jedenfalls nicht viel früher, da Arkesilaos' Mutter Pheretime um 510 noch in tatkräftigem Alter gestanden hat. Arkesilaos begann seine Regierung mit dem Versuch eines Staatsstreiches, der mißglückte und ihn zur Flucht nach Samos zwang; dort sammelte er ein Heer und gewann mit dessen Hilfe den Thron zurück. Das wird vor der Eroberung von Aegypten durch Kambyses geschehen sein, da Arkesilaos sich sonst wohl, wie später Pheretime, um Hilfe an die Perser gewandt hätte. Aber auch, wenn wir seine Verbannung später setzen, muß er doch bald nach 530 zur Regierung gelangt sein, da er 525 auf dem Throne gesessen hat (oben S. 212); und viel vor 530 dürfen wir mit Rücksicht

auf sein Alter in keinem Falle hinaufgehen. Er hat also etwa von 530—510 regiert, sein Sohn Battos von 510—470.

81. Hier aber beginnen die Schwierigkeiten. Battos „der Reiche" (εὐδαίμων), der über die Truppen des Apries den entscheidenden Sieg gewonnen hat, der zu dessen Sturze und Amasis' Erhebung (569) führte, wäre nach Herodot der Urgroßvater Arkesilaos' III. gewesen. Dann müßte er aber um 650 geboren sein und hätte seinen Sieg mit 80 Jahren erfochten. Es scheint demnach klar, daß wir hier eine Generation zu viel haben, mit anderen Worten, daß die Königsfolge mit der Geschlechterfolge verwechselt ist. Es wäre ja schon an und für sich sehr merkwürdig, wenn 8 Generationen hindurch immer der Sohn auf den Vater gefolgt wäre, in regelmäßigem Wechsel der Namen Battos und Arkesilaos. Auch ist für 8 Generationen weder in den 200 Jahren Raum, welche die Königsherrschaft gedauert haben soll (oben S. 210), noch in der Zeit von der Gründung Kyrenes (um 630) bis auf Arkesilaos IV. (seit etwa 470). Also muß Battos III., der Lahme, der Bruder entweder des zweiten oder des dritten Arkesilaos gewesen sein Die letztere Annahme wäre die einfachste Lösung: Pheretime würde dann die Gemahlin, nicht die Mutter Arkesilaos' gewesen sein, die Tochter König Alazeirs von Barke, der zugleich mit Arkesilaos ermordet wurde (Herod. III 164), so daß sie nicht nur den Gatten, sondern auch den Vater zu rächen gehabt hätte. Aber vielleicht verdient doch die andere Lösung den Vorzug, weil ein Irrtum im Stammbaum sich um so leichter erklärt, je höher wir darin hinaufgehen. Auch wissen wir ja aus Herodot (IV 160), daß Arkesilaos II, ὁ χαλεπός (Plut. *De mul. virt.* Ἐρυξώ S. 260), mit seinen Brüdern im Streit gelegen hat, und endlich von einem derselben, Laarchos, ermordet worden ist. Dieser Laarchos soll dann auf Geheiß von Arkesilaos' Gemahlin Eryxo getötet worden sein, die hier eine ähnliche Rolle spielt, wie später, nach Arkesilaos' III. Tode, Pheretime; selbst die Reise nach Aegypten fehlt nicht, nur daß sie natürlich zu Amasis geht, statt zu Aryandes (Plut. a. a. O.). Die Unruhen dauerten aber fort, bis der Mantineier Damonax die Verfassung in frei-

heitlichem Sinne reformierte (Herod. IV 161, Diod. VIII 30, 2). Unter diesen Umständen konnte es sehr leicht geschehen, daß einer der Brüder des ermordeten Herrschers den leergewordenen Thron einnahm.

Mag Arkesilaos „der Böse" nun der Oheim oder der Vater des dritten Arkesilaos gewesen sein, jedenfalls muß seine Geburt um 590—580 gesetzt werden. Sein Regierungsantritt fällt einige Jahre nach 570; daß er sehr lange regiert hat, ist wenig wahrscheinlich, da die inneren Wirren, denen er schließlich zum Opfer gefallen ist, soviel wir sehen, gleich nach seiner Thronbesteigung ausgebrochen sind, wie sie denn zum großen Teil eine Folge der Aufnahme zahlreicher Neubürger unter Battos dem Reichen waren. So mag seine Regierungszeit etwa von 560—550 angesetzt werden. Für seinen Vater Battos den Reichen ergeben sich dann etwa die Jahre 590—560. Die beiden ersten Könige, Battos, der Gründer der Stadt, und sein Sohn Arkesilaos I., sollen nach Herod. I 159 40 bzw. 16 Jahre regiert haben. Natürlich sind diese Zahlen wertlos, da der erste Battos nichts weiter ist als der Eponymos seines Hauses, und es auch über seinen Nachfolger eine historische Überlieferung kaum gegeben haben kann. Trotzdem sind die Zahlen vielleicht nicht frei erfunden; wenigstens haben der letzte Battos und der letzte Arkesilaos ungefähr so lange regiert, wie die ersten beiden Könige nach Herodot regiert haben sollen, so daß es nahe liegt, an eine Übertragung der Zahlen der Regierungsdauer zu denken.

Es ergiebt sich danach folgende Königsliste:

Battos I.	—
Arkesilaos I.	—
Battos ὁ εὐδαίμων	590—560
Arkesilaos ὁ χαλεπός	560—550
Battos ὁ χωλός	550—530
Arkesilaos III.	530—510
Battos ὁ καλός	510—470
Arkesilaos IV.	470—450

Natürlich machen die Zahlen nur auf annähernde Richtigkeit Anspruch, doch wird der Fehler wohl in keinem Falle

10 Jahre übersteigen, vorausgesetzt natürlich, daß die zugrunde liegenden Angaben Herodots richtig sind.

Barke ist von den Brüdern Arkesilaos' II. gegründet, nicht lange nach dessen Thronbesteigung (Herod. IV 160). Als Gründer nennt Suidas (s. v.) Perseus, Zakynthos, Aristomedon, Lykos; hier sind offenbar mehrere aufeinander folgende Gründungen zusammengeworfen, eine mythische durch Perseus, eine zweite, ebenfalls sagenhafte, welche die griechischen Ansiedler aus Zakynthos ableitete, und die historische Gründung zur Zeit Arkesilaos' des Bösen, dessen Brüder Aristomedon und Lykos gewesen sein mögen. Daß die Könige von Barke dem kyrenaeischen Königshaus angehörten, sagt auch Herod. IV 164, wo erzählt wird, daß Arkesilaos III. γυναῖκα συγγενέα ἑωυτοῦ, eine Tochter des barkaeischen Königs Alazeir zur Gemahlin hatte. Dieser Alazeir, der zugleich mit seinem Schwiegersohn Arkesilaos um 510 oder wenig früher ermordet wurde, kann nicht wohl der Gründer Barkes gewesen sein, und war also offenbar dessen ältester Sohn, ein Neffe Arkesilaos' des Bösen. Nach seinem Tode wurde Barke mit Kyrene vereinigt.

Unter der Voraussetzung, daß Battos der Lahme ein Bruder Arkesilaos' des Bösen gewesen ist, erhalten wir demnach folgende Geschlechtstafel:

Battos I.
|
Arkesilaos I.
├── Battos II. ὁ εὐδαίμων
│   ├── Arkesilaos II. ὁ χαλεπός Gem. Eryxo
│   ├── Battos III. ὁ χωλός Gem. Pheretime
│   │   └── Arkesilaos III. Gem. Tochter des Alazeir
│   │   └── Battos III. ὁ καλός
│   │   └── Arkesilaos IV.
│   ├── N. N. König von Barke
│   │   └── Alazeir
│   │   └── Tochter Gem. Arkesilaos III.
│   └── Laarchos (Herod. IV 160)
└── Kritola (Plut. *Mul. Virt.* 23)
    └── Eryxo Gem. Arkesilaos II.

XX. Die zweite Kolonisationsperiode.

82. Die Anfänge der zweiten Periode der griechischen Kolonisation fallen in eine Zeit, als das Alphabet bereits herübergenommen war, und auch schon eine gewisse Entwicklung durchgemacht hatte, denn die damals gegründeten Kolonien folgen durchweg dem Alphabet ihrer Mutterstadt. Aber an historische Aufzeichnungen dachte noch niemand, und so ist die Überlieferung über die Gründung der älteren Kolonien auch dieser Zeit noch ganz sagenhaft. Das gilt auch von den Namen der Stadtgründer. So wird uns Myskellos aus Rhypes in Achaia als Gründer von Kroton genannt, und zwar schon von Hippys aus Rhegion (*FHG.* II 14, 4) und Antiochos aus Syrakus (fr. 11 bei Strab. VI 262); aber auf Münzen des V. und IV. Jahrhunderts erscheint statt seiner Herakles als οἰκιστάς, was nicht der Fall sein könnte, wenn es über die Gründung eine beglaubigte Überlieferung gegeben hätte. Also ist Myskellos eine Sagengestalt, wahrscheinlich ein Heros. Phalanthos, der Gründer Tarents, wird auf den Münzen der Stadt auf einem Delphin reitend dargestellt, ist also jedenfalls ein Gott, wie denn als sein Vater Poseidon, als seine Gattin Aethra genannt wird; einen Berg Phalanthon gab es in Arkadien, und auch in der rhodischen Sage kommt ein Phalanthos vor. Er mag also eine Hypostase des Poseidon oder des Apollon Delphinios sein (das Material bei Ilberg, *Phalanthos* in Roschers *Lexikon*). Kyrene sollte nach der einen Sage von Aristaeos gegründet sein (Iustin. XIII 7, 1), der dort als Gott verehrt wurde, einem Sohne des Apollon und der Nymphe Kyrene; nach anderer Sage von Battos, dem Eponymen des kyrenaeischen Königshauses; später erzählte man, Battos habe ursprünglich Aristaeos oder Aristoteles geheißen, und den Namen Battos, was auf libysch König heißen soll, erst in Libyen angenommen (Pind. *Pyth.* V 117, Herakl. Polit. 4, 1, Iustin. a. a. O.). Man hat also in Kyrene über die näheren Umstände, unter denen die Besiedelung

erfolgt ist, nichts mehr gewußt, und doch ist die Stadt erst in der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts gegründet. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangen wir, für die Kolonien dieser Zeit, überall da, wo eine Analyse der Tradition möglich ist. Daß hier und da der wirkliche Gründer nach seinem Tode heroische Ehren erhalten hat und sein Name so im Gedächtnis geblieben ist, ist natürlich nicht ausgeschlossen, aber wir können es nirgends beweisen. Ganz ebenso wie mit den Oekisten steht es mit der Anknüpfung der Koloniegründungen an das delphische Orakel, wie schon daraus hervorgeht, daß dieses Orakel erst im Laufe des VII. Jahrhunderts panhellenische Bedeutung gewonnen hat; die angeblichen Orakelsprüche sind alle erst *ex eventu* gefertigt. Sicher steht allein, wenigstens in den meisten Fällen der Name der Mutterstadt; denn die Kolonien dieser Periode haben im Gegensatz zu den früher gegründeten mit ihren Mutterstädten in der Regel enge Beziehungen unterhalten, die bis in späte Zeiten lebendig geblieben sind, und außerdem lassen sich aus dem Dialekt, den Kulten, den Staatseinrichtungen überall da, wo unsere Kenntnis dieser Dinge ausreichend ist, sichere Rückschlüsse ziehen.

83. Unter diesen Umständen dürfen wir über die Gründungszeit der älteren Kolonien dieser Periode zuverlässige Angaben nicht zu finden erwarten. Die griechische Chronologie beruht auf den Eponymenlisten; wenn nun selbst in Athen die Archontenliste nicht über das Jahr 683 hinaufging, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die im VIII. Jahrhundert gegründeten Kolonien solche Listen schon früher besessen haben sollten; sie werden viel eher damit im Rückstand geblieben sein. Die griechischen Historiker sahen sich daher zur Bestimmung des Gründungsdatums der Kolonien auf Berechnungen angewiesen, für die, wie in der Regel in ähnlichen Fällen, Generationsreihen die Grundlage bildeten. So läßt Thukydides (VI 4, 2), oder vielmehr die Quelle, der er folgt, das sicilische Megara 245 Jahre vor seiner Zerstörung gegründet werden, das sind 7 Generationen zu 35 Jahren. Sybaris soll bis zu seiner Zerstörung 210 Jahr bestanden haben ([Skymnos] 360),

also 6 Generationen zu 35 oder 7 zu 30 Jahren [1]; andere, welche die Generation zu 33 Jahren rechneten, ließen die Stadt Ol. 17, 4 oder 18, 1 (709 bzw. 708) gegründet werden (Euseb.), also 198 Jahre vor ihrer Zerstörung (511/0). Akrae ist nach Thukydides (VI 5, 2) 70 Jahre (2 Generationen) nach Syrakus gegründet, Kasmenae „beinahe 20 Jahre" nach Akrae, also offenbar eine halbe Generation (= 17 $^1/_2$ Jahre). Wenn Byzantion 17 Jahre nach Kalchedon gegründet sein soll (Herod. IV 144), so wird auch hier eine halbe Generation zu verstehen sein. Selinus soll 100 Jahre nach der Gründung seiner Mutterstadt Megara erbaut sein (Thuk. VI 4, 2), das sind offenbar 3 Generationen. Daß sich nicht alle Angaben über die Zeit der Koloniegründungen in ein solches Schema bringen lassen, liegt in der Natur der Sache; wer ein chronologisches System aufstellt, wie z. B. Thukydides, oder vielmehr der Autor, dem er für die Besiedelungsgeschichte Siciliens folgt, muß die Ergebnisse, zu denen er auf Grund der verschiedenen Generationsreihen gelangt, untereinander ausgleichen und also modifizieren. Auch kamen daneben für die chronologische Bestimmung noch andere Gesichtspunkte in Betracht. So namentlich das Spielen mit Synchronismen. Wie Timaeos Rom und Karthago, die beiden Hauptstädte des nicht griechischen Westens, in demselben Jahre gegründet sein ließ (fr. 21), so sollte Archias auf seiner Fahrt zur Gründung von Syrakus auch die andere große korinthische Kolonie im Westen, Kerkyra, gegründet haben; gleichzeitig sollte auch Kroton, im V. Jahrhundert die größte Stadt des italischen Festlandes, erbaut worden sein (Strab. VI 262. 269). Nach anderen wäre dagegen Kroton zugleich mit seiner Rivalin Sybaris gegründet worden (Euseb. zu Abr. 1308, II S. 84). Ebenso sollten die beiden großen rhodischen Kolonien, Gela und Phaselis, um

[1] Gutschmid, *Zur Syr. Epit. des Euseb.* (Stuttgart 1886) S. 33, will statt des überlieferten ὡς ἑκατὸν ἐνενήκοντα πρὸς τοῖς εἴκοσιν für das letzte Wort ἐννέα lesen, um Übereinstimmung mit dem Gründungsdatum bei Eusebios herzustellen. Das zeigt nur, daß er von dem Werte der überlieferten Daten keine Vorstellung hatte. Der gezwungene Ausdruck bei [Skymnos] erklärt sich aus dem Zwange des Metrums.

dieselbe Zeit gegründet sein, die Oekisten wären Brüder gewesen (Aristaenetos bei Steph. Byz. Γέλα, Euseb. Abr. 1326). Natürlich suchte jede Stadt ihre Gründung möglichst hoch hinaufzurücken. So konnte Syrakus freilich Naxos in dieser Beziehung den Vorrang nicht streitig machen; aber man setzte dort wenigstens die eigene Gründung in das Jahr nach der Gründung von Naxos.

84. Die meisten Angaben über Gründungsdaten haben wir für die Kolonien auf Sicilien, dank dem Exkurs, den Thukydides (VI 3—5) dem Bericht über die große athenische Expedition gegen Syrakus vorausschickt; wie man gewöhnlich annimmt, nach Antiochos (Wölfflin, *Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater*, Winterthur 1872). Er gibt freilich nur die Intervalle zwischen der Gründung der einzelnen Städte und sagt außerdem nur, daß Megara bis zu seiner Zerstörung durch Gelon 245 Jahre bestanden hat, ohne aber das Jahr des letzten Ereignisses genauer zu präzisieren. Über die Gründung von Megara beschränkt er sich auf die Angabe, die Kolonisten seien um die Zeit der Gründung von Leontinoi und Katane nach Sicilien gekommen, hätten kurze Zeit (ὀλίγον χρόνον) in Leontinoi mit den Chalkidern zusammengewohnt, und dann, von diesen vertrieben, Thapsos besiedelt, dort sei ihr Führer Lamis gestorben, und seine Leute hätten dann Megara gegründet. Es kann sich hier, wie man sieht, um wenige Jahre, ebensogut aber auch um mehrere Jahrzehnte handeln. Bezeichnen wir also diesen unbestimmbaren Zeitraum mit x und setzen die Zerstörung von Megara in 485, was annähernd richtig sein muß (s. unten Band II), so erhalten wir folgende Daten:

736 + x Gründung von Naxos.
735 + x Gründung von Syrakus (im folgenden Jahr).
730 + x Gründung von Leontinoi (im 5. Jahre darauf).
? Gründung von Katane (nach der Gründung von Leontinoi, ohne Angabe des Intervalles).
730 Gründung von Megara (245 Jahre vor der Zerstörung).
690 + x Gründung von Gela (im 45. Jahre nach der Gründung von Syrakus).
665 + x Gründung von Akrae (im 70. Jahre nach der Gründung von Syrakus).

645 + x Gründung von Kasmenae (etwa 20 Jahre nach der Gründung von Akrae).

630 Gründung von Selinus (100 Jahre nach der Gründung von Megara).

600 + x Gründung von Kamarina (etwa 135 Jahre nach der Gründung von Syrakus).

582 + x Gründung von Akragas (etwa 108 Jahre nach der Gründung von Gela).

Dabei sind die Intervalle überall exklusiv gerechnet. Für Zankle, Himera, Lipara, Herakleia Minoa gibt Thukydides überhaupt kein Gründungsdatum. Da seine Quelle diese Daten ohne Zweifel gegeben hat, und jedenfalls absolute Daten für alle Städte, da ja sonst die ganze Sache keinen Zweck gehabt hätte, so kann man Thukydides von dem Vorwurf flüchtigen Exzerpierens nicht freisprechen.

Mit diesen Daten stimmen die Gründungsdaten bei Eusebios so nahe überein, daß sie auf dieselbe Quelle zurückgehen müssen; und zwar sehen wir, daß diese Quelle das oben mit x bezeichnete Intervall zwischen der Gründung von Megara und von Leontinoi nur ganz kurz bemessen haben kann [1].

Ol. 6, 1 (Abr. 1260 = 756) Zankle und Selinus (sic, *Epit. Syr.* unter Abr. 1260).

11, 1 (736) Naxos.

11, 3 (734) Syrakus und Katane.

16, 1 (716) Chersonesos (Mylae?, wohl eher Zankle).

22, 3 (690) Gela.

32, 4 (649) Selinus (*Epit. Syr.* Abr. 1367, fehlt Arm.).

38, 2 (627) Lipara.

45, 3 (598) Kamarina (nach der syr. Epit. 2 Jahre früher, Abr. 1416).

Kamarina ist nach Schol. Pind. *Ol.* V 16 in der 45. Olympiade gegründet (600—596), Ol. 57 (552—548) von den Syrakusiern zerstört worden, und zwar, nach [Skymn.] 295, nachdem die Stadt 46 Jahre bestanden hatte, was mit der Angabe der Pindarscholien gut übereinstimmt, ebenso mit Thukydides,

[1] Die Zahlen bei Hieronymus sind hier und im folgenden nicht angeführt, da die Handschriften zum Teil voneinander abweichende Lesarten geben, für deren Erörterung hier nicht der Ort war. Auch kommt, bei dieser Überlieferung, auf ein paar Jahre mehr oder weniger kaum etwas an.

doch fällt die Gründung der Stadt so spät, daß hier zuverlässige Angaben vorliegen können und also der Schluß auf eine gemeinsame Quelle nicht zulässig ist. Dasselbe gilt von Akragas, das Pind. *Ol.* II 168 (geschrieben Ol. 76, 1 = 476 v. Chr.) ἑκατόν γε ἐτέων πόλιν nennt, wozu die Scholien bemerken, daß die Stadt in der 50. Olympiade (580—576) gegründet sei. Himera soll bis zu seiner Zerstörung (408) 240 Jahre (Diod. XIII 62, 4), Selinus, das in demselben Sommer zerstört worden ist, 242 Jahre bestanden haben (Diod. XIII 59), sie würden demnach, bei exklusiver Rechnung, 648 bzw. 650 gegründet sein. Beide Angaben gehen höchstwahrscheinlich auf Timaeos zurück. Lipara soll nach Diod. V 9, 2 in der 50. Olympiade (580—576) oder kurz darauf gegründet worden sein.

Neben diesen Angaben, die trotz kleinerer Divergenzen im einzelnen doch in der Hauptsache miteinander übereinstimmen, steht nun eine andere Überlieferung, welche die Gründung der ältesten Kolonien auf Sicilien in weit frühere Zeit rückt. Nach [Skymnos] 272 sollen Naxos und Megara ἀπὸ τῶν Τρωικῶν δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ ταῦτα gegründet sein, und dieselbe Zahl scheint in der Parallelstelle bei Strab. VI 267 hergestellt werden zu müssen, wo es heißt φησὶ δὲ ταύτας (Naxos und Megara) Ἔφορος πρώτας κτισθῆναι πόλεις Ἑλληνίδας ἐν Σικελίᾳ ΚΑΙΤΗΙ (l. [δε]κάτῃ) γενεᾷ μετὰ τὰ Τρωικά. Nun setzte Ephoros die Ἡρακλειδῶν κάθοδος 735 Jahre vor den Archon Euaenetos (335/4), unter dem Alexander nach Asien ging (Clemens *Strom.* I S. 403 P = Tim. fr. 153), also, exklusiv gezählt, 1070, die Rückkehr der Herakleiden aber gehört in die 3. Generation nach den Τρωικά (wieder exklusiv gezählt), die Gründung von Naxos würde also 7 Generationen später oder um 835 zu setzen sein. Dagegen wäre, nach dem Marmor Parium (ep. 31) Archias, der Gründer von Syrakus, δέκατος ἀπὸ Τημένου gewesen, und zwar wäre die Gründung im 21. Jahre des athenischen Archon Aeschylos erfolgt. Da nun im 2. Jahr des Aeschylos die erste Olympiade begangen worden sein soll (Kastor bei Euseb. I 187), so ergäbe sich als Gründungsjahr 757/6, was zu den 10 Generationen seit Temenos

(= Ἡρακλειδῶν κάθοδος) sehr gut stimmt (die Ausführungen von Jacoby, *Marmor Parium* S. 158 ff., haben mich nicht überzeugt). Dies Datum scheint auf Philistos zurückzugehen; denn wenn dieser den Sieger der 6. Olympiade (756) nannte (fr. 6 aus Buch I), in einer Zeit, als die Rechnung nach Olympiaden in der Literatur noch keineswegs üblich war, so muß es sich um die chronologische Bestimmung eines sehr wichtigen Ereignisses gehandelt haben, und das kann doch nur die Gründung von Syrakus, oder wenn man will, die von Naxos gewesen sein.

85. Diese verschiedenen Ansätze bestätigen, daß man über die Gründungszeit der älteren griechischen Kolonien auf Sicilien später nichts Sicheres mehr gewußt hat. Wir sind also auf die monumentale Überlieferung angewiesen. Sie lehrt uns, daß der Beginn der griechischen Kolonisation erst in die nachmykenische Zeit zu setzen ist; denn mykenische Vasen sind bisher nur in sikelischen, niemals aber in griechischen Nekropolen auf der Insel gefunden worden; und wenn auch unsere Kenntnis dieser Nekropolen noch viel zu wünschen übrig läßt, so sind doch bei Syrakus so zahlreiche Ausgrabungen gemacht, und ist namentlich die Nekropole von Megara so systematisch untersucht worden, daß wir das negative Resultat für hinlänglich sicher halten dürfen. Die ältesten Vasen, die wir in griechischen Gräbern finden, gehören dem spätgeometrischen und dem sog. protokorinthischen Stil an. Das würde uns, nach der heut herrschenden Vasenchronologie, ins VIII. Jahrhundert oder an den Anfang des VII. führen; aber freilich beruht diese Chronologie eben auf Thukydides' Ansätzen über die Gründung der sicilischen Kolonien, so daß wir uns hier im Zirkelschluß bewegen. Indes gibt es doch wenigstens einen festen Anhaltspunkt: eine phoenikische Vase aegyptisierenden Stils mit der Kartusche des Königs Bokchoris (gest. um 729) ist in Corneto in einer *tomba a camera a tetto di schiena* gefunden worden (Schiaparelli, *Mon. Ant. dei Lincei* VIII, 1898, S. 90 ff.; Helbig, *Notizie degli scavi* 1896 S. 15 ff.). Die gemalten Tonvasen, die in dem Grabe gefunden sind, (leider noch unpubliziert), zeigen einen ganz eigentümlichen

Stil und können darum chronologisch nicht klassifiziert werden; da indes in anderen Gräbern derselben Art sich protokorinthische Vasen gefunden haben, so ergibt sich, daß dieser Stil jedenfalls bis hoch in das VII., vielleicht bis ans Ende des VIII. Jahrhunderts hinaufgehen muß. So findet Thukydides' Chronologie ihre Bestätigung, wenn auch natürlich die einzelnen Zahlen ganz hypothetisch bleiben. Es ist hier wie bei der spartanischen Königsliste: die Generationsrechnung beginnt seit dem VIII. Jahrhundert brauchbare Resultate zu geben.

Zu demselben Ergebnis führen folgende Erwägungen. Die Kolonisation der Nordküste des Aegaeischen Meeres hat, so weit wir sehen, etwa um den Anfang des VII. Jahrhunderts begonnen; es ist kaum wahrscheinlich, daß die Kolonisation des Westens, der soviel weiter entlegen war, wesentlich früher begonnen hat. Ferner: die Gründungsdaten der jüngeren Kolonien auf Sicilien: Akragas, Kamarina, Himera, Selinus müssen annähernd richtig sein, weil sie bereits in eine Zeit fallen, als es überall Eponymenlisten gab. Es ist aber sehr wenig wahrscheinlich, daß ein Zeitraum von mehreren Jahrhunderten die Gründung dieser Städte von der der älteren Kolonien getrennt haben sollte.

Auch die relative Chronologie der griechischen Kolonisation, wie unsere Quellen sie geben, ist ohne Zweifel in der Hauptsache richtig. Daß Naxos wirklich der erste Punkt war, den die Griechen besetzt haben, folgt schon aus der Lage der Stadt und noch mehr aus der allgemeinen Verehrung, die der hier befindliche Altar des Apollon Archegetes auf der ganzen Insel genoß (Thuk. VI 3, 1). Aber die Besiedelung der umliegenden Landschaft durch die Chalkider muß viel längere Zeit erfordert haben, als Thukydides angibt. Das zeigt schon ein Blick auf Thukydides' eigene Angaben über die syrakusische Kolonisation im Süden der Insel. Akrae soll 70 Jahre nach Syrakus begründet sein, obgleich die Entfernung von der Mutterstadt nicht mehr als einen starken Tagemarsch (35 km) beträgt, nur etwa die Hälfte der Entfernung zwischen Naxos und Leontinoi. Kasmenae, das 90 Jahre nach Syrakus gegründet

sein soll, kann von diesem nicht viel weiter als Akrae entfernt gewesen sein; Kamarina, angeblich 135 Jahre nach Syrakus gegründet, ist auf der Küstenstraße etwa 100 km von diesem entfernt. Die Syrakusier würden also 135 Jahre gebraucht haben, um ein Gebiet zu besiedeln, von etwa derselben Größe wie dasjenige, das die Naxier in nur 6 Jahren besiedelt hätten. Es ist ja auch an und für sich klar, daß die Gründung von Syrakus erst erfolgt ist, nachdem die Chalkider den nördlichen Teil der Ostküste Siciliens besiedelt hatten, was mindestens einige Jahrzehnte, vielleicht ein halbes Jahrhundert erfordert haben muß. Wir müssen also entweder die Gründung von Naxos den thukydideischen Ansätzen gegenüber um soviel hinauf, oder die Gründung von Syrakus um soviel herabrücken. Eine Entscheidung der Frage wird erst möglich sein, wenn wir zu einer sicheren Vasenchronologie gelangt sein werden, und vielleicht auch dann noch nicht, da es sich ja um einen verhältnismäßig engen Zeitraum handelt. Nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis liegt jedenfalls kein Anlaß vor, die Gründung von Syrakus und Megara über die Wende vom VIII. zum VII. Jahrhundert hinaufzurücken; für Megara empfiehlt sich das auch darum, weil die Kolonien am thrakischen Bosporos nicht älter sind. Daß Gela erst gegründet worden ist, nachdem die ganze Ostküste bereits besetzt war, liegt in der Natur der Sache und wird durch die Ergebnisse der Ausgrabungen in der geloischen Nekropole bestätigt, die geometrische und protokorinthisch-geometrische Vasen, wie sie in der Nekropole von Fusco bei Syrakus zahlreich gefunden sind, nicht ergeben haben (Orsi, *Mon. Ant.* XVII, 1906). Die Gründung der beiden am weitesten nach Westen vorgeschobenen Kolonien, Selinus und Himera, jedenfalls die von Selinus, kann erst nach der von Gela erfolgt sein. Mit der Gründung von Akragas bekommen wir dann endlich sicheren Boden unter die Füße. Hier allein gibt Thukydides eine nicht durch 5 teilbare Zahl, ein Beweis, daß ihm ein festes Gründungsdatum vorlag, das er dann von dem errechneten Gründungsdatum Gelas abgezogen hat, um das Intervall zwischen der Gründung beider Städte zu bestimmen.

86. Über die Gründungszeit der unteritalischen Kolonien finden wir bei Eusebios folgende Angaben:

1051 v. Chr. (Abr. 965) Kyme (*Epit. Syr.*).
Ol. 1, 4 (773) Metapontion und Pandosia (nach der *Syr. Epit.* 3 Jahre später, Abr. 1246).
Ol. 18, 1 (708) Kroton und Sybaris (nach der *Syr. Epit.* ein Jahr vorher, Abr. 1307).
[18, 3] (706) Taras (fehlt Arm., in der *Syr. Epit.* Abr. 1310).
26, 4 (673) Lokroi (nach der *Syr. Epit.* 1 Jahr früher, Abr. 1342).
[61, 3] (534) Dikaearcheia (*Epit. Syr.* Abr. 1482, fehlt Arm.).

Die Angaben unserer übrigen Quellen stimmen mit diesen Ansätzen in der Hauptsache überein. Kyme heißt bei Strabon πασῶν πρεσβυτάτη τῶν τε Σικελκῶν καὶ Ἰταλιωτίδων (V 243); auch Velleius (I 4, 1) setzt die Gründung der Stadt in die Zeit der Besiedelung der Westküste Kleinasiens. Kroton ist nach Dionys. Hal. II 59, 3 in Ol. 17, 3 (710) gegründet; nach Antiochos (fr. 11 bei Strab. VI 262) schon etwas früher, gleichzeitig mit Syrakus; Sybaris hat, nach [Skymnos] 360, bis zu seiner Zerstörung 210 Jahre bestanden (s. oben S. 219); da die Zerstörung gegen Ende des VI. Jahrhunderts erfolgt ist (nach Diod. XI 90, 3. XII 10, 2 : 511/0), so würde die Stadt demnach gegen Ende des VIII. Jahrhunderts gegründet sein. Metapontion wäre dagegen nach Antiochos erst nach Sybaris und Tarent gegründet (fr. 13 bei Strab. VI 264). Die Gründung von Tarent bringt bereits Antiochos mit dem messenischen Krieg in Verbindung (fr. 14 bei Strab. VI 278), womit er offenbar den ersten Krieg gemeint hat, wenigstens haben ihn alle Späteren in diesem Sinne verstanden. Lokroi wäre nach Strabon VI 259 μικρὸν ὕστερον τῆς Κρότωνος καὶ Συρακουσῶν κτίσεως erbaut worden. Über die Gründungszeit der übrigen Städte haben wir keine Angaben.

Sehen wir nun, wieweit diese Zahlen glaubwürdig sind. Daß das Gründungsdatum für Kyme phantastisch ist, bedarf keiner Bemerkung; es ist von vornherein klar, daß die Griechen sich am Golfe von Neapel erst ansiedeln konnten, nachdem die Straße von Messina in ihrer Gewalt war. Auch ist in der kymaeischen Nekropole, obgleich sehr viel, leider nur zu viel, dort gegraben worden ist, niemals etwas Mykenisches zutage

gekommen; vielmehr entsprechen die ältesten Fundstücke aus griechischen Gräbern etwa denen aus den älteren griechischen Nekropolen Siciliens (Helbig, *Hom. Epos*[2] 430; auch die seitdem gemachten Ausgrabungen haben an diesem Tatbestand nichts geändert). Ganz neuerdings sind Vasen des älteren geometrischen Stils (IX.—VIII. Jahrhundert) auf der Akropolis von Kyme gefunden, aber vermischt mit italischen Vasen, es handelt sich also offenbar um griechischen Import nach der noch italischen Ansiedlung, so daß wir hier einen *terminus post quem* für die hellenische Kolonisation haben. Doch sind die Funde noch nicht publiziert. Auch die bei Kyme gefundenen italischen Gräber gehören ins VIII., oder frühestens in die zweite Hälfte des IX. Jahrhunderts (Pellegrini, *Mon. Ant.* XIII, 1903, S. 207 A. 2). Demnach wird die Kolonisierung von Kyme allerdings nicht viel später gesetzt werden dürfen, als die von Megara oder Syrakus. Das Gründungsdatum bei Eusebios, Velleius (I 4) und Strabon (V 243) beruht offenbar auf einer Verwechslung mit der gleichnamigen Kolonie in der kleinasiatischen Aeolis.

Die Erforschung der übrigen griechischen Nekropolen in Unteritalien steht noch in den ersten Anfängen. Mykenisches ist bisher nur an einer Stelle zutage gekommen. Unmittelbar vor den Toren Tarents auf dem Scoglio del Tonno, in nächster Nähe des Bahnhofs, am Eingang in den Kanal, der das Mare Piccolo mit dem Golf verbindet, ist eine Ansiedlung aufgedeckt worden, die, neben einheimischer Topfware, reiches Material spätmykenischen, geometrischen und protokorinthischen Stils ergeben hat (Quagliati, *Notizie degli Scavi* 1900 S. 411 ff.; Foglia, *Osservazioni intorno alla pretesa terramara di Taranto, Atti Accad. Napoli* XXII, 1903). Leider sind die Funde (jetzt im Museum von Tarent) noch immer nicht publiziert. Es scheint indes, daß die griechischen Vasenscherben mit der italischen Ansiedlung nichts zu tun haben, sondern mit aufgeschütteter Erde dorthin gekommen sind (Max. Mayer, *Stazione preistorica di Molfetta*, Bari 1904, S. 189). Die protokorinthischen Scherben (übrigens noch ohne Tierfriese) werden der spartanischen Kolonie angehören,

die älteren wohl der iapygischen Ansiedlung, die in Tarent der spartanischen Kolonie vorausgegangen ist, da ähnliche Funde auch sonst in der Provinz Lecce und bei Molfetta gemacht worden sind. Chronologische Schlüsse sind also aus diesen Funden, wenigstens für jetzt, nicht zu ziehen.

Immerhin ist es wahrscheinlich, daß die Kolonisation der Küsten des tarantinischen Golfes älter ist, als die Kolonisation der Osthälfte Siciliens, da die antike Schiffahrt Küstenschiffahrt war, also, wer von Griechenland nach dem Westen fuhr, die Straße von Otranto durchquerte und dann seinen Kurs entlang der italischen Ostküste nach Süden nahm. Auch würden die Chalkider und Korinthier nicht nach Sicilien gegangen sein, wenn die Ostküste des heutigen Calabriens noch frei gewesen wäre. Denn die chalkidischen und korinthischen Pflanzstädte waren ursprünglich ganz ebenso Ackerbaukolonien, wie die Achaeerstädte; das zeigt schon der Name der Gamoren in Syrakus. Der Beginn der achaeischen Kolonisation in Italien wird also kaum später gesetzt werden können, als um die Mitte des VIII. Jahrhunderts; aber auch kaum früher, denn es bedarf keines Beweises, daß die Besiedelung des Westens rasch fortschreiten mußte, sobald einmal die Bedingungen dafür gegeben waren. Und Siris kann, nach dem Zeugnisse des Archilochos (fr. 21), um die Mitte des VII. Jahrhunderts noch nicht sehr lange bestanden haben. Die Kolonisation von Tarent mag der achaeischen Kolonisation etwa gleichzeitig sein oder wird wenigstens nicht viel später gesetzt werden dürfen, da sonst die Achaeer den wichtigen Platz doch wohl in Besitz genommen haben würden. Das chalkidische Rhegion muß etwa um dieselbe Zeit gegründet sein wie das gegenüberliegende Zankle. Etwas später fällt wahrscheinlich die Gründung von Lokroi; denn es ist doch offenbar das Beispiel der Chalkider gewesen, das die Lokrer nach Italien geführt hat. Die Kolonisation der Westküste des heutigen Calabrien nördlich von der Straße von Messina muß dann noch geraume Zeit später gesetzt werden, da die dortigen Griechenstädte von den Städten am ionischen Meere aus, zum Teil eben von Lokroi, gegründet sind. Poseidonia

kann nicht nach der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts gegründet sein, da sein ältester Tempel, der Enneastylos (die sog. Basilika) aus dieser Zeit stammt, die Münzprägung um die Mitte des Jahrhunderts beginnt, und die Stadt schon bestand, als Elea um 540 gegründet wurde (Herod. I 167). Bei den letzten Ausgrabungen ist ein protokorinthisches Gefäß zutage gekommen; wenn es der griechischen Kolonie angehört, würden wir bis hoch in das VII. Jahrhundert hinaufgehen müssen. Über die Zeit der Gründung von Neapolis fehlt jede Angabe, auch die archaische Nekropole ist noch nicht aufgefunden. Die Münzprägung beginnt erst um die Mitte des V. Jahrhunderts, aber doch nur darum, weil die Stadt bis dahin von Kyme abhängig war. Neapolis wird im VI. Jahrhundert, wenn nicht noch früher, gegründet sein.

Es ergibt sich demnach für die griechische Kolonisation des Westens folgende chronologische Übersicht:

Mitte des VIII. Jahrhunderts: Metapont, Sybaris, Kroton, Tarent.

Zweite Hälfte des VIII. Jahrhunderts: Naxos, Katane, Leontinoi, Zankle, Rhegion.

Um 700: Syrakus, Megara, Kyme.

Anfang des VII. Jahrhunderts: Siris, Kaulonia, Lokroi.

Mitte des VII. Jahrhunderts oder etwas früher: Gela.

Zweite Hälfte des VII. Jahrhunderts: Selinus, Himera, die achaeischen Kolonien an der italischen Westküste von Medma bis Poseidonia.

Um 600: Kamarina.

Um 580: Akragas, Lipara.

VI. Jahrhundert: Neapolis.

87. Wenden wir uns jetzt zu den Kolonien an der Westküste der griechischen Halbinsel. Kerkyra soll nach Timaeos (fr. 53) 600 Jahre nach Troias Fall von den Korinthiern besiedelt worden sein; wenn er diesen, wie wahrscheinlich, 1000 Jahre vor Alexanders Übergang nach Asien (335/4) gesetzt hat [1], würde die Gründung 736 erfolgt sein, also in demselben Jahre, in dem nach Thukydides Syrakus gegründet war. Gleichzeitig mit der Gründung von Syrakus setzt die Gründung Kerkyras auch Strab. VI 269, wahrscheinlich nach

[1] Über Timaeos' troische Ära s. Ed. Meyer, *Forschungen* I 317, und gegen ihn, Jacoby, *Marmor Parium* S. 147.

Ephoros; gleichzeitig mit der Gründung Tarents Eusebios (*Epit. Syr.* Abr. 1310). Das sind Spielereien; es liegt vielmehr auf der Hand, daß Kerkyra beträchtlich eher kolonisiert worden sein muß, als das ferne Syrakus. Epidamnos ist nach Eusebios Ol. 38, 4 (625) begründet, Ambrakia ([Skymn.] 453, Strab. VII 325), Anaktorion und Leukas (Nikol. Dam. 58, 7) sollen von Kypselos gegründet sein, also etwa um 600 (s. unten § 105). Nach Plutarch *de sera num. vind.* 7 S. 552 a. E. wären Leukas und Anaktorion erst unter Periandros gegründet, ebenso Apollonia. Aber wenigstens das letztere ist sehr unwahrscheinlich, da die Stadt vielmehr eine gemeinsame Gründung von Korinth und Kerkyra genannt wird ([Skymn.] 438, Strab. VII 316, vgl. Paus. V 22, 4), Oekist war der Korinthier Gylax (Steph. Byz. Ἀπολλωνία und Γυλάκεια); die Gründung wird also in die Zeit vor der Kypselidenherrschaft zu setzen sein, wie die des nahen Epidamnos, wo die Dinge ganz ebenso liegen. Dafür spricht auch die aristokratische Verfassung der Stadt, bei der alle Macht in den Händen der Nachkommen der ersten Ansiedler lag (Aristot. *Polit.* I V1 290 b). Das Gründungsdatum Ol. 48, 1 (588), das hin und wieder angegeben wird (z. B. Pauly-Wissowa I 2827, II 112), ist völlig phantastisch.

88. Über die Zeit der Gründung der Kolonien an der Nordküste des Aegaeischen Meeres, an der Propontis und dem Pontos ist wieder Eusebios unsere Hauptquelle. Er gibt folgende Daten:

Ol. 6, 1 (756/5) Trapezus und Kyzikos (letzteres nur bei Synkellos und Hieron.).
18, 1 (708/7) Parion.
18, 4 (705/4, nach der *Epit. Syr.* Abr. 1304 = 712 v. Chr.) Astakos.
[23, 3] (686/5, *Epit. Syr.* Abr. 1330) Kalchedon.
26, 2 (675/4) Kyzikos.
30, 2 (657/6) Byzantion.
31, 1 (656/5) Istros.
31, 3 (654/3) Akanthos und Stagiros.
32, 2 (651/0) Lampsakos und Abdera.
[33, 3] (646/5, *Epit. Syr.* Abr. 1370) Borysthenes.
37, 4 (629/8) Sinope.
38, 3 (626/5) Kios (Euseb. sagt Prusias).
[45, 1] (600/599, *Epit. Syr.* Abr. 1416) Perinthos.

Was nun zunächst die Kolonisation der Nordküste des Aegaeischen Meeres angeht, so wissen wir aus Archilochos, daß Thasos um die Mitte des VII. Jahrhunderts bereits besiedelt war; der Dichter hat hier die totale Sonnenfinsternis vom 6. April 648 miterlebt (fr. 74, s. unten § 134). Wir wissen nun allerdings nicht, ob Archilochos schon unter den ersten Kolonisten gewesen ist, aber nach der Beschreibung, die er von der Insel gibt (fr. 21. 52), scheint diese noch nicht lange besiedelt gewesen zu sein. Nach Dionysios von Halikarnass wäre die Kolonie Ol. 15 (720/16), nach dem Lyder Xanthos Ol. 18 (708/4) gegründet worden (bei Clemens *Strom.* I 398 P); diese Daten sind aber wahrscheinlich nach der Regierungszeit des Gyges berechnet (Rohde, *Rh. Mus.* XXXIII, 1878, S. 194) und haben jedenfalls an sich gar keine Gewähr. Bis uns einmal Ausgrabungen Aufschluß geben werden, können wir nur sagen, daß die Gründung von Thasos in die erste Hälfte des VII. Jahrhunderts fällt. Aus Archilochos fr. 146 (bei Harpokrat. Στρύμη) ergibt sich ferner, daß auch Maroneia um die Mitte dieses Jahrhunderts bereits gegründet war. Die eusebischen Daten für die Gründung von Akanthos, Stagiros (654/3) und für Abdera (651/0) mögen demnach annähernd richtig sein. Für Abdera gibt auch Solinus X 10 fast das gleiche Jahr (Ol. 31 = 656/2). Poteidaea allerdings soll erst unter Periandros begründet worden sein (Nikol. v. Dam. fr. 60, 1), also in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts. Doch kann das mit dem lelantischen Kriege zusammenhängen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß bereits eine griechische Ansiedlung an dieser Stelle gestanden hat, die dann freilich einen anderen Namen gehabt haben müßte.

Abydos am Hellespont soll unter der Regierung des Gyges gegründet sein (Strab. XIII 590), also etwa um 670; um dieselbe Zeit wären Priapos und Prokonnesos gegründet worden (Strab. XIII 587). Das stimmt zu der Mehrzahl der eusebianischen Gründungsdaten für die hellespontischen Städte. Wenn also Eusebios die Gründung von Kyzikos zweimal berichtet, 756/5 und 675/4, so ist offenbar das spätere Datum glaubwürdiger, keinesfalls aber dürfen die Daten in der Weise

miteinander kombiniert werden, daß wir das frühere auf die „ersten Ansiedlungsversuche“, das spätere auf die definitive Gründung beziehen. Ebenso ist die Gründung von Astakos von Eusebios ohne Zweifel zu hoch hinaufgerückt, wenn auch Memnon dasselbe Datum (Ol. 17, 1 = 712/1) gibt (c. 20, *FHG.* III 536); denn nach Charon von Lampsakos war die Stadt eine Kolonie von Kalchedon (fr. 34 a, *FHG.* IV 627). Das Intervall zwischen der Gründung dieser letzten Stadt und Byzantion gibt Herodot auf 17 Jahre an (IV 144), ohne aber ein bestimmtes Jahr zu geben. Auch Selymbria soll noch vor Byzantion begründet sein ([Skymnos] 715). An dem bei Eusebios überlieferten Gründungsdatum von Kios und Perinthos zu zweifeln, haben wir keinen Grund.

89. Daß die Kolonisation der Küsten des Pontos nicht in ältere Zeit hinaufgehen kann, als die der Küsten der Propontis, liegt in der Natur der Sache; das eusebianische Gründungsdatum für Trapezunt ist also ebenso übertrieben wie das gleichzeitig damit gegebene Datum für Kyzikos. Die Mutterstadt von Trapezunt, Sinope, führte ihren Ursprung in mythische Zeiten hinauf ([Skymn.] 911 ff. Plut. *Luc.* 23); sie wäre dann, zur Zeit des Kimmeriereinfalles in Kleinasien aufs neue von Milet aus begründet worden ([Skymn.] 949 ff.), also um die Mitte des VII. Jahrhunderts, was mit Eusebios' Datum annähernd übereinstimmt. Damit ist dann zugleich ein *terminus post quem* für die Gründung der sinopischen Kolonien Kotyora, Kerasus und Trapezus gegeben. Amisos soll erst um 560 gegründet sein ([Skymn.] 919); um dieselbe Zeit, angeblich 4 Jahr später ([Skymn.] a. a. O.), Herakleia, nach [Skymnos] 975 καθ' οὓς χρόνους ἐκράτησε Κῦρος Μηδίας. War die Stadt eine Kolonie von Megara selbst, und nicht etwa von Byzantion oder Kalchedon, so ist klar, daß sie nicht gegründet sein kann, solange Nisaea in der Hand der Athener war, also von etwas vor 560 bis kurz nach 552 (unten § 115), und es liegt dann am nächsten, die Gründung unter Theagenes zu setzen, gleich nach dem Wiedergewinn von Nisaea und Salamis, 550 oder in eines der nächsten Jahre.

Von den Kolonien an der europäischen Küste des

Pontos soll Istros die älteste gewesen sein, mit dem eusebianischen Datum (656/5) stimmt [Skymnos] 770 ff., d. h. Demetrios aus Kallatis ([Skymn.] 719), der die Gründung in die Zeit des Einfalls der Skythen nach Asien setzt, annähernd überein. Apollonia soll erst ein halbes Jahrhundert später begründet sein ([Skymn.] 731: 50 Jahr vor Kyros), Odessos zur Zeit des Astyages ([Skymn.] 749), also etwa um 580—570, Kallatis zur Zeit als Amyntas den makedonischen Thron bestieg ([Skymn.] 764), das wäre nach Eusebios um 540, nach der richtigen Chronologie etwa 20 Jahre später. Jedenfalls kann Kallatis, als Kolonie des pontischen Herakleia, nicht wohl vor etwa 520 gegründet sein. Die Gründung von Mesambria setzt [Skymnos] 742 in die Zeit von Dareios' Skythenzug, also um 510. Herodot läßt die Stadt am Ende des ionischen Aufstandes (493) von flüchtigen Byzantiern und Kalchedoniern angelegt werden (VI 33 οἴχοντο ἀπολιπόντες τὴν σφετέρην ἔσω ἐς τὸν Εὔξεινον πόντον, καὶ ἐνθαῦτα πόλιν Μεσαμβρίαν οἴκισαν), erwähnt sie übrigens bereits bei Gelegenheit des Skythenzuges (IV 93); offenbar handelt es sich 493 nur um eine Verstärkung der bereits bestehenden Kolonie.

Die älteste Kolonie jenseits des Istros, etwa von Tyras abgesehen, über dessen Gründungszeit wir nichts wissen, soll Olbia gewesen sein, was ja auch der geographischen Lage entspricht; Eusebios setzt die Gründung in 646/5; [Skymnos] 809 κατὰ τὴν Μηδικὴν ἐπαρχίαν, also frühestens um das Ende des VII. Jahrhunderts. In der Nekropole auf der nahen Insel (im Altertum Halbinsel) Beresan haben sich rhodische, korinthische, Naukratis- und Fikellurascherben gefunden, auch attische schwarzfigurige Vasen, letztere aber nicht in der ältesten Schicht. Die Gründung von Olbia wird demnach an den Anfang des VI. oder das Ende des VII. Jahrhunderts zu setzen sein, entsprechend der Angabe bei [Skymnos] (Pharmakowsky, *Archäol. Jahrb.* 1905, Anzeiger S. 61 f., Stern, *Klio* IX, 1909). Phanagoreia ἣν ἔκτισε Φαναγόρας ὁ Τήιος, φεύγων τὴν τῶν Περσῶν ὕβριν (Arrian bei Eustath. zu Dionys. Perieg. 549, *Geogr. Gr. Min.* II S. 324) ist etwa 545 gegründet, um dieselbe Zeit, oder etwas früher, nach den Vasenfunden

Theodosia (Stern, *Theodosia*, Odessa 1906) und also wohl auch das zwischen beiden liegende Pantikapaeon.

Über die Zeit der Gründung von Chersonesos ist nichts überliefert. Da Herodot die Stadt nicht erwähnt, hat man gemeint, daß sie zu seiner Zeit noch nicht bestanden habe, oder doch „nichts gewesen sei, als ein Anlegeplatz, eine Faktorei" (Brandes in Pauly-Wissowa III 2, 2263); aber auch die übrigen Städte in der Krim und am kimmerischen Bosporos, Theodosia, Pantikapaeon, Phanagoreia werden bei Herodot nicht genannt, so daß das *argumentum ex silentio* hier gar nichts beweist. Auch die archäologischen Funde geben uns bis jetzt, so viel ich weiß, keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung des Alters der Stadt. Eine obere Grenze gibt natürlich die Gründung der Mutterstadt Herakleia um 550. Da Phanagoreia um 550 gegründet ist, auch Theodosia in dieselbe Zeit hinaufreicht, und die Herakleoten um 520, wenn nicht noch etwas früher, Kallatis angelegt haben, wird die Gründung von Chersonesos noch in das VI. Jahrhundert zu setzen sein, wenn auch gegen dessen Ende.

Für die Kolonien im Norden des Aegaeischen Meeres, an der Propontis und am Pontos ergibt sich demnach folgende chronologische Übersicht:

Erste Hälfte des VII. Jahrhunderts: Thasos, Maroneia, Abydos, Priapos, Parion, Prokonnesos, Kyzikos, Kalchedon, Selymbria.

Mitte des VII. Jahrhunderts: Akanthos, Stagiros, Abdera, Lampsakos, Byzantion, Istros.

Zweite Hälfte des VII. Jahrhunderts: Kios, Sinope.

Um 600: Perinthos, Apollonia, Olbia.

Erste Hälfte des VI. Jahrhunderts: Poteidaea, Odessos.

Mitte des VI. Jahrhunderts: Herakleia, Amisos, Phanagoreia, Theodosia, Pantikapaeon.

Zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts: Kallatis.

Ende des VI. Jahrhunderts: Chersonesos, Mesambria.

90. Im östlichen Mittelmeer soll Phaselis gleichzeitig mit Gela gegründet sein (oben S. 220f.), was annähernd richtig sein wird; nur fällt die Gründung von Phaselis, das Rhodos so nahe liegt, doch wahrscheinlich etwas früher als die des fernen Gela. König Sanherib von Assyrien (705—681) soll

einen griechischen Kolonisationsversuch im ebenen Kilikien vereitelt haben (Euseb. I 27. 35), um diese Zeit werden Soloi und die übrigen griechischen Ansiedlungen in Kilikien gegründet sein, und wir werden also die Gründung von Phaselis jedenfalls nicht tiefer herabrücken dürfen.

Naukratis in Aegypten soll nach Hieron. II 81 in Ol. 7, 4 (749) gegründet sein; nach Polycharmos, der hier zu Hause war, hätte die Stadt Ol. 23 (688/4) bereits bestanden (bei Athen. XV 675 f. = *FHG.* IV 480). Dagegen hätten die Milesier nach Strabon (XVII 801) Naukratis erst unter Psammetich, worunter ohne Zweifel der erste dieses Namens zu verstehen ist, gegründet, nachdem sie schon vorher an der bolbinitischen Mündung Μιλησίων τεῖχος erbaut hatten. Nach Herod. II 178 wäre die Gründung sogar erst unter Amasis erfolgt. Indes zeigt Solon fr. 28, daß die Stadt schon um 600 bestanden hat, und auch die Vasenfunde führen uns bis gegen die Mitte des VII. Jahrhunderts hinauf. Es hat also bei Strabons Angabe zu bleiben; unter Amasis ist dann die Kolonie aus einer milesischen zu einer panhellenischen Ansiedlung geworden, während zugleich die Griechen von dem Verkehr mit dem übrigen Aegypten ausgeschlossen wurden (Prinz, *Funde aus Naukratis*, Beiheft VII zur *Klio*, 1908).

91. Für Kyrene gibt Eusebios ein dreifaches Gründungsdatum: 683 (Hieron. 686) nach Abraham = 1333 (1331) v. Chr.; 1258 (Hieron. 1255) nach Abr. = Ol. 5, 3 (4, 4) = 758 (762) v. Chr.; 1385 nach Abr. = Ol. 37, 2 = 631 v. Chr. Es ist klar, daß das erste Datum rein mythisch ist (Studniczka, *Kyrene*, S. 119). Man hat nun zwar eine Besiedlung Kyrenes vom „vordorischen" Peloponnes aus annehmen wollen (Malten, *Kyrene*, S. 112 ff.) oder gar durch die Myrmidonen (Gercke, *Hermes* XLI, 1906, S. 447 ff.), aber diese Annahmen beruhen nur auf Rationalisierung von Sagen, in Otfr. Müllers Manier. Auch wäre eine so frühe Ansiedlung in Libyen an und für sich im höchsten Grade unwahrscheinlich. Die Kyrenaeer selbst haben jedenfalls von einer solchen Kolonisation nichts gewußt; sie erzählten vielmehr, daß ihre Vorfahren, die theraeischen Ansiedler, Libyer im Lande angetroffen hätten (Herod. IV 158,

Kallim., *Hymn. an Apoll.* 86, vgl. Costanzi, *Tradizioni Cirenaiche, Ausonia* VI, 1911 S. 35). Das zweite Gründungsdatum könnte auf Grund der Königsliste errechnet sein (8 Generationen). Mit dem letzten Datum (631) stimmt annähernd Theophrast *Pflanzengesch.* VI 3, 3, der die Stadt ungefähr 300 Jahre vor dem Archontat des Simonides (311/0) gegründet sein läßt (danach Plin. *HN.* XIX, 41: 143 *ab urbe condita*). Noch einige Jahre später, in Ol. 45, das 586. Jahr nach Troias Fall, also bei exklusiver Rechnung Ol. 45, 3 = 598/7, setzt Solinus die Gründung (27, 44). Etwas höher hinauf würde die Angabe der Scholien zu Pind. *Pyth.* IV (Hypoth.) führen, daß die Königsherrschaft in Kyrene ungefähr 200 Jahre bestanden hätte; da der letzte König um die Mitte des V. Jahrhunderts gestürzt worden ist (oben S. 211), würde die Stadt um die Mitte des VII. Jahrhunderts gegründet sein. Dieselbe Chronologie liegt der Angabe zugrunde, der Spartaner Chionis, Sieger in der 28.—31. Olympiade 668—656 v. Chr. (Euseb. I 197, Paus. IV 23, 4. 10, VIII 39, 3, vgl. Jacoby, *Klio* II, 1902, S. 411 Anm.) habe an der Besiedelung von Kyrene durch Battos teilgenommen (Paus. III 14, 3). Mit der Königsliste stehen diese Ansätze in schroffem Widerspruch, sie werden also auf Grund der Eponymenliste gewonnen sein, die ja nicht gefehlt haben kann (es gab in Kyrene Ephoren, wie in der Mutterstadt Thera, [Herakl.] *Polit.* 4, 5, *FHG.* II 212). Jedenfalls zeigen die voneinander abweichenden Angaben, daß es ein auf wirklicher Überlieferung beruhendes Gründungsdatum nicht gegeben hat. Die erste glaubwürdig bezeugte Tatsache aus der Geschichte Kyrenes ist der Sieg über das Heer des aegyptischen Königs Apries, der zu dessen Sturze (570/69) den Anlaß gab (Herod. IV 159); wenn die Stadt bereits damals so mächtig war, muß sie schon längere Zeit gestanden haben. Das ergibt sich auch daraus, daß bald nach dem Siege von Kyrene aus Barke gegründet worden ist (Herod. IV 160). Wenn Battos der Reiche, unter dem der Sieg über Apries erfochten wurde, wirklich, wie die Überlieferung angibt, der dritte König der Stadt gewesen ist, würde die Gründung um die Mitte des VII. Jahrhunderts zu setzen sein.

Sicheren Aufschluß können uns erst die Ausgrabungen geben, die ja beginnen werden, sobald der Frieden geschlossen ist.

Von den übrigen Städten der Landschaft ist Apollonia, die Hafenstadt Kyrenes, ohne Zweifel um dieselbe Zeit wie dieses gegründet. Barke soll unter Arkesilaos II. gegründet sein, nach Herodot (IV 160) gleich am Anfang von dessen Regierung, also etwa um 560 (oben S. 216). Teucheira heißt bei Herodot (IV 171) πόλις τῆς Βαρκαίης, ist also wahrscheinlich eine Kolonie dieser Stadt. Euesperides wird zuerst bei Gelegenheit des Perserzuges unter Dareios (um 510, s. oben S. 213) erwähnt (Herod. IV 204), und es liegt überhaupt in der Natur der Sache, daß dieser Punkt bereits besetzt war, als Dorieus seine Kolonie am Kinyps anlegte. Bei der Kolonisierung durch den letzten Arkesilaos um 462 (Theotimos *FHG.* IV 517, 1) kann es sich also nur um eine Verstärkung der bereits bestehenden Ansiedlung gehandelt haben.

Über die Gründungszeit der Kolonien im fernen Westen (Massalia, Maenake) ist oben 1. Abt. S. 251 f. das Nötige beigebracht worden.

XXI. Siris.

92. Als der lakedämonische Nauarch Eurybiadas die Stellung bei Salamis verlassen wollte, um nach dem Isthmos zurückzugehen, und Themistokles vergeblich alle strategischen Gründe erschöpft hatte, die für das Ausharren bei Salamis sprachen, da brach der athenische Stratege endlich in die Drohung aus: ἡμεῖς μέν, ὡς ἔχομεν, ἀναλαβόντες τοὺς οἰκέτας κομιεύμεθα ἐς Σῖριν τὴν ἐν Ἰταλίῃ ἥ περ ἡμετέρη τέ ἐστι ἐκ παλαιοῦ ἔτι, καὶ τὰ λόγια λέγει ὑπ' ἡμέων αὐτὴν δεῖν κτισθῆναι. So Herodot (VIII 62). Nun ist es ja ganz klar, daß Themistokles in diesem Augenblick besseres zu tun hatte, als die Rechtsansprüche Athens auf Siris ganz unnötigerweise zu deduzieren; und Orakel, welche die Gründung einer Kolonie verkündigen, pflegen erst *ex eventu* in Umlauf gesetzt zu werden, oder doch

erst dann, wenn die Gründung der Kolonie zur Diskussion steht. Auch ist die Drohung selbst, die Herodot seinem Themistokles in den Mund legt, ganz kindisch, denn Eurybiadas würde einfach geantwortet haben: Lieber Freund, bange machen gilt nicht. Du hast ja gar nicht Schiffe genug, um die ganze Bevölkerung von Attika an Bord zu nehmen; und eure Weiber und Kinder werdet Ihr doch wohl nicht hier lassen wollen? [1]

Aber Herodots Worte beweisen allerdings, daß zu der Zeit, da sie niedergeschrieben sind, nach der Gründung von Thurioi, die Athener alte Ansprüche auf Siris zu haben glaubten. Worauf aber diese Ansprüche sich gründeten, ist mir immer ein Rätsel gewesen; denn wenn Duncker meint (VII[5] S. 274), Athen habe als Mutterstadt Kolophons, das seinerseits die Mutterstadt von Siris gewesen sei, den Besitz der Siritis beansprucht, so ist das ein Ausweg der Verlegenheit, der niemanden befriedigen wird. Auf was alles hätte Athen sonst nicht Anspruch erheben können?

Die Lösung gibt, wenn ich recht sehe, Euripides' Μελανίππη Δεσμῶτις, nachdem deren Rekonstruktion durch Wünsch ein gutes Stück gefördert worden ist (*Rh. Mus.* IL, 1894 S. 91 ff.). Metapontos, der die ausgesetzten Zwillinge der Melanippe aufnimmt und aufzieht, ist König von Ikaria; mit vollem Recht sieht Wünsch darin den attischen Demos dieses Namens und weist die Emendation ab, die bei Hyginus *Icariae* in *Italiae* ändern möchte (a. a. O. S. 103 und 100). Da nun auch Siris in dem Stücke erwähnt war (Athen. XII 523 d), so schließt Wünsch weiter, und wieder mit Recht,

[1] Es wird mäßig gerechnet sein, wenn wir die bürgerliche Bevölkerung von Attika in dieser Zeit auf 80—90 000 Köpfe veranschlagen, unter denen 60—65 000 Weiber, Kinder oder Greise gewesen sein müssen. Um etwa 6000 Mann nach Sicilien zu schaffen, brauchten die Athener 415 mindestens 40 Transporttrieren (Thuk. VI 43); ich sage mindestens, weil wahrscheinlich auch unter den bundesgenössischen Trieren eine Anzahl στρατιωτίδες gewesen sind. Zu dem Transport der 60 000 nicht waffenfähigen Bewohner Attikas würden also etwa 400 Trieren erforderlich gewesen sein; Themistokles hatte aber selbst nach Herodot nur 200, in Wahrheit nur 110 Schiffe (vgl. meine *Bevölkerung* S. 508 ff. und unten Bd. II).

daß Metapontos am Schlusse den Auftrag erhielt, nach Italien zu gehen und dort eine Stadt zu gründen, eben das nach seinem Namen genannte Metapontion. Wenn freilich Stephanos von Byzanz und Eustath. zu Dionys. 368 angeben, diese Stadt habe einst Siris geheißen, so liegt hier offenbar eine Verwechselung vor. Vielmehr hat Metapontos, nach den Scholien zu Dionys. Perieg. 461, als er die Arne zur Frau nahm, die hier die Stelle der Melanippe vertritt, seine frühere Gemahlin Siris verstoßen und sie nach der Stadt geschickt, die ihren Namen trug, also doch wohl von Metapontos ihr zu Ehren gegründet war. Etwas Ähnliches muß Euripides erzählt haben, wenn er in der Melanippe Desmotis erwähnt, daß Siris ἀπὸ γυναικός τινος Σίριδος seinen Namen erhalten habe (Timaeos bei Athen. a. a. O.); in welchem Verhältnis freilich bei ihm diese Siris zu Metapontos gestanden hat, läßt sich nicht mehr ermitteln.

So findet die Angabe des Herodot über die Ansprüche der Athener auf Siris ihre Erklärung; und Herodot seinerseits gibt eine Bestätigung dafür, daß Wünsch das Rechte gesehen hat. die Ausbildung dieser Sage muß in der Zeit erfolgt sein, als die Athener Thurioi anlegten. Wie bekannt, haben die Thuriner gleich nach der Gründung ihrer Stadt mit den Tarantinern um den Besitz der Siritis gekämpft, und dieser Krieg ist schließlich durch einen Vertrag beendigt worden, wonach beide Städte gemeinsam eine Kolonie an der Mündung des Siris gründeten (Antiochos bei Strab. VI 264).

93. Da nun Siris, die eponyme Heroine der gleichnamigen Stadt, in der Legende als Gattin des Metapontos bezeichnet wird, so muß denen, die diese Legende ausbildeten, Siris als metapontinische Gründung gegolten haben. Ebendahin führt der Bericht des Antiochos (fr. 13 bei Strab. VI 264), die Sybariten hätten aus Lakonien vertriebene Achaeer nach Italien gerufen und ihnen geraten, sich in Metapontion anzusiedeln; der Besitz von Siris würde ihnen dann von selbst zufallen. In der Tat bildet die Siritis einen Teil der metapontinischen Ebene, während sie von dem Gebiete von Sybaris durch einen breiten Strich gebirgigen Landes getrennt ist, der

zwischen beiden Städten bis an die Küste des Golfes herantritt. Auch die Münzen beweisen, daß Siris eine achaeische Stadt war, denn sie zeigen den Stier mit zurückgewandtem Kopfe, wie die Münzen von Sybaris, und die Aufschrift ΜΟΛΙΣΡΙΣΜ im achaeischen Alphabet [1].

Daneben gab es nun freilich eine Legende, welche Siris von Ionern aus Kolophon gegründet werden ließ. Ihr folgte Timaeos (fr. 62 bei Athen. XII 523 c, vgl. Lykophr. 978 ff. mit den Scholl., [Aristot.] *Wundergesch.* 106, Strab. VI 264), der die Zerstörung der Stadt durch die Achaeer eben mit diesem Stammesgegensatz motivierte (Iustin. XX 2, 3), und sie wird von den Neueren durchweg als bare Münze genommen. Und doch ist die Entstehung dieser Legende sehr durchsichtig; man zeigte nämlich in Siris ein Grab des Kalchas, wie in Klaros bei Kolophon (Lykophr. 978 ff. 1074 ff. mit den Scholl., vgl. Plin. *NH.* III 104). Aber ein Grab und ein Traumorakel des Kalchas gab es auch auf dem Berge Drion in Daunien (Lykoph. 1047, Strab. VI 284), wo doch gewiß nie eine kolophonische Kolonie bestanden hat. Vielmehr haben Stoll und Immisch ohne Zweifel das Rechte gesehen, wenn sie in diesem iapygischen Kalchas nur eine Umbildung des daunischen Königs Kalchos (Parthen. 12) erkennen (in Roschers *Lexikon* II 923 f.). Mit dieser Erkenntnis fällt der kolophonische Ursprung von Siris, der übrigens auch an und für sich höchst unwahrscheinlich wäre. Denn keine andere ionische Stadt hat Ackerbaukolonien im Westen gegründet, und daß Siris eine solche gewesen, würde klar sein, auch wenn es die Verse des Archilochos (fr. 21) nicht ausdrücklich bezeugten. Auch Handelskolonien hat von den ionischen Städten nur Phokaea im Westen begründet, und erst im VI. Jahrh., also in einer Zeit, wo Siris längst bestand (Archil. a. a. O., vgl. Herod. VI 127). Die Binnenstadt Kolophon aber hat überhaupt an der überseeischen Kolonisation, auch im Osten,

[1] Für den achaeischen Ursprung von Siris ist zuerst G. M. Columba eingetreten (*Studi di Filologia e di Storia*, Vol. I Parte I S. 101 ff., Palermo 1889), doch mit unzureichender und zum Teil falscher Begründnng: der Sirit Damasos (Herod. VI 127) habe einen achaeisch-dorischen Namen.

keinen Anteil genommen. Abgesehen von Smyrna, das hier nicht in Betracht kommt, da die Kolophonier auf dem Landwege dorthin gelangt sind, wird meines Wissens nur Myrleia bei Kios an der Propontis als kolophonische Kolonie bezeichnet (Plin. V 143, Steph. Byz. Μύρλειος); und es ist sehr die Frage, ob diese Angabe Glauben verdient. Das Motiv aber, weshalb die Kolophonier nach Italien ausgewandert sein sollten: φεύγοντες τὴν Λυδῶν ἀρχήν (Strab. VI 264), bot sich denen, die kombinieren wollten, von selbst dar; die Neueren sind denn auch, wie gewöhnlich, noch weiter gegangen, und haben König Gyges an die Stelle der „lydischen Herrschaft" gesetzt.

Nun gab es aber im Athenatempel in Siris ein altes Holzbild der Göttin, das für das Palladion von Ilion galt (Strab. VI 264); Grund genug, den Ursprung der Stadt an den Fall von Troia anzuknüpfen. Entweder sollten flüchtige Troer Siris gegründet haben ([Aristot.] *Wundergesch.* 106, Strab. VI 264, Schol. Lykophr. 984) oder Griechen, die von Troia zurückkehrten (Timaeos fr. 62 bei Athen. XII 523 c, Lykophr. 978 ff.). Das höchst archaische Schnitzwerk sah aus, als ob es die Augen geschlossen hielte; und daran knüpfte dann eine Tempellegende an, wonach die Göttin die Augen zugemacht hätte, weil einmal Schutzflehende vor ihrem Bilde niedergestoßen worden seien[1]. Wer diese Schutzflehenden gewesen seien, wußte man natürlich nicht zu sagen, und jeder legte sich die Sache zurecht nach der Auffassung, die er sich von der Geschichte von Siris gebildet hatte. Nach der einen Version wären es die Ioner gewesen, die nach der Einnahme der Stadt die geflüchteten Bewohner im Tempel niedermachten (Strab. a. a. O.); nach der anderen Version waren die Ioner die Opfer, und die Achaeer die Mörder (Lykophr. 985 ff. mit den Scholl., Iustin. XX 2, 4).

Eine andere Legende, die ebenfalls von Timaeos erzählt

---

[1] Vgl. über dieses Motiv, das für die mit dem troischen Palladion identifizierten Athena-Bilder überhaupt charakteristisch ist, Chavannes *de Palladii raptu* (Berlin 1891) 59. Ich verdanke diesen Hinweis Carl Robert.

wurde, läßt Rhodier in der Gegend von Siris sich ansiedeln (Strab. VI 264, XIV 654, vgl. [Aristot.] *Wundergesch.* 107, Lykophr. 911—925). Tlepolemos soll der Führer des Zuges gewesen sein; im Widerspruch zu Homer, der ihn vor Troia von Sarpedons Hand fallen läßt (vgl. Diod. V 59). Den Ursprung dieser Sage weiß ich nicht zu erklären; möglich ist es ja immerhin, daß die Rhodier, die auf Sicilien Gela und später auf den aeolischen Inseln Lipara gründeten, auf ihrem Wege dahin an der italischen Küste eine Faktorei angelegt haben; ebenso möglich aber, und wohl wahrscheinlicher, daß ein Kultus, oder eine lokale Homonymie die Veranlassung zur Bildung der Legende gegeben hat.

94. Doch zurück zur Geschichte. Ist Siris, wofür alles spricht, eine Kolonie des achaeischen Metapontion, so fällt seine Gründung etwa an den Anfang des VII. Jahrh.; daß die Stadt um 650 bereits bestand, zeigen die angeführten Verse des Archilochos. Die Entwicklung von Siris hat sich dann in ganz ähnlicher Weise vollzogen, wie die der achaeischen Nachbarstädte. Wie diese gelangte es durch die üppige Fruchtbarkeit seines Gebietes zu großem Wohlstande (Timaeos fr. 62), und wie Sybaris, Kroton, Lokroi war es bestrebt, seinen Machtbereich bis an das tyrrhenische Meer auszudehnen. Wenn man das Thal des Siris bis in die Nähe der Quelle des Flusses hinaufsteigt, und dann den Apennin in westlicher Richtung überschreitet, gelangt man an den Busen von Policastro, an dem einst die Griechenstadt Pyxus sich erhob. Daß sie im VI. Jahrhundert zu Siris in engem Verhältnisse stand, zeigen die Münzen, die auf der einen Seite die Aufschrift Σιρῖνος, auf der anderen Seite Πυξόε(ι)ς tragen; die einzigen Münzen aus dieser Zeit, die wir überhaupt von beiden Städten besitzen. Die Annahme liegt nahe, daß Pyxus, über dessen Gründung wir keine Nachricht haben, eine Kolonie von Siris gewesen ist. Jedenfalls reichten die Gebiete der beiden verbündeten Städte von Meer zu Meer und schnitten so Sybaris die Landverbindung gegen Norden hin ab. Das mag die Veranlassung zu dem Kriege gegeben haben, in dem Siris den Untergang fand.

Pompeius Trogus erzählte nach Timaeos, daß Sybaris, Kroton und Metapontion sich gegen Siris verbunden und die Stadt erobert hätten (Iustin. XX 2, 3 ff., vgl. Schol. Lykophr. 984 ff., und über die Quelle Enmann, *Trogus* S. 160 ff.); damals muß Siris zerstört worden sein. Denn die oben besprochene Erzählung Herodots, ebenso wie die Neugründung der Stadt durch die Thuriner und Tarantiner um 440 geben den Beweis, daß Siris in der 1. Hälfte des V. Jahrh. nicht mehr bestanden hat. Noch deutlicher reden die Silbermünzen der Stadt, die ziemlich selten sind, und durchaus der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. angehören. Die Zerstörung muß also einige Zeit nach 550, aber noch vor der Zerstörung von Sybaris erfolgt sein, ungefähr um 530—520; sie bildet den ersten Akt in der Reihe jener inneren Kämpfe, die den Verfall der blühenden Griechenstädte Unteritaliens herbeiführten.

Timaeos allerdings scheint diesen Krieg höher hinaufgerückt zu haben. Wenigstens lesen wir bei Iustin: *sed principio originum Metapontini cum Sybaritibus et Crotoniensibus pellere ceteros Graecos Italia statuerunt*, worauf dann der Bericht über die Einnahme von Siris folgt. Der Grund dafür lag offenbar in seiner Annahme, daß Siris eine kolophonische Kolonie gewesen sei; er mußte diese Ioner wieder aus Italien loswerden, und zwar möglichst zeitig, da ja Siris in historischer Zeit eine achaeische Stadt war. Er war also gezwungen, eine zweimalige Zerstörung von Siris anzunehmen. Daß Iustin die zweite Zerstörung nicht erzählt, hat nichts auf sich, da er ja auch die Zerstörung von Sybaris übergangen hat.

Um dieselbe Zeit wie Siris, ist auch seine Kolonie Pyxus gefallen oder verfallen. Denn wir hören, daß die Stadt von Mikythos von Rhegion um 470 kolonisiert worden ist (Diod. XI 59, Strab. VI 253); und ohne das Zeugnis der Münzen würden wir überhaupt nicht wissen, daß Pyxus vor dieser Zeit bestanden hat.

Das Vorstehende ist zuerst im *Hermes* (XXIX, 1894, S. 604 ff.) veröffentlicht worden. E. Pais hat mich widerlegen wollen (*Ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica*, Turin 1908, S. 91 ff.), da er aber keine Beweise vorbringt,

sondern nur Hypothesen, sehe ich mich nicht veranlaßt, auch nur ein Wort zu ändern. Daß Archilochos in Siris gewesen sei, wie Pais meint, folgt aus fr. 21 keineswegs, und würde, wenn es richtig wäre, für unsere Frage nicht das geringste beweisen; was Pais über Kalchos-Kalchas sagt (a. a. O. S. 214 ff.), fällt mit den campanischen Dauniern, die nur einer Korruptel unseres Polybios-Textes (III 91, 5) ihre Entstehung verdanken (was ich vor 30 Jahren, *Campanien* S. 410, darüber geschrieben habe, ist irrig, es handelt sich um eine Stadt, die zu Polybios' Zeit noch bestanden hat). Und wenn es wahr sein sollte, was Strabon erzählt (XIV 642), daß die Kolophonier „einst" (ποτέ) ναυτικὴν ἀξιόλογον δύναμιν gehabt hätten, so beweist das doch nicht, daß sie eine Kolonie am tarantinischen Golfe gegründet haben. Es berührt eigentümlich, wenn Pais, der der römischen Tradition gegenüber einen so radikalen Standpunkt einnimmt, hier, wo es sich um griechische Dinge handelt, in das entgegengesetzte Extrem verfällt. Dagegen ist es ganz in der Ordnung, daß Nissen (*Ital. Landesk.* II 914) die Tradition einfach nacherzählt.

XXII. Die Phoeniker am westlichen Mittelmeer[1].

95. Thukydides erzählt uns an einer bekannten Stelle (VI 2, 6), es hätten einst Phoeniker auf Vorgebirgen und Küsteninselchen rings um ganz Sicilien gesessen und sich erst vor den Hellenen nach den Plätzen im Westen zurückgezogen, die sie noch in historischer Zeit behaupteten. Aber was bedeutet denn das Zeugnis eines Historikers des ausgehenden V. Jahrhunderts — und auch Thukydides' Quelle kann nicht viel älter gewesen sein — für Tatsachen, die seiner Zeit um 3—4 Jahrhunderte vorausliegen? Gab es doch eine wirklich

[1] Zuerst gedruckt *Rh. Mus.* XXXIV, 1894, S. 117 ff., vgl. oben S. 65 Anm.

historische Überlieferung nicht einmal über die Gründung der ältesten hellenischen Kolonien auf Sicilien; was die Späteren darüber zu berichten wissen, beruht teils auf Rückschlüssen aus den Zuständen der geschichtlichen Zeit, teils auf mündlich fortgepflanzter Sage. In diesen Sagen nun spielen wohl die ureingesessenen Sikeler, niemals aber die Phoeniker eine Rolle. So berichtet uns Thukydides selbst (VI 3, 2), daß der Korinthier Archias seine Ansiedlung auf Ortygia gründete Σικελοὺς ἐξελάσας πρῶτον ἐκ τῆς νήσου; und doch gibt es an der ganzen Küste Siciliens keinen zweiten Punkt, der Thukydides' eigener Beschreibung von der Lage der ältesten phoenikischen Ansiedlungen so genau entspräche, wie eben Ortygia. In der Tat ist gerade die unmittelbare Umgebung von Syrakus sehr reich an sikelischen Nekropolen; die Kolonie karthagischer Kaufleute aber, die am Beginn des IV. Jahrhunderts in Syrakus bestand (Diod. XIV 46), hat mit einer phoenikischen Ansiedlung aus vorgriechischer Zeit gerade so viel zu tun, wie etwa die heutige deutsche Kolonie in Palermo mit der Herrschaft der Hohenstaufen. Auch in Zankle (Thuk. VI 4, 5) und in der Gegend von Megara (Thuk. VI 4, 1) sollen die griechischen Ansiedler Sikeler vorgefunden haben; und dasselbe erzählt Diodor (XIV 88, nach Timaeos) von Naxos. Man könnte versucht sein, die kleine Halbinsel Thapsos zwischen Syrakus und Megara ihres Namens wegen als Sitz einer alten phoenikischen Ansiedlung in Anspruch zu nehmen; aber es finden sich dort ausschließlich sikelische Gräber und Tonwaren (Orsi im *Bull. Ital. di Paletnologia* XVII, 1891, S. 135, vgl. Cavallari im *Archivio Storico Siciliano*, nuova serie, vol. V, 1880). Ebensowenig Recht hat Herakleia Minoa darauf, als alte phoenikische Niederlassung zu gelten. Denn diese Stadt ist eine selinuntische Gründung (Herod. V 46), Minoa genannt nach der Insel in der Nähe des griechischen Megara, das ja indirekt die Mutterstadt von Selinus war. Etwa um 500 wurde dann dieses sicilische Minoa von den Leuten des Spartaners Dorieus in Besitz genommen, und erhielt zu Ehren von dessen mythischem Stammvater Herakles den Namen Herakleia, den vorher schon die von Dorieus

selbst am Eryx begründete Kolonie geführt hatte (Herod. V 43 ff., Diod. IV 23). Die Legende Ros Melqart auf den Münzen von Herakleia aus der Zeit der karthagischen Herrschaft ist also nichts weiter als die Übersetzung des griechischen Stadtnamens [1]. Und überhaupt ist in dem griechischen Teile Siciliens niemals, ich sage nicht ein phoenikischer Begräbnisplatz, sondern nicht einmal ein einzelnes phoenikisches Grab aufgedeckt worden (Orsi a. a. O.).

Gegenüber diesen Tatsachen läßt sich die Angabe des Thukydides nicht aufrecht erhalten, es hätten einst Phoeniker rings um Sicilien gesessen. Wir können aber noch nachweisen, wie Thukydides, oder vielmehr seine Quelle zu dieser Ansicht gekommen ist. Eine der liparischen Inseln heißt Φοινικοῦσσα oder Φοινικώδης, eine Ortschaft zwischen Messene und Tauromenion Φοίνιξ (Appian. *Bürgerkr.* V 110) oder Φοινίκη (Polyaen. V 3, 6 vgl. Pais, *Ricerche* S. 201 ff.), ein Hafen bei Heloros heißt Φοινικοῦς (Ptol. III 4, 8, Steph. Byz. Ἀκράγαντες). Daß solche Namen — es mögen noch andere vorhanden gewesen sein — mit den Phoenikern nicht das geringste zu tun haben, liegt auf der Hand. Φοινικοῦσσα bedeutet „Palmeninsel", wie schon Strabon (VI 276) und die Quelle des unter Aristoteles' Namen überlieferten Wunderbuches (c. 132) gesehen haben. Die Stadt Φοινίκη heißt in den römischen Itinerarien Palma oder Tamaricium (vgl. Holm, *Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens*, Progr.

[1] Holm, *Gesch. Sic.* III S. 673 Nr. 398, möchte diese Münzen Kephaloedion zuteilen, das, wie seine Münzen mit Ἡρακλειωτᾶν ἐκ Κεφαλοιδίου (Holm a. a. O.) zeigen, im IV. Jahrhundert eine Zeitlang Herakleia geheißen hat. Aber die Typen haben mit den Münzen von Kephaloedion nichts zu tun, und auch sonst steht Holms Vermutung vollständig in der Luft; überhaupt wissen wir nicht, ob Kephaloedion vor dem III. Jahrhundert jemals unter karthagischer Herrschaft gestanden hat. Ich möchte also bis auf weiteres doch an der Attribution an Herakleia Minoa festhalten, das sonst überhaupt gar keine Münzen geprägt haben würde, was bei einer immerhin nicht ganz unbedeutenden Stadt auffallend sein würde. Herakleia Minoa ist um 380 karthagisch geworden; soweit ich ohne Kenntnis der Originale urteilen kann, scheint mir keine Nötigung vorzuliegen, die ältesten Münzen mit Ros Melqart höher hinaufzurücken.

Lübeck 1866 S. 11). Aber hier wie überall, wo sie sich in der griechischen Welt finden, haben derartige Ortsnamen den Beweis für eine phoenikische Kolonisation abgeben müssen. Wenn noch Holm sagt (*Gesch. Sic.* I 82): „nördlich vom Vorgebirge Pachynon wird in der Nähe der Stadt Heloros ein Hafen Phoinikus erwähnt; also hatten sich auch hier Phoenicier angesiedelt" — dürfen wir uns da wundern, daß Antiochos oder wer sonst die Vorlage des Thukydides gewesen ist, denselben Schluß machte?

Aber nicht nur für das Bestehen phoenikischer Niederlassungen, auch für einen phoenikischen Handel nach dem Osten Siciliens in vorhellenischer Periode fehlt es an jedem Beweise; oder vielmehr es läßt sich beweisen, oder doch höchst wahrscheinlich machen, daß ein solcher Handelsverkehr nicht bestanden hat. Die Ausgrabungen Paolo Orsis haben uns in den letzten Jahren eine Reihe von sikelischen Nekropolen aus der Zeit vor der griechischen Kolonisation kennen gelehrt; die Funde zeigen, daß die Kultur der Sikeler bereits von der minoischen Kultur beeinflußt war (oben 1. Abt. S. 233). Dagegen fehlen alle charakteristischen Erzeugnisse der phoenikischen Industrie, wie Waren aus Glas, Smalt, Elfenbein, edlem Metall und ähnliches; oder sie kommen, wenn überhaupt, doch nur ganz vereinzelt vor. Es wird dadurch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß der Einfluß der minoischen Kultur auf die Sikeler durch den phoenikischen Handel vermittelt ist.

Zu welcher Zeit die phoenikischen Ansiedlungen im NW. der Insel begründet sind, entzieht sich durchaus unserer Kenntnis. Nur so viel ist klar, daß, als Selinus und Himera erbaut wurden, also um die Mitte des VII. Jahrhunderts, die Macht der Phoeniker auf Sicilien noch in ihren ersten Anfängen stand, da sie der Gründung dieser griechischen Pflanzstädte keine Hindernisse in den Weg legten oder zu legen vermochten. Es ist demnach kaum wahrscheinlich, daß die Phoeniker auf Sicilien vor dem VII. Jahrhundert sich niedergelassen haben; jedenfalls haben sie erst nach den Griechen begonnen, regelmäßige Handelsbeziehungen mit der Insel zu unterhalten.

Ist das richtig, so muß dasselbe auch von der Westküste Italiens gelten. In der Tat werden die Phoeniker von den Römern mit griechischem Namen als Poeni bezeichnet; die Römer haben also die Phoeniker erst kennen gelernt, als sie bereits mit den Griechen in regem Verkehr standen. Auch ist, wie schon erwähnt (S. 67), die nautische Terminologie der Römer voll von griechischen Ausdrücken, während phoenikische Ausdrücke darin so gut wie ganz fehlen; ein neuer Beweis, daß von den beiden großen seefahrenden Nationen des Altertums die Griechen zuerst in engere Beziehungen zu Latium getreten sind. Was aber von Latium gilt, muß auch von dem benachbarten Etrurien gelten, wie denn Latiner und Etrusker ihr Alphabet dem griechischen, keineswegs aber dem phoenikischen entlehnt haben. Man hat den griechischen Namen von Caere: Agylla, aus dem Phoenikischen ableiten wollen; aber diese Etymologie ist gerade so wertlos, wie alle derartigen Etymologien überhaupt (oben S. 68). Und die phoenikischen Industrieartikel, die sich in den Schachtgräbern von Tarquinii und Vetulonia finden, können sehr wohl durch griechische Vermittlung importiert sein. Martha schreibt darüber (*Art Etrusque*, Paris 1889, S. 72): *La présence dans les pozzi d'objects de style oriental comme le vase à roulettes et le scarabée, ne prouve pas contre l'hypothèse d'une importation hellènique. Pendant des siècles la Grèce a été inondée d'articles phéniciens.* Es beweist gar nichts, daß in diesen Gräbern griechische Vasen noch nicht vorkommen; denn die Barbaren Etruriens mußten offenbar an orientalischem Tand viel eher Gefallen finden, als ihnen der Sinn für die Schönheit der griechischen Tonware aufging. Die Behauptung aber, daß das italische Pfund von 273 g durch die Phoeniker nach dem Westen gekommen sei, ist eine ganz unerweisliche, oder vielmehr nachweislich irrige Hypothese, denn das entsprechende Hohlmaß (0,273 l) heißt bekanntlich *hemina* und ist also griechischer Herkunft (vgl. unten § 133)[1].

[1] Ernst Aßmann hat uns freilich noch ganz kürzlich belehrt, daß *as*, *aes*, *raudus*, *uncia*, *libra* semitische Wörter sind, die durch eine phoenikische oder gar babylonische Kolonisation nach Italien gekommen wären (*Nomisma* V, 1910).

Was Sardinien angeht, so fehlt bis jetzt jeder monumentale Beweis einer phoenikischen Kolonisation oder phoenikischen Handels in vorkarthagischer Zeit, d. h. vor dem VII. Jahrhundert.

96. Über die Zeit der Begründung der phoenikischen Kolonien in Afrika besitzen wir keine irgend verläßliche Überlieferung. Selbst die Anfänge Karthagos sind in das Dunkel der Sage gehüllt, und die Ansätze des Gründungsdatums gehen demgemäß weit auseinander. Ich verweise dafür auf die Ausführungen Meltzers. In solchen Fällen ist es immer geraten, sich an die niedrigste Zeitbestimmung zu halten; das ist hier der Ansatz des Timaeos auf 814/3. Damit ist noch nicht gesagt, daß dieser Ansatz der richtige ist; Karthago kann recht wohl noch etwas später gegründet sein, wie es denn erst im Lauf des VI. Jahrhunderts in der Geschichte erscheint, allerdings bereits als beträchtliche Macht. Jedenfalls gehen die bisher an der Stätte Karthagos aufgedeckten Gräber nicht über das VII. Jahrhundert hinauf.

Karthago heißt „Neustadt"; natürlich mit Bezug auf die Mutterstadt Tyros, nicht auf die Schwesterkolonien in Afrika (Meltzer I S. 91). Es würde in der Tat aller Analogie widersprechen, wenn die Phoeniker andere Städte an dieser Küste, z. B. Utica, Jahrhunderte eher gegründet hätten, als das so viel günstiger gelegene Karthago. Ist also Karthago am Ausgang des IX. oder vielleicht erst im Laufe des VIII. Jahrhunderts erbaut, so wird überhaupt der Beginn der phoenikischen Kolonisation in Nordafrika ungefähr in dieselbe Zeit fallen. Daß Utica, ὡς ἀναγέγραπται ἐν ταῖς Φοινικικαῖς ἱστορίαις, 287 Jahre vor Karthago gegründet worden wäre ([Aristot.] *Wundergesch.* 134), also, wenn wir das timaeische Gründungsdatum für Karthago zugrunde legen, 1101/0 v. Chr. (vgl. Plin. XVI 216), beweist nicht das geringste dagegen. Wenn es schon über die Gründung Karthagos keine beglaubigte Überlieferung gegeben hat, wie sollte sich da eine solche

Zur Charakteristik seines Standpunktes mag es genügen, daß er den Namen des Flusses Sabatos bei Temesa im heutigen Calabrien, des Lacus Sabatinus bei Rom, der Vada Sabatia in Ligurien vom jüdischen Sabbat ableitet.

Überlieferung über Ereignisse erhalten haben, die dieser Gründung um Jahrhunderte voraus liegen?

Nun wird allerdings in einem Fragment (*FHG.* IV 446) der phoenikischen Geschichte des Menandros von Ephesos, das uns Iosephus erhalten hat (*g. Apion* I 18 [I 119 Niese] = *Archaeol.* VIII 5, 3 [VIII 146 N.] und daraus Euseb. I 117) von einem Kriegszug erzählt, den König Hiram von Tyros, der Zeitgenosse Salomons, gegen das abgefallene Utica unternommen hätte. Das würde also die Gründung dieser Stadt bis wenigstens in das X. Jahrhundert hinaufrücken. Indes der Name der abgefallenen Stadt ist in den Handschriften an allen drei Stellen korrupt, und Ἰτυκαίοις, wie die neuesten Ausgaben lesen, ist erst von Gutschmid in den Text hineinkorrigiert. Viel näher liegt doch offenbar die Annahme, daß Hiram gegen eine Stadt Syriens zu kämpfen hatte. Nehmen wir aber auch an, daß Menandros wirklich Ἰτυκαίοις geschrieben, und die libysche Stadt dieses Namens gemeint hat, so steht doch die Tatsache selbst damit noch lange nicht sicher. Selbst Eduard Meyer, der den Bericht des Menandros in seinen Text aufnimmt, erhebt den Zweifel, ob diese Angabe „größere Zuverlässigkeit in Anspruch nehmen könne, als die anderer orientalischer Annalen, oder z. B. des Iosephus“ (*Gesch. des Altert.* I S. 346). Wie es in Wahrheit damit bestellt ist, zeigt die Notiz (fr. 4), König Itubaal von Tyros (ca. 885—854) habe Auza in Libyen gegründet, womit nach allgemeiner Annahme nur Auzia in der Nähe des heutigen Aumale, tief im Binnenlande Algeriens, gemeint sein kann. Die phoenikischen Kolonien liegen fast ausnahmslos an der Küste, und selbst Karthago auf der Höhe seiner Macht hat diese Gegend niemals beherrscht; hat es da auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß die Phoeniker bereits im IX. Jahrhundert sich dort festgesetzt haben sollten?

Gades an den Säulen des Herakles soll noch vor Utica gegründet sein, um die Zeit, als die Dorier mit Kodros kämpften und Megara gründeten (Vell. I 2, 4); es ist klar, daß diese Angabe gerade so viel oder so wenig Wert hat, wie das Gründungsdatum von Utica selbst, oder die chronologischen An-

sätze der Gründung Karthagos. Tarsis wird allerdings in der mosaischen Völkertafel aufgeführt, aber erst in der jüngeren Einlage, die etwa um 600 entstanden ist. Und die Angabe, daß Salomon für den Handel mit Ophir einen „Tarsisfahrer“ erbauen ließ (*Reg.* I 9, 26 ff.) beweist natürlich für Salomons Zeit nichts, sondern nur für die Zeit der Entstehung des deuteronomistischen Geschichtswerkes (VI. Jahrhundert). Man hat nun freilich behauptet, daß die Entwertung des Silbers, die zu irgendeiner sehr frühen Zeit im Orient eingetreten sein soll, eine Folge der Erschließung der iberischen Silberbergwerke durch die Phoeniker gewesen sei; aber das ist eine ganz willkürliche Hypothese, auch abgesehen davon, daß die Tatsache selbst, die dadurch erklärt werden soll, nichts weiter ist, als eine vage Vermutung (vgl. E. Meyer, *Gesch. des Altert.* I[1] S. 227).

Das erste historische Zeugnis für das Bestehen eines Handelsverkehrs von Phoenikien nach Tartessos bietet Jesaja im letzten Drittel des VIII. Jahrhunderts (2, 16; 23, 6. 10. 14; [60, 9; 66, 19]); doch ist die Echtheit des hauptsächlich in Betracht kommenden Kap. 23 zweifelhaft. Dieser Verkehr mag damals immerhin bereits seit längerer Zeit bestanden haben; aber wir haben bis jetzt keinen Grund, seine Anfänge über das VIII. Jahrhundert hinaufzurücken. Hat es doch an und für sich die höchste Wahrscheinlichkeit, daß die Phoeniker sich erst in Libyen festgesetzt haben, ehe sie daran denken konnten, nach den Säulen des Herakles vorzudringen. Noch als der Samier Kolaeos nach Tartessos gelangte, gegen das Ende des VII. Jahrhunderts, war, nach Herodots Zeugnis (IV 152) τὸ ἐμπόριον τοῦτο ἀκήρατον τοῦτον τὸν χρόνον, wie denn Kolaeos überreichen Gewinn von seiner Fahrt heimbrachte; das aus dem Zehnten gestiftete Weihgeschenk stand noch zu Herodots Zeit im Heraeon auf Samos. Ist es da wahrscheinlich, daß die Phoeniker schon seit langen Jahrhunderten an den spanischen Küsten Handel trieben und Faktoreien gegründet hatten? Die Art, wie Gutschmid diese Schwierigkeit zu lösen sucht (*Kl. Schriften* II S. 69): der alte Verkehr der Phoeniker mit Tartessos sei gerade im VII. Jahrhundert

unterbrochen gewesen [und Gades?], gibt den besten Beweis für die Richtigkeit des Gesagten.

Wir kommen also zu dem Ergebnisse, daß Hellenen und Phoeniker ziemlich gleichzeitig in das westliche Mittelmeer gelangt sind. Auf Sicilien, in Italien, an der keltischen Südküste waren die Hellenen die ersten; in Libyen, auf Sardinien, in Tartessos die Phoeniker. Der Zusammenstoß der beiden Seevölker erfolgte im VI. Jahrhundert auf Sicilien, bei Corsica und in Iberien. Da nun die griechische Kolonisation des Westens nicht vor dem VIII. Jahrhundert begonnen hat, so wird auch der Beginn der phoenikischen Kolonisation nicht wesentlich früher angesetzt werden dürfen. Es ist das dieselbe Zeit, in der die regelmäßigen Handelsfahrten der Phoeniker nach dem Aegaeischen Meere ihren Anfang genommen haben.

XXIII. Lykurgos und Drakon[1].

97. Ἤλυθες, ὦ Λυκόεργε, ἐμὸν ποτὶ πίονα νηὸν
Ζηνὶ φίλος καὶ πᾶσιν Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσιν.
δίζω αἴ σε θεὸν μαντεύσομαι ἢὲ καὶ ἄνδρα.
μᾶλλον τοι θεὸν ἔλπομαι ἔμμεναι, ὦ Λυκόεργε.

---

[1] Bei weitem das Beste über Lykurg gibt Eduard Meyer, *Forschungen* I 213 ff. Ich hätte den folgenden Exkurs sparen können, wenn nicht Meyer sich der Erkenntnis verschlösse, daß Apollon ein Sonnengott ist. Bei Wilamowitz *Hom. Unters.* S. 267 ff. steht kaum etwas, was nicht schon früher gesagt worden wäre. Toepffers nachgelassene Abhandlung über Lykurgos (*Beiträge zur Griech. Altertumswissenschaft*, Berlin 1897, S. 347 ff.) wäre besser ungedruckt geblieben. K. J. Neumann, *Die Entstehung des spartanischen Staates in der lykurgischen Verfassung* (*Hist. Zeitschr.* XCVI, N. F. LX, 1906, S. 1 ff.) bezeichnet, was die Frage nach der Person Lykurgs betrifft, eher einen Rückschritt gegen Eduard Meyer. Niese (*Hermes* XLII, 1907, S. 446 ff.) tritt sogar wieder für Lykurg als historische Persönlichkeit ein, und zwar ohne den Schatten eines Beweises zu bringen; denn was er sagt, beruht auf einer irrigen Auslegung der Angaben bei Herodot, vgl. Costanzi, *Rivista di Filol.* XXXVIII, 1910, S. 42 ff. Und doch liegt bei Lykurg, der in Sparta als Gott verehrt wurde, und einen mythologisch so durchsichtigen Namen hat, die Last des Beweises dem ob, der seine Göttlichkeit leugnet.

So das Orakel nach der delphischen Inschrift, die Cyriacus von Ancona erhalten hat (Foucart, *Bull. Corr. Hell.* V 434); es steht mit unbedeutenden Abweichungen auch bei Herodot I 65, Diodor VII 12, 1, Euseb. *Praep. Evang.* V 222. Der angebliche Orakelspruch hat ganz recht; Lykurg war wirklich ein Gott, denn er hatte als solcher in Sparta einen Tempel, und einen staatlichen Kultus (die Zeugnisse bei Wide, *Lakonische Kulte* S. 281 ff.). Auch außerhalb Spartas tritt er im Mythos auf (Z 130 ff., H 142 ff.). Das Wesen des Gottes zeigt uns der durchsichtige Name: Λυκόεργος, von der alten Wurzel ΛVK, der „Lichtwirker". Daß diese Form, die in der angeführten Inschrift und bei Euseb. a. a. O. erhalten ist, die ursprüngliche ist, und nicht Λυκόοργος, ist so klar, daß es eines Beweises kaum bedarf. Wie sollten die Spartaner dazu gekommen sein, einen Gott, der den „Sinn eines Wolfes" (λύκου ὀργὴν) hat, zum Urheber ihrer εὐνομία zu machen? Und wie hätte jemand darauf verfallen können, den Λυκόοργος in einen Λυκόεργος umzuwandeln in einer Zeit, als die alte Bedeutung der Wurzel ΛVK („Licht") längst aus dem Sprachbewußtsein geschwunden war? Die Form Λυκόοργος ist nur aus falscher Etymologie entstanden, ganz ebenso, wie Ζεὺς Λύκαιος, Ἀπόλλων Λύκειος oder Λυκωρεύς, Λυκάων durch falsche Etymologie zu Wolfsgöttern geworden sind. Als Sonnengott kennzeichnet sich Lykurgos auch durch sein eines Auge (das andere sei ihm ausgeschlagen worden), wie ja auch unser Wotan nur ein Auge hat, vgl. den Mythos von Lykurgos' Blendung und seinem frühen Ende Z 139

Καί μιν τυφλὸν ἔθηκε Κρόνου πάις· οὐδ' ἄρ' ἔτι δὴν
ἦν, ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν.

Als Sonnengott kämpft Lykurgos gegen die Götter der Unterwelt, gegen Amphiaraos und Dionysos (Wide a. a. O. S. 283, und *Skandinavisches Archiv* I, 1891, S. 90 ff., letzteres mir leider nicht zugänglich). Daraus erklärt es sich dann weiter, daß die Gesetze, die man später Lykurgos zuschrieb, ursprünglich als Offenbarung Apollons gegolten haben. Das sagt Tyrtaeos (fr. 4 bei Plut. *Lyk.* 6); daß die Verse echt sind, d. h. aus Tyrtaeos' Zeit, oder spätestens dem VI. Jahrhundert

stammen, zeigt ihr archaischer Charakter; es geht schlechterdings nicht an, sie ins V. oder gar ins IV. Jahrhundert herabzurücken. Überhaupt sollten wir mit Verdächtigungen von als tyrtaeisch überlieferten Versen sehr vorsichtig sein; wohin das führt, zeigt Schwartz' Versuch, den ganzen Tyrtaeos zu eskamotieren (unten § 100). Man hat gegen die Echtheit der Verse geltend gemacht (Eduard Meyer a. a. O. S. 229 f.), noch im V. Jahrhundert hätten die Spartaner von dem delphischen Ursprunge der Verfassung nichts gewußt: οἱ μὲν δή τινες ..... λέγουσι καὶ φράσαι αὐτῷ τὴν Πυθίην τὸν νῦν κατεστεῶτα κόσμον Σπαρτήτῃσι, ὡς δ' αὐτοὶ Λακεδαιμόνιοι λέγουσι, Λυκοῦργον .... ἐκ Κρήτης ἀγαγέσθαι ταῦτα (Herod. I 65). Aber in diesen Worten liegt ja vielmehr gerade eine Polemik gegen die Angabe des Tyrtaeos oder vielmehr gegen die, welche diese Angabe mit der Lykurgoslegende kontaminierten; sie zeigen nur, daß Herodots spartanischer Gewährsmann zu aufgeklärt war, um an die Sache zu glauben, aber keineswegs, daß es nicht damals in Sparta viele gegeben hat, die anderer Ansicht waren. Es gab ja noch so manche abweichende Version über den Ursprung der Einrichtungen des Staates: man führte sie auf Aegimios zurück (Pind. *Pyth.* I 124) oder auf Agis, den Eponym des älteren Königshauses (Strab. VIII 365 f., nach Ephoros), oder auf Eurysthenes und Prokles, die beiden ersten Könige aus dem Herakleidenhause (Hellanikos fr. 91, *FHG.* I 57), und wenn in der Eurypontidenliste ein König Eunomos erscheint, so ist offenbar auch dieser als Urheber der Verfassung betrachtet worden. Alle diese Versionen sind dann später, im V. und IV. Jahrhundert, durch die Legende von Lykurgos verdrängt worden. Um soviel als möglich von den anderen Versionen zu retten, hat man Lykurg bald zum Sohn des Agis (Herod. I 65), bald zum Sohn oder Bruder des Eunomos gemacht (Plut. *Lyk.* 1). Es spricht sich darin die ganz richtige Anschauung aus, daß eine Gesetzgebung bzw. ein Verfassungswerk nur von der höchsten Stelle im Staate ausgehen kann, in Sparta also vom Könige; da nun Lykurg in den überlieferten Listen der beiden Königshäuser keine Stelle hatte, knüpfte man ihn wenigstens an diese Listen

an und machte ihn zum Regenten für einen minderjährigen Neffen. Daß hier keine Überlieferung vorliegt, sondern willkürliche Kombination, ist klar: war man doch nicht einmal darüber einig, ob Lykurg Agiade oder Eurypontide gewesen sei. Das allein würde den vollen Beweis dafür geben, daß Lykurgos keine historische Persönlichkeit ist, auch wenn wir nicht wüßten, daß er von Haus aus ein Gott war.

Der Diskos in Olympia (Plut. *Lyk.* 1, Paus. V 20, 1) beweist dagegen nicht das geringste; denn auch angenommen, daß es sich dabei um keine Fälschung handelt, haben wir doch keine Gewähr dafür, daß der in der Inschrift genannte Lykurgos der spartanische Gesetzgeber ist. Daß Aristoteles ihn dafür gehalten hat, ist sehr begreiflich, kann aber für unser Urteil nicht maßgebend sein.

Wenn aber der Gesetzgeber auch niemals gelebt hat, so könnte das ihm zugeschriebene Gesetz, die Rhetra (Plut. *Lyk.*6), doch echt sein. Aber auch damit ist es nichts; vielmehr hat diese angebliche Rhetra die Herkunft der Verfassung aus Delphi zur Voraussetzung und gibt sich demgemäß als Spruch des Orakels; sie steht also völlig auf gleicher Linie mit dem fr. 4 des Tyrtaeos und ist so wenig wie dieses eine staatliche Urkunde. Auch hat ja Sparta geschriebene Gesetze bis in späte Zeit nicht gehabt. Weiteres bei Eduard Meyer a. a. O. S. 261 ff., wo S. 263 auch die Stellen verzeichnet stehen, die beweisen, daß ῥήτρα neben der Bedeutung „Vertrag" auch die Bedeutung „Gesetz" hat und gerade in Sparta in diesem Sinne gebraucht wurde, womit sich eine ganze Reihe haltloser Kombinationen erledigt.

98. Wie Sparta, haben auch andere griechische Staaten die Begründung ihrer Verfassung oder ihrer Gesetze auf einen Lichtgott zurückgeführt. So Korinth auf Alatas, den „Wanderer"; er ist kein anderer als Bellerophontes, der nach dem Lichtlande Lykien zieht, und dann καπ' πεδίον τὸ Ἀλήιον οἶος ἀλᾶτο (Z 201), oder als Odysseus (oben I 185, 4), der, kaum von seinen Irrfahrten zurückgekehrt, sogleich eine neue Wanderung antreten muß (λ 119 ff.), und endlich aus dem himmlischen Wanderer zum Landstreicher (ἀλήτης)

geworden ist, der im eigenen Palast bei den Freiern bettelt. So die Athener auf Theseus, den Sohn des Poseidon (oder des Aegeus) und der Aethra, der die Helena raubt, sich mit Ariadne oder mit Phaedra vermählt, in den Hades oder in das Labyrinth hinabsteigt und den Minotauros tötet. Ebenso die italischen Lokrer auf Zaleukos, den „hellstrahlenden". Er soll der erste gewesen sein, der überhaupt schriftliche Gesetze gegeben hat (Ephoros bei [Skymn.] 314 f., vgl. Strab. VI 260); sie sollen ihm von Athena im Traum offenbart worden sein (Aristot. fr. 548 Rose). Andere machten ihn dagegen zum Pythagoreer (Diod. XII 20, Suid. Ζάλευκος, Laert. Diog. VIII 16, Seneca *Epist.* 90). Mit vollem Recht hat schon Timaeos seine historische Existenz geleugnet (fr. 69, *FHG.* I 209). Nicht anders steht es mit Charondas. Er soll aus Katane gewesen sein und seiner Vaterstadt, wie den übrigen chalkidischen Kolonien im Westen Gesetze gegeben haben (Steph. Byz. Κατάνη, Plat. *Staat* X 599 e, Aristot. *Polit.* II S. 1274 a, Herakleid. Pont. *Polit.* 25, 4), aber eben daraus ergibt sich, daß er keine historische Persönlichkeit sein kann. Er kann doch nicht in allen diesen Städten die höchste Gewalt gehabt haben. Ja noch mehr; auch die Gesetze von Kos wurden auf Charondas zurückgeführt (Herondas 2, 48, wo die Nebenform Χαιρώνδας steht). Daß es nicht zwei Gesetzgeber namens Charondas, oder einen Chaerondas neben einen Charondas gegeben haben kann, ist klar. Auch daß Kos seine Gesetze nicht aus Sicilien bezogen hat, sollte es sein; wenn Wilamowitz (*Aristot.* I 65, 36) das bei dem Synoekismos von 366 geschehen läßt, so vergißt er, daß Kos lange vorher einen Gesamtstaat gebildet hat, wie die Münzen und die attischen Tributlisten beweisen, und dieser natürlich seine Gesetze gehabt haben muß. Der Synoekismos von Kos darf also nicht mit dem von Rhodos in Parallele gestellt werden, es handelt sich nur um die Erbauung einer Hauptstadt. Wenn also Kos ebenso wie die chalkidischen Städte im Westen seine Gesetze auf Charondas zurückführt, so haben wir es nicht mit einem Sterblichen zu tun, sondern mit einem Gott. Das zeigt auch der Name: Χαρώνδας ist das Patronymikon von Χάρων (= χάροπος, Curtius, *Grundzüge* [5]

198). Charon aber ist der Ferge, der die Toten nach der Unterwelt hinüberfährt; und dieser wieder ist ursprünglich kein anderer als der Sonnengott, der jeden Abend in seiner goldenen Barke (oben 1. Abt. S. 147) über den Okeanos nach Westen fährt.

Daneben steht eine andere Auffassung. Die Gesetzgebung wird auf den Erdgott zurückgeführt, der der Schutzherr des Landes ist. So sollten die kretischen Gesetze von Minos gegeben sein (Platon *Minos* 318 ff., *Ges.* I 624), d. h. dem chthonischen Zeus. Ähnlich galt den Athenern als Urheber ihrer ältesten Gesetze Drakon, der Schlangengott. Doch das erfordert eine nähere Ausführung.

99. Drakons Gesetzgebung erfolgte nach Aristoteles AΠ. 4, 1 unter dem Archon Aristaechmos, dessen Jahr wir nicht kennen, der aber in der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts im Amte gewesen sein muß (oben S. 160). Nach Tatian (*adv. Graec.* 41), Clemens (*Strom.* I 366 P) und Suidas (Δράκων) wäre sie Ol. 39 = 624—620 v. Chr. erfolgt, und damit übereinstimmend setzt Eusebios (Arm. und Hieron.) sie in das Jahr Abr. 1396 = 621 v. Chr., dagegen Diod. (IX 17) 47 Jahre vor Solon, also um 640, die Scholien zu Aeschin. g. *Tim.* 6 und Tzetzes *Chil.* V 30 7 Jahre vor Solon. Es ist klar, daß kein Atthidograph Drakon so nahe an Solon heranschieben konnte, und es kann demnach kein Zweifel sein, daß bei dieser letzten Angabe der Zehner ausgefallen ist; es wird also derselbe Ansatz wie bei Diodor zugrunde liegen. Aber reine Willkür wäre es, die bei Diodor überlieferten 47 Jahre in 27 zu ändern (Clinton, *Fast. Hell.* I 213), um so mehr, als Eusebios seine Zeitbestimmung mit einem κατά τινας gibt, also noch andere Angaben vor sich gehabt hat.

Dies Schwanken der Ansätze und noch deutlicher die ausdrückliche Angabe des Aristoteles: ἐπ' Ἀρισταίχμου ἄρχοντος zeigten uns, daß Drakons Name in der Archontenliste nicht vorkam. Nun ist aber klar, daß eine Kodifizierung des Rechtes in dieser Zeit nur von dem höchsten Beamten des Staates ausgehen konnte. Das zeigt für Athen das Beispiel Solons, und die Sache ist so evident, daß man in Sparta

Lykurg, da er in der Königsliste keine Stelle hatte, wenigstens zum Vormund eines Königs gemacht hat. Auch die römischen Decemvirn haben ja, nach der Überlieferung, die höchste Gewalt im Staate bekleidet. Daß das auch für Drakon gelten muß, hat, richtiger als Aristoteles, der hier unter dem Bann seiner Atthis steht, der Autor gesehen, dem Pausanias IX 36, 8 gefolgt ist: Δράκοντος Ἀθήνησι θεσμοθετήσαντος ἐκ τῶν ἐκείνου κατέστη νόμων, οὓς ἔγραφεν ἐπὶ τῆς ἀρχῆς; es ist wahrhaftig nicht Pausanias' Schuld, wenn das in der groben Weise mißverstanden worden ist, Drakon habe seine Gesetze als einer der 6 Thesmotheten gegeben. Abgesehen von dem Widersinn der Sache an sich, würden die Gesetze dann eben nicht seinen Namen getragen haben, da er ja noch 5 gleichberechtigte Kollegen gehabt hätte. Und über die Annahme, die sonst noch möglich wäre (ich weiß nicht, ob sie jemand aufgestellt hat), Drakon habe seine Gesetze als Präsident einer Kommission von Nomotheten gegeben, brauche ich doch hoffentlich kein Wort zu verlieren.

Hat aber Drakon seine Gesetze als Archon gegeben, so kann er nur in die Zeit vor dem Beginn unserer Eponymenliste gesetzt werden, also an den Anfang des VII. Jahrhunderts, oder noch früher. Die Ansätze der Atthidographen auf etwa 640—620 wären kein Gegengrund, da sie nicht auf Überlieferung, sondern nur auf Kombinationen beruhen, und diese Kombinationen hier ebenso unrichtig sein können, wie bei dem Ansatz des kylonischen Frevels auf kurz nach 640. Der altertümliche Charakter aber, den Drakons Gesetzgebung gegenüber der solonischen trägt, spricht von vornherein dafür, daß wir das Intervall zwischen beiden nicht zu kurz bemessen dürfen. Ein Jahrhundert gibt die, wie es scheint, beste Überlieferung der Schol. zu Aesch. *g. Tim.* 6. Auch an und für sich werden wir ja voraussetzen dürfen, daß Athen zu den griechischen Städtengehört hat, die am frühesten zu einer Kodifizierung ihres Rechtes gelangt sind.

Wer gleichwohl Bedenken trägt, Drakon so hoch hinaufzurücken, könnte annehmen, daß er seine Gesetzgebung als βασιλεὺς geschaffen hat. Die enge Beziehung des βασιλεὺς

zur Kriminaljurisdiktion könnte dieser Annahme eine gewisse Stütze geben. Wir müßten dann freilich weiter annehmen, daß auch nach der Abschaffuug des Erbkönigtums der Jahrkönig eine Zeitlang der höchste Beamte des Staates geblieben ist. Die Eponymie des Archon würde dafür kein Hindernis bilden, denn ohne allen Zweifel hat der eponyme Archon schon neben dem Erbkönig gestanden, in derselben Weise, wie der eponyme Ephor in Sparta, oder der eponyme προστάτας bei den Molossern; sonst würde bei der Abschaffung des Erbkönigtums der Jahrkönig in Athen ebenso zum Eponymen geworden sein, wie in dem benachbarten Megara. Vgl. Hippon von Rhegion *FHG.* II 14, oben S. 159. Viel wahrscheinlicher bleibt es doch, daß es eben die Abschaffung des Erbkönigtums gewesen ist, die den Archon zum ersten Beamten des Staatse erhoben hat. Also auch dieser Weg scheint kaum gangbar.

Gehört aber die drakontische Gesetzgebung an den Anfang des VII. oder gar in das VIII. Jahrhundert, so ist nicht abzusehen, wie der Name des Gesetzgebers sich hätte im Gedächtnis erhalten können; ist doch, außer aus genealogischer Überlieferung, kein Name einer historischen Persönlichkeit aus dem VIII. Jahrhundert auf uns gelangt. Von Drakons Geschlecht aber weiß die Überlieferung nichts zu berichten. So werden wir denn zu dem Schlusse geführt, der ja schon von vornherein die größte Wahrscheinlichkeit hatte, daß Drakon gleich so vielen anderen Gesetzgebern der älteren Zeit keine historische, sondern eine Sagengestalt ist, geschaffen aus dem Bedürfnis, für die älteste Gesetzgebung Athens einen Urheber zu haben. Nun hat Drakon allerdings, soviel wir wissen, in Athen keinen Kultus gehabt. Wohl aber wurde eine heilige Schlange auf der Burg im Tempel des Erechtheus gehalten, nach dem ältesten Glauben ohne Zweifel eine Inkarnation des Gottes selbst, den man auch später noch mit Schlangenfüßen sich vorstellte (Eurip. fr. 922 οἴμοι, δράκων μου γίγνεται τὸ ἥμισυ, nach Wilamowitz *Kydathen* S. 147 Schluß des *Erechtheus*). Auch Kekrops wurde mit Schlangenfüßen gedacht: ὦ Κέκροψ ἥρως ἄναξ, τὰ πρὸς πόδων Δρακοντίδη, wie es bei Aristophanes heißt (*Wesp.* 438). Die

Δράκοντος θεσμοὶ sind also nichts anderes, als die Satzungen des Schlangengottes, den die Athener als Gründer ihres Staatswesens ansahen, und den sie demgemäß, als Erechtheus und Kekrops, an die Spitze ihrer Königsliste gestellt haben. Daher auch die Sage von der Härte der Gesetze Drakons, die durch ihren Inhalt so wenig gerechtfertigt ist; wie man von den διφυὴς Kekrops erzählte, daß er ἐκ χρηστοῦ βασιλέως ein ἄγριος καὶ δρακοντώδης τύραννος geworden sei (Plut. *De sera num. vind.* 6 S. 551).

Wie die Gesetze, wurde auch die Verfassung auf den Schlangengott Drakon zurückgeführt, und zwar die Verfassung, wie sie in der Zeit bestand, wo dieser Glaube sich bildete, mit derselben Naivetät, mit der die Spartaner des V. Jahrhunderts ihre Verfassung, so wie sie damals war, auf Lykurgos zurückführten. Was Aristoteles in der Ἀθηναίων Πολιτεία als drakontische Verfassung gibt, ist, was man sich in der Zeit des peloponnesischen Krieges, vor dem Beginn der auf Urkunden gestützten verfassungsgeschichtlichen Forschung, als πάτριος πολιτεία Athens dachte: das passive Wahlrecht beschränkt auf die ὅπλα παρεχόμενοι, d. h. die drei oberen Schatzungsklassen, für die wichtigsten Ämter ein höherer Census (δέκα μνῶν als Census für die Archonten und ταμίαι, was die Handschrift gibt, ist korrupt), der Rat zwar erloost, aber, da man wußte, daß es ursprünglich nur die 4 Phylen gegeben hatte, die als sakrale Verbände noch fortbestanden, aus 401 Mitgliedern zusammengesetzt, endlich der Areopag, dessen Sturz durch Ephialtes noch in frischer Erinnerung war, als höchste Kontrollbehörde. Es ist die Verfassung, wie sie, von der Zusammensetzung des Rates abgesehen, zur Zeit der Perserkriege wirklich bestanden hat, und es ist eine völlige Verkennung des historischen Zusammenhanges, in dieser Δράκοντος τάξις eine Fälschung im oligarchischen Parteiinteresse sehen zu wollen, genau ebenso verkehrt, wie die Annahme ähnlicher Fälschungen in Sparta durch König Pausanias oder den letzten Kleomenes. Wen hätten solche Fälschungen täuschen können? Die Sache liegt vielmehr gerade umgekehrt: die Vierhundert haben ihre

Verfassung entworfen in dem guten Glauben, damit wirklich zu der πάτριος πολιτεία Drakons zurückzukehren. Die Forschung der nächsten Jahrzehnte hat dann freilich gezeigt, daß dieser Glaube ein Irrtum, daß was man für drakontisch gehalten, in Wahrheit kleisthenisch war, und so wurde denn jetzt die Rückkehr zu der ἐπὶ Κλεισθένους ἀριστοκρατία die Parole [1].

XXIV. Die messenischen Kriege.

100. Die Zeit des ersten messenischen Krieges ist bestimmt durch die Angabe des Tyrtaeos (fr. 5), wonach die Eroberung Messeniens unter dem König Theopompos erfolgt ist und der Krieg 20 Jahre gedauert hat. Diese Angabe kann, was den König Theopompos angeht, nicht bezweifelt werden, da Tyrtaeos wenige Generationen später gelebt hat [2]; die zwanzigjährige Dauer des Krieges wird allerdings nicht wörtlich zu nehmen sein. Über Theopompos' Regierungszeit wußte man freilich später nichts sicheres mehr; wohl aber ergibt sich aus der Folge der Generationen im Eurypontidenhause, daß er während der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts auf dem Throne gesessen hat (oben S. 183). Dementsprechend brachte Antiochos von Syrakus den messenischen Krieg mit der Gründung Tarents in Verbindung (fr. 14 bei Strab. VI 278). Hippias von Elis muß den Krieg von 736—716 gesetzt haben; denn die Liste der Olympioniken, die auf ihn zurückgeht (oben S. 150), verzeichnet unter dem ersten Jahre (Ol. 11) den letzten Messenier, unter dem letzten (Ol. 16)

[1] Während Aristoteles in der ΑΠ. die Verfassung Drakons ausführlich beschreibt, sagt er *Polit.* II 1274 b Δράκοντος δὲ νόμοι μέν εἰσι, πολιτείᾳ δ' ὑπαρχούσῃ τοὺς νόμους ἔθηκεν.

[2] Die Behauptung von E. Schwartz, Tyrtaeos' Gedichte seien eine attische Fälschung des V. Jahrhunderts (*Hermes* XXXIV, 1889, S. 429), ist glatt zu Boden gefallen, vgl. *Hermes* XXXV, 1900, S. 254, und Eduard Meyer, *Forschungen* II 544, auch Wilamowitz, *Textgesch. d. griech. Lyriker* S. 97 ff., der aber in der Annahme einer Überarbeitung der Gesänge des Tyrtaeos viel zu weit geht, wenn ich auch natürlich gern zugebe, daß manches fremde Stück darunter gekommen sein mag.

den ersten Spartaner. Nach Isokrates (*Archid.* 27) hätten die Spartaner Messenien etwa 400 Jahre besessen, also seit 770; doch ist die Zahl ohne Zweifel nach oben abgerundet, da es dem Redner darauf ankommt, der spartanischen Herrschaft eine recht lange Dauer zu geben. Nach Pausanias dauerte der Krieg von Ol. 9,2—14,1 (IV 5,10; 13,7), also 743/2—724/3; Apollodor, der Theopompos etwas höher hinaufrückte, hat, wie es scheint, 757/6—738/7 gegeben (Jacoby, *Apollodoros* 129). Natürlich haben alle diese Ansätze keinen selbständigen Wert und sind auf Grund der Angabe des Tyrtaeos und der spartanischen Königsliste errechnet.

Tyrtaeos sagt weiter, ,,Die Väter unserer Väter" (πατέρων ἡμετέρων πατέρες) hätten Messene erobert; wollten wir das wörtlich verstehen, so müßte der zweite Krieg zwei Generationen nach dem ersten gesetzt werden. Demgemäß nahm Ephoros ein Intervall von 80 Jahren zwischen beiden Kriegen an (vgl. Iustin. III 5, 2). Nach Pausanias wäre der zweite Krieg Ol. 23,4 (685/4) ausgebrochen (IV 15,1), hätte 14 Jahre gedauert (IV 17,2—10; 20,1) und wäre Ol. 28,1 (668/7) beendigt worden. Wie man sieht, stimmt die Rechnung nicht; von 685/4—668/7 sind, inklusiv gezählt, 18 Jahre. Die Sache würde in Ordnung kommen, wenn wir den Archon Tlesias, unter dem Pausanias den Krieg beginnen läßt, eine Olympiade später setzten (Ol. 24,4 = 681/1; oben S. 157). So ergäbe sich ein Intervall zwischen beiden Kriegen von 43 Jahren. Pausanias, oder seine Quelle, hat Tyrtaeos vor sich gehabt und setzt demgemäß den zweiten Krieg in die dritte Generation nach dem ersten (IV 15,3 ὕστερον τρίτῃ γενεᾷ); wenn er von der Mitte des ersten Krieges bis zur Mitte des zweiten gerechnet hat (734—674), kommen gerade 60 Jahre heraus, doch ist diese Annahme wohl zu gekünstelt. Es liegt auch sehr wenig daran, zu wissen, wie Pausanias zu seinem Ansatz gekommen ist, oder es ist doch nur für die Geschichte der griechischen Chronographie von Bedeutung.

Noch etwas tiefer herab, in Ol. 35 = 640 v. Chr., setzt Suidas den Krieg, oder vielmehr die ἀκμή des Tyrtaeos, die doch nur nach dem Kriege bestimmt sein kann.

101. Die Könige zu nennen, unter denen der Krieg geführt worden war, hatte Tyrtaeos keinen Anlaß gehabt (Paus. IV 15,2). Die Worte πατέρων ἡμετέρων πατέρες würden auf Theopompos' Enkelsohn Anaxilaos führen (oben S. 184), oder wenn wir der Liste bei Herodot folgen, Archidamos. Statt dessen setzte Rhianos den Krieg unter Anaxilaos' Sohn Leotychidas. Pausanias, der von diesem älteren Leotychidas nichts weiß und also glauben mußte, daß der Zeitgenosse der Perserkriege gemeint ist, polemisiert gegen Rhianos' chronologischen Schnitzer; von seinem Standpunkte aus mit vollem Recht. Schwer verständlich aber ist es, wie Neuere noch immer an dieser Auffassung festhalten können[1]. Denn es ist doch klar, daß Rhianos neben Leotychidas auch dessen Amtsgenossen erwähnt haben muß. Er brauchte Figuren für sein Epos; und es wird denn auch in unserem Exzerpte einmal ausdrücklich erwähnt, daß Aristomenes in einer Schlacht gegen beide spartanische Könige gekämpft hat (IV 18,4 τοῖς βασιλεῦσιν ἀμφοτέροις συμβαλών); sollen wir denn annehmen, daß der Dichter den einen dieser Könige anonym gelassen hat, wo ihm doch die Königsliste den Namen bot? Hätte er nun den jüngeren Leotychidas gemeint, so würde er als dessen Mitkönig Kleomenes genannt haben, und daran würde Pausanias denselbenAnstoß genommen haben, wie an der Erwähnung des Leotychidas. Da aber Pausanias als König aus dem Agiadenhause Anaxandros nennt (IV 15,3), ohne dabei gegen Rhianos zu polemisieren, so ist klar, daß dieser denselben König gegeben hat, wie denn

[1] So Wilamowitz, *Textgesch.* S. 105, mit der Begründung, Rhianos habe von König Anaxandros „wirklich nichts gewußt", das sage Pausanias „ganz ausdrücklich (15, 2), da er sich n u r über das Vorkommen des Leotychidas bei Rhianos wundert". Aber Pausanias selbst setzte ja den Krieg unter Anaxandros, wie könnte er sich da darüber „gewundert" haben, daß auch Rhianos es tat? Offenbar hatte Wilamowitz das Ms., und wohl schon die erste Korrektur seiner *Textgeschichte* (Berlin 1900) fertig, als der Aufsatz (*Hermes* 1900) erschien, in dem ich Leotychidas I. als spartanischen König nachgewiesen habe, womit Wilamowitz' chronologische Ausführungen hinfällig werden. Statt nun diese Ausführungen in den Papierkorb zu werfen, hat er die verlorene Position, so gut oder so schlecht es gehen wollte, zu halten gesucht.

Anaxandros und Leotychidas I. in der Genealogie der spartanischen Königshäuser, von Kleomenes und Leotychidas II. aufwärts gezählt, die gleiche Stelle einnehmen (oben S. 191). Demgegenüber ist es vollständig gleichgültig, ob die beiden Stellen, an denen Anaxandros in der Erzählung des Krieges bei Pausanias erwähnt wird (16,8; 22,5), auf Rhianos selbst zurückgehen oder erst auf den „Bearbeiter". Denn auch der Bearbeiter konnte sich doch, was den Namen des Königs betrifft, nicht zu Rhianos in Widerspruch setzen, so wenig, wie er das bei dem Namen des Leotychidas getan hat. Übrigens liegt auch nicht der Schatten eines Grundes vor, die Erwähnung des Anaxandros an der zweiten Stelle (22,5) Rhianos abzusprechen, da das dort Erzählte eng mit den Taten des Aristomenes zusammenhängt, und Rhianos' Epos, wie die Fragmente zeigen (Steph. Byz. Φιγάλεια. Ἀτάβυρον, vgl. Paus. IV 24), keineswegs mit dem Falle von Hira schloß, sondern auch die weiteren Schicksale seines Helden bis zu dessen Tode erzählte. Die erste Erwähnung des Anaxandros bezieht sich allerdings auf die Zeit vor der Belagerung von Hira, mit deren Beginn Rhianos' Erzählung einsetzte; aber der Dichter kann sehr wohl auch diese Ereignisse episodisch eingeflochten haben. Die Annahme, daß Rhianos den zweiten Leotychidas gemeint habe, ist, abgesehen von alledem, schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil der angebliche messenische Krieg zur Zeit dieses Königs nur in der Phantasie einiger Neueren existiert, wie wir sogleich sehen werden.

Rhianos hat also den zweiten messenischen Krieg unter den Königen Leotychidas und Anaxandros angesetzt. Ganz derselben Chronologie folgt Pausanias, nur daß er statt Leotychidas Anaxidamos nennt, der, von Damaratos aufwärts gerechnet, in der Geschlechterfolge des Eurypontidenhauses die gleiche Stelle einnimmt, wie von Leotychidas dem jüngeren aufwärts gerechnet der ältere Leotychidas (oben S. 189). Und sie liegt auch bei Plut. *Apophth. Reg. Epam.* 23 S. 194 zugrunde, wo gesagt wird, daß die Messenier 230 Jahre nach ihrer Vertreibung in die Heimat zurückgekehrt sind; das sind 7 Generationen zu 33 Jahren. Und die Rückkehr erfolgte

unter Agesilaos, der der siebente nach dem älteren Leotychidas ist.

Dieser Ansatz ist also unabhängig von Tyrtaeos. Worauf er sich gründet, können wir freilich nicht sagen; da aber Leotychidas, nach der Geschlechterfolge im Eurypontidenhause, in der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts regiert hat, können sich sehr wohl Weihgeschenke oder andere Urkunden aus seiner Zeit erhalten haben. Die Worte des Tyrtaeos nötigen uns keineswegs, den Krieg höher hinaufzurücken; Tyrtaeos war doch ein Dichter, kein Genealoge, und wie hätte er sich denn sonst ausdrücken sollen, wenn er sagen wollte: „unsere Urgroßväter"? Etwa πάππων ἡμετέρων πατέρες? Wir, die wir heut auf der Höhe des Lebens stehen, sagen ja auch, daß unsere Großväter die Freiheitskriege gekämpft haben; und doch ist seitdem bereits ein Jahrhundert verflossen. Auch kann Tyrtaeos' Angabe sehr wohl buchstäblich richtig sein, denn Polydoros wird als Theopompos' Amtsgenosse bezeichnet (oben S. 183), und er war der Großvater des Anaxandros, der mit Leotychidas gleichzeitig war. Jedenfalls ist klar, daß Tyrtaeos erst nach Archilochos und Kallinos gelebt haben kann, da er unter dem Einfluß der ionischen Elegie gedichtet hat; und andererseits sind seine Elegien den Elegien Solons so nahe verwandt, daß beide Dichter annähernd Zeitgenossen gewesen sein müssen. Das haben schon die antiken Literaturhistoriker gesehen: σύγχρονος τοῖς ἑπτὰ κληθεῖσι σοφοῖς, ἢ καὶ παλαίτερος heißt es von ihm bei Suidas.

102. Eine Bestätigung geben die Genealogien zweier griechischen Adelsfamilien. Anaxilaos von Rhegion war messenischer Abkunft (Thuk. VI 4,6; Strab. V 257), und zwar soll sein Urgroßvater Alkidamidas nach Rhegion eingewandert sein (Paus. IV 23,6 τέταρτος δὲ ἀπόγονος ἦν Ἀλκιδαμίδου). Nun ist Anaxilaos nach achtzehnjähriger Regierung um 476 gestorben (Diod. XI 48,2), offenbar noch im kräftigen Mannesalter, da seine Söhne bei seinem Tode unmündig, und erst um 467 im Alter waren, die Regierung zu übernehmen (Diod. XI 66); er wird also etwa um 530 geboren sein. Die Geburt seines Urgroßvaters kann demnach

um 630 gesetzt werden. Die Auswanderung der Vorfahren des Anaxilaos nach Rhegion soll allerdings nach dem ersten messenischen Kriege erfolgt sein (Strab. a. a. O. *Herakl. Polit.* 25); auch Pausanias folgt diesem Ansatz und sieht sich dadurch gezwungen, Anaxilaos in die Zeit um Ol. 29 (664—660) hinaufzurücken (IV 23,10). Da nun aber unbedingt feststeht, daß Anaxilaos ein Zeitgenosse der Perserkriege gewesen ist, so ist klar, daß hier eine Verwechslung des ersten mit dem zweiten messenischen Kriege vorliegt und Anaxilaos' Geschlecht erst infolge dieses letzteren die alte Heimat verlassen hat. Dafür spricht es auch, daß Anaxilaos, eben in Erinnerung an diese alte Heimat, dem von ihm eroberten Zankle den Namen Messene gab; wäre die Einwanderung schon vor länger als zwei Jahrhunderten erfolgt, so hätte er kaum mehr ein so lebhaftes messenisches Stammesgefühl haben können. Der zweite messenische Krieg, in dem Alkidamidas mitgefochten hat, gehört demnach an das Ende des VII. Jahrhunderts. Die Sache bleibt im wesentlichen dieselbe, wenn wir τέταρτος ἀπόγονος im Sinne von Ururenkel verstehen; Alkidamidas käme dann in die gleiche Generation mit dem älteren Leotychidas.

Die zweite Genealogie, die hier in Betracht kommt, ist die der rhodischen Eratiden. Eine der Töchter des Aristomenes soll sich mit Damagetos vermählt haben, der diesem Geschlecht angehörte; dessen Urenkel Diagoras siegte Ol. 79 (464) in Olympia im Faustkampf (Paus. IV 24,3, VI 7, 1—3, *Oxyrh. Pap.* II, Schol. Pind. *Ol.* VII *Inscr.* a) und muß demnach etwa um 500 geboren sein, sein Urgroßvater Damagetos um 600; womit dann Aristomenes' ἀκμή auf dieselbe Zeit festgelegt wäre. Er würde also derselben Generation angehören, wie Anaxilaos' Urgroßvater Alkidamidas. Aber freilich ist es mehr als fraglich, ob die Erzählung von der Verschwägerung des Damagetos mit Aristomenes Glauben verdient. Denn es gab in Rhodos einen Heros Aristomenes, der noch in später Zeit seinen eigenen Priester hatte (*Inscr. Ins.* I 8), und es ist doch klar, daß der messenische Held nicht auf Rhodos heilig gesprochen worden sein kann, wenn

auch Pausanias das geglaubt hat (IV 24,3). Doch gleichviel: wer Damagetos die Tochter des Aristomenes zur Gemahlin gab, muß den zweiten messenischen Krieg um 600 gesetzt haben. Nun steht das VI. Jahrhundert bereits an der Schwelle der historischen Zeit; und bei dem hohen Werte, den die griechische Aristokratie auf ihre Stammbäume legte, verdient gerade die genealogische Überlieferung besonderes Vertrauen; wenigstens vermag ich keinen Grund zu sehen, warum der Stammbaum der Eratiden für diese Zeit weniger glaubwürdig sein sollte, als etwa der der Peisistratiden oder der spartanischen Könige. Und ich habe nie verstanden, wie man Aristomenes für eine reine Sagengestalt hat ausgeben können. Er war ja ein Zeitgenosse Solons; und damals stiegen die Götter nicht mehr auf die Erde herab. Die messenischen Heldenlieder, die ihn feierten (Paus. IV 16, 6), müssen also eine historische Grundlage gehabt haben. Daß seine Taten dann sagenhaft ausgeschmückt wurden, liegt in der Natur des Heldenliedes; ebenso natürlich ist es, daß ihn die späteren mitunter in den ersten Krieg hinaufgerückt haben (Plut. *Agis* 21; Diod. XV, 66, 4; Myron von Priene bei Paus. IV, 6, 4), denn alle Heldensagen sind zeitlos. Für die Chronologie ist diese Frage übrigens ohne Bedeutung.

Zur Übersicht mögen die hier in Betracht kommenden Genealogien nebeneinander gestellt werden:

Eurypontiden	Haus des Anaxilaos	Eratiden	
Leotychidas	—	—	
Hippokratidas	Alkidamidas	—	Aristomenes
Agesilaos	N. N.	Damagetos	Tochter
Menares	Kretines	Dorieus	
Leotychidas	Anaxilaos	Damagetos	
Zeuxidamos	Leophron	Diagoras	

Daß Leotychidas eine Generation höher steht als sein Gegner Aristomenes ist in der Ordnung, da er zur Zeit des Krieges König, und also wohl schon ein Mann in höheren Jahren war. Auch lassen ja solche Rechnungen nach Generationen immer einen gewissen Spielraum. Der große messenische Aufstand würde demnach um 600 oder wenig früher zu

setzen sein, die Eroberung Messeniens rund ein Jahrhundert vorher. Wesentlich höher hinaufzugehen verbietet, für den zweiten Krieg, die Rücksicht auf die Zeit des Tyrtaeos.

103. Seitdem ist Messenien bis zum großen Erdbeben von 465 ruhig geblieben. Wenigstens weiß der Abriß der messenischen Geschichte bei Diod. XV 66, der höchstwahrscheinlich auf Ephoros zurückgeht, nichts von einem Kriege, der in der Zwischenzeit gekämpft worden wäre, und bei Iustin (III 6, 1), der ebenfalls auf Ephoros zurückgeht, wird der Aufstand der Jahre 465—456 geradezu als der dritte messenische Krieg bezeichnet. Nur bei Strabon ist noch von einem vierten Kriege die Rede, allerdings in recht unbestimmter Weise; nachdem er von der Eroberung des Landes und dem Aufstande zur Zeit des Tyrtaeos ausführlicher gehandelt hat, setzt er hinzu, „es soll aber noch zu einem dritten und vierten Kriege gekommen sein, in dem die Messenier vernichtet wurden" (VIII 362 τρίτον δὲ καὶ τέταρτον συστῆναί φασιν, ἐν ᾧ κατελύθησαν). Über die Zeit dieser beiden Kriege steht bei Strabon nichts; erst Neuere wissen zu sagen, daß der vierte Krieg zwischen dem zweiten und dritten Krieg, in die Zeit der Perserkriege gehört[1]. Und zwar soll das aus Platon hervorgehen, der (*Ges.* III 692 d. 698 e) die Verzögerung der spartanischen Hilfeleistung bei Marathon damit erklärt, daß Sparta damals mit Messenien im Kriege gestanden habe. Das ist freilich eine treffliche Quelle. Platon hat für historische Dinge nur sehr geringes Interesse gehabt, und er schrieb für ein Publikum, dem sie ebenso gleichgültig waren. Wie es speziell mit seiner Kenntnis der älteren messenischen Geschichte bestellt war, zeigt gleich die erste der beiden an-

[1] Wie verträgt sich damit die Behauptung, Aristomenes wäre ein bloßer „Räuberhauptmann" gewesen (Wilamowitz a. a. O. S. 106)? Der hätte doch eine Großmacht wie Sparta in ihrer Aktionsfähigkeit nicht lahm legen können. Für Rhianos jedenfalls war Aristomenes kein Räuber, sondern Heerführer in einem großen Kriege; von einer „Räuberilias" und dem Kaiser Tiberius, der als „Feinschmecker" daran Gefallen gefunden hätte, kann also gar keine Rede sein.

geführten Stellen; er spricht darin so, als ob Messene zur Zeit der Perserkriege noch als selbständiger Staat bestanden hätte. Da die ,,Gesetze" öfter zitiert als gelesen werden, wird es nicht überflüssig sein, die Stelle hier auszuschreiben: Λέγω τὸ πρῶτον μὲν ἐκείνων τῶν πόλεων τριῶν οὐσῶν (Argos, Sparta, Messene) μίαν (Sparta) ὑπὲρ τῆς Ἑλλάδος ἀμῦναι, τὼ δὲ δύο κακῶς οὕτως εἶναι διεφθαρμένα, ὥστε ἡ μὲν (Messene) καὶ Λακεδαίμονα διακωλύειν ἐπαμύνειν αὐτῇ πολεμοῦσα αὐτῇ κατὰ κράτος, ἡ δ' αὖ πρωτεύουσα ἐν τοῖς τότε χρόνοις τοῖς περὶ τὴν διανομήν, ἡ περὶ τὸ Ἄργος, παρακαλουμένη ἀμύνειν τὸν βάρβαρον οὔθ' ὑπήκουσεν. Hier liegt entweder absichtliche Verdrehung der Tatsachen vor oder grobe Unwissenheit; welche von beiden, mögen die Verehrer Platons entscheiden; so viel ist jedenfalls klar, daß es schlimm um eine Hypothese steht, die auf solchem Grund aufgebaut ist. Und daß Platon seiner Sache keineswegs sicher war, zeigt die zweite Stelle, die ebenfalls hier stehen mag: καὶ πρεσβευσαμένοις αὐτοῖς (den Athenern) πανταχόσε (unwahr!) βοηθεῖν οὐδεὶς ἤθελε πλήν γε Λακεδαιμονίων· οὗτοι δὲ ὑπό τε τοῦ πρὸς Μεσσήνην τότε ὄντος πολέμου καὶ εἰ δή τι διεκώλυεν ἄλλο αὐτούς, οὐ γὰρ ἴσμεν λεγόμενον, ὕστερον δ' οὖν ἀφίκοντο τῆς ἐν Μαραθῶνι γενομένης μάχης μιᾷ ἡμέρᾳ. Also οὐ γὰρ ἴσμεν λεγόμενον; deutlicher konnte Platon doch nicht eingestehen, daß es sich nur um Vermutungen handelt. Aber auch wenn Platons Zeugnis so bestimmt lautete, wie es vage und unbestimmt ist, könnte es doch dem Schweigen Herodots gegenüber in keiner Weise ins Gewicht fallen; eine so wichtige Tatsache, wie einen großen messenischen Aufstand, der imstande gewesen wäre, Spartas Aktionsfähigkeit nach außen zu hemmen, hätte Herodot unmöglich übergehen können. Und nicht genug damit: auch Ephoros, der doch nach Platon geschrieben hat, hat, wie wir gesehen haben, von diesem angeblichen Aufstande nichts gewußt. Diesem negativen Zeugnisse zweier Historiker ersten Ranges, die die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, kann die flüchtig hingeworfene Bemerkung eines historischen Dilettanten wie Platon in keiner Weise in Betracht kommen.

Aber auch Herodot soll ja diesen angeblichen Aufstand zur Zeit der Perserkriege erwähnt haben. Er läßt nämlich Aristagoras auf seiner Gesandtschaftsreise nach Sparta bei Beginn des ionischen Aufstandes folgendes sagen (V 49): ἑλόντες δὲ ταύτην τὴν πόλιν (Susa) θαρσέοντες ἤδη τῷ Διὶ πλούτου πέρι ἐρίζετε. ἀλλὰ περὶ μὲν χώρας ἄρα οὐ πολλῆς οὐδὲ οὕτω χρηστῆς καὶ οὔρων σμικρῶν χρεών ἐστι ὑμέας μάχας ἀναβάλλεσθαι πρός τε Μεσσηνίους ἐόντας ἰσοπαλέας καὶ Ἀρκάδας τε καὶ Ἀργείους, τοῖσι οὔτε χρυσοῦ ἐχόμενόν ἐστι οὐδὲν οὔτε ἀργυρίου κτλ. Wie man sieht, beweist diese Stelle gerade das Gegenteil von dem, was man hat herauslesen wollen. Es ist ja klar, daß Aristagoras hier nicht von Kriegen spricht, in die Sparta damals verwickelt war, denn in diesem Falle wäre ein Feldzug nach Asien überhaupt ausgeschlossen gewesen; er stellt nur die kleinen Aufgaben, an denen Sparta bis dahin seine Kräfte versucht hatte, in Gegensatz zu der weiten Perspektive, die ein Krieg gegen Persien eröffnete. Er gibt eine Rekapitulation der spartanischen Geschichte der letzten Jahrhunderte oder doch des letzten Jahrhunderts, und darin mußten natürlich auch die Messenier ihre Stelle finden. Von einem messenischen Aufstande zur Zeit der Schlacht bei Marathon aber konnte Aristagoras 10 Jahre früher nichts wissen; und wenn Herodot hier aus eigener Kenntnis auf spätere Ereignisse anspielt, so kann er gerade so gut an den messenischen Aufstand von 465 gedacht haben, die paar Jahrzehnte machen da keinen Unterschied. Wer aber durchaus einen messenischen Aufstand zur Zeit der Perserkriege aus der Stelle herauslesen will, müßte dann auch einen arkadischen Krieg in dieser Zeit statuieren; und doch wissen wir, daß Arkadien während der ganzen Regierung des Kleomenes Sparta treu geblieben ist und noch beim Einfall des Xerxes Heeresfolge geleistet hat.

Nicht besser steht es mit der Behauptung, flüchtige Messenier hätten um diese Zeit Zankle besiedelt. Herodot (VI 22—25. VII 164) und Thukydides (VI 4, 6), unsere ältesten Quellen, sagen von einer solchen Ansiedlung nichts, obgleich beide die Änderung des Namens der Stadt in Messene erzählen, Thukydides sogar in einem Zusammenhang, wo er

gar nicht umhin gekonnt hätte, eine etwaige Ansiedlung von Messeniern zu dieser Zeit zu erwähnen; er sagt aber nur τοὺς δὲ Σαμίους Ἀναξίλας Ῥηγίνων τύραννος οὐ πολλῷ ὕστερον ἐκβαλὼν καὶ τὴν πόλιν ξυμμίκτων ἀνθρώπων οἰκίσας Μεσσήνην ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ τὸ ἀρχαῖον πατρίδος ἀντωνόμασεν. Erst Strabon nennt Messina κτίσμα Μεσσηνίων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ, παρ' ὧν τοὔνομα μετήλλαξε καλουμένη Ζάγκλη πρότερον, aber hier liegt offenbar eine ungenaue Wiedergabe des Herganges vor, den Thukydides erzählt. Pausanias' Bericht endlich, der von einer messenischen Ansiedlung nach dem zweiten Kriege spricht (IV 23), kann natürlich nicht zum Beweis ihrer Ansiedlung nach dem dritten Kriege verwendet werden. Die Erzählung ist nach dem Bericht Herodots über die Besitznahme von Zankle durch die Samier zurechtgemacht und historisch vollständig wertlos. — Der Zweifel an Anaxilaos' messenischer Herkunft (Eduard Meyer, *Gesch.* II S. 824 A.) könnte berechtigt scheinen, wenn sein Geschlecht schon seit der Gründung in Rhegion ansässig gewesen wäre, nicht aber, wenn es erst um 600 dort eingewandert ist (oben S. 267).

Man hat endlich zur Stütze der Annahme eines messenischen Aufstandes in der Zeit der Perserkriege sich auf Rhianos berufen. Das mochte hingehen, solange man nur den jüngeren Leotychidas kannte; jetzt aber, wo ein älterer Leotychidas nachgewiesen ist, ist dieser Annahme jeder Boden entzogen. Und auch ganz abgesehen davon, hat ja die Belagerung von Hira nach Rhianos 11 Jahre gedauert (bei Paus. IV 17, 11); dazu kommen die Kämpfe vor Beginn der Belagerung, die auch nach Rhianos mehrere Jahre gefüllt haben müssen. Wo bleibt unter der Regierung des jüngeren Leotychidas Zeit für einen so langen Krieg? Denn wir werden Rhianos doch nicht zutrauen wollen, daß er Hira noch zur Zeit von Xerxes' Zuge belagert werden ließ. Ganz abgesehen davon, daß in Pausanias' Auszug auch nicht der geringste Anhaltspunkt für eine solche Annahme zu finden ist.

Es bleibt die Strabon-Stelle. Nun ist es ja an und für sich klar, daß die darin enthaltenen Angaben, selbst wenn sie auf Apollodor zurückgehen sollten, gegenüber dem bestimmten

Zeugnis des Ephoros nicht ins Gewicht fallen könnten. Aber es besteht nicht einmal ein Widerspruch. Wer sagt uns denn, daß Strabons vierter Krieg vor den dritten Krieg des Ephoros zu setzen ist und nicht nachher? Es handelt sich ja um Kriege nicht gegen Messene, sondern gegen die Messenier; und es hat wirklich einen vierten messenischen Krieg gegeben, den nämlich, in dem die Messenier aus Naupaktos und Kephallenia vertrieben wurden (Diod. XIV 34). Wie der Abriß der messenischen Geschichte bei Diod. XV 66 auch diesen Krieg erwähnt, mußte das ebenso bei Strabons Quelle der Fall sein. Allerdings ist der Zusammenhang bei Diodor durch die Flüchtigkeit des Excerptors gestört; es heißt da ἀνάστατο γενόμενοι κατῴκησαν ἐν Ναυπάκτῳ, δόντων αὐτοῖς Ἀθηναίων οἰκητήριον τήνδε τὴν πόλιν. καὶ τινὲς μὲν αὐτῶν εἰς Κεφαλληνίαν ἐξέπεσον, τινὲς δ' ἐν Σικελίᾳ Μεσσήνην τὴν ἀπ' ἐκείνων ὀνομασθεῖσαν κατῴκησαν (XV 66, 5), so daß der Leser zu dem Glauben verleitet wird, die Ansiedlung auf Kephallenia und in Sicilien sei schon nach dem Ende des dritten Krieges erfolgt. Aber die Ansiedlung in Kranioi auf Kephallenia gehört erst ins Jahr 421 (Thuk. V 35,7), und es ist ja auch an und für sich klar, daß sie nicht vor der Besitznahme der Insel durch die Athener am Anfang des peloponnesischen Krieges erfolgt sein kann; und daraus ergibt sich dann weiter, daß unter der Ansiedlung in Messene auf Sicilien die Ansiedlung durch Dionysios bei der Neugründung der Stadt nach der Zerstörung durch die Karthager 396 zu verstehen ist (Diod. XIV 78,5); Diodors Quelle muß also vorher die Vertreibung der Messenier aus Naupaktos und Kephallenia (Strabons vierten Krieg) erzählt haben.

Also es hat nur zwei große messenische Aufstände gegeben: den zur Zeit des Tyrtaeos und den während der Pentekonaëtie. Daß daneben noch manche kleinere Erhebung vorgekommen sein wird (Plat. *Ges.* VI 777 a), ist möglich und an sich sehr wahrscheinlich; aber diese Erhebungen haben in der historischen Überlieferung keine Spur hinterlassen, und auf Spartas äußere Politik keinen für uns greifbaren Einfluß geübt.

XXV. Die Kypseliden.

104. Korinth stand bis auf Kypselos unter der Herrschaft des Geschlechtes der Bakchiaden (Herod. V 92). Ihr Eponym, Bakchis, sollte ein Nachkomme des Alatas gewesen sein, des mythischen Gründers des korinthischen Staates; Alatas selbst wurde genealogisch an Herakles angeknüpft, mit dem er ursprünglich so wenig etwas zu tun hatte, wie Temenos oder die Eponymen der spartanischen Königshäuser (die Genealogie bei den Chronographen und Paus. II 4). Über die Staatsform unter den Bakchiaden gab es eine doppelte Überlieferung: nach der einen wäre bis auf Kypselos die Königswürde in der ältesten Linie des Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt erblich geblieben (Nikol. v. Damask. 58, *FHG.* III 391, Diod. bei Euseb. I 219), während nach der andern die Königswürde 5 oder 6 Generationen nach Bakchis abgeschafft worden wäre, und die Bakchiaden seitdem jährlich einen Prytanen aus ihrer Mitte erwählt hätten (Paus. a. a. O., Diod. bei Euseb. I 221). Die beiden Angaben schließen einander nicht aus, falls wir annehmen wollen, daß dem Erbkönig ein jährlich erwählter πρύτανις zur Seite gestellt worden ist, beide aus dem Bakchiadenhause.

Die Könige und Prytanen zusammen sollen nach Diodor (VII 9, 3) von Alatas bis auf Kypselos 447 Jahre regiert haben, wovon 90 auf die Prytanen gekommen wären, während nach Strabon (VIII 37,8) die Bakchiaden ungefähr (σχεδόν) 200 Jahre geherrscht hätten. Kypselos hat nach Herodot (V 92) 30 Jahre regiert, ebenso nach Aristoteles (*Polit.* V 1315 b) und Nikolaos (fr. 58, ohne Zweifel nach Ephoros); sein Sohn Periandros nach Diog. Laert. (I 98) 40 Jahre, nach Aristoteles (a. a. O.) 40½ Jahre, dessen Nachfolger Psammetichos, ebenfalls nach Aristoteles, 3 Jahre. Allerdings geben die Handschriften des Aristoteles Periandros 44 Jahre; da sie aber die gesamte Regierungsdauer der Dynastie auf 73½ Jahre angeben, so kann kein Zweifel sein, daß die Emendation in 40½ Jahre für Periandros das richtige trifft, wie sie denn auch jetzt allgemein angenommen ist.

Daß diese Zahlen künstlich zurechtgemacht sind, liegt auf der Hand. Kypselos und Periandros regieren zusammen 70 Jahre, also zwei Generationen zu 35 Jahren; sie werden so auf die beiden Herrscher verteilt, daß auf Periandros, der den Thron vom Vater ererbt hatte, die größere Hälfte entfällt, die Dauer jeder der beiden Regierungen aber durch 10 teilbar ist. Die Prytanen wieder regieren dreimal so lange als Kypselos. Es ist auch gar nicht abzusehen, wie über die Regierungsdauer der Tyrannen etwas hätte überliefert sein können; denn die korinthische Eponymenliste kann darüber so wenig etwas enthalten haben, wie die athenische über die Dauer der Peisistratidenherrschaft. Daraus folgt dann aber weiter, daß auch die chronologische Fixierung der ganzen Reihe nur durch Rechnung gefunden ist. Nach Sosikrates (bei Diog. Laert. I 95) fällt der Tod Periandros': πρότερον Κροίσου ἔτεσι τετταράκοντα, καὶ ἑνὶ πρὸ τῆς τετταρακοστῆς ἐνάτης ὀλυμπίαδος also Ol. 48, 4 = 585/4 (Fall von Sardes 546/5), während nach Diodor Kypselos 657/6 zur Herrschaft gekommen wäre (1104/3 [Rückkehr der Herakleiden] —447 = 657/6). Beide Ansätze ließen sich vereinigen, unter der Annahme, daß bei Sosikrates nach ἑνὶ zu interpungieren und dahinter τρισὶ einzuschieben ist; Periandros' Tod käme dann, bei exklusiver Rechnung, in 587/6 zu stehen, sein letztes volles Jahr wäre 588/7 und wir hätten für Kypselos und Periandros 70 Regierungsjahre (vgl. über diese ganze Frage Jacoby, *Apollodoros* S. 150 ff.). Ich weiß nicht, ob diese gekünstelte Konstruktion viele Gläubige finden wird; es kommt auch hier für uns nicht das geringste darauf an, denn die Sache ist nur für die Geschichte der griechischen Chronographie von Bedeutung.

Auf Grund welcher Kombinationen die Chronographen zu diesen Ansätzen gekommen sind, wissen wir nicht, und es ist ganz müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Sie rücken die Ereignisse fast immer zu hoch hinauf, was durch die Generationsrechnung bedingt ist, und den Zwang, den Zeitraum zwischen der Einnahme Troias und den Perserkriegen, so gut es gehen wollte, auszufüllen. Wir werden also von vornherein annehmen dürfen, daß das auch hier der Fall ist. Das

läßt sich auch durch eine Reihe anderer Erwägungen zur Evidenz bringen[1].

105. Unser ältester Gewährsmann, Herodot, setzt die Unterwerfung des abgefallenen Kerkyra durch Periandros eine Generation vor den Krieg der Korinthier und Spartaner gegen Polykrates (524): γενεῇ πρότερον τοῦ στρατεύματος τούτου (III 48), also um 560; Periandros sei zu dieser Zeit γέρων ἤδη καὶ παρηβηκὼς gewesen (III 53). Man hat hier, um die Ansätze der Chronographen zu retten, τρίτῃ γενεᾷ bei Herodot emendieren wollen, nach Plut. *De Herod. Malign.* 22 S. 860 (Panofka, *Res Samiorum* S. 30 ff.); manche Herausgeber haben das sogar ohne weitere Bemerkung in den Text gesetzt und sich damit einer Fälschung schuldig gemacht, die nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann. Daß bei Herodot γενεῇ πρότερον die richtige Lesart ist, ergibt sich zur Evidenz aus den unmittelbar folgenden Worten κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον τοῦ κρατῆρος τῇ ἁρπαγῇ γεγονός (c. 48), nämlich eines Mischkruges, den die Lakedaemonier zum Geschenk für Kroesos bestimmt hatten. Es wäre die reine Willkür, diese Worte als Interpolation aus dem Text zu streichen, vgl. Stein zu unserer Stelle (in der Weidmannschen Ausgabe). Vielmehr ist klar, daß Herodot die Sendung der kerkyraeischen Knaben nach Lydien ἐπ' ἐκτομῇ an das Ende der Regierung des Alyattes gesetzt hat, also um 560. Wenn Periandros damals ein alter Mann war, so steht nichts im Wege, daß er im 6. Jahre des Alyattes (Herod. I 18 ff.), also, Alyattes' Regierung zu etwa 30 Jahren gerechnet, etwa 25 Jahre früher, zu Thrasybulos von Milet in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat (Herod. I 20. 23. V 92). Auch sonst bleibt Herodot in diesem Ansatze Periandros' sich consequent. Er läßt die Kypseliden zur Zeit der Hochzeit der Agariste (um 570 oder wenig früher, vgl. unten § 107) auf dem Thron von Korinth sitzen (v. 128), er läßt Periandros

[1] Über die Chronologie der Kypseliden habe ich zuerst gehandelt im *Rh. Mus.* L, 1895, S. 261, anderes hat Costanzi, *La Guerra Lelantea* (*Atene e Roma*, 1902, Sp. 779, 2) beigebracht.

den Krieg zwischen Peisistratos und Mytilene durch seinen Schiedsspruch beendigen (V 95) was bald nach 550 geschehen sein muß, (unten § 120 f.), und legt dem Korinthier Sokles nach der Vertreibung der Peisistratiden eine Rede in den Mund, wie sie nur gehalten werden konnte, wenn das Andenken an die Herrschaft der Kypseliden noch frisch war.

Als Peisistratos' Zeitgenossen betrachtet Periandros auch der philosophische Dialog, aus dem IV. oder III. Jahrhundert, von dem ein Bruchstück auf einem aegyptischen Papyrus erhalten ist (*Oxyrh. Pap.* IV S. 72 ff.); doch hat diese Angabe natürlich nicht mehr Wert, als die ähnlichen Angaben in Platons Dialogen. Um so mehr ins Gewicht fällt es, daß nach Thuk. I 24, 2 die Kerkyraeer bei der Gründung von Epidamnos einen Bakchiaden aus der Mutterstadt Korinth als Oekisten beriefen; es ist also klar, daß die Stadt nicht während der Kypselidenherrschaft gegründet sein kann. Die Gründung fällt aber, nach Eusebios, ins Jahr 625, und dieses Datum muß ungefähr richtig sein, da es sich um eine Zeit handelt, wo allgemein Eponymenlisten geführt wurden (oben § 87). Weiter war Periandros' Gattin Melissa eine Enkeltochter des arkadischen Königs Aristokrates (Herakleides Pont. bei Diog. Laert. I 94), und gerade solche genealogische Notizen gehören zu den besten Bestandteilen unserer Überlieferung aus der Zeit vor den Perserkriegen. Nun hat Aristokrates die Messenier bei ihrem großen Aufstande gegen Sparta unterstützt; es ist also klar, daß Periandros nicht ein Zeitgenosse dieses Krieges gewesen sein kann. Die Chronographen, die den Krieg in die erste Hälfte oder um die Mitte des VII. Jahrhunderts setzen, verfuhren also nur konsequent, wenn sie Periandros um 628 zur Regierung kommen lassen. Da der Krieg aber in Wahrheit erst ein halbes Jahrhundert später gekämpft worden ist (oben S. 268 f.), so muß Periandros dementsprechend herabgerückt werden.

Ebendahin führt ein Zeugnis des Aristoteles (ΑΠ. 17, 4), wonach Peisistratos' dritte Gemahlin, die Argeierin Timonassa, in erster Ehe mit dem Kypseliden Archinos aus Ambrakia vermählt war. Sie heiratete Peisistratos während seiner

Verbannung oder gleich nach seiner Rückkehr; sollen wir denn annehmen, daß ihr Vater für verbannte Thronprätendenten eine besondere Vorliebe hatte und auch Archinos ein solcher gewesen ist? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß zu der Zeit, als Timonassa Archinos die Hand reichte, das Geschlecht der Kypseliden noch auf dem Throne von Ambrakia gesessen hat? Und bei den engen Beziehungen zwischen Ambrakia und der Mutterstadt muß der Sturz der Kypseliden dort auf ihren Sturz in Korinth selbst bald gefolgt sein, wie er denn bei Plut. *v. Herod. Böswilligkeit* 21 S. 859 damit in unmittelbare Verbindung gebracht wird. Auch hiernach also kann der Sturz der Kypseliden nicht wohl vor 550 gesetzt werden, oder doch nicht viel früher.

Bestätigt wird das durch die Angabe des Thukydides (I 18, 1), von den Tyrannen des griechischen Mutterlandes seien οἱ πλεῖστοι καὶ τελευταῖοι von den Spartanern gestürzt worden (danach Aristot. *Polit.* V 1312 b); das geht in erster Linie auf Athen, muß sich aber daneben auch auf die Isthmosstädte beziehen, denn nur hier hat die Tyrannis während der Zeit vor den Perserkriegen im Peloponnes Fuß zu fassen vermocht. Es ist charakteristisch, mit welcher Leichtigkeit sich die Neueren hier über die Angabe einer Quelle hinwegsetzen, in der ihnen sonst jedes Wort als Orakel gilt, und das nur zu Liebe einem chronologischen System, von dem kein Mensch zweifelt, daß es künstlich zurechtgemacht ist. In der Aufzählung der von den Spartanern vertriebenen Tyrannen, die Plutarch a. a. O. gibt, werden denn auch die Kypseliden an erster Stelle erwähnt; und es ist allgemein anerkannt, daß Plutarch in dieser Schrift sehr gute Quellen gehabt hat. Daß Herodot von der Sache nichts gewußt hat oder sie wenigstens in der Rede, die er dem Korinthier Sokles in den Mund legt, nicht erwähnt (V 92), ist natürlich kein Gegengrund, und das Schweigen des Nikolaos von Damaskos (fr. 60, wahrscheinlich nach Ephoros) noch weniger. Die Spartaner aber haben bis 550 nicht einmal Tegea zu bezwingen vermocht (Herod. V 65 und oben die spartanische Königsliste), und waren also vor dieser Zeit ganz außerstande,

sich in die Angelegenheiten des nördlichen Peloponnes einzumischen. Das wird bestätigt durch das Fragment eines Papyrus, etwa aus der Mitte des II. Jahrhunderts v. Chr., das kürzlich in dem *Catalogue of the Greek Papyri of the John Rylands Library* (Manchester und London 1911) von A. S. Hunt veröffentlicht worden ist (S. 31); dort werden der Ephor Chilon und der König Anaxandridas als Urheber der tyrannenfeindlichen Politik Spartas bezeichnet. Nun hat Chilon, nach einer Angabe, die ohne jeden Zweifel auf die amtliche Liste zurückgeht, das Ephorat in Ol. 55 bekleidet (560—557, Diog. Laert. I 68), und Anaxandridas hat etwa von 550—520 regiert (oben S. 191). Das erhaltene Fragment erwähnt allerdings mit ausdrücklichen Worten nur die Tyrannis in Sikyon und in Athen, vorher aber scheint von den Kypseliden die Rede gewesen zu sein, da von der Gründung einer Kolonie in Epeiros gesprochen wird, die doch nur Ambrakia sein kann.

Dazu kommt endlich die Stiftung der Isthmien oder vielmehr, da die Feier selbst ohne Zweifel viel älter ist, ihre Umgestaltung zum panhellenischen Feste in Ol. 49 (584—582). Solinus berichtet darüber (VII 14 Momm.) *hoc spectaculum per Cypselum tyrannum intermissum Corinthii olympiade quadragesima nona solemnitati pristinae reddiderunt*, und ebenso Euseb. zum Jahr Abr. 1436 (Ol. 50, 1) *Isthmia post Melicertem et Pythia prius constituta sunt.* Aber die Auffassung, daß das Fest unter den Kypseliden nicht begangen worden wäre, ist sicher unhistorisch; vielmehr müssen wir nach aller Analogie annehmen, daß gerade die Tyrannen es waren, die der Feier neuen Glanz gegeben haben. Beruht also die Zeitangabe auf urkundlicher Überlieferung, so muß die Tyrannis damals noch bestanden haben, und wahrscheinlich noch nicht allzu lange; denn die Tyrannen werden doch zur Einrichtung des Festes geschritten sein, sobald ihre Macht nach innen und außen hinreichend befestigt war. Daß die Korinthier später die Erinnerung an die großen Schöpfungen der Tyrannenzeit möglichst zu verwischen suchten, ist sehr begreiflich, so könnte möglicherweise eben das Datum der Stiftung der Isthmien den Anlaß gegeben haben, das Ende der Tyrannis in Ol. 48

zu setzen (Jacoby, *Apollod.* S. 155, der aber, wenn ich ihn recht verstehe, den wahren Sachverhalt umkehrt).

Und nun zum Schluß noch die Probe auf das Exempel. Herodot erzählt (VI 128), Kleisthenes von Sikyon habe unter den Bewerbern um die Hand seiner Tochter den Athener Hippokleides bevorzugt ὅτι ἀνέκαθεν τοῖσι ἐν Κορίνθῳ Κυψελίδῃσι ἦν προσήκων. Also müssen diese damals (um 570) noch regiert haben, denn sonst hätte Kleisthenes diese Verwandtschaft ganz gleichgiltig sein können. Hippokleides aber hatte Philaeos zum Vorfahr, der mütterlicherseits von den Lapithen abstammte (Steph. Byz. Φιλαΐδαι), also wie Kypselos von Korinth ἀνέκαθεν Λαπίθης καὶ Καινείδης war (Herod. V 92). Beide Familien scheinen aber außerdem noch verschwägert gewesen zu sein. Wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß Kypselos, der Sohn des Teisandros und Vater jenes Miltiades, der die athenische Kolonie nach dem Chersones führte (Herod. VI 34), nach dem korinthischen Tyrannen benannt ist; es wird also ebenso dessen Enkelsohn gewesen sein, wie der Alkmeonide Kleisthenes der Enkelsohn des gleichnamigen Tyrannen von Sikyon war (Ed. Meyer, *Gesch.* II S. 627 A.). Und mit Recht ist vermutet worden, daß die Sage von der lapithischen Abkunft erst durch diese Verschwägerung in das Haus des Miltiades gekommen ist (Toepffer, *Ath. Geneal.* S. 276); man übertrug auf den Ahnherrn, was von Kypselos galt. Nun ist Kimon, der Sohn des Siegers von Marathon, 478/7 oder im folgenden Jahre zum ersten Male zur Strategie gelangt; er ist 450 auf einem Feldzuge nach Kypros gestorben, und hat also das λιπαρὸν γῆρας nicht erreicht, wie der Zeitgenosse Kratinos auch ausdrücklich bezeugt (bei Plut. *Kim.* 10). Er muß danach etwa um 510 geboren sein. Das ergibt sich auch daraus, daß sein Vater Miltiades zwar noch unter der Herrschaft der Peisistratiden, aber erst kurz vor Dareios' Skythenzuge nach dem Chersones gekommen ist, und sich dort mit der thrakischen Königstochter Hegesipyle, Kimons Mutter, vermählt hat (Herod. VI 39. 40, weiteres unten Bd. II). Die Geburt von Kimons gleichnamigem Großvater wird also etwa um 580—570 zu setzen

sein. Dazu stimmt es, daß er Peisistratos überlebt hat, und auf Veranlassung von dessen Sohn ermordet worden sein soll (Herod. VI 103); er muß also bei Peisistratos' Tode noch im tatkräftigen Alter gestanden haben, sonst hätte niemand an einen Mord denken können. Sein ἀδελφὸς ὁμομήτριος war Miltiades, der Oekist (Herod. VI 38), der also ungefähr gleichen Alters mit ihm gewesen sein muß; dessen Vater Kypselos wird folglich um 610 geboren sein, ein Jahrhundert vor der Geburt Kimons, des Sohnes des Miltiades. Ist nun Kypselos der Tyrann 657 zur Regierung gekommen, ist sein Sohn Periandros um 665 geboren (Laert. Diog. I 95), wie die Chronographen angeben, so muß er selbst um 700 geboren sein und kann also um 610 unmöglich noch eine heiratsfähige Tochter gehabt haben. Dagegen kommt alles in beste Ordnung, wenn wir seine Geburt um 650 ansetzen. Also auch von dieser Seite wird unser obiges Ergebnis bestätigt. Wer sich diesem Schlusse entziehen wollte, müßte annehmen, daß der Philaide Kypselos nicht der Enkelsohn, sondern der Urenkelsohn des Tyrannen gewesen ist. Das ist aber an sich wenig wahrscheinlich und nach dem Gesagten ganz unnötig.

Eine weitere Bestätigung gibt die Kypselos-Lade in Olympia, die unter den uns erhaltenen Denkmälern ihr nächstes Analogon in der François-Vase des Klitias aus der Zeit um 580 findet, und dem von Bathykles aus Magnesia um 550 gefertigten Thron des Apollon in Amyklae nahe verwandt ist. Sie gehört also in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts; vgl. auch Kern, *Arch. Jahrb.* III 234, der in den Darstellungen der Lade orphischen Einfluß erkennen will. Und es kann kein Zweifel sein, daß sie von Kypselos selbst oder seinen Söhnen als redendes Weihgeschenk gestiftet ist; denn nach dem Sturz der Tyrannis würde kein Korinthier auf den Gedanken gekommen sein, gerade eine κυψέλη zu weihen Auch die Angabe, daß Kypselos das Schatzhaus der Korinthier in Delphi gebaut hat (Herod. I 14), spricht gegen den Ansatz seiner Regierung auf 657—627, denn so früh kann es nicht wohl Schatzhäuser gegeben haben.

Nach alledem würde kein Mensch darauf verfallen sein, den Anfang der Kypselidenherrschaft um die Mitte des VII.,

ihr Ende an den Anfang des VI. Jahrhunderts zu setzen, wenn diese Ansätze nicht von den Chronographen gegeben würden. Da nun die Zahlen der Chronographen nicht auf Überlieferung, sondern auf Kombinationen beruhen, die für uns unkontrollierbar sind, aller Wahrscheinlichkeit nach aber jeder sicheren Basis entbehren, so würde es aller historischen Methode ins Gesicht schlagen, wenn wir daran festhalten wollten. Wir werden die Kypselidenherrschaft also etwa in die Zeit von 610—540 zu setzen haben. Ganz sicher steht freilich nur, daß Korinth frei war, als es im Bunde mit Sparta 524 den Krieg gegen Polykrates führte (s. oben I S. 378), sehr wahrscheinlich ist es, daß die Tyrannis um 625 noch nicht bestanden hat, und die Stiftung der Isthmien zwischen 584 und 580 ihren Höhepunkt bezeichnet.

106. Der Begründer der Tyrannis, Kypselos, war ein Sohn des Aëtion, des Sohnes des Echekrates aus dem korinthischen Dorfe Petra; das Geschlecht gehörte der herrschenden Oligarchie der Bakchiaden nicht an, sondern führte seine Abkunft auf die Lapithen zurück; doch soll Kypselos' Mutter Labda eine Tochter des Bakchiaden Amphion gewesen sein (Herod. V 92, 2). Als seine Gemahlin wird Krateia genannt (Aristippos bei Diog. Laert. I 96). Außer dem Nachfolger Periandros hatte Kypselos noch drei Söhne: Gorgos ([Skymnos] 455, Nikol. Dam. 60,8, Strab. VII 325), Pylades und Echiadas, welch letztere beide als νόθοι bezeichnet werden (Nikol. Dam. 58), mit welchem Recht, muß dahingestellt bleiben; ferner, wie es scheint, eine Tochter, die an einen vornehmen Athener (Teisandros?) vermählt wurde (s. oben S. 280 und über Teisandros Bd. II).

Periandros war vermählt mit Melissa, der Tochter des Tyrannen Prokles von Epidauros (Herod. III 50, Herakl. Pont. bei Diog. Laert. I 94, Pythaenetos von Aegina bei Athen. XIII 587 f., Paus. II 28, 8). Von ihr hatte Periandros zwei Söhne (Herod. III 50, Diog. Laert. I 94), einen älteren, der nach Diogenes Kypselos hieß, während Herodot ihn zwar erwähnt, aber seinen Namen nicht angibt, und einen jüngeren, Lykophron. Außerdem werden noch Euagoras, Gorgos und Nikolaos als Periandros' Söhne genannt (Nikol. Damask. 60).

Sie alle starben vor dem Vater (Nikol. a. a. O.), so daß bei Periandros' Tode die Herrschaft auf den Sohn seines Bruders Gorgos überging, den Aristoteles (Polit. V 1315 b) Psammetichos, Nikolaos (a. a. O.) Kypselos nennt. Übrigens hat Gorgos auch nach Nikolaos einen Sohn Psammetichos gehabt, den Periandros zum Regenten von Kerkyra eingesetzt hätte; kurz darauf heißt es, daß Kypselos nach Periandros' Tode zur Übernahme der Regierung aus Kerkyra nach Korinth gekommen sei. Man hat daraufhin vermutet (Carl Müller, *FHG.* III 394), daß Psammetichos beim Antritt der Tyrannis den Namen Kypselos angenommen habe. Ein anderer Sohn des Gorgos war ohne Zweifel Periandros, der dem Vater in der Tyrannis über Ambrakia gefolgt ist und endlich vom Volke vertrieben wurde (Aristot. *Polit.* V 1304 b; 1311 a, daraus Plut. *Erot.* 23, 5 S. 769); Neanthes von Kyzikos bei Diog. Laert. I 98 nennt ihn allerdings ἀνεψιὸς des gleichnamigen Tyrannen von Korinth, so daß er ein Brudersohn des Begründers der Dynastie, Kypselos, gewesen sein müßte, doch ist das sehr unwahrscheinlich, da Gorgos doch offenbar die Herrschaft über Ambrakia einem seiner Söhne hinterlassen haben wird. Demselben Zweige des Geschlechts gehörte Ἀρχῖνος ὁ Ἀμβρακιώτης τῶν Κυψελιδῶν an, der Gemahl der Argeierin Timonassa, die später, um 550, Peisistratos' Gattin wurde (Aristot. ΑΠ. 17); er wird ein Bruder des Ambrakioten Periandros gewesen sein.

Es ergibt sich demnach folgende Stammtafel:

Aëtion
Gem. Labda
|
Kypselos
Gem. Krateia

Periandros	Gorgos	Pylades	Echiadas	Tochter
Gem. Melissa	|			Gem. Teisandros ?
Söhne:	Söhne:			|
Kypselos	[Kypselos]			Kypselos
Lykophon	Psammetichos			
Euagoras	Periandros			
Gorgos	Archinos			
Nikolaos	Gem. Timonassa			

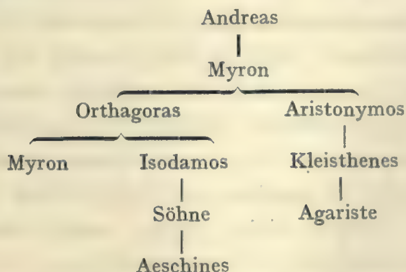
Die Angabe, daß Korinth vor Kypselos 90 Jahre unter Prytanen gestanden hätte (oben S. 274), wird nicht ohne weiteres zu verwerfen sein. Wenn die Eponymenliste in Athen bis gegen den Anfang des VII., in Sparta bis zur Mitte des VIII. Jahrhunderts hinaufging, haben wir keinen Grund zu bezweifeln, daß sie in Korinth ebenso alt war. Jedenfalls muß es in Korinth Prytanen, und zwar als eponyme Magistratur, schon im VIII. Jahrhundert gegeben haben, da wir sie als solche auch in Kerkyra finden (*IGrSept.* III 682. 694). Die Angabe der Chronographen über die Prytanenherrschaft wird also darauf zurückgehen, daß die korinthische Eponymenliste im Jahr 747/6 begonnen hat. Der Fortbestand des alten Königtums wäre damit an und für sich sehr wohl verträglich, und man könnte dafür geltend machen, daß auch in Syrakus, das doch offenbar erst nach Kerkyra gegründet ist, ein König erwähnt wird (Aristot. fr. 582, vgl. oben 1. Abt. S. 217 A), doch ist unsere Überlieferung aus dem VII. Jahrhundert nicht derart, daß wir diese Frage entscheiden könnten.

XXVI. Die Tyrannen von Sikyon.

107. Πλεῖστον γὰρ χρόνον ἐγένετο ἡ περὶ Σικυῶνα τυραννίς ἡ τῶν Ὀρθαγόρου παίδων καὶ αὐτοῦ Ὀρθαγόρου· ἔτη δ' αὕτη διέμεινεν ἑκατόν. So Aristot. *Polit.* V 1315 b. Orthagoras nennt als Stammvater der sikyonischen Tyrannen auch Nikolaos von Damaskos (fr. 61): Μύρων ὁ Σικυωνίων βασιλεύς, ἀπ' Ὀρθαγόρου κατάγων τὸ γένος; Myrons Brüder wären Isodemos und Kleisthenes gewesen. Ähnlich Plutarch (*De sera num. vind.* 7 S. 553) Σικυωνίοις μὲν Ὀρθαγόρας γενόμενος τύραννος, καὶ μετ' ἐκεῖνον οἱ περὶ Μύρωνα καὶ Κλεισθένη, τὴν ἀκολασίαν ἔπαυσαν Und auf die hundertjährigen Dauer der Tyrannis spielt auch Diodor an (VIII 24). Dagegen erwähnt Herodot Orthagoras nicht und gibt folgenden Stammbaum: Κλεισθένεϊ γὰρ τῷ Ἀριστωνύμου τοῦ Μύρωνος τοῦ Ἀνδρέω γίνεται θυγάτηρ τῇ οὔνομα ἦν Ἀγαρίστη (VI 126), danach Paus. II 8, 1, der aber Andreas übergeht; dieser letztere wird bei Diodor (a. a. O.) als Begründer

der Tyrannis erwähnt, und zwar wäre er ein Opferschlächter gewesen. Daß Myron der unmittelbare Vorgänger des Kleisthenes war, sagt Aristot. *Polit.* V 1316 a: ἀλλὰ μεταβάλλει καὶ εἰς τυραννίδα τυραννίς, ὥσπερ ἡ Σικυῶνος ἐκ τῆς Μύρωνος εἰς τὴν Κλεισθένους, womit Nikolaos (a. a. O.) übereinstimmt.

Aristoteles sagt zwar nicht ausdrücklich, daß Myron und Kleisthenes Orthagoras' Söhne gewesen sind, er muß es aber geglaubt haben, da er als Grund, warum die von Orthagoras und seinen Söhnen begründete Tyrannis so lange Bestand hatte, die kriegerische Tüchtigkeit und Volksfreundlichkeit des Kleisthenes angibt (*Polit.* V 1315 b). Auch Plutarch a. a. O. scheint Myron und Kleisthenes als die unmittelbaren Nachfolger des Orthagoras betrachtet zu haben. Dagegen hat Nikolaos, also ohne Zweifel schon seine Quelle, zwischen Kleisthenes und Orthagoras mehrere Glieder eingeschoben (ἀπ' Ὀρθαγόρου κατάγων τὸ γένος), wahrscheinlich doch mit Rücksicht auf Kleisthenes' Stammbaum bei Herodot. Er mag also Andreas mit Orthagoras gleichgesetzt haben, wie manche Neuere nach ihm. Da aber Orthagoras im Stammbaum bei Herodot keine Stelle hat, ist diese Kombination offenbar unzulässig, denn es ist doch klar, daß Herodot, als unser ältester Gewährsmann, mehr Glauben verdient, als die späteren. Und bei Herodot steht kein Wort davon, daß Kleisthenes' Vorfahren Tyrannen gewesen sind. Wenn wir annehmen, daß der Tyrann Myron sein Vetter war, kommt alles in Ordnung, und wir erhalten folgenden Stammbaum des sikyonischen Herrscherhauses:



Jedenfalls kann kein Zweifel sein, daß in den ersten Jahrzehnten des VI. Jahrhunderts Kleisthenes Herrscher von

Sikyon war. Er soll sich am heiligen Kriege gegen Krisa beteiligt haben (Polyaen. III 5, Paus. II 9, 6, X 37, 6), und errang einen Wagensieg bei den Pythien des Jahres 582 (Paus. X 7, 7). Die Vermählung seiner Tochter Agariste mit dem Athener Megakles ist kurz vor 570 erfolgt; denn eine Tochter, die doch wohl dieser Ehe entstammte, wurde bald nach 560 mit Peisistratos vermählt (unten § 112), andererseits kann Megakles' Sohn Kleisthenes doch nicht als abgelebter Greis die Tyrannen vertrieben haben, also nicht wohl vor etwa 570 geboren sein. Ebenso sicher bezeugt ist die Herrschaft Myrons durch die Inschrift des ehernen θάλαμος, den er, im eigenen Namen und im Namen des sikyonischen Volkes, nach seinem Wagensieg in Olympia weihte (Paus. VI 19, 4); wenn aber dieser Wagensieg Ol. 33 (648) gesetzt wird (Paus. VI 19, 2), 66 Jahre, also gerade zwei Generationen vor den pythischen Wagensieg des Kleisthenes, so ist das offenbar nur auf Grund der Genealogie bei Herodot berechnet, nach der Myron der Großvater des Kleisthenes war. In Wahrheit wird es sich um Kleisthenes' unmittelbaren Vorgänger handeln, den Aristoteles, Nikolaos und Plutarch erwähnen, so daß der olympische Sieg und das Weihgeschenk um 600 zu setzen sind. Das Schatzhaus der Sikyonier in Olympia ist aber keineswegs, wie Paus. VI 19, 2 angibt, von Myron erbaut worden, sondern erst aus dem V. Jahrhundert (Curtius und Adler, *Olympia*, Text S. 41).

Myron soll 7 Jahre regiert haben und dann von seinem Bruder Isodamos ermordet worden sein, der bald darauf von Kleisthenes verdrängt wurde. Dieser soll die Herrschaft 31 Jahre, bis zu seinem Tode, in den Händen behalten haben (Nikol. 61). Ob er einen Sohn hinterlassen hat, wissen wir nicht, doch hat die Erzählung von der Hochzeit der Agariste nur dann einen rechten Sinn, wenn diese eine Erbtochter war. Ihr Gemahl Megakles und ihr Sohn Kleisthenes haben freilich in Sikyon nicht regiert; es ist aber nach des Tyrannen Kleisthenes' Tode zu einer gewaltsamen Umwälzung in Sikyon nicht gekommen, wie Herodots Angabe zeigt, daß die von Kleisthenes geschaffenen Einrichtungen nach seinem

Tode noch 60 Jahre in Kraft geblieben wären (V 68). Auch wird später ein Tyrann Aeschines erwähnt, der von den Spartanern gestürzt worden sein soll; da die Liste der von den Spartanern vertriebenen Tyrannen bei Plutarch (*De Herod. Malign.* 21 S. 859), in der er nach Hippias und vor den infolge der Schlacht bei Mykale gestürzten Tyrannen aufgeführt wird, in der Hauptsache chronologisch geordnet ist, so würde sein Sturz mit dem Vorgehen des Kleomenes gegen die Peisistratiden zusammenhängen (Busolt I² 667, 1). Auch in einem vor kurzem veröffentlichten Papyrusfragment wird der Sturz der sikyonischen Tyrannis durch die Spartaner erwähnt, und zwar ebenfalls zugleich mit dem Sturz der Peisistratiden, der unmittelbar darauf berichtet wird; auch der NameAeschines scheint dagestanden zu haben, doch ist das nicht ganz sicher. Vorher werden als Urheber dieser tyrannenfeindlichen Politik der Ephor Chilon und der König Anaxandridas genannt; doch braucht deswegen der Fall der Tyrannis in Sikyon so wenig in das Jahr von Chilons Ephorat (nach Diog. Laert. I 68 in Ol. 55 = 560—557) oder auch nur in Anaxandridas' Regierungszeit gesetzt zu werden, wie der Fall der Tyrannis in Athen (*Catalogue of the Greek Papyri of the John Ryland's Library* I, herausgegeben von Hunt, Manchester und London 1911, S. 31). Vielmehr führen die 60 Jahre bei Herodot auf die Zeit um 510, entsprechend der Angabe bei Plutarch. Jedenfalls zeigt die Angabe des Aristoteles über die hundertjährige Dauer der Tyrannis, daß diese bis in die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts gewährt hat; denn da Myron um 600 regiert hat, kann sein Vater Orthagoras nicht wohl vor 640 bis 630 zur Herrschaft gelangt sein. Auch daraus ergibt sich also, daß nach Kleisthenes' Tode ein anderes Mitglied des Tyrannenhauses an die Spitze des Staates getreten ist, etwa einer der Söhne des Isodamos (Nikol.61, 8), sei es nun Aeschines, oder, wie ich oben in dem Stammbaum auf S. 285 angenommen habe, dessen Vater.

XXVII. Peisistratos und sein Haus.

108. Nach Herod. I 60—63, dem Aristot. ΑΠ. 14—16 folgt, wäre Peisistratos zweimal verbannt worden und hätte also die Herrschaft dreimal gewonnen. Das ist schon *a priori* sehr unwahrscheinlich. Es ist selten genug, daß ein Herrscher, der durch eine Revolution vertrieben wird, den Thron wiedergewinnt, und nun gar ein illegitimer Herrscher; daß das aber zweimal gelungen wäre, dafür möchte es schwer sein, in der Geschichte ein Beispiel zu finden. Und noch unwahrscheinlicher wird die Sache, wenn wir sehen, daß die Umstände, unter denen die Vertreibung und dann die Rückkehr erfolgt sein soll, beidemal im wesentlichen dieselben sind. Von der ersten Vertreibung heißt es τωὐτὸ φρονήσαντες οἵ τε τοῦ Μεγακλέος στασιῶται καὶ οἱ τοῦ Λυκούργου ἐξελαυνουσί μιν (Herod. I 60 am Anfang), von der zweiten (Μεγακλέης) καταλάσσετο τὴν ἔχθρην τοῖσι στασιώτῃσι, μαθὼν δὲ ὁ Πεισίστρατος τὰ ποιεύμενα ἐπ' ἑωυτῷ ἀπελάσσετο ἐκ τῆς χώρης (Herod. I 61). Aus dem ersten Exil wird Peisistratos von der als Athena verkleideten Blumenhändlerin Phye in die Stadt zurückgeführt; die Rückkehr aus dem zweiten Exil erkämpft er sich durch einen Sieg beim Tempel der Ἀθηναία Παλληνίς. Wer sich mit älterer römischer Geschichte beschäftigt hat, wird keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß hier ein Duplikat vorliegt. Der Sieg, den Peisistratos bei dem Athenatempel errungen hatte, wurde natürlich dem Eingreifen der Göttin selbst zugeschrieben αὐτίκα δὲ ἐς τοὺς δήμους φάτις ἀφίκετο, ὡς Ἀθηναίη Πεισίστρατον κατάγει (Herod. I 60 am Ende), was dann zu der Geschichte von der Phye rationalisiert wurde, die selbst dem guten Herodot zu arg war (πρῆγμα εὐηθέστατον, ὡς ἐγὼ εὑρίσκω, μακρῷ). Aber es gibt nichts, was so töricht wäre, daß es ein waschechter Philologe nicht glaubte, wenn es nur in den Quellen steht. Mit der Geschichte aber fällt natürlich das doppelte Exil des Peisistratos.

Eine Bestätigung des Gesagten geben die chronologischen Angaben in Aristoteles' ΑΠ. Es sind folgende:

(561/0) Anfang der Tyrannis ἐπὶ Κωμέου ἄρχοντος (14, 1).
(556/5) Erste Vertreibung ἔτει ἕκτῳ ἐφ' Ἡγησίου ἄρχοντος (14, 3).
(545/4) Erste Rückkehr ἔτει δωδεκάτῳ (14, 4).
(539/8) Zweite Vertreibung ἔτει μάλιστα ἑβδόμῳ (15, 1).
(529/8) Zweite Rückkehr ἑνδεκάτῳ ἔτει (15, 2).
(528/7) Peisistratos' Tod ἐπὶ Φιλόνεω ἄρχοντος, ἀφ' οὗ κατέστη τὸ πρῶτον τύραννος, ἔτη τριάκοντα καὶ τρία (17, 1).
(511/0) Sturz der Peisistratiden ἐπὶ Ἁρπακτίδου ἄρχοντος, μετὰ τὴν τοῦ πατρὸς τελευτὴν ἔτη μάλιστα ἑπτακαίδεκα (19, 6).

Wie man sieht, stimmt die Rechnung; die Zahlen sind also richtig überliefert. Und doch ist ein Posten nicht in Ansatz gebracht, chronologisch gerade der wichtigste, Peisistratos' letzte Tyrannis nach der Rückkehr aus dem „zweiten" Exil. Auch setzt Aristoteles sich in Widerspruch zu seiner eigenen Angabe (17, 2), wonach Peisistratos, von der Zeit der Verbannung abgesehen, 19 Jahre geherrscht hätte. Diese letztere Angabe beruht auf Herod. V 65, der die Gesamtdauer der Regierung Peisistratos' und seiner Söhne auf 36 Jahre angibt; da Aristoteles Peisistratos' Todesjahr in der Atthis angegeben fand, zerlegt er diese Zahl in 19 Jahre für den Vater und 17 für die Söhne. Ebenso beruht die Angabe über die Dauer des „zweiten" Exils auf Herodot (I 62). Die Archontendaten müssen dagegen der Atthis entnommen sein, die Aristoteles neben Herodot vor sich hatte. Die ohne ein solches Datum gegebenen Zahlen können aber, wenigstens zum Teil, nicht aus der Atthis stammen, da diese natürlich die letzte Tyrannis des Peisistratos nicht übergangen hat.

109. Herodots Angabe über die Gesamtdauer der Tyrannis läßt aber noch eine andere Auslegung zu, sie kann ebensogut auf die Zeit der ununterbrochenen Tyrannis seit Peisistratos „zweiter" Rückkehr bezogen werden, und da Herodot sie bei Gelegenheit von Hippias' Vertreibung gibt, verdient diese Auslegung offenbar den Vorzug. Rechnen wir nun 36 Jahre von Harpaktides aufwärts, so kommen wir, bei inklusiver Zählung, auf 546/5, und da Peisistratos, nach Herodot, διὰ ἑνδεκάτου ἔτεος aus dem „zweiten" Exil zurückgekehrt ist, so fällt seine „zweite" Vertreibung aus Athen in 556/5. Das ist aber das Jahr des Hegesias, in das Aristoteles, auf

Grund der Atthis, Peisistratos' „erste" Vertreibung setzt. Daraus ergibt sich dann, daß die Atthis nur diese eine Verbannung gekannt hat; sie hat ihre Dauer und die Dauer der dann folgenden zweiten Periode der Tyrannis entweder Herodot entnommen oder derselben attischen Überlieferung, die Herodot vor sich hatte. Und da Herodot für das erste Exil keine Zahl gibt, so liegt die Vermutung nahe, daß auch seine Quelle keine gegeben hat, was dann wieder zur Voraussetzung hat, daß diese Tradition von einer zweimaligen Verbannung noch nichts wußte.

Ohne Zweifel wird die Atthis auch den Archonten des Jahres 546/5 gegeben haben, unter dem sie Peisistratos aus der Verbannung zurückkehren ließ. Aristoteles aber, der den Bericht der Atthis mit dem Herodots kontaminierte, konnte dieses Datum natürlich nicht brauchen, und hat es darum unterdrückt. Die Angaben über die Dauer des „ersten" Exils und der „zweiten" Tyrannis hat er aus eigenen Mitteln hinzugefügt und sich die Sache sehr leicht gemacht, da er einfach die Angaben der Atthis über die Dauer der ersten Tyrannis und des Exils wiederholt, nur um je ein Jahr verlängert, letzteres offenbar, um mit dem Archon Philoneos den Anschluß an die Chronologie der Atthis zu erreichen, wobei dann die „dritte" Tyrannis ganz unter den Tisch gefallen ist [1].

Auch sonst hat die richtige Darstellung der Atthis in unserer Überlieferung Spuren hinterlassen. So erzählt Polyaen.

[1] Diese ebenso elegante wie einfache und überzeugende Lösung hat Michael Herschensohn in der Moskauer *Philol. Rundschau* (1896) gegeben. Der russisch geschriebene Aufsatz hat natürlich in der übrigen wissenschaftlichen Welt keine Beachtung gefunden und würde auch mir unbekannt geblieben sein, wenn nicht der Verfasser mir seine Ergebnisse mitgeteilt hätte. Ich habe seinen Brief dann an De Sanctis weitergegeben, der das Wesentliche daraus in seiner *Atthis* veröffentlicht hat (S. 270 ff. der 1., S. 276 ff. der 2. Aufl.). Es scheint aber fast, als ob italienische Bücher in Deutschland ebensowenig gelesen würden, als russische. Herschensohn hatte die Absicht, im *Rh. Mus.* auf die Sache zurückzukommen, die Redaktion lehnte aber die Aufnahme des Artikels ab und veröffentlichte statt dessen einen Aufsatz von Pomtow (LI, 1896, S. 560 ff.), der von dem vielen Verkehrten, das über diese Frage geschrieben worden ist, vielleicht das Verkehrteste ist. Ribbeck trifft daran natürlich keine Schuld, es war Bonner Weisheit.

(I 21, 1), worauf De Sanctis aufmerksam gemacht hat (*Atthis*[2] S. 279 A.), die Geschichte von der Phye im unmittelbaren Anschluß an den Sieg bei Pallene; es ist klar, daß er sich das nicht selbst erfunden haben kann und also seine Quelle nur e i n e Rückkehr des Peisistratos kannte. Auch Eusebios (Arm. Übers.) sagt zum Jahr Abr. 1473 (544/3) *Pisistratus Atheniensibus iterum imperavit*, ebenso Hieron. Abr. 1478 *Pisistratus* secunda vice *Atheniensibus imperavit.* Es ist Spiegelfechterei, wenn man das als „zweite Rückkehr" interpretieren will, wo doch deutlich von der zweiten Tyrannis die Rede ist. Auf das Jahr ist natürlich, wie immer bei Eusebios, kein Verlaß; doch kommt die Angabe der armenischen Übersetzung dem Datum der Atthis sehr nahe.

110. Eine ganz andere Frage ist es natürlich, ob die Ereignisse, welche die Atthis unter den einzelnen Jahren verzeichnete, wirklich dahin gehören. Gab es doch im VI. Jahrhundert in Attika noch keine Geschichtschreibung. Aus den Archontenlisten aber war für die Dauer der Tyrannis nichts Sicheres zu gewinnen, da ja die Formen der Verfassung auch unter der Tyrannis bestehen blieben, und wenn Peisistratos und seine Söhne auch das eponyme Archontat bekleidet haben mögen (vgl. Thuk. VI 54, 6), so gab das doch nur einen ganz allgemeinen Anhaltspunkt, auch abgesehen von der Möglichkeit, daß Peisistratos schon vor dem Beginn der Tyrannis erster Archon gewesen ist. Auch der von Aristion beantragte Volksbeschluß über die Peisistratos zu bewilligende Leibwache (Aristot. ΑΠ. 14, 1, Plut. *Sol.* 30) wird aller Analogie nach kein Archontendatum enthalten haben. Man war also auf Schätzungen angewiesen, und die überlieferten Zahlen zeigen deutlich, wie die Sache gemacht worden ist. Für Peisistratos wurde eine ganze, für seine Söhne eine halbe Generation angesetzt, zusammen ein halbes Jahrhundert (oben S. 161); auf die Verbannung rechnete man 10 Jahre, auf die erste Tyrannis die Hälfte.

Wenn diese Ansätze also auch ohne jede urkundliche Gewähr sind, so müssen sie doch ungefähr richtig sein. Hippias hat noch an dem Feldzuge nach Marathon teilgenommen,

kann also nicht wohl vor etwa 565 geboren sein, und da er bei Marathon schon ein alter Mann war (Herod. VI 107) und bereits vor seiner Verbannung einen erwachsenen Sohn hatte (unten S. 300), auch kaum später. Das bringt die Geburt seines Vaters Peisistratos in das erste oder spätestens das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts; und da er vor dem Staatsstreich bereits an der Spitze des athenischen Heeres gestanden hatte, also Polemarch gewesen war, kann der Beginn der Tyrannis jedenfalls nicht lange vor 560 gesetzt werden. Dasselbe ergibt sich aus seiner Vermählung mit der Tochter des Megakles, die vor 560 schwerlich in heiratsfähigem Alter stehen konnte. Wir dürfen aber auch nicht weit unter 560 hinabgehen; denn Solon hat nicht nur den Anfang der Tyrannis, sondern wahrscheinlich auch Peisistratos' Vertreibung noch erlebt (unten § 135), auch können wir nicht zweifeln, daß Peisistratos längere Zeit in der Verbannung gewesen ist und nach seiner Rückkehr noch lange Jahre über Athen geherrscht hat. Wenn der kylonische Frevel, wie sehr wahrscheinlich, in das Jahr 552 gehört (unten § 115), so würde Peisistratos' Rückkehr in 550 oder in eins der unmittelbar folgenden Jahre zu setzen sein. Seine erste Tyrannis ist offenbar nur kurz gewesen, denn es liegt in der Natur der Sache, was Herodot sagt (I 60), daß er vertrieben wurde, ehe seine Herrschaft noch rechte Wurzel geschlagen hatte; immerhin muß sie einige Jahre gewährt haben, da der Bruch mit Megakles erst erfolgt ist, als es sich zeigte, daß Peisistratos' Ehe mit dessen Tochter kinderlos blieb. Wir mögen etwa 2—3 Jahre ansetzen, statt der 5, welche die Atthis gibt; auch die 10 Jahre der Verbannung mögen nach oben hin abgerundet sein. Das Datum des Todes kann ebenfalls ungefähr richtig sein, da der Tyrann im höheren Alter (γηραιός, Thuk. VI 54, 2) gestorben ist, und er 528/7 nahe an 70 Jahre gezählt haben mag. Sein Tod kann also nicht wohl früher gesetzt werden, wohl aber bleibt die Möglichkeit, daß er erst einige Jahre später erfolgt ist; sicher steht nur, daß zur Zeit der Verschwörung des Harmodios und Aristogeiton (Sommer 514) bereits Peisistratos' Söhne regierten.

111. Peisistratos' Geschlecht stammte aus Brauron, und zwar aus dem Demos Philaidae (Plat. *Hipparch.* 228 b, Plut. *Sol.* 10); wie so manche andere Adelsgeschlechter in Attika und Ionien leitete es seinen Ursprung von Neleus ab (Herod. V 65). Ein Peisistratos erscheint in Athen zuerst als Archon des Jahres 669/8 (oben S. 158); er mag der Urgroßvater des Tyrannen gewesen sein, jedenfalls nicht, wie man gemeint hat, dessen Großvater, da zwischen beider Geburt ein Jahrhundert liegt. Der Vater des Tyrannen hieß Hippokrates (Herod. I 59. V 65. VI 103). Sonst ist von Peisistratos' Vorfahren nichts überliefert.

Peisistratos selbst ist dreimal vermählt gewesen. Den Namen der ersten Gemahlin kennen wir nicht, sie war aber eine Athenerin, da die Söhne aus dieser Ehe ausdrücklich als γνήσιοι bezeichnet werden (Thuk. VI 55, 1). Daraus ergibt sich weiter, daß diese Verbindung vor dem Beginn der Tyrannis geschlossen ist; denn gleich nach dem Staatsstreich hat Peisistratos sich mit einer Tochter des Megakles vermählt, während der Verbannung aber würde ihm kein vornehmer Athener die Tochter gegeben haben. Auch ist er eben in dieser Zeit oder gleich nach seiner Rückkehr zu einer neuen Vermählung geschritten. Und da er zur Zeit des Staatsstreichs über 30 Jahre gezählt haben muß (oben S. 292), so ist es auch an sich wahrscheinlich, daß er nicht mehr unvermählt war. Herodots Angabe (I 61), er habe zur Zeit seiner Verbindung mit der Tochter des Megakles bereits Söhne gehabt, ist also zweifellos richtig.

Als Söhne aus dieser ersten Ehe (γνήσιοι) werden bei Thuk. VI 55, 1 Hippias, Thessalos und Hipparchos genannt, die beiden ersten mit Berufung auf die Urkunde des Volksbeschlusses über die Ächtung der Peisistratiden, in der Hipparchos, da er nicht mehr am Leben war und keine Kinder hinterlassen hatte, natürlich nicht aufgeführt sein konnte. Wenn Aristoteles (ΑΠ. 17, 3) nur Hippias und Hipparchos als ἐκ τῆς γαμετῆς nennt, Thessalos aber als ἐκ τῆς Ἀργείας, so dürfen wir allerdings die Urkunde dagegen nicht geltend machen, da wir nicht wissen, ob dort gestanden hat, aus

welcher Ehe die einzelnen Söhne stammten; aber Thukydides' ausdrücklichem Zeugnis gegenüber kann Aristoteles' Angabe um so weniger in Betracht kommen, als sie auf der irrtümlichen Annahme beruht, daß Thessalos eigentlich Hegesistratos geheißen habe (ᾧ παρωνύμιον ἦν Θετταλός). Das wird durch die Ächtungsurkunde widerlegt, in der Thessalos aufgeführt war, was beweist, daß dies sein richtiger Name war.

Als ältester der drei Brüder und darum Nachfolger des Vaters in der Herrschaft galt der öffentlichen Meinung in Thukydides' Zeit Hipparchos (Thuk. I 20. VI 54, 2). Auch Herodot teilt diese Ansicht; denn er läßt Onomakritos durch Hipparchos aus Athen ausgewiesen werden (VII 6), wo doch Hippias hätte genannt werden müssen, wenn dieser das Haupt der Regierung war. Daß er V 55 Hipparchos als Ἱππίεω τοῦ τυράννου ἀδελφεὸν bezeichnet, ist kein Gegenbeweis, da es sich hier um den Sturz des Hippias handelt, dieser also die Hauptperson ist. Ebenso folgt Platon, oder wer der Verfasser des Dialogs Hipparchos ist, der gewöhnlichen Meinung. Sie stützte sich auf das Harmodioslied, in dem Hipparchos ausdrücklich ὁ τύραννος genannt wird; und da dieses Lied unmittelbar nach der Befreiung der Stadt entstanden sein muß, also gleichzeitige Überlieferung bietet, so ist, sollte man meinen, eigentlich jede Diskussion ausgeschlossen. Noch lauter sprechen vielleicht die ganz ungewöhnlichen Ehren, die, ebenfalls unmittelbar nach der Befreiung der Stadt, dem Andenken der Tyrannenmörder erwiesen wurden. Da ihre Tat nicht zum Sturze der Tyrannis geführt hat, so blieben diese Ehren ganz unverständlich, wenn nur ein Mitglied des Herrscherhauses, nicht der Tyrann selbst, das Opfer der Verschwörung geworden wäre. Wir könnten also höchstens annehmen, daß Hipparchos und Hippias gemeinsam zu gleichen Rechten regiert hätten; aber auch das ist ausgeschlossen, da dann auch Thessalos an der Gewalt teilgehabt haben müßte, während er doch nie als Tyrann erwähnt wird[1]. Also

[1] Ephoros hat diese Schwierigkeit gesehen und ließ darum Thessalos, den es als σοφὸς und τὴν ἰσότητα ζηλώσας schildert, der Tyrannis entsagen

war Hipparchos Peisistratos' Nachfolger. Das zeigt ja auch die Inschrift der Meilensteine μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου. Der Gegenbeweis, den Thukydides versucht (VI 55), ist gründlich mißlungen. Daß Hippias auf der Ächtungsstele unter Peisistratos' Söhnen zuerst aufgeführt wurde, erklärt sich sehr einfach daraus, daß er noch am Leben und als der gestürzte Tyrann und ältester der noch übrigen Brüder in erster Linie als Prätendent zu fürchten war. Daß keine Kinder des Hipparchos auf der Stele aufgeführt waren, beweist doch nur, daß er keine gehabt hat; da er bei seiner Ermordung etwa 50 Jahre alt gewesen sein muß, war es jedenfalls nicht Schuld seiner Jugend, wenn er unvermählt geblieben sein sollte. Seine Ehe kann aber sehr wohl kinderlos geblieben sein, wie die seines Vaters mit der Tochter des Megakles. Und daß Hippias nach Hipparchos' Ermordung die Zügel fest in der Hand behielt, beweist vollends gar nichts, da er ja stets dem Vater und später dem Bruder in der Leitung der Staatsgeschäfte zur Seite gestanden hatte (vgl. Thuk. VI 54, 6 ἀεί τινα ἐπιμέλοντο σφῶν αὐτῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς εἶναι). So bleibt also nur die Versicherung des Thukydides ὅτι δὲ πρεσβύτατος ὢν Ἱππίας ἦρξεν, εἰδὼς μὲν καὶ ἀκοῇ ἀκριβέστερον ἄλλων ἰσχυρίζομαι, also bloß mündliche Tradition über die Verhältnisse einer Familie, die bereits seit einem Jahrhundert aus Athen vertrieben war. Daß damit kein Hund aus dem Ofen zu locken ist, hat Thukydides selbst am besten gewußt, sonst würde er sich die Mühe des urkundlichen Beweises gespart haben. Er würde es ohne Zweifel getan haben, hätte er ahnen können, daß einmal eine Zeit kommen würde, die jedes seiner Worte wie ein Orakel verehrt.

Harmodios und Aristogeiton haben also sehr wohl gewußt, was sie taten, als sie Hipparchos, nicht Hippias ermordeten. Bei Thukydides dagegen wird ihr Verhalten ganz unverständlich. Sie wollen Hippias ermorden, sind schon ganz nahe,

---

(Diod. X 17, 1). Wie wenig das begründet ist, zeigt die ganz entgegengesetzte Charakteristik des Thessalos, die Aristoteles gibt (ΑΠ. 18, 2), und noch mehr die Tatsache, daß auch Thessalos nach dem Sturz der Tyrannis geächtet wurde.

da glauben sie sich im letzten Augenblicke verraten und sehen sich schon in den Händen der Häscher. Sie lassen also von Hippias ab und — fliehen? Kein Gedanke, sie machen vielmehr ganz gemütlich den weiten Weg längs der Feststraße vom Kerameikos nach dem Leokorion, wo sie doch im Augenblick eingeholt werden konnten, wenn Hippias den Anschlag erfahren hatte, und ermorden Hipparchos. Es ist klar, daß sie das von vornherein beabsichtigt haben müssen; und wenn es sich wirklich, wie Thukydides will, nur um einen Akt persönlicher Rache gegen Hipparchos handelte, war das ja auch das natürliche. Um so bezeichnender ist es, daß Thukydides den Anschlag zunächst gegen Hippias richten läßt; auch er hat nicht gewagt, die Tat ihres politischen Charakters ganz zu entkleiden; wenn die Verschworenen den Tyrannen nicht getötet haben, so hätten sie doch wenigstens die Absicht gehabt, ihn zu töten.

Thessalos muß natürlich der jüngste der drei Brüder gewesen sein, sonst wäre bei Hipparchos' Ermordung die Herrschaft ihm zugefallen, daß er aber νεώτερος πολὺ gewesen wäre (ΑΠ. 18, 2), ist keineswegs richtig; die Angabe beruht nur darauf, daß Aristoteles ihn für einen Sohn aus Peisistratos' dritter Ehe hält. Seine Geburt muß vielmehr spätestens um 560 fallen, und Hippias kann, wie wir bereits gesehen haben, nur wenige Jahre älter gewesen sein, denn seine Teilnahme an dem Zuge nach Marathon (490) ist so gut bezeugt, wie sie es nur irgend sein kann (Herod. VI 107. Thuk. VI 59, 4), und da der Zug, wenn er gelang, die Rückführung der Peisistratiden nach Athen zur Folge haben mußte, müßten wir ihre Beteiligung daran annehmen, auch wenn nichts darüber in den Quellen stände. Die Angabe, daß Hippias an den Beratungen über die Rückkehr aus dem Exil teilgenommen, und beide, oder gar alle drei Söhne in der Schlacht bei Pallene mitgefochen hätten (Herod. I 61. 63), nötigen uns keineswegs, Hippias' Geburt weit über 560 hinaufzurücken, da solche nebensächliche Züge unmöglich aus gleichzeitiger Tradition stammen können. Wann Hipparchos geboren ist, wissen wir nicht; da aber der Altersunterschied zwischen

Thessalos und Hippias nur gering gewesen sein kann, so wird er auch zwischen Hippias und Hipparchos nicht sehr bedeutend gewesen sein.

112. Peisistratos' erste Gemahlin muß beim Beginn der ersten Tyrannis bereits verstorben gewesen sein, da Peisistratos damals zu einer zweiten Vermählung schritt mit einer Tochter des Megakles, deren Name uns nicht genannt wird. Daß sie Κοισύρα geheißen hätte, ist eine ganz grundlose Annahme Neuerer (dagegen Toepffer, *Att. Geneal.* S. 243; Wilamowitz, *Aristot.* I 111, 20). Diese Ehe blieb kinderlos, was zu der Klatschgeschichte Anlaß gegeben hat, die wir bei Herod. I 61 lesen. Bezeichnenderweise wird dieser Schmutz von Neueren noch immer wieder aufgewühlt; ja es fehlt sogar nicht an solchen, die sich gedrungen fühlen, die Glaubwürdigkeit der Sache nachzuweisen. Wir sollten doch Besseres zu tun haben, als die Nase in solchen Alkovengeheimnisse zu stecken, über die schon die Zeitgenossen außerhalb des engsten Familienkreises nichts sicheres wissen konnten, geschweige denn Herodot hundert Jahr später. Und es ist ja ganz klar, daß Peisistratos, wenn er die Tochter des Megakles heiratete, auf dessen Unterstützung angewiesen war, er konnte ihn also nicht in demselben Augenblick tödlich beleidigen. Endlich ist auch die Voraussetzung falsch, auf die die Geschichte gebaut ist: die Alkmeoniden waren zur Zeit dieser Vermählung noch gar nicht ἐναγεῖς (s. unten § 114).

Der Bruch zwischen Peisistratos und Megakles hatte zur Folge, daß diese Verbindung schon nach wenigen Jahren gelöst wurde. Peisistratos schritt nun zu einer dritten Ehe, diesmal nicht mit einer Athenerin, vielmehr mit Timonassa, der Tochter des Argeiers Gorgilos, die vorher mit dem Tyrannen von Ambrakia, dem Kypseliden Archinos, vermählt gewesen war (Aristot. ΑΠ. 17, 4; vgl. Herod. V 94, Plut. *Cato maior* 25). Da sie eine sehr vornehme Dame war, ist es selbstverständlich, daß sie Peisistratos' rechtmäßige Gemahlin wurde, ihre Söhne also keineswegs νόθοι gewesen sind, wie Herodot (a. a. O.), Thukydides (VI 55, 1) und Aristoteles (a. a. O.), den Anschauungen ihrer eigenen Zeit folgend, angeben. Kleisthenes,

der Sohn des Megakles und der Sikyonierin Agariste, ist ja auch kein νόθος gewesen. Ob diese Verbindung in die Zeit der Verbannung zu setzen sei oder erst nach Peisistratos' Rückkehr, war in Aristoteles' Zeit streitig. Offenbar ist das letztere sehr viel wahrscheinlicher; die Verbindung mit dem landflüchtigen Prätendenten konnte für Timonassa und ihren Vater kaum viel Lockendes haben, und es war Tyrannenart, sich die Gemahlin außerhalb des eigenen Staates zu suchen. Zu der abweichenden Annahme hat offenbar der Umstand den Anlaß gegeben, daß Peisistratos bei seiner Rückkehr von Argos aus unterstützt worden ist (Herod. I 61); diese Hilfstruppen sollte Hegesistratos, ein Sohn des Peisistratos von Timonassa, herangeführt haben (Aristot. ΑΠ. 17, 4). Diese letztere Angabe ist ja chronologisch unmöglich und ohne allen Zweifel nur aus dem Namen des Sohnes herausgesponnen; vielmehr werden umgekehrt eben die freundschaftlichen Beziehungen zu Argos den Anlaß gegeben haben, daß Peisistratos sich dort die Gemahlin holte. Auch daß Hegesistratos vom Vater zum Herrscher in Sigeion eingesetzt wurde (Herod. V 94, vgl. unten § 121), ist kein Gegengrund, sondern zeigt nur, daß die Verbindung mit Timonassa bald nach Peisistratos' Rückkehr nach Athen geschlossen worden ist, wie das ja auch in der Natur der Sache liegt, schon in Rücksicht auf Peisistratos' Alter. Hegesistratos muß also nicht lange nach 550 geboren sein. Außerdem hatte Peisistratos von Timonassa noch einen Sohn Iophon (Aristot. und Plut. a. a. O.), der jünger als sein Bruder gewesen sein wird, da sonst doch wohl er und nicht jener die Herrschaft über Sigeion erhalten hätte.

Ferner soll Peisistratos eine Tochter gehabt haben, die nach den Scholien zu Demosth. *Aristokr.* 71 Myrrhine geheißen hätte. Da indes Hippias mit einer Frau dieses Namens vermählt war, so liegt hier ohne allen Zweifel entweder eine Verwechslung von Peisistratos' Tochter mit dessen Schwiegertochter vor, oder mit einer der Töchter des Hippias, die dann nach der Mutter benannt wäre. Eine Tochter des Peisistratos kommt auch in der Anekdote vor, die *Oxyrh. Pap.* IV S. 75,

Diod. IX 37, 1, Plut. *Apophth. Reg.* Πεισίστρατος 3, S. 189 und *de cohib. ira* S. 457, Polyaen. V 14, Val. Max. V 1, *ext.* 2 erzählt wird. Der Name wird nicht angegeben, wir hören nur, daß sie Peisistratos' jüngere Tochter und eine Schwester, also doch wohl die rechte Schwester des Hippias, war. Sie soll von Thrasybulos, dem Sohne des Philomelos (bei Polyaen heißt er Thrasymedes), entführt und ihm dann zur Gemahlin gegeben worden sein. Das letztere zu bezweifeln haben wir keinen Grund, aber die Entführungsgeschichte ist wohl nur aus dem Namen herausgesponnen.

113. Von Peisistratos' Söhnen soll Hipparchos jene Blumenhändlerin (στεφανόπωλις) Phye zur Frau genommen haben, die der Sage nach als Athena verkleidet Peisistratos auf seinem Einzuge in Athen begleitet hatte (Kleidemos fr. 24 bei Athen. XIII 609 c); jedes Wort der Kritik wäre zu viel. Kinder hat Hipparchos so wenig wie Thessalos gehabt, da diese sonst auf der Ächtungsstele verzeichnet gewesen sein würden, was nicht der Fall war (Thuk. VI 55, 1). Von Hippias dagegen waren dort fünf Kinder genannt, οἳ αὐτῷ ἐκ Μυρρίνης τῆς Καλλίου τοῦ Ὑπερεχίδου θυγατρὸς ἐγένοντο. Diese letztere Angabe hat offenbar nicht auf der Stele gestanden und ist ein Zusatz des Thukydides, wahrscheinlich mit polemischer Spitze; nach anderen wäre nämlich Hippias' Gemahlin eine Tochter des Charmos gewesen (Kleidemos a. a. O., der die Sache doch nicht erfunden haben wird). Diese letztere Angabe wird dadurch sehr unwahrscheinlich, daß Charmos' Sohn Hipparchos 496/5 Archon war und im Frühjahr 487 ostrakisiert worden ist (s. unten S. 300), also erst in die Generation nach Hippias gehört; es wird also bei Thukydides' Zeugnis zu bleiben haben. Auf Myrrhine spielt auch Aristoph. *Ritter* 448 (Βυρσίνης τῆς Ἱππίου) an. Wer ihr Vater, Kallias, Sohn des Hyperechides, oder wohl richtiger Hyperochides (Wilamowitz, *Aristot.* I 265, 10) war, erfahren wir nicht; sein Name aber wie der seiner Tochter läßt keinen Zweifel, daß er ein Athener gewesen ist. Also fällt Hippias' Vermählung mit Myrrhine nach der Rückkehr aus dem Exil, aber wohl nicht sehr lange danach, da ein Sohn aus dieser Ehe, dem Namen nach zu schließen der älteste,

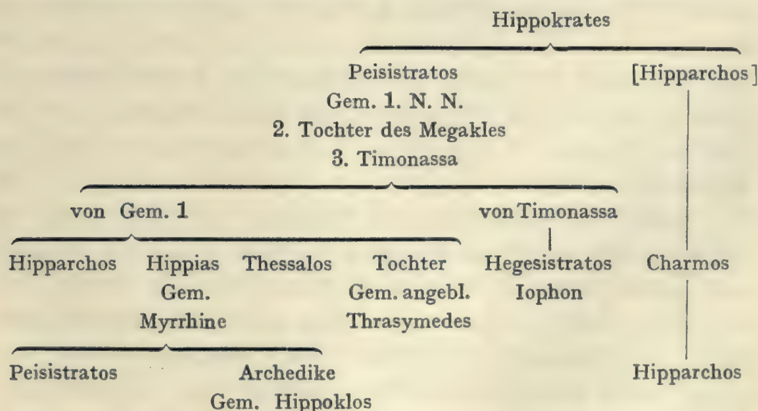
Peisistratos das Archontat bekleidet hat (*CIA.* IV 1, 373 e S. 41 = Thuk. VI 54, 7), was spätestens 512/1 der Fall gewesen sein kann, da 511/0 bereits durch Harpaktides besetzt ist. Peisistratos' Geburt würde also spätestens in 543/2 zu stehen kommen, falls die Altersgrenze von 30 Jahren schon damals bestanden und für die Mitglieder der Herrscherfamilie gegolten hat. Sonst kennen wir von Hippias' Kindern nur noch eine Tochter, Archedike, die mit Aeantides, dem Sohne und späteren Nachfolger des Tyrannen von Lampsakos, Hippoklos, vermählt wurde; wie Thukydides sagt (VI 59), nach Hipparchos' Ermordung, aber vor dem Sturz der Tyrannis in Athen, also zwischen 514 und 511. Archedike würde danach um 530 geboren sein. An und für sich läge es ja allerdings näher, die Vermählung in die Zeit zu setzen, als Hippias in Sigeion lebte, also Nachbar des Hippoklos war, aber auch dann werden wir nicht weit unter 510 hinabgehen können, da noch Archedikes Söhne Tyrannen gewesen sind (Thuk. VI 59, 3) und folglich bereits um 479 erwachsen waren.

Hippias soll gleich nach der Schlacht bei Marathon gestorben sein, noch ehe er Sigeion wieder erreichte (Suidas Ἱππίας). Dann haben seine Söhne dort geherrscht (Grabschrift der Archedike bei Thuk. VI 59, 3), bis sie bei der Eroberung des Hellesponts durch die Athener vertrieben wurden (Ende 479 oder bald nachher); letzteres ist freilich nicht bezeugt, aber selbstverständlich. Von den weiteren Schicksalen der Peisistratiden erfahren wir nichts; der Großkönig wird ihnen irgendwo ein Asyl gegeben haben. Doch hat die Familie noch am Ende des peloponnesischen Krieges bestanden, da sie damals von der Amnestie ausgenommen wurde, welche den Verbannten die Rückkehr nach Athen gestattete (Didymos bei Markellinos *Leben des Thukyd.* 46).

Ein naher Verwandter (συγγενής) des Peisistratos war Ἵππαρχος Χάρμου Κολλυτεύς (Androtion bei Harpokration Ἵππαρχος Aristot. ΑΠ. 22, 4; Plut. *Nik.* 11, wo er irrtümlich Χολαργεύς heißt). Sein Vater Charmos soll Polemarch gewesen sein (Kleidemos fr. 29), eine Angabe, die bei seiner Verwandtschaft mit dem Herrscherhause große Wahrscheinlichkeit hat;

um so weniger wahrscheinlich ist es, daß er der Liebhaber und Schwiegervater des Hippias war (Kleidemos fr. 24). Wenn man ihn aber statt dessen zu Hippias' oder Peisistratos' Eidam hat machen wollen, weil sein Sohn Hipparchos heißt (Wilamowitz, *Aristot.* I 265, 10), so ist das eine unbewiesene Vermutung; vielmehr würde er dann seinen Sohn Hippias oder Peisistratos genannt haben. Sollen einmal Vermutungen aufgestellt werden, so ist es doch viel wahrscheinlicher, anzunehmen, daß Peisistratos einen Bruder Hipparchos gehabt hat, dessen Sohn Charmos war, und nach dem die Söhne des Peisistratos und des Charmos den Namen erhalten haben. Hipparchos, der Sohn des Charmos, ist 496 zur Archontenwürde gelangt, also spätestens 526 geboren, kann aber recht wohl 10—15 Jahre älter gewesen sein; noch höher darf seine Geburt kaum hinaufgerückt werden, da er bei seinem Ostrakismos im Frühjahr 487 doch noch in der Vollkraft der Jahre stehen mußte. Er war also mit Hippias' Söhnen etwa gleichaltrig, und sein Vater Charmos mit Hippias.

Aus dem Gesagten ergibt sich folgende Stammtafel:



XXVIII. Zur Geschichte der Peisistratidenzeit.

1. Der kylonische Frevel.

114. Über die Zeit des kylonischen Frevels sagt unser ältester Gewährsmann Herodot nur, daß er πρὸ τῆς Πεισιστράτου ἡλικίας ἐγένετο (V 71, vgl. I 61 καὶ λεγομένων ἐναγέων εἶναι τῶν 'Αλκμαιωνιδέων). Thukydides, dem wir den ausführlichsten Bericht verdanken (I 126), hat gar keine Zeitangabe. Dagegen setzte die Atthis, die Aristot. ΑΠ. 1 und Plut. *Sol.* 12 als gemeinsame Quelle zugrunde liegt, das Ereignis nicht nur vor Solon (Plut.), sondern sogar noch vor die Gesetzgebung Drakons; und dazu stimmt der Ansatz Kylons auf Ol. 35, 1 = 640 in der Siegerliste von Olympia (Euseb. I 198). Damit war, so lange diese Liste als authentische Urkunde galt, jede Diskussion abgeschnitten; und da Kylons Versuch, sich der Tyrannis zu bemächtigen, zur Zeit einer Olympienfeier unternommen worden ist (Thuk I. 126, 5), so konnte nur zweifelhaft bleiben, ob das Ereignis in Ol. 36, 1 oder an den Beginn einer der folgenden Olympiaden zu setzen sei. Seit wir aber erkannt haben, daß die Siegerliste von Olympia für das VII. Jahrhundert künstlich zurecht gemacht ist, ist diese Frage in ein ganz neues Stadium getreten, und wir müssen untersuchen, worauf denn der Ansatz der Atthis sich stützt.

Nach der Darstellung bei Plutarch (*Sol.* 12) wären die Alkmeoniden längere Zeit nach dem Frevel auf Solons Betrieb vor Gericht gestellt und nach dessen Spruch des Landes verwiesen worden; sogar die Gebeine der bereits Verstorbenen sollen ausgegraben und über die Grenze gebracht worden sein. Aber dieser Bericht ist nichts weiter als ein Duplikat ihrer Vertreibung durch Kleomenes und Isagoras im Jahr 508, wie nicht nur die genaue Übereinstimmung der beiden Erzählungen beweist, sondern vor allem der Umstand, daß der angebliche Ankläger der Alkmeoniden in Solons Zeit, Μύρων Φλυεύς, bereits ein Demotikon hat. Es ist klar, daß diese Angabe auf eine Urkunde zurückgehen muß, sonst hätte der Name

nicht erhalten bleiben können. Der Gebrauch aber, in offiziellen Aktenstücken dem Namen das Demotikon beizufügen, ist erst mit der Phylenreform aufgekommen (Aristot. ΑΠ. 21, 4), und wir finden denn auch in unserer älteren Überlieferung nie ein Demotikon angegeben. Gehörte also Myrons Vorgehen gegen die Alkmeoniden in die Zeit Solons, so würde statt des Demotikon der Name seines Vaters genannt sein. Damit erledigt sich der recht unbedachte Einwand, das Dorf Phlya habe ja schon vor Kleisthenes bestanden. Eine weitere Bestätigung gibt der Umstand, daß die Alkmeoniden auf Myrons Anklage von einem Gerichtshof von 300 Mitgliedern verurteilt wurden; ein solches Tribunal paßt in keiner Weise in die Zeit Solons, um so besser in die des Isagoras, der ja nach dem Sturz der kleisthenischen Bule einen Senat von 300 Mitgliedern gebildet hatte (Herod. V 72); es ist klar, daß es eben dieser Senat gewesen ist, der das Urteil über die Alkmeoniden gefällt hat (Busolt, *Gr. Gesch.* II² 210 A.). Die Angabe der Atthis, daß die Alkmeoniden schon in Solons Zeit zur Strafe für den kylonischen Frevel verbannt worden seien, ist also ohne alle urkundliche Gewähr. Sie ist auch an und für sich im höchsten Grade unwahrscheinlich und verwickelt in eine Reihe von Schwierigkeiten. Die Alkmeoniden haben in der Zeit von Solon bis Peisistratos im höchsten Ansehen in Athen gelebt; ja einer von ihnen, Alkmeon, hat, nach delphischen Urkunden (Plut. *Sol.* 11), das athenische Kontingent im heiligen Kriege befehligt, kann also unmöglich ein ἐναγής gewesen sein. Wir müssten also annehmen, daß derselbe Solon, der die Verbannung der Alkmeoniden bewirkt hatte, sie dann wieder aus dem Exil zurückgerufen hätte.

Übrigens spricht Thukydides nur von einer Verbannung der Alkmeoniden vor Kleomenes: ἤλασαν μὲν οὖν καὶ οἱ Ἀθηναῖοι τοὺς ἐναγεῖς τούτους, ἤλασε δὲ καὶ Κλεομένης ὁ Λακεδαιμόνιος ὕστερον μετὰ Ἀθηναίων στασιαζόντων. Wenn Thukydides sich also hier nicht schief ausgedrückt hat, muß das auf die Verbannung unter Peisistratos gehen; daß der Name des Tyrannen nicht genannt wird, ist kein Gegenbeweis, da ja die Verbannung jedenfalls auf Grund eines Volks-

beschlusses erfolgt ist. Sollte aber Thukydides auch die Verbannung unter Solon gemeint haben, so würde sein Zeugnis doch nicht das geringste für die Geschichtlichkeit eines Ereignisses beweisen, das zwei Jahrhunderte hinter seiner Zeit zurückliegt.

115. Sind also die Alkmeoniden erst unter Peisistratos, um 550, verbannt worden, so kann der kylonische Frevel nicht ein Jahrhundert früher, bald nach 640, gesetzt werden. Das ergibt sich auch, ganz unabhängig davon, aus unserer so ins einzelne gehenden und in den Hauptpunkten offenbar richtigen Überlieferung. Denn aus dem VII. Jahrhundert gab es eine solche Überlieferung nicht; haben doch die Atthidographen selbst von Solon nur gewußt, was sich der Archontenliste, den κύρβεις und Solons eigenen Gedichten entnehmen ließ; was sie sonst erzählen, sind wertlose Anekdoten. Und wie konnten Isagoras und Kleomenes den kylonischen Frevel zur Basis ihres Vorgehens gegen die Alkmeoniden machen, wenn seitdem schon 120 Jahre verflossen waren? Das war doch nur möglich, wenn die Sache noch frisch im Gedächtnis war. War dagegen der Megakles, der Kylons Genossen zum Tode führen ließ, Kleisthenes' Vater, dann wird alles verständlich. Und auch an sich fügt ja Kylons Versuch, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, sich aufs beste in die Reihe ähnlicher Versuche während der Zeit von Solon bis Peisistratos.

Da Megakles um 560 eine heiratsfähige Tochter hatte, wird er etwa um 600 geboren sein; höher hinauf werden wir kaum gehen dürfen, denn sein Sohn Kleisthenes kann doch zu der Zeit, als er seine Verfassungsreform durchführte, nicht wohl mehr als 60 Jahre gezählt haben (oben S. 286). Megakles stand demnach etwa seit 570 in dem Alter, das zur Bekleidung des höchsten Staatsamts erforderlich war. Das wäre also die obere Grenze für den kylonischen Frevel. Die untere gibt die Vertreibung der Alkmeoniden durch Peisistratos nach seiner Rückkehr aus der Verbannung. Nun hören wir, daß die Megarer während der inneren Wirren in Athen nach dem kylonischen Frevel Nisaea und Salamis zurückgewonnen haben (Plut. *Sol.* 12, vgl. unten S. 311), und es ist klar, daß

das nur während Peisistratos' Verbannung geschehen sein kann. Demnach muß der kylonische Frevel in die Zeit zwischen Peisistratos' erster und zweiter Tyrannis gesetzt werden, wie zuerst De Sanctis gesehen hat (*Atthis*[2] S. 280 ff.). Er geschah aber, nach Thukydides, zur Zeit einer Festfeier in Olympia. Von den Olympiaden, die chronologisch in Betracht kommen können, ist Ol. 56 (556/5) durch den Archon Hegesias besetzt, Ol. 58 (548/7) durch Erxikleides (oben S. 162), Ol. 59 (544/3) kann nicht mehr in Frage kommen, da Peisistratos, auch wenn wir ihn 10 Jahre im Exil bleiben lassen, damals schon zurückgekehrt sein mußte, und zwischen der Katastrophe Kylons und Peisistratos' Rückkehr der megarische Krieg liegt. Es bleibt demnach für Megakles nur Ol. 57 (552/1), vorausgesetzt natürlich, daß Thukydides' Angabe über den von Kylon für seinen Staatsstreich gewählten Zeitpunkt richtig, und Megakles damals erster Archon gewesen ist. Das letztere steht allerdings nicht bei Thukydides, der Megakles überhaupt nicht nennt und nur von den ἐννέα ἄρχοντες spricht (I 126, 8); es liegt aber in der Natur der Sache und wird durch die Atthis bezeugt, die bei Plut. *Sol.* 12 zugrunde liegt (Μεγακλῆς ὁ ἄρχων). Die Vertreibung der Alkmeoniden aus Athen ist also dem kylonischen Frevel fast auf dem Fuße gefolgt.

Wenn gleichwohl der Atthidograph, dem Aristoteles und Plutarch gefolgt sind, das Ereignis fast ein Jahrhundert höher hinaufgerückt hat, so haben wir hier eines der Beispiele von Vordatierung, die in der griechischen Historiographie wie der römischen Annalistik in bezug auf die ältere Zeit so gewöhnlich sind. Den Anlaß kann der Ansatz von Kylons olympischem Siege auf Ol. 35 (640) gegeben haben, wenn dieser von Hippias herrührt und nicht vielmehr selbst durch die Chronologie der Atthis bedingt ist. Das entscheidende Motiv lag aber ohne Zweifel in der Reinigung der Stadt durch Epimenides, der als Zeitgenosse der sieben Weisen, oder, wie einige meinten, als einer der sieben Weisen selbst, in der Zeit Solons gelebt haben sollte (Diog. Laert. I 110; Suidas Ἐπιμενίδης). Daher die Beteiligung Solons an der Vertreibung der Alk-

meoniden. Der Ansatz des Frevels vor der Gesetzgebung Drakons aber beruht offenbar darauf, daß in der Archontenliste um diese Zeit ein Megakles verzeichnet war, der Kleisthenes' Ururgroßvater gewesen sein wird (oben S. 159). Das beweist aber natürlich keineswegs, daß der Frevel wirklich in diese Zeit gehört, denn bei der einflußreichen Stellung dieses Geschlechts konnte es nicht fehlen, daß im Laufe der Zeit eine Anzahl seiner Mitglieder zu der höchsten Würde im Staate gelangte; es wäre vielmehr sehr auffallend, wenn Kleisthenes' Vater Megakles nicht auch Archon gewesen wäre. Daß auch jener ältere Megakles in einem Olympiadenjahr diese Würde bekleidet hat, ist keineswegs notwendig, denn wir wissen ja nicht, ob die Atthis in diesem Punkt Thukydides folgte, und wenn sie es tat, so war doch die Archontenliste des VII. Jahrhunderts so schwankend überliefert, daß Megakles mit Leichtigkeit auf ein Olympiadenjahr zu bringen war. Können wir doch nicht einmal mit Sicherheit sagen, in welchem Jahre Solon Archon gewesen ist.

116. Wenn der Prozeß gegen die Alkmeoniden, den die Atthis in Solons Zeit rückt, wie oben gezeigt worden ist, erst in Kleomenes' Zeit gehört, dann muß die Reinigung der Stadt durch Epimenides, die bei Plut. *Sol.* 12 und Aristoteles ΑΠ. 1 im unmittelbaren Anschluß an diesen Prozeß erzählt wird[1], natürlich ebenso weit hinabgerückt werden. Das ist denn auch, wie bekannt, ausdrücklich von Platon bezeugt, der (*Gesetze* I 642 d) die Entsühnung der Stadt πρὸ τῶν Περσικῶν δέκα ἔτεσι πρότερον, also um 500, erfolgt sein läßt. Und Platon ist unser ältester Gewährsmann über Epimenides' Tätigkeit in Athen. Aber auch ganz abgesehen davon, ist es

[1] Bei Aristoteles folgt dann der Bericht über die Gesetzgebung Drakons. Daraus ergibt sich aber keineswegs, daß er, oder seine Quelle Epimenides' Aufenthalt in Athen vor Drakon gesetzt hat. Die inneren Wirren infolge des kylonischen Frevels haben nach Plutarch eine Reihe von Jahren gedauert, ehe es zur Austreibung der Alkmeoniden und zur Reinigung der Stadt kam. Da nun Aristoteles hier dieselbe Quelle gehabt hat, die indirekt auch bei Plutarch vorliegt, so hat er offenbar den Prozeß der Alkmeoniden und Epimenides' Berufung nach Athen im Anschluß an den kylonischen Frevel vorgreifend erzählt.

klar, daß nach der Rückkehr der Alkmeoniden eine Reinigung der Stadt von der Blutschuld stattfinden mußte, während sie zu Solons Zeit ganz überflüssig gewesen wäre, da ja die Austreibung der Schuldigen Sühne genug war. Ferner paßt die Tätigkeit des Orphikers Epimenides in Kleisthenes' Zeit ebensogut, wie sie in Solons Zeit ein Anachronismus sein würde. Ebendahin führt die Pest, die nach Diog. Laert. I 110 und Maxim. Tyr. 38, 3 (vulg. 22) S. 439 Hobein = S. 149 Duebn. den unmittelbaren Anlaß der Berufung des Epimenides bildete, denn Athen ist in Kleisthenes' Zeit wirklich von einer Pest heimgesucht worden, wie der Grabstein *CIA.* I 475 zeigt: [λοι]μῷ θανούσης εἰμὶ [σῆ]μα Μυρ(ρ)ίνης. Angaben der Todesursache sind, wie bekannt, auf Inschriften sehr selten; wenn wir hier eine solche finden, so muß ein besonderer Grund vorliegen, d. h. es muß sich um eine öffentliche Kalamität, um eine Epidemie handeln, nicht um einen einzelnen Pestfall. Das hat Loeschcke richtig erkannt (*Die Enneakrunosepisode bei Pausanias* S. 24 ff.), und Toepffer hätte es nicht bestreiten sollen (*Att. Genealogie* S. 141). Daß wir sonst über diese Pest keine Nachricht haben, ist bei unserer spärlichen Überlieferung über Kleisthenes' Zeit natürlich kein Gegengrund; Toepffers Hauptargument aber, der Grabstein der Myrrhine, sei „nach dem jetzigen Stand der epigraphischen Kenntnis" einer bedeutend früheren Epoche zuzuweisen, denn der Buchstabencharakter erinnere am meisten an das bekannte Psephisma über die salaminischen Kleruchen, wendet sich gegen ihn selbst, denn diese Inschrift gehört, wie jetzt feststeht, eben in die Zeit des Kleisthenes (s. unten S. 313).

Damit fällt dann weiter jeder Grund fort, an Epimenides' historischer Realität zu zweifeln. Toepffer wirft ihn mit dem gleichnamigen Stammheros des attischen Buzygengeschlechts zusammen und hat merkwürdigerweise Zustimmung gefunden, obgleich doch der kretische Wundermann und der attische Bauernheilige nichts anderes gemein haben, als den Namen (Diels, *SB. Berl. Akad.* 1891 S. 387 ff.). Es ist einfach nicht wahr, was Toepffer behauptet, „der Hauptschauplatz des Wirkens des Kreters sei bekanntlich Athen", vielmehr ist er,

soweit wir wissen, nur einmal, zur Entsühnung der Stadt vom kylonischen Frevel und ihrer Befreiung von der Pest, die man für eine Folge dieses Frevels ansah, dahin gekommen; und sein angeblicher Vater Bolos ist nicht, wie Toepffer will, der „Erdenkloß“, sondern der bekannte Mendesier (Oder, *Rh. Mus.* XLV, 1890, S. 75). Wenn Diels den historischen Epimenides, der in Solons Zeit gelebt habe, von dem Verfasser der orphischen Schriften, die in die Zeit des Peisistratos oder in die nächsten Jahrzehnte gehören, unterscheiden will, so wird auch das hinfällig, seit der Nachweis geführt ist, das Epimenides' Tätigkeit in Athen eben in die Zeit fällt, der wir die unter seinem Namen überlieferten Schriften zuschreiben müssen. Da diese Schriften nun doch nicht bei seinen Lebzeiten gefälscht sein können, so müssen sie eben echt sein. Epimenides gehört in dieselbe Reihe wie seine Zeitgenossen Onomakritos und Pythagoras. Daß Xenophanes bereits von dem hohen Alter (154 Jahre) „gehört“ hatte, das Epimenides erreicht haben sollte (fr. 20 Diels bei Diog. I 111), wird niemand gegen den hier gegebenen Ansatz des Epimenides geltend machen, da Xenophanes noch im Alter von 92 Jahren literarisch tätig gewesen ist und noch die ersten Jahrzehnte des V. Jahrhunderts erlebt hat, während Epimenides bald nach der Reinigung Athens gestorben sein soll (Phlegon bei Diog. I 111), eine Angabe, die zu bezweifeln wir gar keinen Grund haben.

117. Ist das Gesagte richtig, so hat Kylons Schwiegervater Theagenes um die Mitte des VI. Jahrhunderts über Megara geherrscht, nicht um die Mitte des VII., wie bisher allgemein angenommen wird. Das letztere ist an und für sich schon sehr unwahrscheinlich; auch verstehen wir nicht, wie sich aus so alter Zeit eine so reiche und offenbar durchaus glaubwürdige Überlieferung hätte erhalten können, wie wir sie über Theagenes besitzen (Aristot. *Polit.* V 1305 a, *Rhet.* I 1357 b, Plut. *Quaest. Graec.* 18 S. 295). Reste der Wasserleitung, die Theagenes in Megara erbaut hat (Paus. I 40, 1; 41, 2) sind noch heute vorhanden; sie gleichen bis in kleine Einzelheiten der Wasserleitung, die der Megarer Eupalinos in Samos angelegt hat, wie allgemein und mit Recht angenommen wird, für

Polykrates, und der von Dörpfeld aufgedeckten peisistratischen Wasserleitung am Westfuß der Burg in Athen (Delbrück, *Athen. Mitt.* XXV, 1900, S. 23 ff.). Es ist demnach klar, daß sie etwa derselben Zeit angehören müssen. So wird das Ergebnis der historischen Untersuchung durch das Zeugnis der Denkmäler bestätigt; und damit ist die Beweiskette geschlossen und die Zeit des kylonischen Frevels definitiv festgelegt.

2. Der Krieg um Salamis.

118. Salamis hat ohne Zweifel ursprünglich einen Staat für sich gebildet. Als solcher erscheint die Insel im Schiffskatalog, woraus natürlich nicht folgt, daß sie zur Zeit, als der Katalog gedichtet wurde, im VII. Jahrhundert, noch selbständig war, oder auch nur, daß sich damals noch eine Erinnerung an die alte Selbständigkeit erhalten hatte. Denn der Grund, warum Salamis im Katalog als selbständig aufgeführt wird, ist doch nur die Notwendigkeit, Aeas mit einem eigenen Reich auszustatten. Ob man diesem Reiche außer Salamis noch festländisches Gebiet zugeteilt hat, wissen wir nicht, da die Stelle des Katalogs (557 f.), wie wir sie in unseren Handschriften lesen und schon die Alten sie lasen, von attischer Hand überarbeitet ist; die Lesart aber, welche die Megarer gaben (Strab. IX 394):

Αἴας δ᾽ ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν νέας, ἔκ τε Πολίχνης
ἔκ τ᾽ Αἰγειρούσσης Νισαίης τε Τριπόδων τε

kennzeichnet sich schon darum als späte und schlechte Erfindung, weil die Formel ἄγεν νέας ohne folgende Schiffszahl sonst dem Katalog fremd ist. Auch schließt bereits der Dichter des hesiodischen Katalogs (fr. 95 Rz.[2]), der die erste Hälfte von B 557 herübernimmt, Megara vom Reiche des Aeas aus, während er Athen nicht unter den Städten aufzählt, die Aeas ausplündern will, um Helena das Brautgeschenk zu geben, er hat also die Stelle bereits so gelesen, wie sie in unserem Homertexte steht. Und wenn Neuere (Toepffer, *Quaest. Pisistr.* S. 49) die megarische Kome Kynosura nach der Halbinsel gleichen Namens auf Salamis benannt sein lassen, so steht diese Behauptung nicht nur ganz in der Luft, sondern

die Namen der übrigen Komen (Ἡραεῖς, Πειραεῖς, Μεγαρεῖς, Τριποδισκαῖοι) zeigen deutlich, daß die fünfte Kome Salamis geheißen haben müßte, wenn die Insel ihr Gebiet gebildet hätte. Kynosura muß ein Dorf des megarischen Festlandes gewesen sein; daß es für uns verschollen ist, ist bei unserer mangelhaften Kenntnis der megarischen Topographie nach keiner Richtung beweisend. Daß Salamis aber ursprünglich ebensowenig zu Attika gehört hat, zeigt, abgesehen von allem anderen, die Tatsache, daß es auch später, unter athenischer Herrschaft, der übrigen Landschaft gegenüber stets eine Sonderstellung eingenommen hat.

Im VII. und VI. Jahrhundert ist der Besitz der Insel dann, wie bekannt, zwischen den beiden mächtigen Nachbarstädten streitig gewesen. Zu Solons Zeit gehörte Salamis den Megarern, es muß aber vorher athenisch gewesen sein, denn die starken Ausdrücke in Solons bekannter Elegie (χαλεπὸν αἶσχος, εἴην δὴ τότ' ἐγὼ Φολεγάνδριος, Ἀττικὸς οὗτος ἀνὴρ τῶν Σαλαμιναφετῶν) sind am Platze, wenn es sich um den Verlust eines Landesteils, nicht aber, wenn es sich um einen mißlungenen Eroberungskrieg handelt. Jedenfalls muß Athen Ansprüche auf die Insel gehabt haben, sonst wäre Σαλαμιναφετῶν sinnlos; und diese Ansprüche wieder konnten sich doch nur auf einen früheren Besitz gründen. Später glaubte man in Athen, daß Solon die Insel zurückgewonnen habe; aber das beweist bei der Natur unserer Überlieferung nicht das Geringste und ist offenbar nur aus der Elegie erschlossen, denn die Lage Athens zu Solons Zeit war doch wirklich nicht der Art, daß es an Eroberungen hätte denken können. Es hat denn auch schon im Altertum nicht an kritischen Zweifeln gefehlt (Daïmachos aus Plataeae bei Plut. *Vergl. Solons mit Publicola* 4), und der Bericht bei Plut. *Sol.* 8 läßt Peisistratos an Solons Seite bei der Eroberung der Insel mitwirken. Das ist ja chronologisch unmöglich, wenn wir die Eroberung mit unserer Tradition in die Zeit vor Solons Reformen setzen, wie bereits Aristoteles gesehen hat (ΑΠ. 17, 2); in der Zeit aber, wo Peisistratos in dem Alter stand, ein höheres Kommando zu bekleiden,

war Solon ein alter Mann, dessen politische Rolle längst ausgespielt war. Daß er damals die Elegie gedichtet hat, wäre ja allenfalls möglich, es liegt aber nicht der geringste Grund zu einer solchen Annahme vor, denn die Elegie kann sehr wohl ein Schlag ins Wasser gewesen sein, wie es solche chauvinistische Ergüsse ja in der Regel sind. Nun ist doch klar, daß, wenn Salamis von Solon erobert worden wäre, kein Mensch darauf verfallen sein würde, Peisistratos in die Sache hineinzuziehen; also ist die Eroberung Peisistratos' Werk, die Elegie hat aber zur Folge gehabt, daß sie Solon zugeschrieben wurde, wie das ja auch mit so manchem anderen, das Peisistratos getan hat, geschehen ist. Die Erzählung, wie sie bei Plutarch vorliegt, gegen die schon Aristoteles polemisiert, ist dann ein, freilich sehr unglücklicher Versuch, die beiden Versionen zu vereinigen. Offenbar gehört die Eroberung in denselben Krieg, in dem Peisistratos „Nisaea genommen und andere glänzende Erfolge errungen hat" (Herod. I 59); daß Herodot hier die Eroberung von Salamis nicht ausdrücklich erwähnt, erklärt sich sehr einfach daraus, daß damals bereits die Ansicht herrschend war, Solon habe die Insel zurückgewonnen (Kratinos bei Diog. Laert. I 62).

Die Megarer aber gaben die Partie nicht verloren. Sie haben nach dem kylonischen Frevel unter ihrem Tyrannen Theagenes Nisaea und Salamis wieder erobert (Plut. *Sol.* 12, oben S. 304), etwa 550, während Peisistratos' Exil. Da diese Angabe, was Nisaea angeht, nachweislich richtig ist, so müssen wir sie auch für Salamis gelten lassen. Wann ist nun Athen wieder in den Besitz der Insel gekommen? Spätestens in Kleisthenes' Zeit, wie der bekannte athenische Volksbeschluß zeigt (s. unten S. 313). Aber wenn damals ein Krieg mit Megara um die Insel geführt worden wäre, würde unsere Überlieferung, die ja für diese Zeit verhältnismäßig reichlich zu fließen beginnt, so wenig davon schweigen, wie von dem Kriege gegen die Boeoter und Chalkider. Auch an sich ist es wenig wahrscheinlich, daß Salamis während der ganzen Peisistratidenzeit nicht zu Athen gehört haben sollte, und endlich hat der spartanische Schiedsspruch, der Athens Rechte

anerkannte, doch offenbar zur Voraussetzung, daß dieses beim Sturz der Tyrannen bereits im Besitze war (s. gleich unten). Nun wird erzählt, und zwar nach megarischer Quelle (Paus. I 40, 5), Verbannte aus Megara οὓς Δορυκλείους ὀνομάζουσιν, hätten die Insel an die Athener verraten. Das mag mit den inneren Wirren zusammenhängen, die in Megara zum Sturz des Theagenes führten.

119. Endgültig beigelegt worden ist dann die lange Fehde um Salamis durch einen Schiedsspruch Spartas. Unsere Überlieferung (Plut. *Sol.* 10, vgl. Aelian, *Verm. Gesch.* VII 19) setzt ihn in Solons Zeit; sehr natürlich, da sie ja von späteren Streitigkeiten um Salamis überhaupt nichts weiß. Aber es bedarf keines Beweises, daß damals die mittelgriechischen Angelegenheiten noch völlig außerhalb des politischen Gesichtskreises Spartas lagen. Das gilt auch noch von der Zeit des kylonischen Frevels (um 550), ganz abgesehen davon, daß Salamis damals wieder in der Hand Megaras war, das sich dem Schiedsspruche Spartas, der Athens Rechte auf die Insel anerkannte, schwerlich gefügt haben würde. Andererseits kann kein Zweifel sein, daß der Schiedsspruch selbst historisch ist, sind uns doch sogar die Namen der fünf spartanischen Schiedsrichter überliefert. Die Urkunde muß also erhalten geblieben sein. Sie ließe sich allenfalls in die Peisistratidenzeit setzen, aber bei der damaligen Machtstellung Athens ist auch das wenig wahrscheinlich. Um so besser paßt sie in die Zeit, in der die Spartaner zum erstenmal in Mittelgriechenland militärisch eingriffen. Liegt es doch in der Natur der Sache, daß die Megarer nach dem Sturz der Tyrannis in Athen ihre alten Ansprüche auf Salamis wieder geltend machten; und da Megara ebenso wie Athen damals zur spartanischen Symmachie gehörte, so war es selbstverständlich, daß man die Entscheidung Sparta übertrug. Die Urkunde selbst bietet dafür die Bestätigung; denn der Kleomenes, der unter den Schiedsrichtern erscheint, ist doch offenbar kein anderer als der König, der die Peisistratiden vertrieben hat. Daß der Königstitel fehlt, ist ganz in der Ordnung; auch in den Urkunden des Waffenstillstands des Laches und des Nikiasfriedens

werden die Könige aufgeführt unter einfacher Nennung ihres Namens, ohne jeden Zusatz. Sie stehen allerdings an hervorragender Stelle, am Anfang der Liste der spartanischen Bürger, welche die Verträge beschworen haben; ebenso steht Kleomenes in unserer Urkunde an nicht weniger hervorragender Stelle, am Ende der Reihe der Schiedsrichter. Der Schiedsspruch fiel zugunsten Athens aus, er muß also bald nach der Vertreibung der Tyrannen erfolgt sein, solange Kleomenes zu Athen noch in guten Beziehungen stand, also spätestens im Jahr des Archon Isagoras (508/7)[1].

Von der Regelung der Verhältnisse der Insel handelt der bekannte athenische Volksbeschluß *CIA.* IV 1 S. 57 und 164, 1a, Michel 1427, in Phototypie bei Wilhelm, *Ath. Mitt.* XXIII S. 466 ff. Daß diese Urkunde in die letzten Jahrzehnte des VI. Jahrhunderts gehört, ist mir vor dem Stein sogleich klar gewesen (vgl. *Rh. Mus.* L, 1895, S. 266), was dann Wilhelm a. a. O. (S. 473 ff., s. namentlich S. 486) näher begründet hat. Die zuerst von Lolling vorgeschlagene, dann von Wilhelm (a. a. O. S. 470) zur Evidenz gebrachte Lesung (Z. 2) οἰκε̂ν ἐᾶ(ν) Σαλαμι̂νι oder Σαλαμινί(ος) zeigt ferner, daß es sich zunächst um Bestimmungen über die dort bereits ansässige Bevölkerung handelt, was auch durch den weiteren Inhalt des Psephisma (Z. 2—3 [παρ' Ἀθηναίοι]σι τελε̂ν καὶ σρατ[εύεσθ]αι) bestätigt wird. Es war also die Austreibung der Salaminier oder doch eines Teiles der Bevölkerung der Insel in Frage gekommen, und das kann nur entweder bei der Eroberung oder nach einer revolutionären Bewegung geschehen sein. An die Eroberung durch Peisistratos, vor 560, zu denken, verbietet der Schriftcharakter; an den Wiedergewinn der Insel, etwa um 530—520, könnte allenfalls gedacht werden, aber die Schlußworte der Inschrift (Z. 12) [ἐπ]ὶ τε̂ς β[ολε̂ς hε̂ι ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε] scheinen diesen Ansatz auszuschließen, da ein jährlich erwählter oder erloster Rat vor

[1] In neueren Darstellungen wird erzählt, die Spartaner hätten Salamis den Athenern, Nisaea den Megarern zugesprochen. Davon steht nichts in den Quellen, die nur von Salamis reden.

Kleisthenes aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bestanden hat (s. unten S. 321). Wir werden also auf die Zeit nach dem spartanischen Schiedsspruch geführt, unmittelbar nach den Reformen des Kleisthenes; es mag beim Sturz der Tyrannen auf Salamis eine Erhebung gegen die athenische Herrschaft stattgefunden haben.

Übrigens ist um diese Zeit auch eine Kleruchie nach Salamis geführt worden. Das ergibt sich aus Pindars zweiter nemeiischer Ode, für Timodemos aus Acharnae, der in Salamis aufgewachsen, also der Sohn eines dort angesiedelten athenischen Kleruchen war, wie wir auch ohne die ausdrückliche Angabe der Scholien schließen müßten: εἷς τῶν τὴν νῆσον κατακληρουχησάντων Ἀθηναίων. Auch der Grundbesitz, den Euripides auf Salamis hatte, mag auf diese Kleruchie zurückgehen. Der erhaltene Volksbeschluß hat sich vielleicht in seinem zweiten Teile auf diese Kleruchie bezogen, wenn auch eine überzeugende Ergänzung bis jetzt nicht gelungen ist.

3. Der Krieg um Sigeion[1]).

120. Nach Herodot (V 94) hat Peisistratos den Mytilenaeern Sigeion entrissen; in den Kämpfen, die dann folgten, habe der Dichter Alkaeos seinen Schild verloren (fr. 32), endlich sei der Krieg durch einen Schiedsspruch Periandros' auf Grund des *uti possidetis* beigelegt worden, so daß die Athener Sigeion behielten. Dagegen setzen die Chronographen die Blüte des Alkaeos und Pittakos in Ol. 42 (612—608, Suid. Σαπφώ, Diog. Laert. I 79), den Zweikampf des Pittakos mit dem athenischen Strategen Phrynon in Ol. 43, 2 (607/6, Euseb. und Hieron. unter Abr. 1410). Daraufhin lassen die Neueren Sigeion zweimal von den Athenern erobert werden, das erste Mal von Solon, das zweite Mal unter Peisistratos; dazwischen müßte natürlich die Stadt von den Mytilenaeern zurückgewonnen worden sein.

Das Verfahren ist kindlich-naiv; es steht ganz auf der Höhe der Erfindung eines zweiten Lykurgos durch Timaeos,

[1] Vgl. *Rh. Mus.* XLV (1890) S. 465 ff., L (1895) S. 250 ff.

oder einer doppelten Gründung Roms durch Aeneias und Romulus. Denn unsere Quellen sprechen ja immer nur von einem Kriege und weichen nur in dem chronologischen Ansatz ab. Das letztere kann aber bei der Art, wie uns die Geschichte der Zeit vor den Perserkriegen überliefert ist, in keiner Weise überraschen; finden wir doch ähnliches auf Schritt und Tritt. Es bedarf also keiner Bemerkung, daß wir hier nicht zwei verschiedene Traditionen kontaminieren dürfen; es handelt sich vielmehr nur darum, zu entscheiden, welche von beiden größeren Glauben verdient.

Und die Entscheidung kann keinen Augenblick zweifelhaft sein. Nicht nur, weil Herodot unsere älteste Quelle ist, sondern vor allem aus inneren Gründen. Die Eroberung von Sigeion fügt sich aufs beste in den Rahmen der peisistratischen Kolonialpolitik; daß aber der von Parteiungen zerrissene Adelsstaat, der nicht einmal Salamis gegen Megara zu behaupten vermocht hat, sich auf ein so weitaussehendes überseeisches Unternehmen eingelassen haben sollte, ist doch geradezu ein grotesker Gedanke. Es ist auch nicht abzusehen, zu welchem Zweck das geschehen sein sollte, denn Sigeion war eine Handelskolonie, ein Stützpunkt zur Beherrschung des Hellesponts; dieser aber ist erst infolge der Besiedelung der Küsten des Pontos zur wichtigen Handelsstraße geworden. Das war er zu Peisistratos' Zeit; am Ende des VII. Jahrhunderts aber waren die pontischen Kolonien zum größten Teil noch gar nicht gegründet, oder sie bestanden doch erst seit wenigen Jahrzehnten, so daß sie für die Ausfuhr noch kaum in Betracht kamen. Aus attischen Quellen ist denn auch von einer Besitznahme von Sigeion in Solons Zeit nicht das geringste überliefert; in Solons Gedichten war also offenbar nichts darüber zu finden, und bei einer so wichtigen Sache fällt dieses *argumentum ex silentio* doch stark ins Gewicht.

Wenn die Neueren trotzdem durchweg dem Ansatz der Chronographen gefolgt sind, so liegt der Grund in den Konsequenzen, die sich bei Annahme des Ansatzes Herodots für die Chronologie des Pittakos und der lesbischen Dichter ergeben würden. Es wird unten gezeigt werden, daß diese Bedenken

vollständig in der Luft stehen; vielmehr würden wir schon aus inneren Gründen Alkaeos und Sappho in die Zeit Anakreons setzen müssen, nicht in die Zeit Tyrtaeos' und Solons (unten § 141). Der Ansatz der Alexandriner für Pittakos aber beruht bloß darauf, daß er als einer der sieben Weisen ein Zeitgenosse Solons gewesen sein sollte (unten § 138).

Aus demselben Grunde ist Periandros in die Zeit Solons hinaufgerückt worden, während er in Wahrheit bis etwa zur Mitte des VI. Jahrhunderts regiert hat (oben S. 276 ff.). Es wäre also chronologisch sehr wohl möglich, daß er den Streit zwischen Peisistratos und Mytilene durch seinen Schiedsspruch beigelegt hätte (Herod. V 95). Aber wie es sich mit diesem Schiedsspruch verhält, steht keineswegs sicher. Nach Aristoteles (*Rhet.* I 15, 13 S. 1376) sollen sich später die Tenedier in einem Streit mit Sigeion auf diese Entscheidung berufen haben, so daß es sich also um einen Konflikt zwischen diesen Städten, nicht zwischen Athen und Mytilene gehandelt hätte; nach Timaeos (bei Strab. XIII 600) hätte Periandros vielmehr auf der Seite des Pittakos an dem Krieg gegen die Athener teilgenommen und gegen diese beim Achilleion einen festen Platz angelegt. Dann könnte er aber, wie schon Demetrios von Skepsis ganz richtig bemerkt hat (bei Strab. a. a. O.), nicht als Schiedsrichter fungiert haben. Wenn Neuere gemeint haben, die Urkunde des Schiedsspruchs sei noch im IV. Jahrhundert vorhanden gewesen, so ist das ein Irrtum; vielmehr zeigt ein Blick auf die angeführte Stelle des Aristoteles, daß die Tenedier sich auf ein literarisches Zeugnis berufen haben, also auf die Angabe eines Historikers (*Rh. Mus.* L 259), deren Wert natürlich ganz problematisch bleibt, da es ja eine gleichzeitige historiographische Überlieferung über diese Ereignisse nicht gegeben hat, und die Kombination sehr nahe lag, die beiden „Weisen" Pittakos und Periandros miteinander in Verbindung zu bringen.

121. Die „sigeiische Stele" endlich (*IGA.* 492), dieses älteste Denkmal der athenischen Herrschaft am Hellespont, kann bei der Schwierigkeit, archaische Inschriften bloß nach dem Schriftcharakter zu datieren, für die Entscheidung der

Frage nach der Zeit der Eroberung von Sigeion nicht in Betracht kommen; vielmehr hängt umgekehrt die Datierung der Stele von dem Ergebnis der historischen Untersuchung ab. Wer freilich den Volksbeschluß über Salamis in die Zeit vor 560 setzt, wie Bruno Keil (*Hermes* XXIX, 1894, S. 267), muß die Sigeion-Stele in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts hinaufrücken; da aber dieser Volksbeschluß, wie wir gesehen haben, in die Zeit um 510 gehört (oben S. 313), so liegt nicht nur kein Hindernis vor, die Stele in die Zeit des Peisistratos zu setzen, sondern diese Annahme wird sogar sehr wahrscheinlich. Die Bustrophedon-Schrift, wie die Stele sie zeigt, ist bei einer Urkunde, die dem asiatischen Griechenland angehört, kein Beweis für ein höheres Alter.

Es bedarf keiner Bemerkung, daß Peisistratos Sigeion erst während seiner zweiten Tyrannis erobert haben kann. Wohl aber muß die Eroberung sehr bald nach seiner Rückkehr erfolgt sein, schon darum, weil er eben damals glänzender kriegerischer Erfolge zur Befestigung seiner Stellung am meisten bedurfte. Auch steht ja die Besetzung Sigeions offenbar im Zusammenhang mit der Besitznahme des Chersones durch Miltiades, die unter Peisistratos' Tyrannis (Herod. VI 35), aber noch vor Kroesos' Sturz, erfolgt ist (Herod. VI 37), also zwischen 550 und 546. Denn auch hier müssen wir die zweite Tyrannis verstehen, weil Miltiades, als er nach dem Chersones ging, bereits einer der angesehensten Männer in Athen war (Herod. VI 35 ἐν δὲ τῇσι Ἀθήνῃσι τηνικαῦτα εἶχε μὲν τὸ πᾶν κράτος Πεισίστρατος, ἀτὰρ ἐδυνάστευε καὶ Μιλτιάδης ὁ Κυψέλου), während seine Geburt nicht wohl vor 580 gesetzt werden kann (oben S. 280). Und der Krieg gegen Lampsakos, in dem Miltiades in Gefangenschaft geriet, aus der er dann durch Kroesos' Vermittlung befreit wurde, war nach Herodots ausdrücklicher Angabe die erste Unternehmung des Miltiades nach der Besitznahme des Chersones; es liegt ja auch in der Natur der Sache, daß Lampsakos der Festsetzung der Athener auf dem Chersones sich ebenso widersetzte, wie Mytilene ihrer Festsetzung in Sigeion. Wenn aber Herodot (V 94) Peisistratos nach der Eroberung von

Sigeion dort seinen Sohn Hegesistratos zum Herrscher einsetzen läßt, der dann den Krieg gegen Mytilene geführt habe, so ist das freilich ein Irrtum, denn Hegesistratos kann in keinem Falle viel vor 550 geboren sein und ist höchstwahrscheinlich kurz nach diesem Jahre geboren, so daß er erst bei dem Tode des Vaters erwachsen war (oben S. 298). Aber in solchen Nebendingen dürfen wir Herodots Zeugnis nicht pressen. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß die Mytilenaeer nach Peisistratos' Tode den Versuch gemacht haben, Sigeion wiederzugewinnen, und daß Hegesistratos damals mit ihnen zu kämpfen gehabt hat.

XXIX. Zur Verfassungsgeschichte Athens.

122. Unsere Überlieferung weiß vieles von Solon und Kleisthenes zu erzählen; aus den mehr als 80 Jahren aber, die zwischen beiden verflossen sind, erfahren wir von der Verfassungsgeschichte Athens gar nichts, wenn wir die vereinzelte Notiz von der Archontenwahl nach Ständen ausnehmen, die nach dem Sturz des Damasias eingeführt worden sein soll, aber, wie es scheint, nur kurzen Bestand gehabt hat (AΠ. 13, 2). Und doch ist es klar, daß die Verfassung Athens in dieser langen Zeit nicht unverändert geblieben sein kann; waren doch die 40 Jahre nach Solon von beständigen inneren Kämpfen erfüllt, und die Tyrannis, die dann folgte, muß in Athen ebenso tiefen Einfluß auf die Verfassung gehabt haben, wie das überall sonst der Fall gewesen ist. Daraus ergibt sich dann weiter, daß unsere Überlieferung sehr viele Einrichtungen auf Solon und Kleisthenes zurückführt, die in Wahrheit in ganz andere Zeit gehören. Es gab eben in Athen aus dem VI. Jahrhundert keine verfassungsgeschichtliche Überlieferung; und man häufte alles auf die Namen der beiden Männer zusammen, die als Begründer der Demokratie galten.

So führt Aristoteles die Bestellung der Archonten durch das Los auf Solon zurück (AΠ. 8, 1), er selbst aber sagt uns, daß dieses Verfahren erst unter dem Archon Telesinos 487/6

eingeführt worden ist (AΠ. 23, 5), und aus Thukydides (VI 54) ergibt sich, daß auch unter den Peisistratiden die Archonten erwählt wurden. Auch hätten ja sonst nicht so viele hervorragende Männer, wie Hippias' Sohn Peisistratos, Megakles, Isagoras, Hipparchos, Themistokles, Aristeides zum Archontat gelangen können, ganz abgesehen davon, daß die Erlosung ein Widersinn gewesen wäre, solange der Archon der höchste und einflußreichste Beamte des Staates war. Es ist also klar, daß man hier eine Einrichtung auf Solon übertragen hat, die erst ein volles Jahrhundert später geschaffen ist. Daß Solon das Los für die Bestellung anderer Beamten, die eine weniger wichtige Stellung hatten, eingeführt hat, ist möglich, aber der περὶ τῶν ταμιῶν νόμος, ᾧ χρώμενοι διατελοῦσι ἔτι καὶ νῦν, der die Erlosung der ταμίαι aus den Pentakosiomedimnen bestimmte (AΠ. a. a. O. und 47, 1), ist kein Beweis dafür, denn es muß darin, wenn er zu Aristoteles' Zeit noch Geltung hatte, von der Erlosung der ταμίαι aus je einer der 10 Phylen die Rede gewesen sein, und das Gesetz ist also später als die Phylenreform.

Damit fällt zugleich der einzige äußere Beweis dafür, daß Solon die Wählbarkeit zu den Ämtern je nach deren Wichtigkeit von der Vermögensklasse abhängig gemacht hat, zu der jeder Bürger gehörte. Was Aristoteles (AΠ. 7, 3) und andere darüber erzählen, können Rückschlüsse aus den Zuständen der späteren Zeit sein. Vielmehr scheinen die Klassen auch nach der solonischen Verfassung nur für Verwaltungszwecke, nicht aber für die Besetzung der Ämter Bedeutung gehabt zu haben. Wenn die Angabe richtig ist, daß nach dem Sturz des Damasias von den 9 Archontenstellen 4 mit Eupatriden, 3 mit nichtadligen Grundbesitzern (ἄγροικοι) und 2 mit Handwerkern (δημιουργοί) besetzt wurden, so ist klar, daß die beiden letzteren Klassen bis dahin zu dem höchsten Staatsamte keinen Zugang hatten. Es ist möglich, daß die Beschränkung der Wählbarkeit auf die ἱππεῖς bereits vorher für die Eupatriden gegolten hat; dann müßten wir annehmen, daß bei der Reform des Jahres 580 bereits das bewegliche Eigentum berücksichtigt wurde, denn die Demiurgen können

doch nur in Ausnahmefällen größeren Grundbesitz gehabt haben. Daraus würde dann weiter folgen, daß schon damals die Klassensätze (τιμήματα) in Geld ausgedrückt worden sind; denn man konnte das Einkommen eines Demiurgen doch nicht nach Scheffeln Getreide schätzen. Und diese Annahme wäre für eine so frühe Zeit doch kaum wahrscheinlich. Daß tatsächlich die Wahl nur auf wohlhabende Männer fallen konnte, liegt in der Natur der Sache; als man dann später einen Zensus für die Wählbarkeit festsetzte, war das nichts anderes, als die gesetzliche Regelung des bereits bestehenden Zustandes. Das mag geschehen sein, als man die Archontenwahl nach Ständen aufhob; ich denke an die Neuordnung des Staates durch Peisistratos.

Von anderen Beamten führt Aristoteles die ταμίαι, die πωληταί, die ἕνδεκα und die κωλακρέται als solonisch auf (ΑΠ. 7, 3). Daß die Kolakreten sehr alt waren, zeigt ihr Name; sie mögen noch aus der Königszeit stammen. Die ταμίαι werden in einer Inschrift erwähnt, die vielleicht in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts gehört; es stehen dort 4 Namen und der Anfang eines fünften, und da gerade die Hälfte weggebrochen ist, scheinen 7—8 Namen dagestanden zu haben (*CIA*. IV 1, 373[238] S. 199). Was die Elfmänner angeht, so zeigt der Name, daß sie älter sein müssen als die Errichtung der zehn Phylen; wenn sie später je aus einer dieser Phylen erlost wurden, und der Schreiber des Kollegs als elfter gezählt wurde (Polydeuk. VIII 102), so ist klar, daß man hier eine schon bestehende Einrichtung, an der man nicht zu rütteln wagte, der neuen Ordnung angepaßt hat, ähnlich wie es auch mit den neun Archonten geschehen ist, die gleichfalls aus je einer Phyle erlost wurden, wobei die zehnte den γραμματεὺς stellte. Es ist also gar nicht unwahrscheinlich, daß die Elfmänner solonisch oder auch vorsolonisch sind. Dagegen setzen die Poleten eine hochentwickelte Finanzorganisation voraus, wie wir sie der solonischen Zeit kaum zuschreiben können, namentlich auch das Bestehen der vollen Geldwirtschaft; sie mögen also erst von Peisistratos eingesetzt worden sein. — Ob auch diese Ämter, soweit sie bereits in

Solons Zeit bestanden haben, nur den Eupatriden zugänglich waren, und welche Wahlqualifikation sonst erforderlich war, wissen wir nicht; sehr unwahrscheinlich ist es jedenfalls, daß sie schon damals durch das Los besetzt worden sein sollten, wie Aristoteles glaubte.

Daß der Rat auf dem Areopag bereits zu Solons Zeit eine altgeheiligte Institution war, ist klar; es ist der alte Adelsrat, der einst dem Könige bei der Rechtsprechung zur Seite gestanden hatte. Darum ist es nicht wahrscheinlich, daß Solon an der Zusammensetzung des Kollegiums etwas geändert hat; es wird im Laufe der Zeit üblich geworden sein, daß die höchsten Beamten nach Ablauf ihres Amtsjahres in den Rat traten, und Solon mag dann dieses Gewohnheitsrecht gesetzlich sanktioniert haben.

Neben dem Areopag soll Solon einen Rat von 400 Mitgliedern, 100 aus jeder Phyle, eingesetzt haben (ΑΠ. 8, 4, Plut. *Sol.* 18); nach anderen hätte dieser Rat bereits vor Solon bestanden (ΑΠ. 4, 3). Es ist klar, daß es sich hier nur um eine Rückprojizierung des kleisthenischen Rates handelt. Das ist bereits von Niese richtig erkannt worden, s. oben 1. Abt. S. 366, 2.

123. Ferner soll zu Solons Zeit oder schon früher (Schol. Aristoph. *Wolk.* 37) eine Einteilung des Landes in 48 Naukrarien bestanden haben, 12 in jeder der 4 Phylen (ΑΠ. 8, 3), an deren Stelle dann durch Kleisthenes die Einteilung in Demen getreten wäre (ΑΠ. 21, 5). Das letztere ist nun freilich nicht richtig; denn nach dem Zeugnis des ältesten Atthidographen, Kleidemos (fr. 8 bei Phot. ναυκραρία) haben die Naukrarien, jetzt 50 an Zahl, vielmehr noch unter der kleisthenischen Ordnung weiter bestanden, und diese Angabe findet, wie wir gleich sehen werden, auch auf anderem Wege ihre Bestätigung. Die Naukrarien hätten, nach Kleidemos, nicht den Demen, sondern den Symmorien entsprochen. Nach Herodot (V 71) wären die πρυτάνιες τῶν ναυκράρων zur Zeit, als Kylon sich zum Tyrannen aufzuwerfen versuchte, die höchste Behörde in Athen gewesen (οἵπερ ἐνέμοντο τότε τὰς Ἀθήνας), wogegen schon Thukydides erinnert hat (I 126, 8), daß viel-

mehr die Archonten an der Spitze des Staates standen (τὰ πολλὰ τῶν πολιτικῶν ἔπρασσον). Aber so richtig das ist, so kann doch Herodot die Prytanen der Naukraren nicht wohl erfunden haben.

Es handelt sich hier um eine Einrichtung, die zu der Zeit, aus der unsere Quellen stammen, längst obsolet geworden war, und von der unsere Gewährsmänner infolgedessen meist nur vage Vorstellungen hatten. Sehen wir also zunächst, was sich aus dem Namen ermitteln läßt. Ναύκραρος ist eine Nebenform von ναύκληρος (Wilamowitz, *Aristot.* I 96, 31, Solmsen, *Rh. Mus.* LIII, 1898, S. 151 ff.); das Wort bedeutet Schiffsherr, und da dieser in älterer Zeit meist sein eigener Kapitän war, auch Schiffskapitän. Bei Handelsschiffen heißt der Kapitän auch später stets ναύκληρος; bei Kriegsschiffen sagte man τριήραρχος, aber doch erst, seit die Triere das Linienschiff geworden war, vorher muß man auch hier ναύκληρος gesagt haben. Auch mußten ja, solange das Meer von Piraten wimmelte, die Handelsschiffe bewaffnet sein, und die ältesten griechischen Kriegsflotten haben ohne Zweifel aus dem Aufgebot solcher bewaffneten Handelsschiffe unter ihren ναύκληροι bestanden. Noch am Krieg gegen Xerxes haben der Athener Kleinias (Herod. VIII 17) und der Krotoniat Phayllos (Herod. VIII 47) mit eigenen Trieren teilgenommen; kurz vorher hatte der Krotoniat Philippos ebenfalls mit einem eigenen Schiff sich am Zuge des Dorieus beteiligt (Herod. V 47). Daraus hat sich dann, als die Staaten Kriegsschiffe zu bauen begannen, die Institution der Trierarchie entwickelt; der Trierarch hat genau dieselben Pflichten und Befugnisse wie früher der ναύκληρος, nur daß er sein Schiff vom Staate geliefert bekommt.

Also ναύκραροι als Organe des Staates sind Kapitäne in der Art der späteren Trierarchen: οἱ τὰς ναῦς παρασκευάζοντες καὶ τριηραρχοῦντες καὶ τῷ πολεμάρχῳ ὑποτεταγμένοι, wie das Anekdoton Bekkers I 283 (ναύκραροι) ganz richtig sagt. Ναυκραρία bedeutet also zunächst die Leistung der Naukraren, wie später τριηραρχία die Leistung der Trierarchen: die Ausrüstung eines Kriegsschiffs und den Befehl über dasselbe.

Natürlich kam es dabei, ganz wie später bei der Trierarchie, häufig zu Streitigkeiten darüber, wer die Leistung zu übernehmen verpflichtet wäre; die Worte des Gesetzes: ἐάν τις ναυκραρίας ἀμφισβητῇ (Phot. ναυκραρία) sind in diesem Sinn zu verstehen. Den Kreis der Pflichtigen bestimmte das Gesetz, offenbar in der Weise, daß jede Phyle die gleiche Zahl von Naukraren stellte, unter denen dann die Leistung in der Reihe herumging. Zu diesem Zwecke waren die Naukraren in eine Anzahl von Verbänden gegliedert, die, weil sie die Naukrarie zu leisten hatte, ebenfalls Naukrarien genannt wurden; solcher Naukrarien soll es in der Zeit der 4 Phylen 12 in jeder Phyle, im ganzen also 48 gegeben haben (AΠ. 8, 3). Daß eine Organisation dieser Art schon zu Solons Zeit bestanden hat, ist an sich wahrscheinlich genug, ganz undenkbar aber, daß es schon damals, wie Aristoteles sagt, 48 Naukrarien gegeben haben sollte; denn Athen würde in diesem Falle, auch wenn jede Naukrarie nur e i n Schiff stellte (Polyd. VIII 108), über eine Flotte von 48 Schiffen verfügt haben, also eine der bedeutendsten griechischen Seemächte gewesen sein, während es doch nicht einmal imstande war, den Megarern den Besitz des nahen Salamis zu entreißen. Auch hat ja Athen noch ein Jahrhundert später, bis auf Themistokles' Flottenreform, nicht mehr als 50 Kriegsschiffe aufstellen können (s. unten S. 325), es ist also klar, daß es zu Solons Zeit diese Zahl bei weitem nicht erreicht haben kann. Jedenfalls muß die Organisation, solange der Geschlechterstaat bestanden hat, sich dessen Gliederung angeschlossen haben; jeder Naukrarie muß also eine Anzahl Geschlechter zugeteilt gewesen sein; mehr oder weniger je nach Größe und Reichtum. Neben den Angehörigen der Geschlechter müssen denn auch reiche Nicht-Eupatriden in den Naukrarien gestanden haben. Nach einem der teilnehmenden Geschlechter, offenbar doch dem bedeutendsten, scheinen die Naukrarien den Namen geführt zu haben, wie später die Symmorien nach ihrem ἡγεμών; wenigstens kann der einzige uns überlieferte Naukrarienname, Κωλιάς (Bekker, *Anekd.* I 275), doch nicht von dem Vorgebirge dieses Namens abgeleitet werden, sondern nur von dem

Geschlechte der Κωλιεῖς, das bei diesem Vorgebirge seine Heimat gehabt haben wird, und also wahrscheinlich durch Seeraub und Handel emporgekommen ist. Jede Naukrarie hat dann ihren Obmann gehabt; das sind die πρυτάνιες τῶν ναυκράρων, von denen Herodot spricht (a. a. O.). Wenn Aristoteles sagt (ΑΠ. 8, 3) ἦν δ' ἐπὶ τῶν ναυκραριῶν ἀρχὴ καθεστηκυῖα ναύκραροι, τεταγμένη πρός τε τὰς εἰσφορὰς καὶ τὰς δαπ[άνας] τὰς γιγνομένας so hat er sich ungenau, oder wenigstens nicht ganz unzweideutig ausgedrückt, verleitet durch die Bestimmung τοὺς ναυκράρους εἰσπράττειν, die er, oder vielmehr sein Gewährsmann, in dem Gesetze über die Naukrarie gefunden hat. Denn ναύκραροι sind alle Teilnehmer an einer Naukrarie (τοὺς ναυκράρους τοὺς κατὰ τὴν ναυκραρίαν, heißt es in dem bei Photios ναυκραρία zitierten Gesetz), die dann, unter Leitung ihres Obmanns, zur Besorgung der gemeinsamen Obliegenheiten zusammentreten und von säumigen Mitgliedern die Beiträge eintreiben. Die Obmänner müssen dann ihrerseits, wenn Herodots Angabe richtig ist, einen leitenden Ausschluß zur Besorgung der Angelegenheiten gebildet haben, die alle Naukrarien betrafen. Da diese Obmänner die reichsten und angesehensten Männer des Staates waren, da sie die Marineverwaltung in ihrer Hand hatten, und über die für diesen Zweck aufgebrachten Gelder verfügten, müssen sie tatsächlich einen sehr bedeutenden politischen Einfluß geübt haben, der zeitweilig das Ansehen der vom Volke gewählten Beamten verdunkeln mochte, und so ist es vielleicht keine allzu große Übertreibung, wenn Herodot, von der Zeit zwischen Peisistratos' erster und zweiter Tyrannis sprechend, von ihnen sagt οἵπερ ἐνέμοντο τότε τὰς Ἀθήνας. — Daß neben dem Obmann innerhalb der einzelnen Naukrarien noch leitende Ausschüsse bestanden haben sollten, ist wenig wahrscheinlich, denn die Zahl der Mitglieder der Naukrarien kann nicht groß gewesen sein. Noch im IV. Jahrhundert, als Athen unendlich reicher war als im VI., und eine sehr viel stärkere Kriegsflotte hatte, haben nur 1200, tatsächlich sogar nur etwa 800 Bürger zu den trierarchischen Symmorien gehört; 50 Naukrarien würden also selbst damals im Durch-

schnitt nur etwa je 16 effektive Mitglieder gezählt haben, und offenbar kann diese Zahl im VI. Jahrhundert bei weitem nicht erreicht worden sein. So wenige Mitglieder konnten zu den Beratungen vollzählig zusammentreten.

Die Naukrarien haben also keineswegs eine lokale Einteilung von Attika gebildet; es waren vielmehr Personalverbände nach Art der späteren Symmorien, wie ja Kleidemos, unter ältester Gewährsmann, ganz ausdrücklich sagt (fr. 8): Κλεισθένους δέκα φυλὰς ποιήσαντος ἀντὶ τῶν τεσσάρων συνέβη καὶ ἐς πεντήκοντα μέρη διαταγῆναι αὐτούς (die Pflichtigen), ἃ ἐκάλουν ναυκραρίας, ὥσπερ νῦν εἰς τὰ ἑκατὸν μέρη διαιρεθέντες καλοῦσι συμμορίας (nach der Emendation von Wilamowitz, *Aristot.* II 166 A.).

Es folgt das ferner, wenigstens für die Zeit vor der Phylenreform, aus dem Zusammenhang der Naukrarien mit der Geschlechterorganisation; denn Angehörige desselben Geschlechts wohnten in den verschiedensten Teilen Attikas zerstreut. Wenn also Aristoteles von Kleisthenes sagt (ΑΠ. 21, 5) κατέστησε δὲ καὶ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντες ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον ναυκράροις· καὶ γὰρ τοὺς δήμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν ἐποίησεν, so ist das ein Irrtum, vielmehr haben nach Kleidemos' Zeugnis (fr. 8) die Naukrarien auch unter der kleisthenischen Verfassung zunächst fortbestanden. Und daran kann auch aus anderen Gründen gar kein Zweifel sein; denn da die Trierarchie sich aus der Naukrarie entwickelt hat, so muß es Naukrarien gegeben haben, bis die Triere durch Themistokles' Flottengesetz zum Linienschiff wurde. Die Naukrarien haben also neben den Demen bestanden. Und sie können auch nicht etwa den Demen übergeordnete Lokalverbände gewesen sein, denn in diesem Falle müßten sie sich der Trittyenordnung angeschlossen haben, und es würde 30 oder 60 Naukrarien gegeben haben, statt 50. Folglich sind die Naukrarien auch nach der Phylenreform Personalverbände geblieben, nur daß sie natürlich jetzt den neuen lokalen Phylen angepaßt wurden, so daß die Pflichtigen in jeder Phyle in je fünf solcher Verbände gegliedert wurden. Erst Themistokles' Flottengesetz hat hier Wandel geschafft. Da die Flotte

von 50 auf 150 Schiffe gebracht, also verdreifacht wurde, hatte fortan jede Trittys so viele Schiffe zu stellen, wie vorher jede Phyle, und so treten jetzt für die Marineverwaltung die Trittyen an Stelle der Phylen und Naukrarien, denn die Naukrarienorganisation war nicht leistungsfähig genug, die Lasten zu tragen, welche die Flotte jetzt erforderte. Themistokles hat seine neuen Trieren zwar noch von den 100 reichsten Bürgern erbauen lassen, also ohne Zweifel von den beiden reichsten Mitgliedern jeder der 50 Naukrarien, offenbar, weil der Staat noch keine eigenen Werften besaß, aber er hat das Geld für den Bau aus der Staatskasse hergegeben, und fortan ist es der Rat, der für den Bau der Kriegsschiffe zu sorgen hat. Die Mittel dafür, wie zur Deckung der übrigen auf die Naukrarienkasse angewiesenen Ausgaben, gewährten bald die Tribute der Bundesgenossen. Die Naukrarienverbände wurden damit überflüssig. Die neue Schiffstyp bringt auch den Namen νάυκραρος außer Gebrauch und läßt τριήραρχος an seine Stelle treten. Das war das Ende der Naukrarie, bis sie, mehr als hundert Jahre später, in der Form der trierarchischen Symmorien noch einmal aufleben sollte.

Bei aller Analogie mit diesen Symmorien haben die Naukrarien aber doch einen weiteren Wirkungskreis gehabt. Zunächst lag, wie Themistokles' Flottengesetz zeigt, der Bau der Kriegsschiffe in ihren Händen und offenbar also auch die Dockung und Instandhaltung der Schiffe während der Zeit, wo sie nicht in Dienst gestellt waren. Auch die Aushebung der Mannschaft werden die Naukraren aus den Matrosen ihrer Handelsschiffe oder ihren Tagelöhnern und Hintersassen ursprünglich selbst besorgt haben, eine Obliegenheit, die dann später auf die Demarchen übergegangen ist. Es mag in dieser Marine des alten Geschlechterstaates recht patriarchalisch-gemütlich zugegangen sein. Peisistratos hat dann ohne Zweifel die Zügel straffer angezogen. Er schuf eine für seine Zeit bedeutende Kriegsflotte, was eine entsprechende Vermehrung der Naukrarien zur Folge haben mußte. Die Last wäre unerträglich gewesen, wenn nicht gleichzeitig eine Erweiterung des Kreises der Pflichtigen stattgefunden hätte, was natürlich

nur in der Weise möglich war, daß man auch minder bemittelte zu der Leistung heranzog, die nicht imstande waren, selbst die Ausrüstung eines Kriegsschiffes zu übernehmen, also bloß Beiträge zahlten. So nahmen die Naukrarien mehr und mehr den Charakter von Steuerverbänden an. Die eingehenden Gelder (ναυκραρικὸν ἀργύριον) wurden in einer Zentralkasse gesammelt, die der Verwaltung der Kolakreten unterstellt wurde (Androtion fr. 4, *Etym. Magn.* κωλακρέται), wodurch der Ausschuß der Obmänner der Naukraren seine frühere Bedeutung zum großen Teil verlieren mußte. Auf diese Kasse konnten dann auch Ausgaben für andere Zwecke angewiesen werden, z. B. die Reisediäten der nach Delphi gehenden Festgesandten (Androt. a. a. O.). Auch soll jede Naukrarie verpflichtet gewesen sein, zwei Reiter zu stellen (Polyd. VIII 108). Die Gesetze, durch die das alles geregelt wurde und die Aristoteles für solonisch gehalten hat (AΠ. 8, 3), müssen in Wahrheit von Peisistratos herrühren, wenigstens zum größten Teil, wenn auch immerhin Solon die Grundzüge der Organisation geschaffen haben mag.

124. Auch sonst muß die Tyrannis der Peisistratiden von tiefgreifendem Einfluß auf die Entwicklung der Verfassung gewesen sein, denn wenn auch die alten Formen in Geltung blieben, so war doch der Inhalt jetzt ein ganz anderer, wo alle wirkliche Macht in den Händen des Herrschers lag. Namentlich die Bedeutung des Archontats mußte herabgedrückt werden. Wenn der Polemarchos, der ursprünglich den Oberbefehl des Heeres geführt hatte, bei Marathon nur noch als Vorsitzender des Kriegsrats erscheint, während der Befehl in der Schlacht von den Strategen geführt wird, so liegt der Grund dieser veränderten Stellung ohne Zweifel darin, daß Peisistratos den Oberbefehl für sich in Anspruch genommen hatte, und diese Kompetenz dann, nach dem Sturz der Tyrannis, auf die Strategen übergegangen ist. Daher das Undemokratische im Charakter des Strategenamtes; auch daß die Erhebung der εἰσφορὰ unter Leitung der Strategen erfolgte, findet so seine Erklärung, denn eben diese Steuer bildete einen Grundpfeiler in Peisistratos' Finanzsystem. In ähnlicher Weise

müssen auch die Kompetenzen des Archons und des Königs durch die Tyrannis beschränkt worden sein; hier wurde der durch Kleisthenes eingesetzte Rat der Erbe des Herrschers. Auch manche Ämter mögen unter der Tyrannis geschaffen worden sein, so z. B. das Kollegium der Poleten.

Vielleicht geht auch eine andere, wie kaum eine zweite folgenreiche Reform auf Peisistratos zurück: die Neueinteilung der Bürgerschaft in 10 Phylen. Sie wird allerdings in unserer Überlieferung, schon seit Herodot, Kleisthenes zugeschrieben; aber das beweist nicht das geringste, da man später von der kleisthenischen Verfassung nur eine sehr ungenügende Kenntnis hatte, und infolgedessen so manche Institution auf Kleisthenes zurückführte, die mit diesem gar nichts zu tun hatte, wie z. B. den Ostrakismos (s. unten S. 332); sogar die Einteilung des Landes in Demen soll er geschaffen haben (AΠ. 21, 5), die doch in uralte Zeiten hinaufgeht. Die Zurückführung der Phylen auf Kleisthenes lag um so näher, als sein gleichnamiger Großvater eine solche Neueinteilung in Sikyon vorgenommen hatte, und die kleisthenische Verfassung in Athen sich aufs engste der Phylenordnung anschloß. Das ist natürlich, wenn diese Ordnung bereits bestand; zu welchem Zwecke Kleisthenes aber diese Ordnung geschaffen haben sollte, ist weniger leicht zu verstehen. Was Aristoteles AΠ. 21, 2 sagt, Kleisthenes habe die 10 neuen Phylen geschaffen ἀναμεῖξαι βουλόμενος, ὅπως μετάσχωσι πλείους τῆς πολιτείας ist ja offenbar eine Verlegenheitsauskunft, denn die Neubürger hätten ebensogut in die bestehenden Phylen eingeschrieben werden können; was die Erklärung wert ist, sehen wir am besten aus dem, was Aristoteles gleich darauf (21, 4) von der Einrichtung der Demen sagt, die vorgenommen worden wäre ἵνα μὴ πατρόθεν προσαγορεύοντες ἐξελέγχωσι τοὺς νεοπολίτας, ἀλλὰ τῶν δήμων ἀναγορεύωσιν, während doch Kleisthenes die Demen überhaupt nicht geschaffen hat, also das angebliche Motiv in der Luft steht, auch abgesehen davon, daß die Sache ganz kindisch ist. Besser läßt sich hören, was Aristoteles in der Politik sagt (VI S. 1319 b), bei Einrichtung einer Demokratie seien φυλαί τε γὰρ ἕτεραι ποιητέαι πλείους καὶ φρατρίαι

(letzteres hat Kleisthenes nicht getan) . . . . καὶ πάντα σοφιστέον ὅπως ὡς μάλιστα ἀναμιχθῶσι πάντες ἀλλήλοις, αἱ δὲ συνήθειαι διαζευχθῶσιν αἱ πρότεραι. Das nehmen denn auch die Neueren in der Regel als Grund an. Aber wenn Kleisthenes das erkannt hat, sollte es dann nicht auch Peisistratos gesehen haben? Er hatte ja noch viel mehr Anlaß, den Zusammenhalt der alten Geschlechter zu brechen. Andere Tyrannen hatten ihm das Beispiel gegeben, Kypselos in Korinth, Kleisthenes in Sikyon; später hat Polykrates in Samos dasselbe getan (s. oben 1. Abt. S. 375). Für Kleisthenes dagegen wäre die Maßregel eine zweischneidige Waffe gewesen; denn wenn er damit die Macht der ihm feindlichen Geschlechter schwächte, so nicht minder die seines eigenen, der Alkmeoniden, ja sie vor allem, da es das bedeutendste der athenischen Geschlechter war.

Es gibt nun in der Tat eine Reihe von Gründen, die uns fast mit Notwendigkeit dazu führen, die neue Phyleneinteilung Peisistratos zuzuschreiben. Zunächst die Einteilung selbst. Wenn wir auf eine Phylenkarte von Attika den Blick werfen, so sehen wir, wie die Phylen längs der ganzen Ostküste geschlossene Distrikte bilden, in der Art, daß immer zwei Trittyen derselben Phyle aneinander grenzen, so daß also nur die dritte, die Stadttrittys, einen getrennten Bezirk bildet: zunächst im Norden die Aeantis, um Marathon und Aphidna, weiter die Aegeis um Brauron (Philaidae), Erchia und Ikaria, die Pandionis um Myrrhinus und Paeania, die Akamantis um Thorikos, Kephale und Sphettos. Dagegen sind im ganzen übrigen Attika die drei Trittyen derselben Phyle voneinander isoliert und meist durch weite Zwischenräume getrennt. Nun bilden aber jene Bezirke an der Ostküste bis nach Brauron hinab die Diakria, die Peisistratos völlig ergeben war; Brauron selbst war Peisistratos' Heimatsstadt, und es ist also klar, daß er auch in dem Gebiet unmittelbar südlich von Brauron großen Einfluß besitzen mußte. Sollen wir wirklich glauben, daß Kleisthenes so töricht gewesen ist, gerade hier, wo seine gefährlichsten Gegner saßen, geschlossene Wahl- und Aushebungsbezirke zu bilden? Aber freilich, die Trittyen sollen

ja durch das Los auf die einzelnen Phylen verteilt worden sein (ΑΠ. 21, 4), so daß also nur ein böser Zufall die Schuld trüge. Mir scheint dieser Zufall so merkwürdig, daß ich deswegen die ganze Losgeschichte nicht glaube; ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, daß ein Mann wie Kleisthenes so naiv gewesen sein sollte, eine so wichtige Sache, wie die Abgrenzung der Wahlkreise ist, der Entscheidung des Loses anheimzustellen, oder daß er eventuell nicht das Mittel gefunden haben sollte, diese Entscheidung zu korrigieren. Die Sache erscheint mir gerade so absurd, wie die Angabe von den 100 ἀρχηγέται, aus denen die Pythia die 10 Eponymen der neuen Phylen ausgewählt haben soll (ΑΠ. 21, 6). Es ist vielmehr evident, daß man über die näheren Umstände, unter denen die neue Phylenordnung ins Leben getreten war, später nichts mehr gewußt hat und die Lücke durch Vermutungen ausfüllte.

Also, wenn Kleisthenes auch nur den allergeringsten politischen Verstand hatte, kann er die Phyleneinteilung nicht geschaffen haben; und dann muß sie von Peisistratos stammen. Und damit lösen sich alle Schwierigkeiten. Dadurch, daß er die beiden Landtrittyen von vier Phylen der Diakria und dem Küstengebiet bei Brauron zuwies, sicherte er sich vier von den zehn Wahlkreisen, in die das Land zerfiel, denn die eine Stadttrittys konnte, auch wenn sie gegen ihn stimmte, doch gegen die beiden Landtrittyen nicht aufkommen; es ist das erste Beispiel von Wahlkreisgeometrie, das die Geschichte kennt. Und noch mehr: er sicherte sich auch vier unbedingt zuverlässige Bürgerregimenter. Auf diesen Rückhalt gestützt, konnte er mit aller Ruhe den konstitutionellen Herrscher spielen; denn es mußte ihm ein leichtes werden, noch zwei Wahlkreise in den anderen Landesteilen zu gewinnen, um so leichter, als die Phylen hier aus heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt waren.

Auch sonst fehlt es nicht an Indizien dafür, daß Peisistratos die zehn Phylen geschaffen hat. So soll Peisistratos selbst ein Demotikon gehabt haben, und zwar soll er aus Philaidae gewesen sein (Plat. *Hipparch.* 228 b ἐκ Φιλαϊδῶν, danach

Plut. *Sol.* 10), einem Demos, der erst bei Gelegenheit der neuen Phylenorganisation errichtet worden ist (vgl. Suidas ἄρκτος ἢ Βραυρωνίοις), als die Stadt Brauron in mehrere Gemeinden zerlegt wurde. Hätte also erst Kleisthenes die zehn Phylen eingerichtet, so würde Brauron, und nicht Philaidae, als Peisistratos' Heimat bezeichnet werden. Auch einige unserer Inschriften mit Demotika sind möglicherweise älter als Kleisthenes; doch würde das, selbst wenn es der Fall wäre, nicht viel beweisen, da es sich dabei um seit lange bestehende Ortschaften handelt, die Heimatsangabe also mit der Phylenordnung nichts zu tun zu haben braucht. Anders liegt die Sache mit Μύρων Φλυεύς, dem Ankläger der Alkmeoniden (Plut. *Sol.* 12), denn hier muß das Demotikon in einem offiziellen Dokumente gestanden haben, und darin konnte es erst nach der Phylenreform seine Stelle finden (s. oben S. 303). Allerdings ist Kleisthenes' Verbannunr erst erfolgt, als der neue Rat bereits eingesetzt war, der wiede das Bestehen der neuen Phylenordnung zur Voraussetzung hat. Befremdlich bleibt doch, daß Kleisthenes' Gegner, da sie ja das Heft in der Hand hielten, das Demotikon in ein offizielles Dokument gesetzt haben sollten, wenn die neue Phylenordnung erst soeben eingeführt war. Man sollte denken, daß sie es eben deswegen vermieden haben würden, denn sie wollten ja die kleisthenischen Reformen rückgängig machen. Dagegen erklärt sich die Sache sehr einfach, wenn die neue Phylenordnung von Peisistratos eingeführt war, sich also bereits seit einem Menschenalter eingelebt hatte.

Dazu kommt dann weiter, daß die Kleruchen auf Lemnos und Imbros attische Demotika haben (*CIA.* I 443. 444); diese Kleruchien müssen also später fallen als die Phylenreform. Nun soll allerdings Lemnos erst von Miltiades, dem Marathonsieger, nach Dareios' Skythenzuge für Athen gewonnen worden sein (Herod. VI 136. 140; vgl. V 27). Wie unwahrscheinlich das ist, hat Eduard Meyer gezeigt (*Forsch.* I 14 ff.); es spricht alles dafür, daß schon der ältere Miltiades die Insel erobert hat. Wenn ich trotzdem früher an Herodots Ansatz festgehalten habe (*Gr. Gesch.* I[1] 351, 2), so lag der

Grund nur darin, daß ich, wie wir alle, die zehn Phylen für kleisthenisch hielt; bei dieser Voraussetzung ist keine andere Auffassung möglich. Wenn aber bereits Peisistratos die neuen Phylen geschaffen hat, erklärt sich alles auf die leichteste Weise.

125. Wie die Phylenreform, wurde auch der Ostrakismos in der Regel auf Kleisthenes zurückgeführt. Der Tyrannenfeind schien der passendste Urheber für ein solches Gesetz. Nach anderen allerdings sollte bereits Theseus der Urheber sein, der dann auch, wie sich das in solchen Fällen gehört, das erste Opfer geworden wäre (Euseb. II 50 zum Jahr Abr. 800 Θησεὺς .... πρῶτος ἐξωστρακίσθη, αὐτὸς πρῶτος θεὶς τὸν νόμον) und kein geringerer als Theophrastos hat diese Ansicht vertreten (Suidas ἀρχὴ Σκυρία, vgl. auch Schol. Aristoph. *Plut.* 627). Wieder andere ließen das Gesetz erst im Jahr 488 gegeben werden (Androt. fr. 5 bei Harpokr. Ἵππαρχος). Es ist also klar, daß man aus wirklicher Überlieferung über den Ursprung des Ostrakismos überhaupt nichts mehr gewußt hat. Der älteste Fall, von dem man Kenntnis hatte, war der Ostrakismos des Hipparchos im Jahre 487 (Androt. fr. 5, Aristot. ΑΠ. 22, 4). War das wirklich das erste Mal, daß das Gesetz zur Anwendung kam, woran zu zweifeln wir gar keinen Grund haben, so hat Androtion mit der Angabe recht, daß es damals gegeben ist und nicht schon von Kleisthenes; denn man schmiedet eine solche Waffe doch nicht, um sie 20 Jahre lang in der Scheide rosten zu lassen. Charakteristisch ist es, wie Aristoteles sich die Sache zurecht gelegt hat: Kleisthenes habe das Gesetz zugleich mit seinen übrigen Gesetzen gegeben (ΑΠ. 22, 1 ἐν οἷς ἐτέθη καὶ ὁ περὶ τοῦ ὀστρακισμοῦ νόμος), und zwar hauptsächlich, um Hipparchos zu treffen (ΑΠ. 22, 4 δι' ὃν καὶ μάλιστα τὸν νόμον ἔθηκεν ὁ Κλεισθένης, ἐξελάσαι βουλόμενος αὐτόν), es aber dann doch nicht gewagt, das Gesetz zur Anwendung zu bringen, bis endlich, nach 20 Jahren, infolge des Sieges bei Marathon, das Volk sich ein Herz faßte und Hipparchos in die Verbannung schickte (ΑΠ. 22, 3 θαρροῦντος ἤδη τοῦ δήμου τότε πρῶτον ἐχρήσαντο τῷ νόμῳ τῷ περὶ τοῦ ὀστρακισμοῦ). Noch charakteristischer freilich ist es, daß die

Neueren so absurdes Zeug gläubig hinnehmen, bloß weil es bei Aristoteles steht. Hat doch Wilamowitz (*Aristot. u. Athen* I 123, 3) sogar das klare Zeugnis des Androtion beseitigen wollen, obgleich wir, was dort steht, erschließen müßten, auch wenn es nicht überliefert wäre. Da ist Otto Seeck verständiger als Aristoteles. Er meint, der Ostrakismos des Hipparchos wäre gar nicht der erste Ostrakismos gewesen, die Angaben der ΑΠ. über die Ostrakismen stammten aus dem vor Salamis (481/0) erlassenen Restitutionsdekret (*Klio* IV, 1904, S. 300 f.); aber da dieses Dekret allen durch den Ostrakismos Verbannten die Rückkehr gestattete (ΑΠ. 22, 8), so ist nicht abzusehen, warum es die einzelnen Namen hätte aufzählen sollen, die doch jeder Athener damals auswendig wußte, und noch weniger die Archonten, unter denen jeder verbannt worden war. Die Volksbeschlüsse dieser Zeit pflegten keine unnützen Worte zu machen. Und wenn dieses Dekret erhalten geblieben ist, trotz des Persersturms, so können doch auch die Verbannungsdekrete selbst erhalten geblieben sein. Es ist ja auch an und für sich sehr leicht zu verstehen, wie man gerade nach Marathon dazu kam, ein solches Gesetz zu geben. Noch vor wenigen Jahren hatten die Anhänger der Tyrannen ihr Haupt zu erheben versucht; wie würde die Sache gegangen sein, wenn Hipparchos im Jahre 490 an der Spitze des Staates gestanden hätte, wie 6 Jahre früher? Offenbar war Hipparchos zu klug gewesen, sich eine Blöße zu geben; mit einem Hochverratsprozesse konnte man ihm nicht zu Leibe, es blieb also nichts übrig, als ein Kampfgesetz. Wir sehen, es liegt nicht der geringste Grund vor, das klare Zeugnis des Androtion zu bezweifeln, wie es ja auch Aristoteles nicht bezweifelt hat.

XXX. Metrologisches.

126. Die antike Metrologie steht auf dem Punkte, den festen Boden unter den Füßen zu verlieren und zu einem Tummelplatz wüster Phantasien zu werden. Selbst ein so verdienter Forscher wie Hultsch hat sich schließlich von dieser

Richtung fortreißen lassen. Wer einen Blick auf seine letzte Arbeit *Die Gewichte des Altertums nach ihrem Zusammenhange dargestellt* (Leipzig 1898) wirft, möchte glauben, das Zeug käme direkt aus der Hexenküche. So handelt der VIII. Abschnitt von der „Entwicklung von Gewichtsreihen nach den Verhältnissen von 5 : 6 und 24 : 25“; in der Inhaltsübersicht heißt es dann: „A. Darstellung der allgemeinen Regel, nach welcher aus einem ersten Schekel von *n* Kite ein zweiter von $\frac{6\,n}{5}$, ein dritter von $\frac{36\,n}{25}$ Kite, eventuell auch ein vierter von $\frac{216\,n}{125}$ Kite sich entwickelt, auch erste, zweite usf. Fünfziger- und Sechzigerminen gebildet werden. Anwendung dieser Regel auf den Schekel von $\frac{4}{3}$ Kite, 1 Kite und $\frac{25}{24}$ Kite“. Und in dieser Weise geht es dann weiter. Es ist klar, daß man mit einer solchen Methode alles beweisen kann, was man nur will. z. B. auch, daß unser metrisches Gewicht aus der aegyptischen Kite abgeleitet ist. Hultsch selbst hat uns den Weg gezeigt. er „beweist“ (IX A) „die Erhöhung der Kite um ein volles Zehntel zu einer Norm von 10,006 gr“ (S. 183); es ist also evident, daß unser Kilogramm nichts anderes ist, als 100 Kite dieser um ein Zehntel erhöhten Norm; der Unterschied beträgt nur 0,6 g, bleibt also weit innerhalb der Fehlergrenze, die bei metrologischen Untersuchungen unvermeidlich ist. Ich denke, damit ist dieser ganzen Methode, die mit „erhöhten Gewichtsnormen“ operiert, das Urteil gesprochen.

Die Schuld an dieser Verirrung trägt zumeist J. Brandis. In seinem, an sich ja wegen der darin mitgeteilten Münzwägungen für die damalige Zeit sehr verdienstlichen Buche „Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien“ (Berlin 1866) hat er die Ansicht aufgestellt, das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber von 1 : $13^1/_3$, wie es in der persischen Reichsmünze galt, habe in Babylonien schon seit uralten Zeiten bestanden, und schon damals habe es dort, neben der Gewichtsmine zu 60 Schekel, eine Mine zu 50 Schekel gegeben, die beim Abwägen des Edelmetalls Verwendung gefunden

hätte. Die Beweise sind derart, daß sie höchstens einem Assyriologen genügen konnten zu einer Zeit, als die Keilschriftforschung noch in den Kinderschuhen steckte und mit Hypothesen arbeitete. Ich habe schon in der ersten Auflage dieses Bandes (S. 215, 1) dagegen Einspruch erhoben, auf Grund der national-ökonomischen Erwägung, daß das Wertverhältnis zwischen zwei Metallen, die, wie Silber und Gold, demselben Zwecke dienen, von deren relativer Häufigkeit abhängt, also unmöglich Jahrtausende hindurch unverändert bleiben kann. Seitdem haben zahlreiche babylonische Texte den urkundlichen Beweis geliefert, daß noch zur Zeit des neuen Reiches und unter den Persern die Silbermine ausschließlich zu 60 Schekeln gerechnet wurde (Peiser, *Texte juristischen und geschäftlichen Inhalts* in Schraders *Keilinschr. Bibl.* IV, Berlin 1896), und damit zerplatzt Brandis' Hypothese wie eine Seifenblase. Dann fällt natürlich auch die angebliche Goldmine zu 50 Schekel. Ich verweise auf den Aufsatz von Weißbach, *Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft* LXI (1907) S. 379 ff., der „wie ein reinigender Mistral" (Willers, *Röm. Kupferprägung*, Leipzig 1909, S. 4 A.) in die metrologischen Hypothesen gefahren ist. Die Entgegnung von Regling und Lehmann-Haupt (ebenda LXIII, 1909, S. 701 ff.) gibt auch den apagogischen Beweis für die Richtigkeit von Weißbachs Aufstellungen.

127. Während so der eine Grundpfeiler der bisherigen Metrologie zusammenbrach, brachten epigraphische Entdeckungen in Griechenland eine nicht weniger tiefgreifende Umgestaltung unserer Erkenntnis. Wir glaubten bisher, daß alle griechischen Minen dezimal geteilt gewesen wären, in 50 Statere und 100 Drachmen, mit Ausnahme der korinthischen, die zwar ebenfalls in 50 Statere, aber in 150 Drachmen zerfiel. Allerdings hätten wir bereits aus Thuk. VIII 101, 1 lernen können, daß die Mine auf Chios in 40 Statere geteilt wurde, und die Sache ist auch ganz richtig erkannt worden (Head, *Hist. Num.*[2] S. 600, oben 1. Abt. S. 290, 2), aber niemand hat die Folgerungen aus dieser Angabe zu ziehen gewagt. Jetzt haben delphische Rechnungsurkunden aus

der Mitte des IV. Jahrhunderts eine Mine kennen gelehrt, die der attischen an Gewicht gleich, aber in 35 Statere oder 70 Drachmen geteilt war (*Bull. Corr. Hell.* XX, 1896, S. 197 ff. = *Dial. Inschr.* II 2502). Eine ebenso eingeteilte Mine kehrt wieder in delphischen Freilassungsurkunden aus der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts (*Dial. Inschr.* II 2287), wie Th. Reinach gesehen hat (*Bull. Corr. Hell.* a. a. O. S. 385). Und schon in der delphischen Labyaden-Urkunde (Dittenb. *Syll.*² 438), aus dem Ende des V. Jahrhunderts, wird bestimmt, daß der Aufwand für den Schmuck des Toten und die innere Ausstattung des Grabes nicht über 35 dr. betragen soll (Z. 134); offenbar ist $^1/_2$ m. gemeint. Daraus ergibt sich, daß wir es hier nicht mit einem momentanen Kompromiß der amphiktionischen Rechnungsbeamten zwischen attischer und aeginaeischer Währung zu tun haben, sondern mit der in Delphi geltenden aeginaeischen Mine, die also in 35 Statere geteilt und der attischen an Gewicht gleich war. Dieselbe Einteilung der Mine kehrt auch in anderen Gebieten aeginaeischer Währung wieder. So wird in einer Freilassungsurkunde aus Orchomenos in Arkadien die Steuer das eine Mal auf $^1/_2$ m., das andere Mal auf $8^3/_4$ Statere angegeben; der letztere Betrag erklärt sich nur, wenn er als $^1/_4$ m. gefaßt wird (Th. Reinach, *Bull. Corr. Hell.* XXVIII, 1904, S. 6). Auch in Gortyn auf Kreta betrug die Steuer bei Freilassungen 35 dr. (*Dial. Inschr.* III 5009). In der epidaurischen Tholosbauinschrift (etwa Ende des IV. Jahrhunderts) werden 4200 aeginaeische Drachmen 6000 attischen gleichgesetzt (*Inscr. Arg.* 1485 Z. 37 und 45, Th. Reinach, *Bull. Corr. Hell.* XX S. 386), es werden also auch hier 35 aeginaeische Statere auf die Mine gerechnet. Bestätigt wird das durch Aristoteles' Angaben über die Münzreform Solons in dem vielberufenen 10. Kapitel der ΑΠ. Dort heißt es: καὶ ἡ μνᾶ πρότερον ἔχ[ο]υσα [σ]ταθμὸν ἑβδομήκοντα δραχμὰς ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατόν. Also die vorsolonische Mine enthielt 70 Drachmen. Nach der Fassung der Stelle sollte man nun glauben, die solonische Mine habe 100 alte Drachmen gewogen, und Aristoteles selbst scheint die Sache so aufgefaßt zu haben, da er unmittelbar vorher

von der νομίσματος αὔξησις spricht. Aber dann heißt es weiter: ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὸν πρὸς τὸ νόμισμα τ[ρ]εῖς καὶ ἑξήκοντα μνᾶς τὸ τάλαντον ἀγούσας, καὶ ἐπεδιενεμήθησαν [αἱ τ]ρεῖς μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς. Nun hat das solonische Talent natürlich nicht 63, sondern 60 Minen gehabt, wie Aristoteles ja auch in den Worten καὶ ἐπεδιενεμήθησαν αἱ τρεῖς μναῖ κτλ. ausdrücklich angibt; es sind also vorsolonische Minen zu verstehen, und da jede dieser Minen in 70 Drachmen zerfiel, so entsprach das solonische Talent $70 \times 63 = 4410$ alten Drachmen. Dasselbe ergibt sich aus dem Zeugnis Androtions bei Plut. *Sol.* 15, wo von Solon gesagt wird: ἑκατὸν γὰρ ἐποίησε δραχμῶν τὴν μνᾶν πρότερον ἑβδομήκοντα καὶ τριῶν οὖσαν, ὥστ' ἀριθμῷ μὲν ἴσον, δυνάμει δ' ἔλαττον ἀποδόντων ὠφελεῖσθαι μὲν τοὺς ἐκτίνοντας μεγάλα, μηδὲν δὲ βλάπτεσθαι τοὺς κομιζομένους; demnach wog also das solonische Talent $73 \times 60 = 4380$ alte Drachmen. Anders ausgedrückt, 100 solonische Drachmen waren nach Aristoteles gleich $73^1/_2$, nach Androtion bei Plutarch gleich 73 alten Drachmen; die Differenz beruht darauf, daß Androtion, oder vielmehr erst Plutarch den Bruch abgeworfen hat. Aristoteles hat also hier keineswegs, wie man gemeint hat, gegen Androtion polemisiert, sondern vielmehr diesen abgeschrieben, freilich ohne ihn zu verstehen.

Diese einfache und evidente Erklärung des vielumstrittenen 10. Kapitels der ΑΠ. wird Gaetano De Sanctis verdankt (*Atthis*² S. 222 ff.); damit erledigen sich alle früheren Erklärungsversuche. Nicht Aristoteles hat falsches berichtet, sondern nur unsere metrologische Kenntnis war ungenügend. Denn die vorsolonische Mine, die in 70 Drachmen geteilt war, ist dieselbe, die uns in den delphischen Urkunden begegnet, wie gleichfalls De Sanctis gesehen hat, also die aeginaeische; wenn in Delphi 70, von Androtion $73^1/_2$ Drachmen dieser Mine auf die attische Mine gerechnet werden, so erklärt sich das sehr einfach daraus, daß man in Delphi, wo die aeginaeische Währung galt, die Mine dieser Währung zu ihrem Normalwert ansetzte, während der Athener Androtion seiner Reduktion das effektive Gewicht des aeginaeischen Staters

zugrunde legte, wie er zu seiner Zeit geprägt wurde, oder, wenn man will, den Kurs, den das aeginaeische Geld damals an der Börse in Athen hatte. Das Gewicht des aeginaeischen Staters betrug damals in Maximum etwa 11,9 g, was annähernd diesem Kurse entspricht (100 attische Drachmen = 73,37 aeginaeische).

Wir verstehen jetzt, warum in unseren historischen und epigraphischen Quellen zwar sehr oft von aeginaeischen Stateren und Drachmen die Rede ist, niemals aber von aeginaeischen Silbertalenten oder Minen. Nur Polydeukes spricht von einem aeginaeischen Talent im Wert von 10000 attischen Drachmen (IX 86), und dem entsprechend sagt auch das Etymol. Magnum (Αἰγιναῖα), das aeginaeische Münztalent sei größer gewesen als das attische. Aber nichts ist sicherer, als daß ein aeginaeisches Talent in diesem Betrage niemals existiert hat und nur aus der Gleichsetzung der aeginaeischen Drachme mit 10 attischen Obolen errechnet ist, die Polydeukes an anderer Stelle gibt (IX 76). Wohl aber wird eine aeginaeische Gewichtsmine erwähnt (Plut. *Apophth. Lakon. Lyk.* 3 S. 236), die demnach von der euboeischen verschieden gewesen sein muß, so daß es also auch in Aegina, wie in Athen, ein von dem Münzgewicht abweichendes Handelsgewicht gegeben hat. Und es scheint klar, daß man in Aegina die Münzmine nur aus dem Grunde in 35 Statere geteilt hat, um den Münzstater dem Gewichtsstater möglichst anzunähern. Dann muß also der Unterschied der Münzmine von der Gewichtsmine in der Hauptsache darin bestanden haben, daß die erstere 35, die letztere 50 Statere wog. Da nun der aeginaeische Münzstater $^{1}/_{35}$ der euboeischen Mine betrug, also ein Normalgewicht von 12,47 g hatte, so würde sich eine Gewichtsmine von 623,50 g ergeben. Daß diese Berechnung ungefähr das Richtige trifft, findet auf anderem Wege seine Bestätigung. Wir wissen, daß in Sparta aeginaeisches Gewicht gegolten hat (Plut. a. a. O.), werden also dasselbe auch vom Hohlmaß voraussetzen dürfen. Nun hören wir, daß der spartanische Medimnos etwa das Anderthalbfache des attischen hielt und 8 spartanische Choen 11—12 attischen Choen entsprachen (Plut. *Lyk.* 12 und Dikaearch. bei Athen. IV 141 c); stand also im aeginaeischen

System das Hohlmaß zum Gewicht im selben Verhältnis wie im attischen, so würden 8 aeginaeische Minen zwischen 11 und 12 attischen gewogen haben, die Mine also zwischen 600 und 655 g. Einige in Olympia gefundene Gewichte, die durch ihre Form als Dreiminenstücke charakterisiert sind, führen auf eine Mine von 610—620 g, in der wir also wohl die aeginaeische zu erkennen haben.

128. Wenn also die aeginaeische Währung sich nur dadurch von der euboeisch-attischen unterschied, daß die Mine anders eingeteilt war, so kann das auch sonst der Fall gewesen sein. Wir denken hier zunächst an die sogenannte phoenikische Währung, deren Stater im Normalgewicht von 14,55 g dem Dreißigstel der euboeisch-attischen Mine entspricht. Fassen wir diesen Stater als Tetradrachmon, so haben wir eine sexagesimale Teilung der Mine nach babylonischem Muster; fassen wir ihn als Didrachmon, so entspricht er dem Sechzigstel einer Mine im doppelten Betrag der euboeischen. Die Existenz einer solchen Mine wird ebenso durch den attischen Medimnos bewiesen, dessen Wassergewicht dieser Doppelmine gleich ist, wie durch in Athen gefundene Gewichtstücke im Betrage von 426,63 g mit der Aufschrift ἥμισυ, und von 177,52 g mit der Aufschrift δεκαστάτηρον (Pernice, *Gr. Gewichte* S. 81 und 31, vgl. *Metrol. Script.* I 301, 16 und was sonst bei Hultsch, *Metrol.*[2] 212, 2 beigebracht ist). Es bedarf übrigens keiner Bemerkung, daß die Bezeichnung „phoenikischer Münzfuß" völlig absurd ist, ein Überlebsel der alten Phoenikolatrie. Denn die phoenikischen Städte haben erst seit dem V. Jahrhundert zu prägen begonnen, während in Kleinasien schon im VII. Jahrhundert Münzen nach diesem Fuße geschlagen worden sind, zuerst, wie es scheint, in Milet. Wir werden diese Währung also am passendsten als milesische bezeichnen, wie das bereits durch Babelon geschehen ist.

Dieser milesische Fuß hat schon früh im pangaeischen Minendistrikt Eingang gefunden, der ja, wie Histiaeos' Kolonisationsversuch zeigt, zu Milet in engen Handelsbeziehungen stand, und sich dann weiter über die östlich und westlich angrenzenden Gebiete verbreitet. Charakteristisch für die

dortige Prägung ist ein Großstück, das in der Regel auf 28—29 g steht (Höchstgewicht bei den Bisalten 29,30 g), also dem doppelten Gewicht des milesischen Staters (14,55 g) entspricht; nur in Abdera steigt das Gewicht auf 29—30 g, und die thrakischen Derronier haben sogar Stücke bis zu 41,20 g geprägt. Das Ganzstück wird in der Regel gedrittelt, kann also nur als Sechsdrachmenstück gefaßt werden; der Stater steht meist zwischen 9 und 10 g, nur Thasos, wo übrigens das Großstück nicht geprägt wurde, hat vereinzelt Stücke bis zu 10,92 g geschlagen, gewöhnlich aber bleibt der Stater auch hier unter 10 g. Alexander I. von Makedonien hat neben dem Großstück von 29—26 g, dessen Drittel von 9,85—9,20 g (in Aegae geschlagen) und Sechstel (Drachmen) von 4,12—3,98 g auch Hälften (Tridrachmen) von 13,57 g und darunter prägen lassen. Das Großstück der Derronier von 41,20—38,6 g ist als Oktadrachmon zu fassen; daß die Stücke zum Teil übermünzt sind, hat bei ihrer sehr mangelhaften Justierung nichts Auffälliges. Das Großstück von Abdera ist nach dem Vorbilde der benachbarten thrakischen Völkerschaften geschlagen, doch hat diese Prägung mit dem pangaeischen Fuß nichts zu tun, vielmehr zeigt das Gewicht, ebenso wie das Fehlen des Drittels des Ganzstücks, an dessen Stelle hier Hälften zu 15,06—14,60 g treten, daß es sich um Oktadrachmen und Tetradrachmen chiischen Fußes handelt, die dann allerdings auch als Sechs- und Dreidrachmenstücke des pangaeischen Fußes umlaufen konnten.

Das Normalgewicht des Staters pangaeischen Fußes beträgt demnach 9,7 g, das des Sechsdrachmenstücks 29,1 g. Es ist schwer verständlich, wie man in diesem Stater den lydischen oder gar den sogenannten babylonischen Stater, d. h. den doppelten Silberschekel der persischen Reichswährung, hat erkennen wollen, wo doch das Gewicht, mit Ausnahme allein der schwersten Statere von Thasos, so viel niedriger ist, und die Lyder niemals, die Perser nur wenige Jahre in diesem Gebiete geherrscht haben.

129. Aber allerdings ist auch die lydische Währung, wie sie von Kroesos eingeführt worden ist, der milesischen

eng verwandt. Wir haben hier Gold- und Silberstatere von 10,92 g = $^1/_{40}$ der milesischen (euboeischen) Mine oder vielmehr $^1/_{60}$ einer Mine im anderthalbfachen Betrag dieser letzteren[1]). Daß eine solche Mine existiert hat, zeigen in Athen gefundene, durch ihre Aufschrift als Minen bezeichnete Gewichtstücke im Betrage von (normal) 150 Münzdrachmen (655 g, Pernice, *Griech. Gewichte* S. 165); auch der attische Metretes ist nichts weiter als das Volumen des Wassergewichts des zugehörigen Talents (39,39 kg), und das spätere römische Pfund (327,45 g) ist die Litra ($^1/_{120}$) dieses Talents. Neben dem schweren Goldstater ließ Kroesos bekanntlich noch einen leichten Goldstater prägen im Gewicht von 8,19 g oder $^3/_4$ des schweren Staters. Natürlich muß auch dieser Stater einen geraden Bruchteil der schweren Goldmine gebildet haben, sonst würde das ganze System widersinnig. Das war aber nur möglich, wenn diese Mine zu 60 schweren Stateren gerechnet wurde, die Münzmine also der Gewichtsmine gleich war; auf die Mine gehen dann 80 leichte Goldstatere. Bestätigt wird dieses Ergebnis durch das Gewicht der von Kroesos nach Delphi gestifteten Weihgeschenke. Es ist klar, daß die bezüglichen Angaben bei Herodot (I 50 f.) auf die delphischen Schatzinventare zurückgehen, also in delphischem, d. h. aeginaeisch-attischem Gewicht ausgedrückt sind; ebenso klar aber ist es, daß Kroesos seine Weihgeschenke nach dem eigenen, nicht nach dem delphischen Gewichte normiert hat, und da es sich um verarbeitetes Metall, noch dazu in der Hauptsache um Elektron handelt, nicht um Goldmünzen, so ist weiter evident, daß die schwere Gewichtsmine von 655 g zugrunde liegt. Das Gewicht der Goldziegeln ($2^1/_2$ euboeische Talente) entspricht genau 100 lydischen Minen ($1^2/_3$ tal.), das der Elektronziegeln (2 euboeische Talente) 80 lydischen Minen ($1^1/_3$ tal.), der goldene Mischkrug im Gewicht von 522 euboeischen Minen

[1]) In unseren Handbüchern wird das Gewicht dieses Staters in der Regel auf 10,89 g angesetzt; ich habe darum oben 1. Abt. S. 291, wo keine Begründung gegeben werden konnte, diesen Wert beibehalten, denn auf die 3 g kommt ja weiter nichts an; so feine Bestimmungen sind überhaupt nur in der Theorie möglich.

(227,9 kg) wog 348 lydische Minen ($5^4/_5$ tal.). Das Gewicht der Gold- und Elektronziegeln ließe sich allerdings auch auf eine Mine lydischen Fußes von 50 Stateren (546 g) reduzieren und würde dann 2 tal. bzw. $1^3/_5$ tal. betragen, der Mischkrug aber würde $417^2/_5$ m. wiegen, und es ist klar, daß dies Gewicht nicht beabsichtigt gewesen sein kann. Und doch ist dies die einzige bis auf die Mine genaue Wägung, die Herodot mitteilt. Damit ist, denke ich, der Beweis geschlossen, und es bleibt kein Zweifel mehr, daß die Mine des Kroesos in 60 Statere eingeteilt gewesen ist.

Wir hätten das übrigens schon daraus erschließen können, daß Kroesos' Goldstatere, die schweren wie die leichten, in Drittel, Sechstel und Zwölftel geteilt waren. In einem bimetallistischen System muß jedes dieser Teilstücke einer bestimmten Anzahl von Silberstateren entsprochen haben. Das setzt aber voraus, daß der leichte Goldstater 12 Silberstatere gegolten hat, mit anderen Worten, daß die Wertrelation zwischen beiden Metallen damals in Lydien wie 1 : 16 gestanden hat ($10.92 \times 12 = 13104$; $8.19 \times 16 = 13104$). Daß später in der persischen Reichswährung ein etwas niedrigeres Verhältnis ($1 : 13^1/_3$) gegolten hat, beweist nichts dagegen, da diese Währung ja für ein anderes, weit ausgedehnteres Wirtschaftsgebiet bestimmt war, das viel reicher an Gold war, als die Länder am Aegaeischen Meere. Die Athener haben, mehr als ein Jahrhundert nach Kroesos, das Gold für die Statue der Parthenos zum Satze von 1 : 14 angekauft (*CIA.* IV 1 S. 146); nach dem, was wir über die Seltenheit des Goldes im VI. Jahrhundert hören, werden wir annehmen müssen, daß es damals noch höher gestanden hat. Jedenfalls fehlt es der heut zum Dogma gewordenen Annahme, bereits Kroesos habe eine bimetallistische Währung nach dem Verhältnis von $1 : 13^1/_3$ eingeführt, an jeder Stütze in der Überlieferung.

130. Als dann das Perserreich zur Münzprägung überging, hat es sich dem Vorgang der lydischen Währung insoweit angeschlossen, daß in Gold und Silber nach verschiedenem Fuße geprägt wurde, und zwar nach demselben Gewichtsverhältnisse (3 : 4) wie in der lydischen Münze. Aber wenn

Kroesos für seinen Silberstater ein Goldäquivalent geschaffen hat, legten Kyros oder Dareios ihrer Währung eine Goldmünze zugrunde, den Schekel des leichten babylonischen Talents (Dareikos), an Gewicht von 8,4 g. Der entsprechende Silberschekel hätte nach dem Verhältnis von 3 : 4 11,20 g wiegen sollen, es wurden aber nur Halbschekel geprägt, also nach griechischer Auffassung Drachmen, die übrigens als Schekel (σίγλοι) bezeichnet wurden, im Gewicht von 5,60 g. Und da Herodot, von den Einkünften des Perserkönigs sprechend, das Verhältnis des Goldes zum Silber wie 1 : 13 rechnet (III 95), so ergibt sich, daß 20 dieser Silberstücke auf den Dareikos gingen.

Weiter wird angenommen, daß Dareios seine Mine zu 100 Schekel oder besser Halbschekel (σίγλοι) gerechnet habe, so daß also 300 Dareiken oder 6000 σίγλοι auf das Talent gegangen wären. Es fehlt dafür an einem entscheidenden Zeugnis; denn da der Dareikos in Griechenland bis auf Philipp das herrschende Goldkurant bildete, und 5 solcher Goldstücke auf die Mine gerechnet wurden, so bleibt es stets zweifelhaft, ob die betreffenden Angaben sich auf die Usance des griechischen Goldverkehrs oder auf die der persischen Währung zugrunde liegenden Normen beziehen. Eine babylonische Goldmine zu 50 Stateren ist bis jetzt noch nicht einwandfrei nachgewiesen (Weißbach a. a. O. S. 391). Aber Dareios mag auch in diesem Punkte der lydischen Währung gefolgt sein, nach der 5 Goldstatere auf die Silbermine gingen, die hier allerdings in 60 Statere geteilt war. Jedenfalls haben die Perser im Verkehr mit den Griechen 300 Dareiken auf das Talent gerechnet, vgl. z. B. Xen. *Anab.* I 7,18.

Es kommt übrigens auf diese ganze Frage nur wenig an, da das babylonische Silbertalent im persischen Reiche die Rechnungseinheit geblieben ist. Nach diesem Talente waren die Tribute normiert, wie Herod. III 89 ausdrücklich sagt, unter Angabe des richtigen Wertverhältnisses zum euboeischen Talent: 70 euboeische Minen (30,56 kg) = 60 babylonischen (30,3 kg). Man hat hier sehr unbedachterweise die handschriftlich überlieferte Zahl 70 in 78 ändern wollen, eine Kon-

jektur, die leider sogar in manche Ausgaben Eingang gefunden hat; aber eine babylonische Mine in diesem Betrage hat es niemals gegeben. Nun beträgt allerdings die Gesamtsumme der Tribute nach Herodot, wenn wir die einzelnen Posten zusammenrechnen und die Kosten für die in Kilikien stehende Reiterei (140 Tal.) außer Ansatz lassen, 7600 babylonische Silber- und 360 euboeische Goldtalente; rechnen wir die letzteren nach dem von Herodot angegebenen Verhältnis von 1 : 13 in Silbertalente um (4680), und die babylonischen Silbertalente nach dem Verhältnis von 60 : 78 in euboeische (9880), so erhalten wir genau die bei Herodot stehende Gesamtsumme von 14560 Talenten. Aber die Sache hat einen Haken; Herodot sagt, nachdem er die Umrechnung gegeben hat, τὸ δ' ἔτι τούτων ἔλασσον ἀπιεὶς οὐ λέγω (III 95). Also hat er die Zahl abgerundet; es waren noch einige Talente mehr. Ferner gibt er wenige Zeilen vorher den Wert der in Silber entrichteten Tribute auf 9540 euboeische Talente an, also auf 340 Talente weniger, als sich aus der Hauptsumme ergeben würden, und es fragt sich, welche der beiden Zahlen verschrieben ist. Endlich stehen bei Herodot zwar die Tribute der einzelnen Satrapien, aber keine Gesamtsumme in babylonischen Talenten; und es wäre ein halbes Wunder, wenn eine so lange Zahlenreihe ganz ohne Fehler überliefert wäre, wo doch sogar die eine der beiden Summen falsch überliefert ist. Unter diesen Umständen wäre es die reine Spielerei, hier emendieren zu wollen, und wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, daß die Gesamtsumme der in Silber normierten Tribute entweder 8180 oder 8470 babylonische Talente (zu 30,3 kg) betragen hat. Es müssen also einige der Teilposten zu niedrig sein.

131. Wenn also die persische Reichswährung auch den Gedanken der Doppelwährung dem lydischen System, dem euboeischen System vielleicht die dezimale Teilung der Mine entnommen hat, so steht sie doch in ihrem Wesen den griechischen Systemen fremd gegenüber; sie ist eben auf einer ganz verschiedenen Grundlage aufgebaut, der babylonischen Mine. Dagegen stehen die griechischen Systeme, soweit sie in der Zeit vor Alexander größere Verbreitung gefunden haben,

untereinander im engsten Zusammenhang; sie beruhen alle auf einer Mine von normal 436,6 g, bzw. im anderthalbfachen Gewicht dieses Betrages (655 g), und weichen nur insofern voneinander ab, als diese Mine verschieden eingeteilt wird. Es beträgt in Bruchteilen der Mine von 436,6 g

der attische Stater (17,46 g) .... $^1/_{25}$,
der milesische Stater (14,55 g) .... $^1/_{30}$,
der aeginaeische Stater (12,47 g) ..... $^1/_{35}$,
der lydische Silberstater (10,92 g) .... $^1/_{40}$,
der pangaeische Stater (9,70 g) ...... $^1/_{45}$,
der korinthische Stater (8,73 g) ...... $^1/_{50}$.

Wir bedürfen also der komplizierten Annahmen nicht, durch die Brandis und seine Nachfolger die griechische Metrologie zu einem wahren Labyrinth gestaltet haben, ohne doch den Ariadnefaden zu finden, der wieder hinausführt.

132. Mit dem Münzgewicht ist nun aber das Marktgewicht keineswegs ohne weiteres identisch, da ja die griechischen Staaten Gewichtssysteme gehabt haben, lange ehe sie zur Münzprägung geschritten sind, und dabei haben sie oft eine fremde Währung einfach herübergenommen. So hat z. B. Apollonia in Illyrien erst nach kerkyraeischem, dann nach korinthischem Fuße geprägt, aber pheidonisches Maß gehabt. Natürlich war man bestrebt, das Münzgewicht zu dem Marktgewicht, so weit als möglich, in ein gerades Verhältnis zu bringen; wir haben bereits gesehen, auf welchem Wege das in Aegina erreicht worden ist (oben S. 338). In Athen soll Solon bei der Einführung des euboeischen Münzfußes auch das dortige Gewichtssystem mit hinübergenommen haben (Aristot. ΑΠ. 10, 2 ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὰ πρὸς τὸ νόμισμα, vgl. oben S. 337), indes steht es keineswegs sicher, ob Athen unter Solon überhaupt schon geprägt hat. In unseren metrologischen Handbüchern, die ja aus einer Zeit stammen, in der Aristoteles' Ἀθηναίων Πολιτεία noch nicht wiedergefunden war, oder doch das metrologische Kapitel dieser Schrift noch nicht richtig verstanden wurde, wird nun allerdings gelehrt, es sei vor Solon in Athen eine Mine im Gewicht von 138 solonischen Drachmen, also von 602,5 g im Gebrauch gewesen, annähernd entsprechend der

aeginaeischen Mine, und diese Mine sei auch später als Handelsgewicht im Gebrauch geblieben. Aber diese angeblich vorsolonische Mine verdankt ihre Existenz nur einem Mißverständnis der Angaben über Solons Münzreform, wie oben gezeigt worden ist (S. 337), und die Zusammenstellung der uns erhaltenen attischen Gewichtstücke durch Pernice gibt den unwiderleglichen Beweis, daß auch nach Solon eine solche Mine nicht im Gebrauch gewesen ist, denn unter vielen hundert Gewichtstücken finden sich nur einige wenige, die sich mit etwas gutem Willen auf diese sogenannte μνᾶ ἐμπορική zurückführen ließen (Pernice a. a. O. S. 57 und 167). Diese Mine ist also in die metrologische Rumpelkammer zu verweisen, wie das bereits durch Nissen geschehen ist (*Rh. Mus.* IL, 1894, S. 17). Wenn um die Wende vom II. zum I. Jahrhundert eine μνᾶ ἐμπορική im Gewicht von 138 Münzdrachmen eingeführt worden ist (*CIA.* II 476), die übrigens nach dem Zeugnis der erhaltenen Gewichtstücke nur eine ephemere Existenz gehabt haben kann, so ist das natürlich kein Beweis dafür, daß eine Mine in diesem Betrage schon vor Solon bestanden hat.

Wohl aber geben die erhaltenen Gewichtstücke den Beweis, daß es in Athen neben der Mine von normal 436,6 g, nach der die Münzen geprägt wurden, als Handelsgewichte noch zwei andere Minen gegeben hat: eine schwere Mine im doppelten Betrage, und eine μνᾶ ἀγοραία im anderthalbfachen Betrage der Münzmine; die inschriftlichen Bezeichnungen der Stücke, wie die Gewichte, lassen daran keinen Zweifel. Für das Nähere verweise ich auf Pernice a. a. O., namentlich S. 47 ff. und 54 ff. Die zugehörigen Talente entsprechen den Wassergewichten des Medimnos und des Metretes. Die schwere Mine war schon im VI. Jahrhundert im Gebrauch, wie Gewichtstücke aus dieser Zeit zeigen, und ist also wahrscheinlich solonisch (Pernice a. a. O. S. 31); die Einführung der μνᾶ ἀγοραία mag erst in viel spätere Zeit fallen, doch ist hier zunächst alles noch dunkel. Von den Marktgewichten der übrigen griechischen Staaten, soweit sie nicht dem aeginaeischen oder dem attischen System

folgten, wissen wir so gut wie gar nichts. Die zahlreich erhaltenen Gewichtstücke sind meist so schlecht geeicht, daß Normalgewichte daraus nicht zu ermitteln sind, und die Münzgewichte dürfen nach dem Gesagten nur mit großer Vorsicht herangezogen werden.

Sehr dürftig ist auch unsere Kenntnis der Längen- und Hohlmaße. Maßstäbe und Hohlmaße sind nur sehr wenige erhalten, so daß wir nicht sagen können, wie weit sie richtig justiert sind; und die Bestimmung des Längenmaßes nach den Dimensionen der Bauwerke ist, falls nicht anderweitige Anhaltspunkte vorliegen, eine sehr unsichere Sache, die zu schweren Irrtümern führen kann. Auch die Angaben der metrologischen Schriftsteller, die ja meist aus sehr später Zeit stammen, sind keineswegs absolut zuverlässig. So sind wir bis jetzt noch nicht einmal dahin gelangt, auch nur die Länge des attischen Fußes zu bestimmen; wir wissen nicht, ob Solon den Fuß von 297 mm, der dem euboeischen Talent zugrunde liegt, und der auch in Rom im Gebrauch war, in Athen eingeführt hat, oder ob dort nicht vielmehr ein Fuß von 328—330 mm in Geltung gewesen ist, den Dörpfeld an Bauten des VI. und V. Jahrhunderts hat nachweisen wollen (*Athen. Mitt.* XV 1890 S. 167 ff.; doch vgl. ebenda VII, 1882, S. 277). Besser steht es mit unserer Kenntnis des attischen Hohlmaßes, aber nur darum, weil dieses dem römischen engverwandt ist: der attische Medimnos = 6 römische Modii, der Metretes = anderthalb römischer Amphora.

133. Vor der solonischen Reform soll in Athen pheidonisches Maß im Gebrauch gewesen sein, und zwar wären diese Maße kleiner gewesen als die solonischen (Aristot. ΑΠ. 10). Ob das erstere richtig ist, bleibt sehr fraglich; denn von den vorsolonischen Zuständen Athens haben Aristoteles und seine Gewährsmänner (hier wohl Androtion) überhaupt aus Überlieferung so gut wie nichts mehr gewußt, und was sie zu wissen glaubten, beruhte auf Rückschlüssen. An der zweiten Angabe aber ist nicht zu zweifeln, da das pheidonische Maß zu Aristoteles' Zeit noch in manchen Teilen Griechenlands im Gebrauch war. Daraus ergibt sich, daß die pheidonischen Maße keines-

wegs, wie man früher wohl meinte, mit den aeginaeischen identisch gewesen sind, da diese ja größer waren als die solonischen (oben S. 338). Und auch ganz abgesehen davon folgt das schon daraus, daß sie eben pheidonische und nicht aeginaeische heißen.

Über den Betrag der pheidonischen Maße ist nur überliefert, daß 3000 Medimnen dieses Systems gleich 1875 delphischen waren (*Bull. Corr. Hell.* XXVII, 1903, S. 13). Die beiden Medimnen verhalten sich also zueinander wie 8 : 5. Nun wissen wir nicht wie groß der delphische Medimnos gewesen ist; die Wahrscheinlichkeit spricht aber doch dafür, daß er einem der verbreiteten Systeme angehört hat, also da das pheidonische ausgeschlossen ist, dem attischen oder dem aeginaeischen. Nehmen wir zunächst versuchsweise das letztere an. Der lakedaemonische, d. h. aeginaeische Medimnos entsprach ungefähr $1^1/_2$ attischen Medimnen oder 78,79 l; da indes 8 lakedaemonische Choen nur gleich 11—12 attischen waren, also 1 Chus gleich $1^3/_8$—$1^1/_2$ attischen, so wird auch der Medimnos in demselben Verhältnis zum attischen gestanden und also zwischen 72,23 und 78,79 l betragen haben. Das Mittel beträgt 75,51, und auf annähernd denselben Betrag, 75,041 kommen wir, wenn wir das Verhältnis der Münzgewichte (7 : 10) zugrunde legen. Daraus ergäbe sich für den pheidonischen Medimnos ein Betrag von rund 47 l. Das stimmt sehr nahe zu dem Gehalt der Hohlmaße des Maßtisches von Gytheion (Le Bas-Foucart 241 b), dessen Chus 15,26 l faßt, während das Viertel des χοῦς, ἡμίεκτον genannt, 3,8 l hält (Dumont, *Rev. Arch.* 1872 II S. 497, Hultsch S. 537). Daraus ergibt sich ein Metretes von 45,60—45,78 l, der, wie die Einteilung in Sechstel zeigt, wahrscheinlich zugleich als Medimnos gedient hat. Es liegt nahe, hier den pheidonischen Medimnos zu sehen, wie E. Bourguet getan hat (*Rev. Arch.* 1903 II S. 25 ff.). die Differenz von 1—$1^1/_4$ l würde kein Hindernis bilden, da wir ja nicht wissen, ob die Maße von Gytheion genau geeicht waren und auch der Gehalt des aeginaeischen Metretes nicht unbedingt sicher steht. Wir würden dann annehmen müssen, daß im achaeischen Bunde pheidonisches Maß gegolten, und

dieses sich in Gytheion bis in die Kaiserzeit erhalten hat, denn aus dieser Zeit stammt unser Maßtisch.

Aber wenn Delphi auch nach aeginaeischem Fuße geprägt hat, so folgt daraus noch keineswegs, daß dort das aeginaeische Maßsystem Geltung hatte; hat doch Argos selbst, die Heimat der pheidonischen Maße, seine Münzen nach aeginaeischem Fuße geschlagen. Es ist also an sich sehr wohl möglich, daß der delphische Medimnos dem sicilisch-attischen gleich war. Dann würde der pheidonische Medimnos 32,83 gehalten haben, und wir hätten einen fühlbaren Unterschied vom attischen Hohlmaß, wie ihn doch Aristoteles' Worte voraussetzen, während der pheidonische Medimnos, als $^3/_5$ des aeginaeischen gefaßt, dem attischen annähernd gleichstehen würde. Ein Talent von dem entsprechenden Gewicht muß im griechischen Italien im Gebrauch gewesen sein, denn das ältere römische Pfund von 273,6 g ist die dazu gehörige Halbmine, daher das entsprechende Hohlmaß *hemina* heißt. Der Medimnos entspricht dem Kubus des Fußes von 320,45 mm, nach dem das Stadion in Olympia angelegt ist; beiläufig bemerkt, das einzige griechische Fußmaß, das durch direkte Messung unbedingt feststeht. Das Fußmaß muß also in älterer Zeit im Peloponnes weite Verbreitung gehabt haben, und da es mit dem aeginaeischen System nichts zu tun hat, bleibt kaum etwas anderes übrig, als an das pheidonische Maß zu denken, um so mehr, als der älteste erhaltene Bau in Olympia, das Heraeon, nach dem „euboeischen" Fuße von 297—298 mm erbaut scheint (Dörpfeld, *Olympia* III 28 f.), und also das Fußmaß des Stadions keineswegs das ursprüngliche ist.

XXXI. Zur Literaturgeschichte.

1. Archilochos.

134. Archilochos erwähnt Gyges und seine Schätze: οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει (fr. 25), er kann also jedenfalls nicht vor Gyges gelebt haben, und war offenbar

dessen Zeitgenosse. Danach bestimmten die Alten, seit Herodot (I 12), Archilochos' Lebenszeit (Jacoby, *Apollodor* S. 142 ff.); und da sie Gyges zu hoch hinaufsetzten haben sie das meist auch mit Archilochos getan. Nur Nepos bei Gell. XVII 21, 8 (unter Tullus Hostilius, 672—640) und Eusebios (Ol. 28, 4 = 665/4) geben den richtigen Ansatz; denn wir wissen aus assyrischen Berichten, daß Gyges um 660 oder etwas später gegen die Kimmerier gekämpft, sein Sohn (Ardys) nach 646 eine Gesandtschaft an Assurbanipal geschickt hat (Ed. Meyer, *Gesch. d. Alt.* I[1] S. 547 f., oben 1. Abt. S. 343 f.). Freilich haben wir keine Gewähr dafür, daß die Erwähnung des Gyges in der Sammlung der Gedichte des Archilochos von diesem selbst herrührt, da ohne Zweifel sehr viel fremdes Gut darin aufgenommen war. Aber die Erwähnung der Katastrophe von Magnesia im Kimmerier-Einfall (fr. 20 bei Strab. XIV 647, Herakl. Pont. *Pol.* 22) κλαίω τὰ Θασίων, οὐ τὰ Μαγνήτων κακά, kann allerdings nur von einem Dichter stammen, der in Thasos lebte, und das kann in dieser Zeit nur Archilochos sein, vorausgesetzt natürlich, daß die Emendation τὰ Θασίων, auf die alles ankommt, richtig ist.

Doch das entscheidende Zeugnis für Archilochos' Lebenszeit bildet die Erwähnung der Sonnenfinsternis fr. 74. Daß es sich um eine totale Finsternis handelt, ist klar, nur bei einer solchen senkt sich Nacht über die Erde (Ζεὺς ἔθηκε νύκτ' ἀποκρύψας φάος ἡλίου), während bei einer partiellen Finsternis, mag ein noch so großer Teil der Sonnenscheibe verdunkelt sein, es nur Abend zu werden scheint. Auch sind partielle Finsternisse so häufig, daß sie keineswegs den tiefen Eindruck auf die Beschauer hervorbringen können, den Archilochos schildert. Der Dichter selbst hat eine ganze Menge solcher Finsternisse beobachten können: 662, 661, 657, 651, 650, 646, 637, 635, 633, alle von 8,8 Zoll (in Athen) oder darüber (nach Ginzel, *Spezieller Kanon* S. 49 f.); eine derartige Finsternis würde ihm also kaum imponiert haben. Dagegen war eine totale Finsternis am Aegaeischen Meer seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen; die letzte war die vom 14. März 711, total für die Kykladen, das südöstliche Griechenland und die

hellespontische Landschaft. Wenn also Archilochos den Kimmeriereinfall um 650 erlebt hat, kann er diese Finsternis nicht wohl geschildert haben. Ebensowenig kann die sogenannte Finsternis des Thales vom 28. Mai 585 in Betracht kommen, von allem anderen abgesehen schon darum, weil sie erst gegen 6 Uhr abends eingetreten ist, während der Dichter von μεσημβρίη spricht. Zwischen diesen beiden gibt es aber nur eine totale Finsternis, die am Aegaeischen Meere sichtbar war, die vom 6. April 648 (alle diese Angaben nach Ginzel, *Spezieller Kanon*, s. besonders Karte II und III); es ist also kein Zweifel, daß diese gemeint sein muß. Für Paros war sie übrigens nicht ganz total (nach Ginzel 11″72) wohl aber für Thasos; die Verse müßten also dort gedichtet sein. Nun sagt aber Aristoteles (*Rhet.* III 17 S. 1418), Archilochos habe in diesem Iambos τὸν πατέρα περὶ τῆς θυγατρὸς reden lassen, also doch wohl Lykambes über Neobule, und der soll auf Paros gelebt haben (Dioskorid. *Anth. Pal.* VII 351). Das kann nun freilich bloße Kombination sein; schon Crusius (in Pauly-Wissowa II 494) hat vermutet, daß das Verhältnis zu Neobule erst nach Archilochos' Auswanderung nach Thasos fällt und er läßt den Dichter deswegen nach Paros zurückkehren. Sonst müßte die Frage gestellt werden, ob es nicht möglich ist, durch eine kleine Korrektur der Elemente der Mondbahn Paros noch in die Totalitätszone der Finsternis zu bringen, von deren Südgrenze es auch nach Ginzels Berechnungen nicht weit entfernt ist.

In der Zeit nach Alexander hat dann ein parischer Lokalhistoriker, Demeas, eine Biographie des Archilochos in der Weise gegeben, daß er die von dem Dichter erwähnten Ereignisse unter bestimmte Archonten brachte. Da er diese Archonten, wenigstens als solche, bei Archilochos natürlich nicht finden konnte, muß es sich um Kombinationen gehandelt haben, für die die parische bzw. thasische Stadtchronik die Grundlage bot; wieweit das, was dort berichtet war, Glauben verdient, sehen wir daraus, daß die Geschichte von Koeranos und dem Delphin als historisches Ereignis erzählt wird. In welche Zeit Demeas den Dichter gesetzt hat, vermögen wir

nicht zu sagen, da uns die parischen Fasten verloren sind. Da überall die Verse des Dichters zitiert waren, würde uns das Dokument gleichwohl sehr wertvolle Aufschlüsse geben, wenn der Stein, auf dem es eingegraben steht, nicht gar so schlecht erhalten wäre (*Inscr. Ins.* V 445). So lernen wir leider, für Archilochos' Leben, so gut wie nichts daraus.

2. Die sieben Weisen.

135. Die sieben Weisen sollen nach der Legende Zeitgenossen gewesen sein und unter Kroesos gelebt haben. So erzählt Herodot (I 29, vgl. 27. 75. 170), und später Ephoros (bei Diog. Laert. I 40 und Diodor IX 25. 26); noch das sog. Chron. Romanum (*CIG.* IV 6855 d), aus der ersten Kaiserzeit, setzt ihr Epochenjahr zwischen den Regierungsantritt des Kroesos und des Peisistratos. Aber schon früh hatten sich, im Hinblick auf Solons Archontat, chronologische Zweifel dagegen zu regen begonnen; Demetrios von Phaleron (bei Diog. Laert. I 22) setzte daher die Blüte der sieben Weisen unter den Archon Damasias (Ol. 49, 3 = 582/1), also in das Jahr der ersten Pythienfeier nach der Reorganisierung des Festes, veranlaßt offenbar durch die Erzählung, sie wären in Delphi zusammengekommen und hätten dort Apollon als ἀπαρχὴ die Sprüche dargebracht, die auf den Wänden des Tempels eingegraben standen (Plat. *Protag.* 343 a), wozu sich ja keine passendere Gelegenheit denken ließ. Derselbe Ansatz findet sich noch bei den christlichen Chronographen: nach Clemens (*Strom.* I 129 S. 396 P) blühten Thales und die übrigen Weisen περὶ τὴν πεντηκοστὴν ὀλυμπιάδα, ebenso nach Tatian (*adv. Graec.* 31); wenn Eusebios dafür Ol. 50, 2 oder 50, 4 setzt (Jacoby, *Apollodor* S. 181), so hat das, bei der Unzuverlässigkeit der Angaben im Kanon, nichts zu bedeuten. Der angebliche Ansatz Apollodors für Thales: Ol. 48,4 = 585/4 ist nur durch eine Reihe willkürlicher Korrekturen der bei Diog. Laert. I 37 f. überlieferten Zahlen gewonnen (Jacoby a. a. O. S. 179) und steht vollständig in der Luft; die Abweichung von Demetrios würde übrigens so unbedeutend sein, daß historisch nicht das geringste darauf ankommt.

Was die einzelnen „Weisen“ angeht, so war Solons Zeit durch sein Archontat 594 bzw. 592 gegeben (oben S. 163f.); daß er noch den Anfang der Tyrannis des Peisistratos erlebt habe, schloß man mit Recht aus fr. 11 αὐτοὶ γὰρ τούτους ηὐξήσατε ῥύματα δόντες καὶ διὰ τοῦτο κακὴν ἔσχετε δουλοσύνην, was sich doch wohl auf die Peisistratos bewilligte Leibwache bezieht; wir müssen dann aber noch weiter gehen, denn da Solon von der δουλοσύνη als von etwas vergangenem spricht (vgl. auch v. 1 εἰ δὲ πεπόνθατε λυγρά), so können diese Verse erst nach Peisistratos' Vertreibung geschrieben sein. Chronologisch ist das sehr wohl möglich; denn Solon ist durch Revolution an die Spitze des Staates getreten, kann also damals noch ein jüngerer Mann gewesen sein, etwa ein Dreißiger. Dann wäre er bei Peisistratos' Sturz ein Siebziger gewesen.

Ebenso war Chilons Zeit bestimmt durch sein Ephorat Ol. 56 = 556—552 (Diog. Laert. I 68, Euseb. II 96), nach Sosikrates unter dem athenischen Archon Euthydemos, der 556/5, oder wahrscheinlicher im folgenden Jahr 555/4 im Amte gewesen ist (*Marm. Par.* ep. 41, oben S. 162). Dann fällt also seine Geburt um 600, und er ist im Epochenjahr der Weisen noch ein Knabe oder doch ein ganz junger Mann gewesen. Man rückte ihn also, unbekümmert um die ausdrücklichen Zeugnisse, höher hinauf und ließ ihn Ol. 52 = 572/1 bereits im Greisenalter stehen (Diog. I 72), wie es sich für einen richtigen Weisen gehörte, der mit Männern wie Solon, Thales, Periandros auf Du und Du stand. Der Ansatz kann sich auf Herodot stützen (I 59), nach dem Chilon schon um die Zeit von Peisistratos' Geburt (etwa 600) ein angesehener Mann gewesen wäre, so daß er nicht wohl nach Ol. 35 = 640 geboren sein könnte. Natürlich kann die Anekdote, die Herodot hier erzählt, gegenüber dem auf der Ephorenliste beruhenden Ansatz des Sosistratos nicht in Betracht kommen. Pamphile, die Chilon für den ersten Ephoren hielt, setzte ihn sogar in Ol. 6 (756—752), in deren dritten Jahre nach Apollodor das Ephorat eingesetzt worden sein sollte: γέγονε δὲ ἔφορος κατὰ τὴν πεντηκοστὴν ἕκτην ὀλυμπιάδα (Παμφίλη δέ φησι κατὰ τὴν ἕκτην, καὶ πρῶτον ἔφορον γενέσθαι) ἐπὶ Εὐθυδήμου, ὥς φησι

Σωσίστρατος. (Diog. I 68). Causobonus änderte das erste ἕκτην in πέμπτην, was in unsere Ausgaben Aufnahme gefunden hat, und oft arglos als überliefert angesehen wird. Vgl. Gutschmid, *Kl. Schr.* IV 28 und Jacoby, *Apollod.* 183ff.

136. Für die übrigen Weisen lagen so bequem zu benutzende chronologische Hilfsmittel nicht vor, auch ist es fraglich, ob sie überhaupt eponyme Beamte gewesen sind. Thales' Zeit bestimmte man nach der bekannten Sonnenfinsternis, die schon bei Herodot (I 74) erwähnt wird und die man Ol. 48,4 = 585/4 ansetzte (Plin. II 53), gemeint ist also die in einem großen Teil Kleinasiens, z. B. in Sardes totale Finsternis vom 28. Mai 585. Gewöhnlich wird angenommen, daß die antiken Chronographen Thales danach datiert haben; aber wenn Clemens und Tatian ihn und die übrigen sieben Weisen um Ol. 50 ansetzen, so kann auch der Ansatz des Demetrios zugrunde liegen (oben S. 352); Apollodor bei Diog. I 37 läßt ihn vielmehr Ol. 35, 1 = 640/39 geboren werden, und dieselbe Olympiade gibt Suidas (Θαλῆς). Wie dieser Ansatz gewonnen ist, wissen wir nicht, es ist aber die reine Willkür, bei Diogenes Ol. 35, 1 in Ol. 39, 1 (624/3) zu korrigieren, bloß um Thales zur Zeit der Sonnenfinsternis gerade 40 Jahre alt sein zu lassen (Diels, *Rh. Mus.* XXXI, 1876, S. 15), auch wird ja die überlieferte Olympiadenzahl durch Suidas gestützt. Ob es sich übrigens wirklich um die Finsternis von 585 handelt, steht keineswegs sicher; sie betrug freilich, wenn Ginzels Berechnungen richtig sind, in Kappadokien etwa $11^1/_2$ Zoll, war also nahezu total, da sie aber erst etwa $^3/_4$ Stunden vor Sonnenuntergang eintrat, kann sie auf die kämpfenden Heere kaum einen besonderen Eindruck gemacht haben. Von den übrigen Finsternissen, die für den Ort des Schlachtfeldes noch in Betracht kommen könnten (Ginzel, *Spezieller Kanon* S. 173), sind die vom 14. Dezember 587 und 16. März 581 durch die Jahreszeit ausgeschlossen, die vom 30. September 610 darum, weil Alyattes damals aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht auf dem Throne saß (er soll nach Herodot 617—560, nach Eusebios seit 609, nach der parischen Chronik seit 605 regiert haben, auch gehört der Krieg offenbar doch

erst in die Zeit nach der Zerstörung von Ninive. Es bleibt also nur die Finsternis vom 21. September 582, die in Athen gegen 8 Uhr morgens, in Kappadokien also kurz vor 9 eingetreten ist, aber allerdings nur 9 Zoll betrug, so daß von „Nacht", wie Herodot schreibt, nicht die Rede sein konnte. Immerhin war die Finsternis auffällig genug, um als schlechtes Vorzeichen angesehen zu werden; und die Tageszeit stimmt viel besser, als bei der Finsternis 3 Jahr früher. Daß Kyaxares nach Herodots Chronologie damals nicht mehr am Leben war, ist kein Gegengrund, da wir nicht wissen, was diese Chronologie wert ist, auch ist eine Verwechslung mit Astyages keineswegs ausgeschlossen, da es ja den Kleinasiaten sehr gleichgültig sein konnte, wie der medische König hieß, mit dem sie zu kämpfen hatten. Wohl aber ist es sehr zweifelhaft, ob es gerade diese Finsternis gewesen ist, die Thales vorhergesagt hat, wenn auch Herodot so berichtet; denn gerade in solchen Dingen konnte ihm unmöglich eine zuverlässige Tradition vorliegen. Vielmehr sagt Herodot, daß die von Thales vorausgesagte Finsternis total war (I 74 ὥστε .... τὴν ἡμέραν ἐξαιπίνης νύκτα γενέσθαι, τὴν δὲ μεταλλαγὴν ταύτην τῆς ἡμέρας Θαλῆς ὁ Μιλήσιος τοῖσι Ἴωσι προηγόρευσε ἔσεσθαι), auch würde die Voraussage sonst kaum so tiefen Eindruck gemacht haben. Dann können aber, den Zeitverhältnissen nach, nur zwei Finsternisse in Betracht kommen, die vom 28. Mai 585 und die vom 19. Mai 557. An die erstere werden wir schon darum nicht denken dürfen, weil sie in Milet nicht ganz total war, und außerdem dort erst gegen 6 Uhr abends, eine reichliche Stunde vor Sonnenuntergang eingetreten ist. Dagegen war die Finsternis von 557 für Milet total und trat dort gegen 4 Uhr nachmittags ein. Sie paßt auch am besten zu dem, was über Thales' Lebenszeit überliefert ist. Denn nach Herod. I 75 hat Thales an Kroesos' Feldzuge gegen Kyros 546 teilgenommen und dann, als Kyros heranzog, den Ionern geraten, sich zu e i n e m Staate mit der Hauptstadt Teos zusammenzuschließen (I 170); nach anderer Angabe hätte er bewirkt, daß die Milesier Kroesos keine Hilfstruppen gegen Kyros sandten, und dadurch die Stadt gerettet (Diog. I 25). Wir haben kein Mittel zu be-

urteilen, was diese Angaben wert sind; aber sie zeigen wenigstens, daß man zu Herodots Zeit geglaubt hat, daß Thales im Jahr 546 noch politisch und militärisch tätig gewesen ist. Dann würde sich aber seine Geburt, wenn wir in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit bleiben wollen, kaum über 610 hinaufrücken lassen, und er hätte bis 585 kaum Zeit gehabt, die astronomischen Studien zu machen, die ihn in den Stand setzten, die Finsternis vorherzusagen. Die antiken Chronographen halfen sich damit, daß sie ihn 78 oder gar 90 Jahr alt werden ließen und seinen Tod gleich nach dem Fall von Sardes setzten (Diog. I 37). Wie gezwungen diese Annahmen sind, liegt auf der Hand. In Wahrheit wird Thales etwa um 600 geboren sein und den Fall von Sardes noch um eine Reihe von Jahren überlebt haben; die Sonnenfinsternis, die seinen Namen unsterblich gemacht hat, ist die von 557. Eine Vorausberechnung auch dieser Finsternis aus früheren Finsternissen, die in Kleinasien sichtbar gewesen waren, war mit Hilfe des Vielfachen des Saros oder des „kallippischen“ Cyklus ohne Schwierigkeit möglich (Ginzel a. a. O. S. 172).

137. Auch Bias ist nach Herodot (I 27. 170) ein Zeitgenosse des Kroesos gewesen; nach der Anekdote bei Diog. I 83 (Suidas κόρμμυα) hätte er Priene bereits gegen Alyattes verteidigt, andere Anekdoten bringen ihn mit Amasis von Aegypten zusammen (Plut. *de audiendo* 2 S. 38, *VII Sap. conv.* 2 S. 146, 6 S. 151). Dagegen die Anekdote, nach der Bias messenische Mädchen aus der Gefangenschaft gelöst hätte (Phanodem. bei Diog. I 82, Diod. IX 13), bezieht sich nicht auf den messenischen Krieg, da diese Mädchen nach Diodor von Seeräubern gefangen waren. Wann die Schlacht bei Drys geschlagen worden ist, nach der Bias als Gesandter nach Samos gegangen ist (Aristot. fr. 576, aus der Σαμίων πολιτεία, vgl. *Inschr. v. Priene* 37, Dittenb. *Or.* I 13), vermögen wir leider nicht zu bestimmen. Als Muster eines gerechten Richters wird Bias schon von Hipponax (fr. 79) und Demodokos (fr. 6) erwähnt; sein Name war also in den letzten Jahrzehnten des VI. Jahrhunderts bereits berühmt. Ob Bias damals noch gelebt hat, läßt sich nicht entscheiden; jedenfalls aber haben wir keinen

Grund, an der von Herodot angegebenen Lebenszeit zu zweifeln.

Für Kleobulos ist uns überhaupt eine Zeitbestimmung nicht überliefert. Da Simonides gegen ihn polemisiert (Diog. I 90), kann er nicht nach dem VI. Jahrhundert gelebt haben; aber das würde ohnehin klar sein.

138. Pittakos wird von Herodot ebenfalls in Kroesos' Zeit gesetzt; mit ausdrücklichen Worten (I 27), und indirekt, indem er den Krieg um Sigeion, in dem Pittakos' Zeitgenosse Alkaeos gefochten hat, gegen Peisistratos gekämpft werden läßt (V 95). Erst die späteren Chronographen haben auch Pittakos höher hinaufgerückt; nach Diog. I 79, Suidas Πιττακός Σαπφώ, fällt seine Blüte in Ol. 42 = 612—8, sein Tod nach Diog. a. a. O. in Ol. 52, 2 = 570/69, und zwar wäre er „über 70 Jahr" alt geworden, also etwas vor 640 geboren. Dementsprechend setzt Eusebios seinen Zweikampf mit dem Athener Phrynon in Ol. 43, 3 = 606/5 (II 90 Schoene). Eben dieser Zweikampf hat den äußeren Anhalt für die Datierung des Pittakos gegeben, denn Phrynon sollte Ol. 36 = 636 in Olympia im Stadion gesiegt haben, sein Zweikampf mit Pittakos konnte also nicht wohl später als 30 Jahre nachher gesetzt werden, andererseits ließ sich aber Pittakos nicht höher hinaufrücken, da es ja ein Zeitgenosse Solons und der übrigen Weisen gewesen sein sollte. Hier haben wir zugleich den Beweis dafür, daß Hippias, oder wer sonst der Redaktor der Siegerliste von Olympia gewesen ist, den Sieg Phrynons ohne Rücksicht auf die Geschichte vom Zweikampf angesetzt hat, denn er würde ihn sonst etwas tiefer gerückt haben, so daß Phrynon mit Pittakos gleichen Alters geworden wäre.

Es bedarf heute keiner Bemerkung mehr, daß die Grundlagen der Berechnung der Chronographen ganz wertlos sind. So gut wie Chilon und höchstwahrscheinlich auch Thales und Bias jünger als Solon gewesen sind, kann es auch Pittakos gewesen sein; und die Siegerliste von Olympia ist für die Zeit vor dem Anfang des VI. Jahrhunderts künstlich zurecht gemacht und keineswegs eine gleichzeitige Urkunde (oben S. 148 ff.). Auch soll der Gegner des Pittakos in dem famosen

Zweikampf Sieger im Pankration gewesen sein (Diog. I 71), wie das ja auch zu der Geschichte vom Zweikampf allein paßt, während er in der Siegerliste bei Eusebios als Stadionike erscheint. Aber überhaupt ist diese ganze Erzählung legendenhaft ausgeschmückt, oder sollen wir wirklich glauben, daß Pittakos seinem Gegner ein Netz über den Kopf geworfen, und ihn dann mit dem Dreizack abgestochen hat (Strab. XIII 600, Diog. a. a. O.)? Und eine Legende, der man das Wunderbare abstreift, wird dadurch noch lange nicht zur Geschichte. Wir haben also keine Gewähr dafür, daß der Zweikampf in den attischen Krieg gehört, ja es muß dahingestellt bleiben, ob er überhaupt stattgefunden hat (vgl. *Rh. Mus.* L, 1895, S. 257 f.).

Allerdings hat Pittakos sehr wahrscheinlich an dem attischen Kriege teilgenommen, wie sein Zeitgenosse Alkaeos. Aber eben daraus ergibt sich mit unbedingter Sicherheit, daß er um die Mitte des VI. Jahrhunderts gelebt hat, also Herodot den späteren Chronographen gegenüber im Rechte ist, wenn er ihn in die Zeit des Kroesos setzt; denn der Krieg zwischen Mytilene und Athen und Sigeion gehört an den Anfang der zweiten Tyrannis des Peisistratos, bald nach 550 (oben S. 314 ff.). Und es gibt dafür noch ein anderes Zeugnis. Nach Demetrios aus Magnesia soll es nämlich noch einen zweiten Pittakos gegeben haben, ὃς καὶ μικρὸς προσηγορεύθη, und — welch wunderbares Zusammentreffen — auch dieser soll seiner Stadt Gesetze gegeben haben. Nun kann Demetrios doch unmöglich geglaubt haben, daß die beiden Gesetzgeber Zeitgenossen gewesen wären, und wir werden auch nicht annehmen wollen, daß er den „kleinen" vor den „großen" gesetzt habe. Also muß der „kleine" nach Demetrios später gelebt haben. Nun wird hoffentlich niemand bestreiten wollen, daß wir es hier mit einem Duplikat des berühmten Pittakos zu tun haben, wenigstens könnte ich den, der es doch täte, in historischen Dingen nicht für zurechnungsfähig halten. Also hat es eine von Herodot unabhängige Überlieferung gegeben, die Pittakos tief unter den zu Demetrios' Zeit geltenden Ansatz der Chronographen herabrückte. Andererseits aber

kann dieser Gesetzgeber nicht nach dem VI. Jahrhundert gelebt haben, denn später hat es in Griechenland „Gesetzgeber" im alten Sinne überhaupt nicht mehr gegeben. Das stimmt also zu Pittakos' wahrer Lebenszeit. Aber natürlich konnte ein Gesetzgeber Pittakos, der um 550 gelebt hatte, nicht identisch sein mit dem Pittakos, den die Chronographen um 612 ansetzten; man half sich also nach dem bekannten Rezept, indem man zwei homonyme Gesetzgeber annahm.

139. Ganz ähnlich, ja noch schlimmer als mit Pittakos, ist es mit Periandros gegangen; die alexandrinischen Chronographen haben hier kein Bedenken getragen, die ganze korinthische Chronologie zu fälschen, bloß um ihn in Pittakos' Zeit hinaufrücken zu können, denn er sollte ja den Krieg zwischen Athen und Mytilene durch seinen Schiedsspruch entschieden haben; seine Regierung wurde also so angesetzt, daß der Zweikampf zwischen Pittakos und Phrynon (606/5) gerade in ihre Mitte zu stehen kam; da er 40½ Jahre geherrscht haben sollte, wäre nach Sosikrates sein Tod 585/4 erfolgt (Diog. I 95, vgl. oben S. 275). Die Neueren sind, wie so oft, noch weiter gegangen und nicht davor zurückgeschreckt, dieser Chronologie zu Liebe sogar den Text Herodots zu fälschen, und III 48 statt des überlieferten γενεῇ πρότερον· τρίτῃ γενεῇ πρότερον zu schreiben, was in manche Ausgaben eingedrungen ist. Sie tun das auf Grund von Plut. *de Herod. Malign.* 22 S. 860, wo allerdings μετὰ τρεῖς γενεὰς steht, aber es handelt sich dort ja um eine Polemik gegen Herodot, wobei der Verfasser natürlich der zu seiner Zeit geltenden Chronologie folgt. Näheres oben S. 276, wo die Chronologie des Kypselidenhauses ausführlich behandelt ist.

Statt Periandros rechnet Platon (*Protag.* 343 a) Myson aus Chenae in Malis unter die sieben Weisen; schon Hipponax kennt das Orakel, das ihn ἀνδρῶν σωφρονέστατον πάντων nannte (fr. 45); sonst wissen wir über seine Zeit nichts. Mit Epimenides, der von manchen zu den sieben Weisen gerechnet wurde, ist es gegangen, wie mit den meisten übrigen; sein Aufenthalt in Athen, der um 500, in Kleisthenes' Zeit fällt, ist ein Jahrhundert höher, in Solons Zeit, hinaufgerückt

worden (oben S. 306 f.). Auf die anderen, die hin und wieder den sieben Weisen zugezählt werden, brauche ich an dieser Stelle nicht einzugehen (Verzeichnis bei Zeller I[5] 110 A.).

Wie Solon literarisch tätig gewesen ist, sind es ohne Zweifel auch die übrigen „Weisen" gewesen; wie hätten sie sonst zu ihrem panhellenischen Ruf kommen sollen? Das bezeugt denn auch ausdrücklich Anaximenes (bei Diog. I 40 πάντας ἐπιθέσθαι ποιητικῇ), zu dessen Zeit also diese Gedichte noch vorhanden gewesen sein müssen; zu der Behauptung, daß das Fälschungen gewesen wären, haben wir auch nicht den Schatten eines Grundes. Vielmehr bezieht sich die Polemik gegen Kleobulos bei Simonides ohne allen Zweifel auf ein Gedicht; natürlich nicht auf die angebliche Grabschrift des Midas, wie Diogenes oder vielmehr sein Gewährsmann meinte, und Neuere kindlich genug gewesen sind, nachzuschreiben. Demnach wird auch die Polemik des Simonides gegen Pittakos auf ein Gedicht gehen, und auch die Theogonie des Epimenides ist sicher echt, denn sie müßte sonst zu dessen Lebzeiten gefälscht sein (oben S. 308). Demnach liegt nicht der geringste Anlaß vor, an der Echtheit der Elegien des Periandros (Athen. XIV 632 d, Diog. I 97) zu zweifeln oder der Gedichte des Chilon und Bias, die bei Diogenes (I 71. 85) erwähnt werden; und wenn Thales auch kein philosophisches Werk verfaßt hat, so kann er recht gut Verse moralischen Inhalts hinterlassen haben. Es ist merkwürdig, aber für eine jetzt hoffentlich überwundene Richtung in der Philologie bezeichnend, wie der Einfall Eduard Hillers, die Angaben bei Diogenes über die Gedichte der sieben Weisen und die Bruchstücke daraus, die dort mitgeteilt werden, wären Fälschungen des Argeiers Lobon (*Rh. Mus.* XXXIII, 1878, S. 518 ff.), so viel Zustimmung hat finden können.

3. Mimnermos.

140. Daß Mimnermos und Solon Zeitgenossen gewesen sind, zeigt des letzteren fr. 20. Und zwar war Mimnermos der jüngere; denn als er sich wünschte, mit 60 Jahren zu sterben (fr. 6), war er offenbar von diesem Alter noch weit

entfernt, während Solon, als er Mimnermos vorschlug, statt der 60 Jahre 80 zu schreiben, doch wohl den Sechzigern nahe war, oder auch schon darin stand. Und das Nächstliegende ist doch die Annahme, daß die Elegie des Mimnermos, auf die Solon hier Bezug nimmt, damals noch neu war; die Worte ἀλλ' εἴ μοι καὶ νῦν ἔτι πείσεαι, ἔξελε τοῦτο sind kein Gegengrund, sie heißen nichts anderes als: „auch jetzt noch, wo deine Elegie heraus ist und überall gesungen wird". Ist das richtig, so muß diese Elegie etwa zwischen 580 und 570 verfaßt sein, und Mimnermos' Geburt fällt um 600, oder wenig früher (so auch E. Meyer, *Gesch.* II[1] S. 619). Einen *terminus ante quem* gibt der Tod des Alyattes um 560; die Eroberung von Smyrne (Herod. I 16, Nikol. fr. 64) würde dann erst gegen das Ende von dessen Regierung fallen, wie sie denn offenbar erst nach der Beendigung des langen Krieges gegen Milet gesetzt werden kann, den Alyattes von seinem Vater Sadyattes ererbt hatte, und, wenn Herodot sich korrekt ausgedrückt hat, nach dem Krieg gegen die Meder (582, oben S. 355); sie war also das Vorspiel zu der Unterwerfung von Ephesos durch Kroesos. Die siegreichen Kämpfe der Smyrnaeer gegen die Lyder im Hermostale, die Mimnermos nach den Erzählungen älterer Leute (fr. 14, ἐμεῦ προτέρων, nicht „meiner Vorfahren") schildert, müssen also in die letzten Jahrzehnte des VII. Jahrhunderts gesetzt werden und können nicht wohl in den Krieg des Gyges gegen Smyrne gehören, den Herod. I 14 erwähnt. Allerdings spricht Paus. IX 29, 4 (= Mimn. fr. 13) von einer Elegie über die Kämpfe πρὸς Γύγην τε καὶ Λυδούς; aber daraus folgt keineswegs, daß der Name Gyges bei Mimnermos gestanden hat, er kann sehr wohl von Pausanias selbst oder seiner Quelle eben auf Grund von Herodots Angabe hinzugesetzt sein. Aber abgesehen davon, daß bei Ereignissen, die so weit zurückliegen, Herodots Zeugnis als unbedingt zuverlässig nicht gelten kann, und eine Verwechslung des Gyges mit seinem Sohne Ardys keineswegs ausgeschlossen ist, hat Smyrne ohne Zweifel auch in der Zeit zwischen Gyges und Alyattes mit seinen lydischen Nachbarn zu kämpfen gehabt. Auch wird man die Kämpfe, von denen Mimnermos hier

spricht, nicht vor den Kimmeriereinfall hinaufrücken wollen. Wenn Smyrne nach Strab. XIV 646 vor seiner Neugründung durch Antigonos gegen 400 Jahre lang wüst gelegen haben soll, die Zerstörung durch die Lyder also um 700 erfolgt wäre, so ist das in jedem Falle ein Irrtum, oder Υ ist aus Τ verschrieben und die Zahl nach oben hin abgerundet. Ebenso unhaltbar ist der Ansatz des Mimnermos bei Suidas: γέγονε δ᾽ ἐπὶ τῆς λζ′ ὀλυμπιάδος (632—628), ὡς προτερεύειν τῶν ἑπτὰ σοφῶν, der, wie die Schlußworte zeigen, von der ἀκμὴ verstanden werden muß; richtiger machten ihn andere zum Zeitgenossen der sieben Weisen (Suid. a. a. O.), doch wohl auf Grund von Sol. fr. 20. Die Sonnenfinsternis, die Mimnermos erwähnt hatte (fr. 20), wird die vom 28. Mai 585 sein, die für Smyrne total war (ἄστρον φανερώτατον κλεπτόμενον, sagt der Dichter); allenfalls könnte noch an die vom 19. Mai 557 gedacht werden, die zwar für Smyrne nicht mehr total war, wohl aber für die kleinasiatische Küste von Milet südlich.

4. Die Meliker.

141. Daß Anakreon am Hofe des Polykrates gelebt hat, sagt schon Herodot (III 21); seine Gedichte waren voll von Anspielungen darauf (Strab. XIV 638), wenn auch in unseren Fragmenten nichts davon erhalten ist. Danach bestimmten die Chronographen Anakreons Zeit auf Ol. 62, 2 = 531/0 (Euseb.; bei Suidas, der ihn unter Polykrates, aber Ol. 52 setzt, ist die ἀκμὴ mit der Geburt zusammengeworfen. Dann, nach Polykrates' Sturz, hat er am Peisistratidenhofe gelebt (Plat. *Hipparch.* 228 c), wo er unter anderen den schönen Jüngling Kritias, den Großvater des gleichnamigen Führers der Dreißig, im Liede gefeiert hat (Plat. *Charm.* 157 e, Schol. Aesch. *Prom.* 128, Kirchner *Prosop. Att.* I 592). Später, als die Peisistratiden aus Athen vertrieben wurden, ist er nach Thessalien gegangen (oben S. 203 f.). Auch nach der teischen Kolonie Abdera soll er gegangen sein (vgl. fr. 100. 130), ob aber gleich bei der Gründung (Strab. XIV 644), oder erst später zur Zeit des ionischen Aufstandes (Suidas), ist ungewiß. Jedenfalls hat

er ein höheres Alter erreicht (fr. 14. 44); er mag also etwa von 570—490 gelebt haben.

Dem Kunstcharakter nach aufs engste verwandt mit Anakreon ist Alkaeos; beider Lieder wurden in Athen noch am Ende des V. Jahrhunderts nebeneinander gesungen (Aristoph. Δαιταλῆς fr. 223 K. ᾆσον δή μοι σκολιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἀνακρέοντος, vgl *Thesmoph.* 161 ff.). Schon danach müßten wir annehmen, daß beide in dieselbe Zeit gehören, auch wenn wir nicht das ausdrückliche Zeugnis des Alkaeos besäßen (fr. 32, oben S. 314), daß er in dem Kriege um Sigeion (etwa 550) mitgekämpft hat. Auch sonst findet sich in Alkaeos' Fragmenten nichts, was mit diesem Ansatz in Widerspruch stände; vielmehr ist klar, daß der babylonische Solddienst seines Bruders Antimenidas viel eher in die Verfallszeit des Reiches (etwas vor 539) zu setzen ist, als unter Nebukadnezar. Daß ferner Sappho ungefähr zur selben Zeit mit Alkaeos gelebt haben muß, wird von niemand bestritten; sie wird ebenfalls mit Anakreon zusammengestellt (Plat. *Phaedr.* 235 c), und noch die ältere literarhistorische Forschung (Chamaeleon) betrachtete beide als Zeitgenossen (Athen. XIII 599 c. d). Den urkundlichen Beweis dafür würde fr. 26 geben (κεῖνον ὦ χρυσόθρονε Μοῦσ' ἔνισπες ὕμνον κτλ.), das Chamaeleon in seinem Exemplar der Gedichte Sapphos gelesen und für echt gehalten hat; die späteren (Athen. a. a. O.) und namentlich unsere heutigen Philologen wissen die Sache natürlich viel besser, und ich selbst will keineswegs für die Echtheit eintreten, da ja Sappho ihre sämtlichen Werke nicht herausgegeben hat, und also sehr leicht fremde Stücke in der Sammlung Aufnahme finden konnten. Mit diesem Argument läßt sich freilich alles verdächtigen; es kommt aber chronologisch nicht so viel darauf an, denn die Sammlung muß doch nicht lange nach dem Tode der Dichterin gemacht worden sein. Eine späte Fälschung sind die Verse jedenfalls nicht, denn sie würden sonst auf das Liebesverhältnis zu Anakreon Bezug nehmen, das man aus dessen fr. 11 herauslesen wollte; statt dessen enthalten sie nur eine Huldigung an den teïschen Dichtergreis, dessen Lied die Muse singen soll, als ob es ihr

eigenes wäre; daneben noch eine Huldigung an die teïschen Mädchen, die Sappho oder ihrem Kreise wohl ansteht. Chronologische Schwierigkeiten sind nicht vorhanden; denn es ist gar kein Grund abzusehen, warum Sappho nicht um 500 noch gelebt haben sollte, auch für den, der gläubig genug ist, Alk. fr. 55 (ἰόπλοκ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σάπφοι) für echt zu nehmen, zeigt doch schon das ἰόπλοκε, daß Alkaeos ihr nicht als alten Frau den Antrag gemacht hat. Sonst aber ist der einzige chronologische Anhaltspunkt in den erhaltenen Fragmenten die Strafpredigt an den Bruder Charaxos, der sich in Naukratis mit der Hetaere Doricha eingelassen hatte (fr. 138); eine mytilenaeische Faktorei bestand aber dort erst seit Amasis, also nach 569, und Charaxos wird also doch wohl erst nach dieser Zeit dorthin gegangen sein, möglicherweise erst Jahrzehnte später. Auch Herodot, der die Hetaere Rhodopis nennt, hat die Sache unter Amasis gesetzt (II 134 f.). Und daß es in Naukratis griechische Hetaeren gab, beweist jedenfalls, daß die Stadt bereits zum bedeutenden Handelsplatze geworden war. — Über Periandros' Schiedsspruch ist bereits oben § 120 das Nötige bemerkt worden.

Es ist also chronologisch alles in Ordnung. Erst als im III. Jahrhundert die Olympiadenrechnung kanonische Geltung erlangte, beginnt die Verwirrung; da man jetzt Pittakos in Ol. 42 hinaufrückte (oben S. 357), mußte sein Zeitgenosse Alkaeos natürlich mit, und in seinem Gefolge auch Sappho (Suidas Σαπφώ .... γεγονυῖα κατὰ τὴν μβ' ὀλυμπιάδα, ὅτε καὶ Ἀλκαῖος ἦν καὶ Στησίχορος καὶ Πιττακός). Das ist dann maßgebend geblieben bis auf den heutigen Tag. Und es ist bezeichnend für die Macht der Gewohnheit, daß unser Literaturhistoriker sich noch jetzt der richtigen Einsicht verschließen[1].

[1] So z. B. Crusius, *Philol.* LV, 1896, S. 11—20, dessen Polemik gegen mich es verdient, niedriger gehängt zu werden. Er behauptet in allem Ernste (S. 13), bei Herodot V 94 f. „sei ganz unverkennbar die Rede von einer zweifachen Eroberung von Sigeion", denn „der Schlußabschnitt könne mit dem Anfang auch der sachlichen Darstellung noch absolut nicht vereinigt werden"; ein Meisterstück der Exegese, das ich Crusius' Schülern hiermit als Musterbeispiel empfohlen haben will. Vgl. De Sanctis, *Atthis*² 296. Und „Pittakos'

5. Theognis.

142. Die antiken Literaturhistoriker setzten Theognis um Ol. 59 = 544 (so Suidas, Eusebios gibt Ol. 58, 4, Hieron. Ol. 59, 4), ein Ansatz, der, wie gewöhnlich angenommen wird, nach dem Fall von Sardes (Ol. 58, 3 = 546) orientiert ist, sie haben also die Verse 757 ff. und 773 ff. unserer Theognidea auf die Unterwerfung Ioniens durch Harpagos bezogen. Es ist freilich für verständige Menschen schwer zu verstehen, daß der megarische Dichter sich über das aufgeregt haben sollte, was im fernen Kleinasien geschah, wo doch für das europäische Griechenland nicht die geringste Gefahr vorhanden war; aber es sind eben nicht alle Chronographen verständig, καὶ πάλαι καὶ νῦν. Man hat den Ansatz stützen wollen durch den Hinweis auf v. 1104 f.

ὕβρις καὶ Μάγνητας ἀπώλεσε, καὶ Κολοφῶνα
καὶ Σμύρνην· ὕβρις, Κύρνε, καὶ ὔμμ' ἀπολεῖ,

aber die Erwähnung der Katastrophe von Magnesia zeigt doch, daß Theognis seine Beispiele nicht der Geschichte des Tages entnommen hat, sondern der Lektüre der Dichter; von dem Fall Magnesias wußte er aus Archilochos, über Smyrne und Kolophon wird er aus Mimnermos oder Xenophanes (vgl. fr. 3 B) Kenntnis gehabt haben. Bei Kolophon handelt es sich auch gar nicht um die Zerstörung der Stadt, die niemals erfolgt ist, sondern um die τυραννίη στυγερή, von der Xenophanes erzählt hatte (a. a. O.), und die doch wohl erst unter die Perserherrschaft gehört, da Xenophanes die gute alte Zeit offenbar aus eigener Erinnerung schildert. Die angeführten Verse können uns also nur einen *terminus post quem* für des Dichters Lebenszeit geben; sie zeigen, daß er nicht vor die zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts gesetzt werden kann. Wohl aber beweist die Elegie 773—782 (Φοῖβε ἄναξ, αὐτὸς

Todesjahr konnte ja bei Alkaeos und Sappho angegeben sein" (S. 15). Ja, glaubt denn Crusius wirklich, daß dort der Name des eponymen Beamten zu finden war, unter dem Pittakos gestorben ist? Es ist ihm denn auch bei seinen eigenen Argumenten nicht wohl gewesen, und er ersetzt darum, was ihnen an Überzeugungskraft abgeht, durch kräftiges Schimpfen. Aber wie sagen denn die Franzosen? *Tu te fâches, mon ami, donc tu as tort.*

μὲν ἐπύργωσας πόλιν ἄκρην), daß Theognis noch den Zug des Xerxes erlebt hat; denn nur dessen Heer kann unter dem στρατὸς ὑβριστὴς Μήδων verstanden werden, von dem Megara bedroht war. Mardonios ist nur bis nach Makedonien gekommen, und bei dem Zuge des Datis hatte Megara so wenig zu fürchten, daß es Athen nicht einmal Hilfstruppen gestellt hat. Und absprechen dürfen wir die Elegie Theognis auch nicht; zwar fehlt die σφρηγίς, der Name des Kyrnos, aber sie ist in Megara und von einem Megarer geschrieben, wir müßten also sonst extra zu unserer Bequemlichkeit einen zweiten megarischen Elegiker erfinden, von dem kein Wort überliefert ist. Also hat Theognis noch im Jahre 480 gedichtet und kann folglich kaum vor 540 oder doch 550 geboren sein. Da nun die Kyrnos-Lieder doch in sein reifes Mannesalter gehören, müssen sie um 500 entstanden sein; auf ein oder auch zwei Jahrzehnte mehr oder weniger kommt weiter nichts an.

Damals aber war der Ständekampf im nisaeischen Megara längst vorüber, der Demos hatte seit einem halben Jahrhundert politische Gleichberechtigung erlangt, auch die Tyrannis war bereits gestürzt, und es war gar kein Gedanke an ihre Wiederkehr, war sie doch überall in den Nachbarstädten gefallen oder lag dort in den letzten Zügen. Wohl aber herrschten die politischen Zustände, wie sie in den Kyrnos-Liedern geschildert werden, auf Sicilien, eben zu der Zeit, in der diese Lieder entstanden sind; eben damals kämpften in Syrakus die Gamoren mit dem städtischen Demos und dem leibeigenen Landvolk, den Kyllyriern, und das Ergebnis des Kampfes war die Tyrannis, ganz wie es Theognis für Megara fürchtet. Es ist klar, daß die Dinge in dem sicilischen Megara ganz ähnlich liegen mußten, wie in der mächtigen Nachbarstadt. Also stammte Theognis, der ja nach seinem eigenen Zeugnis ein Megarer war (v. 23), aus dem sicilischen Megara. Bestätigt wird das durch den Umstand, daß der Dichter und sein junger Freund Kyrnos zu Pferde gedient haben (v. 549 bis 534), denn das nisaeische Megara unterhielt keine Reiterei (vgl. z. B. die Grabschrift auf die bei Plataeae gefallenen Megarer *Inscr. Gr. Sept.* I 53 = Simonid. fr. 107), während

der sicilische Adel ausschließlich zu Pferde kämpfte. Das allein würde zur Entscheidung genügen. Auf Sicilien würde ferner der, bei Suidas allerdings korrupt überlieferte Titel ἐλεγεία εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακοσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ führen, was doch wahrscheinlich auf die Belagerung von Megara durch die Syrakusier unter Gelon geht, falls die Elegie überhaupt von unserem Theognis ist, und nicht den gleichnamigen Tragiker zum Verfasser hat, und sich auf die Belagerung von Syrakus durch die Athener bezieht (Gutschmid bei Flach, *Gr. Lyrik* 412).

Es könnte demnach über Theognis' Vaterstadt kein Zweifel sein, auch wenn wir kein direktes Zeugnis darüber hätten. Wir haben nun aber bekanntlich ein solches Zeugnis, das beste, das wir nur wünschen können. Unser ältester Gewährsmann, Platon, nennt Theognis πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων (*Ges.* I 630 a). Bei den antiken Literaturhistorikern scheint das die herrschende Ansicht gewesen zu sein: κατηκολούθησαν δὲ τῷ Πλάτωνι οὐκ ὀλίγοι, sagt Harpokration (Θέογνις), und noch bei Suidas steht Θέογνις Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων. Auch im *Parisinus* Reg. 2551 *sive* 3233 (c bei Bergk) lautet der Titel Θεόγνιδος Μεγαρέως Σικελιώτου γνῶμαι ἐλεγειακαί, während die übrigen Handschriften nur den Namen oder Μεγαρέως ohne weiteren Zusatz geben. Doch Didymos widersprach; er glaubte Platon wie einen Schulknaben abkanzeln zu können (Schol. Plat. a. a. O. ἐπιφυόμενος τῷ Πλάτωνι ὡς παριστοροῦντι), denn in den Theognidea v. 783 ff. steht ja ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ εἰς Σικελήν ποτε γαῖαν, also könne der Verfasser doch kein Sikeliote gewesen sein: ᾧ μὴ ἐπιστήσας Πλάτων ἐν α′ Νόμων τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων πολίτην ἔφασκεν (Harpokr. Θέογνις, offenbar nach Didymos). Aber wer sagt uns denn, daß die Verse 783 ff. von Theognis sind? Es sind ja so viele fremde Bestandteile in die Theognidea eingedrungen, und die σφρηγὶς fehlt, außerdem verrät der Ton den fahrenden Sänger, der sich rühmt, überall wohl aufgenommen worden zu sein; und ein fahrender Sänger ist Theognis wahrhaftig nicht gewesen. Platon, der doch seinen Theognis kannte, kann die Verse

überhaupt nicht darin gelesen haben, und jedenfalls ist nach dem oben Gesagten nicht der geringste Zweifel, daß sie nicht von Theognis sind. Damit fällt Didymos' Widerspruch glatt zu Boden. Und auch die oben angeführte Elegie v. 773 ff. ist weit entfernt, eine Gegeninstanz zu sein, denn sie ist 480 geschrieben; damals aber konnte der Dichter unmöglich mehr im sicilischen Megara leben, aus dem einfachen Grunde, weil diese Stadt schon seit einigen Jahren von Gelon zerstört war. Was war natürlicher, als daß er sich nach der alten Mutterstadt wandte? Man wird den berühmten Mann (v. 23. 237 ff.) und politischen Märtyrer mit offenen Armen aufgenommen und ihm, nach dem *ius postliminii*, das Bürgerrecht gegeben haben; aber auch ohne das konnte Theognis die Mutterstadt als ἡμετέρη πόλις bezeichnen.

Trotz alledem figuriert Theognis in unseren Handbüchern der Geschichte und Literaturgeschichte noch immer als Bürger des nisaeischen Megara. Es ist ja sehr begreiflich — οὐδὲν θαυμαστόν, Πολυπαΐδη —, daß Philologen sich dem Gewicht der inneren Gründe verschließen, die sie nicht zu würdigen wissen; daß aber Leuten, die sonst so autoritätsgläubig sind, Didymos' Ansicht mehr gilt als das Zeugnis Platons, ist ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie groß die Macht der Gewohnheit auch in der Wissenschaft ist, oder doch in dem, was sich dafür ausgibt. Im übrigen verweise ich auf meine Aufsätze in *Fleckeisens Jahrbüchern* 1888 S. 729 und im *Rh. Mus.* L, 1895, S. 250, wo ich auf einige Nebenpunkte eingegangen bin, die heute erledigt sein sollten, und die ich jedenfalls hier nicht noch einmal behandeln will.

Register.

Die einfachen Zahlen beziehen sich auf die Seitenzahlen der 1. Abteilung des I. Bandes, Die mit II bezeichneten auf die Seitenzahlen der 2. Abteilung.



Die griechischen Dialekte
im VI. Jahrhundert.
Maßstab 1: 4 000 000
Dorisch
Ionisch
Thessalisch. Boeotisch
Arkadisch
Nordwestgriechisch
ILLYRIEN
THRAKE
PAEONIEN
MAKEDONIEN
EPEIROS
THESSALIEN
Agrianen
Sinter
Odomanten
Edonen
Bisalten
Krestonen
Mygdonen
Bottiaeer
Pelagonen
Lynkesten
Oresten
Elimioten
Perrhaeber
Magneten
Tymphaeer
Parauaeer
Atintanen
Chaoner
Molosser
Thesproter
Athamanen
Doloper
Achaia
Aenianen
Malis
Agraeer
Akarnanien
Aetolien
Lokris
Phokis
Boeotien
Euboea
Achaia
Eleia
Arkadien
Triphylien
Messenier
Lakonien
Skodra
Skupoi
Bylazora
Epidamnos
Apollonia
Aoos
Erigon
Axios
Strymon
Nestos
Haliakmon
Aegae
Pella
Methone
Poteidaea
Mende
Torone
Akanthos
Galepsos
Pierer
Oisyme
Thasos
Kerkyra
Dodona
Ambrakia
Larisa
Pharsalos
Leukas
Kephallenia
Zakynthos
Skyros
Chalkis
Oropos
Delphi
THEBEN
Megara
ATHEN
KORINTH
ARGOS
Aegina
Keos
SPARTA
Melos
Kythera

